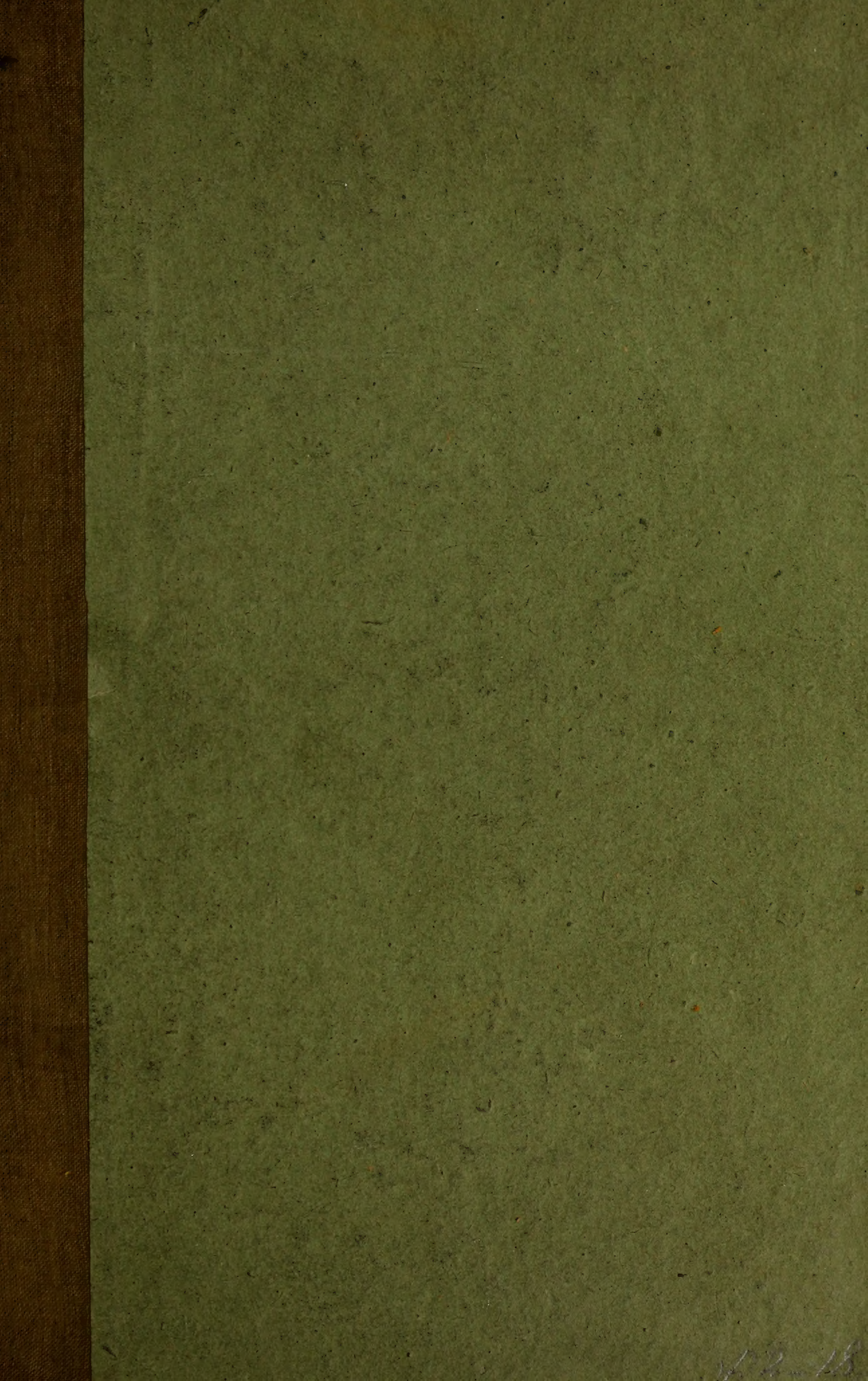


Fürst Liechtenstein.

Statistik
von
Amerika
oder
Versuch
einer historisch-pragmatischen und raisonirenden
Darstellung
des politischen und bürgerlichen Zustandes
der
neuen Staaten-Körper von Amerika,

von

Dr. Alexander Lips,

Kurf. Hess. ordentlichem Professor der Staatswissenschaft zu Marburg.

Staaten, Länder, Völker wandern,
Nur die graue Zeit besteht!

(Mit einer Karte.)

Frankfurt a/M. 1828.
Verlag von Heinrich Wilmans.

Inhalts-Verzeichniß.

Zweite Abtheilung.

Von den neueren aus dem ehemaligen spanischen Amerika hervorgegangenen Staaten.

Erster Abschnitt:

Zweiter Abschnitt:

Eröffnung.

Zu keiner Zeit hat Amerika, selbst bei seiner Entdeckung *) nicht, die Blicke des überraschten Europa mehr gefesselt als seitdem auch seine zweite südliche Hälfte den Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit begonnen und vom Mutterlande sich losgerissen hat. Und in der That, was kann auch die Entdeckung eines neuen rohen Erdtheils der Menschheit zunächst für ein weiteres Interesse einflößen, als das der Befriedigung einer augenblicklichen Neugierde! Groß genug ist längst die Erde, aber wie wenig Glück wohnte von jeher in den Herzen ihrer Bewohner. Ein solcher neuer Erdtheil ist für die Menschheit kaum als existirend zu betrachten, so lange er nicht in die Reihen der Civilisation und eines eigenen selbstständigen Staatenlebens eingetreten; im Gegentheil, die Menschheit wendet trauernd den Blick von ihm ab, wenn jenes abscheuliche Spiel von Intrigue und Grausamkeit, von Habsucht und Golddurst beginnt, das gewöhnlich die kultivirten Entdecker mit den rohen Naturkindern eines neuen Eilandes zu treiben sich erlauben, (und hier ganz vorzüglich sich erlaubten!) und wendet ihn erst dann wieder zurück, wenn es jene lange Epoche von Leiden und Unterdrückung, die ihm eine grausame Kolonial-Politik auferlegt, durchlaufen hat und wie aus schweren Träumen zum lang ersehnten Augenblick eines eigenen politischen Daseyns erwacht ist.

*) den 12. October 1492.

Dieser Augenblick ist hier eingetreten; jener mächtige Geist, der seit 40 Jahren über die Weltbühne schritt, hat die Spuren seines Daseyns in Amerika nicht weniger beurkundet, als in Europa. Amerika, von einer Heldenseele entdeckt, aber von Räubern und Abentheurern befleckt, von Eroberern und Glaubenswüthrichen geknechtet und bis zum Tode mishandelt, hat sich nach Jahrhunderte langer schmählicher Unterdrückung von seiner Schmach erhoben und aus seinem politischen Nichts zur Selbstständigkeit aufgeschwungen. Eine gerechte Nemesis hat Spanien erreicht, und von seiner Herrschaft über diese weiten Ländereyen und Reiche nichts übrig gelassen, als das furchtbare Denkmal seines religiösen und merkantilen Despotismus im Buch der Weltgeschichte, — dem Weltgerichte, wie mit tiefem Sinn ein abgeschiedener großer Geist sie nennt! Von den Wildnissen Canadas bis zur Meerenge Magelhan's hat bereits eine gesezmäßige Freiheit sich verbreitet, von den schönsten und reichsten Ländereyen der Erde, dem blutigen Schauplaze der Thaten eines Cortez und Pizarro ist ein abscheulicher Despotismus verschwunden, der diese gesegneten Gegenden Jahrhunderte hindurch in bürgerlicher und religiöser Unterdrückung erhielt. Nicht weniger als zehn neue Staaten zugleich haben sich im Süden des Landes von dem drückenden Joche europäischer Vormundschaft befreit und einen eigenen Staatshaushalt begonnen, nachdem ihnen fünfzig Jahre früher der Norden des Landes mit einem eben so großen als glücklichen Beispiele darin vorausgegangen war. Ganz Amerika hält jetzt nur noch durch die Bande des Handels und die gegenseitigen Interessen aller gebildeten Völker an Europa fest, — und so steht denn jetzt der ganze Erdtheil in seiner ursprünglichen Freiheit und Würde wieder da.

Dieser zweite Act des blutigen Drama's der Befreiung Amerika's, den unsere Tage sahen, macht seine Entdeckung erst groß und folgenreich. Denn wenn auch schon die Emancipation des größten Theils des Nordens dieser Hemisphäre den Blick und die Ahnungen ihrer Zeit auf sich zog — indem schon mit ihr die Kolonial-Politik ihr Ende zu erreichen, die

Maxime von den Vortheilen des freien Handels zur Maxime der Welt zu werden und wieder Leben in die Völker zu bringen begann; wenn auch schon dieser Theil dem Handel, den Wissenschaften, der Industrie und dem Glauben jeder Art eine Freystätte darbot, nach der Alle sehnend ihre Arme ausstreckten, die zwischen der Gegenwart und ihren zerbrochenen Hoffnungen trostlos schwankten — wenn auch hier schon im kurzen Laufe eines halben Jahrhunderts alle Wunder hervortraten, welche eine vernünftige Freiheit in Absicht auf Kultur, Bevölkerung, Wohlstand und politische Macht allein so schnell hervorzurufen vermag; — wie klein ist doch dieses Ereigniß, wo ursprünglich nur anderhalb bis zwei Millionen Menschen, unter einem zum Theil noch rauhen und neblichen Himmel, von der im Allgemeinen noch milden und gesetzlichen Oberherrschaft Englands sich lossagten, gegen die Erscheinung der Gegenwart, in welcher einige zwanzig Millionen ein unerträgliches Joch abwerfen, nnd die schönsten Länder der Erde, geschmückt mit einem tropischen Clima und jungfräulichen Boden, mit allen Reichthümern der Erde, mit den köstlichsten Kleinoden, die ihr Inneres birgt, mit den schönsten Erscheinungen der Pflanzen- und Thierwelt, so wie mit dem ganzen Zauber und Farbenschmuck einer südlichen Atmosphäre, sich der Menschheit aufschließen — Paradiese, die nichts bedürfen als der Freiheit und Menschenhand, um ein Himmel auf Erden zu werden!!

Mit dieser Erscheinung beginnt eine neue Aere in jeder Beziehung, für Amerika wie für Europa, für die Kabinette wie für die Völker, für die Wissenschaften, wie fürs Leben, für die Kunst wie für den Handel, für Einzelne wie für Alle, — mit ihr tritt ein Wendepunkt in der Weltgeschichte ein! Die Kolonial-Bande sind zerbrochen; die Menschheit steht am Sterbebette der Kolonial-Politik. Das Blut europäischer Nationen wird fortan nicht wieder vergossen werden für den Besitz einer Insel in Westindien oder eines Landstrichs auf Amerika's Festland, und Amerika nicht länger der Gegenstand der Sorgen und Eifersucht der Kabinette seyn, sondern

der Zustand von Europa und der nähern Erdtheile wird wieder der Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit werden. — Mit dieser Erscheinung ist das Schicksal eines ganzen Erdtheils und sein Gewinn für die Civilisation entschieden. Den so unglücklich gewesenen Einwohnern schließt sich ein neuer politischer Morgen, den Heimaths- und Eigenthumslosen, den vom Schicksal verfolgten und ihrem Muthe geleiteten Söhnen Europa's ein neues Vaterland, den Völkern ein neuer Wirkungskreis ihrer Industrie und ihres Handels, der Diplomatie ein neuer Spielraum reicher Beziehungen und Verkettungen, den Wissenschaften ein unermeßliches Feld der Entdeckung und Bearbeitung auf. In der That, die Erscheinung, daß plötzlich ein ganzer Welttheil zur Freiheit und Aufklärung gelangt, und aller Banden sich entledigt, mit welchen eine fremde Zwingherrschaft in geistiger, politischer, commerzieller und religiöser Hinsicht ihn umstrickt hielt, kann nicht ohne die größte Rückwirkung in allen wissenschaftlichen, geselligen und weltbürgerlichen Beziehungen nicht blos in Hinsicht auf Amerika selbst als auf übrige Erdtheile und namentlich auf Europa bleiben, denen dadurch eine totale Umgestaltung aller bisherigen Verhältnisse, eine Schöpfung ohne Gleichen bevorsteht. Europa's Bevölkerung wird sich in Amerika's Gefilde ergießen und die Pflugschaar, die Axt, die Sichel in das Innere seiner Wälder dringen; seine Wildheit wird verschwinden, es wird der glücklichste, der mächtigste Erdtheil seyn. Wahrhaftig, was muß nicht aus diesen gesegneten Ländern werden, wenn einige Decennien des Friedens unter dem Schutze vernünftiger Institutionen ihnen Handel, Schifffarth und Civilisation geben; wenn Dampfschiffe den Orenoko und Parana bedecken, und wenn, nachdem das Bekehrungswesen der Kultur die Bahn gebrochen, die inneren Wildnisse Südamerika's sich dem Menschen aufschließen! Amerika in fünfzig Jahren und Europa! In weniger als der Hälfte dieser Zeit schon verdoppeln die amerikanischen Staaten ihre Bevölkerung und ihre Hülfsquellen; in einem Jahrhundert wird Amerika eine mehr als zehnfache stärkere Bevölkerung aufstellen. Umgekehrt

wird der Geist der Nachahmung seiner freien Institutionen noch fühlbarer auf Europa zurückwirken, als Europa durch seine materiellen Einflüße auf Amerika. Denn wie sehr man das alte sinkende Gebäude europäischer Institutionen auch stützen mag; — keine Macht der Welt wird es aufrecht erhalten oder von dem Einfluße jener Luft bewahren können, welche über den atlantischen Ozean herüber weht. Die Sympathie, welche schon jetzt zwischen allen denkenden Menschen beider Hemisphären besteht, wird täglich stärker und sich zuletzt in allgemeine Denkart auflößen. Denn nicht die materiellen Beziehungen sind es, die diese Erscheinung so wichtig machen, sondern Amerika hat ganz neue politische Bahnen, in denen sich seine Staaten einfach und leicht bewegen, eröffnet; neben die Militairmacht ist eine neue ins Leben getreten, die constitutionelle; dies aber ist wichtiger, als alles, was je Menschen entdeckten und fanden, wichtiger als die ganze Entdeckung des Landes vor dreihundert Jahren. — Und noch eins ist es endlich, was diese Erscheinung so unendlich interessant macht und groß, sie zeigt uns nemlich, daß die Menschheit noch immer groß und erhaben ist in ihren Individuen, daß noch nicht aller Seelen-Adel untergegangen, daß unser Zeitalter noch so reich ist an Tugend als das griechische, indem es die S. Martins, Bolivare und Pueyredons den Themistoklesen, Timoleons und Simonen gegenüberstellt. Zwei bis drei solcher Männer überzeugen den Wanderer, daß er noch auf der Erde ist!

Mit dieser Erscheinung des Selbstständigwerdens dieser reichen Länder, ist denn auch der Augenblick eingetreten wo sie für die Statistik vorhanden sind. Denn wie wichtig auch diese Ländereyen früher schon für die Menschheit gewesen seyn mögen, — die Statistik konnte, so lange sie nicht Staaten geworden waren, keine Kunde von ihnen nehmen.*)

*) So lange ein Land, sei es auch noch so reich an menschlichen Interessen, im Zustande politischer Unmündigkeit, oder im Verhältniß einer Kolonie steht, hat es nur für Geographie und Geschichte, nicht

Freudig empfängt sie jetzt diese jungen Staaten in ihren Hallen und trägt sie in ihre Tafeln ein, die Vollmacht dazu aus der Hand der Geschichte empfangend, welche ihr Daseyn als factisch ankündigt. Sie wird damit nichts wagen; denn — wenn auch noch immer äußere und innere Gefahren diesen Staaten drohen — Thatsache ist und bleibt es, daß Spaniens ehemalige Kolonien — Staaten geworden sind; seine Waffenmacht ist in ihren letzten Resten unter Laserna, Canterac und Onoleta wohl für immer den Fahnen der Unabhängigkeit erlegen, und so wenig nach des kühnen Cornwallis Catastrophe es mehr für England eine Hoffnung gab, seine Hand über den Gefilden von Nordamerika zu behaupten, so wenig wird sich je wieder das Panier Spaniens auf dem Festlande von Amerika dauernd erheben können, sei es auch, daß es statt seinen eigenen Heerd zu beruhigen, dafür neue und ohnmächtige Versuche wagen sollte.*) Denn wenn auch unter sich und in ihren Bestrebungen nicht ganz gleich, in ihrem Haß gegen Spanien sind alle diese neue Staaten und Partheyen eins; ein neuer Krieg, wenn er auch eintreten könnte, würde sie alle innern Zwiste schnell vergessen und nur auf die Rettung der gemeinschaftlichen Freiheit denken lassen. Solche Zwiste, wie sie jetzt in einigen dieser Staaten obwalten, sind das gewöhnliche Nachweh junger Republiken, die, wenn der Himmel ihr Beginnen gesegnet und ihnen äußere Ruhe geschenkt hat, diese Ruhe, von ihrer Kraft überrascht, nicht ertragen können, und diese Kraft nun, einem Ungewitter gleich, das auch nach seinem Abzug

---

für Statistik ein Daseyn. Jene würdigen es, wie jeden andern Theil der Erde; diese, die Statistik gewinnt erst Boden, wenn ein Land zum Staate wird. Denn nur das Staatliche, das Bleibende, das Stabile und Stehende, das Selbstständige ist ihre Aufgabe, nicht das Ethnische oder Topische an sich.

*) Eine Seemacht von 5 bis 6 Kriegsschiffen und 10,000 Mann Landungstruppen unter Admiral Laborde ist auf Cuba zu dem Zwecke einer neuen Landung auf dem Amerikanischen Continent versammelt.

noch die schwüle Luft mit Blitzen durchkreuzt, verwenden, um die politische Atmosphäre von den letzten faulen Dünsten zu säubern, bis zuletzt ihr ganzes Wesen sich wieder ins Gleichgewicht setzt. So sah man erst nach dem Frieden von 1783 in den Staaten der Union, nachdem vorher alle Provinzen in Uebereinstimmung gehandelt, den Kampf zwischen Foederalisten und Democraten in seiner ganzen Macht entbrennen, und der jungen Republik, über die zugleich eine ungeheure Schuldenlast sich aufgethürmt hatte, und der, um die Zinsen zu bezahlen, jedes Mittel, selbst der Credit fehlte, um so sicherer den Untergang drohen, als selbst die Autorität des *einzigen* Mannes, der helfen konnte, Washington's, angetastet ward, so daß ängstliche Gemüther jetzt erst ernsthaft für den jungen Freistaat bangten. Doch, was war der Erfolg all dieser Anstrengungen und Bemühungen eines feindlichen Dämon's? Daß die junge Republik nur um so kräftiger nach wenig Jahren schon aus diesem innern Kampfe hervorging und daß ihre Bürger sich für immer versöhnten; denn längst giebt es in Nordamerika keine Foederalisten und Democraten mehr. So werden auch die neuen Republiken Südamerika's diesen Reinigungs-Proceß, dieses Prüfungsfeuer bestehen, wenn anders, wie dort Washingtons Schutzgeist, so hier Bolivars Tugend, einem schützenden Genius gleich, über den weiten Reichen schwebt, und sie zum Genusse einer weisen Freiheit leitet.

Selbst die Anerkennung, welche diese Staaten in Europa und namentlich von Seiten Englands, (dieser Königin der Völker, wie sie der Befreier Bolivar nennt) gefunden haben, so wie die Handelsverbindungen, welche Europa in Folge dieser Anerkennung mit ihnen eingegangen hat, und welche beiden Theilen so gleich vortheilhaft sind, werden zu Bürgen ihrer Dauer und Erhaltung, wenn je ernste Gefahren für ihr Daseyn sich zeigen könnten. Doch, wie sollte ein so großes Werk wie dieses, eine mit so unendlicher Kraft hervorgetretne Schöpfung als diese, je und so schnell wieder in sich zurückgehen und zerfallen können? Von dieser Unmöglichkeit

werden sich auch bald die übrigen Staaten Europa's, die bisher Familienbande und politische Gründe abhielten, dem Beispiele Englands, der Niederlande, Schwedens und selbst des Oberhaupts der römischen Kirche in Anerkennung der Selbstständigkeit dieser Länder zu folgen, überzeugen und das Band gegenseitigen Verkehrs knüpfen, das der Gewerbthätigkeit und Kultur ihrer Länder so große Vortheile bringen muß.

Selbst Spanien wird endlich (und je früher je wohlthätiger für dasselbe!) zu der beruhigenden obschon schmerzlichen Ueberzeugung gelangen, daß das Geschehene nicht mehr ungeschehen gemacht werden könne (besonders da es seine besten Kräfte verschwendet, sich selbst aufzureiben) und die Ansicht gewinnen, daß die dem Mutterschoos einmal entfallene Frucht nicht mehr in denselben zurückkehren könne; daß ein Mutterland in seinen Kolonien nur eine unnütze und lästige Bürde trage und daher solche je früher je besser von sich stoße, wie Englands Beispiel hinsichtlich Nordamerika's so klar darthut. — Möchte überhaupt die moderne Politik sich endlich von der Wahrheit, die das Zeitalter in dem Abfall fast aller Kolonien und in dem empörten Zustand von Java so laut ausspricht, überzeugen, daß die Tage der Kolonial-Politik vorüber seyen, daß es das Schicksal und die Bestimmung aller Kolonien, der Lauf und Gang ihrer Natur sei, früher oder später zur Selbstständigkeit zu gelangen; daß in dem Momente, in welchem ein Staat eine Kolonie begründet, er nichts als einen Act politischer Zeugung verrichte und den Keim empfange, der sich einst schmerz- und krampfhaft seinem Schoos entwindet und der, „falls er ihm den Kopf zertreten wolle, ihn in die Ferse stechen werde;“ möge sie von dem Wahne zurückkommen, daß ein Staat, indem er den Gedanken einer Kolonisirung faßt, sich Sclaven seiner Willkühr oder Arbeiter für seinen Luxus erziehe — sondern sich bewußt werden, daß er in solchem Augenblick lediglich den Saamen der Kultur und Geselligkeit ausstreue, und daß wenn endlich diese Keime unter vielen Sorgen und

mit großen Kosten herangereift, sie, wie Kinder vom Vaterhaus sich trennen und ihre eigene Wirthschaft, Kraft des eigenen Triebs nach Freiheit, beginnen, wenn auch nicht immer eben mit den Gefühlen der Dankbarkeit, sondern häufig in Haß und Feindschaft.*)

Diese bittere und wie es scheint überraschende Erfahrung hat Spanien so eben gemacht. Möge es sich trösten mit dem einmaligen Gange der Dinge und mit dem Gedanken, die Mutter einer Menge neuer Staaten geworden zu seyn. — Möge es, statt länger von seinen Kindern Ernährung zu fordern, diesen das auf ihre Ausbildung verwandte Capital lieber zur Mitgift überlassen und statt ihnen länger das Beil und Schwerdt vorzuhalten, wohlthätige auf die Base der Begünstigung gegründete Verträge mit ihnen eingehen; möge es, (wenn es anders erlaubt ist, mit einer so alten und stolzen Camarilla in Winken zu sprechen) seinen Blick auf die Kultur seines Bodens, den Wiederanbau seiner Bergwerke, und wenn ja noch nach Außen hin, auf das gegenüber liegende nahe fruchtbare Ufer von Afrika richten, um da die Keime der Kultur und Civilisation auszustreuen, und dadurch nicht nur sich selbst von dem Gährungsstoff des royalen und liberalen Ultracismus, sondern ganz Europa und seinen Handel von der blutigen Geißel der Seeräuberei befreien. Möge endlich

*) Man nährt noch immer in Europa die falsche Idee, daß Kolonien einem Staate Nutzen bringen könnten! Die Zeit kann nicht mehr ferne seyn, wo man auch von dieser Täuschung zurückkommen wird und diese Kolonien aus eigenem Antrieb frei giebt. Denn was kann ein Staat dadurch verlieren? In der That nichts weiter als die Unterhaltung kostbarer Verwaltungen und Militair-Etablissements und lästige Märkte, denen man, wenn sie sollen länger bestehen können, ungerechte Privilegien einräumen muß, wie z. B. England den ostindischen Zucker zum Besten Jamaika's mit einem schweren Zoll belegen, und den von Jamaika frei eingehen lassen muß, damit die westindische Kolonie nicht zu Grunde gehe, so daß England Jamaika's wegen den Zucker theurer kaufen muß, als es ihn ohne Jamaika's Besitz bezahlen würde, wie alle Länder, die keine Kolonien haben, ihn wohlfeiler bezahlen. So vernichtet und straft sich alle Unnatur selbst.

das zürnende Europa, an den Glanz von Kronen gewöhnt, sich auch mit dem schmucklosen Anblick einfacher Republiken versöhnen und in deren plötzlichen Hervortreten, wenn noch irgend etwas mehr, vor allem die Hand der Vorsehung erkennen, die in dem Augenblick, wo es dem Schwerdt eines Eroberers und den Gewaltstreichen einer vergangenen Politik in Europa gelang, all seine alten Republiken: Pohlen, Holland, Venedig und Genua (mit Ausnahme eines einzigen zur Mumie erstarrten Freistaats) zu vernichten, diese Staatenform in Amerika wieder erstehen ließ, um der Menschheit keine Idee verlohren gehen zu lassen, sondern sie alle neben einander in derselben Freiheit und Mannichfaltigkeit, in welcher sich die Natur auch in der physischen Welt gefällt, zu erhalten, demüthig zu dem Bekenntniß hinsinkend: so der Mensch, anders die Natur und der Welt-Geist!

Man wird mit Recht auf solche und ähnliche Ansichten vom Kolonien-Wesen für die Zukunft rechnen und nicht befürchten dürfen, daß der Versuch, das Staatenbild dieser losgerissenen Kolonien aufzustellen, als ein zu frühzeitiger Schritt werde beurtheilt werden. Denn schon die Handelsverhältnisse, in die unwillkührlich alle europäischen Staaten mit diesen Ländern treten, verlangen eine solche Darstellung der Kräfte und Verfassung dieser Länder. Denn wie man auch sonst und im Allgemeinen die Emancipation Südamerika's betrachten möge, eines wenigstens läßt sich mit voller Gewißheit in Absicht auf Deutschland aussprechen, das nemlich:

„Daß der Handel für das, was er auf dem europäischen „Continente und namentlich in Deutschland durch Prohi„bitiv und Zollgesetze, durch Octroys, Stapel- und „andere Vorrechte, durch Proscription und Verfolgungen „jeder Art erduldet, augenblicklich nur in Amerika Ersatz „finden könne."

Aber es gehört eine genaue Kenntniß des Zustands dieser Länder, ihrer Kräfte, Produkte und Reichthümer, wie auch ihrer Bedürfnisse und ihres Geschmacks, ihrer Institutionen, Gesetze und Verfassung, überhaupt alles dessen, was Natur,

Zeit und Politik an ihnen gethan haben, dazu, wenn man in Berührung mit ihnen treten und vortheilhafte Handelsverhältnisse eingehen will, wie für das Heil Deutschlands so wünschenswerth und unerläßlich ist. Nichts anders aber als die Darstellung dieser Kräfte, Produkte, Reichthümer, Gesetze, Verfassung, überhaupt des ganzen Zustands und Lebens dieser neuen Staaten, die Geschichte ihrer Gegenwart, ist die Statistik! Gewiß man wird vor allem den Schauplatz kennen müssen, wo dieser Handel seine Wimpel erheben soll, wenn man ihn mit einigem Erfolg betreiben will, und es scheint bald dringender zu werden, zu wissen, wie es am Ohio und Mississippi, am St. Magdalenenfluße uud am la Plata aussehe, als wie in Hellas und Latium. Denn diese sind untergegangen, jene Länder aber blühen und leben mitten unter uns auf!

Wenn aber auch nicht schon unser merkantiler Zustand eine nähere Verbindung und Bekanntschaft mit diesen Ländern so nah uns ans Herz legte, um für die Produkte unserer Industrie neue Absatzpunkte und für unsere Bedürfniße aus jenen Ländern neue Zahlungsmittel aufzufinden, und somit eine Statistik von Amerika rechtfertigte; wer wollte nicht an sich schon ohne alles nähere Handelsinteresse seinen Blick gern einmal auf die Völker und Länder werfen, die sich hier finden und entwickeln, sey es auch nur aus Wißbegierde; „wer sich nicht einmal," sagt ein neuerer Reisebeschreiber dieser Länder, „wegwenden von der drückenden beengenden „Luft, die über Europa hinweht, von dem Gemengsel von „Verfeinerung und von Ueberresten barbarischer Zeiten, von „Geist und Vorurtheil, von unnützer Gelehrsamkeit und tiefer „Unwissenheit in den nützlichsten Dingen des Lebens; von „Sektengeist, Renegatenwesen, Heucheley und Jesuitism, von „wieder aufblühenden Mönchthum und Scholastik, von unfruchtbaren metaphysischen Abstraktionen und spekulativen „Theorien, von leerem politischem Raisonnement und Spießbürgersinn, von staatswirthschaftlichem Schulgeschwätz und grinsender Volksarmuth, von politischen Freiheits-Phrasen und

„gegenüber sich blähenden Kasten- und Privilegien-Wahne, „überhaupt von dem ganzen gothischen Lehen- und Schnörkel„wesen, das uns in Europa fast noch mit jedem Schritte, „zerfallenen Ruinen gleich, begegnet — so wie von dem „ganzen durch tausende von Armen aufrecht erhaltenen künst„lichen Gliederwerk, den Gewerbs-Privilegien, Concessionen „und Polizey-Taxen moderner Staaten — und sich hinkehren „zu dem Lande, wo frische Luft ihm entgegen weht, wo „überall der gesunde Hausverstand (diese köstliche, in Europa „so verkümmerte Pflanze!) waltet, wo das Bessere That ist, „und nicht leerer Fiebertraum — wo alles neu und groß „sich gestaltet, und ein regelmäßiger natürlicher Staatenbau „aufsteigt, der keine bevorrechteten Stände, kein Kasten„und Privilegien-Wesen, keine herrschende Kirche (wenigstens „in Nordamerika) kennt, sondern Allen gleiche Rechte, gleiche „Pflichten zutheilt, — wo nichts die menschliche Kraft in „ihrer Ausdehnung hemmt, und noch überdies eine reizende „Natur, ein tropischer Himmel, ein alles zum Leben ent„bindendes Klima, den Bedürfnissen des Menschen entgegen „kömmt" — wer wollte nicht mit allem dem im Geiste wenigstens, wenn auch nur vorläufig durch eine statistische Ansicht, sich befreunden, und dem Versuch zu dieser nicht schon in dem Gefühl des allgemeinen Bedürfnisses, das sich in jedem denkenden Menschen ausspricht, eine Rechtfertigung finden lassen!

Die Statistik, indem sie das Bild dieser neuen Staaten von Amerika in den Rahmen bringen will, wird

1) die Natur und das Wesen Amerika's, so verschieden von dem Europa's, zunächst im Allgemeinen und überhaupt*) zeichnen müssen, wenn anders nachher nicht in

*) Viele Statistiker, und unter diesen auch der Heros derselben, Herr Hassel, läugnen die Möglichkeit einer allgemeinen Statistik, namentlich einer allgemeinen Statistik von Europa, folglich auch von Amerika. Europa, sagen sie, sey kein Staat, folglich auch keine Statistik von Europa denkbar. Demohngeachtet giebt Herr Hassel (in

den einzelnen Staatenbildern etwas Befremdendes und Unerklärliches zurückbleiben soll, welches eben aus dem Nichtauffassen des Einzelnen im Ganzen stammen würde, allgemeine Statistik, erster oder allgemeiner Theil der Statistik von Amerika; und erst dann

2) den Zustand und die Verhältnisse der einzelnen Staaten in ihren verschiedenen Modificationen abbilden und darstellen können; zweiter oder specieller Theil der Statistik von Amerika. In diesem wie in jenem Theile wird sie nur dann ein vollendetes Bild zu Stande bringen, wenn sie

A) die sogenannte Staats=Grundmacht des Landes, d. h. das, was die Natur und der Mensch an und für sich schon in jedem Lande sind, und ohne allen Einfluß des Staats an einem Lande gethan haben, sein physisches Wesen, seine Naturverhältnisse, als die Basis alles spätern Politischen darstellt und zwar:

a) in Absicht auf das Land; als da sind Lage, Gränze, Clima, Boden, Bewässerung, Gebirge, Größe oder Flächenraum;

b) in Absicht auf die Bewohner, als da sind Ursprung, Zahl, Charakter, Kultur, Reichthum, Beschäftigung ꝛc.

B) die sogenannte Staatsmacht oder Staatswirksamkeit d. h. was Kunst und Kultur, Civilisation und politische Institutionen an einem Lande gethan haben, also seine politische Physiognomie, sein geistiges Wesen abbildet und zwar:

a) in Absicht auf die Verfassung oder Constitution;

b) in Absicht auf die Verwaltung oder den Organismus, als da sind: Justiz, Polizey, Kirche, Unterricht,

---

seinem Lehrbuch der Statistik der europäischen Staaten Weimar 1822.) selbst eine solche, nur nicht unter diesem Namen, oder als einen besonderen Theil, sondern in die Einleitung verwebt. Und in der That läßt sich die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer solchen Absonderung des Allgemeinen vom Speciellen auch in der Statistik gar nicht verkennen wenn man sich nicht absichtlich mißverstehen will.

bewaffnete Macht, Finanzen, politische Stellung, in welche Categorien gebracht alles Merkwürdige im Zustand eines Staats in den Gesichtskreis des Beobachters fallen wird.

Der Statistik an sich ist alles Raisonnement, alle Vergangenheit und alle Zukunft, überhaupt alle Möglichkeit fremd; sie hält sich nur an die Wirklichkeit, die Gegenwart; sie ist die stehend gewordene, erstarrte Geschichte, die Geschichte des Augenblicks, des momentanen Lebens der Reiche und Staaten. Sie schließt alles Frühere und Spätere, alle Betrachtungen über das Bestehende aus ihrem Bereiche aus; das Factische, das Wirkliche, das Zeitige ist allein ihre Domaine.

Aber eine Statistik von Amerika, und zwar eine erste Statistik von Amerika kann nicht so verfahren, kann nicht wie eine Statistik von Europa zu Werke gehen, wenn sie nicht durchaus unverständlich bleiben und abstoßen soll. Bei Europa nemlich kann man eine allgemeine Bekanntschaft mit dessen Geschichte voraussetzen; drei Jahrtausende schon staunen es an! Aber dort bei Amerika ist alles fremdartig — seine jungen Staaten sind kaum aus dem Meere der Weltbegebenheiten aufgetaucht und haben den erstaunten Zeitgenossen kaum erst Zeit gelassen, sich von ihrem Befremden zu erholen und über den Hergang der ganzen Erscheinung sich genau zu unterrichten. Sollen also diese jungen Staaten nicht wie Geschöpfe der Phantasie, von Nixen und Elfen hervorgezaubert vor dem besonnenen Verstande erscheinen, so dürfen sie nicht blos trocken hingestellt, sondern es muß an ihre Geschichte erinnert, der Zusammenhang zwischen ihnen und der Vergangenheit hergestellt werden. Eine Statistik von Amerika kann also nicht ohne eine Geschichte von Amerika bestehen, und deshalb findet sich vor dem statistischen Bilde eines jeden einzelnen Staats stets das Historische als Einleitung und Vorbereitung vorausgestellt.

Aber eben so wie eine Statistik von Amerika noch vorerst nicht ohne Geschichte bestehen kann, so kann sie es auch nicht ohne Raisonnement. Die politischen Institutionen dieser

Völker sind keine europäischen, wie ihre Natur keine europäische ist. Groß, einfach, riesenartig treten sie hervor, wie die Gewächse ihres tropischen Himmels, und erst durch das Fernglas der Parallelisirung, des Raisonnements vermag sie unser erstorbenes Auge zu erkennen; erst über die Folie der Vergleichung verlieren sie das Befremdende ihres ersten Anblicks! Was also bei einer Statistik von Europa Fehler seyn würde, sie nemlich durch raisonnirendes Beiwerk zu staffiren, das wird hier Pflicht. Hierdurch wird zugleich eine solche Statistik auch zum Spiegel für Europa, das darin seinen eigenen Zustand und die mancherlei Vorurtheile, mit denen es sich unnützer Weise belastet, erkennen mag. Besonders wird diese heilsame Rückwirkung auf Europa Nordamerika's Bild äußern, das man häufig daselbst noch nicht besser kennt als Japan oder Californien. Hier nemlich fühlt sich die Gesellschaft durchaus in einem so glücklichen und natürlichen Zustand, daß wenn seine Verfassung und seine politische Institutionen der Grund dieses Glücks und Wohlstands sind, wie sie es sind, diese Verfassung auch vor allen andern den Vorzug verdient. Dort herrschen nemlich, um nur einiges anzudeuten, jene Stockungen des Handels, jene Mühseeligkeiten des Landlebens, jenes Händeringen nach Brod und Arbeit nicht, wie in Europa; Alle finden die lohnendste Beschäftigung, die noch Zeit zur Erholung übrig läßt; und indem man auf diese Weise Ursache hat, mit dem Leben zufrieden zu seyn, liebt man auch die Verfassung, die diesen Zustand verschafft, und so ist man daselbst weder zu Begehung großer Laster geneigt, wie in England, noch zu Empörung und Aufruhr wie in Irrland, sondern ein gegenseitiges Band der Anhänglichkeit umschlingt alle Bürger, während Neid, Haß und Eifersucht die Bürger in Europa unter sich und vom Staat entfernt hält. Hier wird nicht, wie in England, jede neue Erfindung zum Kummer für die Armen, vielmehr sind Maschinen, welche die Arbeit vereinfachen und erleichtern, eine Wohlthat, da sie Niemand außer Thätigkeit setzen, sondern den Einzelnen Zeit sparen lassen, um sich auch

noch um andere Dinge kümmern zu können, die ihm als Mensch und Bürger wichtig sind, sey es auch nur mit Lectüre seine Muse auszufüllen, so daß schon darum nicht Einseitigkeit und Mißmuth ihn beschleichen können.

Woher nun dieser Contrast der Bürger beider Hemisphären? Von der Verschiedenheit ihrer politischen Institutionen! Hier in Amerika ist die bürgerliche Gesellschaft nicht in Drohnen und Arbeitsbienen getheilt, wovon die einen die Mühen, die andern den Genuß des Lebens haben; hier arbeiten und genießen Alle! Hier liegt das Grundeigenthum nicht in den Händen einiger tausend großen Familien, fest und untheilbar wie in England, so daß die Nachgebohrnen — Staatsdienste suchen müssen, um nicht zu hungern, und der Staat Aemter schaffen und in Folge derselben die Bürger überlasten muß, um diese mittellosen Wesen unterzubringen. — Hier ist der Boden theilbar und Jeder kann sich an ihn wenden, um sich zu nähren; hier seufzt der Landbau nicht unter einer Bürde öffentlicher und Privatlasten, die ihn unrettbar niederhalten, als Zehnden, Handlohn, Feudal-Gefälle, directe und indirekte Steuern, welche in Europa alle Früchte des Fleißes vorn hinwegnehmen, und den fruchtbarsten Boden steril machen, sondern frei von allen diesen Lasten genießt der Landwirth Amerika's seinen Besitz und verwendet den reinen Ertrag desselben zu neuen Erndten oder spart ihn als Capital auf, während der europäische Landmann seinen Boden immer mehr aussaugen und erschöpfen muß, ohne ihm zu Hülfe kommen zu können. — Eben so ist es auch mit der städtischen Industrie; der Handwerker, der Fabrikant, der Bewohner volkreicher Städte an den Ufern der Flüsse, den Küsten der Meere — Alle finden Arbeit vollauf, sobald sie nur wollen; denn hier hemmen keine Zunftschranken, Regien, Monopole den Arm der Bürger, sondern Jeder betreibt, was er versteht und was ihm zusagt. Wie sollte es auch anders seyn — was sollte den Staat vermögen und berechtigen können, sich in dieses rein bürgerliche Verhältniß zu mischen und durch seine Eindrängung Alles zu zerstören! — Endlich der Handel —

zwar unterliegt er auch hier Zöllen, aber keinen Verboten, und nur Hafenzöllen, um die unerläßlichen Bedürfnisse des Schatzes dadurch aufzubringen. Im Innern des Landes hemmt ihn keine Schranke mehr; von Land zu Land, von Provinz zu Provinz kann er frei verkehren; was in irgend einem Hafen der Union gelöscht ist, das kann auch im ganzen Lande der Union sich bewegen.

Was ist aber nächst dieser freien Verfassung noch als der letzte Grund und Quell des bürgerlichen Glücks der Bewohner von Nordamerika zu betrachten? Die Milde der öffentlichen Abgaben, möglich durch die wenigen öffentlichen Bedürfnisse! Europa hat mehr Staatsschulden, als es abtragen kann; Amerika hat sie gehabt — es hat sie abgetragen! Europa bedarf für diese Staatsschulden mehr Mittel, als Amerika für all seine öffentlichen Bedürfnisse zusammen; ja, ein Zweig der öffentlichen Bedürfnisse in Europa, die stehenden Heere allein verschlingen in einem ganz mäßigen Staate Europa's mehr, als der gesammte nordamerikanische Staatsbedarf erfordert. In der That, das erste Element politischen Glücks ist eine weise, sparsame und wohlgeordnete Finanz, die nicht mehr als das dringendste erhebt; das zweite ist eine freie aufgeklärte durch keine Bajonette, sondern die Liebe und Anhänglichkeit der Bürger bewachte Verfassung, die Arbeit und Genuß giebt. Wo dafür gesorgt ist, wo insbesondere nicht der Krebs hoher Auflagen am Herz des Staats nagt, da findet sich auch Bürgerglück ein, und gerade dafür hat Nordamerika's Verfassung im vollen Maaße gesorgt. Noch ist kein halbes Jahrhundert verflossen, und diese Verfassung hat die kühnsten Hoffnungen ihrer Verehrer übertroffen und die Prophezeyhungen serviler Seelen zu Schanden gemacht. Besteht sie (und dies ist es was das größte Mißtrauen zur Bedingung machen kann!) nur noch ein halbes Jahrhundert, ohne daß sie der Hyder innerer Zwietracht und Unruhen und dem Gift fremder Einmischung Zutritt gestattet, dann muß selbst der größte politische Sceptiker ausrufen: die höchste Aufgabe des menschlichen Geistes

ist gelöst; die größte aller Wahrheiten ist gefunden: eine vollkommene politische Verfassung.

Diese Wahrheiten sind es, welche die Statistik von Amerika mehr als irgend eine andere Europa vorhält, und obschon der nüchterne Verstand die Verschiedenheit der Verhältnisse nicht verkennt, die zwischen beiden Erdtheilen besteht und eine unmittelbare Uebertragung und Anwendung amerikanischer Institutionen auf Europa nicht gestattet,*) so deutet sie doch ohngefähr und unverkennbar die Richtung an, auf welche die Zukunft in Europa wird hinsteuern müssen.**)

---

*) Man muß indem man gerecht gegen Amerika ist, nicht ungerecht gegen Europa werden. Eine Verfassung, wie sie Amerika hat, ist nur einem Volke möglich, das keine Geschichte besitzt, in die Alles hineingewachsen ist, das heißt, in dem sich noch keine früheren Institutionen als Bedürfniß früherer Zeiten angesetzt und entwickelt haben, die es binden, und zwar rechtlich binden, und allmählich die beiden Extreme: Reichthum und Armuth hart an einander stehend erblicken lassen. In einem solchen Lande wird nur die Zeit, die dies schuf, die Wurzeln auch wieder ersterben lassen. Amerika verhält sich in dieser Hinsicht zu Europa, wie Europa zu Asien. So wie dieses nicht aus dem langen und schweren Traum des Despotismus erwachen kann, so weiß auch Europa nicht aus dem Panzerhemde und Rüstzeug, womit es früher in den ritterlichen Tagen seiner Jugend die erwachte Freiheit umgab und schirmte, herauszukommen; Amerika aber, das in einer spätern und bessern Zeit erschien, hat dieses Schnür- und Tackelwerk gar nie gekannt. Anderseits ist der Umstand, daß Amerika keine Geschichte hat, auch ein Unglück — es hat keine Erinnerung, kein Andenken, keine Kunst. Der Nutzen ist bis jetzt sein Gott!

**) Nichts kann in der That belehrender seyn für die europäische Menschheit als der Blick auf dieses Land, Nordamerika, und die Folgen, welche hier Freiheit und mäßige Abgabe entwickelten. Statt unsere Staatsmänner und Fürsten auf Academien und nach Italien zu schicken, sollte man sie hieher reisen und hier sich aufhalten lassen, um von Ansichten frei zu werden, die in Europa sie stets befangen halten werden. Und eben so sollte man auch unsere Jünglinge nicht ewig und immer die Geschichte und Verfassung Griechenlands und Roms studiren lassen, sondern die Verfassung Nordamerika's vorhalten, um sie von Vorurtheilen zu befreien. Aber auch Bürger sollten ihren Blick hieher

Es wird also Europa gerade durch das Studium der Statistik von Nordamerika, und zwar durch das reflectirende Studium seiner Verfassung den Weg zu seiner Rettung finden und von einer Menge politischer Vorurtheile und Irrthümer zurückkommen, namentlich von dem größten aller Irrthümer nemlich:

„daß die Gestattung von Freiheit irgend gefährliche „Folgen für den Staat habe und daß sie nicht vielmehr „das Fundament alles möglichen Glücks werde."

So schien es also in doppelter Beziehung nützlich zu seyn, das Factische nicht nackt und schroff, abgerissen von der blutigen Vergangenheit, als Rumpf, als Torso, als Wrack hinzustellen, und dem Leser blos den kahlen Fels anschauen zu lassen, wie ihn der Vulkan der Empörung eben aus dem Meere hervorgehoben, sondern ihn durch das Licht der Geschichte, und den Reflex des politischen Raisonnements zu beleuchten.

Versuch einer historisch-pragmatischen und raisonnirenden Statistik von Amerika heißt daher der Titel dieses Werks. Einsichtsvolle und gerechte Leser werden diesem Versuche um so lieber Nachsicht wiederfahren lassen, als eine solche erste Statistik von Amerika durch dieses historische und raisonnirende Beleuchten nur um so schwieriger werden mußte, und überhaupt von

---

wenden und endlich Zutrauen zu sich fassen um Amerika nachzustreben, wenn sie z. B. lesen, was Baltimore und Ohio für sich gethan haben.

Freilich wird man sagen, dies alles gehe in Europa nicht. Allein diese Erscheinungen sind nur eine Folge der Industrie und der Freiheit. Man gebe Freiheit, namentlich der Gewerbe, und insbesondere der Aufsuchung der Mineral-Schätze und der Benutzung der Flüsse, Toleranz in der Religion und Freiheit des Denkens, Schreibens, überhaupt Amerika's Institutionen nnd der alte Welttheil wird bald eben so aufblühen. Amerika giebt seinen Bürgern freie Bewegung, kennt keinen Beamten- und Soldatenstand; — siehe da das ganze Geheimniß seines Glücks!

diesem ersten Schritte weder Vollständigkeit noch Vollkommenheit fordern, sondern von der Zukunft Besseres hoffen, und das redliche Bestreben des Verfassers nicht verkennen.

Die Quellen, aus denen diese Darstellung höchst mühsam zusammengeleitet werden mußte, sind ziemlich mannichfaltig und sehr in die Zeitgeschichte zerstreut; ihre Magerkeit oder ihre Reichhaltigkeit modificirte die Darstellung jedes Staats. Benutzt wurden, außerdem was die Zeitgenossenschaft in öffentlichen Blättern und Journaleu gab, folgende Werke:

Alexander Caldcleugh: (Esq.) Reisen in Südamerika, während der Jahre 1819 bis 1821. enthaltend eine Schilderung des gegenwärtigen Znstands von Brasilien, Buenos-Ayres und Chile, aus dem Englischen. Weimar 1826.

Stevenson: (W. B.) Reisen in Arauco, Chile, Peru und Columbia, in den Jahren 1804 bis 1823, aus dem Englischen. Weimar 1826.

Cochrane: (Charles Stuart) Journal of a Residence in Columbia, during the Years 1823 bis 1824.

Bullok: Six Months Residence in Mexico. London 1824.

Poinsonet: Notes of Mexico. Philadelphia 1824.

Miß Wriths: Reisen nach Amerika.

Steward: Beschreibung von Jamaika.

Renaudier: Notices sur le Royaume (?) de Mexico 1825.

Mollien: Voyage dans la république de Colombia. Paris 1825.

Ferdinand Denis: Résumé de l'histoire de Brésil.

R. Schäfer: Brasilien als unabhängiges Kaiserreich. Altona 1824.

Christian Ludwig Hahn: Brasilien, wie es ist, 2te Auflage. Frankfurt 1826.

Schmidmeyers: Reisen durch Chile und Peru. London 1827.

Rödings: Columbus, Hamburg 1825—27.

Atlantis, Journal des Neuesten und Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Politik, Geographie, Statistik, Kul-

turgeschichte und Literatur der nord- und südamerikanischen Reiche mit Einschluß des westindischen Archipelagus. Herausgegeben von Eduard Florenz Rivinus in Philadelphia. 1826. 1ter und 2ter Band.

Mein Besuch Amerika's im Sommer 1824, nach der Handschrift des Herrn S. von N. Aarau 1827.

Außerdem sind noch die Werke von Alex. von Humbold, Isambert, von Spix und Martius, des Prinzen von Neuwied, des Prinzen Bernhard von Sachsen Weimar, dann die von Ignaz Nunez, (übersetzt von Veraigue), del Valle, Büchon, Blaakwood ꝛc. dann: Steins und Hassels geographische Werke ꝛc. ꝛc. zu vergleichen.

[illegible]

Erster oder allgemeiner Theil.

Von Amerika im Allgemeinen

oder

Amerika der Erdtheil.

Zur Geschichte von Amerika überhaupt.

§. 1.

Amerika war bei seiner Entdeckung bereits kein wildes, rohes Land mehr, sondern von mehr oder minder civilisirten Nationen bewohnt, die im Süden und Norden (in Brasilien und Nordamerika's Gefilden) in Volksstämme vertheilt und zerstreut, in dem mittlern Amerika aber, in Peru und Mexiko, in große gesellschaftliche Körper vereint lebten. Woher diese Kultur? Von Sonnen-Kindern! sagten die alten Incas. Woher und wer waren diese Sonnen-Kinder? Die Geschichte schweigt hierüber; wahrscheinlich aber waren es Phönicier, zwischen deren Sprache, Religion und Gebräuchen und denen der alten Eingebohrnen sich nicht nur eine große Aehnlichkeit findet, (ja sogar phönicische, mit punischer Schrift bedeckte Monumente, Ruinen einer großen Stadt, hat man in Amerika entdeckt!) sondern deren Geschichte auch Winke über das Daseyn eines fernen großen Handelslandes, die Insel Atlantis genannt (der atlantische Ozean daher), welche Phönicier besuchten, deren Lage aber sehr geheim hielten, giebt. Und

wirklich blieb Amerika Jahrtausende lang unbekannt. Erst Christophoro Colombo war es, der am 12. Oktober 1492 dieses wichtige, die ganze neuere Geschichte umgestaltende Land, wieder entdeckte. Eine Bulle Pabst Alexanders VI. (1493) schenkte alle bereits von ihm entdeckten und noch erobert-werdenden Länder Amerika's Spanien erb- und eigenthümlich, und verbot allen andern Völkern, je Eroberungen in der neuen Welt zu machen. Wo hat je Priester-Anmaßung einen größeren Triumph gefeiert und vom Vorurtheil und Aberglauben glänzendere Früchte gebrochen als hier? Allein die Wunderdinge, die Reichthümer, von denen man vernahm, das Gold und Silber, das hier gediegen am Licht des Tages sich finden sollte, zog andere Völker an, und so bildete sich später ein anderes Recht, das nemlich, daß jedes bis jetzt unentdeckte und unbekannte Land der Macht gehören sollte, deren Flagge es zuerst berührte; welches aber wiederum, indem auch dies Streit verursachte, zuletzt einem dritten Rechte weichen mußte, dem des Stärkern. Bei diesen drei gleich ungerechten Grundsätzen ward das Recht der Eingebohrnen gar nicht in Frage gestellt; sie erlagen den Wirkungen der europäischen Feuergewehre! So ward die ganze südliche Hälfte Amerika's mit Ausnahme Brasiliens und die ganze nördliche oder ganz Mexiko mit Ausnahme des heutigen Nordamerika's, welches man nicht achtete, weil man hier keine edlen Metalle vermuthete, von Spanien erobert. Und was ward dem kühnen großen Entdecker dafür? Gefängniß und Ketten, die ihm die hinterher geschäftige Mittelmäßigkeit eines Amerikus Vespucci schmiedete, der dem Verdienste den Lorbeer vom Haupte riß und seine Stirne damit schmückte und dessen Eitelkeit selbst das unverschämte Glück hatte, den ganzen Fund bis diesen Tag nach seinem Namen genannt zu sehen; eine Ungerechtigkeit, die erst ein Theil Amerika's wieder gut zu machen suchte, der Freistaat nemlich, der sich: Columbia nennt. Was Columbus und Vespucci begonnen hatten, ward von Cortez und Pizarro vollendet, der größte Theil von Amerika erobert, und auf die grausamste Weise dem spanischen Scepter unterworfen. Mit großer Klugheit und Schonung hatten Columbo und selbst die

Kirche in der ersten Zeit diese köstliche Perle verwahrt und behandelt; aber auf eine in der Weltgeschichte unerhörte Weise mißbrauchten jene Nachfolger Columbs den vom Genie gemachten Fund! Wie einen Gott hatte Montezuma, der Kaiser von Mexiko, jenen Cortez empfangen und seinem Volke als einen Sohn des Himmels vorgestellt. Aber der schmählichste Tod im Gefängniß war sein Loos dafür, der Untergang seiner ganzen Familie und aller Stammoberhäupter auf trauriger Flucht in unwegsamen Wäldern und Gebirgen, die allmähliche Vernichtung der ganzen Landesbevölkerung, die man von großen Hunden fangen und zerfleischen, unter dem Beil und Schwerdt fallen oder in Bergwerken sich aufreiben ließ. Doch wer kennt die Schandthaten jener Zeit nicht!

Im Jahr 1500 entdeckte der portugiesische Seefahrer Don Alvarez die Küste von Brasilien; aber erst 30 Jahre nachher sandte König Johann der III. eine Kolonie dahin. Ein Land das bei seiner Entdeckung blos von einem ungeheuren Wald, obschon der schönsten Bäume, bedeckt war, schien so lange keiner Bemühung werth zu seyn, bis man später dessen herrlichen Edelsteine entdeckte. In dem Zeitraum, wo Portugal und Spanien eine Krone bildeten, eroberten die Holländer in ihrem Freiheitskampfe mit Spanien diese große Kolonie; als aber nachher Portugal wieder unter dem Hause Braganza selbstständig auftrat, nahmen sie die Portugiesen wieder in Besitz.

Nordamerika ward 1498 von dem Venetianer Giovanni Caboto, der zu Bristol ansässig war, unter englischer Flagge entdeckt; aber erst 1578, also 80 Jahre nachher, wurden Kolonisations-Versuche daselbst unternommen, unglücklich unter Elisabeth, mit Glück aber unter ihrem Nachfolger Jacob I. Anno 1607 erhielt eine Gesellschaft von Capitalisten sehr ausgedehnte Privilegien vom König und stiftete die Kolonie von Virginien in der Bucht von Chesapeak. Im 17ten Jahrhundert veranlaßten religiöse Verfolgungen in England Auswanderungen, und dadurch die Stiftung von Maryland und Pensylvanien; das letzte von dem frommen William Penn in den tiefsten Wäldern Amerika's und mitten

unter wilden Thieren von ihm lieber als unter Menschen gegründet. Nord- und Süd-Carolina verdanken ihre Entstehung einer Gesellschaft englischer Großen; Georgien aber wurde noch später unter dem besonderen Schutz der Regierung und zu Ehren der Dynastie des Hauses Braunschweig kolonisirt.

Auch die Franzosen richteten jetzt ihre Aufmerksamkeit auf Nordamerika. 1535 ließen sich mehrere französische Familien in Canada nieder, und die von ihnen begründete Kolonie wurde durch ihren Handel mit Pelzwerk und Bauholz im 17ten Jahrhundert schon sehr wichtig. Unter Ludwig XIV. füllte sich dies Land selbst mit französischen Marquis und Baronen, wodurch ein Zug von Feudalität dahin kam. Im Jahre 1722 stiftete Frankreich die Kolonie Louisiana oder Neu-Orleans.

Die Holländer gründeten im Mittelpunkt der brittischen Besitzungen die Kolonie: Neu-Niederland, die aber durch die Uebermacht der englischen Marine und die Stärke der englischen Kolonien endlich von diesen absorbirt wurde. Zuletzt ward im Frieden 1763 ganz Nordamerika mit Ausnahme von Mexiko, so wie von Louisiana und Florida, welche Frankreich an Spanien abgetreten und welche dieses später an den nordamerikanischen Freistaat hingab, englisch, doch nicht lange, indem bald der größte Theil desselben sich unabhängig erklärte.

Die wilden Indianer-Stämme hatten sich während alles dies um sie her vorging, ins Innere des Landes zurückgezogen, wo sie, durch die Eifersucht, welche die Jagd einflößt, sich selbst allmählig aufrieben, nicht selten von den auf ihr Land lauernden Europäern in diesem Vernichtungskampf bestärkt und aufgemuntert, welchen sie häufig ihr Land umsonst, später auch gegen Geld überließen und sich neue Wohnplätze suchten.

Die amerikanischen Inseln waren im Lauf langer Kriege allmählich an mehrere europäische Mächte vertheilt worden. Spanien erhielt Cuba oder die sogenannte Havanah und Portorico, Frankreich Domingo oder Haiti und einige andere Antillen, England eignete sich Jamaica zu, das jetzt so schön aufblüht und die Niederlage des ganzen englisch-amerikanischen Handels

geworden ist; Holland hatte sich ein Etablissement auf dem festen Land auf der Küste von Guinea, Surinam und Demerary verschafft und bis jetzt behauptet.*)

Erster Abschnitt.

Staatsgrundmacht oder physische Beschaffenheit und Natur-Verhältnisse Amerika's, natürliche Anlage, Empfänglichkeit und Vorbedingungen desselben zur Civilisation und zu Staaten-Körpern im Allgemeinen.

A) Vom Land.

I. Geographische Lage und Standpunkt Amerika's auf dem Planeten der Erde im Allgemeinen.

§. 2.

Amerika ruht auf dem den übrigen Erdtheilen gegenüberliegenden Raume der Erdkugel, so daß die alte und neue Welt Antipoden oder Gegenfüßler sind. Jedoch ist diese Gegenlage nicht vollkommen oder mathematisch genau; Amerika liegt nemlich näher nach Europa oder Afrika zu, als nach Asien hin, (von der Westseite her solches genommen,) d. h. der Meeres-Raum, der sich zwischen dem östlichen Ufer von Amerika und der westlichen Küste von Europa und Afrika hin ausbreitet, ist kleiner als der, welcher sich zwischen den westlichen Küsten Amerika's und den östlichen Ufern Asiens ausdehnt. Eine un-

---

*) Das übrige zur Geschichte der neuern und ältern Zeit gehörige erzählt die Geschichte bei den einzelnen Staaten, deren Abfall man nur begreift, wenn man einen Blick auf die Geschichte der Verwaltungen wirft, welche jede Macht bei ihren Kolonien anwandte und welche allmählig mehr oder weniger in Widerspruch mit dem eigenen Leben der Kolonien geriethen und deren Emancipation veranlaßten.

ermeßliche Insel, die von Pol zu Pol ihre Riesenarme ausstreckt, liegt Amerika da, mehr lang als breit und abgerundet, den Ozean durch sein Dazwischenliegen in zwei große Meere spaltend, die stille See*) und das atlantische Meer, welche sich im Mittelpunkt des festen Landes, der Landenge von Panama oder Darien, so nahe kommen, daß sie sich fast berühren, und mittelst deren Durchgrabung vereinigen und Amerika theilen würden. Wissenschaftlich näher bestimmt liegt Amerika der Länge nach zwischen dem 17ten und 106sten Grad westlicher Länge (von den äußersten Punkten des Festlandes aus genommen).

§. 3.

So wie aber Amerika nicht genau im Mittelpunkte des Meeres zwischen dem Westen und Osten der alten Welt oder zwischen den östlichen und westlichen Anfangspunkten der alten Erdtheile ruht, so liegt es auch nicht genau im Mittelpunkt zwischen Nord und Süd, sondern bei weitem mehr dem Nord- als Südpol zugeneigt. In zwei ziemlich gleiche Hälften durch die Landenge von Panama getheilt, die von da den Polen zu fächerartig sich auseinander falten und seine zwei natürlichen Hälften bilden, Nord- und Südamerika genannt, fällt noch ein großer Theil von Südamerika (nemlich fast der ganze Staat von Columbien), diesseits des Aequators, d. h. in die nördliche Hälfte; das südliche Amerika selbst aber reicht nicht über den 56sten Grad südlicher Breite hinauf, sondern endet dort schon mit dem Cap Horn und dem Feuerlande, im magelhanischen Meere. Die nördliche Hälfte aber verliert sich in noch unerforschte ewige Schnee- und Eisgefilde des Nordens, so daß man nicht einmal bestimmt angeben kann, wie weit hinauf in diesen Norden sich das feste Land von Amerika erstreckt, sondern nur im Allgemeinen weiß, daß dasselbe über den 70° hinausreicht. Ob weiterhin noch Land, Eis oder Meer statt findet, ob das Land mit dem Continent von Europa und Asien zusammenhänge — ist durchaus

*) Diesen Namen verdient sie aber nur vom 30° südlicher bis zum 5° nördlicher Breite.

unbekannt und wird es wohl auch bleiben. Denn noch kein sterbliches Auge hat die Pol-Punkte selbst erschaut, noch kein Menschenfuß sie berührt.*)

Wissenschaftlich bestimmt man Amerika's Lage, der Breite nach, zwischen den 56° südlicher und den 80° nördlicher Breite.

§. 4.

So ist also Amerika mehr lang als breit, ein ungeheurer Landstrich, der von Pol zu Pol jedoch im Norden mehr nach Westen, im Süden mehr nach Osten vorspringend, also etwas schief hin sich ausdehnt; ein unermeßlicher, in der Mitte schmetterlingsartig zusammengedrückter Landrücken, der aus dem Meere hervorragt und über ⅔ der ganzen Breite jener Hemisphäre einnimmt; ein großes Eiland, das im nassen Schooße zweier Weltmeere, des stillen und des atlantischen Ozeans, und zwischen den unerforschten Regionen zweier Pole, des Süd- und Nordpols, ruht. Seine Lage ist demnach sehr marquirt.

*) Das seit einigen Jahren von den Engländern durch Parry und Andere so eifrig verfolgte Streben, eine nordwestliche Durchfahrt zwischen dem festen Land von Amerika und dem Nordpol zu finden, worüber klar zu seyn allerdings ein eben so großes wissenschaftliches als merkantiles Interesse hat, indem alsdann die polarische Natur unsers Erdkörpers weit näher erschaut und die Fahrt nach China und den östlichen Theilen Asiens unendlich abgekürzt werden könnte, scheint immer mehr und mehr das Resultat herbeizuführen, daß eine solche Durchfahrt nicht vorhanden sei, und die entgegengesetzte Hypothese, daß ein fester Zusammenhang zwischen den äußersten nördlichen Spitzen von Amerika mit Europa und Asien bestehe, immer mehr an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen. Denn der Umstand, welchen man bisher als einen vorzüglichen Beweis des Nicht-Zusammenhängens des festen Landes im Norden der Erde annahm, nemlich das Umhertreiben von Holzstücken und Pflanzen auf der nordöstlichen Küste Amerika's, welche nur auf dessen nordwestlichen Küste wachsen und woraus man schloß, daß solche auf einem unmittelbaren nahen Wasserweg dahin gelangt seyn müßten, läßt sich recht wohl auf eine andere Weise erklären, indem diese Körper auch um die südliche Spitze Amerika's treibend dahin gelangt seyn können, da solche Dinge oft viele 1000 Seemeilen allmählich zurücklegen.

II. Physische Beschaffenheit des Landes.

§. 5.

a) Klima.

Das nächste und wichtigste, was bei einem der Entwicklung von Menschen-Leben fähigen Schauplatz in Betracht kommt, ist jenes Fluidum, jene Mischung von Licht und Wärme, von Feuchtigkeit und Luft, welche über die Oberfläche eines Landes ausgegossen, dahinströmt und die Pflanzen- und Thier-Gattungen, also die Erscheinungen, welche hier möglich sind, bestimmt, folglich seinen ganzen Werth entscheidet, das Klima eines Landes genannt, hervorgebracht durch die mehr nach den Polen oder dem Aequator hin befindliche, mehr oder weniger über die Meeresfläche erhabene, mehr oder weniger von Seen, Gebirgen, Wäldern bedeckten Lage eines Erdstrichs.

Dieß Klima ist, wie schon die Ausdehnung Amerika's durch alle Zonen der nördlichen und südlichen Breite ahnen läßt, höchst verschieden. Es zeigt die unerträgliche Hitze Afrika's oder der Linie, und den erstarrenden Frost Lapplands oder der Pole, mit allen Nuançen und Modificationen der zwischen den heißen und kalten Zonen liegenden gemäßigten Erdstriche, und es vermag daher Amerika sowol dem Neger wie dem Europäer, dem Asiaten wie dem Neuseeländer ein Vaterland zu bieten, ihnen aber auch unendlich verderblich zu werden. Dieses schon geographisch so verschiedene Klima wird aber durch den verschiedenen Grad der Erhöhung des Landes über die Meeresfläche noch unendlich vervielfacht und modificirt. Hochgebirge, die wie ein breites Band, ein erhöhter Felsenriff, aus dem der Altas in Afrika, die Himelaya-Gebirge in Asien und der Chimborasso in Amerika als die höchsten Punkte hervorragen, wohlthätig kühlend um die ganze Erde längst dem Aequator hinlaufen, mildern durch ihre Erhöhung über die Meeresfläche die furchtbare Hitze aller und auch dieser Tropenländer, so daß man in den heißesten Regionen dieses Erdtheils, in Peru, Quito und Columbia an einem Tage des Morgens die grünen Auen Englands und des mittlern Europa's; am Mittag die Eisfelder Lapplands

und Norwegens, und Abends die heißen Gefilde Afrika's, wo Cacao=, Zucker= und Caffee=Plantagen sich finden, und Trauben und Orangen glühen, durchwandern kann.

Endlich alteriren auch noch zufällige physikalische Umstände den ursprünglichen Grundton des Klima's dieses Erdtheils. Urwälder, die noch nie eines Sterblichen Fuß betrat, Urgewässer, Seen und Sümpfe, die noch kein menschlicher Fleiß entfernte und austrocknete, und wiederum jene hohen Felsenwände, die weit hin über das Land ihre gigantischen Schatten werfen und mit ihnen die Entstehung und Entwicklung von Licht, Luft und Wärme binden, mäßigen die Gluth des Himmels, so daß sich wenigstens nirgends jene auszehrende Trockenheit, jene durch den heißen Sand und Staub so drückend werdende Hitze Afrika's wieder findet. Auch erfrischt eine regelmäßig wiederkehrende lange Regenzeit, durch jene Gebirge, Wälder und die zu beiden Seiten liegenden Weltmeere genährt, den Boden und verändert das ursprüngliche Klima des Landes.

§. 6.

b) Luft.

Durch alle diese Umstände wird die Luft, in welcher sich das Klima ganz vorzüglich ausdrückt, obschon im nördlichen Theile Amerika's rauh und im südlichen schwül und heiß, doch sehr gemildert und im Ganzen erträglicher als man vermuthen sollte; in Canada, Newfoundland und der Hudsonsbay weniger streng als in Siberien*), und im Süden, Chile, Peru und Columbia um vieles athembarer und milder als selbst in einigen Gegenden Asiens, geschweige Afrika's.

Die Hochgegenden des mittlern Amerika's, zu beiden Seiten in den Weltozean getaucht, dessen Dünste sich daselbst niederschlagen, werden, wie z. B. Columbien, von einer langen Regenzeit, 9 Monate lang, belästigt, in welcher Zeit man wenig auswärts sich aufhalten kann, so wie die flachen Gegenden,

*) Nach andern Nachrichten sind die Winter länger, und schon unter dem 45° strenger als in Europa.

wie z. B. die Antillen, von furchtbaren Orkanen heimgesucht, indem die Meere dem Druck der Luft und ihren Strömungen keinen Widerstand entgegensetzen.

§. 7.

c) **Beschaffenheit derselben in Absicht auf die Gesundheit.**

Der Gesundheit der Menschen, selbst der Eingebohrnen, insbesondere aber des durch die Civilisation geschwächten und von Jugend auf daran nicht gewöhnten Europäers, kann ein solcher ewiger Wechsel des Klima's, eine so übermäßige Feuchtigkeit so wenig als ein so hoher Grad von Hitze zusagen. Besonders an den Küsten finden sich nur wenig gesunde Punkte für den Aufenthalt der Menschen, weil diese noch größtentheils in Sümpfen bestehen, aus denen sich eine tödtende Sumpfluft entwickelt, welche die verheerendsten Fieber erzeugt und die Menschen auf die höher liegenden Gebirgsgegenden zu flüchten zwingt, so erwünscht und gesucht sonst jene Küstenstrecken für den Handel auch wären, denen, wo sie den Menschen Zutritt und Ansiedlung gestatten, die Dankbarkeit derselben die auffallendsten Namen gegeben hat, wie Val-Paraiso*), Buenos-Ayres, Rio-Janeiro, — Benennungen, die sie oft lediglich in Beziehung auf ihre bessere Luft verdienen. Rheumatismen, Gicht, Zahnschmerzen, Fieber, und darunter vorzüglich das gelbe Fieber, die Qual dieses schönen Landes, sind daher sehr häufige Erscheinungen unter diesem Himmel. Doch verbessert sich die Luft und das Klima durch die steigende Kultur und den Anbau des Bodens, die Lichtung der Wälder, die Austrocknung der Seen, die Entsumpfung der Moore, die Anlagen von Straßen, so wie überhaupt durch die Unternehmungen der mittelst Einwanderung und inländische Entwicklung täglich höher steigenden Bevölkerung immer mehr.

---

*) Paradiso eigentlich. Indeß ist diese Gegend nichts weniger als paradiesisch, im Gegentheil sehr öde und unfruchtbar, nur die Luft ist hier gesund und das war schon genug, ihr einen solchen Namen beizulegen.

§. 8.

d) Äußere Physiognomie des Landes und seiner Oberfläche, und zwar

aa) seine Gebirge.

Amerika ist kein durchaus flaches oder ebenes, sondern an Gebirgen sehr reiches Land. Mitten durch das ganze große Land hin, jedoch sich mehr dem stillen Ocean als dem atlantischen Meer nähernd, erstreckt sich seiner Länge nach, wie das Rückgrat durch den menschlichen Körper so hier eine unendliche Gebirgskette, ein unabsehbarer Gebirgsstock, die Cordilleras de los Andes (eigentlich Antis d. h. Kupfergebirge) genannt. Sie theilen Amerika der ganzen Länge nach in zwei sehr ungleiche Hälften, scheiden die Südsee und den atlantischen Ozean durch einen fast unübersteiglichen Wall von einander und machen die Communication zwischen den östlichen und westlichen Ländern sehr schwierig, oft selbst unmöglich, was in dem letzten Kriege gar sehr gefühlt wurde, und mitunter dessen Ausgang entschied, den Handel aber noch lange hemmen wird.

Diese Gebirge strecken oft ihre Arme bis an die See aus und theilen Chile, Peru und Mexiko in eine Reihe bedeutender Höhenzüge und Thäler. Sie zählen unter sich die höchsten Pic's der Erde (mit alleiniger Ausnahme des Himelaya-Gebirgs, das Höhenpunkte von 27,000 Fuß zeigt), den Chimborasso, der 20,148 Fuß über die Meeresfläche hinaufsteigt (der Montblanc in Europa nur 14,000) und andere. Sie sind mit ewigem Schnee und Eis bedeckt; aber mitten unter diesen Eisfeldern zeigt sich oft dem Auge das überraschende Schauspiel eines im höchsten Contrast der Elemente mitten aus einem in Eis erstarrten Kegel auflodernden Vulkans, dessen Flamme an den umherliegenden Eiswänden leckt und sie zu Flüssen schmilzt.

§. 9.

bb) seine Ebenen.

Nur da, wo sich Nord- und Südamerika allmählich von ihrem Mittelpunkte aus in breite unermeßliche Ländereien

entfalten, kommen auch jene ungeheuren Ebenen vor, die, im nördlichen Theile mit Sümpfen und Wäldern ausgefüllt sind, aus denen jene Riesenströme hervorbrechen und ihre Nahrung saugen; im äußersten Südamerika aber die Bambas bilden, ungeheure Distrikte 5—600 (englische) Meilen breit, die sich vom la Platastrome bis an die Anden erstrecken und abwechselnd aus Sümpfen, Schluchten, Sand und Waidеland bestehen. Es sind der Bambas drei: die erste von Buenos-Ayres aus, 180 (englische) Meilen breit; die zweite oder mittlere: 400 Meilen breit, und die dritte, welche sich in den Cordilleren endet, durch die sie in ihrer Entwicklung gegen den stillen Ozean hin aufgehalten werden.

§. 10.

cc) Bewässerung und natürliche Anlagen für den Handel.

Eben so merkwürdig als in seinem Gebirgsstocke ist Amerika auch durch sein Flußsystem. Es stellt dem Auge ohne Zweifel die mächtigsten Ströme der Erde dar: den Lorenzfluß, Missouri und Missisippi*), Ohio (l. Oheio) und Orinoko, den Magdalenen- und la Plata-Strom, den Amazonen-Fluß ꝛc. Riesen-Ströme, die von

*) Dieser Missisippi ist einer der größten Flüsse der Erde. In seiner ganzen Riesengröße erblickt man ihn bei Neu-Orleans. Er hat dort, nachdem er mehrere 100 Meilen weit herbeigeströmt ist, eine Breite von einer vollen Stunde und eine Tiefe von 20—60 Faden Wasser, was diese Stadt jetzt schon höchst wichtig, einst zur ersten Handelsstadt der Welt machen muß. Er würde daher den größten Theil seiner Länge nach mit Kriegsschiffen befahren werden können, wenn die Barre an seiner Mündung nicht wäre, die unglücklicherweise großen Schiffen den Zugang versperrt. Ohnerachtet seiner großen Breite steigt er in der nassen Jahrszeit 40—50 Fuß über seinen niedrigsten Wasserstand. Aber freilich nimmt dieser Riesenstrom in seinem Laufe den Ohio, der selbst aus zwei eigenen schiffbaren Strömen, dem Alleghani und Monohella zusammenwächst, den ungeheuren Missouri, den Arkanses und noch viele andere in sich auf, gegen welche die Flüsse Europa's verschwinden. Er wird jetzt von einigen 80 Dampfschiffen befahren, die große Zufuhren aus dem Innern bringen. — Der Amazonenfluß nimmt über 60 Ströme auf, die der Donau gleich kommen.

keinem andern Flusse der Erde weder in der Länge ihres Laufs, noch in der Breite ihres Wasserspiegels, noch in der Tiefe ihres Fahrwassers erreicht, geschweige übertroffen werden, und schon deshalb, weil sie das Land bis in seine tiefsten Gefilde hinein, wohin außerdem noch in Jahrtausenden kein menschliches Auge dringen würde, zugänglich machen, als eines der größten Naturgeschenke zu betrachten sind. Sie empfangen ihre Nahrung theils von den ewigen Eis= und Schneemassen und innern Quellen der Gebirge, theils und eben so sehr aus den Sümpfen und Wäldern, welche die Ebenen bedecken, wie z. B. der Ohio, so daß Amerika zugleich darthut, es bedürfe die Natur grade nicht große Gebirgsstöcke, um Flüsse ins Daseyn zu führen.

Neben diesen ungeheuren Flußgebieten besitzt Amerika auch viele große höchst bedeutende Landseen, besonders im nördlichen Theile und namentlich in Mexiko den Nicaraguasee, in Nordamerika den Huronsee, den Eriesee, den Michigansee, den Obernsee, in Südamerika den Macaraibo ꝛc. Kanäle besitzt der Erdtheil, mit Ausnahme von Nordamerika, welches in dieser Hinsicht das Größte geleistet hat, was bisher Völker zu Stande brachten, nur wenige.

§. 11.

Diese großen Seen verbunden mit den Riesenströmen des Landes geben diesem Erdtheil eine ganz besondere Empfänglichkeit für den Handel, indem dadurch die Communication unendlich erleichtert wird. Doch sind die Flüsse nicht frei von allen Hindernissen der Wasserfahrt; Wasserfälle wie z. B. der berühmteste aller Wasserfälle der Niagara=Fall, unterbrechen die Fahrt; besonders aber bringen bei dem raschen Lauf der Ströme die vom Ufer losgerissenen und in die Flüsse gestürzten ungeheuren Bäume den Schiffen, welche häufig darauf aufrennen, die schrecklichsten Gefahren, indem sie oft in wenig Augenblicken vernichtet sind. Demohngeachtet bleiben aber diese Flüsse dem Handel die größten Stützen. Weniger günstig sind dem Verkehr die Küsten Amerika's, welche, wenigstens auf der östlichen

Seite oder auf dem Europa zugekehrten Ufer wenig zugänglich sind. Es finden sich daselbst nur selten zerrissene Ufer oder Buchten, in welche Schiffe einlaufen oder Häfen angelegt werden könnten, und deswegen bilden die hiefür besser beschaffenen Antillen gleichsam die Häfen von Amerika, wo daher auch gewöhnlich die europäischen Schiffe löschen. Etwas besser für diesen Zweck sind die westlichen Ufer nach dem stillen Meere hin beschaffen, und daher finden sich dort auch die wenigen guten Häfen wie Callao, Val=Paraiso rc. welche die Europäer durch eine weite Fahrt um die südliche Spitze Amerika's herum aufsuchen müssen, wenn sie mit dem Innern des Landes verkehren wollen.

§. 12.

dd) Boden und natürliche Fruchtbarkeit des Landes.

Der Boden Amerika's ist wie allenthalben höchst verschieden. Im hohen Norden sehr unfruchtbar, weil die Strenge des Klima's daselbst stets der Vegetation entgegen trat und folglich keine Damm=Erde bilden ließ. Aus diesem Grunde vermehrt sich auch die Fruchtbarkeit des Bodens in dem Verhältniß, als das Land gegen Süden vorrückt. Sobald nur erst zusammenhängende Wälder beginnen, bemerkt man auch eine reiche Dammerdeschicht, die sich verstärkt, je mehr man sich dem Tropenlande nähert, wo die gigantische Vegetation dieser Regionen den Humus in unermeßlicher Tiefe aufgeschichtet hat. Ganze Wälder sind hier übereinander hingestürzt und zusammengefault, welche dem Anbauer einen unermeßlichen Schatz von Fruchtbarkeit und Pflanzennahrung darbieten, in welchem alles mit geringer Mühe gedeiht und ewige Erndten vorbereitet sind: der Boden befindet sich hier noch in seiner ganzen jungfräulichen Fülle und Naturkraft. Riesenhafte Bäume, auf den Cordilleren mitunter sogenannte Urbäume, entsprossen hier dem mütterlichen Schoos der Erde und streben wie ungeheure Cylinder zum Himmel auf, der schweigsam mit seinen Sternen auf sie herabblickt.

§. 13.

ee) Naturerzeugnisse des Landes.

Die Naturprodukte sind nach den verschiedenen Klimaten des Landes ungemein verschieden und unübersehbar.

1) Im rauhen hohen Norden ist der Boden nur in den warmen Monaten mit einigen wenigen Gesträuchen und Kräutern: der Wachholderstaude und der Heidelbeerpflanze, mit einigen Mimosen und Flechten bedeckt; aber an den Küsten ist das Land von Wallfischen, Seehunden, Seekühen, Kabliaus, Fischottern, Lachsen umschwommen und von Seevögeln umschwärmt; im Innern aber von wilden Hunden, Füchsen, Wölfen, Bären, Bibern, Haasen, kleinen Hirschen und mehreren Landvögeln, Möven, bewohnt.

Weiter herab finden sich einzelne Eichen, Birken, Lerchenbäume; noch weiter herab aber die trefflichsten Wälder mit tiefer Dammerde voll des schönsten Schiffbauholzes an Eichen, Tannen, Zedern, Buchen, Eschen, Ahornen, und von wildlebenden Thieren angefüllt (daher der so wichtige Handel Nordamerika's mit Pelzwerk) wie in Brittisch-Canada nnd Neuschottland, wo indeß auch schon Kultur-Pflanzen als Mais, Waiz, Flachs, Hanf, Erbsen nnd Gartengewächse erscheinen; so wie auch schon Mineralien und Metalle als: Eisen, Blei, Steinkohlen, Kupfer, Schwefel, Marienglas, Labradorstein, Bergkristalle gefunden werden.

Noch weiter herab, in den Staaten der Union bringt der Boden außer Getraide und Mais, schon Obst, Tabak, Reis, Indigo, Baumwolle hervor, und nährt Pferde, Büffel, Hornvieh, Schaafe und Bienen.

2) In Mittel-Amerika, in den Floridas, den Antillen oder westindischen Inseln, dem ehemaligen spanischen Festlande ist das Land des Weins und Rums, der Orangen, Melonen, der Pfirsiche, Aprikosen, Paradies-Feigen, Citronen, Ananas, der Cocus-Nüsse, des Zuckers, Cacao's und Caffee's, der Datteln, Palmen

und überhaupt vieler mehligen kühlenden Früchte, welche die Natur eben so liebevoll diesen Aequatorgegenden dargereicht hat als wie sie (wie oben bemerkt worden) die Hitze durch einen Gürtel von Gebirgen milderte, um auch hierdurch den krankhaften Wirkungen der Aequatorhitze entgegen zu arbeiten, welche sich beim Genuß vieler Fleischspeisen entwickeln würden, als Mais, Reis, Getreide, Obst, Kartoffeln, Gemüse, den Milchbaum, Maniok etc.; der köstlichsten Gewürze, Oele und Apotheker-Waaren als: Ambra, Gummi, Vanille, Sassafras, Sassaparille, Pfeffer, Ingwer, Jalappa, China, Cassia, Zimmt, Piment, Rhabarber, Weyrauch, Saffran, elastisches Harz; der trefflichsten Fabrikpflanzen und Farbestoffe als: Baumwolle, Indigo, Fernambuckholz, Sandelholz; der köstlichsten Möbelnhölzer als: Mahaghony-, Citronen- und Ebenholz, Palmen und sonstige herrliche und malerische Bäume (134 Arten) als Cedern, Eichen, Pisang, Bataten, Akazien etc.; sodann der schönsten Vögel mit dem buntesten Farbenschmelz geschmückt als: Colibri's, Kakadu's, calcutische Hühner, Strauße, Schwanen, bunte Raben (mit lebhaftem Geschrei) und unzähliche Gattungen von Papagayen; der nützlichsten Landthiere, als: Pferde, Hirsche, Büffel, Elephanten*), Maulthiere, Schaafe, Rehe, Schweine, Hasen, Affen, Kainkeroughs, Hornvieh (welches in ganzen wilden Heerden in den hohen Fetttriften [Savannen] weidet) besonders in Brasilien und Buenos-Ayres (daher die große Ausfuhr von Häuten, Buenos-Ayres-Häute genannt); der köstlichsten Metalle und Halbmetalle als: Gold, (jährlich für 2,476,260 Pf. Sterl.) Silber, (jährlich für 7,319,760 Pf. Sterl.) Platina, Blei, Eisen (die wichtigsten Gruben in Columbien), Kupfer (häufig in ganzen gediegenen Massen bis zu 2600 ℔ die nur des Hammers bedürfen), Goldstaub, Allaun, Salpeter, Salz, Galmey, Quecksilber etc.; und endlich der schönsten Edelsteine als: Diamante, Jaspiße, Carniole, Lapis Lazuli, Amethiste, Türkiße, Topasen, Perlen, besonders in Brasilien. — Alles dies lauter kostbare Güter, aber freilich auch begleitet von einem

*) Wenigstens will solche Cochrane und zwar in großen Heerden und von ungemeiner Größe, jedoch nur in der Entfernung am Rand der Gebirge gesehen haben.

Ueberfluß der wildesten Thiere, als: Kaymans, Crocodillen, Alligatoren, Löwen, Tigern, Vampyren oder blutsaugenden großen Fledermäusen, Schlangen, Ottern, Scorpionen, Musquitto's, und noch ein ganzes Heer beschwerlicher und gefährlicher Insekten (die sich oft unter den Nägeln der Füße einfressen und den Tod bringen); dergleichen vielen Giftpflanzen, Vulkanen, Orkanen, Erdbeben, welche dem Menschen das Land streitig machen; denen jedoch die Natur auch viele Feinde entgegengestellt hat; wie z. B. den Secretair (einen Vogel) der großen Giftschlange (Boa), den Kaiman dem Tiger, den Ichneumon dem Kaiman ꝛc. und den größten aller Feinde, die steigende Kultur, mit welcher alle diese Beschwerden verschwinden, und dort sich bald so wenig mehr finden werden, als in Deutschland jetzt noch Elendthiere und Auerochsen, die längst in den rauhen Norden hinauf geflohen sind, getroffen werden.

Das unterste und tiefste Amerika, im Süden und Westen von Brasilien und Buenos-Ayres, die Bambas-Ebenen bringen hohes Gras, Kräuter, Disteln und Gebüsch hervor, und sind daher voll Thiere, besonders ganzer großer Heerden von Pferden und Hornvieh, von denen sich der Jäger (Chauco) nährt, oder der er sich zu seiner Bequemlichkeit bedient. Ganze Züge von Schwanen und Wasservögeln bedecken die Seen, und an dem Abhang der Anhöhen weiden Schaafe hin. Das ganze Land daselbst sieht überhaupt noch aus wie am ersten Tag der Schöpfung, und wird wegen seiner geringen Bevölkerung auch noch lange so bleiben, indem man unabsehbare Ländereien, die man in Europa mit Millionen bezahlen würde, dort um einige 1000 Thaler erlangen kann. Ueber sich sieht der Mensch Nachts die Sterne im tiefen Blau des Himmels in ihren geheimnißvollen Ordnungen stehen und ihr blasses Licht durch das stille Reich der Nacht ausgießen.

III. Größe des Landes.

§. 14.

Die Größe Amerika's ist noch nicht genau bekannt und kann es nicht seyn, weil der Norden desselben noch ganz unerforscht

und das Uebrige noch nirgends vermessen ist. Indeß hat man den Flächeninhalt des Ganzen auf 771,928 □ Meilen, wovon 693,709 auf das feste Land, und 68,219 auf die Inseln kommen, approximatif geschätzt. Da nun Europa nur 304,700 solcher □ Meilen enthält, so erscheint Amerika mehr als zweimal so groß als Europa (das in Hinsicht auf Größe sogar unter dem 5ten Erdtheil, Australien, steht). Das ehemalige spanische Amerika allein hatte schon 371,830 □ Meilen, und war folglich für sich schon größer als ganz Europa.

§. 15.

Diese Größe vertheilt sich auf die einzelnen Staaten auf folgende Weise:

1)	die englischen Besitzungen enthalten .	120,180	□ Meil.
2)	die nordamerikanischen Freistaaten . .	113,800	„ „
3)	die Republik Mexiko	72,700	„ „
4)	die spanischen Inseln: Cuba, Portorico	2,500	„ „
5)	die Republik Hayti	1,385	„ „
6)	die französischen Kolonien.	495	„ „
7)	die niederländischen Kolonien . . .	504	„ „
8)	die dänischen Kolonien	208	„ „
9)	Central-Amerika oder Guatemala . .	15,500	„ „
10)	Columbien	88,000	„ „
11)	Peru	28,000	„ „
12)	Bolivia	28,000	„ „
13)	Chile	7,000	„ „
14)	Paraguay	7,000	„ „
15)	La Plata	60,000	„ „
16)	Brasilien	140,000	„ „

B) Vom Menschen oder Bewohner Amerika's.

I. Anzahl oder Bevölkerung Amerika's.

§. 16.

Angebaut und bewohnt ist noch bei weitem erst der geringste Theil dieses unermeßlichen Erdtheils; im Grunde sind

es blos die Küsten des Landes und die Ufer der großen Flüsse, denen die Menschheit bei der Kultur eines Landes als den natürlichsten Absatzwegen immer zuerst folgt. Ein nur winziger Theil, selbst dieser Flußgebiete z. B. des Missisippi, dessen Gebiet den größten Theil der nordamerikanischen Staaten bildet, ist angebaut. Ueber die unermeßlichen Ebenen im Norden des Landes, zwischen dem St. Petersfluß und dem rothen Fluß ist eine ganz dünne schwache Bevölkerung zerstreut, die von der Jagd lebt, und beständig im Kriege deshalb miteinander begriffen sich gänzlich aufreibt. Erwägt man dies, dann hat man, wie unbedeutend auch jetzt die Bevölkerung dieses Erdtheils seyn mag, einen ohngefähren Maasstab dafür, was das Land, der Handel, der Reichthum desselben einst werden wird, wenn diese reichen Gegenden erst bevölkert seyn werden.

Städte findet man im Innern nur wenige, Dörfer fast gar keine; die Wohnungen der Pflanzer liegen einzeln und einsam, oft Tagereisen von einander entfernt, umher; ein tiefes Schweigen umgiebt sie und nichts als der reine tiefe blaue Himmel, schwer mit Sternen übersät, der Mond und das belebende Gestirn der Sonne blicken seit Jahrtausenden schon auf die riesenhaften Wälder herab, an die noch keine Axt gerührt. So das Innere von Amerika!

Außen an den Küsten der Meere herrscht Leben und Bewegung, mehr Anbau und zusammenhängende Kultur des Landes. Ein munterer Verkehr treibt sich hier um und beständig neues Menschencapital schwimmt dem der Menschenhand so bedürftigen Lande fast täglich zu.

§. 17.

a) Gesammt-Zahl.

Die Gesammt-Zahl der Bewohner Amerika's ist nicht genau bekannt; man besitzt hier noch keine amtlichen Zählungen, wenigstens nicht durchaus, sondern nur Schätzungen. Amerika hat noch keine statistischen Bureau's in seinen der Civilisation

angehörenden Ländern, um auch nur deren Bevölkerung mit Bestimmtheit angeben zu können, geschweige die des innern Landes, wo die wilden Indianer=Stämme noch unerforscht in den Wäldern leben. Indeß schätzt man die ganze Bevölkerung des ungeheuren Landes auf 36 bis 40 Millionen (nach neuern Angaben 38,086,400) approximatif.*) Von diesen 40 Millionen kämen ohngefähr 36 Millionen auf das kultivirte und ohngefähr 4 Millionen auf das wilde Amerika; von jenen 36 Millionen wiederum träfen

1) 19,650,000 oder wohl 20 Millionen auf die nördlich des Isthmus von Panama gelegenen Theile;

2) 12,261,000 oder wohl 13 Millionen auf die südlich des Isthmus gelegenen Länder, und endlich

3) 2,475,000 oder jetzt wohl 3 Millionen auf die Inseln.

§. 18.

b) Vertheilung auf die einzelnen Staaten Amerika's.

Näher vertheilt sich diese Bevölkerung auf die wichtigsten einzelnen Staaten und Länder von Amerika folgendermaßen:

---

*) Wie wenig ist dies doch gegen die Bevölkerung der übrigen Erdtheile. Nimmt man nemlich die ganze Total=Summe der Erdbewohner auf (wohl zu hoch) 1000 oder doch 900 Millionen (einige schätzen das ganze Menschen=Capital auf nur 630 Millionen, auf 3,059,675 [] Meilen) an, so würde hiezu

1) Europa ohngefähr 200 Millionen
2) Asien . . . . 500 „ (nach einigen nur 300)
3) Afrika . . . . 100 „
4) die Süd=Region 20 „
5) Amerika nur. . 40 „

steuern; folglich Amerika nur noch ein sehr schwaches und unbedeutendes Gewicht in die Waagschale der Kultur legen. Zehnmahl mehr werden sich einst dort besser nähren.

Indeß zählte das ehemalige spanische Amerika allein schon 16,785,000 Einwohner; also mehr als noch halb so viel Menschen als das Mutterland selbst und daraus läßt sich allein schon der schmerzliche Verlust Spaniens durch die Emanzipation seiner Kolonien ermessen.

	□Meilen.	Einwohner.	Mit Seelen a. d. □M.	
1) Engl. Besitzungen oben im Norden (Canada)	120,180	1,917,000	16	
2) Nordamerikanische Freistaaten	113,800	10,645,000	94	
3) Mexikan. Staatenbund	72,699	6,868,000	94	
4) Die span. Insel-Kolonien:				
a) Cuba o. Havannah	2,500	707,700	283	(worunter 256000 Sclaven.)
b) Portorico . . .		225,000		(worunter 25,000 Sclaven.)
5) Hayti	1,385	950,000	568	
6) Französ. Guyana	490	272,500	449	
7) Niederld. Kolonie	410	76,000	178	
8) Guatemala . . .	15,498	1,485,000	95	
9) Columbien	88,199	3,600,000	40	
10) Peru	28,239	1,685,600	57	
11) Bolivia	28,329	1,929,000		
12) Chile	8,439	1,200,000	171	
13) Paraguay . . .	6,840	500,000	71	
14) Vereinigte Staaten am la Plata . .		1,500,000	25	
15) Montevideo . . .				
16) Brasilien	113,115	4,000,000 (5,500,000)	171	
17) Arauko	7,000	900,000		
Hierzu kommen noch:				
1) die engl. Kolonie				
a) Jamaika	685	402,000		(worunter 342,000 Sclaven.)
b) britt. Guyana .	113	147,000		
2) das russ. Amerika .	19,000	60,000	40	
3) franz. Westindien	59	320,000	v. 253800	nemlich: a) Guadeloupe 127000 E. dar. 100000 Scl. b) Martinique 99000 E. darunter 78000 Scl.
4) niederl. Westindien	14	26,000		
5) schwed. Westindien	2½	20,000		

II. Abstammung und Race.

§. 19.

Aber das an sich noch so schwache Menschenkapital ist nicht eines Stammes, sondern aus Menschen aller Farben und Nationen zusammengeflossen; nirgends so wie hier hat das Schicksal die Bewohner aller übrigen Theile der Erde auf einem Punkte vereinigt. Es finden sich nemlich hier:

1) die ursprünglichen Amerikaner oder die rothen und kupferfarbigen Einwohner oder Indianer: 8,610,000, folglich $^{25}/_{100}$ oder etwas über $^{1}/_{4}$ des Ganzen;
2) die eingeführten Schwarzen oder Neger aus Afrika: 6,223,000, d. h. $^{18}/_{100}$ oder $^{1}/_{6}$ des Ganzen;
3) die eingewanderten Weißen aus Europa: (deren Nachkommen im ehemaligen spanischen Amerika Creolen genannt) 13,162,000 folglich $^{38}/_{100}$ oder $^{1}/_{8}$ des Ganzen;
4) die aus der Verbindung dieser drei Racen miteinander hervorgegangenen Mischungen verschiedener Art, nemlich aus den Verbindungen zwischen Europäern und Indianern, Mestizen; zwischen Europäern und Schwarzen, Mulatten, und zwischen Indianern und Schwarzen, Zambos genannt: 6,289,000, also $^{19}/_{100}$ oder $^{1}/_{6}$ des Ganzen.

Von den Negern sind

- a) 1,444,000 freie Menschen, größtentheils auf Hayti.
- b) 5,079,000 Sclaven, wovon
  - aa) in den Antillen 1,152,000
  - bb) in den nordamerikanischen Freistaaten 1,162,000
  - cc) in Brasilien 1,800,000

sich befinden. Die übrigen sind im sonstigen Amerika zerstreut.*)

*) Dieses Neger-Sclaven-Wesen ist der Krebsschaden Amerika's, gegen welches die Leibeigenschaft des alten und das Feudal-Wesen des neuern Europa's verschwinden. Arbeitet die Gesetzgebung nicht darauf hin, all diese Menschen, denen die Natur so traurige Unterscheidungszeichen aufgedrückt hat, zu einem Bruder-Bande zu vereinigen, und sie zu überzeugen, daß ursprünglich vollkommene Gleichheit unter ihnen Statt finde, daher auch gleiche Rechte ihnen zukommen müssen, so vermehrt

§. 20.

Das Verhältniß dieser verschiedenen Menschen-Arten zu einander ist in den verschiedenen Staaten und Ländern von Amerika sehr verschieden.

I. In den vereinigten Staaten verhielt sich diese Menschencomposition folgendermaßen zu einander. Die ganze Bevölkerung (1820) zu 9,500,000 (jetzt wohl 10,600,000) Einwohner angenommen, betragen

---

jeder Fortschritt der Kultur nur Amerika's Gefahren und ein Vertilgungskrieg beginnt wie auf Hayti, der es früher oder später in Barbarei zurückwirft. Denn in der That sind die Neger, obschon numerisch die Schwächsten, physisch die Stärksten, weil man ihren an sich kraftvollen Körper in den stärksten Arbeiten übt und deßhalb auch kräftig nährt, und weil die Negerinnen, die man barbarischer Weise zu allen männlichen Arbeiten angehalten hat, gleichfalls, wenn es zum Kampfe käme, die Kraft, den Muth und das Rachegefühl des Mannes zeigen würden.

Jederman in Amerika fühlt auch diese Gefahren des Sclaven- und Neger-Wesens und ist überzeugt daß man dies Verhältniß abändern müsse. In den meisten Freistaaten Amerika's ist sogar ein Termin festgesetzt, bis zu welchem die Sclaverei aufhören soll; aber nirgends findet man noch eine nähere Vorbereitung zur Abänderung des traurigen Schicksals dieser Menschen. So ist noch nirgends das bürgerliche Verhältniß bestimmt, in welches die Sclaven einst zu treten haben. Am drückendsten ist noch der Zustand der Schwarzen in dem Lande, in welchem man am meisten Humanität erwarten sollte, nemlich in den nordamerikanischen Freistaaten. Die Vorurtheile gegen die farbigen Menschen sind hier weit größer und grausamer, als in dem spanischen Amerika, und man muß den amerikanischen Gesetzgebern, sagt Sismondi, den harten Vorwurf machen, daß sie nicht einmal so aufgeklärt und human sind als die Russischen, die ihren Leibeigenen andere Bedingungen machen zu müssen nicht blos fühlten, sondern sie ihnen auch gaben. Was Amerika in dieser Hinsicht zu thun hat, wenn es fortbestehen und geachtet seyn will, ist ein Doppeltes, nemlich:

1) es muß die Neger-Sclaven wenigstens so wie Europa seine Sträflinge behandeln;

2) die freien Neger und farbigen Menschen den Weißen gleichstellen.

1) die Zahl der schwarzen Sclaven 1,538,118.
2) „ „ „ — Freien 235,557.
3) „ „ „ rothen Indianer 4,631.
Die übrigen 7,700,000 sind Weiße (und Mulatten, Creolen ꝛc.)

II. In Mexiko*) zählte man bei einer Bevölkerung von 6,122,000 (jetzt wohl nur 5,000,000) Seelen
1) 1,097,928 Weiße.
2) 3,676,281 Rothe oder Indianer.
3) 1,338,706 Gelbe oder gemischte Stämme.

III. Guatemala zählt bei einer Bevölkerung von gegen 2,000,000 (Röding)
1) 280,000 Weiße.
2) 880,000 Rothe.
3) 420,000 Gelbe.
4) 20,000 Schwarze.

IV. Auf den Inseln des mexikanischen Meerbusens, den Antillen finden sich
1) 513,000 Weiße.
2) 1,193,000 Schwarze od. Mulatten, fast sämmtl. Sclaven.

V. Hayti bei einer Bevölkerung von 935,000 Menschen (Röding)
1) 900,000 Schwarze und Farbige, als Herrscher hier.
2) 30,000 Weiße.

VI. In Columbien bei einer Volkszahl von 3,144,000 (nach Buchon)
1) 600,000 Weiße oder Spanier.
2) 854,000 Rothe oder unterworfene Indianer.
3) 500,000 Bravo's oder unabhängige Indianer.
4) 470,000 Neger.
5) 720,000 Gelbe oder Mulatten.

---

*) Die Constitution von Mexiko erwähnt, zu ihrer Ehre, weder eines Farben-Unterschieds, noch der Sclaverei.

VII. In Peru
1) 136,000 Weiße.
2) 928,000 Rothe.
3) 285,000 Gelbe.
4) 40,000 Schwarze, letzte Sclaven.

VIII. Bolivia hat ein ähnliches Verhältniß.

IX. In den drei Guyana's
1) 9,971 Weiße.
2) 11,402 Gelbe.
3) 194,549 schwarze Sclaven.

X. Chile bei 2,000,000 Bevölkerung
1) 200,000 Weiße.
2) 430,000 Indianer.
3) 320,000 Neger und Mulatten.
4) 530,000 Amerikaner oder freie Indianer.

XI. Rio de la Plata bei 2,000,000 Bewohner
1) 475,000 Weiße oder Spanier.
2) 305,000 Gelbe oder Mulatten.
3) 70,000 Neger.
4) 220,000 Amerikaner.

XII. Brasilien bei 4,877,892 Einwohner
1) 400,000 Weiße.
2) 1,000,000 Schwarze.
3) 1,000,000 rothe Indianer.
4) 1,720,000 Sclaven.

III. Sprache.

§. 21.

So verschieden Amerika's Bewohner in Absicht auf ihre Abstammung sind, so verschieden sind sie nothwendig auch in Hinsicht ihrer Sprache, und noch mannigfaltiger. Man findet hier alle Hauptzungen Europa's neben der alten Ursprache der Indier. In diese verschiedenen Sprachen theilen sich die Einwohner im folgendem Verhältniß:

I. die alte indische Sprache reden 7,800,000 Menschen.*)
II. Europäische Sprachen sprechen und zwar

1) die englische	11,297,500	"
2) die spanische. . . .	10,774,000	"
3) die portugiesische. .	3,740,000	"
4) die französische . .	1,957,000	"
5) die holländische, schwedische, russische**)	14,000	"

Folglich werden die europäischen Sprachen

a) romanischen Ursprungs von .	14,930,000	Menschen
d) germanischen " " .	11,512,000	"

gesprochen.

IV. Religion und Kirche.

§. 22.

So wie alle Nationen und Sprachen so finden sich hier auch alle religiöse Culten vor. Die ganze Volksmasse theilt sich in dieser Hinsicht in die verschiedenen Kirchen nach folgendem Verhältniß:

I. Zur römisch-katholischen Kirche bekennen sich:

1) auf dem ehemaligen spanischem Continent	
a) Weiße und Creolen	2,937,000
b) Eingebohrne	7,530,000
c) Gemischte und Neger	5,518,000
2) im ehemaligen portugiesischen, jetzt brasilischen Theil	
a) Weiße	920,000
b) Neger und Gemischte	1,960,000
c) Eingebohrne	1,120,000
3) im übrigen Amerika, nemlich in den vereinigten Staaten von Nordamerika, in Niedercanada, französisch Guyana, Hayti, Portorico und (französ. und spanischen) Antillen .	1,656,000
Summa:	22,177,000

*) 1 Mill. Indier hat ihre Sprache vergessen und lebt in den Städten.

**) Deutsch wird gar nicht gesprochen, sondern die einwandernden Deutschen lernen gleich englisch, spanisch oder portugiesisch, je nachdem sie sich da oder dort niederlassen.

II. Zum Protestantismus und dessen Sekten bekennen sich:

1) in den vereinigten Staaten	9,990,000
2) im englischen Canada, Neuschottland und Terra Labrador	260,000
3) im engl. und holländ. Guyana	220,000
4) in den engl. Antillen	734,500
5) in den holländ. und dänisch. Antillen . .	83,500
	11,288,000.

III. Nichtchristliche*) oder unabhängige Indianer: 820,000.

Demnach ist die römisch-katholische Kirche in Amerika in der Mehrzahl vorhanden und zwar verhält sich die Anzahl der Katholiken zu den Protestanten in Amerika ohngefähr wie in Europa**) d. h. wie 2 : 1; das der unabhängigen Indianer wie 1 : 42. Demohngeachtet vermehrt sich Kraft der freieren religiösen Institutionen der Protestanten wie z. B. des Gesetzes, sich von seiner Gattin scheiden zu können ꝛc. die protestantische Bevölkerung weit schneller als die katholische, wie Nordamerika's zunehmende Bevölkerung zeigt. Es ist daher wahrscheinlich, daß trotz der republikanischen Verfassung und Unabhängigkeit des einstigen spanischen Amerika's, doch das bisherige Verhältniß zwischen Katholiken und Protestanten von 2 : 1 sich in einem halben Jahrhundert sehr zum Vortheil der Protestanten werde verändert haben.

Der Saame des Christenthums ist hier von jeher durch Missionaire unter die wilden Indianer-Stämme gestreut worden, die

---

*) An der Westküste Nordamerika's folgen einige Tausend Einwohner dem griechischen Cultus. Auch Juden giebt es in den Antillen und in Nordamerika; aber obschon ihre Anzahl unbedeutend ist, so will sich doch dort zu Ararat eine eigene Kolonie oder Staat derselben bilden.

**) In Europa finden sich unter ohngefähr 198 Mill. Einw.
103 Mill. Katholiken,
52 „ Protestanten,
38 „ Griechen,
5 „ Muhamedaner,
folglich ist wirklich das Verhältniß der Katholiken und Protestanten in Europa wie in Amerika, wie 2 : 1. Auf der ganzen Erde nimmt man 250 Millionen Christen an.

dadurch der Eroberung und Civilisation den Weg bahnten; sie thun es auch noch.

In den nordamerikanischen Freistaaten herrscht die größte religiöse Duldung; aber in den ehemaligen spanischen und portugiesischen Ländern hat man sich über das Vorurtheil einer herrschenden Kirche noch nicht hinweggesetzt und wohl auch noch nicht hier wegsetzen können.

V. Physischer und moralisch-geistiger Zustand.

§. 23.

Unter dieser Menschen-Masse sind:

1) die ursprünglichen Einwohner oder wilden Indianer:
   a) in physischer Hinsicht von schwachem Körperbau,*) besonders dünnen Füßen mit straffem, schwarzem Haar;
   b) in moralischer Hinsicht ursprünglich von sanftem Gemüth, aber durch die andringenden Kolonisten, die sie betrogen, mißtrauisch und grausam gemacht.

---

*) Nach von Humbold aber haben die Indier, welche in den Bergwerken Mexiko's arbeiten, und darunter oft Männer von 60 Jahren, eine so außerordentliche Körperkraft, daß die Europäer keinen Vergleich mit ihnen aushalten. Indische Bergleute tragen ein Gewicht von 382 Pfund 6 Stunden lang in einer Temperatur von 71—77° Fahrenheit auf den Schultern und steigen damit ohne Unterbrechung 8 — 10 mal Treppen von 1800 Stufen; sie stützen sich hiebei nur auf einen kurzen Stab.

Eben so groß ist auch der Scharfsinn dieser Indianer oder Wilden. Ein Zug, den ein Reisender hiervon erzählt, bezeugt dieses: einem Indianer war aus seiner Hütte in seiner Abwesenheit etwas entwendet worden. Es war ein weißer Mann, sagte er zu sich selbst, als er seine Tritte im Sande sah — er war mit einem kleinen Hunde versehen — er war schon alt ꝛc. Das alles schloß er aus den Spuren im Sande. Ist dir, fragte er den nächsten ihm begegnenden Indianer, kein Weißer, ein alter Mann, mit einem kleinen Hunde begegnet? Ja, sagte dieser; — und wie ein Pfeil rannte er ihm nach und erlangte seine Sachen wieder.

2) die Weißen oder Europäer: thätig, speculativ, voll Verstand und List, aber geizig, mitunter deßhalb grausam und häufig voll Bigotismus und Unwissenheit.

3) die Neger:
   a) in physischer Hinsicht, von starkem muskulösem Körperbau;
   b) in moralischer Hinsicht, boshaft, zur Empörung und Aufruhr geneigt.

4) die Mulatten: ein Gemisch von europäischer List und Verstand und von Rohheit und Intrike, mittelst welcher es ihnen nicht selten gelingt, allenthalben die ersten Stellen der öffentlichen Gewalt an sich zu ziehen.

VI. Beschäftigung, Sitz, Lebensweise, Nahrung.

§. 24.

Die Bewohner der verschiedenen Staaten und Länder von Amerika führen eine sehr verschiedene Lebensweise.

Im Norden und im tiefen Innern des Landes ist noch Jagd die alleinige Beschäftigung und Nahrungsquelle des Lebens. Viehzucht, in wild weidenden Heerden und Nomadenartig betrieben, tritt allmählig an deren Stelle*) und bildet wie immer den allmähligen Uebergang zum Ackerbau. Dieser hat bereits nach den Küsten zu allenthalben kräftige Wurzeln geschlagen, besonders in den Staaten der Union; auch in Mexiko.

*) Ganz im äußersten Süden, in den Ebenen der Pampas lebt noch ein ganz eigener Schlag Menschen in einer Art patriarchalischen Zustandes, im Besitz großer Heerden wilder Pferde und anderer Thiere, besonders von Hornvieh und Schaafen. Ihre Nahrung ist Rindfleisch, Milch und Wasser; sie leben hart und unter Entbehrungen, aber ihr Genuß ist die Freiheit. Ihr Pferd geht ihnen, wie dem Araber, über alles. Sie kennen kein Gesetz; nichts ist ihnen verboten. Sie wissen nichts von Staat und ihr ganzes Leben ist noch eine Art glücklicher Naturstand.

An den Küsten selbst regt sich Handel und Industrie in großen Städten, die zum Theil schon die von Europa überflügeln; doch nur im Norden, nicht im Süden Amerika's. In den Handel selbst theilen sich vorzüglich Engländer und Nordamerikaner; in neuerer Zeit auch Franzosen und Deutsche. (Die Einfuhren der Engländer allein nach Amerika belaufen sich jährlich auf 10½ Mill. Pf. Sterling.)

VII. Kultur und Wissenschaft.

§. 25.

Civilisation und Kultur sind in voller Zunahme und Entwicklung begriffen, in Nordamerika bereits schon auf eine hohe Stufe vorgerückt; im Südlichen sind wenigstens die Fesseln gebrochen, welche dieses Fortschreiten hemmten. Allenthalben wird für den Unterricht großmüthig gesorgt.

Zweiter Abschnitt.

Staatswirksamkeit oder politische Beschaffenheit und Verhältnisse Amerika's; — künstliche Entwicklung desselben zur Kultur und zu Staaten-Körpern.

A) Verfassung.

§. 26.

Amerika zerfällt politisch betrachtet überhaupt:

1) in selbstständige Staaten,
2) in freie wilde Völker, (Indianer)
3) in Kolonien.

Die letzten beiden Verhältnisse sind indeß kein Gegenstand der Statistik.

§. 27.

Die selbstständigen Staaten Amerika's theilen sich wiederum:
1) in Monarchische,
2) in Republiken.

§. 28.

Der Monarchien ist nur eine: Brasilien.
Der Republiken sind 10; nemlich:
1) die vereinigten Staaten von Nordamerika,
2) „ „ „ „ Mexiko,
3) „ „ „ „ Guatemala oder Central-Amerika.
4) „ Republik Columbien,
5) „ „ Ober-Peru, (Bolivia)
6) „ „ Nieder-Peru,
7) „ „ Chile,
8) „ „ Paraguay,
9) „ vereinigten Staaten vom la Plata,
10) „ Republik Hayti.

*) Montevideo's Existenz ist noch unentschieden.

§. 29.

Amerika weicht demnach in Hinsicht auf Verfassung durchaus von Europa ab und steht ihm darin gleichsam eben so gegenüber als wie es ihm durch seine geographische Lage gegenüber liegt; in Amerika herrscht nemlich das demokratische oder republikanische Princip eben so überwiegend vor als in Europa (von unumschränkter Gewalt bis zur Charte herab), das monarchische d. h. so wie hier unter so vielen Staaten nur noch eine Republik besteht, die Schweiz, alle übrigen Staaten hingegen Monarchien sind, so wird in Amerika nur eine einzige Monarchie gefunden, Brasilien; alle übrigen Staaten sind Republiken. — Diese allerdings im ersten Augenblick befremdende Erscheinung erklärt sich indeß bald, wenn man die Zeit und die Art der Entstehung dieser Staaten erwägt. Denn die Begründung des ersten dieser Staaten, Nordamerika's, fiel in jene Tage des

18ten Jahrhunderts, in welchen durch französische Publicisten wie Montesquieu, Rousseau, denen wiederum die englischen vorgearbeitet hatten, das Staatsrecht eine gänzliche Umwandlung erlitt und das monarchische Princip theils sehr beschränkt, theils ganz zurückgestellt ward; Staaten, welche in diesem Augenblick sich gründeten, mußten nothwendig die Farbe ihrer Zeit annehmen. Daß diese Hinneigung zum Zeitglauben entschiedene Richtung auch bei den ehemalig spanischen Kolonien werden mußte, findet man, wenn man die Art der Entstehung dieser Staaten betrachtet und berücksichtigt, von wem sie sich trennten. Denn eine Trennung von bisher monarchischen Staaten gab ihnen ihr Daseyn, und diese Trennung mußte nothwendigerweise und schon psychologisch auch in der Verfassung eine Trennung seyn. Wer kann, wenn es ihm unter dem monarchischen Princip unglücklich erging, noch weiter ein Vertrauen zu ihm haben! Kam hiezu noch ein glückliches Beispiel und Vorbild, wie es Nordamerika wirklich gab, dann würde es nur befremden können, wenn die, welche sich etwa zu Aehnlichem versucht fühlten, nicht dieselbe Bahn eingeschlagen hätten.

§. 30.

So sieht man denn allenthalben in Amerika die vielzweigige und kurzstämmige Pflanze der Demokratie ihre schattigen Ranken und Blätter über das weite Land hin entfalten und verbreiten, nicht den perennirenden hochstämmigen Baum der Monarchie; nirgends erbliche Macht und Herrschaft, sondern kurzdauernde Repräsentation der National-Gewalt in Präsidenten, gesetzgebenden Kammern und Senaten; nirgends Vereinigung der verschiedenen Zweige der öffentlichen Gewalt in ein und derselben Hand, sondern strenge Trennung und Theilung der gesetzgebenden von der vollziehenden und beider von der richterlichen Macht; nirgends um Lohn und Sold, (wenigstens nicht ausschließend) sondern um Ehre und öffentliches Vertrauen der Mitbürger, dem gemeinen Wesen geleistete Dienste; nirgends von Oben, aus einer eigenen Kaste bestellte, fremde, sondern aus dem Volk und seines Gleichen

genommene Richter, nirgends stehende auf Krieg und Aufruhr berechnete Heere, sondern National-Bewaffnung und Landmiliz; alles, wie es der Geist einer demokratischen Verfassung will.

§. 31.

Aber dieses demokratische Princip ist es nicht allein, welches den politischen oder constitutionellen Charakter Amerika's bildet, sondern es tritt noch ein zweites Element hinzu, der Foederalismus. Jener Demokratismus kann sich nemlich seiner Natur nach nicht über große Reiche und Länder entfalten, ohne sich zu überschlagen und zum Monstrum, zur Mißgeburt zu werden, wie uns Rom das Bild eines solchen Ungeheuers in der alten und Frankreich in der neuern Geschichte dargestellt hat; eine große einzige Republik wird stets eine welterobernde werden, um den Gährungsstoff abzuleiten und die öffentliche Aufmerksamkeit der Masse von Innen nach Außen zu richten und das Trugbild die Volkseitelkeit an die Stelle wahren Volksglücks stellen, so wie die Eifersucht der Bürger mit glänzenden Stellen im Felde abfinden; eine welterobernde Republik ist ein Riese, der nur schrecken kann; der Demokratismus aber ist und bleibt seiner Natur nach eine kleine bescheidene Pflanze, die nur in die Nähe hin Seegen über einen kleinen Theil der Menschheit verbreiten kann, und die wenn sie sich zum großen Baum entfaltet, alle zarten und edlern Gefühle des Menschenthums in seinem finstern Schatten erstickt. Nur über kleine Sphären hin also kann sich eine Volksregierung erstrecken; über große wird sie stets in den Arm einzelner Despoten und Usurpatoren der Volksgewalt ausarten, oder durch Eifersucht sich verbluten. Diese große Wahrheit hat Amerika bei seiner Freiwerdung gefühlt und beherzigt; es hat sich nicht in große untheilbare Republiken, sondern in lauter kleine Demokratien zusammengethan, und wo sie dies Letzte nicht gethan hat, wie bei Columbien, das Neugranada, Venezuela und Quito in eine solche große Republik umfaßte, da ist, sobald nur die äußere Gefahr, der Krieg, beseitigt war, das Feuer der Unruhen, der Eifersucht, der

Factionen, augenblicklich hervorgebrochen und hat schon dadurch das Unmögliche eines solchen Bestrebens gezeigt. Amerika besteht aus einer fast unzählbaren Menge einzelner kleiner demokratischen Staaten; Nordamerika allein aus einigen 30, Mexiko aus 20, rc.

Allein solche kleine Republiken und Demokratien haben anderseits und Kraft derselben ihrer innern Natur mit einer andern Gefahr zu kämpfen; sie sind nemlich, eben weil es nur kleine Staaten seyn können, einzeln unfähig, einem äußern Stoß zu widerstehen; sie werden vielmehr bei dem ersten ernsten Angriff einer fremden Macht einzeln zusammenstürzen. Eben so werden sie, wenn sie allenthalben das Princip der Selbstständigkeit und Abgeschlossenheit durchführen und aufrecht erhalten wollten, wie das eigener Rechts-Gesetzgebungen, Zollanstalten rc. dem Handel rc. unerträgliche Fesseln aufbürden. Gegen diese in ihrem Wesen liegenden Schwächen kleiner Republiken giebt es nur ein politisches Mittel: die Verbindung mehrerer solcher Republiken, die Verschmelzung mehrerer solcher Demokratien zu einem Staate in höherem Sinne und vorzüglich in einer Beziehung, nemlich nach Außen hin, dem sogenannten Foederalism.*)

*) Um diesen Punkt drehte sich der Streit der amerikanischen Bürger nach dem ersten Freiheitskriege. Einige wollten lauter freie Staaten, ganz unabhängig von einander, sehen, die Parthei der Demokraten; Andere wollten das geschaffene Band des Vereins Aller nach Außen, das sich so wohlthätig erwiesen, aber freilich eine große Geld-Schuld über Alle gehäuft hatte, zu der Einige mehr Andere weniger beigetragen haben wollten, auch für die Zukunft nicht erschlaffen lassen, sondern vollends auch für den Frieden ausbilden, Foederalisten genannt. Das Foederativ-System hat gesiegt, die Bürger haben sich von seiner Wohlthätigkeit und Nothwendigkeit überzeugt; es ist das vorherrschende, und es scheint sich noch immer mehr ausdehnen zu wollen. Die Confoederation der vereinigten Staaten von Nordamerika zählt 25 constituirte Staaten, 5, die noch im Entstehen begriffen sind, sogenannte Gebiete, und einen kleinen Staat, Distrikt genannt, die der Bundes-Autorität gehorchten. — Die mexikanische Confoederation besteht ebenfalls aus mehreren Republiken; Guatemala oder Central-Amerika aus 7; Rio de la Plata aus 23. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Columbia

§. 32.

Die Staaten von Amerika: Nordamerika, Mexiko, La Plata ꝛc. sind also keine Staaten im gewöhnlichen Sinne des Worts, denen der strenge Begriff der Einheit unterliegt, sondern Confoederationen d. h. Staatenvereine, in welchen mehrere unter sich und in ihren innern Angelegenheiten ganz unabhängige und sich selbst regierende Staaten in Hinsicht auf ihr äußeres Verhältniß zu einem Gemein- oder Bundesstaat sich zusammengethan haben, und durch eine gemeinschaftliche, aus allen einzelnen Staaten zusammengeleitete und zusammengesetzte Vorsorge, eine Central-Gewalt regiert und geleitet werden, der General-Congreß genannt, dessen Beschlüsse durch eine gemeinschaftliche executive Macht, an deren Spitze ein Präsident ꝛc. steht, vollzogen werden.

§. 33.

Die Befugnisse und Verpflichtungen so wie die Form dieser Central-Gewalt sind sich in allen Staaten so ziemlich

---

und Bolivia, deren jedes nur eine untheilbare Republik bildet, auch Foederativ-Regierungen werden müssen, und dasselbe Schicksal steht vielleicht auch Chile, Peru und Brasilien bevor. Die Ueberzeugung von dieser Nothwendigkeit ist so groß, daß jede der alten Confoederationen sich selbst die Mittel gegeben hat, in sich neue Staaten zu bilden, sobald die Bevölkerung so zugenommen und über diejenigen Landstrecken sich ausgedehnt hat, die jetzt noch unbewohnt und verödet sind.

Uebrigens sind diese Confoederationen keineswegs weder denen der alten noch der neuen Welt ähnlich. Jene bildeten sich aus kleinen nebeneinander liegenden Städten, diese aus kleinen nebeneinander liegenden Staaten. Der kleinste aller amerikanischen Staaten der Union, Rhodeisland hat 1360 [] Meilen, und ist folglich größer als der größte Kanton der Schweiz, der Canton Waadt, und größer als die meisten Staaten des deutschen Bundes; die übrigen gleichen den europäischen Staaten zweiten Rangs und sind größer als die ganze Schweiz, Holland. Die Confoederationen selbst aber kommen an Ausdehnung den größten Reichen der Erde gleich. Der Flächenraum der Union beträgt 230,711 [] Stunden (20 auf 1 Grad) ist also fast so groß als ganz Europa. Mexiko hat wenigstens 150,000 [] Stunden, ist also weit größer als Frankreich, Spanien und Deutschland. Nur Guatemala hat 16,749 [] Stunden, und ist also doch so groß als fast ganz Italien.

ähnlich, indem sie Alle mehr oder weniger von einem Typus, der nordamerikanischen Staatsform, genommen sind. Diese Central-Gewalt hat nemlich alle großen gemeinschaftlichen Interessen der zu einem Bundesstaat vereinten einzelnen Staaten nach Außen und Innen zu besorgen, als: die Verhältnisse mit andern Staaten zu leiten, Krieg und Frieden zu beschließen, die Contingente der einzelnen Staaten zur bewaffneten Macht festzusetzen, Bündnisse und Handelsverträge abzufassen, den Handel zu leiten und die zu seinem Aufblühen erforderlichen Maasregeln, in Hinsicht auf Straßen, Posten, Kanäle, Münzen, Maas, Gewicht, Zölle ꝛc. zu bestimmen ꝛc.

So kommt Einheit und Glück in einen solchen Bundesstaat, indem in allen gemeinschaftlichen Angelegenheiten die einzelnen Staaten ihr Regierungsrecht wohlthätig an die Central-Regierung abgetreten haben.

§. 34.

Neben diesen Confoederationen stehen indeß vier einzelne, unmittelbare kolossale Republiken: Columbia, Peru, Bolivia und Chile? In diesen ist die Regierungs-Form, mit Ausnahme von Columbien, noch nicht consolidirt, sondern die Verfassung blos eine provisorische.

§. 35.

Aber seitdem so viele Staaten in Amerika nebeneinander erschienen, beruhigt sich dasselbe mit dem Foederativ-System noch keineswegs, sondern noch ein dritter, größerer Ring soll die junge Welt amerikanischer Freistaaten, die bereits 30 Millionen Menschen zählt, umschließen und schützen. Amerika fühlt das große Bedürfniß eines gemeinschaftlichen Schiedsrichters in seinen Angelegenheiten, (ein Institut, das die Civilisation schon längst Europa statt ewiger Kriege und stehender Heere, statt seines Völkerfaustrechts ein Völkerrechts-Tribunal, hätte geben sollen!) eines gemeinschaftlichen Vertheidigers seiner Rechte nach Außen, einer gesammten Oberbehörde für den ganzen Erdtheil

in seinen rein=amerikanischen Angelegenheiten und Fragen, (Brasilien mit eingeschlossen und daher mit eingeladen) eines General=Congresses von Amerika, den europäischen Interessen, den Interessen der sogenannten Legitimität, des monarchischen Princips, dem heiligen Bunde, den vereinzelten Congressen von Wien, Aachen, Troppau, Carlsbad, Laybach, Verona &c. in ihren Zwecken, wenn sie vielleicht je Amerika's Ruhe sollten berühren können, gegenüber — oder wenn auch zunächst nur um etwaige Differenzen in oder zwischen sämmtlichen einzelnen Staaten von Amerika auszugleichen, und das Grundgesetz für den ganzen Erdtheil zu entwerfen. Diesen großen Gedanken zu realisiren ist die Aufgabe des in seiner Entwicklung begriffenen Gesammt=Congresses von Panama. Doch hiervon wird näher bei Südamerika gehandelt werden.

B) Verwaltung Amerika's.

§. 36.

Nicht so entwickelt und vorgeschritten als die Verfassung ist die Verwaltung dieser Länder, in welcher sich allenthalben noch große Mängel und Lücken entdecken. Den von der Natur so gesegneten und durch Freiheit hochbeglückten Ländern fehlen noch vielfältig die größten und ersten Bedürfnisse und Anstalten der Civilisation.

§. 37.

Die Justizpflege oder Rechtsverwaltung hat mit Ausnahme einiger Staaten der Union nirgends noch eine feste Base, da allenthalben noch Gesetzbücher mangeln. Die Polizey=Verwaltung ist wo möglich noch mangelhafter, man entbehrt der nothwendigsten polizeylichen Einrichtungen und ersten Bequemlichkeiten des Lebens. Besonders fehlt es in der Parthie der medizinischen Polizey an den erforderlichen Anstalten, namentlich an Vorkehrungen gegen ansteckende Krankheiten, gegen reißende Thiere, an öffentlichen Gesundheitsbeamten, Hospitälern, Gesundbrunnen &c.

Gleich vernachlässigt ist die Staatswirthschafts-branche in dem größten Theile von Amerika — nirgends Kunststraßen oder auch nur fahrbare Wege, keine Brücken und sonstige Communicationsmittel; der Uebergang über die allenthalben in den Weg tretenden Anden und Cordilleren ist höchst gefährlich und nur mit Saumthieren zu passiren. Doch, bedurfte es nicht 2000 Jahre in dem alten Europa, von Hannibal bis Bonaparte, bis ein ordentlicher Weg, die Simplonstraße, über die Alpen gebaut wurde? An ein ordentliches Postwesen, an Diligencen und Eilwagen ist wenigstens in Südamerika wohl noch lange nicht zu denken. Doch ist die Dampfschifffahrt nicht blos auf den großen Seen und Flüssen Nordamerika's, sondern auch schon auf dem Magdalenenstrome und dem Orinoko im Gange. Indeß bedürfen auch Länder, in welchen den Bürgern so große Spielräume ihrer Thätigkeit und so große Freiheiten gestattet sind, der staatswirthschaftlichen Vorkehrungen weniger als anderwärts.

An Tauschmitteln finden sich folgende vor:

1) Dollare, im Werth eines Brabanter- oder 1 1/2 Sächs. Thalers.
2) Pesos, „ „ von ca. 2 fl. 34 kr.
3) Piaster, „ „ eines Conventions- oder 5 Franken-Thalers. (2 fl. 30 Kr.)
4) Realen, „ „ von 4 Groschen.
5) Crussaden, „ „ 1/2 Gulden oder 30 Kr.
6) Reis, die kleinste Scheidemünze, 1/2 Heller an Werth oder 8 einen Kreuzer bildend.

An Flächen-, Längen und Cubik-Maasen hat man im südlichen Amerika die Fanega. Diese enthält 100 [] Vares; eine Vares aber hat 1 1/2 französische Ellen.

Der öffentliche Unterricht ist zwar auch noch nicht allenthalben durchgeführt; doch sind fast überall die größten Summen dafür in Bereitschaft gestellt.

Die bewaffnete Macht ist einfach und kräftig und doch sehr kostenlos organisirt.

Das Finanzwesen ist in Nordamerika wohlgeordnet und solid, in den neuen Staaten aber noch sehr zerrüttet.

Zweiter oder besonderer Theil.

Von Amerika insbesondere

oder

Amerika's Staaten.

---

§. 38.

Amerika zählt gegenwärtig 12 besondere Staaten und Staaten-Vereine, nemlich:

1) die vereinigten Staaten von Nordamerika,
2) " " " " Mexiko,
3) " " " " Guatemala,
4) " " " " la Plata,
5) " Republik Columbia,
6) " " Peru,
7) " " Bolivia,
8) " " Chile,
9) " " Paraguay,
10) " " Montevideo,
11) " " Hayti,
12) das konstitutionelle Kaiserthum Brasilien.

Die Statistik wird diese verschiedenen Staaten in 3 Abtheilungen bringen und abhandeln, nemlich:

I. Abtheilung: ältere Staaten-Republiken Amerika's.
II. „ „ neuere „ „ „
III. „ „ Kaiserthum Brasilien.

Hierzu wird sie noch einen Anhang über die Kolonien und Indianer Amerika's zum bessern Verständniß der eigentlichen Staaten fügen.

Erste Abtheilung.

Statistik der älteren Republiken Amerika's oder der vereinigten Staaten von Nordamerika.*)

§. 39.

Unter den Staaten von Amerika verdient ohne Zweifel die Union von Nordamerika in jeder Hinsicht die erste Stelle. Nordamerika ist nicht nur überhaupt Südamerika an politischer Wichtigkeit vorgeeilt, sondern der Staat der Union ist der bei

---

*) Vergleiche:

Hassel: vollständige und neue Erdbeschreibung der vereinigten Staaten von Nordamerika, Weimar 1823.

Etats unies in der Collections des Constitutions par Dufau, Duvergier und Gadet. Paris 1823.

Mohl: das Bundesstaatsrecht der vereinigten Staaten von Nordamerika, Stuttgardt 1824.

Dan. Ramsay: Geschichte der amerikanischen Revolution, übersetzt von Riedel, Berlin 1795.

Pölitz: das Staatssystem Europa's und Amerika's. Leipzig 1826.

Wiedemann: die nordamerikanische Revolution und ihre Folgen, Erlangen 1826.

weitem mächtigste und größte aller amerikanischen Staaten, auch der erste und älteste, der die Bahn zur Unabhängigkeit brach und sich zur Selbstständigkeit aufschwang, durch seine Revolution und Verfassung auch fast allen Uebrigen zum Vorbild, und nicht blos für Amerika, sondern auch für ganz Europa und die Menschheit überhaupt epochemachend geworden ist.

Zur Geschichte der vereinigten Staaten von Nordamerika.

§. 40.

Die Republik der vereinigten Staaten von Nordamerika war früher, wie noch jetzt Canada, eine englische Kolonie; sie ist es nicht mehr! Eine Revolution riß diese Länder von England los. Und die Ursache dieser Revolution? War nicht die Thee-Taxe, die Stempel-Akte; solche Dinge können keine Revolution machen, so wenig als das bekannte Dekret der Nationalconvention von Frankreich, den Abfall Domingo's, oder die Convention von Bayonne, den Abfall der spanischen Kolonien verursachte. Erscheinungen der Art gründen tiefer; die Revolutionen von Amerika tragen den Keim ihres Daseyns einerseits in dem Entwicklungs-Gange, den diese Kolonien nahmen, anderseits in der mangelhaften und falschen Politik der Kabinette, von St. James, Madrid und Paris, deren Abänderung nicht abzusehen war. Zufällige Ereignisse können wohl große Staats-Revolutionen beschleunigen; aber ihre erste Ursache liegt immer in der absoluten Nothwendigkeit der Dinge und in der Geschichte der Länder. In diese muß man daher eindringen und zurückgehen, wenn man über diese auf Europa so einflußreichen Erscheinungen klar sehen und selbst ihre späteren Institutionen begreifen will.*)

*) Man hat oft und viel nach den Ursachen der Revolutionen gesucht, aber ihre Quelle ist überall nur eine und dieselbe. Staatsumwälzungen, von Völkern erzwungen, sind immer das Ergebniß einer

Die Länder, welche der Schauplatz des jetzigen Freistaats von Nordamerika sind, wurden bereits schon im Jahr 1498 von Giovanni Caboto entdeckt und für England in Besitz genommen, aber erst 80 Jahre später kolonisirt. Denn diese rauhen Gegenden boten den Einwanderern weniger Reiz und Anziehung dar, als Südamerika. Nach Virginien lockte noch der Glaube an Gold, aber bald sah man den Ungrund davon ein. Man nahm erst später, unter Elisabeth und Jakob I. die eigentliche Kolonisirung des Landes vor. Jakob I. ertheilte zu diesem Zweck einer Gesellschaft von Kapitalisten große Privilegien und Rechte besonders in Hinsicht auf den Handel. Diese nahm zuletzt ihre Zuflucht zum Anbau des fruchtbaren Bodens, besonders mit Taback, dem Virginien sein Glück verdankt. Bei den übrigen Provinzen mußte, da die Fruchtbarkeit des Bodens fehlte, noch etwas höheres zur Kultur des Landes treiben, die Möglichkeit nemlich, hier seinen Gott nach eigener bester Ueberzeugung anbeten zu können, die in England, damals der Schauplatz religiöser Verfolgungen, welche Tausende aus dem Lande trieben, durchaus fehlte. Jene Gründung Virginiens traf mit den ersten Bewegungen des Mißvergnügens in England, unter Jakob I. Regierung zusammen, dessen überspannte Idee von Monarchengröße zwar noch wenig politische, aber desto mehr religiöse Fanatiker, dem damaligen theologischen Zeitgeiste gemäß, hervorbrachte, da der Monarch gleich herrische Grundsätze über Kirche als Staat hegte; ein solcher religiöser und politischer Fanatismus in seiner Vereinigung führt aber eine Thatkraft herbei, welche

---

moralisch-politischen Fäulniß im Innern der Staaten. Die Grundursache dieser Fäulniß, der Gährungsstoff selbst, das Ferment, liegt vielleicht in fernen Jahrhunderten und der zündende Stupin in der Nähe! So auch hier. Die Grundursache der nordamerikanischen Revolution liegt in dem Charakter der Menschen, die diese Provinzen kultivirten und der Institutionen die sie mitbrachten: Einerseits die Eifersucht, die angebohrnen Rechte des Menschen zu bewahren, die damals gerade zuerst laut ausgesprochen wurden; anderseits die erklärte Absicht der englischen Regierung, die Kolonien mit Taxen zu belegen, rief die Revolution ins Leben.

die schauderhaftesten wie die herrlichsten Erscheinungen zu erzeugen im Stande ist, deren Umfang allen Berechnungen trotzt und alle Pläne kalter Klugheit niederwirft. Männer dieser Art, mit den strengsten moralischen Grundsätzen, in dem Feuer des Unglücks gestählt, waren es, welche ungeschreckt durch die namenlosen Schwierigkeiten, mit denen der Anbau eines wilden Landes verknüpft ist, ihren vaterländischen Himmel verließen, um in einer fremden Weltgegend, die durch so mannigfaltige Leiden nur um so werther gewordene religiöse und politische Freiheit zu bewahren. Auf diesem Wege ward Massachusets, Neu-Hampshire, Rhodeisland und Connecticut begründet, welche vier ältesten Provinzen man unter dem gemeinschaftlichen Namen von Neu-England begriff; so wie etwas später Pensylvanien. Indeß wollte Carl II. seinen Despotismus auch hier begründen — er beschränkte die Handelsfreiheiten dieser Länder, er verbot ihnen im Geist ächter Kolonial-Politik den Handel mit andern Völkern als Briten in Hinsicht auf Pelzwerk, Schiffsbauholz, Hanf, Taback; nur Lebensmittel: Korn, Reis, Fische und Brennholz konnten und durften sie nach Westindien und Europa ausführen, jedoch nichts von diesen Ländern einführen, sondern all ihre Bedürfnisse, wie z. B. Zucker, Caffee, Thee, europäische Waaren ꝛc. nur aus England um einen viel höheren Preiß beziehen, als sie solche überall hätten erlangen können. Dies aber war soviel als ein förmliches Verbot; denn wie lange dauert ein Handel ohne Gegennahme! Indeß wich Neu-England lange den monopolisirenden Befehlen des Kabinets von St. James künstlich aus, es umging sie; gegen das willkührliche System des Stuarts, überhaupt aber in Hinsicht auf Abgaben, Vertretung, und das Verbot der Anlegung von Fabriken ꝛc. stemmte man sich gerade zu. Unter Nathanael Bacon brach 1677 ein förmlicher Aufstand aus, den nur sein Tod beschwichtigte. Im Jahr 1689 loderte unter Jacob II. die Empörung von Neuem auf und nur dessen Sturz konnte die schon jetzt beabsichtigte Trennung vom Mutterlande verhindern.

In jener Zeit der ersten Gründung war ein gleichartiges, freies Volks-Verfassungs-Wesen in allen Provinzen des

britischen Amerika eingeführt worden, welches die Grundlage der spätern noch jetzt geltenden Verfassung blieb. Alle diese Ankömmlinge brachten nemlich aus ihrem Vaterlande die Idee einer repräsentativen Regierungsform die Gemeinde-Verfassung die der allein haltbare Grund, die Base aller Staatsverfassungen ist, aus England mit. Eine vertretende Kammer (Repräsentation) und ein Senat wurden daher allenthalben die Garantien der Freiheit des Volks. Ein vom König ernannter Statthalter übte die executive Gewalt im Namen desselben aus. Die Municipalitäten ernannten ihre Beamten selbst; Geschwornen-Gerichte verwalteten das Gerichtswesen. Diese dem englischen Charakter eigenthümliche Verfassung befestigte sich trotz der unvorsichtigen Versuche der englischen Minister, sie zu beschränken, immer mehr. Nur in Maryland und Pensylvanien hatte lange die Autorität der Grundeigenthümer statt gefunden; hier entspann sich später ein Kampf, in welchem diese zuletzt ihre Macht der Krone abtraten; der vom Volk erwählte Senat und der vom König ernannte Gouverneur ersetzten die frühere Privatregierungen und so ward auch hier Gleichartigkeit der Verfassung hergestellt. Die geistliche und adeliche Hierarchie Englands aber kam nie über den Ozean und die amerikanischen Engländer besaßen das beneidenswertheste Glück, weder Bischöffe noch Edelleute zu kennen.*) Die Bewohner des Landes betrachteten sich als die alleinigen und wahren Besitzer des Landes und bestritten dem Parlamente, in dem man keine Vertreter hatte, das Recht, irgend eine legislative Gewalt über dasselbe auszuüben. Schon 1707 erklärte die

*) Unter den nach Amerika eingewanderten Personen befanden sich nemlich der Natur der Sache nach nur wenige bevorrechtete Personen, da diese keinen Grund hatten, England zu verlassen, indem es ihnen wohl erging — es konnte daher in Amerika von privilegirten Ständen und Städten gar nicht die Rede seyn, sondern es mußte hier das aus den Zeiten des Mittelalters fortgeerbte Princip der Repräsentation woran England litt und noch leidet, nemlich Repräsentation des Adels, der Geistlichkeit und der Städte, in Amerika von selbst wegfallen und die Idee einer wahren Volksrepräsentation durch die Umstände ins Leben gerufen werden.

gesetzgebende Versammlung von New-York, daß es eine Verletzung des Volks-Eigenthums sey, die Unterthanen in den Kolonien ohne Zustimmung ihrer Vertreter mit Abgaben zu belegen.

Diese Gleichheit der politischen Rechte und die Gleichheit der Sprache ließ die britischen Amerikaner sich als eigenes Volk betrachten. Die Kriege gegen die benachbarten französischen Kolonien in Canada entwickelten den Nationalcharakter und militairischen Muth — sie gewannen Vertrauen in ihre Kräfte. — Die alleinigen Kolonien eroberten ohne allen Beistand des Mutterlandes 1744 die wichtige Festung Louisbourg. Auch Canada's und Florida's Eroberung im siebenjährigen Kriege von 1755 bis 1763 verdankte England gleichfalls größtentheils dem Muthe der Kolonisten.*)

So erlangte England durch diese Institutionen so wie durch den Charakter der Bewohner dieses Landes kräftige Kolonien. Aber eben diese Institutionen und dieser Charakter vertrugen weder Willkühr noch Verachtung von Seite des Mutterlandes. Bei allen noch so großen Vortheilen, die diese Kolonien genossen, bei allen Verdiensten Englands um sie, mußte, je bevölkerter sie wurden, je lebendiger der Verkehr unter den einzelnen Provinzen selbst ward, je näher Westindien mit seinen anlockenden Produkten lag, desto drückender schon das alte Verbot des Handels mit andern Völkern als Briten, und das Monopol dieser, ihnen allein ihre Bedürfnisse zuzuführen, werden. Statt indeß den Zügel nachzulassen, bemühte sich England ihn immer mehr anzuziehen. Mehr als je arbeitete man daselbst insbesondere der Anlegung von Fabriken entgegen, wie z. B. den Stahl- und Blech-Fabriken, den Drath-Mühlen rc.; von den früheren Fabriken der Art sollte nicht einmal mehr etwas in die nächste Provinz ausgeführt werden dürfen. Alle frühern Prohibitiv-Gesetze waren überdieß während des siebenjährigen

*) Wie ganz anders dies Alles in den spanischen Kolonien; wie ganz anders selbst als im benachbarten französischen Canada!

Kriegs nicht einmal streng gehandhabt worden — jetzt wollte man, wie immer, wenn die Gefahr vorüber ist, das Band wieder straffer halten — dies schmerzte schon darum, weil es entwöhnt war. Auch zur Tilgung der englischen Nationalschuld sollten die Amerikaner beitragen, weil diese der Kolonien wegen vorzüglich so hoch angewachsen war, was nicht unbillig schien. Drei Dinge waren es aber vorzüglich, die in dieser Beziehung im Jahr 1765 von dem Minister Grenville (dem Manne, dessen Kurzsichtigkeit Amerikas Verlust für England vorzüglich zugeschrieben werden muß) angeordnet wurden:

1) er stellte allenthalben Wachtschiffe aus, um den Schleichhandel der Amerikaner mit den Niederländern zu bekämpfen;
2) er ließ die Einfuhr der Waaren, welche die Amerikaner nicht vom Mutterland zu beziehen gezwungen waren, durch eine Parlaments-Akte mit 5% Zoll erhöhen;
3) er setzte im Parlament die berüchtigte Stempel-Akte durch, vermöge welcher bei allen öffentlichen Geschäften in Amerika nur gestempeltes Papier gebraucht werden durfte, wovon das Einkommen zunächst zur Verwaltung der Kolonien dienen, der Ueberschuß aber zu Verminderung der Nationalschuld verwendet werden sollte.

Diesen letzten Punkt insbesondere, die Stempel-Akte, verwarf die öffentliche Meinung augenblicklich in Amerika, als dem Rechte freier Briten, sich selbst zu besteuern, widersprechend, da im britischen Parlamente, wo dies beschlossen worden sey, Amerika nicht vertreten werde. Man fragte sich: „wohin es führen würde, wenn England Amerika willkührlich besteuern könnte?", und beschloß die Stempel-Akte zurückzuweisen. Der Pöbel von Boston und Rhodeisland verbrannte sogar das Stempel-Gesetz. Schon jetzt sah man in England in diesem Schritt nur Rebellion und verwarf die deshalb eingereichte ehrfurchtsvolle, aber feste Vorstellung der Amerikaner, mit Stolz und Drohungen.

Auf einem Congreß zu New-York beschloß man nun, den Handelsverkehr mit Großbritanien möglichst ganz zu umgehen und den Bedarf von Waaren durch eigene Erzeugnisse zu decken. Der Minister Rockingham bewirkte zwar am 15. März 1766 die Zurücknahme

der Stempel-Akte, behauptete aber zugleich in einer Erklärung Großbritaniens vollste Zuständigkeit aller Hoheitsrechte über die Kolonien, und nun ließ auch Connecticut diese Akte durch den Scharfrichter verbrennen. Grafton schlug, um die Autorität der Regierung zu retten und die Kolonien doch nicht zu empören, eine kleine Abgabe auf Thee, Papier, Glas und Farbestoffe vor. Im Jahr 1770 reducirte man auch selbst diese auf eine blose Abgabe von 4 Pence für das ℔ Thee, die man noch überdies durch den Schleichhandel umgehen konnte, so daß sich vielleicht nun noch alles ausgeglichen hätte, wenn nicht ein neuer unglücklicher Umstand eingetreten wäre, der wieder alles verschlimmerte. Die ostindische Compagnie, welche ein Monopol in Thee besaß, von dem die Regierung bedeutende Zölle bezog, hatte nemlich in London einen Vorrath von 17 Millionen ℔ Thee angehäuft, den sie nicht unterzubringen wußte. Um nun dieser Compagnie einen schnellen Absatz zu verschaffen, wirkte ihr der Minister North eine Parlaments-Akte aus, nach welcher sie ihren Thee zollfrei ausführen, in Amerika Magazine anlegen und für das ℔ Thee nur 3 Pence Abgabe sollte zahlen dürfen. Durch diese Begünstigung der Compagnie litten nun die amerikanischen Kaufleute und Kleinhändler, die 4 Pence bezahlen mußten und die sich bisher vergebens bemüht hatten, vom Parlament die Erlaubniß zu erlangen, ihren Thee unmittelbar aus China beziehen zu dürfen, im Absatz ihres vorräthigen Thees ungemein, desgleichen auch die Schleichhändler; besonders aber empörte der Zusatz, daß der Ueberschuß des Thee-Zolles in den englischen Schatz fließen sollte, (was zu äußern so überflüssig als unklug war, da sich gar kein solcher Ueberschuß erwarten ließ) die Amerikaner aufs Aeußerste. Nun brach die Gährung aufs Neue aus; man beschloß, keinen Thee mehr zu trinken, aber auch keinen einführen zu lassen, und verlangte namentlich zu Boston, daß 3 daselbst eingelaufene Theeschiffe, ohne auszuladen, nach England zurückkehren sollten. Als dies der Statthalter und das Zollamt verweigerten, überfiel am 21. September 1773 ein Haufen verkleideter Bostoner die im Hafen liegenden Schiffe, und warf 27 Kisten Thee ins Meer, deren Werth 8000 Pf. Sterling betrug.

Dies war das Signal zur Revolution. Die Selbsthülfe Bostons beleidigte den Stolz Großbritaniens im höchsten Grad und man beschloß, die Kolonien und namentlich Boston zu bestrafen; es ward verfügt, daß sein Hafen gesperrt und aller Handel dieser Stadt bis zur Entschädigung der ostindischen Gesellschaft gehemmt werden sollte, mit Ausnahme der mit Holz und Lebensmitteln beladenen Schiffe. Zu diesem Zweck erschien am 1. Juni 1774 der englische General Gage mit 4 englischen Regimentern zu Boston, um den dasigen Hafen zu sperren und allen Handelsverkehr aufzuheben.

In derselben Zeit wurde auch (ein neuer Angriff auf Amerika's Freiheiten!) die Verfassung von Massachusets umgestaltet, und dadurch dem König in diesem Lande dieselbe Macht zugetheilt, wie in den sogenannten königlichen Provinzen. Dagegen wurde der Provinz Canada eine neue Verfassung zu Theil, durch welche die zahlreichen katholischen Bewohner dieser Provinz von allen individuellen Beschränkungen befreit, zu allen Aemtern und selbst zu dem Eintritt ins Oberhaus der Provinz berechtigt wurden; alles dies den alten Kolonien zum Trotz. — Und wirklich hatte diese neue Verfassung von Canada später die Folge, daß dieses Land alle Theilnahme an der Revolution verschmähte.

So hatte also England Gewalt gegen Amerika zu gebrauchen beschlossen; aber wenn es dies wollte, dann hätte es auch ein größeres Heer nach Amerika schicken müssen, da die Anglo-Amerikaner im letzten französisch-amerikanischen Krieg militairischen Sinn entwickelt hatten. Statt also durch diese Maaßregel die Amerikaner zu schrecken, wurde in diesen nur der Entschluß herbeigeführt, sich näher miteinander zu verbinden. Am 5. September 1774 trat zu Philadelphia ein General-Congreß von 51 Abgeordneten aus 12 Provinzen mit Ausnahme von Canada, Neu-Schottland und Georgien zusammen, um sich über die Lage des Landes zu berathen. Kein einziger Abgeordneter trug hier auf Trennung vom Mutterland an; aber man erklärte: „daß die Aufhebung „der Verfassung von Massachusets, überhaupt die letzten Parla-„laments-Akten ungültig und widerrechtlich seyen; daß man

„entschlossen wäre, seine Rechte zu behaupten und sich hiezu zu „verbinden, jedoch auch die Hand zur Aussöhnung zu bieten, nur „solle vor Allem der General Gage seine feindlichen Maaßregeln „und die Befestigung Bostons einstellen, so wie die Verbindung „dieser Stadt mit den Provinzen nicht hindern; man erklärte, „daß die Rechte und Freiheiten der Kolonien auf die unverän= „derlichen Gesetze der Natur, auf die Freiheitsbriefe der Kolo= „nien und Verträge gegründet seyen; daß sie, die Bewohner „dieser Kolonien, Engländer seyen, die durch ihre Auswanderung „ihre Rechte nicht verwirkt hätten, daß Leben, Freiheit, Eigen= „thum und freie Disposition darüber ihnen Niemand beeinträch= „tigen könne; daß, da sie nicht im Parlament vertreten würden, „hiefür ihre Provinzial=Versammlungen vorhanden seyen, wo „allein das ihnen zustehende Recht der Vertretung geübt werden „könne — daß sie die Beschränkung ihres äußern Handels an= „erkennen wollten, um dem Mutterlande die Handelsvortheile „hieraus zu sichern, daß sie aber jedem Ansinnen, unbewilligte „Steuern zu bezahlen, sich widersetzen müßten; daß sie übrigens „das Recht hätten, sich ruhig zu versammeln, ihre Beschwerden „zu überlegen, den König um deren Abstellung zu bitten, auch „daß Jeder nur von seines Gleichen gerichtet werden könne; „endlich: daß in Friedenszeiten keine stehenden Truppen in den „Provinzen aufgestellt werden dürften; was alles gesetzwidrig „sey. Bis zur Rücknahme der Sperre von Boston und bis „zur Aufhebung der neuen Verfassung von Massachusets und „Canada, desgleichen bis zur Zurücknahme aller auf die Im= „portation von Thee, Wein, Caffee, Zucker, Syrup, Gewürze, „Indigo und Papier gelegte Abgaben, müsse der Congreß den „Verbrauch aller englischen Waaren untersagen und alle Ein= „und Ausfuhr verbieten. Allen Vertheidigern der Kolonien im „Parlamente sage man übrigens seinen Dank."

Mit dieser Erklärung, in Form einer Bittschrift abgefaßt, sandte man Anfangs des Jahrs 1775 eine Deputation von 3 Abgeordneten, unter denen auch Franklin war, nach England; allein die Minister wußten das Parlament für die strengsten Maaßregeln zu gewinnen und dieses beschloß am 26. Januar 1775

die Abweisung der Bittschrift der amerikanischen Abgesandten mit 218 Stimmen gegen 68, bei welcher Gelegenheit Franklin noch überdies vom englischen Pöbel beleidigt wurde. Im Februar 1775 verbot man Massachusets und Neu-Hampshire die Fischerei auf den Bänken von Neu-Foundland, worauf der ganze Handel dieser Provinzen mit England, Spanien und Westindien beruhte, und verbot den übrigen Provinzen allen Handel mit den gesammten englischen Besitzungen, weil alle gleich schuldig wären.

Jetzt fing man an in Amerika ernsthaft auf Widerstand zu denken. Man übte die Landmiliz in den Waffen, legte Pulvermühlen an und verschaffte sich durch den Schleichhandel mit den Antillen, da Großbritanien die Ausfuhr aller Kriegsbedürfnisse aus England verboten hatte, Pulvervorräthe; in Rhodeisland bemächtigte sich das Volk 40 Kanonen der Krone. Von englischer Seite aber beschloß man alle fernern Versammlungen durch Truppen aufheben zu lassen und für diesen Zweck selbst zur Waffengewalt zu schreiten. Als daher im Frühling 1775 eine Provinzial-Versammlung zu Concord in Massachusets gehalten ward, sandte General Gage 1800 Mann Truppen ab, um diese Versammlung aufzuheben und die Kriegsvorräthe wegzunehmen. Auf dem Wege dahin stießen die Briten zu Lexington auf eine Masse bewaffneter Kolonisten. Es kam zum Kampfe, 8 Kolonisten fielen, mehrere wurden verwundet, und die Engländer drangen in Concord ein, wo sie einen Theil der Kriegsbedürfnisse zerstörten. So floß jetzt das erste Blut in diesem denkwürdigen Kriege. Aber nun, bei dem Anblick dieses Bluts seiner Kinder erhob sich Massachusets in Masse; von allen Seiten strömten die Provinzial-Milizen herbei, die Briten mußten Concord verlassen, und verlohren, von dem Amerikanern verfolgt, auf dem Rückzug 250 Mann an Todten und Verwundeten; die Amerikaner nur 60. So war also der Krieg ausgebrochen!

Dies Gefecht gab das Zeichen zur allgemeinen Bewaffnung der Provinzen, deren Milizen nun von allen Seiten herankamen, den General Gage zu Boston von der Landseite her

einschlossen und ihn in Boston förmlich belagerten. Die Pensylvanier besetzten Philadelphia; mehrere kleine Festungen gingen durch Ueberrumplung an die Amerikaner über, und so ward im Jahre 1775 die Revolution allgemein. Ein Krieg, der fast 10 Jahre dauerte, entspann sich, dessen endliches Resultat Amerika's Freiheit im Frieden zu Paris den 3. September 1783 war. Ein Senat, vom ganzen Volk erwählt, ohne Erfahrung in Kriegs- und Staatssachen, tritt jetzt kühn der größten Macht in Europa entgegen, nicht stürmisch und hochfahrend, sondern ruhig die Macht seines Gegners überlegend und erklärend: „er „verhehle sich die Gefahren dieses Kampfes nicht, aber er kenne „auch nichts schrecklicheres als freiwillige Knechtschaft.“ So auch das Volk: „wenn es Alles verlassen müsse, so hänge es doch an „der Freiheit fest.“ Ein so gesinntes und braves Land konnte wohl verwüstet, aber nicht unterdrückt werden.

Im Mai 1775 trat ein neuer Congreß zu Philadelphia zusammen, den auch Georgien beschickte. Die sämmtlichen Deputirten waren auf Krieg und Frieden und Bedingniß instruirt. Jede der 13 Provinzen willigte ein, ihren Antheil Truppen zu stellen, zu deren Oberbefehl der Obrist Washington aus Virginien, der im Kriege gegen Frankreich die Truppen von Virginien mit Auszeichnung kommandirt hatte, vom Congreß ernannt wurde;*) auch creirte man ein Papiergeld, dessen Gleichstellung mit dem baaren Geld die einzelnen Provinzen verbürgten.

Washington leitete den Krieg mit anfangs schwachen Mitteln, aber mit unendlicher Besonnenheit; er schloß Boston eng

---

*) Diese Wahl Washington's gab Amerika den Sieg und seine ganze politische Haltung, eines Mannes, wie die Weltgeschichte wenige seines Gleichen hat, talentvoll, vielseitig, hochgebildet, ernst, fest, umsichtig, klug, mäßig, rechtlich, anspruchlos, uneigennützig und nicht ehrgeizig, voll strategischer Intelligenz, ein Fabius Cunctator, ein großer Bürger! Er blieb auch nachher an der Spitze der Angelegenheiten stets rein und edel; die Weltgeschichte hat über ihn gerichtet! Zwar hat der Zahn der Verläumdung auch ihn verfolgt, und Großbritanien hatte einst einen Preis auf seinen Kopf gesetzt; aber über seinem Grabe sind Neid und Eifersucht verstummt!

ein, um den Briten selbst die Lebensmittel abzuschneiden; zugleich nahmen amerikanische Kaper die Proviantschiffe zur See weg. Indeß erhielt Gage unter General Howe 2000 Mann Verstärkung aus England und schickte diese gegen Washington; allein bei Bunkershill ward Howe den 17. Juli 1775 mit großem Verlust zurückgeworfen. Zuletzt erhielten die Engländer noch Verstärkung durch General Clinton und nun wurden die Amerikaner zwar zurückgedrängt; indeß mußte Howe dennoch im Oktober Boston durch Kapitulation räumen. Zugleich entwarfen jetzt die Amerikaner den Plan, Canada zu gewinnen um, durch dessen Beitritt verstärkt, England die empfindlichste Wunde zu schlagen. Die amerikanischen Generäle Montgomery und Arnold vereinigten sich zu diesem Zweck auch wirklich unter den Mauern von Quebeck, aber der Sturm, den man übereilterweise sogleich darauf am 31. Dezember 1775 unternahm, kostete Montgomery das Leben und Arnold wurde verwundet. Nun erst ward Quebeck förmlich eingeschlossen; allein als der englische General Carleton durch Braunschweiger bis auf 13,000 Mann verstärkt wurde, drückte er die Amerikaner ganz aus Canada zurück.

England, welches jetzt den Ernst des Spieles sah, wollte nun den Aufstand mit aller Kraft unterdrücken; es schickte daher im Jahr 1776 eine Macht von 55,000 Mann Landtruppen und 38,000 Mann Seesoldaten (unter jenen 16,968 Deutsche) auf einer Flo te nach Amerika, der es auch gelang, des südlichen und mittleren Theil des Landes sich allmählig zu bemächtigen. Aber auch die Amerikaner rüsteten sich mehr als je; sie fanden bereits zugleich an der Opinion eine Verbündete; französische Genie-Offiziere, namentlich La Fayette, traten in ihre Dienste. Man zeigte die größte Entschlossenheit und wagte in diesem entscheidenden Augenblick auf einem neuen Congreße zu Philadelphia, am 4. Juli 1776, vor aller Welt das Wort: Unabhängigkeit, auszusprechen und sich unter dem Namen: vereinigte Staaten von Nordamerika, für einen eigenen Staat zu erklären; ein Entschluß, wozu eine Flugschrift von Thomas Payne: Common Sense betittelt, viel beitrug, indem dieser darin in einer glühenden Sprache auf Erklärung der Unabhängigkeit

drang und so der Dollmetscher der Empfindungen und Wünsche der Amerikaner wurde. Nie wohl hat eine Schrift mehr gewirkt! Anfangs wagten zwar nur 7 Provinzen diesen Schritt; aber am 4. Oktober waren schon 13 Provinzen, unter denen auch Maryland, zu diesem Zweck vereint.

Diese merkwürdige Urkunde der Unabhängigkeits-Erklärung entschied das Schicksal von Amerika. Man hatte darin die unveräußerlichen Menschenrechte*) an die Spitze gestellt, dann ein Register der Sünden Englands gegen die Kolonien aufgezählt, besonders das Unrecht, die Kolonien mit Taxen zu belegen, gerügt, und zuletzt die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes ausgesprochen.

---

*) In dem Eingange dieses denkwürdigen Documents, an dem Franklin, Jefferson und Adams den meisten Antheil hatten, und worin Rousseau's Lehren und die französische Zeitphilosophie zuerst und zwar über die Folie altenglischer Grundsätze ins Leben eingeführt, beide in eine Mischung gebracht wurden, heißt es: „Folgende „Wahrheiten bedürfen unserer Meinung nach keines Beweises: daß „alle Menschen einander gleich geschaffen; daß ihr Schöpfer ihnen „gewisse unveräußerliche Rechte ertheilt habe, unter welchen Leben, „Eigenthum, Freiheit und Streben nach Glückseligkeit gehören, „und daß, um diese Rechte zu sichern, Regierungsformen unter „ihnen eingeführt sind, welche ihre rechtmäßige Gewalt von der „Einwilligung derer, die regiert werden, herleiten; daß, wofern eine „Regierungsform diesem Zweck entgegenläuft, das Volk ein Recht hat, „sie zu verändern, sie abzuschaffen, um eine andere an deren Stelle zu „setzen, und sie auf solche Grundsätze zu bauen und ihr eine solche Form „zu geben, von welcher sich die beste Beförderung seines Wohls und „seiner Glückseligkeit erwarten läßt; desgleichen sich auch neue Garantien dafür zu suchen rc. Demnach erklären wir uns", schließt diese Akte, „als freie Menschen und Staaten."

Unterzeichnet: John Hancok, Präsident.

Dieser Eingang zeigt, daß eine Art National-Eifersucht der Nordamerikaner auf die Bewahrung der (vermeintlich) angebohrnen und wahren Menschen- oder Bürgerrechte und eine gewisse Begeisterung dafür, keine der letzten Grundursachen der nordamerikanischen Revolution war.

Der Plan Englands zur Unterdrückung der Rebellion der Kolonien war gut angelegt; die Generäle Clinton und Cornwallis sollten Süd-Carolina angreifen; Howe Neu-Yersey und New-York; und der General Bourgogne Canada behaupten.*) Allein der amerikanische General Lee wies am 15. Juli 1776 den General Clinton von Süd-Carolina zurück. Glücklicher war Howe, der den amerikanischen Heerführer Putnam mit 3000 Mann Verlust nach New-York zurückwarf, wo Washington stand. Am glücklichsten aber war Bourgogne, der die Amerikaner aus ganz Canada verdrängte, und den Angriff auf New-York vorbereitete, das gleichfalls geräumt werden mußte; auch wurden die Amerikaner noch bei Whiteplain besiegt; desgleichen ward auch Newport vom General Howe genommen. Nach diesen Unfällen gingen die Amerikaner im November nach Haus und Washington hatte kaum mehr 3000 Mann um sich. Indeß schlug dies den Muth dieses Mannes und seiner Committenten nicht nieder; er ward dafür durch Freiwillige aus Pensylvanien und Neuangeworbene verstärkt und ging noch im Jahr 1776 wieder über den Delaware vor, überfiel am 26. Dezember die Briten bei Trenton, machte 1000 Hessen zu Gefangenen, schlug am 2. Januar 1777 den General Cornwallis bei Prince-Town und trieb die Engländer aus ganz New-Yersey heraus.

Den größten Theil des Jahres 1777 blieb Washington in festen Stellungen stehen, da Howe große Verstärkungen erhalten hatte; da aber dieser den Brennpunkt des Aufruhrs, den Sitz der Regierung, Philadelphia zu nehmen beabsichtigte, so nöthigte dies Washington, seine Stellung zu verlassen und ihm entgegenzugehen; Washington wurde aber am 11. September

---

*) Zugleich machten die Briten eine Allianz mit den Wilden und schämten sich nachher nicht, die eingesandten Siegeszeichen der Wilden, amerikanische Kopfhäute, im englischen Kriegsrathe aufzustellen, während der amerikanische Congreß, im größten Kontrast damit, das reinmenschlichste Verfahren beobachtete!

bei Brandywine geschlagen und hierauf Philadelphia von den Engländern genommen und fast zerstört. Dennoch wagte Howe nicht tiefer ins Innere, wohin sich der Congreß zurückgezogen hatte, einzudringen, sondern trat vielmehr im Anfang des Jahres 1778 sein Commando an Clinton ab. — Hingegen wurde General Bourgogne in demselben Jahre 1777 mit seinen 5752 Mann Truppen vom General Gates bei Saratoga, dem Pultawa des amerikanischen Freiheits-Krieges, gefangen.

Jetzt wuchs überhaupt den Amerikanern der Muth mehr als je. Jetzt nemlich trat Frankreich, das den Verlust Canada's vom letzten Krieg her noch nicht verschmerzt hatte, öffentlich auf ihre Seite, in einem Bündniß, das vorzüglich Franklin zu Paris betrieben hatte und dem ein Handelsvertrag mit Amerika vorausgegangen war (auf ähnliche Weise, wie jetzt England mit den ehemaligen spanischen Kolonien verfuhr!). Frankreich unterstützte anfangs Amerika mit Geld und bald auch mit Truppen.

Nun erst machte England, aber zu spät, den Amerikanern Friedens-Anträge, die sehr gemäßigt waren und allen frühern Beschwerden abhelfen sollten. Allein der Congreß wollte nur auf Amerika's Unabhängigkeit hin unterhandeln, und so zerschlug sich die Sache schnell wieder. Es entspann sich jetzt zwischen Frankreich und Großbritanien auch der Kampf zur See; am 27 Juni 1778 fiel bei Quessant zwischen d'Orvilliers und Koppel die erste Seeschlacht vor, die unentschieden blieb. Der englische General Barington aber eroberte am 12. Dezember 1778 die französische Insel St. Lucie, auf welcher der französische General d'Estaing mit 9000 Mann gelandet hatte und von ihm geschlagen wurde. Dagegen nahm d'Estaing nachher St. Vincent, und schlug den englischen Admiral Byron Anno 1779.

In Amerika selbst wechselte das Kriegsglück ungemein. Der amerikanische General Wayne entriß zwar am 16. Juli 1779 dem englischen General Clinton das Fort Bony-Point;

allein Collier zerstörte die ganze Seemacht der Amerikaner in der Penobscot-Bay, und der englische General Prevost eroberte ganz Georgien, nachdem er den amerikanischen General Lincoln in zwei Gefechten besiegt hatte.

Jetzt trat aber auch Spanien, in Folge der seit 1761 zwischen den regierenden Bourbon'schen Häusern bestehenden Familien-Vertrags: sich in allen Kriegen gegenseitig zu unterstützen, auf Frankreichs oder Amerika's Seite und so ward jetzt der Seekrieg allgemein. Für Spanien war jener Familien-Pact nur Vorwand; sein eigentlicher Grund der Einmischung war die Hoffnung, bei dieser Gelegenheit Gibraltar und Florida zu erhalten. Das erste ward sogleich von der Land und Seeseite eingeschlossen; man wollte sogar mit vereinter Flotte, die aus Cadix und Brest auslaufen sollte, in Plymouth landen, und der englische Admiral Hardy mußte wirklich dieser mächtigen Flotte im Canal ausweichen; aber Krankheiten unter den Matrosen hinderten die Ausführung dieses Plans und die Flotte ging bald wieder nach Brest und Cadix zurück. Der englische Admiral Rodney griff hierauf den spanischen Admiral Langara vor Gibraltar an, nahm ihm vier Schiffe, sprengte eins in die Luft, jagte eins auf den Strand und verproviantirte Gibraltar; ging von da nach den Antillen, und focht unentschieden gegen den Admiral Guichon daselbst, worauf die französische Flotte nach Europa zurückkehrte, die Spanische aber eine große britische Kauffarthey-Flotte von 57 Seegeln wegnahm.

So ward einige Jahre der Krieg mehr zur See als zu Land unterhalten; jetzt aber sollte es auch hier wieder lebendiger werden. Der Feldzug von 1780 wurde von Washington unter sehr ungünstigen Umständen eröffnet, es fehlte Amerika vorzüglich an baarem Geld — sein Papiergeld war tief unter den Nennwerth gesunken; es fehlte daher auch dem Heer an den dringendsten Bedürfnissen, besonders an Sold, so daß später, im Jahr 1781 sogar ein Aufstand unter seinen Truppen ausbrach, und ein großer Theil sich von ihm trennte. Ueberdies nöthigte Clinton die Stadt und Festung Charlestown unter Lincoln zur Uebergabe, und Cornwallis schlug den amerikanischen

General Gates bei Camden. Das Allerempfindlichste aber für Amerika war, daß der General Arnold von der Sache der Freiheit abfiel und zu den Feinden überging; ein noch bis zur Stunde nicht ganz aufgeklärter Rückfall des menschlichen Herzens!

Indeß lieferte Holland den Amerikanern und Franzosen Kriegs- und Schiffsbedürfnisse aus Norden und zwar zum Theil auf Credit mitten durch den Canal; aufgebracht hierüber wollten jetzt und von dem Augenblick an die Engländer den Grundsatz: frei Schiff, frei Gut, nicht mehr anerkennen, sondern den Bloquadezustand eingeführt wissen. Rußland welches bei diesem Handel gleichfalls viel Geld gewann, stellte dagegen den Grundsatz der bewaffneten Neutralität auf, dem die meisten europäischen Mächte beitraten. England war aber über diesen Handel so empört, daß es am 20. Dezember 1780 an Holland den Krieg erklärte. Dagegeu trat Hyder Aly in Ostindien, von den Franzosen bearbeitet, gegen England auf! Indeß vereitelten die Engländer den Erfolg einer französischen Landung auf Jersey im Jahr 1781 und der britische Admiral Parker warf den holländischen Admiral Zantmann mit seiner Flotte und seinen Handelsschiffen nach dem Sund und den niederländischen Häfen zurück.

Um diese Zeit kam aber frisches Geld aus Frankreich nach Amerika, und nun machte Washington große Zurüstungen, die dem englischen General Clinton zu gelten schienen. Dieser Feldherr berief daher einen Theil des Heeres unter Cornwallis aus Virginien nach New-York, so wie Arbuthnots Flotte ebendahin. Allein gerade dies schien Washington zu wollen; denn kaum hievon unterrichtet brach er mit dem französischen General Rochambeau nach Virginien auf, vereinigte sich hier mit Lafayette und schloß Cornwallis in Yorktown von der Landseite her ein, während der Admiral Grasse die Chesapeak-Bay sperrte, und die britische Flotte unter Hood und Graves, die Cornwallis entsetzen sollte, zurückschlug, so daß Cornwallis am 19. Oktober 1781 mit 7000 Mann kapitulirte; das Seitenstück der Niederlage von Saratoga! Fünf Tage nachher

erschien Clinton zu Land, und Digby zur See, Cornwallis zu retten; aber es war zu spät; die Catastrophe war geschehen.

Dieser Tag entschied Nordamerika's Freiheit und Selbstständigkeit. England konnte von nun an bei all seinem Golde keinen Angriffskrieg mehr führen; denn es erhielt um keinen Preis mehr Truppen in Europa. An eine Bezwingung der südlichen Provinzen, welche die Amerikaner nun wieder ganz eroberten, war gar nicht mehr zu denken. England beschränkte sich daher auf die Defensive und suchte nur noch die eroberten Plätze: Charlestown, New-York und Savannah zu behaupten. — Es folgten jetzt auch in Folge jener unglücklichen Begebenheit die ersten Friedens-Unterhandlungen;*) denn gleich nach

---

*) Während dieser Unterhandlungen ging dennoch der Krieg zur See lebhaft fort. Rodney nahm die holländischen Inseln St. Eustache und Martin, auch die Niederlassungen Demerary und Essequebo, allein Grasse und Bouille entrissen ihm wieder Tabago, Eustache und St. Christoph, und die Spanier eroberten nach Einnahme des Forts Pensacola im Mai 1781 ganz Westflorida. Suffrein, der holländische Admiral, zwar bei St. Jago von Johnstone zurückgeschlagen, vereitelte Englands Absichten auf das Vorgebirg der guten Hoffnung durch dessen Besetzung und nahm den Briten das ostindische Trinconomale wieder ab. Negapatnam aber und Surate behauptete England doch; ein Gefecht mit dem englischen Admiral Hughes aber so wie überhaupt der ganze Maratten-Krieg mit Hyder Aly und seinem Sohn Typo Saib führte bis 1784 zu keinem Resultat.

Dagegen erfocht Rodney am 12. April 1782 einen glänzenden Sieg über Grasse und nahm ihn selbst gefangen, wodurch Jamaica gerettet wurde; allein Rodney's Nachfolger Pigot wußte diesen Sieg nicht zu benutzen. Die Verbündeten der Amerikaner machten zur See nur desto größere Fortschritte — die Franzosen und Spanier nahmen in diesem Jahr Minorka weg; eine französisch-spanische Flotte erschien jetzt wieder im Canal, deren Absichten aber Hood zu vereiteln wußte. Diese Flotte ging hierauf zur Deckung der unternommenen Belagerung von Gibraltar ab; allein dessen Commandant Elliot warf aus 400 Feuerschlünden glühende Kugeln auf die schwimmenden französischen Batterien unter Crillon und d'Arcou, die mit mehr als 200 Kanonen besetzt waren (den 6. Sept. 1782) und jagte diese auseinander, worauf die französisch-spanische Flotte nach Cadix zurückging. Indeß was konnten alle diese Seevortheile helfen, das feste Land von Amerika war und blieb verlohren!

Cornwallis Niederlage thaten die nachdrücklichen Erklärungen der Oppositions-Parthei im englischen Parlamente über diesen verderblichen Krieg endlich ihre Wirkung; diese trug nemlich darauf an, nur noch einen Vertheidigungs-Krieg zu führen, und Holland und Nordamerika den Frieden anzubieten. Als diese Anträge durchgingen, traten die alten Minister North und Sandwich aus, und Rockingham, Shelburne, Fox und Pitt ein. Indeß lehnte Nordamerika und Holland jeden Separat-Frieden ab; der letzte Staat besonders deshalb, um wo möglich durch Spaniens und Frankreichs Vermittlung Ersatz für seine Verluste zu erhalten.

Hierauf erschienen Fitzherbert und Oswald als Unterhändler des Friedens zu Paris; aber erst als Spanien von der Herausgabe Gibraltars nach dem Schicksal der schwimmenden Batterien abstand, kam Leben und Hoffnung in die Unterhandlungen. Es wurden zuerst einzelne Verträge abgeschlossen; Britanien kannte bereits den 24. September 1782 Amerika's Unabhängigkeit an und schloß hierauf am 30. September mit Adams, Franklin, Jay und Lawrence die Friedenspräliminarien ab. Darauf erfolgte am 20. Januar 1783 der Präliminär-Vertrag mit Frankreich und Spanien, und am 2. September 1783 der mit Holland, und endlich am 3. September 1783 der förmliche Pariser Frieden mit Amerika, Spanien und Frankreich; und zu allerletzt am 20. Mai 1784 erst der Friede mit Holland. In diesem Frieden ward denn Nordamerika als völlig frei und unabhängig von England anerkannt, ihm noch ein Theil von Canada bis an den Missisippi abgetreten, die freie Schifffahrt darauf und die freie Fischerei an den Küsten von New-Foundland eingeräumt. Unmittelbar nach diesem Frieden legte Washington die Waffen nieder, und zwang seine Gefährten, ohne Sold nach Hause zu gehen.

So war denn dieser Kampf entschieden und beendigt, und durch den Frieden der Grund zu einem neuen Staatensystem, dem freien amerikanischen Staatenbund gelegt. Aber fast schien es, als sollte der junge Staat durch innere Feinde, kaum gegen die äußern gerettet, wieder zerfallen; denn er mußte nun erst noch die

Feuerprobe des Factions-Geistes bestehen.*) Während des Kampfes gegen England hatten nemlich die Provinzen übereinstimmend in Allem gehandelt, und die besonderen Interessen den allgemeinen willig zum Opfer gebracht. Man hatte die Kriegskosten durch Anleihen, freiwillige Gaben und Papiergeld bestritten, wodurch eine Staatsschuld von 3 Millionen Pfund entstanden war. Um diese Schuld abzutragen und die Regierungskosten zu bestreiten, mußte jetzt ein regelmäßiges Verwaltungssystem eingeführt und auf Abgaben gedacht werden. Da erhob denn das Privat-Interesse sein Haupt, und es bildeten sich zwei Partheien; die eine wollte jedem Staat seine volle Souveränität bewahren, die Armee unterdrücken und durch einen allgemeinen Banquerot die Erhebung von Abgaben vermeiden, die demokratische oder antifoederalistische; die andere wollte fortdauernde Vereinigung für gemeinschaftliche Zwecke und Auflagen, die foederalistische genannt. Diese letzte Parthei siegte endlich; im Jahr 1787 trat eine Versammlung zu Philadelphia zusammen, die nach vier Monaten der Nation einen Constitutions-Entwurf vorlegte, der als Gesetz angenommen wurde und dem die Nation ihren Wohlstand dankt, indem er der General-Regierung mehr Kraft, Einfluß und Festigkeit ertheilte. Bisher nemlich war der Congreß nur aus einer Kammer zusammengesetzt und konnte keine Auflagen ausschreiben, keine Truppen zusammenziehen ohne Dazwischenkunft der einzel-

*) Es giebt Nationen genug, die ihre Freiheit mit dem Degen in der Faust errungen haben, aber wenige, die das Errungene so redlich und mäßig zu benutzen wußten als Amerika. Denn es gehörte ein hoher Grad von sittlicher Kraft dazu, um sich im Besitz einer beschränkten Souveränität noch glücklich zu fühlen und einen Theil seiner natürlichen Rechte freiwillig fahren zu lassen, blos um sich gegen einander durch eine weise Gesetzgebung zu zügeln und einen kraftvollen Congreß aufzustellen. Es muß nun zwar überall eine Opposition vorhanden seyn; dies giebt Funken und Licht; Meinungs-Partheien sind die wahre Urkunde von der Liebe zur Freiheit! Aber ein Bundesstaat darf nicht die Unvollkommenheit haben, daß er nur auf das Ganze, nicht auf die einzelnen Staaten Einfluß hat. Dies hat Amerika ausgeführt.

nen Regierungen und ihrer gesetzgebenden Kammern. Jeder Staat ordnete seine Handelsangelegenheiten durch seine unmittelbare Regierung, machte Auflagen, wie er es für gut fand, und entschied sogar über die Nothwendigkeit, ob das verlangte Contingent zu stellen sey oder nicht, fast wie einst und zum Theil noch jetzt in Deutschland und in der Schweiz. Allein das ist ein falsches und übertriebenes Leben des Einzeln in einem Bundesstaat; dadurch müssen nothwendig alle allgemeinen Angelegenheiten in einen schleppenden Gang kommen, im Frieden Zänkereien und im Krieg Verwirrungen entstehen. In einem allgemeinen Bundesstaat muß der Congreß oder die Central-Regierung in allen gemeinschaftlichen Angelegenheiten auf die Einwohner der Staaten unmittelbar wirken können. Hamilton war es vorzüglich, der dies fühlte und Amerika's Central-Regierung jetzt eine größere Gewalt auswirkte. Die Maaßregeln dieses ausgezeichneten Mannes hoben zugleich den Credit der Nation, bewürkten Handel und Gewerbe, belebten den Ackerbau und schafften dem Bundesstaat eine Einnahme, wodurch er kräftiger wirken konnte.*) Denn nur durch Finanzkraft kann

*) Die Veranlassung zu dieser auch in Absicht auf den National-Wohlstand der Amerikaner höchst nothwendigen und dringenden Auflagen gab folgender Umstand. Als die Engländer die Amerikaner durch Waffengewalt nicht unter ihrer Bothmäßigkeit erhalten konnten, und gleich im Anfang der Revolution die Amerikaner den Entschluß gefaßt hatten, sich ihre Bedürfnisse lieber selbst zu verfertigen, als sie von den Briten zu kaufen, legten die Engländer es nach dem Frieden darauf an, die unter dem Einfluß jenes Entschlusses schnell entstandenen Fabriken noch schneller durch den jetzt wieder eröffneten Verkehr mit Amerika zu Grunde zu richten; das bisher irrigerweise den Maximen der Handelsfreiheit huldigen zu müssen glaubte. Bei der längern Andauer der Herrschaft dieser Maximen würde sich aber unfehlbar Amerika nach allen Grundsätzen der neueren Staatswirthschaft eines Smiths 2c. zu Grunde gerichtet haben, und deshalb ordnete jetzt der Congreß die den Einzelnen am wenigsten drückenden Hafenzölle an; eine Maaßregel, die eben so weise als gerecht war, da eine jede Regierung dahin streben muß mit politischer Unabhängigkeit allmählig auch die commerzielle zu paaren, und zur Freiheit — den Wohlstand hinzuzufügen.

Thätigkeit in eine Regierung kommen und nur dadurch kann er ehrfurchtsvoll nach Außen gebieten. Dies sah man endlich allgemein ein, die Gegensätze, Foederalisten und Antifoederalisten verschwanden, und so ging auch dieser Sturm vorüber, der den jungen Baum der Freiheit nur erkräftigt hatte.

Die glücklichen Folgen dieser Durchbildung der Central-Gewalt zeigten sich auch bald; der Credit hob sich, als die Zinsen und die Abschlags-Zahlungen bestimmt abgetragen wurden; die Einfälle der Indianer, die längst ein eiterndes Geschwür am Leben dieses Landes bildeten, wurden durch wohlbezahlte Truppen abgewiesen und das Gebiet der Republik durch ungeheure Ankäufe ihres Lands in Westen erweitert und angebaut, eine Marine geschaffen, und ein Handelstraktat mit England abgeschlossen. Washington ward zweimal hintereinander zum Präsidenten ernannt; nach ihm wurde John Adams, dann Jefferson, Maddison, Monroë, und endlich John Quincy Adams zu dieser Stelle erhoben.

Unter Maddison fand der neuere Krieg mit England aus nichtswürdigen Anlässen und Vorwänden statt, ein Krieg über Seecomplimente und aus Handels-Eifersucht, bei welchem aber zugleich England die entfernte Hoffnung nährte, sich Amerika wieder unterwerfen zu können. Dieser Krieg ward anfangs auf eine wenig ehrenvolle Weise von Amerika geführt; die Republik lernte in demselben ihre Stärke und Schwäche kennen. Die Marine bestand vorher nur aus wenig Schiffen und die Armee wurde schlecht befehligt; die geringe Disciplin der Milizen verursachte überall Verluste und Niederlagen, eine ganze amerikanische Armee in Canada kapitulirte und man erkannte jetzt die Nothwendigkeit, eine reguläre Armee zu haben. Washingtons Einäscherung, durch welche sich die Engländer Kanibalen gleich stellten, und Winters Niederlage, ergriff indeß ganz Nordamerika; man fühlte die Pflicht, sich auf einen Feind zu werfen, der an Barbarei mit den Wilden zu wetteifern schien. Baltimores Einwohner schlugen ihre Belagerer zurück, auf den Seen von Champlain und Erie wurden die englischen Geschwader vernichtet, und Jackson warf mit einer frisch aufge-

stellten Armee die Engländer aus Louisiana, das man im Jahr 1803 von Frankreich um 80 Millionen gekauft hatte. England verzichtete jetzt auf die Hoffnung, Amerika wieder unterwerfen zu können, verständigte sich mit ihm in seinen gegenseitigen Handelsbeziehungen, und schloß 1814 zu Gent den Frieden ab. Amerika heilte seine damals erlittenen Verluste leicht, und nahm seitdem an Achtung und Wohlstand beständig zu. Im Jahr 1815 schlossen beide Staaten sogar einen Handelsvertrag mit einander ab; denn es hatte sich Amerika in diesem Krieg Großbritanien als zweite Seemacht legitimirt, und dieses sah ein, daß es seine Zwecke auch neben und durch Amerika erreichen könne. Seit dem Ende dieses Seekriegs, der auch den früheren Kampf der Foederalisten und Demokraten in dem nordamerikanischen Staaten-Bunde von neuem und heftiger hervorgerufen hatte, ist dieser Factions-Geist gänzlich verschwunden; und eben so hat seitdem auch der Faustrechtähnliche Zustand der Seekriege, der eine Rückwirkung der durch die französische Revolution in einen allgemeinen Krieg versetzten europäischen Seestaaten war, aufgehört.

Ueberhaupt ist seit dem Anfang dieses Jahrhunderts Nordamerika im raschen Laufe seines Glückes begriffen. Insbesondere kam ihm der Kampf Europa's mit Napoleon durch die Klugheit seiner Präsidenten zu statten. Nordamerika's Staatskraft stieg während desselben so sehr, daß Europa's Diplomaten, als sie im Jahr 1815 zuerst das Auge wieder dahin richten konnten, ungemein überrascht waren. Es hatte während dieses Zeitraums 1803 Louisiana erworben; hierzu kamen nachher (1821) die beiden Florida's, Ost- und West-Florida,*) zwei Aquisitionen,

*) Die Veranlassung hierzu war, daß Nordamerika die Stadt Pensacola am 28. Mai 1819 aus dem Grunde besetzte, weil Spanien die Grenze der Republik nicht gegen die Seminole-Indianer beschützen konnte. Durch friedliche Unterhandlungen mit dem spanischen Gesandten Onis, der anfangs eine sehr stolze Sprache führte, aber diese auf republikanischem Gebiete bald herabstimmte, indem ihm bewiesen wurde daß Spanien diese Provinzen, die zugleich zu einem blosen Zufluchtsort für englische, spanische und schwarze Räuber geworden waren, gar nicht mehr behaupten könne, wurde dann die Acquisition gar ins Reine gebracht.

die sein Gebiet trefflich arrondirten, indem es nun erst auch zu Land mit Neu-Orleans zusammenhängt.

Noch mehr als sein äußerer Umfang wuchs in den letzten Decenien seine innere Lebenskraft heran. Tausende von Europäern wanderten ihm zu, um sich in seinem freien Gebiete niederzulassen. Insbesondere erhielt es nach dem Sturz von Napoleon die bedeutendsten Einwanderungen aus Europa, und zwar keine Bettler, sondern gebildete Männer, voll Muth und Unternehmungs-Geist, voll geistiger und pecuniärer Kraft.

Seit dieser Zeit beobachtete Nordamerika die strengste Neutralität in Beziehung auf die europäischen Angelegenheiten; doch erklärte es, daß es keine fremde Dazwischenkunft in den Angelegenheiten der alten spanischen Kolonien dulden würde. Denn der Freiheitskampf dieser nach Unabhängigkeit ringenden Länder konnte ihm schon wegen politischer Aehnlichkeit und weil der Verkehr Nordamerika's bei Befriedigung der häuslichen und kriegerischen Bedürfnisse dieser entfesselten Provinzen gewann, unmöglich fremd und gleichgültig bleiben — es unterstützte sie schon aus politischer Sympathie mit Kriegs- und andern Bedürfnissen; es kannte sie bereits im Jahr 1822 förmlich an, schloß Handelsverträge mit ihnen ab nnd sandte ihnen bevollmächtigte Agenten zu.

Auch seine früher so verwickelten Verhältnisse zu den wilden Indianern, die im Umfang des Gebiets der Union und an deren Gränzen wohnten, was so viele Einfälle und Grausamkeiten zur Folge hatte, sind gegenwärtig regulirt; man hat ihnen theils ihr Land gegen Jahrgelder abgekauft, welche sie sehr pünktlich empfangen, und sie außer dem Gebiet sich niederzulassen bestimmt; sie auch in Schutz gegen andere wilde Stämme genommen und ihre Streitigkeiten verglichen;*) theils ihnen die Mittel zur Kultur ihres Bodens und ihrer Seele durch Errichtung von Schulen mitgetheilt. So findet jetzt unter den beschützten Indianern ein ununterbrochener Friede statt. — Die Seminole-Floridas-Indianer

*) 1825 ward ein solcher Vergleich auf der Hundswiese und 1826 zu St. Luis geschlossen.

hat der Congreß von der Küste Florida's vertrieben und ihnen, da sie klagten, für ihre Bedürfnisse zu wenig Land zu besitzen den Big=Swamp zur Jagd als Erweiterung angewiesen. Dagegen lehnten diese Wilden eine Versetzung jenseits des Missisippi ab, so wie auch den Unterricht ihrer Kinder im Lesen, obgleich ihnen der Präsident die Eröffnung einer desfallsigen Schule angeboten hatte.

Gegenwärtig bestehen einige Differenzen zwischen dem Congreß oder vielmehr dem Präsidenten und dem Staat von Georgien. Der Streit betrifft die Expropriation oder Erhaltung der in einigen Distrikten Georgiens ansässigen Indianer, welche die allgemeine amerikanische Regierung anerkannt hat. Theoretisch scheint das Recht allerdings auf der Seite des Congresses oder Präsidenten zu seyn; aber es sollen bei der Gränzbestimmung zwischen Alabama's und andern neuern freien Staaten und zwischen Georgien letzterm Conzessionen eventueller Cession des indianischen Gebiets gemacht worden seyn, auf deren pünktlichen Vollziehung die Georgier bestehen; der im Süden des Freistaats aber nicht sehr populäre Präsident scheint lieber etwas herrisch als vermittelnd fehlerhafte Schritte seiner und des Congresses Amtsvorfahren ausgleichen zu wollen, die schwerlich jetzt ganz vernichtet werden können, wenn sie auch das natürliche und einmal anerkannte Recht der Indianer etwas beugen mögen. —

Ein Dekret vom 1. Dezember 1826 verbietet den Nordamerikanern allen Handel in die englischen Kolonien=Häfen in Folge eines kleinen Zwists mit England, was einiges Mißvergnügen erregt; allein auch dieses wird sich bald heben, da man fühlt, daß England bei dieser Sache das Recht auf seiner Seite hat.

Tiefe Ruhe und Frieden und Wohlstand herrscht übrigens in dem großen Lande; noch finden sich zwar Spuren des alten Gegensatzes von Foederalisten im Norden und Demokraten im Süden; allein so lange das Finanzwesen so wohl geordnet bleibt und das stehende Heer so gering ist, steht davon nichts zu fürchten; im Gegentheil, Alles verheißt ihm die schönste Zukunft. Alles gedeiht in diesem glücklichen Lande und wenn seine Ver=

fassung sich noch fünfzig Jahre so rein wie bisher behauptet, so wird sie als die beste allgemein erkannt werden müssen. Bis jetzt hat sie nur Großes, Schönes und Gutes entwickelt — Alles findet man darum in diesem Lande im vergrößerten Maaßstab — unter dem Tritte vergrößert sich Jedes, ausgenommen die Abgaben. —

Amerika steht jetzt da als ein Gegenstand der Liebe und Bewunderung der Völker und zwar mit blühendem Ackerbau, Künsten, Gewerben, Wissenschaften und Handel; kein kleines Land, kein Hirtenvolk, dem man den Vorwurf des kleinen Maaßstabs machen könnte, der auf große Staaten keine Anwendung zuließe. Aber auch als ein Gegenstand der Achtung und Macht; denn es liegt eine ungeheure Kraft in den einfachen Elementen einer Regierung, die öffentlich und rein durch Selbstvertretung dasteht und nichts anders als das wirkliche Organ des Volks ist und nichts weiter seyn will.

Diesen Ruhm hatten weder Griechenland noch Rom, obschon sie dieselben Thaten verrichteten, noch die Schweiz oder die Niederlande. So lange Nordamerika steht, wird man in Europa alle Leuchten auslöschen können, die Völker werden doch sehen, wohin der Weg zur Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Zweckmäßigkeit geht!

Erster Abschnitt.

Staatsgrundmacht oder physische und nationelle Beschaffenheit der vereinigten Staaten von Nordamerika.

§. 41.

Der nordamerikanische Freistaat ist kein Einzel-Staat, sondern ein Foederativ-Körper, der aus 25 wirklichen Staaten, 5 Gebieten und 1 Distrikt*) besteht. Sämmtliche einzelne Staaten hat man in vier Haupt-Abtheilungen gebracht, nemlich in die östlichen, mittleren, südöstlichen und westlichen Staaten.

A) die östlichen Staaten sind:
1) Maine, 2) Neuhampshire, 3) Vermont, 4) Massachusets, 5) Rhodeisland, 6) Connecticut.

B) die mittleren Staaten sind:
7) Neu-York, 8) Neu-Jersey, 9) Delaware, 10) Pennsylvanien, 11) Ohio, 12) Indiana, 13) Illinois, 14) Michigan, 15) das nordwestliche Gebiet.

---

*) Ursprünglich waren es 7 und bald 13 Staaten, welche sich frei erklärten — seitdem sind 12 neue Staaten, 5 Gebiete und 1 Distrikt in die Union aufgenommen worden. Diese letzten können auf das Recht der Staaten Anspruch machen, wenn ihre Bevölkerung so stark ist, daß sie eine Repräsentation an den Congreß senden können. Die späteren Staaten waren: Alabama, Missisippi, Louisiana, Tenessee, Kentuky, Ohio, Indiana, Illinois und Missouri. Die Gebiete: Michigan, Arkansas, Florida ꝛc.

C) südöstliche Staaten:
16) Columbia-Distrikt, 17) Maryland, 18) Virginien, 19) Kentuky, 20) Tenessee, 21) Nord- und 22) Süd-Carolina, 23) Georgien, 24) Gebiet von Florida, 25) der Staat von Alabama, 26) Missisippi.

D) westliche Staaten:
27) Louisiana, 28) das Gebiet der Arcansas, 29) der Missouri-Staat, 30) das Gebiet Missouri, 31) das Gebiet Oregan.

A) Das Land.
(der Vereins-Staaten.)

I. Geographische Lage, Standpunkt und Grenzen des Landes.

§. 42.

Der nordamerikanische Freistaat ruht, wie schon sein Name ausspricht, auf der nördlichen Hälfte der jenseitigen Hemisphäre und zwar zwischen dem 25 — 50 Grad nördlicher Breite und dem 50 — 90 Grad westlicher Länge.*) Er umfaßt mithin 25 Breiten- und 40 Längengrade und ist demnach länger als breit; er liegt ganz in der gemäßigten Zone. Er gränzt in Norden an Canada, in Osten an das atlantische Meer, in Süden an den mexikanischen Meerbusen, und in Westen an wilde indianische Stämme und das stille Meer. Der Kern des Reichs erstreckt sich zwischen

*) Die nordwestliche Ausdehnung dieses Landes läßt sich nicht genau angeben, da sich die Grenzen nach dieser Seite beständig durch Ankauf und Erwerb erweitern und die Indianer immer weiter zurückweichen. Diese Indianer-Stämme vergegenwärtigen das Bild des alten Deutschlands. Nur das Feuergewehr hält sie im Zaum und überwindet sie, sonst würden sie so gefährlich werden wie den Römern die alten deutschen Stämme waren.

den großen Seen in Canada und dem Missisippi, zwischen dem atlantischen Ozean und den Wäldern des Westens hin. Sein Umfang beträgt mehrere 1000 Meilen.*)

II. Physische Beschaffenheit des Landes.

§. 43.

a) Klima des Landes, Luft, Gesundheit desselben, Witterung.

Vermöge seiner Lage in der gemäßigten Zone hat der ganze Staat der Union ein mildes Klima; in den nördlichen Gegenden des Landes einen mehr deutschen, in den mittleren einen französischen und in den südlichen Provinzen, besonders den Florida's und Louisiana einen mehr als italienischen Himmel. Weniger Gebirge als in Norden einige Seen, und im Westen tiefe schattige Wälder modificiren es etwas ins Feuchte und Nebliche.

Darum wenn auch im Allgemeinen gesund, besonders wegen der frischen Seeluft, ist doch an einzelnen Orten das Klima ungesund, und so sehr, daß Einwanderer schon kultivirte Distrikte verlassen mußten, um nicht gänzlich aufgerieben zu werden von Fieber und Epidemien.

---

*) Die Entfernung des Landes von Europa ist nicht unbedeutend, aber die Fortschritte der Nautik und Dampfschifffahrt vermindern sie täglich mehr und rücken die Länder zusammen. Sonst bedurfte man 6 Wochen zur Ueberfahrt von Europa, vor Kurzem noch 30 Tage, jüngst aber hat ein Schiff von Havre de Grace die Fahrt nach Baltimore in 10 Tagen gemacht. Da steigen denn nach zurückgelegter Fahrt die Gestade von Virginien aus den Fluten des Meeres hervor, belebt durch Schiffe aller Art, von der leichten Brigge bis zum Dreimaster und aus allen Erdtheilen hier versammelt; die Gebäude längs den malerischen Ufern der Bay, durch Bäume hervorschimmernd, und hinter dichten Pappeln verkünden in Tausenden von kleinen Landgütern den Wohlstand der Menschen.

Ein großer Theil des Landes ist Küsten-Land, namentlich die älteren und ersten Staaten Neu-Jersey, Maryland, Virginien und die beiden Carolina's. An diesen Küsten weht frische gesunde Seeluft, und dennoch herrscht hier (bis jetzt jedoch nicht über 3 Meilen Landeinwärts) das gelbe Fieber.

Die Witterung des Landes, wie allenthalben in der gemäßigten Zone, ziemlich abwechselnd, in den südlichen Provinzen constanter.

b) Beschaffenheit der Oberfläche, Gebirge und Ebenen.

Nordamerika gehört mehr zu den ebenen als gebirgigen Ländern. Es hat in seinem ganzen Umfange außer der Alleghani Gebirgskette und den sogenannten blauen Bergen kein einziges bedeutendes Gebirg, aber desto größere Ebenen. Besonders in den nördlichen Gegenden zwischem dem St. Peters-Fluß, dem rothen Fluß und der Hudsonsbay finden sich unermeßliche Ebenen, die selten von einem Hügel oder einer Anhöhe durchschnitten werden und unabsehbare Fernen darbieten; desgleichen in den westlichen Gegenden in Illinois und Kentuky. Besonders findet sich jenseits des Missisippi in Louisiana die große amerikanische Haide*) (Prairie), wo der eingewanderte Europäer und Amerikaner wieder zum kraftvollen Naturmenschen und Halbwilden zurücksinken, aber ihre physische Kräfte wieder unendlich erstärken.

c) Bewässerung.

Eines der reichlichst bewässerten Länder der ganzen Erde. Eine Menge der größten Landseen, besonders im Norden erleichtern die Communication, unter denen die wichtigsten: der Eriesee, der Champlainsee, der Ontario-See, der Huron-See, der Obere-See ꝛc.

---

*) Ein treues Gemälde dieser Wüstenei findet sich in Coopers neuestem Roman: die Prairie.

Mehrere Kanäle, darunter der große Kanal, welcher den Hudsonfluß mit dem Eriesee verbindet und somit eine Wassercommunication zwischen der Reihe großer amerikanischer Landseen im Nordwesten und dem Staate New=York herstellt, eröffnet am 8. Oktober 1823.

Die größten Flüsse der Erde durchströmen das Land, meistens in der Richtung von Nordwest nach Südost, der Missouri, Missisippi, der Ohio, welche jedoch ihren Ursprung meistens nicht aus Gebirgen, wie gewöhnlich, sondern aus sumpfigen Ebenen empfangen *) (der Ohio, aus dem Alleghani und Monohella gebildet schwillt bei Cincinnati zur Regenzeit 45 Fuß hoch an;) sodann der Kanhaway, der Scioto, Miami, Kentuky, Hudson, Wabasch, Illinois, Tenessee, Cumberland, Acansas, der rothe Strom, die sich zuletzt alle in den Missisippi werfen; Connecticut, in dem nördlichen Theil der Delaware, der Lorenzfluß, Susquehannah, Potowmak rc.

Auch die größte Naturerscheinung ihrer Art findet sich in diesem Lande, der große Niagarra=Fall, gegen den der Rhein=Fall bei Schaffhausen verschwindet.**)

---

*) Zwischen dem 45—48° nördlicher Breite und dem 93—97° westlicher Länge, (sagt Knorting in seiner Forschungsreise in den nördlichen Theilen der vereinigten Staaten) bietet sich eine Annäherung von Flußquellen dar, die sich vielleicht nirgends auf der Erde wieder so findet. Drei der größten bekannten Ströme der Erde entspringen hier; aber keine ihrer Quellen befindet sich auf einem hohen Gebirge, sondern der gewaltige Missisippi und mehrere seiner Nebenflüsse kommen aus denselben Sümpfen hervor, welche dem Nelson= und dem St. Lorenzflusse Nahrung zuführen. Indianer und Handelsleute fahren beständig in ihren Nachen von einem Fluß in den andern, ohne die Hälfte jener Schwierigkeiten zu erfahren, auf die sie weiter unten stoßen, wo dieselben zu großen Strömen angewachsen sind. Man sieht daher, daß die Natur nicht erst hohe Gebirge zwischen zwei große Wasserbehälter zu legen braucht, um sie zu nähren.

**) Eine halbe Tagreise weit hört man das furchtbare Getöse des Stroms, der sich über drei verschiedene Stufen weg, wovon die letzte den Hauptfall bildet, 154 Fuß 4 Zoll hoch ins Bassin herabstürzt.

III. Größe des Landes.

§. 44.

Die Größe des nordamerikanischen Freistaates wird nach verschiedenen Maasstäben und zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden, gewöhnlich zu 108,434 □ Meilen angegeben; wächst aber durch Gebietsabtretungen von Seite der wilden indianischen Stämme, mit denen man deshalb beständig in Unterhandlungen steht und Verträge unterhält, noch immer fort.*) Es sind große ins Ungeheure wachsende Nationen und Völker,

---

Er wird von dem Niagarra-Strom, dem einzigen Abfluß der großen Seen und des Eriesee's gebildet; dieser Strom ist bis zu seiner Mündung in das weite Becken des Ontariosee's 10 — 1200 Fuß breit und sehr tief. In ihn ergießt sich zwischen dem Erie- und Ontariosee der Chippawaystrom und nun wird der vorher langsam fließende Strom unruhig und sein Fall reissend. Er schäumt gegen Klippen und Felsen, die ihm im engen Thal in den Weg treten. Zwei Inseln spalten ihn in drei Theile; aber stürmisch vereint er sich wieder nahe vor dem Fall. Die Felsen haben ihm zuletzt nur 4000 Fuß Breite gelassen. Er ist ein wüthendes Meer, dessen Wogen untereinander kämpfend ihrem Sturz entgegenrasen. Der Wasserfall hat die Form eines Hufeisens; der östliche Theil ist der vollere und malerische. Die Masse der Fluten von unten angesehen scheint aus dem Himmel herabzufahren, um sich in einen bodenlosen Abgrund vergraben zu wollen; die Felsenlagen droben unter dem drückenden Gewicht der Wassersäulen zu zersplittern. Die Erde und der Fußboden dröhnen und zittern unter dem Fuß des Menschen. Man steht in der Mitte eines ewigen betäubenden Donners, während rings umher die ganze Natur wie vor Entsetzen schweigt. Aus der Tiefe, wo Alles kocht und gährt, und eine Staubwolke von der andern nacheilend wieder ereilt und zerstört wird, heulen in allerlei Tönen zwischen gräßlichen Klippen die gräßlichen Stimmen der Hölle und das Donnern des Himmels zugleich auf.

*) Am 28. April 1826 wurde erst mit den Creek-Indianern ein Vertrag abgeschlossen, ihr Gebiet in Georgien zu räumen, was jedoch Mißverständnisse zwischen dem Congreß und Georgien hervorrief.

die sich über Länder ausbreiten, in denen sich europäische Königreiche verlieren können.

IV. Natürlicher Reichthum des Landes.

§. 45.

Nordamerika's Boden bietet in seinem Innern weder die edlen Metalle und Edelsteine Mexiko's und Brasiliens (weil ihm Gebirge fehlen), noch auf seiner Oberfläche die Tropen-Produkte des mittleren und südlichen Amerika's dar, etwa die Florida's und Louisiana ausgenommen; aber er bringt dafür die gewöhnlichen Bedürfnisse des Lebens, als Salz, Eisen, Kupfer,*) und besonders Holz, Futter für Thiere, so wie Getraide, Mais, Kartoffeln, Baumwolle,**) Taback in großem Ueberflusse und vorzüglicher Güte hervor. Ueberhaupt besteht der größte Reichthum des Landes in einem überaus fruchtbaren, wohlbewässerten, mannichfaltigen Boden, größtentheils noch mit den schönsten Bäumen besetzt, deren Austilgung sich die Einwohner zum Hauptgeschäfte machen. — Desgleichen finden sich im Lande alle nützlichen zahmen und wilden Thiere im Ueberfluß. In den zu Nordamerika gehörenden wilden Gegenden, an den Wasserfällen des Missouri, bei St. Anton bis zum Obersee findet man Kupfer in ganzen Blöcken und in solcher Menge und so gediegen, daß die Indianer es blos mit dem Hammer bearbeiten. — Desgleichen findet sich viel Meteoreisen. Ueberhaupt ist das Land voll Naturwunder, dahin gehört auch das sogenannte Bergöl***), das besonders im Ohiostaat im

---

*) Besonders hat der Ohiostaat große Mineralschätze, die außer Salz nnd Bergöl noch gar nicht benutzt sind. Eisen findet sich daselbst in großer Menge.

**) Der Bau der Baumwolle wird sehr bedeutend und steigt. Im Jahr 1826 war der Ertrag hievon 720,000 Ballen; im Jahr 1827 579,281 Ballen, also 237,281 Ballen mehr.

***) 20 deutsche Meilen oberhalb Pittsburg in Pennsylvanien fällt in den Alleghani (aus dessen Vereinigung mit dem Monohella

Ueberfluß vorhanden ist und sehr gut zur Beleuchtung dient. Das südliche, östliche und nördliche Pennsylvanien hat Steinkohlen, Eisenerze, und andere noch unbenutzte Metalle.

B) Die Bewohner oder das Volk.

I. Ursprung, Sprache, und physische Beschaffenheit desselben.

§. 46.

a) Ursprung.

Die Bewohner der vereinigten Staaten sind ein Zusammenfluß aus den verschiedensten Völkern der Erde, eine Mischung der heterogensten Elemente: Engländer, Schotten, Irrländer, Holländer, Deutsche, Schweizer, Spanier, Eingebohrne oder Indianer, Neger, Mestizen, Mulatten, alles durcheinander. Kein Volk der Erde bietet eine solche Mischung dar.

b) Sprache.

So mannichfach dieses Volk in seiner Abstammung ist, so wird doch in kurzer Zeit die allgemeine herrschende Landessprache nur eine, die englische seyn, und obgleich mehr als die Hälfte der Einwohner ursprünglich die deutsche und französische Sprache mitbrachten, so haben sie solche doch schon meistens vergessen. Schon jetzt werden die Sitzungen der Gerichte blos

---

der große Ohiostrom entsteht) eine Quelle, die unter dem Namen der Oelquelle bekannt ist. An dem Ort, wo sie entspringt, ist sie an der Oberfläche mit so viel (Berg=) Oel bedeckt, daß man täglich leicht einige Gallonen (8 sächsische Kannen) davon einsammeln kann. Es heißt im Handel Seneka=Oel und hat zugleich einen medizinischen Nutzen, indem es bei rheumatischen Schmerzen als Einreibungsmittel, so wie das Wasser der Quelle selbst als ein gelindes Abführungsmittel mit gutem Erfolg gebraucht wird.

in englischer Sprache, selbst in den deutschen und französischen Kolonien gehalten. Dasselbe ist auch der Fall in den Schulen und gottesdienstlichen Versammlungen. Man findet nicht einen Geistlichen mehr, der in jenen Sprachen predigte. Dies ist zwar für die Ankömmlinge unbequem, aber zweckmäßig. Dadurch lernen diese früher das Englische und die ganze Masse wächst zu einem Volke zusammen. (Spräche doch alle Welt nur eine Sprache, welches große Kulturmittel wäre gefunden!)

c) Physische Beschaffenheit derselben.

Die Bewohner dieser Länder sind ein starker, kräftiger Menschenschlag. Aus allen Völkern sind es ursprünglich an sich nur die gesundesten und kühnsten Individuen gewesen, die sich zur Auswanderung entschlossen; das Küstenleben sowohl aber als die Anrottung des Landes im Innern hat sie stark und gesund erhalten und ihre Kräfte geübt.*) Man lebt gut und kräftig, und kann es auch, weil die Staatsauflagen gering sind und dem Bürger nicht vornhinein schon seinen Lebensbedarf wegnehmen! Man genießt: Brod, Butter, Milch, Fleisch, Honig, Zucker, Caffee, unbesorgt und nicht ängstlich um den andern Tag bekümmert. Thiere und Pflanzen sind ja im Ueberfluß vorhanden.

II. Anzahl der Einwohner oder Bevölkerung und Quellen derselben.

§. 47.

a) Anzahl.

Die Bevölkerung des Landes wächst wie die Größe desselben beständig fort**), und kann daher nur augenblicklich zu

---

*) Kräftige Ruderer mit von der Sonne gebrannten Gesichtern, mit offener Brust, zurückgeschlagenen Hemdkrausen, in kurzen blauen Jacken, langen Pantalons, überhaupt in leichter nnd natürlicher, reinlicher Kleidung, mit hellen Augen, von breiten Stroh- und Binsen-Hüten beschattet, begrüßen den Ankömmling. Ueberall wohlgekleidete Lustwandelnde bewegen sich am Ufer.

**) In den Flußgebieten der Missisippi-Thäler allein leben schon 2½ Mill. civilisirte Menschen, außer den Indianern.

etwa 12 Millionen angegeben werden. Alle zehn Jahre findet eine allgemeine Zählung statt und nach den bisherigen Erfahrungen verdoppelt sich die Bevölkerung alle 20 Jahre. Bei der Zählung im Jahr 1820 fanden sich 9,637,999 Seelen; aber dieses Datum paßt jetzt längst nicht mehr.*) Bei dieser letzten offiziellen Zählung ergab sich indeß folgendes Verhältniß in Absicht auf Geschlechter, Farbe, und Beschäftigung:

I. Weiße:

3,995,053	männlichen Geschlechts,
3,866,657	weiblichen "
7,861,710.	

II. Farbige:

112,720	männlichen Geschlechts,
125,391	weiblichen "
238,161.	

III. Schwarze:

788,028	männlichen Geschlechts,
750,100	weiblichen "
1,538,128.	

Summa: 9,637,999, wozu noch gegen 400,000 Indianer kommen mögen.

Von der freien Bevölkerung waren:

2,175,055	Ackerbauern,
349,663	Manufakturirende,
78,558	Handeltreibende Individuen.

Die Gesammt-Bevölkerung vertheilt sich über sämmtliche Staaten nach folgender Uebersichts-Tabelle:

*) Im Jahr 1825 fanden sich 10,645,600 Seelen vor.

Staaten.	Kolonisation.	Einwohnerzahl.	Eintritt in den Bund.	Ländergröße nach engl. []M.	Seelenzahl auf die [] Meile.
1) Maine	1630	298,335— 300,000	1819	32,678	7—30/100
2) Neuhampshire	1623	244,161— 270,000	1776	9,491	22—69/100
3) Massachusets .	1620	523,287— 598,000	1776	6,250	75—8/100
4) Rhodeisland .	1635	83,059— 100,000	1776	1,580	48—69/100
5) Connecticut. .	1635	275,248— 316,000	1776	4,674	56—64/100
6) Vermont . . .	1664	235,764— 300,000	1776	10,237	21—9/100
7) New-York . .	1614	1,372,812—1400,000	1776	46,000	20—81/100
8) New-Jersey. .	1614	277,575— 315,000	1776	8,320	29—51/100
9) Pennsylvanien	1627	1,049,458	1776	46,800	17—31/100
10) Delaware . . .	1627	72,749— 100,000	1776	2,120	34—48/100
11) Maryland. . .	1638	407,350— 450,000	1776	14,000	27—18/100
12) Virginien. . .	1610	1,065,366—1,100000	1776	70,000	13—92/100
13) Nord-Carolina	1669	638,829 (504,000)	1776	48,000	11—57/100
14) South-Carolina	1710	502,741 (562,000)	1776	24,080	17—24/100
15) Georgia. . . .	1732	340,989 (360,000)	1776	62,000	4—27/100
16) Alabama . . .	1770	127,910	1822	46,000	0—72/100
17) Mississippi . . .	1780	75,440— 156,000	1817	45,500	0—98/100
18) Louisiana . . .	1734	113,407— 150,000	1812	48,220	1—80/100
19) Tenessee. . . .	1750	422,613— 430,000	1796	40,000	6—54/100
20) Kentuky. . . .	1773	564,517(1100000?)	1792	39,000	10—42/100
21) Ohio	1780	581,434 (850,000)	1803	40,000	5—77/100
22) Indiana. . . .	1787	147,178	1792	34,000	1—99/100
23) Illinois	1798	55,211	1818	56,122	0—99/100
24) Missoury . . .	1790	66,886— 106,600	1820	445,334	0—11/100
25) Michigan Territory.	1810	8,896 (50,000)	1823	164,000	0—07/100
26) Akansas		14,426		76,961	0—12/100
27) Columbia Territory.	1638	180,114	1800	240,230	
28) Ost-u Westflorida		100,000	1822	54,000	
29) Mehrere kleine Staaten. . . .		37,039	1823		
30) die Länder westlich von Illinois		100,000			
		9,637,999.		1,637,424.	

Diese Bevölkerung steht noch in keinem Verhältniß mit der Größe und Ausdehnung des Landes; steigt sie aber in dem Verhältniß fort, wie bisher, so wird die Union bald zu den größten und mächtigsten Reichen der Erde gehören. Nordamerika unterscheidet sich nemlich von allen Staaten der alten und neuen Welt durch den reißend schnellen Anwuchs seiner Bevölkerung, seiner Städte und Civilisation. Am Ohio, Missouri rc. findet man jetzt Städte, Dörfer, unzählige Meierhöfe, eine wohleingerichtete Regierung, alle auf bürgerliche Gewerbe und Handel

Bezug habende Einrichtungen auf das Solideste getroffen, wo vor vierzig Jahren noch keine Spur von Civilisation wahrzunehmen war. Kein Staat hat je seine Kräfte und Bevölkerung so schnell entwickelt; die ganze Weltgeschichte hat kein Beispiel eines so raschen Aufblühens eines unermeßlichen Reichs, als das freie Nordamerika in unsern Tagen gewährt; nichts kann damit verglichen werden; hier geschahen Gründungen für Jahrtausende; es ist das erhabenste Menschenwerk, an dem die Thaten eines Alexanders des Großen und Napoleons spurlos vorüber gleiten. Im Jahr 1753 betrug die Bevölkerung dieser unermeßlichen Ländereien kaum 1 Million, nemlich 1,051,000 Einwohner; beim Ausbruch der Revolution nur 2 Millionen, Anno 1800 schon 5,306,032, und jetzt 50 Jahre nach der Revolution 12 Millionen.*)

---

*) In den einzelnen Staaten und Orten zeigt sich die rasche Zunahme der Bevölkerung vorzüglich auffallend. Z. B. der Staat von New-York zählte 1731 — 50,000 Einwohner

New-York zählte	1731 —	50,000	Einwohner
	1771 —	163,340	"
	1786 —	280,000	"
	1791 —	340,000	"
	1800 —	586,000	"
	1810 —	960,000	"
	1818 —	1,200,000	"
	1821 —	1,400,000	"

Die Stadt New-York hatte

Anno	1694 —	4,300	Einwohner
beim Frieden	1783 —	20,000	"
	1791 —	33,130	"
	1801 —	60,490	"
	1821 —	120,000	"
	1824 —	150,000	"

In diesem letzten Jahre allein nahm die Bevölkerung der Stadt um 20,000 Menschen zu und es wurden an 2000 neue 2 und 4 stöckige Häuser erbaut.

Die Stadt Philadelphia hat ihre Bevölkerung seit 30 Jahren verdreifacht. Unter der englischen Herrschaft war Philadelphia ein Landstädtchen, das bei Franklins Auftritt noch keine einzige öffentliche Anstalt, keine Bibliothek 2c. besaß. Jetzt kann man daselbst wahrhaft von Wundern der Freiheit sprechen; denn die Stadt zählt 114,410 Einw.

§. 48.

b) Quellen der Bevölkerung, Einwanderung.

Diese auffallende Zunahme der Bevölkerung ist freilich kein Werk bloser innerer Produktivität, sondern ganz vorzüglich

---

Baltimore beweißt noch mehr, was die Weisheit und Kraft einer helldenkenden Regierung, gepaart mit gesetzlicher Freiheit, zu leisten vermag. Vor hundert Jahren war die ganze Umgegend noch eine Wüstenei, wo nur ein einziger Meierhof sich vorfand; vor 50 Jahren bei Anfang der Revolution unter der Kolonial-Regierung stand hier ein elendes Fischerdorf, aus einigen hundert bretternen Hütten bestehend; jetzt blüht hier eine große Handelsstadt von 65,000 Einwohnern, überhaupt die dritte Stadt dem Range nach in den vereinigten Staaten. (Wie ganz anders doch hier als in Europa!) Erst mit der Revolution begann ihr Flor. Es wanderten zwar viele Franzosen aus Neuschottland, seitdem es von den Engländern erobert worden, hieher; desgleichen suchten viele Kolonisten von St. Domingo hier ein Asyl; aber dies erklärt das Räthsel noch nicht. Die von Leonhard Calvert, einem Katholiken in Maryland eingeführte Toleranz, bringt hier, wie allenthalben in den vereinigten Staaten, verbunden mit bürgerlicher Freiheit, vorzüglich diese Scenen hervor. Hiezu die herrliche Lage Baltimore's zu einem der trefflichsten Marktplätze, der als Stapel- und Waaren-Platz zwischen Westen und Norden den Einwohnern Spielraum zur Thätigkeit gab und der Quell ihrer Reichthümer ward. Nach dem Krieg schwankte sein Schicksal etwas, im Krieg bestand es herrlich: aber sein Handel hat sich bald auf soliden Grundlagen erhoben. Es hat durch die es zahlreich umströmenden Flüsse eine große Begünstigung zum innern Handel und treffliche Manufakturen, auf die sich der Spekulationsgeist seiner Bewohner warf.

Pittsburg hat gegenwärtig 15,000 Einwohner; Anno 1800 erst 1,400.

Am auffallendsten aber zeigt sich die unendlich rasche Entwicklung im Ohio-Staate, dessen erste Ansiedlung durch Europäer geschah, und nachher durch Amerikaner sich sehr schnell verbreitete. Dieser Staat, war vor 20 bis 30 Jahren, ums Jahr 1791 noch eine Wüste, ein ungeheurer Wald, hin und wieder von einem Jäger oder Abentheurer bewohnt. Seine ganze Bevölkerung betrug damals 3,000 Einwohner. Jetzt ist es ein blühender Staat vom dritten Rang der Union, mit Städten, Dörfern, Wäldern, Landgütern, ja selbst mit einer Universität, Cincinnati, und bereits 1820 von 500,000 Einwohnern, jetzt 650,000 Seelen und bis 1830 wohl von 1 Million bewohnt, mit Fabriken und Manu-

des äußeren Zuwachses oder der Einwanderung, sowohl aus Europa, als aus Amerika selbst, wo man beständig frisches und unerschöpftes Erdreich sucht und deshalb von einem Staat der Union in den andern wandert. Stets pilgerte die Menschheit nach diesem Erdtheile seit seiner Entdeckung und besonders hieher; man wanderte aus freier Neigung dahin. Wer des Lärms und der Thorheiten der Welt müde war oder in der alten Welt seinen Hoffnungen, seinem Glauben, seinen Meinungen entsagen sollte, flüchtete sich mit dem Rest seiner Glücksgüter oder auch nur mit einem kräftigen Arm hieher, um in kleinerer Gesellschaft der Ruhe und Freiheit zu genießen. Es ist für den freien

---

fakturen überdeckt, voll Dampfmaschinen, deren eine 3400 Spindeln in Bewegung setzt; mit einer Dampf-Mühle, die 70 Pferde zu ihrer Bewegung bedürfen würde und wöchentlich 1400 Centner Mehl liefert; einer Sägemühle, die stündlich 800 [] Fuß Holz schneidet; ein Land, das jährlich 30,000 Ctr. Zucker aus dem Saft des Ahorns bereitet. Noch lebt der abentheuernde Pflanzer in diesem Lande, der den ersten Baum hiezu pflanzte. Die dermalige Hauptstadt Mariette ward erst 1788 von 80 Emigranten aus dem Staate Massachusets, Rhodeisland und Connecticut nach einem großen fast riesenhaften Plan angelegt. Die zur Staatsverwaltung erforderlichen Gebäude sind im ganzen Lande errichtet, und Kunst, Handel und Ackerbau schaffen überall Wohlstand. — Die Landes-Universität Cincinnati, am Ohio an der Südgränze von Kentuky liegend, erst Anno 1790 gegründet und nach dem Plan von Philadelphia gebaut, hat 14,000 Einwohner, und ruht 75 Fuß über den Spiegel des Ohio erhaben; es liegt zwischen Neu-Orleans, wohin man 450 Stunden Wegs zählt, und Pittsburg, wohin stromaufwärts noch 280 Stunden Wegs sind und wozu die Dampfboote 10 Tage bedürfen. Dieser junge Staat hat 39,128 englische [] Meilen, also etwa 1/4 von Deutschlands Größe; er schickt 16 Senatoren und Abgeordnete zum Congreß; er hat 4 hohe und 9 Unter-Richter. Seine eigene innere Legislatur besteht aus 72 Abgeordneten und 36 Senatoren. Seine Miliz bestand 1826 aus 99,997 Infanteristen, 3292 Reutern, 1530 Artilleristen, mit freilich nur 8 Kanonen; man rechnete 36,000 Flinten, 2000 Pistolen und über 3000 Dolche im Lande! Der National-Besitz wird auf 50 1/2 Millionen geschätzt. Die Hälfte dieses Mirmidonen-Volkes besteht aus Engländern, Deutschen, Schotten, Schweizern, Franzosen, Holländern, die Alle mit Freudigkeit ihrem alten Vaterland entsagt haben.

Menschen an sich schon ein eigener Reiz, sich in das Innere der Wälder zu vergraben; für den Unglücklichen aber noch mehr, und so füllten sich diese Länder mit Menschen an, die Europa ausstieß oder ihm entflohen.*) Aus allen seinen Ländern strömten Amerika die freisten und arbeitsamsten Menschen zu. Aber dieser Anwuchs der Bevölkerung von Außen gereicht dem Lande nicht weniger zur Ehre als wenn es reine innere Produktivität wäre.**) Denn diese beständigen Einwanderungen beweisen doch wohl, daß es hier, in mancher Hinsicht wenigstens, besser zu wohnen sey, als in dem erleuchteten Europa. — Auch ist es nicht blos die Wohlfeilheit des Bodens, die Leichtigkeit des Verdienstes, welche anziehen; denn es giebt auch in Europa wohlfeiles Land, das man sogar umsonst und mit Vergünstigungen anbietet; es muß also doch wohl die Vortrefflichkeit der nordamerikanischen Gesetzgebung, Verwaltung und Verfassung seyn, welche die Menschen anlocken. Selbst die deutschen Soldaten liefen einst im Unabhängigkeits-Krieg davon, und versteckten sich in die Wälder, um nicht wieder nach Europa zurückkehren zu müssen, so daß selbst jener Krieg zur Bevölkerung von Amerika beitrug. Und ist in der That auch kein Land, für protestantische Einwohner insbesondere, besser zur Ansiedlung geeignet, als Nordamerika; die Niederlassung hat daselbst gar keine Gefahren mehr; kein Theil Amerika's wird namentlich einem Landwirthe***) ergiebigere Nahrungsquellen eröffnen, als die westlichen

---

*) Im Jahr 1818 und 1819 landeten blos in New-York 35,000 Fremde.

**) Indeß scheint diese doch auch hier größer zu seyn, als anderwärts. Denn zu Albourgh im Staate Vermont lebt eine Frau, die 437 Kinder, Enkel, Ur-Enkel und Ur-Ur-Enkel, alle noch lebend, zählt.

***) Berg- und Hüttenleute gehen natürlich besser nach Mexiko, als dem in dieser Hinsicht zweckmäßigsten Lande. — In Indiana, Illinois, wo die Bevölkerung noch schwach ist, kauft man das Jauchart Land um ½ Dollar. Auch der Preis des cultivirten Eigenthums ist in Amerika wegen der Wohlfeilheit der Produkte neuerlich sehr gesunken.

Staaten desselben: Kentuky, Ohio, Tenessee, Indiana, Missouri, Missisippi ꝛc. wo zugleich überall die unbeschränkteste Gewissensfreiheit und das Klima so gesund, als nur irgendwo in Europa ist. Jeder Ansiedler, der nichts weiter als Lesen und Schreiben kann und nur ein geringes Einkommen besitzt, sich aber in der Mitte der Waldungen niederläßt, sieht sich nach einigen Jahren im Besitz eines guten Hauses und von guten Aeckern, Wiesen, Gärten und dem nöthigen Viehstand umgeben. Bald wird er Mitglied der Friedens-Gerichte und endlich Richter in der Grafschaft selbst.

§. 49.

Städtewesen.

Die wichtigsten Wohnorte der Union sind:

1) Philadelphia, der Hauptort von Pennsylvanien, mit 114,410 Einwohnern, mit sehr regulären Straßen, welche mit Bäumen besetzt sind und deren Häuser alle 3 bis 4 Jahre angestrichen werden, wodurch sich diese Stadt sehr vor den rusigen Städten Europa's auszeichnet.

2) New-York mit 123,706 jetzt wohl 150,000 Einwohnern; mit 14 Banken, die ein Kapital von 17 Mill. Doll. oder 3,700,000 Pf.Sterl. besitzen, mit einer Spaar-Kasse (errichtet 1819) deren Kapital 4,650,000 Doll. beträgt und mit einer Gaslicht-Compagnie, die mit einem Kapital von 1 Mill. Doll. operirt.

3) Baltimore mit 62,738 Einwohnern; mit reinlichen schönen Straßen, die mit Bäumen besetzt sind und zugleich das ermüdende Einerlei von Philadelphia nicht darbieten, mit großartigen Gebäuden*) und reinlichen Trottoirs. Es hat vorzüglichen Handel in Mehl und Taback, welche sich stets in den größten Vorräthen hier aufgehäuft finden. Es ist ungemein reich, besitzt viele Manufakturen und so viel Wasser in der Umgegend, daß es mehr als 1 Mill. Spindeln und Stühle in Bewegung setzt.

---

*) Nur die öffentlichen Gebäude in den nordamerikanischen Städten sind einfach und wenig imposant, theils um keinen Regierungsaufwand zu machen, theils um auch äußerlich das Untergeordnete derselben auszudrücken. Also gerade das entgegengesetzte Princip hier als in Europa!

4) Boston mit 43,490 Einwohnern.

5) Neu=Orleans mit 27,175 Einwohnern; der erste Handelsort der Vereinsstaaten, und das, an einem der größten Flüsse der Welt, dem Missisippi belegen, sich bald zu einer der größten Handelsstädte der Welt aufschwingen muß.

6) Charlestown mit 24,780 Einwohnern, der Hauptort in Süd=Carolina.

7) Cincinnati mit 14,000 Einwohnern, die Landes=Universität des Ohio=Staates.

8) Washington mit 10,000 Einwohnern, die Haupt= und Bundesstadt, im Distrikt Columbia, noch keine Stadt, sondern ein bloser Entwurf dazu, aber ein riesenhafter Entwurf, eine blose Andeutung von Straßen und einzelnen Pallästen. Das Capitol soll den Congreß mit dem Präsidenten aufnehmen, ein Flügelgebäude desselben ist zu den Wahlen bestimmt, in einem andern Flügel soll die National=Bibliothek aufgestellt werden. Ueber dem Capitol soll sich das Mausoleum erheben, worin der Anführer im Freiheitskriege ruhen soll, Washington; seine Bildsäule kommt hieher zu stehen, wahrscheinlich auch die von Penn, Franklin, Hamilton, Jefferson und Adams! Die Stadt scheint einst ein zweites Rom zu werden.

9) Pittsburg mit 15,000 Einwohnern, ein vorzüglicher Fabrikort am Ohio.

10) Mariette, die Hauptstadt des Ohio=Staates, gleichfalls nach einem riesenhaften Plan angelegt, in dem auch bis jetzt fortgebaut wird.

Die übrigen Städte haben noch keine 10,000 Seelen; wie denn überhaupt der Natur der Sache nach in einem Land, das erst mit dem Anbau des Bodens zu thun hat und diesem seine Hände widmen muß, das Städtewesen noch wenig entwickelt seyn kann. Viele Städte haben erst einige Straßen und ein paar hundert Einwohner und heißen doch Städte. Diese Städte kommen auch ganz anders zu Stande und entwickeln sich deswegen auch regelmäßiger, als die vom Zufall geschaffenen Städte der alten Welt, wie denn überhaupt in einem, von einem civilisirten Volk aufgeführt=werdenden neuen Staate Alles

regelmäßiger seyn kann, als in einem alten allmählich und durch eine Reihe von Zufällen zu Stande kommenden, im langsamen Lauf der Jahrhunderte sich entwickelnden Staatenleben. In Nordamerika entstehen die Städte durch einen Beschluß der Regierung, noch ehe sie da sind; diese zeichnet die Straßen, öffentlichen Plätze, Marktplätze ꝛc. die künftig werden sollen, vor. Die Regierung der Vereinsstaaten läßt nemlich die weitläufigen Landstriche, die sie durch Kauf und Eroberungen von den Indianern erworben hat, durch angestellte Sachkundige untersuchen, vermessen und chartiren. Dann wird das Ganze in Stadtschaften oder Stadtgebiete abgetheilt. Jede Stadtschaft besteht aus 35 Abschnitten; jeder Abschnitt enthält 640 Jaucharte Land (à 4600 [] Schuh) also im Ganzen 10 [] Stunden. Ein oder zwei der am vortheilhaftesten z. B. die in der Nähe des Flusses oder eines See's gelegenen Abschnitte läßt man zur Gründung der eigentlichen einstigen Stadt von der Kultur frei — entwirft darin die Anlagen der Straßen und öffentlichen Plätze, bestimmt die Stellen, wo die öffentlichen Gebäude stehen sollen, und läßt den übrigen Stadtraum zu Wohnstädten offen. So erhält einst Amerika lauter reguläre, vernünftig angelegte Städte und keine winkeligen Orte, deren Europa so unzählige besitzt. Die dem Stadtraum zunächst gelegenen 4 Landes-Abschnitte bleiben jedesmal Staatsgut. Es sind diese 2560 Jaucharte zu Unterhaltung einer höhern Schul-Anstalt, eines Collegiums oder einer andern Staats-Einrichtung für das Gemeinwesen bestimmt. Die noch übrigen 19,000 Jaucharte oder 29 bis 30 Abschnitte verkauft der Staat an diejenigen welche sich ansiedeln wollen zu 1 bis 5 Dollars das Jauchart, je nach Güte des Bodens, der Nähe eines Flusses oder einer Stadt.

III. Charakter, Denkart, Sitten, Lebensweise und geistiger Zustand des Volks.

§. 50.

Die Bewohner von Nordamerika sind in Charakter und Sitten etwas verschieden; an der Küste schlau und gewandt,

in der Mitte des Landes kräftig, industriös, und hinten an den Grenzen, in Kentuky rc., halbwild, derb und voll Kampflust, und in der großen Prairie von Louisiana oder der großen amerikanischen Haide, an kein Gesetz mehr sich bindend, an die alten Germanen, wie sie den Römern begegneten, erinnernd. — Aus wie verschiedenen Elementen aber die Bewohner der Union auch zusammengesetzt sind und unter wie verschiedenen Verhältnissen sie auch leben, — es herrscht dennoch eine gewisse Einheit der Gesinnung unter ihnen, eine Ruhe des Charakters, die man nicht leicht wieder so trifft, vielleicht eben der Mischung und Heterogenität der Theile wegen, indem kein Element das andere herrschend werden läßt. Alle haben etwas Gemeinschaftliches in ihrem Wesen, das sie zu Verwandten macht; in ihrem Umgang zeigt sich etwas, wodurch sie nicht mehr Engländer, Franzosen, Deutsche, sondern etwas anderes sind. Es ist in den amerikanischen Städten durch alle Klassen hindurch eine gewisse Sittenfeinheit, ein Gefühl für das Anständige und Edle verbreitet, das aus dem Bewußtseyn des eigenen Rechts, und aus Achtung der Menschheit entspringt. Selbst die Einwanderer schleifen bald ihre rohen Kasten-Vorurtheile ab; die stolze Leutseligkeit des Vornehmen, die Rangseligkeit des spießbürgerlichen Kleinstädters, die unbehülfliche Steifheit des Handwerkers, die unterthänige Kriecherey und patzige Frechheit des Herrendieners in Europa findet sich hier nicht wieder. Der Mensch gilt dort nur als Mensch etwas; nur Thätigkeit macht Ehre, und nur da, wo das ist, ist ächter Menschen-Adel. — Man hat eine große Vorliebe für sein Vaterland, aber man spricht von andern Nationen ohne Haß, Neid und Verläumdung. Sicher in ihrer natürlichen Stärke und nur auf die Vortheile der westlichen Welt bedacht, kümmern sich die Nordamerikaner wenig um die Politik jenseits des atlantischen Meeres. Der frühere Nationalhaß gegen England hat sich sehr verloren. — Es findet unter ihnen kein Vorrang, kein Ständewesen statt*) — Jeder fühlt sich frei und unabhängig

*) Diese Gesinnung erstreckt sich sogar auch auf das weibliche Geschlecht; es findet kein Unterschied zwischen einer Bürgers- und Kaufmannsfrau statt.

und äußert sich auch nach diesem Gefühl. Selbst der Bediente ist ein freier Mann, der wohl seinen Dienst, aber nicht sein ganzes Wesen vermiethet hat. Auch der Matrose ist gefällig, wenn man bittet; aber als Knecht behandelt, hört er nicht. Man ist zwar höflich, aber keine, nichts sagende Complimente, werden nicht gemacht, auch nicht erwartet; Keiner kümmert und genirt sich um den Andern. In der amerikanischen Gesellschaft findet daher wenig Zwang statt; doch herrscht allenthalben, auch im Umgange selbst mit dem weiblichen Geschlechte, der größte Anstand. Immer auf sich selbst gestützt, sind die Amerikaner offen, freimüthig, ohne Rückhalt in ihrem Umgang. Es deckt sie eine etwas rauhe Hülle, besonders sind sie hartköpfige Republikaner, aber ein kluges, tapferes, unternehmendes und braves Volk, offen und freundschaftlich. Im Schooße des Wohlstandes, unabhängig von Menschengunst sind sie oft nur zu rundweg; aber auch kühn, unternehmend, wenns gilt; deshalb so vortreffliche Seeleute. Die große Masse hat Kenntniß und Geist, obgleich weniger wissenschaftliche Bildung, als in Europa. Man verwendet den Fleiß mehr auf Handel und Gewerbe. Der Anbau der Wissenschaften geht mehr in die Breite als Tiefe; mehr auf Staat, Leben und Verfassung als auf leere Spekulation. Man schätzt zwar das Wissen, aber nur nach seiner Nützlichkeit und Anwendbarkeit im Leben, und beurtheilt es auch darnach, so daß ein geschickter Gerber mehr gilt, als ein gelehrter Pedant, wenn er nicht etwa zugleich reich und also Kapitalist ist. Reichthum wird überhaupt höher geschätzt als Gelehrsamkeit. Gastfreiheit, Vaterlandsliebe und Toleranz, Jeden denken und glauben zu lassen, was er will, sind allgemeine Eigenschaften. Man ist voll Thätigkeit und sehr vielseitig. Man findet Leute, die ihres Gewerbes Schuhmacher, dabei eine Pflanzung mit aller Einsicht betreiben, und zugleich als gute Prediger, oder Redner im Congreß bekannt sind. Oft kommen Einzelne in Verlegenheit wegen ihrer Selbsterhaltung; das aber schärft nur ihren Verstand, macht sie erfinderisch und ausharrend. In der Regel fehlt ihnen daher weder Muth noch Verstand. — Das alles ist eine Folge von den eigenthümlichen Verhältnissen des Landes. Man kann

im Allgemeinen schon annehmen, daß ein Mensch, der sich über das Meer wagt, um ein anderes Vaterland zu suchen, kein Mensch gewöhnlichen Schlages ist. Das Reisen selbst erweitert sein Herz und seine Ansichten, während in Europa Geschlechter Jahrhunderte lang auf einer Scholle bleiben; aber auch auf einem Punkte ihrer Weltbürgerbildung.

Hiezu kommt das öffentliche Leben, die volksthümliche Verfassung, das dem Verwaltungswesen von Europa geradezu entgegengesetzte Regierungssystem, was alles den größten Einfluß auf die Nation und deren Handlungsweise haben muß; namentlich das Zeitungslesen, das allein schon die bäuerische Plumpheit abschleift. Der treffliche Volks-Unterricht, der ein allgemeines Streben nach Wissen erzeugt, macht dieses Volk zu dem aufgeklärtesten und durchgebildetsten der Erde und bewirkt, daß selbst der gemeinste Arbeiter mit dem Spaden in der Hand mit der Geschichte und Verfassung, den Gesetzen des Landes bekannt und über die gewöhnlichen Naturerscheinungen aufgeklärt ist; denn da Jeder vollkommen Lesen und Schreiben kann, so besitzt er dadurch die Mittel der Aufklärung. Der Krämer, der Handwerker, selbst der Bauer bezeichnet die Gegenden des Landes nicht anders als mit den in der Geographie angenommenen wissenschaftlichen Ausdrücken — er weis die Lage des Landstrichs, den er verkaufen will, nach geographischer Länge und Breite anzugeben — er kennt die Flüsse, die ihn bewässern, die Richtung der Gebirge, die ihn durchstreichen, die Seeen und Niederlassungen, die sich in seiner Nähe befinden, ja das ganze unermeßliche Gebiet der amerikanischen Staaten liegt wie eine Karte vor seinem Geist ausgebreitet; man hört den schlichtesten Landmann sehr unterrichtet über Politik, Recht, Verfassung und über die Verschiedenheit Amerika's von Europa sprechen. Es ist darum auch eine allgemeine Leselust unter dem Volke verbreitet. Selbst Dörfer haben Büchersammlungen; in jeder Schenke findet man Schriften zur Unterhaltung*), und

*) Gewöhnliche Schriften der Art sind: Youngs Nachtgedanken, Paines Common-Sense, Walter Scotts Gedichte, Ovid, Homer,

zu dem ersten Hausgeräthe einer neuen Wohnung gehört immer eine kleine Bibliothek, die oft schon die Nachbarn wie andere Anfangsbedürfnisse mitbringen. Und dies Streben nach Bildung ist auch allen kirchlichen Partheien ohne Unterschied gemein, dem Katholiken wie dem Protestanten; Keiner will dem Andern an Kenntnissen nachstehen und auch durch seinen Geistlichen sich nicht davon abhalten lassen. Daher herrscht auch in Amerika nicht der auffallende Unterschied zwischen katholischen und evangelischen Gemeinden in Bildung und Wohlstand, den man so oft in Europa bemerkt, durch welches man in dieser Hinsicht eine förmliche Demarkations-Linie ziehen könnte, die zwischen Portugall, Spanien, dem südlichen Frankreich, der halben Schweiz, Italien und einem Theile der östreichischen Monarchie einerseits und dem übrigen Europa anderseits hinlaufen würden.

Aber auch eine Kehrseite bietet sich dem unbefangenen Beobachter am Amerikaner dar; auch große moralische Uebel und Gebrechen kommen bei demselben vor, am meisten Neigung zum Trunk, Betrug und Ausschweifungen des Geschlechtstriebes; vor Allem aber ein hoher Grad von Eigennutz und Habsucht, Gierde nach irdischen Schätzen oft auf Kosten höherer und edlerer Gesinnung befriedigt; überhaupt Ueberschätzung des Geldes, das der Abgott des Volkes ist. Auch beschuldigt man die Amerikaner der Uebertreibung und Lüge; indeß scheint dies nicht gegründet zu seyn. Wenn aber manche Reisende, von den Vorurtheilen des Festlandes angesteckt, im ganzen Volke nichts als einen Haufen Gesindels, aus Unzufriedenen, Abentheurern und Glücksrittern bestehend, aus denen alles Gefühl für Anstand, Ordnung und Häuslichkeit entschwunden sey, und welche keine eigentliche Bildung, sondern nur Selbstbehülflichkeit besäßen und von Selbstsucht getrieben würden, sehen wollten, so war dies eben so übertrieben, als wenn Andere es tadellos und durchaus unverbesserlich und vollkommen fanden. Sonst herrscht große

---

Cicero in guten Uebersetzungen, Smiths Staatswirthschaft, Fergusons Astronomie, Nicholsons Encyclopädie, Robertsons Geschichte von Amerika, der Zuschauer, Zeitungen und Journale aller Art.

Verschiedenheit in den Glücksumständen und in den erschütterndsten Extremen. Palläste mit Mahaghony=Möbeln und türkischen Teppichen belegt, Weiber und Töchter von Handwerkern in Putz und Seide gehüllt, neben dem Neger, der in tiefster Verworfenheit sein Kummerleben mit einem Stück faulen von Maden bedeckten Fleisches fristet. — Straßenraub und Mord sind aber seltner als in England.

IV. National=Reichthum.

§. 51.

Der National=Reichthum ist im Verhältniß zur inneren Kraft des Landes noch wenig entwickelt, aber im Verhältniß zur Zahl der Einwohner ganz ungemein. Ein unerschöpflicher und unermeßlicher Schatz liegt in seinem größtentheils sehr fruchbaren, tiefen, humusreichen, jungfräulichen Boden und die Industrie und der Handel haben zum Theil schon die von Europa überflügelt. Kapitale sind noch nicht in großem Belange vorhanden und überhaupt ist das Land nicht das Canaan der Kapitalisten; aber der arbeitende Fleiß lohnt sehr, und für die arbeitende Klasse ist es ein Himmel.

§. 52.

a) Bergbau und Salzwerke.

Der Bergbau wird noch wenig betrieben und die großen Mineralschätze besonders im Ohio=Staate sind noch gar nicht benutzt; es fehlt noch an Menschenhänden hiezu. Eisen wird indeß im Ueberfluß gewonnen; besonders ist Pennsylvanien reich an Eisen=Erz und Steinkohlen im südöstlichen Theil, der sich daher mehr zu den fabricirenden als ackerbauenden Staaten neigt. Man zählt überhaupt 600 Hochöfen, Hämmer und Schmelzen. Bei weitem mehr schon ist man auf die Gewinnung des Salzes bedacht. Die wichtigsten Salzwerke sind

zu Onondaga und Charlestown, welche sehr ergiebig sind und beständig an Ertrag zunehmen. Jene gaben im Jahr 1822 = 50,000 Dollars Gewinn, 1823 = 90,585 Dollars, und im ersten Halbjahr 1825 = 56,740 Dollars. Sie werden wahrscheinlich in einigen Jahren 2 Millionen Buschel Salz und dem Staate ein Einkommen von 1/2 Million Dollars liefern. Auch ist das Salz billig im Preise. Man bezahlt den Ctr. mit 1/2 Dollar; im Kleinhandel das ℔ mit 2 kr., welche Wohlfeilheit sich daraus erklärt, daß in Nordamerika kein Salzmonopol des Staates existirt*), sondern die Salzwerke Privat-Eigenthum sind, wodurch sowohl sorgfältiger ausgebeutet wird und wohlfeiler abgegeben werden kann, als wenn der Staat keine Concurrenz zu fürchten hätte. Es findet ein lebhafter Umsatz darin statt; die Flüsse Missisippi ꝛc. sind mit Salzschiffen bedeckt, die vorzüglich nach Neu-Orleans gehen.

---

*) In den Vereinsstaaten sind fast alle Salzwerke Particular-Eigenthum. Staat und Volk stehen sich natürlich besser hiebei, als wenn sie ein Monopol (d. h. eine Auflage aufs Volk) in den Händen der Regierung wären. Particularen betreiben alles sorgfältiger und liefern, um gegen die Concurrenten zu bestehen, bessere Waaren und um wohlfeileren Preis als die Regierungen; können auch wohlfeiler liefern, weil sie keine Schaar von Intendanten, Direktoren, Ober- und Unterinspektoren, Auswäger ꝛc. zu besolden oder wohl gar zu pensioniren haben. Es sind in Europa wenig Völker, welche nicht unter einer Last von Abgaben seufzen, während doch die Regierungen davon nur einen sehr mäßigen Theil empfangen und in beständiger Geldverlegenheit sind, was alles von ungeschickter Handhabung der Finanzen herrührt. Der Schwarm der Beamten, die Summe der Erhebungs- und Einziehe-Kosten verschlingt den 3ten oder 4ten Theil der gesammten Abgaben. Man künstelt hier beständig, aber man vereinfacht die Geschäfte nicht. Warum wirthschaften, mögte man fragen, die Staaten von Europa noch immer selbst? Es scheint, man will hier keine Einfachheit, um die Gelegenheit zu behalten, einem Freund, einem Verwandten ein Aemtchen zuzuwerfen oder sich einen Troß abhängiger Kreaturen zu verschaffen; oder auch, weil man nicht weis, was man mit der Schaar dadurch brodlos werdenden Beamten anfangen soll. — Von Jagd- und Forstdepartements weis man vollends in Amerika nichts.

b) Ackerbau und Viehzucht.

Der Ackerbau ist in hohem Grad ergiebig und zieht fast die ganze Bevölkerung an. Manche Produkte sind in großem Ueberfluß vorhanden, wie Waizen, Hanf, Hopfen etc., so daß man bereits diese Dinge Europa anbietet, statt sie einzuführen. Der solide Ackerbau wird mehr im nordwestlichen Pennsylvanien bei Lancaster, Reading, Libanon und Harisbourgh, mit schönen Wirthschaftsgebäuden, wohlbeleibten Pferden betrieben; indeß Ohio, Illinois und Indiana übertreffen bereits diese Gegenden an Unternehmungsgeist. In Virginien lebt der stolze, reiche Tabackspflanzer, der den Lord oder deutschen Grafen spielt, und eine starke Neigung zum Aristokratismus hat. Indeß Virginiens Boden erschöpft sich allmählig und der Tabacksbau zieht sich bereits mit den Sclaven stark nach Louisiana und auch die jungen Pennsylvanier, Newyorker etc. siedeln sich stark am Ohio an.*)

---

*) Der Feldbau, und namentlich die erste oder die Neu-Kultur des Bodens wird übrigens hier ganz anders betrieben als in Europa; sie ist keineswegs so schwierig als man glaubt. Die Umstände haben hier ein anderes Verfahren an die Hand gegeben als im alten Erdtheile. Nachdem man die Bäume abgesägt und beseitigt, bleiben wo der Boden Kraft besitzt, die Stumpen im Boden stehen — man pflügt das Land nur zwischen den Stöcken und überläßt es der Zeit, solche allmählig zu zerstören, wo sie dann in 5 — 6 Jahren faulen und von selbst weichen oder leicht ausgerissen werden können — oder man brennt wo der Boden weniger reich ist, die Wälder ganz darnieder und säet in fruchtbare Asche, weil das Ausrotten bei dem Verhältniß des Arbeitslohns zum Preis der Produkte mehr kosten würde, als der Raum, den die Stöcke einnehmen, in 10 Jahren eintragen würde. Aus dem erlangten Oberholz erbaut sich der Pflanzer seine Wohnung, umzäunt seine Ländereien oder kocht und wärmt sich damit. Zwischen den Stöcken der abgeräumten Strecken wird die Pflugschaar mit Gewandtheit hingeleitet, nachdem man die stärksten Wurzeln etwas herausgenommen, so daß in der That nichts unbenutzt bleibt, als der Punkt, den der Stock einnimmt. Man eggt und walzt das Land nicht — der Reichthum des Bodens ersetzt den Mangel einer höhern Sorgfalt vielfach, die man im ausgesaugten Boden der alten Welt anzuwenden für nöthig findet.

Auch die Viehzucht ist sehr ergiebig, und wird besonders in Massachusets, Rhodeisland und New-York, namentlich in der Gegend von Boston und Providence, und zwar ganz im

---

Wie mit der Saat und Bestellung, so einfach geht es auch mit der Erndte her; man nimmt das Getraide nicht am Boden, sondern nur in der Richtung weg, welche die Lage und Länge der Arme und Hände angeben; also etwa 1½ Fuß über dem unebenen, rauhen und ungleichen Boden, weil ein tieferes Abschneiden am Boden weit weniger fördern und bei weitem mehr kosten, als den Ertrag erhöhen würde, da dort das Stroh, des Düngers und des Futters wegen weniger Bedürfniß ist als in Europa — man überläßt es dem Boden, um ihn zu düngen; diese hohe Stoppel gibt dem Lande eine weit kräftigere Nahrung als die kurze, obschon keine so starke als der Stalldünger, aber auch eine bei weitem weniger kostbare und umständliche, als wenn man die Stoppeln einfahren, den Dünger aus dem Stall ziehen, zur Gährung aufschichten, aufladen und ausführen wollte, wie es in Europa geschieht. Deswegen bleibt das Land doch nicht ohne allen thierischen Dünger; denn sobald die Frucht eingescheuert ist, kommen Rinder, Schaafe und anderes Vieh auf die umzäumten Acker, wo es reichlich Futter findet, aber auch hinreichend mistet und düngt, und nun, selbst in den nördlichen Theilen des Landes, nicht wieder in den Stall kommt, bis der Schnee den Boden deckt oder die neue Saat beginnt. Einige hundert Stücke Federvieh, Gänse, welsche Hühner rc. kommen noch hinzu und suchen die einzelnen Aehren und Körner, die das große Vieh nicht erreichen kann und welche man der Kosten und des Ueberflusses wegen gleichfalls ungelesen läßt, auf, so daß auch hierdurch nichts verloren geht, als Mühe. Auch diese Thiere hinterlassen dem Land ihren sehr wirksamen Dünger.

Aber auch im innern Haushalte ist Alles mit Sinn und Verstand geordnet. Man bereitet Alles sich selbst und findet darin eben sowohl eine angenehme Beschäftigung als ökonomischen Nutzen — man zieht seine Lichter und Seife aus thierischem Fett, Asche und Kalk, siedet seinen Zucker aus dem Saft des Zuckerrohrs und Ahorns, baut seinen Kaffee, seinen Wein, sein Obst, von dem Pfirsiche und Aepfel in solcher Menge vorhanden sind, daß man sie zur Mast und zum Brandwein verwenden muß. Man webt seine Fußteppiche in den Winterabenden und färbt sie mit den glänzenden Pflanzensäften einer tropischen Flora. Von den Bienen gewinnt man bei dem Reichthum von Nahrung für sie, Honig in Menge. Das Fleisch bewahrt man in trefflichen Beizen und Saucen auf.

englischen und holländischen Geiste betrieben. Man sieht daselbst die schönste Race Vieh, und in den Ställen und Gehöften herrscht die größte Reinlichkeit und Ordnung. Auch die Merinos gedeihen; die Zahl der Schaafe erreicht an 25 Millionen.

Mit der größten Kraft ist das Land in kurzer Zeit angebaut worden. Durchreiset man insbesondere die westlichen Staaten und wird überall die lebhaftesten Beweise der Industrie und Kultur gewahr, so glaubt man, es sey Zauberei im Spiel, die Wüsten seyen vor einer übermenschlichen Gewalt verschwunden. Eine Fahrt von Albany bis zum Niagarra-Fall entfaltet alles, was menschliche Intelligenz, durch Freiheit gereizt, vermag, denn nur beide vollbringen diese Wunder. Jeder Schritt beweißt, welche Mittel sie in Bewegung setzte, den Wohlstand der Bürger bis auf diesen Grad zu steigern.

§. 53.

c) Kunstfleiß und Industrie.

Nordamerika ist seiner ganzen Lage nach mehr Ackerbau- als Fabrikstaat; demohngeachtet steht die Industrie daselbst höher, als man von seiner Bevölkerung erwarten sollte. Gerade nemlich dieser Mangel an Bevölkerung und deren Verwendung für den in diesen Ländern so ergiebigen Ackerbau ist es, der die Bewohner derselben zwingt, unaufhörlich darauf zu sinnen, sich durch mechanische Vorrichtungen die Menschenhand zum Zweck der Fabrikatur zu ersetzen; daher arbeitet auch nirgends die Industrie so häufig mit Maschinen, und folglich mit mehr Sorgfalt und Genauigkeit, als hier. Sie steht deshalb hier in manchen Zweigen höher als irgendwo, besonders im Ma-

---

So lebt der Mensch hier in patriarchalischer Fülle und stille im Genuß seiner Domäne, der Erde, fern und ungestört von Leidenschaften und Maaßregeln, die in der alten Welt so oft seinen Frieden trüben — in einem unermeßlichen Garten gleichsam, unter seinen Bäumen, zwischen seinen Feldern und Plantagen, und die Wälder, von Wegen durchschnitten, dienen ihm zur Jagd und Erholung!

schinenbau selbst und in der Verfertigung von Instrumenten, so daß selbst England die schwierigsten Gegenstände der Art in Amerika arbeiten läßt. — Auch scheint der Nordamerikaner ein angebohrnes Talent für mechanische Arbeiten zu haben — er besitzt eine bewundernswürdige Geschicklichkeit für Aufgaben der Industrie, und ist unermüdet, jede neue glückliche wissenschaftliche Idee sogleich aufs Leben in Anwendung zu bringen. So gelang es Franklin den Blitzableiter, und Fulton, die Dampfschiffe zu erfinden; beide Amerikaner. Hiezu kommt endlich, daß in Amerika vermöge der ganzen Offenheit des Volkscharakters Niemand das entdeckte Bessere habsüchtig zurückhält, sondern es in wechselseitiger Belehrung zu immer höherer Vollkommenheit steigernd rücksichtslos mittheilt, so daß Einer den Andern unterrichtet und auf diesem Wege die tausendjährige Uebung der Europäer bald beschämt wurde. Alles vervollkommnet sich unter den Händen dieser Republikaner, weil überall Einsicht mit Freiheit des Betriebs sich paart, deren Bund stets die schönsten Wirkungen hervorbringt.

Nordamerika ist demnach das Land der Maschinen, insbesondere der Dampfmaschinen, deren Gebrauch allgemein im Lande ist, und welche die wahre Seele der Industrie und des Handels desselben sind; denn sie beleben nicht blos die Gewerbe, sondern auch die Schifffahrt. Man wendet sie daselbst auf alle mögliche Arten der Thätigkeit und Bewegung an und würde ohne sie weder Gewerbe noch Schifffahrt mehr betreiben zu können glauben.*) Pfeilschnell fliegen durch sie getrieben die Dampfbote dahin und Reisen, wozu man sonst Monate brauchte, wie z. B. von New-Orleans bis an den Ohio, legt man jetzt in 14 Tagen zurück; ja unlängst durchflog ein solches Dampfschiff den ungeheuren Raum zwischen Baltimore und Havre de Grace, den die besten Schnellsegler höchstens in 3

---

*) Fitsch machte im Jahr 1787 die ersten Versuche mit der Anwendung des Dampfes auf Schiffe auf dem Delaware-Strom, die Fulton im Jahr 1803 zu Paris vervollkommnete und zu New-York 1807 zuerst im Großen ausführte.

Wochen zurücklegten, in 10 Tagen! Durch sie ist es erst möglich geworden, auf den Flüssen in die unermeßlichen Wildnisse einzudringen, sich dort anzubauen, und das Material hiezu schnell und wohlfeil herbeizuschaffen, so daß erst durch die Dampfschifffahrt Nordamerika's Staaten in ihrem Innern sich seit kurzem so emporgehoben haben wie z. B. der Ohio-Staat, und Städte aufblühen, wo kaum vorher noch wilde Thiere haußten. — Bei allen Gewerben verrichten Dampfmaschinen die wichtigsten Dienste selbst die Brunnen versehen sie mit Wasser. Man findet deren, welche zugleich mehrere Mahl- und Sägemühlen, ein Destillirwerk, eine Baumwollenspinnerey und endlich noch eine Wollkrempelmaschine in Bewegung setzen*), die Kraft von einigen Hundert Pferden ausübend. So groß ist daselbst das Vertrauen in diese Maschinen, daß man selbst das Wasser, geschweige denn die thierischen Kräfte, als Bewegungsmittel verschmäht, um nicht länger vom Zufall und vom Mangel oder Ueberfluß dieses Wassers abzuhängen, sondern jedem Geschäft den beliebigen Grad von Stärke und Schwung geben zu können.

So hat man für Alles die sinnreichsten Maschinen erfunden; Maschinen, mittelst welcher man täglich 200,000 Stück Nägel fabricirt; Mühlen, welche $^{11}/_{12}$ der Arbeit europäischer Mühlen entbehrlich machen. Vom Nagel bis zur 100rädrigen Mühle hinauf ist alles sinniger und zweckmäßiger gearbeitet als in Europa.**) Besonders vervollkommnet sind

*) In New-Jersey ist kürzlich eine Glasfabrik errichtet worden, in welcher eine Dampfmaschine 32 Räder in einem Zimmer treibt mit solchem Erfolg, daß man noch 32 erbaute, und die Maschine also im Ganzen 64 Räder zu bewegen hat.

**) Durch Ely Witney's Sägemaschinen wird die Händearbeit im Verhältniß von 1 : 1000 erspart. Circulir-Sägen, Sägen mit 12 Blättern in einem Rahmen sind allgemein. Spinnräder, Aepfel- und Weinpressen, Flachsschwingen, Brandweinbrennereien, Bierbrauereien, Gerbereien ꝛc. sind alle nach den neuesten und besten Erfindungen vervollkommnet. Selbst der Nagel, der Spaden, der Bohrer, die Säge, der Hammer haben Vollkommenheiten, die man in Europa nicht ahnt. Der Nagel z. B. hat an seinen 4 scharfen Kanten Widerhaken, um

der Brücken- und Canalbau, die Buchdrucker- und Kupferstecherkunst, der Schiffs- und Häuserbau, so daß selbst England im Jahr 1817 amerikanische Brückenbauer nach Irland kommen und die Londoner Bank die Stempel zu ihren Scheinen im Jahr 1825 durch drei amerikanische Künstler graviren ließ. So übertrifft Nordamerika's Industrie selbst die erste, die es giebt, die englische; denn Bucks und Brewsters Tuchmanufaktur lieferte die Wolle vom Schaaf weg in 9 Stunden 15 Minuten in einen Rock verwandelt, wozu man in England 13 Stunden 30 Minuten bedurfte. Die Schiffe, welche in Nordamerika gebaut werden, segeln um 1/3 schneller als die englischen und sind durchaus mit Kupfer beschlagen; die Dampfschiffe, mit Zink beschlagen, übertreffen alle andere an Zweckmäßigkeit, Schönheit und innerer Eleganz und Bequemlichkeit; eben dies ist der Fall mit den Reisewagen und Diligencen. Das Zimmerwerk eines Hauses scheint von Tischlern gearbeitet zu seyn und eine sorgfältigere Verbindung der Bausteine ist gar nicht denkbar.

Die wichtigsten Gegenstände der nordamerikanischen Industrie sind: Mehl, Whisky oder Brandwein, wovon man große Vorräthe bereitet, die aber alle im Lande verbraucht werden, (überhaupt geistige Getränke, besonders Rum, Liqueure ꝛc.) Cyder oder Aepfelwein, Essig, Linnen, Wollentuch- und Baumwollenwaaren (deren Fabrikatur aber in der letzten Zeit etwas gelitten hat) Leder, Potasche, feine Chokolade, Zucker, Papier, (wofür man über 200 Mühlen) und Pulver (wofür man über 300 Mühlen im Lande zählt); desgleichen Metallarbeiten, wofür über 600 Hochöfen, Hammerwerke und Schmelzen vorhanden sind, besonders große Nägelfabriken; auch Schuhe, (deren die Stadt Lyon, 2 Meilen östlich von Boston mit 5000 Einwohner allein jährlich 1 1/2 Millionen Paare verfertigt und das Paar 2 3/4 Dollars über eine Million Dollars umschwingt, wovon 60,000 Dollars das weibliche Geschlecht für das Einfassen mit Band verdient, und

---

desto fester im Holz zu sitzen. Das Patent-Amt zu Washington zeigt über 1200 Modelle des amerikanischen Kunstfleißes auf.

welche stark besonders nach Südamerika gehen). Auch gehören die Buchdruckereien hieher, die bei der Freiheit der Presse jährlich zwischen 2 und 3 Millionen Dollars umschwingen, da über 1000 Zeitungen und Zeitschriften erscheinen. Desgleichen auch medizinische Präparate.

Die vorzüglichsten fabricirenden Staaten der Union sind:

1) Massachusets, wo besonders Metall- und Lederwaaren bereitet werden.

2) Pennsylvanien, dessen westlicher Theil vorzüglich reich an Fabriken und Maschinen aller Art ist, und namentlich die Stadt und Umgegend von Philadelphia. Vielleicht ist kein Ort der Erde, wo man sinnreichere Maschinen trifft.

3) Maryland, insbesondere die Stadt und Umgegend von Baltimore, die ihre reiche Bewässerung sehr zu Belebung von Fabriken und Manufakturen, vorzüglich Baumwollen-Manufakturen und Twist-Spinnereien benutzt und ansehnliche Zucker-Raffinerien besitzt.

4) Der Ohio-Staat, und in diesem besonders die Stadt Pittsburg, das Manchester der Vereinsstaaten, voll der verschiedensten Werkstätte, am Ohio gelegen, an dessen Ufern unzählige Mahl-, Säge-, Papier-, Oel- und Loh-Mühlen, Hammerwerke und Eisenschmelzen, Gerbereien, Färbereien, Glashütten, meist mit Dampfmaschinen, sich befinden. Ueber hundert Stunden umher versorgt diese Stadt die Pflanzorte mit ihren Bedürfnissen. Die Stadt Cincinnati hat auch eine ungemeine Gewerbthätigkeit.

5) New-Yersey, mit Glasfabriken, und einer Porzellainfabrik, welche mit der Pariser wetteifert. ꝛc.

§. 54.

d) Handel.

aa) äußerer Handel.

Nordamerika ist gegenwärtig ohne Zweifel der erste Handelsstaat nach England, sein Handel überdies in beständiger Zunahme begriffen. Dies erhellt, wenn man auch nur die Aus- und Einfuhr der letzten Jahre vergleicht.

Im Jahr 1821 betrug in sämmtlichen Staaten der Union der Werth:

1) der Ausfuhr: 64,974,382 Dollars, wovon England allein für 26,002,051 Dollars erhielt;

2) der Einfuhr: 62,685,000 Dollars, wovon aus England allein für 29,000,000 Dollars kam.

Im Jahr 1822 betrug:

1) die Einfuhr: 64,585,784 Dollars, worunter für 30 Mill. englische Waaren waren, von denen es aber für 25 Mill. aus Großbritanien, Gibraltar und Jamaica selbst bezog. Der Werth der aus Frankreich kommenden Waaren betrug nur 5,900,581 Dollars;

2) die Ausfuhr: 70,000,000 Dollars, wovon nach England für 29,000,000 Dollars gingen.

Im Jahr 1824/25 (vom September 1824 bis dahin 1825) betrug:

1) die Einfuhr: 96,340,070 Dollars;

2) die Ausfuhr: 99,535,388 Dollars, darunter wegen der starken nationellen Frachtschifffahrt für 32,590,643 Dollars auf eigenen Schiffen verfahren wurden, so daß den fremden nur noch für ²/₃ zur Fracht verblieben.

Gegenwärtig betragen Ein= und Ausfuhr jede bei Weitem über 100,000,000 Dollars.

Folglich schwingt blos der äußere Handel ein Capital von einigen Hundert Millionen Dollars um.

Die Hauptgegenstände dieses auswärtigen Handels sind vorzüglich und zwar zur Ausfuhr:

1) Baumwolle, meistens nach England, etwas nach Frankreich, wenig nach Deutschland gehend; der Rest, etwa ¹/₃ wird nach den einheimischen Häfen verschifft.

2) Taback, hievon das Meiste nach Deutschland und die inneren Häfen, das Uebrige nach England, Holland.

3) Getraide, und zwar als Mehl (um zugleich den Arbeitslohn zu verdienen) besonders das berühmte Richmond=Mehl, meist nach südamerikanischen Häfen gehend. (Im Jahr 1825 für 5,717,337 Dollars Brodwaaren.) Sodann

4) Holz, besonders Schiffsbauholz, zu Schiffen verarbeitet; Landbauholz, zu Häusern gezimmert, nach Westindien; jedoch auch roh.

Sodann Reis, Butter, Speck, gesalzenes Fleisch, (Hirsch- oder) Wildhäute, Pelzwerk, Hanf, Leinsaamen, Hopfen, Krapp, Wachs, Theer, Terpentin, Potasche, verschiedene Gewürze als Sassaparille, Sassafras ꝛc. und medizinische Kräuter; Farbewaaren, besonders Indigo; Farbeholz und Mahaghoniholz aus Florida, desgleichen etwas Perlen, so wie einige Südfrüchte aus Louisiana.

Die Einfuhr besteht vorzüglich in Kolonial-Artikeln, namentlich Zucker, Thee, Caffee ꝛc. und in europäischen besonders englischen Industrie-Waaren, namentlich Seidenwaaren, wovon im Jahr 1825 für 10,271,527 Dollars ein- und nur für 2,505,742 Dollars ausgeführt wurden.

Die Weineinfuhr nimmt ab. Im Jahr 1805 war sie 6,261,780 Gallonen; im Jahr 1824 nur 1,385,557 Gallonen, bei weit stärkerer Bevölkerung.

Die Hauptorte für diesen auswärtigen Handel sind auf der Ostküste: 1) Boston. 2) New-York (wo 1818 20 große und 74 mittlere Kauffahrteischiffe, im Jahr 1824 aber 65 Kauffahrteischiffe mit 15,831 Tonnen Last und darunter wiederum 17 Dampfschiffe mit 3164 Ctr. Last gebaut wurden) Die fremde Waareneinfuhr in diesem Hafen allein belief sich auf 10,652,050 Dollars Werth. 3) Baltimore. 4) New-Orleans, die erste Handelsstadt, das London der Vereinstaaten.*)

*) Von den beiden Hauptausfuhr-Artikeln Nordamerika's, Baumwolle und Taback, hat New-Orleans allein verschifft

a) an Baumwolle, im Jahr 1822: 156,000; im Jahr 1825: 204,557 Ballen, von denen mehr als die Hälfte nach England, ⅓ der andern Hälfte nach amerikanischen Häfen, ⅕ nach Frankreich und der Rest nach Bremen und Hamburg ging.

b) an Taback versendet es jährlich über 20,000 Faß, wovon etwa 4000 nach England, 10,000 nach den innern Häfen und das Uebrige nach Deutschland geht. Außerdem verladet es alljährlich über

bb) Der innere Handel

ist fast von noch größerer Wichtigkeit und bei der steigenden Civilisation des Landes in noch reissenderer Entwicklung begriffen. Die nördlichen Staaten, besonders Pennsylvanien haben zu diesem Zweck besonders Boston und New-York; die südlichen und westlichen Staaten aber, als Tenessee, Alabama, Ohio, Indiana, Illinois, Virginien, Missouri, Missisippi, Kentuky, Louisiana ꝛc. nur einen gemeinschaftlichen Markt: New-Orleans, uud nebenbei noch Baltimore zu Land.

Die Hauptgegenstände dieses Handels sind: Baumwolle (welche Tenessee und Alabama liefern); Rohr- und Ahorn-Zucker (den der Missouri- und Missisippi-Staat bringen); Feldfrüchte aller Art als Getraide, Mehl, Whisky, Aepfelwein, gemeine und süße Erdäpfel, eingesalzen Rind- und Schweinefleisch, gedörrte und gegerbte Häute, Potasche, Fett; Schweine, Schaafe, Geflügel, Holz (aus Flößen und Schiffen bestehend, Flachboots genannt, die nie mehr stromaufwärts gehen), aus den übrigen Staaten; besonders aber Salz aus dem Ohio-Staat; der Missisippi ist mit Salzschiffen bedeckt, welche nach New-Orleans herabgehen.*)

100,000 Fässer an Getraide, Mehl, Butter, Speck, gesalzenes Fleisch, sodann viel Vieh, Häute ꝛc.

Aber auch die Einfuhr dieses Orts ist groß und läßt einen Blick auf die reissende Entwicklung des nordamerikanischen Handels uud die zunehmende Civilisation im Innern thun. So wird z. B. aus den Minen am Missouri daselbst eingeführt: a) Blei in Blöcken in 4 Jahren: 157,000 Ctr. b) 80,000 Faß Brandwein. c) 3863 Kisten Glas. d) 7474 Kisten Seife, Essig, Pulver, grober Seeleinen. e) 2619 Kisten Lichter, Oel ꝛc.

*) Der sonst so interessante Ohio-Staat spielt überhaupt bei diesem innern Landeshandel eine ausgezeichnete Rolle. Seine Lage inmitten des Innersten des Landes schließt ihn vom unmittelbaren Welthandel aus und macht seinen Binnenhandel um so bedeutender. Er betreibt diesen Handel vorzüglich auf dem Ohio und Eriesee und führt darauf den übrigen Staaten Mehl, Vieh, Pferde, Taback ꝛc. zu,

Uebrigens begünstigt die lange Küstenstrecke, die zahlreichen und großen Flüsse besonders im Südwesten des Landes, und die großen Seen im Innern diesen Handel und Verkehr gar sehr.

Zweiter Abschnitt.

Staatswirksamkeit oder politische Beschaffenheit der vereinigten Staaten von Nordamerika.

I. Von der Verfassung.

§. 55.

Wenn man von der Verfassung Nordamerika's spricht, so muß man unterscheiden

und erhält dafür deren Produkte und europäische Waaren. Er hat mehrere Häfen und Städte am Eriesee und im Jahr 1825 liefen in der Sandusky-Bai allein 256 Dampf- und andere Schiffe ein. Beständig gehen auf diesem See 40 — 50 Schoner und 4 Dampfschiffe. Auf den großen Landstraßen von der Küste her (auf den man häufig Ankömmlinge aus Europa, auf Wagen mit Tuch überspannt und von 4 — 6 Pferden gezogen und mit ihrem Gepäck beladen dem milden Himmelsstrich des Ohiolandes zuwandern sieht) fließen dem Innern des Freistaats gleichfalls die Fabrikate und Waaren der Küstenstädte zu, so wie umgekehrt diesen die Erzeugnisse und Reichthümer des fruchtbaren innern Landes. Man sieht ungeheure Heerden Rindvieh und Schweine darauf hinziehen und die Küstenstädte und Schiffe mit Fleisch und Proviant versehen; eine solche Heerde bedarf 2 Monate, um aus der Mitte des Ohiolandes in Baltimore anzukommen. Man verkauft hier das Stück zu 4 — 5 Dollars, welches im Ankauf 1 oder 2 Dollars gekostet hat. So gewinnt und treibt der Handel alles um.

1) Verfassung des Vereins oder Gesammt-Staats, des Staatenbunds oder der Union.

2) Verfassung der einzelnen Staaten der Union.

Beiden wird die Statistik ihre Aufmerksamkeit schenken müssen; zunächst aber der Verfassung des Ganzen, des Gesammt-Staats. *)

A) Von der Verfassung der Union.

§. 56.

Das, was man den nordamerikanischen Freistaat nennt, ist kein Staat im gewöhnlichen Sinne des Worts, kein Einzel-Staat, sondern ein Verein von Staaten, eine Confoederation, ein Collektiv-Staat, der aus mehreren einzelnen und zwar 31, in ihren innern und rein häuslichen Angelegenheiten von einander ganz unabhängigen Staaten besteht, welche sich in Absicht auf ihre äußeren und allgemeinen, wichtigen, einander berührenden gemeinschaftlichen innern Angelegenheiten mit einander verbunden, eine aus allen Staaten gebildete gemeinschaftliche höhere Central-Gewalt dafür begründet und dieser einen Theil ihrer darauf sich beziehenden Gewalt übertragen haben, um diese durch sie desto kräftiger und besser ausüben zu lassen, in ihren übrigen

---

*) Man wird die geistvolle Verfassung von Nordamerika, von deren Institutionen man häufig die verworrensten Begriffe hat, genau und ausführlich zeichnen müssen, nicht nur deshalb, weil sie mehr oder weniger der Typus und das Vorbild für alle südamerikanischen Staaten geworden ist, so daß man hierdurch zugleich und im Voraus die Grundlinien der Verfassung jener Länder zieht, die alle eine Schwester-Aehnlichkeit mit einander haben, sondern auch ihrer innern Vortrefflichkeit selbst und an sich wegen, welche den Beweis liefert, daß es allerdings eine allgemeine Vaterlandsliebe erweckende, rechtliche, Menschen beglückende Verfassung für eine civilisirtes Volk geben könne, und daß Völker nirgends als in den ewigen Wahrheiten der Vernunft sicher ruhen.

Angelegenheiten aber durchaus unabhängig und souverain sind. Ihre Vereinigung gründet sich auf die Union vom Jahr 1778 und ihre Unabhängigkeit auf den Pariser Frieden von 1783.

§. 57.

Diesem Gesammt-Staate muß wie jedem Einzel-Staate eine Form, eine Verfassung zukommen; diese Verfassung ist der der Einzel-Staaten nachgebildet, welche Republiken und zwar demokratischer Natur sind. Da nun ein Gesammt-Staat oder Foederativ-Staat seiner Natur nach repräsentativ ist, so ist Nordamerika eine repräsentative Demokratie oder noch bestimmter: ein Foederativ-Staat in der Form einer repräsentativen Demokratie.*)

*) Diese eigenthümliche in Amerika jetzt so allgemein sich verbreitende das demokratische Princip im politischen Individuum wie im Collektivum wiederholende Staatenform erklärt sich aus der Geschichte Nordamerika's. Den Keim dazu hatten die einzelnen nachher zu Staaten sich potenzirenden Kolonial-Körper von England selbst empfangen, das ihnen die Elemente zu repräsentativen Demokratien bei ihrer Gründung schon einimpfte und das monarchische Princip blos in der (von England begleiteten) Exekutiv-Gewalt, dem Gouverneur, ausdrückte. Mit dem Gedanken der Losreissung und Unabhängigkeit war das letzte vernichtet, mit dem ersten, dem demokratischen Princip, in eins zusammengeflossen und die vollkommene repräsentative Demokratie in jedem einzelnen Staate hergestellt. Es war natürlich, daß, als von der Form des Collektiv-Körpers die Frage ward, keine andere als diese den Begründern desselben vorschweben konnte, so daß man diese nur hieher anwenden und erheben durfte. — Einen solchen Collektiv-Körper überhaupt aber zu bilden scheint indeß ursprünglich nicht im Plan des Abfalls gelegen zu haben — man fühlte bei dem Gedanken der Trennung von England, bei den ersten General-Versammlungen die Nothwendigkeit des vereinten Wirkens, der Verbindung allerdings, aber man glaubte diese Verbindung und Gemeinschaft wol nur für die Dauer des Kriegs eingehen und unterhalten zu müssen. Indeß die öffentliche Noth, der Schulden-zustand vereinigte schon 1781 — 13 Provinzen dahin, daß sie mit Beibehaltung ihrer vollen Souverainetät und aller der Central-Gewalt, dem Congreß, nicht ausdrücklich übertragenen Rechte, auf alle andere

Kraft dieses demokratischen Charakters der Verfassung des Foederativ-Staats bildet sich die ihm zukommende Central-Gewalt aus Abgeordneten oder Deputirten aller Staaten mittelst Wahl. Die in dieser Central-Gewalt selbst wiederum enthaltenen einzelnen Staats-Gewalten: die gesetzgebende, exekutive und richterliche, sind scharf getrennt, mehr als irgendwo, und darin besteht das Glück des Landes. Diese Scheidung ist auch durch die Grundsätze der besonderen Republiken unterstützt: auf daß da sey eine Herrschaft der Gesetze und nicht der Menschen. Vermöge dieser Trennung liegt die ganze Bundes-Gewalt

---

Gewalt verzichten und somit kein einseitiges Bündniß, keinen einseitigen Krieg und Frieden zu schließen, keine stehenden Truppen als in den Festungen zu halten, keine besondere Münzen zu schlagen rc. sich zusagten. Nach dem Kriege riß aber Mißtrauen, besonders der Schulden wegen ein und mehrere Jahre schwebte der Staat in haltungsloser Anarchie hin, bis am 25. May 1787 auf Maddisons (aus Virginien) Vorschlag 12 Provinzen oder Staaten unter Washingtons Vorsitz in einen Bund zusammentraten und den Foederativ-Staat bleibend beschlossen, dem allmählig alle übrigen beitraten. Die allgemeine Verfassung des nordamerikanischen Freistaats ist also von 1787, wodurch das Ganze erst eine einzige große unzertrennliche Familie geworden ist. Durch diesen Schritt haben sich die einzelnen Staaten nichts vergeben; sie haben dem aus ihrer Mitte selbst gebildeten Congreß nur einen Theil ihrer Gewalt übertragen, um diese vereint für die wichtigsten Angelegenheiten des Landes desto kräftiger ausüben zu können. Eine solche Central-Gewalt muß aber stark und kräftig, eins in sich seyn, und das konnte sie nur dadurch werden. Die Einrichtung und Verwaltung des einzelnen Haushalts der Provinzen, die Erhebung der zu diesem Zweck erforderlichen Auflagen, die Einrichtung des Schulwesens blieb jedem Staate vorbehalten, der für diese Zwecke sein Ober- und Unterhaus (Senat und Assemblee) und einen Gouverneur besitzt, die zusammen die gemeinschaftliche Landesregierung ausüben. Nur die das gemeinsame Wohl des ganzen Landes betreffenden Angelegenheiten haben nicht mehr die einzelnen Staaten zu entscheiden, sondern dies ist Sache der Central-Gewalt. Da diese aus Deputirten sämmtlicher Provinzen gebildet wird, die noch überdies verantwortlich bleiben, so ist weder eine gegründete Eifersucht noch ein Mißbrauch der Gewalt denkbar. Soll ein Einfluß einzelner Staaten statt finden, so muß er moralisch erzwungen werden.

1) in den Händen eines Congresses, bestehend aus zwei Kammern, beide zusammen der General-Congreß genannt, dem die gesetzgebende

2) in den Händen eines Regenten, der Präsident genannt, dem die exekutive Gewalt zusteht.

Jedoch ist diese Trennung so, daß diese Gewalten noch immer als eigene Organe eines Körpers und daher auf gewissen Punkten als zusammengewachsen und verschmolzen und nicht gleichsam physisch getrennt erscheinen.

§. 58.

a) Von der gesetzgebenden Gewalt oder vom General-Congreß überhaupt.

Der General-Congreß, der die gesetzgebende Gewalt besitzt, ist das höchste Landes-Collegium der Union, welches aus Deputirten aller Provinzen besteht. Er schließt Frieden und Verträge ab, erklärt den Krieg, schlägt Münzen, legt Posten, Straßen und Canäle an oder überträgt deren Anlagen, beschließt die für das Beste des Handels erforderlichen Maaßregeln, schreibt die zur Erhaltung des Ganzen erforderlichen Auflagen aus, zieht Truppen zusammen und übt überhaupt alle Rechte aus, die in den Händen der Einzel-Staaten nur Anarchie und die größten Calamitäten zur Folge haben könnten. Er versammelt sich alle Jahre zu diesem Zwecke ordentlich im Capitol der Bundesstadt Washington, und alle 4 Jahre außerordentlich zur Wahl des Präsidenten und zu seiner eigenen Erneuerung.

Der Congreß besteht aus zwei Kammern*), nemlich:

---

*) Nordamerika's Verfassung war, unmittelbar nach ihrer Erscheinung nicht gleich in dieser Vollkommenheit vorhanden. So war früher der Congreß nur aus einer Kammer gebildet, und konnte keine Auflagen ausschreiben, keine Truppenbewegungen anordnen ohne Dazwischenkunft der einzelnen Regierungen und der gesetzgebenden Körper der Republiken. Jeder Staat ordnete seine Handelsangelegenheiten durch seine unmittelbare Regierung, machte Auflagen, wie er es für

1) der Kammer der Repräsentanten,
2) dem Senat.

§. 59.

Von der Kammer der Repräsentanten.

Die Kammer der Repräsentanten spricht die allgemeinen Interessen, die Gedanken der Regierung aus und projektirt die Gesetzes-Vorschläge. Jeder Staat stellt zwei Vertreter in die Kammer der Repräsentanten und es kann

---

gut fand (tout comme chez nous!) und entschied sogar über die Nothwendigkeit, ob das verlangte Contingent zu geben sey oder nicht. Dies ist stets falsch. Dadurch kommt alles in einen schleppenden Gang; in Friedenszeiten entstehen Zänkereien und im Krieg Verwirrung. In allgemeinen Bundessachen muß die Central-Behörde unmittelbar auf die Einwohner wirken können. Diese Wohlthat schenkte Hamilton seinem Vaterlande. Er gab der Central-Regierung die erforderliche größere Macht in zwei Kammern, und seitdem gibt es keine zwei Partheien, keine Foederalisten und Antifoederalisten mehr; ihr Interesse wurde verschmolzen. Man streitet sich nicht mehr um Verfassungsfragen. Ueberzeugt, daß nur durch die Finanzen Thätigkeit in eine Regierung kommt, wirkte er auf den Credit, schaffte dem Bund eine materielle Einnahme in den Hafenzöllen, führte die größte Sparsamkeit in der Verwaltung ein, hob jede entbehrliche Beamtung auf, verringerte das Bundesheer und stellte die Verfassung in ihrer jetzigen Einfalt hin. — Die Partheien der Foederalisten und Demokraten sind zwar jetzt in den einzelnen Freistaaten verschwunden; aber bisweilen opponiren sich die Regierungen der einzelnen Staaten doch noch gegen die Congreß-Regierung, wie bei der Streitsache des Staats Georgien mit der Bundes-Regierung wegen der Creek-Indianer. Jedoch hat neuerlich der Congreß für Canäle und Wege, wobei mehrere Bundes-Staaten interressirt sind, bedeutende Summen ausgesetzt und dadurch faktisch bewiesen, daß es dem Ganzen frommt, wenn der Congreß über Wege, Canäle, Militär oder Handelsstraßen rc., welche mehrere Staaten zugleich interessiren, wie z. B. nach Mexiko, Georgien oder an das stille Meer verfügt und die Kosten dazu aus dem allgemeinen Bundes-Seckel anweist. Diese Mühewaltung für große gemeinschaftliche Volks-Interessen muß und wird künftig die gemeinschaftlichen Bande der einzelnen Bundes-Staaten immer fester knüpfen.

daher keine Maaßregel durchgehen, welche nicht im Geist und Sinn der großen Majorität des Volks wäre. Er ist zugleich der Controlleur des Präsidenten und concurrirt diesen bei Ausübung der öffentlichen Gewalt.

In der Versammlung selbst herrscht Ernst und Würde; keine Ausfälle, keine Persönlichkeiten finden statt! Wer sich vergißt, wird ausgeschlossen. Man spricht mit Ruhe und Haltung, mehr gerade und offen, als schön und in wohlgesetzten Phrasen — mehr zum gesunden Verstande als zur Phantasie; mit frommem Sinn und Edelherzigkeit. Man hört auch jüngere Redner mit Ruhe und Haltung an, da man bei Allen, wenn auch nicht schöne Worte, doch gesunde Philosophie und freien Sinn findet. Man spricht vom Sitze aus; es gibt keine Rednerbühne; auch gibt es hier keine ministerielle Sprecher und überhaupt all jene Täuschungen des Continents nicht. Man bemerkt keine Faktionen; selten weis man voraus, wohin die Entscheidung fällt; erst beim Stimmen-Geben, wenn da „Ja und Nein" wechselt, merkt man etwa die Richtung; Alles sammelt sich dann um den Präsidentenstuhl beim Ablesen der Stimmen. Man schwört zu keiner Fahne; wer heute bei der Minorität ist, ist morgen bei der Majorität.*)

Die Repräsentanten-Kammer wird alle zwei Jahre ganz erneuert; alle Jahre tritt die Hälfte der bisherigen Mitglieder aus und es werden neue Vertreter gewählt. Wer von der Central-Regierung oder vom Präsidenten eine Staats- oder Beamtenstelle erhalten hat, kann (hear him!) nicht zugleich Mitglied der gesetzgebenden Versammlung werden.**)

---

*) In Frankreich und England ist dies nicht der Fall. Da haben die Minister ihre besoldete wohl disciplinirte Mannschaft unter den Abstimmern und Rednern; besonders gab kürzlich Frankreich dies abscheuliche Schauspiel.

**) Wo Beamten, sey es auch in der Eigenschaft als Grundbesitzer, in die gesetzgebende Versammlung gewählt werden und eine Stimme im Rathe des Volks haben, ist alles verloren. Dahin gehören nie Beamte, wo von Gesetzgebung die Rede ist; sie, die es

§. 60.

Vom Senat.

Der Senat ist der Sprecher für die örtlichen Interessen, und sucht diese mit den allgemeinen Interessen auszugleichen nud in Harmonie zu bringen.

Im Senate Nordamerika's werden die Verhandlungen mit weniger Heftigkeit als in der Kammer der Repräsentanten, geführt. Hier muß jedes Mitglied wenigstens 35 Jahre alt seyn; die meisten sind betagt. Auch ist der Saal des Senats weit einfacher, Würde und Einfachheit ausdrückend ohne alle Zierarten.

b) Von der ausübenden, vollziehenden Macht oder dem Präsidenten.

§. 61.

Die ausübende oder exekutive Macht liegt in der Hand eines Präsidenten (bald ausschließend, bald mit Zuziehung eines Staatsraths, des Senats) der alle vier Jahre vom Congreß gewählt wird.*) Seine Gewalt ist sehr groß, aber doch immer der Controlle des Senats unterworfen. Er ernennt alle Beamten des Staats; desgleichen die Gesandten und Consuln bei anderen Staaten; er ernennt auch die Oberrichter — aber der Senat bestätigt sie. Er empfängt die fremden

---

allein mit deren Anwendung zu thun haben! Eine Einrichtung entgegengesetzter Art gibt das Volk nur feiler Kriecherei der Besoldeten preis und verkauft es in der Form. Was England in dieser Hinsicht und überhaupt wollte, hat Nordamerika zur Reinheit und Vollkommenheit gebracht.

*) Er ist nicht Präsident des Senats, wie man oft glaubt, sondern steht allein mit den übrigen Beamten. Nach einem Beschluß des Congresses vom 29. Januar 1824 kann der Präsident nur höchstens acht Jahre dieses Amt begleiten, also unmittelbar nachher nur einmal wieder gewählt werden.

Gesandten, gibt ihnen Audienzen, und repräsentirt überhaupt allenthalben bei feierlichen Gelegenheiten den Staat. Er kann Verträge, Frieden rc. schließen, jedoch nur mit Zustimmung von 2/3 des Senats. Er ist zugleich die erste Person im Krieg wie im Frieden, im Civil wie im Militär; er hat den Oberbefehl über das Heer, die Flotte und die Milizen; aber nur, wenn der Senat durch ein Gesetz sie zum Dienst der Nation beruft.

Er ist noch überdies verantwortlich; er kann wegen Versäumniß, wegen Mißbrauch der Gewalt noch nach niedergelegtem Amte angeklagt werden. Eine solche Gewalt ist wohl nicht gefährlich. Auf der andern Seite wird eine so furchtbare Verantwortlichkeit sehr gemildert dadurch, daß er seinen Willen einem Zweige des gesetzgebenden Körpers unterordnet.

Umgekehrt controllirt aber auch er die gesetzgebende Gewalt. Seine Zustimmung macht einen Akt der gesetzgebenden Macht erst gültig. Er hat also ein Veto und dadurch einigen Einfluß auf die gesetzgebende Gewalt; aber es ist kein absolutes Veto. Verweigert er nemlich seine Zustimmung, so hat dies blos die Folge, daß der Gegenstand von Neuem berathen wird und eine Mehrheit von 2/3 gibt dann dem Entwurf doch Gesetzeskraft.

Er ist so wie jeder von ihm angestellte Beamte von jeder der beiden Kammern ausgeschlossen*), und erscheint überhaupt nie im Umfang des Capitols als bei seiner Installation. Wollte er den Verhandlungen beiwohnen, so könnte er es nur als Privatmann unter den übrigen Zuhörern; aber das würde sich nicht geziemen und geschieht also nie.

Er kann den Congreß bei wichtigen Angelegenheiten während seiner Vertagung zusammenberufen, aber ihn nicht auflösen

*) In dieser strengen Trennung der Gewalten liegt der charakteristische Unterschied zwischen der nordamerikanischen Verfassung und allen übrigen, namentlich der englischen. In dieser sind Gesetzgebung und Vollziehung nur dem Namen nach, nicht reell getrennt, sondern wirklich miteinander verbunden, indem die Minister eine direkte Stimme bei jeder Verhandlung haben und auf diese Weise die Majorität gekauft werden kann. Diese Illusion ist eines verständigen Volks unwürdig und nur der Selbstsucht und Herrschbegierde angemessen.

oder zurückschicken. Nur wenn beide Kammern nicht einig sind, entscheidet er. Er genießt nur eines Gehalts von 6000 Pf. Sterl. oder 150,000 Franken; dies aber reicht mehr als hin, einen Freistaat von 12 Millionen Menschen im schlichten Bürgerrock zu repräsentiren.*)

c) Von der richterlichen Gewalt oder dem Obergerichtshof.

§. 62.

Die richterliche Gewalt ist einem Bundes-Gericht, dem Obergerichtshof übertragen, der eben so wohlthätig für das Land wirkt, als die beiden andern Gewalten. Er handhabt den Frieden zwischen den Bundes-Staaten und entscheidet ihre Streitigkeiten; eben so auch die zwischen Bürgern verschiedener Staaten; desgleichen zwischen einer Partikular- und der Central-Regierung; zwischen Bürgern und dem Staat, zwischen Bürgern und den ausländischen Unterthanen. In allen übrigen Fällen ist der Bürger blos seinem ordentlichen Richter verantwortlich. Desgleichen entscheidet er in allen Sachen, die nur die Gesammt-Angelegenheiten, und nicht einem einzelnen Staat zustehen; z. B. in Admiralitäts- und Seegesetzgebungs-Sachen, in Betreff von Gesandten und Ministern.**)

---

*) Der jetzige Präsident ist John Quincy Adams, vorher Staatssekretär oder Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, gewählt am 9. Februar 1825, in Europa und besonders auf seinem früheren Gesandtschaftsposten zu Petersburg gebildet, ein schlauer Diplomate, dessen Verwaltung Vorsicht zu ihrem Princip gemacht zu haben scheint — er ist von den Foederalisten zu den Demokraten übergegangen, genießt jetzt eine allgemeine Achtung, ist persönlich sehr arbeitsam und ein Freund der schönen Literatur. Seine Botschaft an den Congreß von Panama ist sehr gefeilt, aber sehr unbestimmt.

**) So wie der Congreß hinsichtlich der zu seiner Competenz

§. 63.

Von der Verbesserung der Verfassung.

Eine der weisesten Bestimmungen der nordamerikanischen Verfassung ist die grundgesetzliche Anordnung: wie die Verfassung selbst nach und nach verbessert und von dem befreit werden kann, was sich allmählig im Widerspruch mit der Erfahrung, dem gesunden Menschenverstande und der öffentlichen Wohlfahrt zeigt? Diese Anordnung ist allenthalben das einfache Mittel, gewaltsamen Revolutionen vorzubeugen. Die nordamerikanische Konstitution hat indeß in dieser Hinsicht weislich gar nichts verfügt, sondern läßt dafür die Zukunft sorgen, die schon finden wird was ihr Noth thut; sie stützt sich weder auf eine Charte, noch alterthümliche Gebräuche, sondern auf die unveränderlichen Grundsätze der Vernunft, die jedem Menschen einwohnen. Diese Grundsätze bleiben ewig und in ihren ewigen Wahrheiten ruht die Menschheit stets am sichersten. Diese Vernunft ist Amerika's Charte; für sie ist das Organische wandelbar. Die Weisheit des Tags kann morgen Albernheit seyn. Dies sah man in Amerika wohl ein und jeden Augenblick, sobald die Mehrheit der Deputirten irgend eine Abänderung nothwendig findet, kann sie auch erfolgen. In Europa hat man es zu dieser Klarheit noch nicht gebracht; da bricht man die Ketten der Vorzeit und schmiedet zugleich wieder neue für die Zukunft, eine unverletzbare Charte, wodurch nur bald wieder neue Spannungen entstehen, als wenn man der Nachwelt alles Denken ersparen wollte, oder als wenn diese aus Kindern und Schülern bestände. In Europa arbeiten die Einen für die

---

gehörenden allgemeinen Angelegenheiten ein treffliches Vorbild für Deutschland ist, um seinen Bundestag zu einer ähnlichen, die allgemeinen Angelegenheiten aller Deutschen umfassenden Central-Gewalt zu erweitern und auszubilden; so ist auch dieser Bundes-Gerichtshof ein Deutschland sehr zu empfehlendes Institut, um nächst seinem Bundestag ein kräftiges Bundes-Gericht zu organisiren.

Andern und diese denken für die Andern; in Amerika arbeiten alle Arme und denken alle Köpfe.*)

B) Von der Verfassung der einzelnen Staaten des nordamerikanischen Freistaats.

§. 64.

Jeder einzelne Staat der Union hat seine besondere ihm eigenthümliche Verfassung, die schon vorhanden war, ehe die Revolution alle Provinzen in eine foederative Republik vereinigt hatte, indem diese aus dem allgemeinen Zusammentritt schon organisirter Provinzen entstand und ihre Verfassung selbst nach diesen bildete. Es muß sogar jeder Staat, wenn er als neues Mitglied in den Bundes-Staat aufgenommen werden will, seine eigene Verfassung haben.

Diese Verfassungen, haben alle eine Schwester-Aehnlichkeit miteinander. Die höchste Gewalt in diesen Provinzen üben aus: der Gouverneur, das Unterhaus (Assemblee) und das Oberhaus (Senat).**) Die gesetzgebende Gewalt befindet sich gewöhnlich in den Händen dieser beiden Häuser oder Kammern, einem Senat nnd einem Hause der Repräsentanten, beide zusammen die General-Versammlung genannt. Die vollziehende Gewalt hingegen ist dem

---

*) Wie sehr selbst die ersten Beamten des Staats von den Wahrheiten des Verfassungs-Wesens durchdrungen sind, beweißt folgende Aeußerung Maddisons. „Die Erhaltung einer freien Regierung erheischt „nicht allein, daß die Grenzen, welche die Attribute der Abtheilung „jeder Macht bestimmen, unveränderlich beibehalten seyen, sondern auch, „daß es keiner von ihnen vergönnt sey, den Wall zu übersteigen, der „die Rechte des Volks vertheidigt. Gesetzgeber, welche die Generation „nicht achten, mißbrauchen die ihnen anvertraute Autorität und werden „Tyrannen, und Völker, welche diese Mißbräuche bedrücken und „dulden, werden weder durch selbst gegebene Gesetze, noch durch eine „selbst eingesetzte Autorität regiert, sondern sind Sclaven."

**) Nur in Georgien und Pennsylvanien besteht blos ein Unterhaus (für die Landesregierung).

Gouverneur anvertraut, bald ausschließlich allein, bald mit Zuordnung eines Staatsraths als Controlle. Er hat durch sein Veto einigen Einfluß auf die gesetzgebende Gewalt, aber es ist kein absolutes Veto, d. h. er kann einen Gesetzes-Vorschlag nur ein- oder zweimal hindern; er geht nachher von selbst durch. Es wird nemlich der Gegenstand nur von neuem berathen und eine Mehrheit von 2/3 in beiden Kammern erhebt dann den Gesetzes-Vorschlag zum wirklichen Gesetz. Wer vom Gouverneur oder der Central-Regierung der Bundes-Staaten eine Staatsstelle empfangen hat, kann auch hier nicht zugleich Mitglied einer der gesetzgebenden Kammern seyn. Anhäufung von mehreren Stellen in einer und derselben Person ist schwer verboten. Die Mitglieder der Repräsentanten-Kammer werden alle Jahr oder zwei Jahre (in den verschiedenen Staaten verschieden) neu gewählt, indem dann alle Jahre welche austreten und neue gewählt werden. Die Amtsdauer des Senats erstreckt sich höchstens auf fünf Jahre. Viele der einzelnen Verfassungs-Urkunden tragen eine Erklärung der Menschenrechte an ihrer Spitze.*)

1) Massachusets hatte vor der Trennung von Großbritanien eine Verfassung, deren politischer Charakter auf dem Freiheits-Brief König Wilhelm von 1691 beruht. Die neue Verfassung ist vom 2. März 1780. Die Legislatur des Staats besteht aus zwei Häusern (General-Versammlung genannt)

1) dem Senate von 40 Personen,

---

*) Auch diese Verfassungen der Einzel-Staaten stützen sich weder auf eine Charte noch auf altherkömmliche Gebräuche, sondern lediglich auf die unveränderlichen Grundsätze der Vernunft, die jeden Menschen ansprechen und ewig bleiben; das Organische ist wandelbar — es stabil machen, führt nur zu neuen Spannungen in der Zukunft. — Man hält indeß in Europa solche Charten gegen Anarchie und Despotismus durchaus für nöthig. In Amerika können die Verfassungen nach und nach verbessert und von dem befreit werden, was in Widerspruch mit der Zeit und Vernunft tritt, und diese weise Verfügung der grundgesetzlichen Anordnung ist das einzige Mittel, gewaltthätigen Revolutionen vorzukommen.

2) dem Hause der Repräsentanten, deren Anzahl von der Bevölkerung abhängt.

Die vollziehende Gewalt übt ein Gouverneur, der jährlich gewählt wird. Er muß sieben Jahre Bürger des Bundes-Staats, Besitzer eines Freiguts vom Werth von 1000 Pf. und Bekenner der christlichen Religion seyn. Uebrigens beginnt die Verfassung mit Erklärung der Menschenrechte. Die richterliche Gewalt ist von der gesetzgebenden und vollziehenden getrennt und verschieden.

2) Neuhampshire erhielt von König Karl II. 1679 eine eigene königliche Regierung, an deren Spitze ein vom König erwählter Präsident mit einigen Räthen stand. Die neue Verfassung ist nach der von Massachusets gebildet, vom 2. Juli 1784. Beide Häuser werden jährlich durch Wahl erneuert. Die vollziehende Gewalt leitet ein jährlich gewählter Präsident. Er und die Mitglieder beider Häuser müssen Protestanten seyn. Die richterliche Gewalt ist gleichfalls getrennt von den übrigen.

3) Rhodeisland hat die auf Karls II. am 8. Juli 1662 empfangenen Freiheits-Brief gegründete Verfassung beibehalten, in welchem der Provinz alle drei Gewalten überlassen wurden unter der Bedingung, kein Gesetz zu entwerfen, das den britischen Gesetzen zuwider wäre. Die General-Versammlung des Staats beruht auf zwei Kammern, dem Senat, gebildet aus dem Gouverneur und zehn Mitgliedern, und dem Hause der Repräsentanten, das aus 70 halbjährig gewählten Mitgliedern besteht. Die vollziehende Gewalt übt der auf ein Jahr gewählte Gouverneur.

4) Connecticut behielt eben so die von Karl II. 1674 bestätigte Verfassung bei, die eben dieselbe Klausel enthielt, wie die von Rhodeisland. Die General-Versammlung hat die gesetzgebende Gewalt und besteht aus zwei Häusern, dem Oberhaus mit dem Gouverneur, einem Unter-Gouverneur und zwölf Assistenten; und dem Unterhaus, aus den Repräsentanten der verschiedenen Ortschaften zusammengesetzt. Der Gouverneur ist das Oberhaupt der vollziehenden Gewalt. Er und die Mitglie-

der des Oberhauses werden jährlich, die Mitglieder des Unterhauses halbjährig durch Wahl erneuert.

5) New-York gab sich am 20. April 1777 eine neue und im Jahr 1801 neudurchgesehene Verfassung. Die gesetzgebende Gewalt beruht hier auf zwei Kammern, dem Senate und der Assemblee. Die 24 Senatoren sind auf vier Jahre gewählt und werden jährlich zum dritten Theil, die 70 Glieder der Assemblee aber alljährlich durch Wahl erneut. Die vollziehende Gewalt leitet ein auf drei Jahre gewählter Gouverneur, dem ein Unter-Gouverneur und Rath zur Seite steht. Die Verfassung New-Yorks hat das Eigenthümliche, daß der Gouverneur, der Kanzler und die Richter des Obergerichts einen Rath bilden, der die Gesetzes-Vorschläge beider Häuser prüft, bevor sie gesetzliche Kraft erlangen, damit nichts gegen die Verfassung und Wohlfahrt des Staats verfügt werde; also eine Controlle der Gesetzgebung.

6) New-Yersey gab sich am 2. Juli 1776 eine auf die vom König Georg II. 1738 erhaltene Verfassung gegründete Constitution. Die gesetzgebende Versammlung zerfällt in zwei Kammern: 1) das Oberhaus, aus dem Gouverneur und 13 Räthen bestehend; und 2) der General-Versammlung, zu welcher jede Grafschaft drei Abgeordnete sendet. Die Mitglieder werden jährlich gewählt. Ein von beiden Häusern gewählter Gouverneur leitet die vollziehende Gewalt.

7) Pennsylvanien gab sich am 28. September 1778 eine Verfassung, die sehr stark die Farbe der Demokratie trägt. Die gesetzgebende Gewalt erhielt damals nur eine Kammer; die vollziehende Gewalt ward zwischen einem Präsidenten und vollziehenden Rath gleich vertheilt. Alle Gesetzes-Vorschläge müssen der vollziehenden Gewalt im Druck vorgelegt werden, ehe sie in der gesetzgebenden Versammlung zum drittenmal vorgelesen werden. Im Jahr 1790 wurden zwei Kammern eingeführt, der Senat und die Kammer der Repräsentanten, deren Mitglieder jährlich durch Wahl erneut werden. Die Senatoren aber werden auf vier Jahre gewählt und scheiden alljährlich zum vierten Theil aus. An der

Spitze der vollziehenden Gewalt steht ein auf drei Jahre gewählter Gouverneur.

8) Delaware, 1776 constituirt, am 12 Juni 1792 reformirt. Die gesetzgebende Gewalt zerfällt in zwei Theile. Der Senat hat neun auf drei Jahre gewählte, das Haus der Repräsentanten 21 auf ein Jahr gewählte Glieder. Die vollziehende Gewalt übt ein auf drei Jahre gewählter Gouverneur.

9) Marylands Verfassung ist vom 14. August 1776. Eine General-Versammlung hat die gesetzgebende Gewalt in zwei Kammern, dem Senat, dessen Mitglieder nicht vom Volk, sondern von verfassungsmäßig bestimmten Wahlmännern auf fünf Jahre gewählt werden; und das Haus der Abgeordneten, dessen Mitglieder jährlich durch Wahl erneuert werden müssen. Der Gouverneur, der drei Jahre hintereinander gewählt werden kann, leitet die vollziehende Gewalt.

10) Virginien. Die Verfassungs-Urkunde ist vom 5. Juli 1776. Der Senat besteht aus 24 auf vier Jahre gewählten Mitgliedern, die alle Jahr zum vierten Theil austreten und erneuert werden; das Haus der Abgeordneten ist von Städten und Abgeordneten der Provinzen auf ein Jahr gewählt. Der Gouverneur hat die vollziehende Gewalt, ist drei Jahre lang wieder wählbar; es steht ihm aber ein einflußreicher Geheimer-Rath zur Seite.

11) Georgiens Verfassung ist vom 5. Februar 1777; 1789 wurde sie neu durchgesehen und 1798 vom Volk angenommen. Die Mitglieder der zwei Kammern werden jährlich erneuert, die Mitglieder des Senats durch Abgeordnete aus jeder Grafschaft; die Mitglieder des Hauses der Repräsentanten durch Wahl, nach dem Maasstab der Bevölkerung der einzelnen Provinzen. Den Gouverneur für die Exekutiv-Gewalt wählt die General-Versammlung auf zwei Jahre.

12) Nord-Carolina. Die Verfassung ist vom 18. Dezember 1778. Die Glieder der zwei Kammern werden durch jährliche Wahl erneuert. Der Gouverneur wird von beiden Häusern jährlich gewählt und bespricht alle wichtigen Gegenstände mit einem Geheimen-Rath.

13) Süd-Carolina's Verfassung ist vom März 1776. Die gesetzgebende Versammlung stellte aber am 19. März 1778 eine andere Verfassung auf, die jedoch 1790 wieder verändert ward. Der Senat besteht aus 43 auf vier Jahre gewählten Mitgliedern, von welchen alle zwei Jahre die Hälfte erneuert wird. Die Kammer der Repräsentanten wird durch 124 Glieder gebildet, auf zwei Jahre gewählt. Der vollziehende Gouverneur ist gleichfalls auf zwei Jahre gewählt und hat keinen Geheimen-Rath zur Seite.

14) Vermont war der erste seit 1783 aufgenommene Staat, der aus dem von New-York und Neuhampshire herauswuchs. Seine Verfassung ist vom 25. Dezember 1777. Es erlangte erst, nachdem es 30,000 Dollars an New-York bezahlt hatte, die Anerkennung der Unabhängigkeit durch die Congreß-Akte vom 6. Dezember 1790 und 18. Februar 1791. Die Verfassung wurde 1786 ergänzt und 1793 ganz neu gestaltet. Die gesetzgebende Gewalt liegt hier nur in den Händen einer Kammer, der General-Versammlung, deren Glieder jährlich durch Wahl erneuert wurden. Der Gouverneur ist gewählt und wird durch einen Staatsrath von zwölf Personen beschränkt. Ein aus 13 Personen bestehender Rath der Censoren tritt alle sieben Jahre, gewählt wie die Mitglieder des Staatsraths, zusammen, um auszumitteln, ob die Verfassung aufrecht erhalten werde, die Auflagen und Erhebung der Steuern rechtlich erfolgen 2c. Die Macht der Censoren ist ein ganzes Jahr gültig.

15) Tenessee trat 1796 als eigener Staat auf, durch Anbau des Bodens von Nord-Carolina erwachsen. Es hat zwei Kammern, den Senat und die Repräsentanten-Kammer, mit auf zwei Jahre gewählten Mitgliedern. Die vollziehende Gewalt hat ein auf zwei Jahre gewählter Gouverneur. An der Spitze der Constitutions-Urkunde steht der Satz: „daß alle „politische Gewalt vom Volk ausgehe, und daß Gleichheit der „Rechte, Freiheit des Gewissens und der Presse, und Geschwornen-„Gerichte die Grundlagen der Gesellschaft seyen."

16) Kentuky hat sich 1786 von Virginien getrennt, ward 1792 in den Bund aufgenommen und hat sich den 12.

August 1799 constituirt. Die Mitglieder des Senats sind auf vier Jahre gewählt und werden alle Jahre zum vierten Theil erneuert. Die Mitglieder der Repräsentanten-Kammer werden nur auf ein Jahr gewählt. Die vollziehende Gewalt besitzt ein auf vier Jahre gewählter Gouverneur.

17) Ohio hat sich 1786 von Connecticut getrennt, und wurde 1787 als Gebiet in den Bund aufgenommen; im Jahr 1802 nach hinreichendem Anwuchs der Bevölkerung aber als Staat. Es gab sich am 1. November 1802 seine Verfassung. Die Mitglieder des Senats sind auf zwei Jahre gewählt, die der Repräsentanten auf ein Jahr, der Gouverneur auf zwei Jahre.

18) Louisiana, 1803 von Napoleon für 60 Millionen Franken an den Bundes-Staat verkauft, 1811 als Staat aufgenommen, der am 12. Januar 1812 sich eine Verfassung gegeben. Die auf vier Jahre erwählten Senatoren werden alle zwei Jahre zur Hälfte erneuert; die Wahl der Repräsentanten geschieht nur auf zwei Jahre. Der Gouverneur ist auf vier Jahre gewählt.

19) Indiana, aus Distrikten wilder Indianer gebildet, ward 1812 in den Bund aufgenommen und constituirt. Man bestimmte hierbei: a) alle Sclaverei soll ewig abgeschafft seyn, b) alle erblichen Würden werden beseitigt, c) es soll allgemeine Preßfreiheit statt finden, d) alle 12 Jahre wird die Verfassung revidirt werden. Der Senat wurde auf drei Jahre erwählt. Alle Jahre wird ⅓ desselben erneuert. Die Repräsentanten werden nur auf ein, der Gouverneur auf drei Jahre erwählt.

20) Missisippi, seit 1800 Gebiet, seit 1817 Mitglied der Union, gab sich am 15. August 1817 seine Verfassung. Der Senat wird alle Jahre um ⅓ erneuert; die Repräsentanten jährlich durch Wahl. Es hat einen Gouverneur.

21) Illinois, 1809 von den Engländern abgetreten, anfangs als Gebiet, dann als selbstständiger Staat 1818 aufgenommen. Seine Constitution ist vom 26. August 1818. Der Senat ist auf vier Jahre gewählt, wird aber alle zwei Jahre zur Hälfte erneuert; die Repräsentanten jährlich, der Gouverneur alle vier Jahre.

22) Maine, ganz nordöstlich, bis 1819 ein Theil von Massachusets; seine Verfassung ist vom 29. October 1819, und der von Massachusets nachgebildet und sehr ausführlich. Der Senat von 18 Mitgliedern, die der Zahl nach von der Bevölkerung abhängenden Repräsentanten, und der durch einen Unter-Gouverneur und Staatsrath beschränkte Gouverneur sind alle nur auf ein Jahr gewählt.

23) Alabama, der östlichste Theil Mississippi's, 1819 als Staat aufgenommen und constituirt. Die General-Versammlung zerfällt in zwei Kammern. Der Senat wird auf drei Jahre gewählt und alljährlich $1/3$ desselben erneuert. Die Zahl der Repräsentanten richtet sich nach der Bevölkerung. Der Gouverneur ist auf zwei Jahre gewählt.

24) Missouri, gehörte früher zu Louisiana. Im Jahr 1819 wurden aber am östlichen Theil desselben zwei Gebiete gebildet, Missouri und Arkansas. Missouri wurde 1821, als es die erforderliche Bevölkerung hatte, als Staat aufgenommen; der Name Gebiet von Missouri aber auf den nordwestlichen Theil des ehemaligen Louisiana, größtentheils von Wilden bewohnt, übertragen. Die Verfassung ist vom 12. Juli 1820. Der Senat wird auf vier Jahre gewählt und alle zwei Jahre zur Hälfte erneuert. Die Wahl der Repräsentanten gilt auf zwei Jahre. Der Gouverneur ist auf vier Jahre gewählt, darf aber nicht zweimal hintereinander ernannt werden.

25) Gebiet Arkansas, im Jahr 1819 von Louisiana getrennt.

26) Gebiet Michigan, nach dem See desselben Namens genannt, wurde 1824 als Staat in den Bund aufgenommen; seine Verfassung aber, so wie der übrigen Staaten und Gebiete, kennt man in Europa noch nicht näher.

---

*) Jeder Staat, ja jedes Departement besitzt sein Jahrbuch oder seinen Staatskalender, aus dem man über die näheren Verhältnisse jedes Landes sich weiter über dessen Verwaltung und Verfassung unterrichten kann.

II. Von der Verwaltung der Union.

§. 65.

Vom amerikanischen Staatsdienst überhaupt oder vom Geiste der Verwaltung.

Im nordamerikanischen Freistaat ist der Staatsdienst von dem in Europa total verschieden. In Nordamerika nährt sich der Beamte nicht vom Regieren oder vom Staat, sondern von seinem Vermögen. Vom Friedensrichter bis hinauf zum Präsidenten ist jeder nur Bürger und bleibt nur Bürger. Hier weis man nichts von großen Gehalten und Pensionen, nichts von Orden und Dekorationen; diese so wie alle Auszeichnungen, Adel rc. sind einem Amerikaner ganz undenkbar, um nicht zu sagen lächerlich. Hier ist kein Hochfahren der Beamten denkbar; der amerikanische Staatsmann paart schlichte Einfalt mit Würde und Einfachheit, die den europäischen Gesandten, der z. B. vom nordamerikanischen Präsidenten vergebens das Zeichen zur Entfernung, wie von einem europäischen Regenten, erwartet, vielmehr dieses Entfernen ganz seiner Willkühr überlassen und sich auch nicht im Staats-Kleid mit Ordensband und Stern, sondern im einfachen Bürger-Rock empfangen sieht, sehr überrascht und bisweilen in Verlegenheit setzt. Europäische Gesandte, die sich hier geltend machen und populär werden wollen, müssen daher auch dieselbe Form annehmen. Der Europäer glaubt nicht bestehen zu können, wenn er nicht überall Rang, Unterschied, Stände und Würden bemerkt; er glaubt, es gäbe gewisse Formen und Regeln, denen man sich unterwerfen müsse, wenn eine Regierung geachtet seyn soll. Das Staatsoberhaupt, der Staatsbeamte soll da immer mit Glanz und Würde umgeben seyn, imponiren, schrecken, verplüffen, und diese Hof-Etiquette und die Amtsmiene, die Amtsehre, müsse dem großen Haufen Furcht und Gehorsam gebieten! Dies mag allerdings in Europa passen; hier ist das Volk ein Werk der Regierung; in Amerika ist umgekehrt die Regierung ein Werk des Volks, eben weil sie aus dem Volk ist; ist mit ihm ein Leib ein Glied der

ganzen Familie und eben darum findet sie Gehorsam und Ergebenheit. Sie ist Alles durch das Volk und nichts wider dasselbe — und doch wie mächtig ist diese Regierung! Sie findet den schnellsten Gehorsam blos durch das Erheben des Stocks eines Constablers. Sie spricht aber auch blos zu den wirklichen Interessen des Volks, nicht zu den Vortheilen, den Leidenschaften desselben. Sie ruft nie den Aberglauben zu Hülfe, unterstützt nie falsche, wenn auch für den Augenblick vortheilhafte Ansichten, und macht bei keiner Veranlassung von einer verächtlichen Gleißnerei Gebrauch, vermittelst der man das Ausarten der Politik beschönigt. Sie muntert zum Unterricht, zu den Wissenschaften, zur Religiösität auf, ohne irgend einer Meinungs-Parthei, irgend einer Sekte den Vorzug zu geben. Ein freier Staat bedarf auch keiner künstlichen Mittel zu seiner Stütze, keines unverantwortlichen Hauptes, das blos glänzt, sondern eines Mannes, der wichtige, zahlreiche Pflichten, eine große Verantwortlichkeit übernimmt und dessen Stelle nur durch seine Weisheit und Kenntnisse, und durch die öffentliche Achtung, die er ihr durch sein Verdienst ertheilt, glänzend wird. Ein Präsident ist kein König; ein König selbst ist nur eine große Ceremonie, eine lästige Majestät, die das Leben selbst nicht genießen kann. Der Mann muß erst den leblosen Punkt adeln, auf dem er steht, nicht der Punkt ihn. Wäre das auch in Monarchien so, Niemand würde nach einer Krone greifen!*)

---

*) Man hat so viel über die Erziehung der Fürsten und Staatsmänner geschrieben und bei dem allen werden sie oft einseitig und voll Vorurtheile erzogen. Man lasse sie nach Amerika reisen und einige Jahre daselbst leben, und wie frei, hell wird dann ihr Blick werden! Es gibt keine bessere Schule für Fürsten und Premier-Minister, als diesen Staat.

„Die europäischen Staatsmänner“, sagt ein neuerer Reisender, „glauben häufig in ihrer Selbstgefälligkeit, es sey unmöglich, daß ein „Staat regiert werden könne, wenn nicht Leute ihres Herkommens, „und mit Sternen, Kreuzen und Bändern besäet Hand ans Werk „legten. — Wenn sie in Amerika tagtäglich den Wohlstand, den „Reichthum und die Macht fortschreiten sehen, so vernehmen sie

§. 66.

Von Nordamerika's Bürgerthum, den Wahlen und dem öffentlichen Geist des Volks.

Eben so verschieden als der nordamerikanische Staatsdienst, eben so verschieden ist auch das dortige Bürgerthum von dem europäischen. Nordamerika kennt keine Kasten und Stände, keine Privilegirten, keinen Adel, sondern blos Bürger, die alle gleiche Rechte und gleichen Rang haben; Jeder ist ein Bruchtheil des Souverains.*) Bürger aber wird man nach einem fünfjährigen Aufenthalt im Lande, wenn man nicht im Dienstamt und Gehalt einer europäischen Macht steht, an und für sich schon. Man hat sodann an allen Rechten des Staatsbürgers Theil, wählt in den Versammlungen die Obrigkeiten und läßt sich wählen durchs Volk und die Wahlherren. Dies Wahlrecht ist die Haupteigenschaft des amerikanischen Bürgers. Diese Wahlen werden, obschon der Volkshaufe in Amerika aus den heterogensten Elementen, aus Menschen aller Zonen und Nationen besteht, mit dem größten Anstande vollzogen; es herrscht dabei große Ruhe und Ordnung, eben weil es eine

„mit Verwunderung, daß dies Alles von schlichten Männern ohne „Orden, Stammbaum und Titel, blos von Landeigenthümern, Fabri„kanten, Kaufleuten, Gelehrten und Künstlern bewirkt werde. Ja, „sagt man in Europa, dort ist Alles im Werden, eine neue Schöpfung „beginnt, es macht sich Alles von selbst! Allein um so schwerer muß „die Regierung ja in Amerika seyn, und Europa müßte sich um so „leichter bewegen, je länger es schon regiert wird! Und warum ge„diehen denn diese amerikanischen Staaten nicht, so lang englische „Staatsmänner sie regierten? Waren Canada, St. Domingo, Vene„zuela, unter den Kabinetten von Madrid, Versailles und St. James „nicht auch neue Schöpfungen?"

*) Der Graf Survilliers (Joseph Napoleon Bonaparte) sagt von Amerika: „ich finde mich hier glücklicher als in Europa. Dies „schöne Land ist das Vaterland zahlreicher und nicht das Eigenthum „einzelner Menschen — es gibt Allen Freiheit und Keinem die Gewalt „und darum wird es Jedem hier gefallen.

volksthümliche Regierung ist; (denn wo Völker sich selbst regieren, da kann sich kein fremdes Interesse bilden und entzünden!) ganz den demoralisirenden Scenen von Trunkenheit, Tumult, Verwirrung und gelegentlichen Todschlägereien entgegen, welche in England den Grundsatz der Vertretung in eine Art Schande bringen. Anstatt daß nemlich hier die gesammte Wahl einer Grafschaft auf einem Platze vorgenommen wird und dadurch die Volksmasse sich anhäuft, werden dort die Wahlen in den einzelnen Kirchspielen und zwar in der größten Kirche des Kirchspiels mit all dem Anstand betrieben, der dem Orte des wichtigen Geschäfts gebührt; wo aber die Wahl vollends durch Ballotiren geschieht, da nimmt der Zuschauer gar nichts von derselben wahr.*) In dem nordamerikanischen Freistaat findet man überhaupt kaum eine Klasse Menschen, welche man Pöbel nennen könnte, oder welche ganz ungebildet oder arm wäre; und auch deshalb findet sich weniger Stoff zu Unruhen. — Endlich ist auch kein Parthei-Geist vorhanden, oder ein sehr geringer; aber in England steht die Regierung in beständiger Opposition mit dem Volke, die Oligarchie mit der Masse und dadurch entsteht eine Bitterkeit, welche in einer vollkommenen Repräsentativ-Verfassung nicht obwalten darf.

Zwar glaubt man im Augenblick einer solchen Repräsentanten-Wahl, dem Ton der öffentlichen Blätter und Flugschriften nach, Amerika stehe am Vorabend einer großen Revolution. Das sonst so ruhige, friedliche und arbeitsame nordamerikanische Volk ist aufgeregt und in Bewegung, Alles versammelt sich vor dem zur Wahl bestimmten Haus, vor welchem ein Freiheitsbaum mit der Mütze steht, und eine drückende Menge sich umtreibt; Alles will hinein und seine Stimme abgeben, die Bewegung wird stürmisch, aber sie verschwindet in demselben

*) Auch der freie Neger hat das Recht der Wahl und kann seine Stimme für den Deputirten abgeben; Niemand wenigstens hindert ihn daran; auch ist er sonst eben nicht blöde, sich seiner Rechte zu bedienen; aber aus einem Gefühl von Schwäche und dem Bewußtseyn von Unterwürfigkeit nimmt er noch nicht an den Wahlen Theil.

Moment; man gelangt hinein, giebt seine Stimme ab und beruhigt geht man zur Hinter-Thür heraus, wenn man sich seiner Souverainetäts-Quote entledigt hat.

Von einem Einfluß auf die Wahlen durch die Regierung ist in Amerika nirgends die Rede — das Wahlsystem ist durchaus unbeschränkt, und zeigt nirgends die Nachtheile, die man sich in Europa davon träumt.

Man findet selbst in England nicht so viel öffentlichen Geist. Täglich geübt, die Maaßregeln der Obrigkeit und der Behörden zu beurtheilen, gewöhnt sich der Amerikaner sich selbst als handelndes Mitglied der Regierung zu betrachten; Jeder fühlt sich in die National-Angelegenheiten verflochten und ist eifersüchtig auf den National-Ruhm. Das Volk ist auf seine Regierung stolz; denn es betrachtet sie als Folge seiner Wahl. Dadurch sind die Amerikaner andern Nationen so überlegen.

Indeß ist das Gemälde des politischen Zustands der Nordamerikaner auch nicht ohne Flecken und das Land hat in dieser Hinsicht die verschiedensten Beurtheilungen erfahren. Denn während die Einen das Loos glücklich preisen, ein Bürger dieses Freistaats zu seyn und unter dieser weisen und gerechten Verfassung zu leben, wollen die Andern lieber aus ihm in eine menschenleere Wüste entfliehen, indem sie in dieser Verfassung nichts als das Princip einer ewigen Anarchie, ein Land dessen Gesetze nur den Bösewicht und Pfiffigen begünstigt, und ein Volk, das aus zusammengelaufenem Gesindel besteht, sehen. Und allerdings verfährt man hier nicht gleich mit Execution und Gewalt gegen den Schuldner und die Justiz des Friedensrichters ist nicht so prompt als die der sportelssüchtigen europäischen Gerichtshöfe. Allein dies schonende Verfahren empfindet der Unglückliche um so wohlthätiger. Es wird also darauf ankommen, mit welchem Auge man nach Amerika kommt und urtheilt, ob mit dem einer an unbedingte Unterwürfigkeit gewohnten Aristokratie oder als Volksfreund.

Allerdings aber entstellt ein großer Flecken, die Venalität des Negers, das Brandmal der Menschheit, das schöne Bild des politischen Zustands von Amerika; der größten Freiheit

steht der größte Contrast gegenüber: Negersclaven im grauen Hemde mit dem Gürtel um den Leib auf dem Felde; inmitten unter glücklichen Menschen, die sich für veredelter halten, die Verspottung der heiligen Würde, der ewigen Rechtsame der Menschennatur! Ein Volk, welches durch seine Revolution aussprach, daß es nichts schrecklicheres kenne als freiwillige Knechtschaft, huldigt der noch weit furchtbarern, der unfreiwilligen! Der schwarze Sclave hat gar keine Menschenrechte; er ist ganz der Willkühr seines Herrn überlassen; auf entlaufene Neger schießt man wie auf das Wild, und Empörung oder Selbstrache wird gewöhnlich sehr grausam bestraft.*) In einigen Gegenden zieht man die Neger wie das Vieh; ein Geschäft, mit dem verdorbene Landwirthe sich abgeben. Auch die Kinder gehören

---

*) Folgende Geschichte, die ein Amerikaner selbst erzählte, beweißt diese Grausamkeit. Als dieser vor Kurzem einer Einladung zufolge über Land ging, bemerkte er auf dem Wege einen Käfig zwischen den Zweigen eines hohen Baums aufgehangen. Ein lang gedehntes dumpfes Gewimmer und abgebrochene Worte schienen aus ihm zu kommen; eine Menge großer Raubvögel umkreißten diesen Käfig und schlugen mit den Schnäbeln gegen denselben. Beim Aufblicken erkannte er einen Menschen in ihm, einen Neger, der verdammt zu seyn schien, lebendig von den Vögeln zerrissen zu werden, die bereits ihm die Augen ausgepickt und das Fleisch von den Wangen abgenagt hatten. Seine Arme und Finger waren zerfleischt und sein ganzer Körper war mit Wunden bedeckt. Er war ganz mit Blut besudelt und unter ihm war die Erde davon getränkt. Kaum waren die Vögel entfernt, so fielen Millionen Insekten über ihn her und fraßen sich in die Wunden ein oder tränkten sich von seinem Blut. Der lebende Schatten hatte sein Gehör noch — er hörte die Schritte des Vorübergehenden und bat um einen Trunk Wassers; „thue Gift hinein, schrie er, und gieb mir.“ Er warf sich mit Ungestüm gegen die Stelle, wo er vermuthen konnte, daß sein Mund der an einer Stange befestigten Muschel mit Wasser begegnen würde, die um ihn zu tränken in die Nähe gestellt war. Der Reisende fragte ihn, wie lange er sich schon in dieser Lage befinde? „Zwei Tage, sagte er, und kann nicht sterben; Vögel, ach Vögel überall!“ Und was war der Grund dieser grausamen Behandlung? Er hatte den Intendanten der Pflanzung erschlagen, weshalb man ein solches Beispiel geben zu müssen glaubte!

wieder dem Herrn nach dem Grundsatz: partus sequitur ventrem. Die Mutter säugt das Kind, ernährt es von ihrem Körper oder Verdienst und es ist nicht ihr Kind, sondern Sclave.*) Ein dem Namen nach freier Schwarzer muß eine Steuer geben, blos weil er schwarz ist.

Indeß bietet diese Sclaverey doch nicht die Gräuel dar, welche in anderen Ländern bisweilen die Freiheit begleiten, wie in Irland.**) Denn das Loos der Neger ist im Ganzen mild; der Amerikaner behandelt seine Sclaven menschlich und gut, und schenkt ihnen oft die Freiheit. Ohne Truppenabtheilungen schläft daher der Pflanzer von Virginien und Carolina sicher in seiner einsamen Besitzung unter seinen Sclaven und geht ohne Waffen und mit einer Sicherheit in seinen Pflanzungen umher, die man in Irland längst nicht mehr kennt. Doch wird diese Negersclaverei bald ganz aufhören; man sieht bereits in Amerika ein, daß man beim Untergang des Negerwesens nichts verlieren werde, daß man zu demselben Preis auch freie Arbeiter erhalten könne; daß diese Sclaven-Arbeit nur den Boden verschlechtere, wie bereits Virginien erfahren hat, wo durch Sclaven betriebener Tabaksbau ganze Distrikte unfruchtbar machte, so daß in der Gesinnung des Volks kein Hinderniß der Abschaffung der Sclaverei selbst mehr liegt. Indeß ist eine neuere Unterhandlung des britischen Gesandten mit der Regierung der vereinigten Staaten zu einer Convention über Unterdrückung des afrikanischen Sclavenhandels doch gescheitert,

---

*) An ihrem Hochzeittage sind die Neger ganz frei und alles erdenkliche Gute erweist man ihnen. Aber freilich am andern Tag legen sie die Maske der Freiheit wieder ab.

**) In diesem Irland ist der Bauer freilich wörtlich nicht Sclave, allein der Druck, der auf ihm liegt, ist so furchtbar, das Unrecht das ihm geschieht, so schreiend, daß nur Bajonette den Guts- und Feudalherrn gegen die Rache schützen können, die nur zu oft, selbst durch diese Bajonette hindurch, im Niederbrennen der Höfe und Schlösser dieser Großen und dnrch förmlichen Aufstand sich Luft macht.

obschon zwischen England und Brasilien solche im Jahr 1825 gelungen ist, woraus man sieht, daß Nordamerika doch sehr fest an dieser Sclaverei hängt.

§. 67.

Gerichtsverfassung.

Nordamerika's Gerichtsverfassung ist einfach und ein Werk des gesunden Verstands; die Elemente derselben sind schon aus England dahin verpflanzt worden, und diesem Umstand dankt es zunächst ihre Vorzüge. Dem zufolge herrscht hier nicht blos öffentliches und mündliches Verfahren, sondern der Bürger richtet den Bürger, durch Jury's oder Geschwornen-Gerichte; auch giebt es Friedensrichter. — Die einzelnen Staaten zeigen sich sehr thätig in der Verbesserung ihrer Gesetzgebung, wie besonders Louisiana durch sein neues berühmtes Civil-Gesetzbuch zeigt.

Durch zwei Dinge aber unterscheidet sich die nordamerikanische Gerechtigkeitspflege von der englischen:

1) sie kennt die Kostbarkeit nicht, die der Troß besonderer subalternen Gerichtspersonen dort verursacht;

2) sie kennt die barbarischen Gesetze und Strafen nicht, welche England entwürdigen; der milde Criminal-Codex von Pennsylvanien, der sich durch Weisheit und Menschlichkeit gleich auszeichnet, ist allmählich von ganz Amerika angenommen worden. Vermöge dieses Codex ist die Todesstrafe nur auf erwiesenen vorsetzlichen Mord gesetzt; für alle übrigen Fälle ist sie ganz abgeschafft, während man in Europa noch Diebstahl mit dem Tode bestraft.*) Nicht einmal körperliche Züchtigung findet daselbst statt; der Mensch wird hier als das Ebenbild Gottes nicht durch Verletzung seines Körpers entwürdigt. Alle

*) Drei Ellen Seidenzeug gestohlen bringen in England nach Botany-Bay und fünf Pf. Banknoten aus einem Briefe entwendet, auf das Hochgericht.

Strafen sonst beschränken sich auf Gefängniß, besonders einsames Gefängniß, und Zwangsarbeit.*) Bei allen Strafeu ist nicht Rache oder Leidenschaft, nur zu strafen, Zweck, sondern der Zweck aller Strafen ist — Besserung, mit deren Eintritt sich auch die Strafe endigt. Die Einrichtung der Gefängnisse, die Behandlung der Gefangenen ist nirgends so vollkommen. Und diese Humanität, dieser Fortgang zur Civilisation findet sich in einem Lande, das durch die Hefe der Menschheit bevölkert wurde, wie diese allenthalben in Kolonien sich ursprünglich einfindet. Doch sollen schmerzliche Erfahrungen, die man neuerlich gemacht hat, etwas mehr Strenge empfohlen haben.

Bei der nordamerikanischen Gerichtsverfassung, in welcher Oeffentlichkeit und Mündlichkeit die Seele des Ganzen ist,**)

---

*) In Amerika füttert man die Gefangenen nicht auf Kosten des Staats, d. h. der übrigen Bürger, sondern die Gefangenen müssen sich selbst ernähren. In Massachusets brachte im Jahr 1825 die Arbeit der Gefangenen in den neuen Gefängnissen über 10,000 Dollars mehr ein, als die Kosten ihrer Unterhaltung betrugen. Sollte man wohl nicht in Deutschland die Kunst der so einträglichen Verwaltung und Leitung öffentlicher Anstalten mit großem Nutzen für die Staatskasse von diesen Amerikanern erlernen können?

**) Um den Werth der amerikanischen Gerechtigkeitspflege zu begreifen, muß man sie mit der des Continents zusammenhalten. Hier fällt, sagt Blackwood, die göttliche Themis sich und Andern selbst zur Last, und schleppt ein elendes Scheinleben kümmerlich dahin. Hier giebt es Völker, die nie eine Gerichtssitzung gesehen, ja, die nicht einmal die Gesetze kennen, nach denen sie gerichtet werden; Gesetze, die überdies nicht einmal in ihrer, sondern in einer verlebten Sprache geschrieben; und nicht von ihren sondern den Verhältnissen einer untergegangenen von ihrem Zustande ganz verschiedeneu Welt abgezogen sind; Völker, die nicht einmal die Personen kennen, welche sie richten und nicht einmal ihres Gleichen mit ihren Verhältnissen vertraute Männer, sondern mit dem bürgerlichen und oft selbst geselligen wirklichen Leben ganz unbekannte Gelehrte sind. Die ganze Theilnahme dieser Continental-Völker an der Rechtspflege d. h. am ersten, heiligsten, wichtigsten Akt aller Regierung besteht nur darin, etwa zu einem Advokaten zu gehen und diesem ihre Angelegenheit zu übergeben, oder auch, wenn ein Criminal-Akt bevorsteht, d. h. wenn einer aus ihrer Mitte, von dem

spielt wie in England der Stand der öffentlichen Anwalte und Advokaten eine große Rolle und er genießt der höchsten Achtung. Ihre Anzahl im ganzen Lande beträgt über 6000 Individuen.

---

man sagt, er habe gemordet, ein Haus in Brand gesteckt, gegen den Staat sich verschworen oder geraubt, durch das Schwert hingerichtet oder aufgehängt wird, hinzugehen uud diesem schrecklichen Schauspiele mit einer unmenschlichen Neugierde zuzusehen. Die Masse sieht dies Urtheil mehr als einen Befehl des Machthabers, den es überall fühlt, als für den Ausspruch eines an das Gesetz gebundenen unpartheiischen Richters an. Und dieser Verfassung unterliegen Menschen, die nicht im Zustand der Barbarei sich befinden, wie man glauben sollte, und vom Unterricht entblößt sind, sondern Menschen, die sorgfältig in Schulen unterrichtet, die auf dem Lande durchgängig gut und in den Städten vortrefflich zu nennen sind. In der That, in allen Verhältnissen erkennt man in der alten Welt ein verständiges, fleißiges, vernünftiges Volk, mit vollem gesunden Sinn fürs Gute und Rechte, das den Ackerbau mit Ueberlegung treibt, in Handwerk und Fabrikatur erfinderisch ist und im Handel spekulativ; aber all diese Leute sind von Jugend auf gewöhnt, die Rechtspflege als etwas anzusehen, das den Bürger gar nichts angeht — und doch sein heiligstes Interesse betrifft. Die Vortheile der öffentlichen Justizverwaltung sind ihnen völlig unbekannt, und von den Zeiten der Feudal- und Patrimonial-Verfassung her gewöhnt, alle öffentlichen Geschäfte von ihren Herrn verwaltet zu sehen, wissen sie die Rechtspflege nicht von Regierungs-Ordonanzen zu unterscheiden. Das Seltsamste aber ist, daß selbst die gebildeten Bürger sich nicht einmal der Fähigkeit bewußt sind, über die Schuld eines Verbrechers zu erkennen. Und doch giebt es ohne volksthümliche Justiz keine bürgerliche Freiheit, (eine Ueberzeugung, von der in Amerika der gemeinste Bürger durchdrungen ist) die bei dem Mangel jener in Europa wohl noch lange nicht zu erwarten ist. Und wirklich, wer soll denn über Leben und Tod sprechen, wenn nicht der B ü r g e r? Wie soll man denn über das Dunkel bürgerlicher Verhältnisse verhandeln und das Rechte finden, wenn nicht ö f f e n t l i c h? Wornach soll man denn die bürgerlichen Streitigkeiten schlichten und den Verbrecher strafen, als nach Gesetzen, welche die Nation gegeben hat und welche ihr bekannt sind. Was nützt Freiheit, wenn die Gerichte Freiheit und Leben rauben können? Aber hier in Europa wird im Geheim darüber gesprochen, und nach — römischem Recht, das nicht ohne Werth ist, in dessen Zwischensätzen aber die Rechtskundigen sich umhertreiben. Je mehr Juristen daher, desto entfernter das Ziel der Prozesse; je mehr geheime Richter, desto weniger Justiz.

Das Volk bewahrt ein tiefes Gefühl für Recht und Unrecht, für Humanität und Menschlichkeit in sich; ein armer Neger konnte jüngst in Charlestown nicht gerichtet werden, sondern mußte in sein Gefängniß zurückgebracht werden, weil Niemand unter dem Volk sich fand, der das Scharfrichter-Amt übernehmen wollte! Ist erst eine solche Gesinnung in einer Nation lebendig, dann ist sie zu allem Guten fähig.

Einen tiefen Abscheu empfindet das Volk aber nicht blos vor dem Schwerdt, sondern überhaupt vor Mißhandlung und namentlich körperlicher Züchtigung. Der Stock ist nicht blos in den Schulen, in der Armee und bei der Flotte, sondern auch in den Gefängnissen verboten. — Auch scheint in Amerika die Zeit nahe zu seyn, die Todesstrafe ganz abgeschafft zu sehen. Neuerlich nemlich hat der Staat von Louisiana durch Edward Levingston, einem jungen Rechtsgelehrten, ein treffliches Civilgesetzbuch erhalten und solches am 1. Januar 1825 zu Neuorleans publicirt: und eben so arbeitet man hier an einem milderen Criminal-Codex, in dem die Todesstrafe entweder ganz aufgehoben oder doch sehr beschränkt werden soll; wenigstens hat Levingston geradezu darauf angetragen. So wird es also keine schwärmerische Hoffnung seyn, der man sich hingiebt, wenn man glaubt, daß diese jungen Staaten Europa bald mit dem Beispiel der Abschaffung der Todesstrafe vorleuchten und durch solch ein besseres Beispiel den Dank für früher übertragene europäische Gesittung vorzüglich ihrem als hochkultivirt gepriesenen ehemaligen Mutterlande, dessen Poenal-Gesetze noch bis auf den heutigen Tag an die frühesten Zeiten asiatischer Barbarei erinnern, abtragen werden.

§. 68.

Polizey-Verwaltung.

Eine Polizey, wie sie sich in Europa entwickelt hat, giebt es in Amerika nicht, und bedarf es deren auch nicht. Das Volk ist der Regierung ergeben, weil diese aus ihm herausgewachsen ist, mit ihm einen Leib bildet; es betrachtet sie als das Werk

seiner Wahl und kann daher nie den Gedanken haben, gegen sie zu conspiriren. Die Regierung wiederum geht blos den Weg der Vernunft; sie braucht keine Politik und bedarf daher auch keiner geheimen Polizey, keiner Mouchards, Agens-Provocateurs, und keine kostbare Gensd'armerie so wie keiner Censur, stehender Heere, außerordentlicher Gerichtshöfe, Fussiladen, Festungs-Arreste und all der Anstalten, die man in Europa für so nothwendig erachtet. Furchtlos kann sie das ganze Volk bewaffnet sehen und all der Anordnungen der Staats-Polizey entbehren, welche die Furcht einflößt.

Aber auch die Privat-Sicherheits-Polizey drängt sich hier nicht in Alles ein, wie in der alten Welt, wo wenig Glaube an menschliche Tugend mehr ist, sondern Jeder sich mit Vorsicht waffnen zu müssen glaubt. Man setzt in Amerika voraus, die Mehrheit von Reisenden bestehe aus rechtlichen Menschen und unterwirft diese nicht jenen beunruhigenden und beleidigenden Verfügungen, die man einiger Schelme wegen erfunden hat. Hier giebt es auch keine Forst-Buß- und Straf-Taxen; denn die Natur bietet das große Bedürfniß des Lebens, Holz, umsonst dar. Man wird nicht an jedem Thor durch neugierige Frager in seiner Reise verzögert, um irgend eines Nabobchen Neugierde zu befriedigen, und im Zoll-Amt giebt man seine Waaren an ohne Untersuchung.

Aber auch für Theater, Museen, Bibliotheken sorgt die Polizey hier nicht; nicht einmal Staatsärzte ordnet sie an; demohngeachtet giebt es in Amerika sehr vorurtheilsfreie und aufgeklärte Privatärzte, von welchen unter tausend kaum zehn an die Ansteckung des gelben Fiebers glauben und dadurch allein schon der Polizey alle Quarantaine-Anstalten dagegen ersparen. Demohngeachtet herrscht vollkommene öffentliche Ordnung und Sicherheit. Die nächtliche Ruhe wird durch Bürger-Hauptleute mit Adjudanten und Wächtern gehandhabt;*) gegen Feuersgefahr sind treffliche

---

*) So hat die Stadt New-York eine solche Stadtwache, die aus sechs Hauptleuten, sechs Beiständen und 416 Wächtern in zwei Abtheilungen besteht, deren jede eine Nacht abwechselnd den Dienst versieht. Desgleichen sind 46 Feuerspritzen mit 1285 Arbeitern aufgestellt.

Anstalten getroffen — und in den Straßen herrscht allenthalben große Reinlichkeit und gesunde Luft, Kraft der fast allgemeinen Anpflanzungen derselben mit Bäumen. In den großen Städten werden im Sommer die Straßen und öffentlichen Plätze mit Wasser besprengt um die Hitze zu mildern. Auch ist die Polizey sehr besorgt, jede Stadt mit gutem Trinkwasser zu versehen; die Gasbeleuchtung ist fast allgemein eingeführt.

So bemüht sich die Polizey Nordamerika's den Staatsbürgern nur die wahren Wohlthaten des Staatsvereins zu verschaffen, ohne ihnen das Drückende der gewöhnlichen Polizey-Anstalten empfinden zu lassen.

§. 69.

Staatswirthschaft.

Auch keine Staatswirthschaft im europäischen Sinne des Worts besteht in Amerika; die Regierung läßt keine Straßen und Kanäle bauen, unterhält keine Weg-, Straßen- und Wasserbau-Departements oder Oekonomie-Commissariate, giebt keine Prämien ꝛc. sondern befolgt bei Allem blos das Patent-System, das heißt, sie schützt Erfindungen durch Urkunden und muntert durch Freiheit zur Verbesserung auf. Auch haben selbst die Zölle weniger den Zweck die Industrie zu heben, als ein Einkommen zu gewähren.

Indeß fängt die National-Gesetzgebung zu Philadelphia jetzt an, die Zoll-Gesetze zu schärfen und die Küsten dichter mit Zoll-Beamten zu besetzen, die bis jetzt sehr achtbare Männer waren, weil sie gut bezahlt wurden, (was allein Männer von Charakter zu solchen Diensten einladet); doch hat auch der amerikanische Kaufmann wenig Neigung zum Schleichhandel. Wenn man aber in Amerika die Zoll-Stellen vermehrt, wird man nothwendig das Einkommen derselben mindern müssen, um das Land nicht durch Abgaben zu drücken, und dann wächst die Versuchung zum Schlechten im Beamten — man wird die Reichen, die bestechen, durchschlüpfen lassen und die Armen mit aller Strenge der Gesetze quälen. Man erhöht durch solche Strenge nur den Gewinn des Schleichhandels, dem

die menschliche Schwäche nirgends Probe hält. Indeß die Weisheit des Congresses wird wohl auch hier den Weg zum Ziele finden! — Aus Allem blickt übrigens Wohlstand hervor; man sieht allenthalben Hausthüren von köstlichem Acachou-Holz mit Messing beschlagen, und der Gebrauch der Seide ist allgemein. Es besteht eine Ackerbau-Comitee, welche, um die starke Einfuhr von Seidenwaaren zu mindern, am 2. Mai 1826 dem Hause der Repräsentanten die Einfuhr des Maulbeerbaums und der Seidenraupe vorschlug, und ein wohlgeordnetes Handbuch über diesen Gegenstand, die Erzeugung und Verarbeitung der Seide, wie sich dieselbe für die verschiedenen Theile der Union eignet, betreffend, fürs Jahr 1827 zu entwerfen bemüht ist. Die Communications-Mittel sind im Allgemeinen noch wenig entwickelt, aber in voller Entfaltung begriffen. Das Postwesen verbreitet sich bereits durch die ödesten Distrikte der Union; die schönsten Diligencen eilen durchs Land, wo keine Dampfschiffe gehen können, deren 60 bis 70 allein auf dem Missisippi, 40 auf dem Canal der langen Insel, dem Delaware und dem Lorenzfluß gehen. Besonders steht das Postinstitut im Ohiostaate schon auf einer ziemlichen Stufe; die Anzahl der Briefposthäuser daselbst beträgt schon 504. Der Straßenbau ist noch nicht sehr weit gediehen.*) Der Staat hat erst drei kunstmäßige Haupt- und Hochstraßen, die sämmtlich in der Richtung von Osten nach Westen laufen, und über die weitläufigen Verkettungen der Alleghany-Gebirge hinziehen, nemlich:

1) die von Philadelphia,

2) die von Baltimore,

3) die von New-York ins Innere des Landes oder von da an die Küste führend, ohne welche Straßen der innere Produkten-Reichthum des Landes nicht abzusetzen oder zu Geld zu machen seyn würde. Diese Straßen sind nach einem Normalmaas angelegt, jede derselben hat 25 Fuß Breite und eine

---

*) Demohngeachtet nimmt der Straßenbau unendlich zu; von Baltimore nach Philadelphia bedarf man jetzt kaum eines Tags, wo man sonst eine Woche nöthig hatte. Je mehr Amerika mit Straßen durchschnitten wird, desto kleiner wird es.

Länge von 100 bis 130 Wegstunden. Von einer Drittelsstunde oder englischen Meile bis zur andern ist ein Meilenstein, der die Entfernung desselben von den beiden Städten anzeigt, welche an den Außen-Enden der Hochstraße liegen. Besonders schön und kostbar ist die Straße von Baltimore ins Innere (nach Whelling). Man sieht eine Menge steinerner Brücken auf ihr und der Straßenzug über das Gebirge ist so musterhaft, daß man ihn nur mit der Simplonstraße vergleichen kann, nur daß hier keine durch Felsen gehauene Gewölb-Wege vorkommen. Der Congreß hat neulich für Canäle und Wege, wobei mehrere Staaten interessirt sind, 1½ Million Dollars ausgesetzt, wie z. B. für einen Straßenzug nach Mexiko, Oregan ꝛc.; man hat gegenwärtig auch eine Verbindung zu Lande zwischen den am entgegengesetzten stillen Ozean befindlichen amerikanischen Niederlassungen und Ansiedlungen, die bisher nur einzelne Jäger unter unsäglichen Beschwerden und Lebensgefahren erreichen konnten, oder wohin nur durch Schifffahrt um Südamerika herum auf einem endlosen Wege, der den Bedürfnissen nie zu entsprechen vermogte, zu gelangen war, aufgefunden, und steht im Begriff, sie zu eröffnen, wodurch die allgemeinen Interessen des Staatenbundes mächtig gefördert werden.

Kanäle sind verhältnißmäßig auch nur erst wenige da. Indeß den größten aller bekannten Kanäle hat vor einigen Jahren der Staat von New-York zur Vereinigung des Hudson-Flusses mit dem Erie-See zu Stande gebracht und am 8. Oktober 1823 eröffnet, kraft dessen eine ununterbrochene Wasserverbindung zwischen den großen amerikanischen Landseen und dem Staate von New-York hergestellt wird. Nächst diesem wirkt auch der Ohiostaat vorzüglich für diesen Zweck. Um dem Gewerbsfleiß und Handel den größten Schwung zu geben, grabt man jetzt daselbst zwei große Kanäle, nemlich: 1) den einen von Portsmouth am Ohio nach Alveland am Erie-See, 306 englische Meilen lang, 2) den andern von Dryton nach Cincinnati, 68 Meilen lang. Es arbeiten beständig 5—6000 Menschen an diesen Kanälen und im Jahr 1830 schon werden diese großen Unternehmungen fertig seyn.

Indeß kommen alle diese Dinge in Amerika anders zu

Stande als in Europa. Die Regierung befaßt sich dort damit durchaus nicht, sondern überläßt sie der Privatthätigkeit. Fühlt man ein Bedürfniß der Art, so bildet sich dafür eine Gesellschaft, und diese führt das Unternehmen auf Aktien aus, welche ihr meist die dem Kanal, der Straße, Brücke rc. zunächst wohnenden Gutsbesitzer abnehmen, weil dasselbe den Werth ihrer Erzeugnisse, ihrer Besitzungen rc. steigert. Die Gesellschaft setzt sodann einen Preis für den besten Plan zu ihrem Werk aus und beginnt darnach. Nach Vollendung der Arbeit wird die ausführliche Rechnung nebst allen Belegen der Regierung vorgelegt und diese bewilligt dann nach einer annähernden Berechnung und mit Rücksicht auf die künftige Unterhaltung des Werks den Aktionairs die Erhebung eines Weg-, Brücken- oder Kanal-Geldes, gemeiniglich von drei zu drei Stunden des Wegs. So kommen in Amerika auf die leichteste und einfachste Weise die größten, und, obschon nur Privaten diese Unternehmungen ausführen, großartigsten Anstalten, bei denen keine Kosten geschont werden, dadurch zu Stande, daß die Regierung sich nicht in diese Dinge mengt, sondern den Bürgern freie Hand läßt. Da dies nun in einem so unbevölkerten Lande möglich ist, so würde es in einem so bewohnten Lande als Europa, wohl noch leichter möglich seyn auf diesem Wege die nützlichsten Unternehmungen auszuführen; aber hier läßt das Staats-Monopolien- und Regalien-Wesen nichts aufkommen und doch hat der Staat nicht einmal einen Gewinn von diesen vermeinten Vorrechten. Europäische Staatsmänner schütteln hiebei bedenklich den Kopf, allein das Volk von Amerika befindet sich wohl bei dieser Anordnung; es empfängt gute Straßen und die Gemeinden haben dabei keine Frohndienste zu leisten, keine Plackereien mit Weg-Commissairen, und was die Hauptsache ist, die Kosten sind weit geringer als in Europa, schon deswegen weil keine Bau-Departements und keine Ingenieure, Controlleure rc. zu besolden sind.

§. 70.

Religion und kirchliche Verhältnisse Nordamerika's.

Nordamerika kennt keine herrschende oder Staats-Religion, sondern läßt allen Kirchen, allen Sekten freie Uebung ihres

Glaubens, ohne irgend einer den Vorzug zu geben; die Menschen sind sich hier wie im weltlichen so auch im göttlichen Gesetz durchaus gleich und frei; es ist das Vaterland der Toleranz.*) Die Regierung hat die in so vielen Büchern verhandelte Streitfrage der europäischen Publicisten vom Verhältnisse der Kirche zum Staat auf das einfachste gelößt; ihren Begriffen und Ansichten zufolge giebt es gar keine solche Beziehung zwischen beiden, der Staat, diese reine Anstalt für Recht, Sicherheit und Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, hat nach ihren Begriffen gar keine Befugniß, über religiöse Ueberzeugungen, über das innere Verhältniß der Menschen zur Gottheit zu entscheiden, sondern muß es den Bürgern anheimstellen, in derjenigen Form und kirchlichen Ordnung ihre gemeinschaftliche Gottesverehrung zu veranstalten, die ihrer Ueberzeugung am meisten entspricht, und demnach alle Kirchen, (wie jede andere zu Befriedigung irgend eines Bedürfnisses des Herzens oder Geistes eingegangenen Gesellschaft) sobald ihr Kirchthum nicht zerstörend auf bürgerliche Ordnung wirkt und kein Priesterstolz sich in die weltlichen Verhältnisse mengt (wogegen sich der Staat dann auch nicht in die innern Verhältnisse der Bürger zur Gottheit mischt) nicht blos dulden sondern auch schützen; aber eben so wenig auch irgend einer den Vorzug vor der andern einräumen,**) oder sie von irgend einem auswärtigen Oberhaupte abhängen lassen, welchem

*) Der eigentliche Grund dieser Toleranz liegt in der Entstehung der ursprünglichen englischen Ansiedlungen. Männer, meist durch Glaubenszwiste und politische Partheiung aus Europa vertrieben, fanden hier eine ruhige Zuflucht und trugen ihre Ansichten von Glaubensfreiheit auf die dort gebildeten kirchlichen Gemeinden über. So wurden Pennsylvaniens Wälder schon ursprünglich das Asyl aller christlichen Sekten von Penn bis zu den Herrnhutern. Zugleich trug der damit verwandte Sinn der Jugendbildung überall die schönsten Früchte.

**) Die Erklärung, daß nie eine Religion zur herrschenden erklärt oder die Ausübung irgend eines Bekenntnisses verboten werden kann, ist in den Zusatz-Artikeln von 1789 gemacht worden, so daß alle Religionen gleich berechtigt sind. Diese enthalten auch die wichtige Bestimmung, daß nie irgend eine

Grundsatz zufolge hier nie eine derselben zu der Macht wie anderwärts hat gelangen oder Inquisition, Jesuiten, Mönchs- oder

---

Kirche von einem auswärtigen Oberhaupt abhängen könne.

Zu diesem ächt christlichen Gedanken einer vollkommenen Toleranz können sich noch kaum die civilisirtesten Staaten der alten Welt erheben, und das freieste europäische Land, England, giebt das empörende Beispiel einer fanatischen Politik gegen Katholiken, wie die Katholiken allenthalben in Europa wiederum gegen vermeinte Ketzer toben. Und doch, ist nicht alles Meinung und welche ist die rechte?!

Es ist unglaublich, wie weit man in manchen Ländern Europa's in dieser Hinsicht noch zurück ist, und wie schwer es hält nach so vielen Thatsachen, die einfachsten Sätze des gesunden Menschenverstandes zu begreifen. Anders Amerika's Staatsmänner! Der ehrwürdige Madison äußerte sich folgendermaßen über die Grundsätze der religiösen Freiheit in den amerikanischen Staaten:

„Es ist eine unbestreitbare Wahrheit, daß unsere Religion oder „der Kultus, den wir unserm Schöpfer widmen, so wie die äußerlichen „Frömmigkeitsübungen nur durch unsere Vernunft und Ueberzeugung, „nicht durch Zwang bestimmt werden können. Jeder Mensch hat das „Recht, seine Religion auszuüben nach seinem Gewissen. Dies Recht „ist natürlich und unveränderlich. Unveränderlich, weil die Menschen „nur durch die Ueberzeugung ihres eigenen Geistes geistig geboren wer„den. Es ist eine Pflicht eines jeden Menschen, seinem Schöpfer eine „Huldigung darzubringen; aber nur eine solche, die er seinem Schöpfer „würdig erachtet. Die Rechte eines Bürgers in Betracht der Religion „können auf keine Weise durch die Institutionen des gesellschaftlichen „Körpers beschränkt werden, die Religion kann auf keine Weise von „seiner Autorität abhängen, noch weniger vom gesetzgebenden Körper; „denn dieser letzte ist nur das Geschöpf und der Viceverwalter des „ersten. Seine Jurisdiction ist abgeleitet und beschränkt."

„Alle Menschen sind durch ihre Natur gleich frei und unab„hängig, (Erklärung der Rechte Art. I.) alle sind unter gleichen Be„dingungen der Gesellschaft einverleibt, alle gewinnen dadurch gleiche „Rechte. Vor allem aber haben und gewinnen Alle gleiche Rechte auf „die Ausübung der Religion, indem sie nur auf die Stimme ihres „Gewissens hören. Man muß diese Freiheit selbst denen zugestehen, „die noch nicht von der Ueberzeugung durchdrungen sind, wie wir. „Mißbraucht Jemand diese Freiheit, so ist es eine Beleidigung gegen Gott, „nicht gegen Menschen; Gott allein ist er daher Rechenschaft schuldig. „Die Gesetze zu Ausübung einer Religion anrufen heißt sie schwächen

Bettel-Orden-Wesen sich hier hat Platz greifen können. In Nordamerika findet man daher auch alle Kirchen der Erde, selbst Neger-Kirchen, dicht nebeneinander, und weit entfernt daß diese Nachbarschaft Nachtheil bringen sollte, haben sich aus diesen Grundsätzen in jeder

---

„und gestehen, daß man nicht wagen darf, sie ihrer eigenen Kraft zu „überlassen.

„Die Erfahrung hat bewiesen, daß die geistlichen Anstalten, weit „entfernt, die Reinheit und Wirksamkeit der Religion zu bewahren, „immer einen entgegengesetzten Einfluß gehabt haben. Seit 1500 „Jahren hat man die legale Begründung des Christanismus versucht, „was waren die Früchte hievon? Ueberall mehr oder weniger: Hoch„muth und Trägheit in der Geistlichkeit, Unwissenheit und Knechtschaft „bei den Laien; Bigotterie, Aberglauben uud Verfolgung bei den „Einen und den Andern. Man frage die Priester, welches die schönste „Zeit des Christianismus war? Alle werden antworten: die seiner Ein„verleibung in die bürgerliche Politik. Man mache ihnen den Vor„schlag, den Christianismus zu seiner ursprünglichen Reinheit zurückzu„führen, und alle werden seinen Untergang prophezeien, weil dies „gegen ihr persönliches Interesse seyn würde.

„Und welchen Einfluß haben bis jetzt die geistlichen Stiftungen „auf die bürgerliche Gesellschaft ausgeübt? Man hat sie auf die Trüm„mer der bürgerlichen Autorität eine geistliche Tyrannei erheben — „die politische Tyrannei unterstützen, aber nie die Freiheit des Volks „vertheidigen sehen. Gesetzgeber, welche die öffentliche Freiheit zu un„terdrücken wünschen, können stets auf eine Stütze in der Geistlichkeit „rechnen; aber eine gerechte, zum Schutz der Freiheit niedergesetzte „Regierung bedarf eines solchen Hülfmittels nicht. Eine gute Regie„rung befestigt sich immer mehr, indem sie jeden Bürger in Ausübung „seiner Religion, wie seine Person und sein Eigenthum beschützt, „indem sie die Rechte jeder Sekte achtet, und keiner andern erlaubt, „die Rechte irgend einer Nebensekte zu beeinträchtigen.

„Ströme Bluts sind in der alten Welt durch das Bestreben des „weltlichen Arms vergossen worden, um die religiösen Streitigkeiten zu „unterdrücken, indem man alle Verschiedenheiten in den religiösen „Meinungen aufzuheben suchte. Die Zeit hat endlich das wahre Heil„mittel dargethan. Die Nachlassung einer engherzigen und strengen „Politik hat überall allein das Uebel gelindert. Amerika hat bewießen, „daß eine unbeschränkte Freiheit den nachtheiligen Einfluß des Klerus „auf den Staat wo nicht gänzlich zerstört, doch wirksam bekämpft."

Hinsicht nur die herrlichsten Folgen entwickelt, sowohl in Beziehung auf die Kirche selbst, als auf den Staat. Für die Kirche; denn diese Gleichheit und Nähe wirkt, daß jede Sekte sich durch ihr Betragen als die Bessere zu bewähren bemüht. Die Glaubens-Partheien, die hier keine äußere Stütze finden, müssen, lediglich auf sich gestützt, einträchtig nebeneinander leben und können nur noch durch ihr Betragen, nicht durch Privilegien und Controversen sich hervorzuheben suchen; und da ihre Priester verzweifeln müssen über so viele Sekten je einen Sieg zu erkämpfen (wie man dies allenfalls in Europa, wo etwa nur eine oder zwei Partheien einander gegenüberstehen, hoffen könnte) so hört man hier auch nichts von den elenden religiösen Zänkereien womit sich die Europäer abquälen und beschimpfen. Auch zeichnen sich die Priester durch nichts, selbst nicht durch die Kleidung, die blos schwarz ist, von einander aus. So deutet also auch nicht einmal die Farbe des Rocks die Sekte an. — Diese Verschmelzung, diese Nachbarschaft der Kirchen bringt daher hier nirgends Reibungen hervor, vielmehr ist eine anständige Beobachtung der religiösen Gebräuche die Folge davon; Jeder besucht seine Kirche ohne Groll gegen seinen Nachbar, und geht in dasjenige Gotteshaus, wohin ihn sein Herz und sein Glaube rufen. Hier sind keine Zwangsanstalten, keine Beicht-Zettel, Sonntags-Mandate, und dergleichen Nothbehelfe erforderlich, um die Kirchen zu füllen; nirgends werden sie besser besucht, als in Amerika; so wie denn überhaupt erzwungene Gottesdienstlichkeit das sicherste Mittel ist, Kirchen und Priester verhaßt, und Irreligiösität und erheuchelte äußere Ehrbarkeit statt fromme Sitten herrschend zu machen.

Für den Staat aber sind diese Ansichten vom Kirchthum noch vortheilhafter; denn in der Folge derselben kennt er die Last der Kosten und der Aufsicht des Kultus nicht; er giebt kein Geld zu Kirchenbauten, besoldet keine Geistlichkeit und dennoch giebt es kein Land, wo mehr Kirchen gefunden werden, als hier. Die Gemeinden müssen ihre Kirchen selbst ausstatten; da aber keine derselben dies reichlich vermag, so giebt es hier auch keine Pfründen und daher auch keinen Müssiggang, keine Faulenzerei, keinen Bigottismus, keine Intoleranz und Unwissenheit.

Die katholische Hierarchie ist hier nicht mächtig; aber die Sekte der Methodisten vom Wesley-System ist sehr mächtig und macht den siebenten Theil der ganzen Bevölkerung der nordamerikanischen Freistaaten aus, und scheint die stärkste der verschiedenen Glaubens-Partheien zu werden; sie hat 400 wandernde und über 3000 fixirte Prediger, im Ganzen gegen 4000 Geistliche und 900 Tempel, Kirchen und Kapellen. Diese Methodisten huldigen dem Grundsatz: wir lassen erst dann unser Kind in das Christenthum einweihen, wenn es fähig ist, die Wichtigkeit der Handlung zu verstehen.*)

In jedem bischöfflichen Sprengel ist jährlich eine Versammlung und alle drei Jahre eine allgemeine Kirchen-Versammlung. Die Bischöffe bilden dabei das Oberhaus, die Geistlichen und Weltlichen abgesondert das Unterhaus.

§. 71.

Oeffentliche Erziehung.

a) Jugend-Unterricht.

Je weniger die Regierung in die geistlichen und kirchlichen Verhältnisse sich mischt, desto mehr thut und verwendet sie für

*) Nichts kann vom kirchlichen Zustand Nordamerika's ein überzeugenderes Bild geben, als wenn man in eine nordamerikanische Stadt, wie z. B. New-York, kommt. Hier findet man 50 Kirchen; darunter sieben katholische, fünf französisch-reformirte, eine deutsch-reformirte, zwei lutherische Kirchen, vier Quäker-Kirchen, sieben presbyterianische oder orthodox-methodistische, eine reformirt-presbyterianische, drei presbyterianisch-verbundene, zehn Episcopal-Kirchen, zwei Dissidenten-, sechs Anabaptisten-, eine gallische, eine ebenezerische, eine universalistische, eine St. Peters-, eine patriarchische Kirche, ein altes Versammlungshaus der Fremden, ein neues Versammlungshaus der Fremden, eine jüdische Synagoge, eine afrikanische Anabaptisten-Kirche, u. s. w. So sollte es wohl in jedem Staate seyn! Denn, glauben wir nicht alle an einen Gott! Wofür das Zerreissen im Kampf und in Partheien, das Selbstzerfleischen des Staats und der Bürger! Welche Quellen von Grausamkeit, Verfolgung und Haß würden mit einemmal verstopft seyn, wenn das Privilegiren der Kirchen aufhörte!!

die geistige Entwicklung der Bürger und den Unterricht. Dieser öffentliche Unterricht ist der Lichtpunkt der Verwaltung und die Krone der politischen Institutionen Nordamerika's. Sowohl die Central-Regierung als die Regierungen der einzelnen Staaten, zu deren Ressort dieser Zweig vorzüglich gehört, betrachten ihn als die Basis aller politischen Kraft und darum auch als erste Staatsangelegenheit; es ist ihnen klar, daß Alles beim Volke von der Erziehung abhänge und daß so wie der einzelne Mensch nur durch höhere Einsicht gegen Andere ein Uebergewicht erlange, auch ein Volk nur durch Geistes-Entwicklung und Intelligenz Andern überlegen werden könne, wie auch die Geschichte nachweißt, welche den Orient von Griechenland, den Occident von Rom, alle übrigen Erbtheile von Europa, und Europa wiederum von England geistig beherrscht zeigt.

Von dieser Ueberzeugung geleitet verwenden die Staaten der Union die größten Summen auf den Unterricht und gehen in dieser Hinsicht allein von den munificentesten Ansichten bei Sammlung und Verwaltung des öffentlichen Vermögens aus; es ist in der That unglaublich, was die einzelnen Staaten hiefür thun; kein anderer Verwaltungszweig ist so reichlich und sicher ausgestattet; was man anderwärts dem Zufall und der Mildthätigkeit überließ, das ist hier durch die Gesetze gesichert. Zugleich ist das Schulvermögen auf Quellen fundirt, die eine allmählige Zunahme sichern. In den älteren Staaten, wo fast alles Land schon in Privat-Eigenthum übergegangen ist, muß der Bürger zum Behuf des öffentlichen Unterrichts nach seinem Vermögen beisteuern ohne Rücksicht, ob er Kinder hat oder nicht, weil die öffentliche Bildung Allen zu Gute kommt. So hatte der Staat von Connecticut im Jahr 1821 ein Vermögen von 1,800,000 Dollars zur Unterhaltung der öffentlichen Schulen zurückgelegt und bestimmt. Besonders aber zeichnet sich der Staat von New-York unter diesen alten Staaten aus. Die Schulkasse desselben verwandte in einem Jahre 182,802 Dollars für die Gemeinde-Schulen und von Einzelnen wurden noch 850,000 Dollars, also im Ganzen über eine Million Dollars den Schulen gewidmet; der regelmäßige Gesammtbetrag des Schulfonds

ist 1,637,003 Dollars. In den neuangelegten Staaten wird das Einkommen der Schulen auf Grund und Boden fundirt — es werden diesem Zwecke ansehnliche Ländereien gewidmet und bei der Vertheilung und Bestimmung des Landes vorbehalten, die zwar jetzt keinen großen Werth haben, aber bei dem schnellfliegenden Werthe des Grundeigenthums bald reichliche Mittel für die Unterrichts-Anstalten liefern werden; selbst bei der Anlage einer jeden neuen Stadt und ihres Gebiets wird vor Allem der Schule ein beträchtlicher Theil ausgeschieden und solcher, um den höchsten Ertrag zu liefern, zum Anbau vertheilt. In allen sogenannten Military-County-Lands des Staats New-York werden zwei Loose, jedes von 640 Acres für Aecker und Schulen innebehalten, die man verkauft oder verpachtet. Unter den neueren Staaten zeichnet sich wiederum der Ohio-Staat auch in dieser Hinsicht aus, der nicht weniger als den 36sten Theil alles Grund und Bodens seines reichen und herrlichen Gebiets diesem Zwecke vorbehalten hat; und vielleicht ist in andern Staaten verhältnißmäßig die Aussteuer der Schulen noch reichlicher ausgefallen (besonders sind sämmtliche Universitäten sehr reich und glänzend ausgestattet). Am Missouri, am Wabasch, in Illinois ꝛc. steht die Pflanze europäischer Kultur überall im schönsten Gedeihen durch die große Sorgfalt für den Unterricht. Und diesen Geist und Sinn für den Unterricht findet man bereits sogar schon unter den Indianern Nordamerika's, namentlich den Creek-Indianern; (einer derselben hat sein Jahrgeld von 2000 Dollars, das ihm die Regierung für abgetretene Ländereien zahlte, zum Opfer gebracht und auf 17 Jahre der Schule gewidmet). Die Choëtaws haben jährlich 12,000 Dollars für die Schulen bestimmt und die Chikasaws ein Jahrgeld von 20,000 Dollars dafür zusammengebracht.*)

*) So läßt also auch in dieser Hinsicht Nordamerika — Europa weit hinter sich. Hier ist der Unterricht gewöhnlich die letzte aller öffentlichen Sorgen (man fürchtet sogar die Aufklärung) und das was man dafür verwendet, steht in dem ärmlichsten Verhältniß gegen andere Verwaltungszweige. In einem seiner Staaten z. B. verschlingt das stehende

So bringt man vor Allem in Nordamerika reiche Mittel und Fonds für den Unterricht zusammen und nun wird es auch möglich, Außerordentliches damit zu leisten. Indeß unterscheidet sich dieses Land nicht nur in der Größe dieser Mittel, sondern auch in der Anwendung derselben von Europa. In Amerika nemlich verwendet man die Hauptkraft dieser Summen auf den Volks- oder Elementar-Unterricht, so wie überhaupt mehr auf die Mittheilung und Verbreitung der dem bürgerlichen Leben nützlichen Kenntnisse als der Base des Staats, damit diese recht breit und kraftvoll werde, während man in der alten Welt umgekehrt die Hauptsummen der ohnehin so geringen Erziehungsmittel auf die höhern und gelehrten Unterrichtsanstalten verwendet, deren es doch an sich bei weitem weniger bedarf und deren sich die reichern Stände bedienen.*) Dies ist nicht nur überhaupt schon der Natur der Sache angemessen, sondern in einem freien Lande wie Nordamerika, wo die vielen Beamtungen nicht statt finden und kein eigener Staatsdienerstand besteht, der das Wissen als Brodsache betrachtet, wie in der alten Welt, sind um so weniger viele gelehrte Schulen nöthig. Jedes Dorf, jeder Weiler hat demnach seine Schule und in jeder findet ein vollständiger Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen statt, wovon die Folge ist, daß jeder Bürger lesen und schreiben kann und daß man unter tausend Individuen nicht zwei zählt, welche (was in Europa umgekehrt der Fall ist) diese Elementar-Kenntnisse nicht vollkommen

---

Heer, neben dem eine siegreiche treffliche Landwehr von 300,000 Mann besteht, die jenes ganz unnöthig macht, von den jährlichen 70 Millionen Einkünften — 34 Millionen, während dem Kultus und Unterricht zusammen hinten und zuletzt auf dem Budget 3½ Millionen angewiesen sind. Wollte man von jener für die ganz entfernte Gefahr eines Kriegs und für Parade-Spielereien und Lager-Spektakels unnöthig verwendete Summe nur die Hälfte dem Unterricht bestimmen welche Wunderwirkungen würde man bald in dem Volk erblicken, in seiner Intelligenz und Industrie!

*) In Europa steht demnach die Pyramide des Erziehungswesens auf der Spitze; die Base, der Volks-Unterricht, ist schwach und dürftig; und oben auf der Spitze ruht das Gewicht; der Schulwust überschlägt sich da beständig und bedeckt den gesunden Verstand unten mit seinen Trümmern.

inne hätten, wie dies ja auch das Nöthigste von Allem ist.*) Man bedient sich hiebei immer häufiger der einfachen, kostenlosen in Europa so verfolgten Bell-Lancasterischen Methode, die gerade für ein so unbevölkertes Land ganz vorzüglich paßt. 4692 Kinder des Staats von New-York erhalten in dieser Methode Unterricht und die Kosten derselben betragen jährlich noch nicht einmal vier Dollars für ein Kind. In den gewöhnlichen Städten giebt es dieselben Elementar- oder Anfangsschulen, in welchen aber zugleich auch schon etwas Naturgeschichte und Geographie getrieben wird.

Indeß hat man in Nordamerika nicht blos diese allgemeinen Anfangsschulen, sondern auch höhere gelehrte Anstalten, Gymnasien und Universitäten, sogenannte Collegien (d. h. Specialschulen, die einen besonderen Namen tragen, der nicht von der Stadt hergenommen ist, wie in Europa;)**) so wie Vorbereitungsschulen in allen volkreichen Städten für die,

---

*) In England, sagt Webster (Mitglied des amerikanischen Congresses) hat unter 15 Kindern nur eines die Mittel, lesen und schreiben zu lernen, in Wallis unter 20 nur eines, und in dem hochkultivirten Frankreich unter 25 nur eines; in Nordamerika aber ein jedes; den Unterricht darin empfangen Alle. Im Jahr 1822 gab es in New-York in 7382 Schulbezirken eben so viele Gemeindeschulen mit 400,000 Kindern; aber nur 2700 in sogenannten Hochschulen und Academien. Jene Vernachlässigung des Volks-Unterrichts in Europa wäre in der That unbegreiflich, wenn man nicht voraussetzen müßte, daß dies absichtlich wäre, indem man fälschlich die Aufklärung des Volks fürchtet. Denn an Mitteln hierzu kann es unmöglich fehlen, wenn man nur wollte oder wenn man von den Kosten des Kultus dazu nehmen oder aber deren Klerus zum Unterricht verwenden wollte, was so unendlich nahe liegt.

**) Academische Collegien zählt man im Vereins-Staat überhaupt 26, als: Harvard zu Cambridge in Massachusets (1638 gestiftet); Yale zu Newhaven in Connecticut (1700 gestiftet); Brown-University zu Providence in Rhodeisland, (1764 gestiftet); Darmouth zu Hannover in Neuhampshire (1769); Franklin zu Athen in Georgien; Columbian, 1821 gestiftet, in New-York, welches daselbst und in Union und Hamilton 460, und in zwei Arzneischulen 300 Zöglinge bilden läßt. Der Ohio-Staat hat 13 Gymnasien und fünf hohe

welche die höheren Collegien besuchen wollen, und sich Künsten und Gewerben oder dem höheren Wissen widmen wollen. In diesen Vorbereitungsschulen werden die Anfänge der lateinischen Sprache, Geographie, Naturwissenschaft ꝛc. getrieben. Die höhern Collegien (Universitäten) aber sind wiederum ganz anders organisirt als in der alten Welt. Da jeder Staat nemlich, der leidlich organisirt seyn will, im Verhältniß seiner Volksmenge bei weitem mehr unterrichtete Handwerker, Mechaniker, Chemiker, wissenschaftlich gebildete Oekonomen, Forstleute, Fabrikanten, Kaufleute, als Juristen, Mediziner, Theologen, Philologen, Staatswirthe bedarf, namentlich ein Land, wo die vielen Staatsbeamten nicht statt finden wie in der alten Welt, so geht auch die Richtung dieser höhern Anstalten auf ganz andere Wissenschaften als auf dem Continente, nemlich mehr auf Naturwissenschaften, Chemie, Mathematik, Mechanik, Geographie, Statistik, überhaupt mehr auf Welt-, Natur- und Menschen-Kenntniß, so wie mehr auf neuere und lebende als todte Sprachen, deren Kultur in der alten Welt so unverhältnißmäßig stark betrieben wird, und weniger aufs Historische, das man in Europa zum Fundamente alles Wissens macht und worauf man sich so viel zu Gute thut besonders in der Jurisprudenz, überhaupt weniger auf Dinge, die man größtentheils wieder verlernen muß, um in der wirklichen Welt fortzukommen, und kraft deren das zugleich oder später ausgestreute Bessere keinen Raum mehr findet vor dem vielen aufgewucherten Unkraut, mit dessen Ausjäten wir oft unser halbes Leben hinbringen müssen, um von falschen Ideen wieder los zu werden, die man in der frühsten Jugend

---

Schulen oder Collegien, nemlich Oxford, Athen, Western-Reserve, Kennion und Cincinnati. Cincinnati allein ist eine eigentliche Universität, Oxford ist der Heilkunde, Athen der Rechtswissenschaft gewidmet, (es herrscht also hier das System der Specialschulen neben dem für das gesammte Wissen). Vier andere Collegien sind daselbst schon im Voraus gestiftet, aber noch nicht im Gange. So giebt es auch noch theologische Schulen in Nordamerika zu Prince-Town, Andover, New-York ꝛc. Die Anzahl sämmtlicher Studirender ist 3200. Zu West-point im Staat New-York befindet sich eine Militär-Academie.

uns eingeimpft hat.*) In Amerika erspart man sich diese Mühe ganz, indem man Saamen der Art gar nicht ausstreut, auch nicht einmal Gelegenheit hat, ihn auszustreuen, wenn man auch wollte, da das Land keine Geschichte hat und mit den Institutionen der Vorzeit und früheren Erdtheile gar nicht zusammenhängt. Dies hat zunächst den Vortheil, daß der Kopf des Kindes nicht mit Fabeln und Vorurtheilen, die es später wieder ablegen müßte, angefüllt wird, und dann daß die dafür verschwendete Zeit zu Begründung nützlicher Kenntnisse verwendet werden kann. Dafür findet man die Kenntnisse der doppelten Buchhaltung, die Elemente der Geometrie, Chemie, Physik, Geographie, Mathematik rc. bei allen Knaben, von welchen man nach dem europäischen Lehrsystem statt dessen einige auswendig gelernte Phrasen Latein erwarten dürfte, die dem Hundertsten in seinem Berufe nichts nützen, während dort die künftigen Brauer, Brenner, Gerber, Färber rc. genau mit den mathematischen Wahrheiten und chemischen Prozessen bekannt werden, denen sie ihr künftiges Produkt verdanken. So ist der Unterricht durchaus nur aufs künftige bürgerliche Leben und den Beruf des Menschen als Erwerber, Vater, Bürger und Mensch berechnet und deshalb findet man oft schon beim Knaben eine überraschende Klarheit, Vorurtheilslosigkeit, Fülle und Richtigkeit der Begriffe, welche man sonst nur aus dem Umgang und den Schriften der weisesten Männer schöpft und deren sich in der alten Welt oft selbst die Aufgeklärtesten kaum bewußt werden.

Dabei mischt sich die Regierung durchaus nicht in das Wesen und die Natur dieses Unterrichts und dieser Kenntnisse,

---

*) In der That, was muß der Mensch in der alten Welt nicht Alles wieder verlernen, was er von der Amme an bis hinauf zum Pedanten auf dem Catheder vernommen hat, besonders Kraft des Götzendiensts der alten Sprachen und Geschichte. Man treibt zwar diese Dinge in Amerika auch, aber mehr um den Verstand zu üben, als den Geist damit zu beschweren. Man vergißt sie, wenn sie jenen Dienst gethan haben und überläßt deren tieferes Studium den Leuten von Profession, den Philologen.

sondern läßt überall Freiheit walten; sie schreibt nicht vor, was und wieviel in den Schulen gelehrt werden dürfe, und nach welchen Lehrbüchern — denn der einmal auf die Bahn gebrachte Unterricht, den man hier giebt, ist einfach und wahr, wie es alle Elemente des gesunden Wissens sind.

Ein wesentlicher Punkt der amerikanischen Erziehung, der indeß schon aus der freien Verfassung des Landes abfließt, ist endlich noch: daß körperliche Züchtigung in allen Schulen strenge verboten sind. Dies weckt und nährt ein edles Selbstgefühl*) schon in der Jugend und Widerwillen gegen

---

*) Dies Selbstgefühl spricht sich häufig auf die lebendigste Weise und oft schon im Kinde aus, wie folgender Vorfall beweißt. Ein Schullehrer in Amerika vergaß sich einst und gab einem kleinen Jungen Schläge. „Was, sagte der Knabe, sie sind mein Lehrer, aber nicht mein Tyrann!" Die ganze Schule stand auf und ging weg. Die Sache wurde untersucht und der Lehrer abgesetzt; denn er hatte das Schulreglement verletzt, in welchem dies verboten war. Man erklärte ihm, daß ein Mann, der seine eigenen Leidenschaften nicht zu bändigen im Stande sey, unmöglich die Leidenschaften Anderer zügeln könne, und sich nur dem Spott und der Verachtung der Jugend aussetze; also nicht länger Erzieher seyn könne.

Uebrigens ist der Stock in Nordamerika nicht blos in den Schulen, sondern auch in der Armee, auf der Flotte und in den Gefängnissen verboten. In der Erziehung der europäischen Menschheit, in der alten Welt spielt der Stock, die Knute ꝛc. noch immer die Hauptrolle; selbst der Scepter ist nur ein Stock! Daher einerseits die Brutalität, anderseits der Mangel alles Ehrgefühls in den unteren Volksklassen; denn wo der Mensch dem Stock gehorcht und nur diesem, da ist er Thier, das dem Wink der Peitsche folgt und nur durch körperlichen Schmerz bestimmt werden kann, weil es keine Vernunft, keine Sprache hat, und selbst dieses Thier will diese Marter und Entwürdigung nicht, sondern lernt selbst ohne Schläge die Worte seines Treibers gern verstehen. Den Menschen schlagen ist die größte Beleidigung, der tiefste Hohn der Menschheit; der Mensch fordert im ganzen Weltall Menschlichkeit; vor allem aber der Mann. Einen Mann schlagen heißt: sich selbst vernichten. Wenn man in Europa sagt: der Stock läßt sich beim gemeinen Mann nicht abschaffen — man habe es versucht — es gehe nicht, — so beweißt dies nur, daß der gemeine Mann roh erzogen, nicht roh geboren sey — daß die Erzieher selbst noch keinen Begriff von der Würde der

alle sclavische Behandlung. Ueberhaupt genießt schon der Knabe alle Freiheit, die sich mit seiner Bestimmung verträgt und er benutzt sie mit Anstand; sie ist ihm kein unbekanntes Gut und darum mißbraucht er sie später nicht zu jener Ausgelassenheit, Licenz und Rohheit, welche man nur an dem plötzlich zur Freiheit gelangten Sclaven auf vielen Hochschulen des Continents bemerkt.

Alles dies zusammen, dies ganze öffentliche Unterrichts-System hat aber auch die herrlichsten Früchte getragen und jenes Streben nach Wissen und Kenntnissen erzeugt, jenen allgemeinen Sinn und Durst nach Belehrung und Einsicht hervorgebracht, durch welche sich der nordamerikanische Bürger so sehr vor allen übrigen Völkern der Erde auszeichnet.

§. 72.

b) Volks-Unterricht oder Volks-Erziehung. Preßfreiheit.

Die Regierung läßt es aber nicht bei der blosen Entwicklung der Jugend bewenden, wie man in Europa häufig dabei stehen bleiben zu können glaubt, sondern bemüht sich auch das Volk in der begonnenen Aufklärung fortzubilden. Sie ist überzeugt, daß Stillstand — Rückgang ist und daß, so wie einer despotischen Regierung nichts gefährlicher und ungelegener seyn mag, als Kenntniß und Geistesbildung im Volk, weil man eine Nation, wenn man sie nicht entmenscht und die Aufklärung von ihr abhält oder genau das Maas von Licht vorschreibt, das bei ihr eindringen darf, nicht zu stummen Dienern und Sclaven

---

Menschennatur und von ihrem eigenem Beruf haben — daß der Mensch nur durch die Erziehung den Stock kennen gelernt habe und daß er daher vor allem daraus wieder verbannt werden müsse. Auch spricht die Erfahrung für die ursprüngliche Güte der Menschennatur und daß sie sich bald ihrer angestammten Würde wieder erinnere. Die Franzosen schafften in ihrer Armee die Stockprügel ab, und wo sah man je eine bessere Kriegszucht und stolzern Männersinn als in diesen Truppen!

der Willkühr machen kann, so hinwiederum einer weisen und freien Regierung nichts gefährlicher und gemeinschädlicher ist, als Unwissenheit und Dummglaubigkeit der Bürger, weil in einem freien Staat nur der Verstand das Staatsruder führen kann und nur wenn dieser im Volk vorhanden ist, seine Regierung durch die Wogen der Freiheit durchzugelangen hoffen kann.*) Diese Aufklärung vermag auch allein die Wunder zu bewirken, welche man sowohl in ältern als vorzüglich in diesen neuaufblühenden Republiken erblickt, nemlich die Einführung des Bessern und Schönern in allen Einrichtungen des Lebens, die Anmuth der Dörfer, die Reinlichkeit und Zweckmäßigkeit der Wohnungen, die Einfachheit und Frugalität in der Lebensweise der Bewohner, die Aufrichtigkeit ihrer Religion, die Güte der eingeführten Gebräuche, die Reinheit ihrer Sitten, die Milde und Menschlichkeit in ihren Gesetzen, und die lebendige Theilnahme an allem, was Sache des Vaterlandes ist! Woher alles dies, wenn nicht von der allgemein hervortretenden und verbreiteten Kenntniß des Bessern, von der Aufklärung der Bürger, in der allein der Grund all dieser Erscheinungen zu suchen ist, keineswegs in

---

*) Die Unwissenheit gehorcht dem Gesetze nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Zwang, und entflieht dem Zügel, sobald man es nur einen Augenblik mit dem Zwange versieht. Ueber solche Menschen zu regieren ist Frohndienst; keinen Augenblick hat der Herrscher Ruhe — immer muß er den Zügel straff halten. Der Bürger hängt und gehört da nicht dem Vaterlande, sondern dem niedrigsten Eigennutze an und folgt dummgläubig in den Stunden des Mißvergnügens den Priestern der Anarchie eben so blindlings, als zu einer andern Zeit den Befehlen der Obrigkeit, weil er keines von beiden unterscheiden kann, sondern nur seinem persönlichen Interesse folgt. Damit aber kann einer freien, das heißt, einer vom Volk abhängigen Regierung nicht gedient seyn, indem die Unwissenheit der Bürger, alle Augenblicke irrgeleitet, die Regierung in Anarchie stürzen würde. In der eigenen Einsicht der Bürger muß vielmehr der Schutz gegen Volksverführer liegen und dadurch die Festigkeit und Dauer der einmaligen Verfassung der Regierung bewirkt werden. Ueberhaupt werden aufgeklärte Menschen von selbst zu allem Guten geleitet; es bedarf hier kaum des Gesetzes; sie regieren sich selbst durch ihre eigene Einsicht.

der blosen republikanischen Verfassung, die nur, wenn Volk und Regierung gleich aufgeklärt über ihre Interessen sind, die Veranlassung und Ermöglichung der Aufklärung werden kann; denn auch Venedig war eine Republik! Daher auch der schöne Sinn dieser Menschen, den Nachbarn gleichfalls zu diesem Zwecke zu verhelfen.

§. 73.

Als das Mittel zu dieser Aufklärung und Volksbildung betrachtet und benutzt die Regierung zwei ganz einfache und kostenlose Dinge: die Presse und das Zeitungswesen. So wie sie erkennt, daß Aufklärung die Stütze und Basis der Verfassung ist, so ist sie auch überzeugt, daß nur die Freiheit der Presse diese Aufklärung verschaffen kann. Die Volksversammlung kannte bei Begründung der allgemeinen Freiheit auch diese Freiheit der Presse an und machte damit der Nation ein Geschenk. Zunächst betrachtet die nordamerikanische Regierung diese Freiheit der Presse schon negativ als das Mittel, den Zünd= nnd Gährungsstoff aus der Masse abzuleiten und ihn in dem Knallpulver der Pamphlets, Brochüren und Zeitungen wie ein Brillant=Feuer verpuffen zu lassen, während derselbe Gährungsstoff, in die Brust des Bürgers zurückgedrückt, nur durch eine furchtbare Explosion sich Luft machen könnte, was das ganze Staats=Gebäude umstürzen würde. Jenes Wetterleuchten und Verpuffen im freien Raume ergötzt die Masse der Nation mehr, als daß es sie erschüttert; sie dankt es im Stillen der Presse, daß sie wacht, die Regierung aber weis wiederum, daß das Volk zwischen der Regierung und diesen Schreiern mitten innen als ein Fels steht, an dem sich die Wogen der Opposition brechen, die ihr nimmermehr schaden. In der That, jede Regierung, wenn sie nicht verderbt ist, kann stumm dieser Opposition gegenüber stehen bleiben, überzeugt daß sie, deren Handlungen am Licht des Tages offen daliegen, deren Glieder mitten unter den Bürgern leben, vor

*) Oeffentlichkeit ist das Palladium, die Aegide aller Regierungen. Man wird in Europa so lange nicht von der Stelle kommen oder ruhig seyn können, als das Wort „geheim“ noch irgend in Regierungs=

deren Augen alle Maaßregeln geheimnißlos *) vollstreckt werden, nichts zu fürchten hat, als ihr eigenes verfassungswidriges Verfahren. Die Wuth der Partheien mag sich in Schmähschriften ergießen; die Presse bleibt nichts desto weniger das Reinigungsfeuer, aus dem das geläuterte Gold in die Behälter des Staats fließt. Es ist wahr, in Amerika wird diese Freiheit der Presse zu Gemeinheit und Derbheit mißbraucht und oft das unsinnigste und leidenschaftlichste Geschwätz gedruckt und verbreitet; aber gerade die durch den Seegen der Preßfreiheit allgemein gewordene Denkkraft, die Kenntniß der Menschen, ihrer Leidenschaften und Umtriebe so wie die reifere Entwicklung ihrer Verstandesthätigkeit macht die Versuche schriftstellerischer Bosheit, Unvernunft und Partheisucht kraftlos, und die Plumpheit und Rohheit verächtlich, während der in künstlicher Unmündigkeit ängstlich zurückgehaltene Verstand des gemeinen Mannes in Europa sich gerade an Abgeschmacktheiten und Aberwitz am innigsten ergötzt, das Alberne und Ungereimte am leichtesten aufnimmt, und der verläumderischen Bosheit in seiner Unerfahrenheit das Ohr am leichtesten entgegenhält. *)

Angelegenheiten eine Bedeutung hat. Daher erschrecken hier die Regierungen, umringt von bewaffneten Heerschaaren, bei jeder leisen Bewegung im Volke, während die Regierung von Nordamerika nackt und wehrlos unter dem bewaffneten Volke dasteht und auf das Getöse der Verläumdung so wenig achtet als auf das Brausen des Windes; sie bedient sich gegen die Angriffe auf sich keines andern Mittels, als der Oeffentlichkeit, der Treue und der festen Erfüllung ihrer Pflichten, so daß sie bei all ihren Maaßregeln nur die großen Interessen der bürgerlichen Gesellschaft, nicht aber die eigene Eitelkeit und Herrschbegierde zu Rathe zieht und deren Einflüsterungen folgt. Mögen daher die Partheien in einem festen Staate hadern, die Masse der Nation schreitet ruhig fort und die Regierung im Geiste dieser Nation desgleichen, weil sie durch dieselbe Alles, wider dieselbe nichts vermag. Der wilde Pampheleten-Krieg kann beginnen; er beunruhigt die Regierung nicht. Je schwächer sich oft anfangs die Minorität fühlt, desto schöner strahlt sie zuletzt in dieser Waffe.

*) Niemand in Europa hat die Gefahren der Preßfreiheit besser widerlegt und die Nothwendigkeit der Censur kräftiger persiflirt, als Voltaire in jenem berühmten Manifest des Pascha's über die Gefahren

Dieser Kampf der Partheien hat auch in Amerika keine praktisch nachtheiligen Folgen auf den Bürgergeist gehabt; man beruhigt sich seine Meinung ausgesprochen zu haben, mag nun die Sache einen Gang nehmen wie sie will — kömmt Gefahr für den Staat, so kommt auch die Begeisterung für die gemeine Sache und in dieser Begeisterung geht aller Groll zu Grunde und aus allen Gegenden und aus der größten Entfernung eilen Vaterlandsvertheidiger herbei. — Eben so ist es bei den Wahlen, dem Augenblick der Volks=Souverainetät.

Aber eine solche Freiheit der Presse ist dem Staat auch positiv nützlich. Was gewinnt er nicht durch sie; welche bessere kostenlosere Controlle für ihn kann es geben als diese? Jeder Beamte ist der Presse wegen auf der Huth einen Fehltritt zu thun, weil solcher bald vor aller Welt aufgedeckt und gerügt seyn würde. Bestechlichkeit, Untreue, Nepotismus, Protectionswesen, Eidbrüchigkeit und dergleichen Verderbniß der Staaten kann da gar nicht gedeihen, wo eine freie Presse statt findet, sondern ist nur dort möglich, wo keine

---

der Presse mit dem Eingang und Schluß: „Allen Gläubigen, die dies lesen, Dummheit und Seegen! ꝛc. Gegeben in unserm Pallast: Stupidite."

In der That, die Preßfreiheit ist ein Instrument, das sehr viel Gutes und einiges Uebel erzeugen kann. Fähig, die traurigsten und nachtheiligsten Leidenschaften zu erregen, die abscheulichsten Verläumdungen zu verbreiten und die grausamsten und ungerechtesten Handlungen zu erzeugen, aber immer das Heilmittel gegen die durch ihren Mißbrauch erzeugten Uebel in sich selbst schließend, heilt sie die Wunden die sie schlägt, trägt die Gesinnungen guter weiser Menschen auf Mit= und Nachwelt über, die so kostbar werden, wenn die Leidenschaften endlich schweigen und die ruhige und langsame Stimme der Vernunft und Ueberzeugung sich endlich vernehmbar machen kann. Sie nennt die Urheber alles Schlechten und giebt sie dem öffentlichen Hasse preis — sie enthüllt die Kunstgriffe und Abscheulichkeiten, deren es sich zu Erreichung seiner Zwecke bedient. Die Preßfreiheit ist ein Felsen, an dem ein Schiff scheitern kann; dieser Felsen ist aber zugleich die Basis des glänzendsten und edelsten Leuchtthurms. Gustav Adolph III. sagte: durch die Freiheit der Presse allein erkennt die verwaltende Macht das Uebel, das sie anstellt; durch sie allein kann die Nation ihre Leiden klagen, durch sie allein aber auch überzeugt werden, daß sie oft ungegründet sind.

Oeffentlichkeit gilt, wo nie der Strahl des Lichts eindringen kann, sondern alles im Geheim und im Finstern betrieben wird; jene Schlingpflanzen können nur in der feuchten und dunklen, dumpfen Atmosphäre des Bureaukratismus gedeihen. In den nordamerikanischen Staaten muß Alles an das Licht, darum sündigen da die Beamten am wenigsten, während sie da, wo sie die Preßfreiheit haben verbannen können, gute Ruhe vor der Controlle haben und nun ungestört mehr für sich, als für ihre Fürsten und das Volk sorgen können. Darum hassen eben diese Beamten die Freiheit der Presse so sehr und liegen den Fürsten so an, sie zu vernichten. In der That, Niemand hat ein größeres Interesse gegen die Presse, als eben diese Beamten und Minister, um auch noch dieser einzigen Wächter los zu werden; Niemand ein größeres Interesse für die Presse als der Staat, die Fürsten! Der Rechtschaffene braucht das Licht nicht zu scheuen, nur der Nichtswürdige. Wer seine Pflicht thut, fürchtet das Geschrei der öffentlichen Meinung nicht, er wünscht sie vielmehr; denn sie kann nur seinen Ruhm verkünden. Selbst der Unwürdige, — er weis und kennt ja diese Gefahr vorher, wenn er es anders für eine solche hält und muß sich ihr ja nicht blosstellen, wenn er nicht will; er bekämpfe doch seinen Ehrgeiz oder adle ihn durch ein großes öffentliches Verhalten.

Auch für den Staat selbst ist bei all seinen Operationen, besonders bei schwieriger Lage die öffentliche Meinung das Senkblei, die Rathgeberin, — er wird durch sie belehrt und oft auf bessere Entschlüsse geleitet; er wird gewarnt, er erkennt die öffentliche Stimmung und kann sich vor Katastrophen wahren, während die Regierungen ohne Preßfreiheit immer wie über einem schlummernden Vulkan stehen.*)

*) Es mögte nicht ohne Interesse seyn, den trefflichen Jefferson über diesen jetzt in Europa so sehr bestrittenen Punkt zu hören. Dieser große und unvergeßliche Staatsmann berührte in einer Rede 1808 das Unwesen der amerikanischen Preßfreiheit und sagte nach seiner Erfahrung hierüber Folgendes. „Während unserer Verwaltung war auch „das schwere Geschütz der Buchdruckerpresse gegen uns gerichtet, mit

§. 74.

Zeitungswesen als politisches Erziehungsmittel insbesondere.

Als das durch die freie Presse schon ausgesprochene zweite Mittel, Aufklärung zu verbreiten und als die Hauptstütze der

---

„allem Verderben geladen, was Freiheit erfinden und wagen kann. „Dieser Mißbrauch eines Werkzeugs, das den Wissenschaften und der „Freiheit so hoch wichtig ist, verdient recht sehr beklagt zu werden; „denn er strebt doch nur die Nützlichkeit der Preßfreiheit zu vermin„dern und ihre Anwendung bedenklich zu machen. Vielleicht wäre es „gut, den Mißbrauch durch heilsame Strafe zu vermindern welche die „Gesetze des Landes gegen Lästerung und Verläumdung verhängen; „allein die öffentlichen Beamten der Nation haben dringende Pflichten, „und man lasse die Strafbaren immerhin ihre Züchtigung in der allge„meinen Mißbilligung ihres Treibens finden. Auf der andern Seite „ist es für die Welt auch nicht ohne Interesse, daß die Erfahrung „gemacht werde, ob nicht eine freie (Volks) Discussion ohne alle Da„zwischenkunft der Gewalt, hinreichend zur Beschirmung und Verbrei„tung der Wahrheit sey; ob eine Regierung, die sich streng an die „bestehende Verfassung hält, Tüchtigkeit und redlichen Willen zeigt, „und nichts thut, wovon nicht die ganze Welt Zeuge wäre, durch blose „Lästerung und Verschreiung, gestürzt und des öffentlichen Vertrauens „beraubt werden könne. Diese Erfahrung ist gemacht; unsere Mitbürger „betrachteten alle Angriffe der Presse mit Ruhe und Kaltblütigkeit; sie er„blickten die geheimen Quellen, aus welchen alle jene Beschimpfungen „hervorgingen, sie standen fest bei den öffentlichen Beamten, bei den „Männern ihrer Wahl, und wenn die Verfassung sie aufrief, durch ihre „Stimme zu entscheiden, so entschieden sie ehrenvoll für den, der ihnen „gedient hatte und trösteten so die Freunde derjenigen, von denen sie „geglaubt hatten, daß sie ihnen ihre Angelegenheiten anvertrauen „dürften. Das allein war die Wirkung! Wer Zeit und Lust hat, leistet „allerdings der öffentlichen Ruhe einen guten Dienst, wenn er die „Mißbräuche durch Zwangsmittel abstellt, die ihm das Gesetz giebt. „Aber die Erfahrung steht groß vor uns, daß diese Preßfreiheit in der „That wenig gesetzlicher Beschränkungen bedarf, weil sich Recht und „Wahrheit ohne Mühe und bald gegen falsche Beschuldigungen behaup„ten, und von selbst davon ausscheiden. Auch traut man nicht leicht „solchen Angaben, durch die vielen Täuschungen mißtrauisch gemacht. „Das öffentliche freie Urtheil berichtigt, da man weis, mit wem man

Verfassung und Vaterlandsliebe, betrachtet die nordamerikanische Regierung die öffentlichen Blätter und Zeitungen, hier mehr als anderwärts ein integrirendes Element des socialen Zustandes! Selbst jede kleine Stadt hat eine Buchdruckerei und fast aus jeder geht wöchentlich irgend eine Zeitung hervor.*) Alles liest Zeitungen

„es zu thun hat, schon von selbst die falsche Schwätzerin, die irrigen An„sichten; dies aber geschieht, weil nicht eine Parthei, sondern alle „Partheien ihre Meinung äußern können, und so scheidet sich die un„schätzbare Freiheit der Presse von der entsittlichenden Freiheit derselben „scharf. Eine andere und bessere Demarkationslinie zwischen beiden „giebt es nicht."

So sprach der amerikanische Staatsmann! Wo aber sind die europäischen Staatsmänner, die ihm nachzusprechen wagen? Denn so wahr es ist, daß eine Regierung die der Censur bedarf, sich selbst richtet, so wahr ist es auch, daß die Regierung, welche Freiheit der Presse giebt, sehr fest stehen muß! Eben weil Amerika Preßfreiheit hat, weil jede Meinung sich frei bewegen kann, treten Spruch und Widerspruch vor den Augen des Volks nebeneinander. Die Leichtgläubigkeit, die dem Pöbel eigen ist, verliert sich; Jeder will selbst urtheilen und kann urtheilen. Der Schriftsteller, welcher sich des Gemüths der Amerikaner bemächtigen will, muß den Weg dahin durch den Verstand derselben nehmen; seine Leser müssen erst wie er denken, ehe sie wie er empfinden können. Aber ist dies einmal gelungen und die Ueberzeugung steht fest, dann wirkt die öffentliche Meinung auf alle Verhältnisse. Wenn es nun Männer wie Thomas Payne in seinem: Common-Sense sind, so werden deren göttliche Grundsätze von Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Duldung, Thätigkeit, Sparsamkeit und Freiheit die Richtschnur in der öffentlichen Verwaltung, wie im Privatleben. Seine Gleichnißreden sind noch in den Herzen aller Jünglinge eingegraben. Welch eine unschätzbare Wohlthat ist dann nicht die Presse! Denn es muß nicht blos die Regierung gut seyn, auch das Volk muß es seyn. Treffliche Werke müssen den Partheigeist entwaffnen! Das Volk muß lesen; Jeder der liest unterrichtet sich. Es kann erst ein öffentliches Leben geben, wenn es ein öffentliches Denken giebt. Alles was die Freiheit angeht, ergreift dann auch das Volk; sie ist der Lieblingsstoff der öffentlichen Gedanken.

*) Der Ohio-Staat allein hat 62 Zeitungen, wovon indeß nur eine täglich erscheint; die andern ein- bis zweimal in der Woche, was in einem so wenig bevölkerten Lande auch genug ist, da ein tägliches Erscheinen nicht einmal zweckmäßig wäre.

und dies allgemein verbreitete Lesen derselben trägt zu Kenntnissen und zur Vaterlandsliebe nicht wenig bei. In Europa, wo nicht einmal der Städter, geschweige der Landmann, etwas vom Ausland und noch weniger vom Innland erfährt, weil man es zu hindern suchen muß, daß er in den Spiegel des Besseren blicke und Vergleichungen anstelle; in Europa, wo man häufig durch besoldete Schriftsteller und Censoren eine Vormundschaft über den Volksverstand sich anmaßt, erzeugen sich entweder eine stinkende Selbstsucht in den Reichen und Vornehmen, die nicht für das Allgemeine, für Thron und Vaterland fühlen, sondern blos für ihr eigenes Haus und ihre Familie ein Interesse haben; oder eine finstere Schwermuth, die den denkenden Bürger drückt und sein politisches Leben hinsterben läßt, oder ein stupides Wesen im Armen, der dadurch zum Thier herabsinkt, das nur sein Futter und seinen Stall kennt.

Besonders bieten die Zeitungsblätter ein merkwürdiges Schauspiel der Preßfreiheit zur Zeit der Wahlen dar. Hier macht sich jeder Gedrückte und Zurückgesetzte Luft und nicht selten unter den größten Persönlichkeiten und Beleidigungen; die Freiheit der Amerikaner im Umgange kann da recht derb werden und sich ganz vergessen; hier rächt sich die Minorität an der Majorität; allein man achtet auf das Toben nicht; Ehre und Ansehen der Beamten und Candidaten leiden durch Andeutung dessen in den Tagesblättern, was man öffentlich von ihnen denkt, so wenig, als an andern Orten dadurch, was man heimlich von ihnen glaubt; ja es ist, was einem europäischen Bureaukraten ganz unglaublich dünkt, dem amerikanischen Beamten sogar lieb zu erfahren, was man öffentlich von ihm und seinen Handlungen denkt, um seine Stellung darnach nehmen zu können; er weis, daß er dabei wenig risquirt; das Publikum schätzt den Ehrenmann nach wie vor, und sein gehässiger Nebenbuhler sinkt in Vergessenheit zurück. Und sonderbar: je giftiger, frecher und schamloser, je verläumderischer dieser auftritt, desto geringer ist die Wirkung auf das Volk.

Ueberhaupt ein freies Volk m u ß lesen und besonders Zeitungen lesen. In Amerika ist das Volk gezwungen sie zu lesen, um sich mit

den Gesetzen und dem Gang des öffentlichen Lebens bekannt zu machen und zu beschäftigen, und diese gerade sind der Gegenstand aller Zeitungsblätter und Gespräche. Dies reinigt, schärft und berichtigt die Urtheile. In Deutschland ist das Zeitungslesen blos Kannengießerei, Kosmopolitismus. Der Amerikaner aber ist eins mit seiner Regierung und kann diese nicht angegriffen sehen, ohne selbst beleidigt zu seyn, während in Europa die sogenannte väterliche Regierung über Unmündige statt findet, in deren kindlichen Dankbarkeit sich der Landesvater so oft täuscht. Endlich, in Amerika verbreiten die Zeitungen zugleich die Einheit und Reinheit der Sprache und bereichern sie durch neue Ausdrücke, in welche die Ideen gekleidet werden. Sie, diese Zeitungen, umfassen also die ganze Kultur des Volks, sie sind die großen Leiter des Gemeingeistes, die Archive des menschlichen Wissens, so wie die Mittheiler alles dessen, was Jemand interessiren kann und daher befinden sie sich auch in den Händen aller, vom Minister bis zum einfachsten Bürger, ja bis zum Knaben herab, der sich zur Reinigung der Schuhe und Kleider hergiebt und während seines Geschäfts dem Gentleman geistige Unterhaltung darreichen zu müssen glaubt.

Durch alles dies, jene trefflichen Unterrichts-Anstalten und das Zeitungswesen, so wie die Freiheit der Presse, ist Nordamerika dem übrigen Europa zum Theil um mehr als ein ganzes Jahrhundert an wahrer Aufklärung voraus.

§. 75.

M i l i t ä r - M a c h t.

Die Marine und das Vertheidigungs-System der Union sind im besten Zustande. Indeß beträgt die Militär-Macht kaum 8 — 10,000 Mann stehender Truppen, die in den Festungen liegen und das ganze weite Land in Ruhe zu erhalten hinreichen. Denn im Frieden darf gar keine eigentliche stehende Macht unterhalten werden, wodurch neben vielen andern Zwecken auch der erreicht wird, daß eine Tyrannei eines Einzelnen ganz unmöglich ist. Darin, so wie überhaupt in der geringen Zahl der

Civil-Beamten, ruht das große Glück des Landes, nicht zu wissen, was Abgaben- oder Finanz-Druck sey. Es kennt daher auch kein Conscriptions-System, kein Enrollement und dergleichen. Das kleine stehende Heer wird geworben oder durch Freiwillige aufgebracht. Dafür aber ist eine desto größere Volks-Bewaffnung oder National-Miliz von 900,000 Mann, oder bald eine Million vorhanden. Im Kriege ist jeder Amerikaner Soldat. Jeder angehende Bürger schwört einen Eid, das Vaterland gegen den Feind zu vertheidigen und jeder junge Mann von 20 Jahren ergreift zur Zeit des Kriegs das Schwerdt fürs Vaterland. In den Friedenszeiten wird sich streng in den Waffen geübt. Jährlich etwa zehn- bis zwölfmal wird gemeinschaftlich exercirt und werden Kriegsübungen vorgenommen, wobei indeß nicht immer die beste Disciplin herrschen soll; auch mag anfangs Unerfahrenheit im Kriegswesen statt finden; aber wenn nur Heldenmuth da ist, dann wird alles bald siegreich, und wie aus dem Boden wachsen Heere empor; diese Milizen haben, wie die Erfahrung zeigte, die besten Truppen Europa's geschlagen.

Auch diese Wohlthat eines kleinen stehenden Heeres dankt Amerika seinem großen Staatsmanne Alexander Hamilton, der um Mittel, die Schuld zu bezahlen und das Land nicht zu drücken, zu finden, die an sich schon wenig zahlreiche Bundes-Armee auf diese Cadres gleichsam reducirte, so wie er auch jede nur halb überflüssige Beamtung aufhob. *)

---

*) Auch zu dieser Ansicht, National-Heere an die Stelle stehender Truppen zu setzen, hat sich Europa noch nicht erhoben. Dagegen ist die Liebe des Volks in Amerika zu diesem System und zur Freiheit überhaupt so groß, daß als im letzten Kriege die Regierung nur für zwei Jahre ein Regiment werben wollte, und hohen Sold bot, sie es doch nicht zu Stande bringen konnte; aber überall standen die Milizen streitfertig da und überall boten sie sich in Menge freiwillig an. Hingegen für Geld, blos zu Soldaten von Profession, will sich Niemand hergeben; das ganze Soldatenwesen überhaupt hat, wie in England, den größten Widerwillen gegen sich. Die Regierung mußte daher den Plan aufgeben und den Bürgern die Vertheidigung des Landes überlassen. Hier mag sich nun zwar anfangs Unerfahrenheit, Verwirrung zeigen; ist aber nur Heldenmuth da, so wird ein solches National-Heer bald siegreich.

So bedrückt keine Last einer zahlreichen Armee das Land, welche die Sitten verdirbt und die Früchte seiner Industrie verschlingt. Kein immerwährendes Gerassel von Kalbfellen oder die bachantische Musik bedeutender Garnisonen betäubt die Ohren der Bewohner der Städte, sondern nur die Geschäfte des Friedens und seine seelige Ruhe erquicken das Herz.

§. 76.

Finanzwesen.

Die Einkünfte des Bundes-Staats sind im blühenden Zustand, sie nehmen beständig zu und seine Schulden ab; sie bestehen in 23 — 24 Millionen Dollars, die blos durch die Hafen-Gefälle von den aus- und eingehenden Waaren aufgebracht werden; eine Quelle, die gleichfalls der einstige Staatssekretair des Schatzkammeramts, Alexander Hamilton, dem Lande ausgemittelt hat. Direkte Steuern zum Zweck des Bundes werden von den Bürgern nicht bezahlt; wohl aber wird eine mäßige Landabgabe von den einzelnen Staaten zum Zweck der Verwaltung derselben erhoben, desgleichen eine Gewerbesteuer in den Städten. — Die Posten werfen einen Nettogewinn von 45,000 Dollars ab. Noch bildet der Verkauf von Ländereien eine bedeutende Finanzquelle, die noch lange nachhält und bereits die Amerikaner in den Stand setzte, ihre Schuld zu bezahlen. — Die Münze der Freistaaten prägte im Jahr 1825 für 1,735,894 Dollars.

Die Ausgaben sind bei der Natur des Staatsdienstes, mehr Würde als Brod zu seyn, nicht bedeutend. Folgendes ist das Ausgabe-Budjet:

1) Präsident (gegenwärtig John Quincy Adams *)) 6000 Pf. Sterl. oder 25000 Dollars (— 125,000 Franken.)

2) Vice-Präsident (gegenwärtig Calhoun) 1000 Pf. Sterl. oder 5000 Dollars.

---

*) Geboren zu Baintre im Staate Massachusets am 11. Juli 1767, installirt am 4. März 1825 für 1825 — 1828.

3) Staats=Sekretair des Auswärtigen (Clay*)) 1000 Pf. Sterl. oder 5000 Dollars.

4) Schatzkammer=Sekretair oder Sekretair des Schatzes (Rush) 1000 Pf. Sterl.

5) Sekretair des Kriegs=Departements (Batbour) 1000 Pf. Sterl.

6) Marine=Bureau	3400	Pf.	Sterl.
7) Post=Direktor	600	"	"
8) Chef der Justiz	800	"	"
9) General=Prokurator	600	"	"
10) Münz=Direktor	400	"	"
11) Sekretair des Senats	600	"	"
12) Secretair der Repräsentantenkammer	500	"	"
13) Gesandte in England, Frankreich, Rußland, Niederland, Spanien, Schweden, Portugal à 1800	12,600	"	"
14) sechs Legations=Sekretaire à 400 .	2400	"	"
15) sechs Consuls à 600	3600**)		"

*) Clay vereinigt alle Eigenschaften eines guten Sprechers; Feuer, Kraft, Gefühl, vaterländischen Hochsinn, brennende Freiheitsliebe, einen großen Reichthum von Worten und Gedanken, mit einem leichten Zug von Ironie, eine mit Würde verbundenen Lebendigkeit des Wesens, eine bewundernswürdige Leichtigkeit jede Leidenschaft zu schildern und die mannichfaltigsten Formen der Beredsamkeit anzuwenden — ein mächtiges und doch klares und angenehmes Organ füllt ohne Anstrengung den Saal in klarer Verständlichkeit. Nur ein feuriger und besonnener Republikaner kann dies.

Das Gegentheil von dieser Flammensprache ist die kalte alles zerschreiende Dialektik Lowdes — er ist im Vortrag bestimmt, seine Worte sind gewählt, seine Phrasen wohlgeründet und doch merkt Niemand Künstelei und Gesuchtes. Jeder scheint nur die Meinung zu verfechten, die er nach seiner Lage am besten vertheidigen kann.

**) Man vergleiche dagegen das Budget von England:

Der König	1,000,000	Pf.	Sterl.
Die drei Staats= und Vice=Staats=Sekretaire .	20,000	"	"
Sieben Lord=Commissaire der Schatzkammer .	16,000	"	"
Zwei Post=Direktoren	5,000	"	" rc.

§. 77.

Politische Stellung.

Nordamerika's Politik ist einfach; es behauptet seine Rechte, ist aber mit der ganzen Welt im Frieden und übrigens ruhig und still. Im Jahr 1815 hat sich der Staat durch ein Geschwader auch bei dem Raubstaat Algier Respekt verschafft. Politische Kriege ist bis jetzt das Land so glücklich, nicht zu kennen. Seine Politik mischt sich in keine fremden Angelegenheiten. Dies sprach der Präsident Monroë bei Eröffnung des Congresses am 7. Dezbr. 1824 sehr bestimmt dahin und also aus: *)

„Durch den großen atlantischen Ozean von Europa getrennt, wie wir sind, können wir weder mit den Kriegen der europäischen Regierungen an sich, noch mit den Ursachen, aus denen sie entspringen, etwas zu schaffen haben. Die Wagschaale der Macht zwischen ihnen, kann uns nicht berühren, sie mag sich bei ihren Schwingungen neigen nach welcher Seite sie will. Das Interesse der vereinigten Staaten geht dahin, mit allen Mächten unter offenen, gleichen, auf Alle, anwendbaren Bedingungen, in den freundschaftlichsten Verhältnissen zu stehen. — Allein in Hinsicht auf unsere Nachbarn (in Südamerika ꝛc.) ist unsere Lage eine andere. Die europäischen Regierungen können sich nicht in die Angelegenheiten derselben, besonders nicht in das eigentliche Leben derselben, ihre Verfassung einmischen (wie wir uns auch nicht in Europa's Angelegenheiten mengen), ohne daß dies auch uns angeht; denn die Beweggründe einer solchen Einmischung würden auch gegen uns anwendbar seyn ꝛc."

In demselben Geiste war auch die Rede des am 4. März 1825 beeidigten neuen Präsidenten John Quincy Adams abgefaßt: **)

---

*) S. neue Staatsakten Th. II. S. 74.

**) S. neue Staatsakten Th. II. S. 158. Desgl. Rivinus Atlantis S. 17.

„Daß die größte Sicherheit des Friedens, sagte er, in der „Vorbereitung zum Krieg während des Friedens liege; daß eine „strenge Sparsamkeit und Berechnung der Staatsausgaben die „Lasten des Staats gegen allzugroße Ausdehnung schützen und „daß die bewaffnete Macht der bürgerlichen streng untergeordnet „seyn müsse; daß die Freiheit des Glaubens und der Presse „unverletzlich bleibe; daß die Politik unsers Landes Friede, und „die Arche unsers Heils Einigkeit sey — das sind die Glaubens-„Artikel, in welchen wir jetzt Alle übereinstimmen."

In derselben Rede drängte Adams das Ergebniß der achtjährigen Präsidentschaft Monroës, seines Vorgängers, in folgende Uebersicht zusammen, welche den gegenwärtigen Zustand des Bundesstaats amtlich und zugleich dessen politische Religion am besten bezeichnet:

„Die charakteristischen Grundzüge der Politik dieser Präsi-„dentschaft mit allgemeiner Zustimmung des Willens des gesetz-„gebenden Körpers waren: Friede mit Allen, aber im Frieden „sich auf den Krieg vorbereiten; andern Nationen strenge Ge-„rechtigkeit wiederfahren zu lassen und die Rechte der Unsrigen „aufrecht zu erhalten; die Grundsätze von Freiheit und gleichen „Rechten, wo sie verbreitet wurden, zu fördern; die National-„schuld so schnell als möglich abzulösen; die Militärmacht bis „auf das, was äußerst nöthig ist, zu vermindern; die Organi-„sation und Disciplin des Heeres zu verbessern; allen großen „Interessen der Nation gleichen Schutz angedeihen zu lassen; „die Civilisation der Indianer-Stämme zu befördern, und inner-„halb den Grenzen der verfassungsmäßigen Gewalt der Union „in dem großen System der inneren Verbesserung fortzufahren. „Als Lösung dieser von jenem ausgezeichneten Bürger bei An-„tritt seines Amts geleisteten Versprechungen, wurden während „seiner Laufbahn die inneren Abgaben abgeschafft, — 60 „Millionen von der Staatsschuld zurückbezahlt; für die Bejahr-„ten und Bedürftigen unter den noch lebenden Revolutions-„Kriegern gesorgt; das reguläre Militär vermindert und die „Verfassung desselben revidirt und vervollkommnet; die Rech-„nungs-Ablegung über die ausgegebenen Staatsgelder wirksam

„gemacht; die Florida's friedlich erworben, und unsere Grenzen „bis ans stille Meer erweitert; die Unabhängigkeit der südlichen „Nationen unsers Erdtheils anerkannt, und durch Beispiel und „Rath, dasselbe zu thun, den Mächten Europa's empfohlen; „die Vertheidigung des Vaterlands durch Bestungswerke ver„stärkt, die Marine vergrößert; die wirksame Unterdrückung des „amerikanischen Sclavenhandels befördert; die von Jagd leben„den Urbewohner unsers Landes aufgemuntert, den Boden und „ihren Geist zu kultiviren; die inneren Gegenden der Union „fortwährend untersucht, und die Verwendung unserer National„Hülfsquellen auf die innere Verbesserung des Landes mittelst „wissenschaftlichen Untersuchungen und Vermessungen vorbereitet. „Dies ist auch die Bahn, schloß der Redner, die jedem seiner „Nachfolger vorgezeichnet ist."

Eben so trefflich hat einst Jefferson im Jahr 1801 den Geist der amerikanischen Regierung und ihren Zielpunkt bezeichnet:

„Welches ist, fragte er, die vortrefflichste Regierung? Ohne „Zweifel die, welche an sich weise und ohne Prunk die Men„schen nur verhindert, daß sie einander nicht schaden, übrigens „aber Freiheit zu Allem läßt, was sie für nützlich erachten — „welche der Hand des arbeitsamen Mannes durch einen drücken„den Staatsaufwand das Stück Brod nicht entreißt, welches er „müheselig erworben hat, und dem Bürger vor Allem das un„ersetzliche Recht der freien Rede läßt. Verbreitung von Licht „und Kenntniß, Anklage jedes Mißbrauchs vor dem Gericht „der öffentlichen Meinung, Freiheit der Presse, Freiheit der „Gottesverehrung, persönliche Freiheit, und Freiheit unter Ge„währleistung einer Habeas-Corpus-Akte; Gerechtigkeitspflege „durch unpartheiisch erwählte Gerichtsgeschworne, das sind die „hellen Sterne, welche glücklich durch die Stürme der Revolu„tion, wie durch die Gefahren des Friedens leiten. Der Auf„stellung dieser Grundsätze haben unsere Gelehrten ihre Nachtwachen „geweiht gehabt — für ihre Vertheidigung vergossen unsere „Helden ihr Blut — sie sollen unser politisches „Credo" bleiben, „der Text unsers bürgerlichen Unterrichts, der Prüfstein des

„Sinnes derer, denen wir unser öffentliches Zutrauen schenken.
„Und wenn wir je das Unglück hätten, uns von ihnen zu ent=
„fernen, so müssen wir wieder zu ihnen zurückeilen und den
„Weg wieder einschlagen, der allein zum Frieden, zur Freiheit
„und Wohlfahrt führt!"

In tiefster Ruhe, in der vollsten Kraft=Entwicklung liegt so das herrliche weite Land da, von keiner Sorge getrübt, alle Bürger eins in sich und mit der Regierung. Noch spuckt bis= weilen das alte Gespenst der Foederalisten und Antifoederalisten; aber, wenn je eine Beunruhigung eintreten sollte, dann ist auch dafür gesorgt.

„Unsere Regierung, sagte Monroë bei Eröffnung des Con= gresses 1824 in dieser Hinsicht, „sowohl die der Staaten als der
„Nation, beruht in richtig bestimmten Graden der Gewalt zuletzt auf
„dem Volk; jede darf sich nur in den vorgeschriebenen Schran=
„ken halten, zugleich aber auch ihre Pflicht erfüllen und har=
„monisch in die andere eingreifen. Sollte indeß je eine Un=
„einigkeit entstehen können, so darf nur eine ruhige Berufung
„an das Volk geschehen, damit dessen Stimme vernommen und
„schnell ihr gehorsamt werde."

Und der neue Präsident Quincy Adams sagte eben damals:
„Der Wille des Volks ist die Unterlage des nordamerikanischen
„Bundesstaats, der Quell alles Politischen; sein Glück muß
„der Zweck aller legitimen Regierungen auf Erden seyn. Die
„beste Bürgschaft gegen die Mißbräuche der Gewalt aber liegt
„in der Freiheit, Reinheit und öftern Wiederkehr der Volks=
„wahlen. Die allgemeine Regierung der Union wie die der
„besonderen Staaten sind lauter Souverainetäten mit beschränk=
„ter Macht — das Ganze ist eine repräsentative confoederirte
„Demokratie."

Heil dem Lande, in dem die Staatsmänner sich zu solchen Grundsätzen bekennen und aufgeschwungen haben, und in wel= chem diese Staatsmänner zugleich die ersten Magistrate, die Regenten selbst sind. Wer wollte nicht gerne unter so weisen leitenden Händen leben und nicht gerne zugestehen, daß, wenn

es je eine gute rein menschliche und vernünftige Regierung gäbe, es ohne Zweifel diese seyn müsse.

§. 78.

Schluß.

Ueberschaut man so wie hier mit einem Blick dies Alles, so bietet Nordamerika ein vortreffliches Gemälde dar, in seiner Verfassung wie in seiner Verwaltung. Ruhig schreiten die amerikanischen Freistaaten unter der Aegide dieser Institutionen in ihrer Größe dahin und fort. Man staunt gewöhnlich wenn man dies alles sieht und begreift nicht wie hier so vieles Weise und Gute habe Wurzel fassen können, und wie dieses alles auf Europa gar keine Wirkung habe; wie hier so wenig Aehnliches zu Stande komme!

Allein wie bei einzelnen Menschen, so sind auch bei ganzen Völkerschaften und Staaten Vorurtheile und falsche Gewohnheiten leichter in der Jugend zu verhüten als im Alter auszurotten. Daher mag es kommen, daß in europäischen Reichen wo die alten barbarischen Formen in hundertjähriger Verhärtung übergegangen sind, die schlichtesten Wahrheiten der Menschenvernunft keinen Eingang finden oder doch schwerer zum Durchbruch kommen, während sie in einem ganz neu gebildeten, vom Unkraut falscher Politik und des Historischen noch nicht besetzten Staate, von selbst die ihnen gebührende Herrscherstelle einnehmen. Haben einmal gewisse Ansichten Jahrhunderte lang geherrscht, dann ist es schwer mehr zu helfen. Möchten Europa's Fürsten und Staatsmänner Nordamerika bereisen oder seinen Zustand und seine Verfassung kennen zu lernen nicht verschmähen, dann würden bald so manche Vorurtheile sich verlieren und Preßzwang, Gewerbszwang, Steuerüberlastung, Polizeyspionerien und Soldatendruck verschwinden, damit die Gefühle der Sehnsucht nach einem besseren Seyn in der Brust der Europäer sich stillen, so wie die Auswanderungen aufhören.

Wir beschliessen diese Bemerkungen mit Lord Russels Urtheil: „Amerika's Verfassung, sagt dieser, ist noch zu jung

„und ungeprüft, als daß man schon jetzt über sie abur=
„theilen könnte; erst dann, wenn die junge Republik, über„
„drüssig ihres stillen friedlichen Gedeihens, die jugendliche Kraft
„im Kampfe um Ruhm und Größe versuchen wird, wenn ein
„großes Heer und eine Nationalschuld für ein Bedürfniß gehal=
„ten werden — wenn Mexiko als Nebenbuhler dastehen wird —
„wenn Generäle mit Ehrgeiz und verdorbene Beamten auftreten
„werden, dann wird sich's zeigen, ob Amerika's oder England's
„Verfassung die weisere sey. Besteht Amerika in dieser Probe
„oder erhält es sich auch nur noch ein halbes Jahrhundert in dieser
„Mäßigung und Kraft, dann ist seine Verfassung die trefflichste
„auf Erden; dann hat es die große Aufgabe gelöst, wie die
„Segnungen der Sicherheit und Ordnung zu erreichen stehen
„neben möglichster Freiheit von Hindernissen für die Entwicklung,
„und wie wahre Freiheit und Intelligenz am vollkommensten
„verbreitet werden können und doch auf die wenigst verwickeltste
„und kostbarste Weise."

Zweite Abtheilung.

Von den neueren aus dem ehemaligen spanischen Amerika hervorgegangenen Staaten.

Erster Abschnitt.

Von Südamerika überhaupt und im Allgemeinen.

§. 79.

Von den Staaten der nordamerikanischen Union senkt sich die Statistik herüber auf die neue Erscheinung der jungen Republiken, welche im nördlichen, mittleren und südlichen Amerika aus den einstigen spanischen Kolonien-Ländern dieses Erdtheils hervorgegangen sind; unstreitig die größte und folgenreichste Begebenheit der neueren Weltgeschichte, welche mit jedem Tage in politischer und commerzieller Beziehung wichtiger wird. — Es sind deren nebst dem einstigen spanischen St. Domingo zehn:

1) die Republik Columbia,
2) der freie Bundesstaat Mexiko,
3) „ Freistaat Guatemala oder Central-Amerika,
4) „ Bundesstaat Rio de la Plata,
5) „ Staat Montevideo,

6) der Freistaat Chile,
7) „ „ Peru,
8) „ „ Bolivia,
9) „ „ Paraguay,
10) „ „ Hayti.

Zur Geschichte des Abfalls der ehemaligen spanischen Kolonien.

§. 80.

Die neuen Republiken im Norden und Süden Amerika's waren noch unlängst europäische und zwar spanische Kolonien; sie sind es nicht mehr, so wenig, als jene vereinigten Staaten Nordamerika's mehr unter Englands Herrschaft stehen; eine zweite blutige Revolution riß sie vom Mutterlande los, und neben dem im Jahr 1783 anerkannten alleinigen Staaten-System in Amerika hat sich in unseren Tagen ein neues erhoben.

Auch diese Revolution war kein Werk des Zufalls und Augenblicks, sondern längst vorbereitet. Nicht der Einfall Napoleon Bonaparte's in Spanien und der Dynastien-Wechsel, der daselbst eintrat, war der Grund derselben; auch nicht das unkluge Betragen der spanischen Cortes und die Gewaltthätigkeiten der von ihnen dahin abgesandten Vicekönige und Feldherrn — selbst nicht der Haß zwischen Creolen und Spaniern; solche augenblickliche vorübergehende Erscheinungen konnten hier so wenig die Revolution machen, als die Theetaxe und Stempelakte die Revolution von Nordamerika bewirkten. Die erste Veranlassung zu diesem Abfall mag allerdings in jener Dynastie-Veränderung, durch die Napoleon auf Amerika weit mehr als auf Europa selbst wirkte, gesucht werden; und befördert wurde er gewiß durch jene fehlerhafte Politik der Interims-Regierung in Spanien und ihrer Abgesandten; allein der wahre Grund der Revolution lag (abgesehen davon, daß alle Kolonien den Keim ihrer Emancipation ursprünglich in sich tragen) da, wo alle Revolutionen von jeher entsprangen, nemlich in der ganzen

unglücklichen Lage dieses Landes, in der schiefen Entwicklung, die sie unter der spanischen Herrschaft genommen hatte, in dem Druck der Regierung, besonders des mit dem Geist der Zeit in Widerspruch getretenen Monopolien= und Privilegien=Wesens. Nicht Napoleon also, sondern Spaniens eigene Tyrannei hat Indien von Spanien getrennt!

Man muß daher, wenn man sich diese große Begebenheit erklären, und insbesondere die Entschlossenheit, Einheit und Ausdauer, mit welcher all diese Länder zusammen, auch ohne Ausnahme eines einzigen, zugleich von diesen Banden sich frei machten, begreifen will, einen Blick auf die Verwaltungs=Grundsätze werfen, welche Spanien bei der Regierung dieser Kolonien befolgte, und auf die ersten Umstände, unter welchen die spanische Herrschaft daselbst begründet wurde.*)

Als das Festland von Amerika entdeckt war, stellte sich in seinen mittleren Theilen den Spaniern eine bedeutende und auf den Hochplateaus des Landes auch sehr gebildete Bevölkerung entgegen; Peru allein zählte sechs Millionen Einwohner (jetzt kaum eine Million) und Mexiko, das zweite Hauptland wohl noch weit mehr. Aber es war eine Art von Feudalbevölkerung und schon deshalb kein kräftiger Widerstand zu befürchten. Die Einwohner waren Leibeigene der Großen und wurden mit dem Lande verkauft. Die Selbstherrscher oder Incas von Peru waren sogar die ausschließlichen Eigenthümer des Landes, welches sie den Einzelnen jedesmal auf ein Jahr überließen. Was sollten diese daher für ein Interesse haben, einen solchen Besitz mit ihrem Blute zu vertheidigen, den ihm wohl auch der Eroberer gab! Sie bearbeiteten das Land mit dem Spaden; auch würde der Pflug ihnen gar nichts genützt haben, da sie keine

---

*) Man vergleiche hierbei, um eine Idee zu erhalten, wie die Spanier Südamerika regierten:

David Barry, Apologie der Revolution Südamerika's, nach Jorge Juan und Antonio de Ulloa geheimen Bericht: Noticias secretas de America sopra et estado naval, military politico de los Reinos del Peru etc. London 1826.

Zugthiere hatten. Aber man fand Tempel, Palläste, Wasserleitungen, schöne Brücken und Straßen, herrliche Möbels und Zierarten im Lande. In den Städten lebten Handwerker und Gewerbsleute, die vorzüglich große Geschicklichkeit für mechanische Arbeiten hatten und besonders in Metall schöne Geräthe machten. Auch besaßen sie Manufakturen in Wolle und Thierhaaren deren Erzeugnisse sie schön und dauerhaft zu färben wußten. Ferdinand der Katholische gab daher den ersten erobernden Spaniern die zu erwerbenden Ländereien gleichfalls als Feudalbesitzungen hin. „Land und Leute, hieß es in ihren Patenten, „sollten ihr Eigenthum seyn; dagegen sollten sie eine bewaffnete Macht aufstellen und unterhalten, und der Krone einen Theil (gewöhnlich den fünften) des mit dem Schwerdt zu erringenden Goldes geben." Nun fielen Eigennutz und Habsucht rasch auf ihre Beute hin, Peru und Mexiko wurden erobert, und, nachdem die Inkas vernichtet waren, diese Länder in mehrere große Lehengüter, Encomiendos genannt, eingetheilt. Aber die Encomenderos und Conquistadores, die Gefährten und Nachfolger eines Cortez und Pizarro, wußten sich diese ihnen zugestandenen Vortheile nicht lange zu bewahren; nur bedacht, die reichen Früchte ihrer Mühen und Gefahren zu genießen, behandelten sie das unterjochte Volk mit einer solchen Grausamkeit, daß selbst ein Theil der Spanier darüber empört wurde; auch beneideten, bekriegten und schwächten diese sich unter einander selbst. Karl V. und seine Nachfolger benutzten diesen gebrochenen Zustand, die Macht der Eroberer zu verdrängen und an die Stelle der blosen Oberlehnshoheit eine unmittelbare königliche Gewalt zu begründen; alle Encomiendos wurden allmählig eingezogen, mit der Krone vereint, und den Kolonisten beschränktere Privilegien mit dem Grafen- oder Marquis-Titel zugestanden; der König setzte dem Namen eines Königs von Spanien noch den eines Königs von Indien bei, die Indianer wurden seine unmittelbaren Unterthanen wie die Kolonisten selbst, jedoch das Ganze als ein unabhängiges Königreich betrachtet und nach einem besonderen Codex: Recopilation des Indias genannt, regiert. Ein höchster

in Spanien befindlicher Rath übte die gesetzgebende Gewalt, und Vicekönigen, Statthaltern, wurde vom Könige die vollziehende übertragen. Es war daher das ganze Land in

1) vier Königreiche: Mexiko, Santa Fe de Bogota oder Neu-Grenada, Peru, und Buenos-Ayres oder die Provinzen von Rio de la Plata;

2) drei General-Kapitanerien oder Hauptmannschaften (Statthaltereien): Guatemala, Venezuela und Chile

abgetheilt, die sodann in Intendanzen oder von Corregidoren verwaltete Provinzen zerfielen, deren Vorsteher unmittelbar vom König ernannt wurden und nicht unter dem Befehl der Vicekönige oder Generalkapitäne der übrigen Länder standen. Die Provinzen waren in Departements getheilt. In der Residenz eines jeden Vicekönigs oder Generalkapitäns befand sich ein oberster Gerichtshof, Audiencia genannt, der mit der Gerechtigkeitspflege und der Controlle der ersten Staatsbeamten beauftragt war. Eine Menge Unterbeamten besorgten übrigens die Eintreibung des Zehntens für die Kirchen, des Fünftels des Ertrags der Minen, der Kopfsteuer oder des Tributs der Indianer, (der acht Dollars betrug und von jedem noch so armen Indianer von 18 — 25 Jahren erhoben wurde,) für den König. Der König hatte sich aber noch überdies das Monopol des Tabackshandels, des Salzes und der Spielkarten vorbehalten; und in jeder Provinz waren noch besondere sehr zahlreiche Taxen. Die Regierung bewegte sich bei dem allen mittelst eines sehr künstlich zusammengesetzten Räderwerks, das beinahe eben so nachtheilig auf den Schatz als das Volk wirkte und durch welches beide auf die Länge vollkommen erschöpft werden mußten.

Das legislative System war indeß noch viel nachtheiliger als das administrative; denn es war durchaus auf Verbote gegründet und lähmte dadurch die Betriebsamkeit dieser Länder gänzlich. Der Handel mit den Kolonien konnte nur von Spaniern betrieben werden; ein Fremder, der dies Gesetz übertrat, schmachtete für sein übriges Leben in einem fürchterlichen Gefängniß; die verschiedenen Kolonien selbst hatten kein

Handelsrecht unter sich, weil sonst das Mutterland dadurch die Vortheile verloren hätte, welche ihm aus der ausschließenden Versorgung der Kolonien mit Allem, was sie brauchten, zuflossen. Da aber wiederum ein Unterschied war zwischen dem, womit ausschließlich die Regierung handelte, und womit nur Spanier handeln durften, so mußte der ganze Handel den furchtbarsten und drückendsten Maaßregeln unterworfen werden. Alles was nach den Kolonien ein- oder ausgehen wollte, mußte und durfte allein in gewissen Häfen ex- oder importirt werden; z. B. in Callao. Hier lagen die Handelsfahrzeuge in einer Ecke unter den Batterien der Feste zusammengedrängt, von Kanonenböten umringt, und von einem Sperrbaum eingeschlossen. Unter den größten Quälereien und den furchtbarsten Zöllen und Abgaben mußten die Waaren gelöscht werden, und bei allen Grausamkeiten der Guarda-Cuosta vereitelte demohngeachtet ein unermeßlicher Schleichhandel, der auf der mehr als 10,000 Meilen langen Seeküste von allen Punkten anderer Kolonien aus, als von Jamaika, St. Domingo nach spanischen Kolonien getrieben wurde, allen reinen Gewinn der Regierung von diesen Anstalten, so daß die Zollhäuser gewöhnlich leer und verschlossen standen, und an dem Uferstrande keine Waarenballen zu sehen waren. Dieser Contrebande-Handel ward fast öffentlich unter dem Schutz der Vorgesetzten und Richter betrieben, so wie überhaupt das Gift der Bestechung in alle Theile der Verwaltung eingedrungen war.

Dieser drückende Zustand des Handels war eine der wirksamsten Ursachen der Revolution, nicht nur an sich, sondern weil nun, um diesem Handelssystem möglichsten Erfolg zu geben, auch die Industrie des Volks unterdrückt und den einengendsten Beschränkungen unterworfen werden mußte. Denn um den spanischen Waarenhandel zu unterhalten und zu beleben, war Niemand erlaubt, Manufakturen oder Fabriken zu errichten. Cadix war die ausschließende Niederlage des südamerikanischen Handels, das 3/5 seines Ertrags für Waaren nach England schickte und 2/5 daran rein gewann. — Ja, um das ganze System consequent durchzuführen, mußte man bis auf den Anbau des

Bodens zurückgehen und auch diesen lähmen; mit einem Bannfluche belegte man die Fruchtbarkeit des ergiebigen und herrlichen Landes; Natur und Erde durften nicht hervorbringen, was sie geben wollten. Taback, das größte, tägliche und unausgesetzte Bedürfniß der Bewohner, das ursprüngliche Erzeugniß dieses Landes durfte nicht angebaut werden, weil die Regierung das Tabacksmonopol hatte; (nur ausnahmsweise waren Tabackspflanzungen gestattet, aber streng bewacht, so daß häufig die angepflanzten Distrikte verheert, und die schon in schönster Vegetation begriffenen Pflanzen wieder ausgerissen wurden); desgleichen durfte kein Wein gebaut werden, weil nur Weine aus Cadix und Malaga sollten genossen werden. Nur Peru und Chile allein hatten das Recht, Weinstöcke und Oelbäume zu pflanzen, dafür durften sie aber keinen Taback bauen; und auch ihre Erzeugnisse nicht nach andern Ländern ausführen. Was ist aber eine solche Erlaubniß, die den Ueberfluß nicht auszuführen gestattet, sondern solchen umkommen zu lassen zwingt! Auch das Zuckerrohr durfte aus ähnlichen Gründen nicht kultivirt werden. Selbst alle Waizenfelder wurden im Laufe von achtzig Jahren im südlichen Venezuela von den Vicekönigen unterdrückt; ja sogar die Mühlen wurden zerstört, um diesen Theil des Landes mehr vom nördlichen, insbesondere von St. Fe de Bogota abhängen zu lassen; ein schauderhaftes Beispiel, zu welchem Wahnsinn ein consequent durchgeführter Despotismus leiten kann. Denn was soll ein Volk bei einem solchen Verfahren beginnen — womit sich nähren? Doch solche Grundsätze, wie sie die Recopilazion ausspricht, verdienen heut zu Tage keines Commentars mehr!

Dies waren jedoch nur die gesetzlichen und erlaubten Mittel, das Land zu benutzen; die Habsucht der Spanier hatte aber noch andere und alle mögliche Wege ausgesonnen, das Gold des armen Indianers zu erpressen, die grausamer als alle Ausgeburten des orientalischen Despotismus waren. Dahin gehörten

1) die Repartimientos oder Waaren-Vertheilungen, die jeder neu eingesetzte, gewöhnlich in den armseligsten

Umständen auf seinem Posten ankommende Corregidor den Amts-Untergebenen aufdrang, und welche Waaren ihm die Kaufleute aus ihren verlegenen Waarenlagern auf Credit gaben. Der Corregidor schrieb nemlich bei seiner Ankunft jedem Dorf eine Parthie Waaren zur Uebernahme ohne Weiters zu und setzte dafür einen beliebigen Preis an. Die Ungerechtigkeit dieser Repartimientos kann nur mit ihrer Abgeschmacktheit in Vergleich kommen. Denn hiebei fiel bald einem Indianer ein Stück Seidenbrocat zu, dem ein grober Schuh Noth that, bald eine Brille oder ein Buch einem, der nicht lesen, oder Feder und Papier einem, der nicht schreiben konnte. Oder was sollte ein solcher Armer mit einem Schlosse an seiner leeren Hütte, mit einem Rasiermesser bei seinem bartlosen Kinne, mit Karten, Würfeln, Dosen und andern ähnlichen Dingen machen, deren Gebrauch er kaum errathen konnte — oder mit Knöpfen, da er keinen Rock hatte? Erfuhren daher die armen Wilden nachher, welche Waaren ihnen gewöhnlich zu Theil geworden waren, so geriethen sie oft darüber in Verzweiflung; allein alles Wehklagen half nichts; der Corregidor trieb vom Caziken die Beiträge so lange ein, bis sie bezahlt waren, und mit einer Strenge, als wenn es königliche Einkünfte wären. Der Termin zur Zahlung war übrigens im Allgemeinen 2½ Jahr.*) Den einzigen Kramladen im Orte hatte gewöhnlich auch der Corregidor; hier konnte man zwar die Waaren wählen, nur vom Preise durfte keine Rede seyn oder erst gehandelt werden wollen.

Was der Corregidor übrig gelassen hatte, das erpreßte nun

2) der Priester, der in den Besitz einer Pfarre gekommen war — er sammelte für Alles, für Messen, Predigten, Kerzen, Weihrauch ꝛc. Geld ein und häufte die Feiertage, damit er desto mehr für Messen und Predigten anrechnen konnte; hatten die Indianer kein Geld, so nahm er dafür Eyer, Geflügel, Schweine und die armen Menschen lebten dafür von

---

*) Dieses Erpressungsmittel war es auch, welches den Aufruhr des Tupac-Amaru 1783 hervorrief, nach dessen Stillung man es auch aufhob.

Wurzeln und Kräutern.*) Arme Indianer ließ der Priester unbeerdigt liegen, weil sie nichts bezahlen konnten; das Erbe der Reichern verschlang gegen alle Protestationen der Hinterbliebenen ein feierliches mit prunkvollem Gottesdienst angeordnetes Leichenbegängniß und dessen Kosten. — Doch für alles dies erhielten die Indianer vielleicht die Segnungen des Christenthums? Einen grausameren Spott damit konnte man nicht treiben. Er, der Priester ließ sich nur selten sehen und wenn, so war es nur um sich zu überzeugen, ob Keiner mit leeren Händen kam und dafür wurde nun eine Reihe von Gebeten in einer den Indianern unverständlichen Sprache vorgesprochen. Nach dem sogenannten Gottesdienst ließ man sie die schrecklichsten Rohheiten und Ausschweifungen treiben, um sie zu diesen Versammlungen anzulocken, und am Abend wälzten sie sich berauscht auf der Erde, wozu die Priester und Mönche noch aufmunterten. Sie blieben daher trotz des Christenthumes, was sie zur Zeit der Entdeckung waren.

So trat also zur Tyrannei und Willkühr der Beamten noch die infame Immoralität und der eckelhafte Egoismus der Weltpriester und Mönche, welche die Religion blos als ein Instrument zum Betrug und zur Unterdrückung betrachteten, um die schon durch die Civilbehörde geplünderte Heerden vollends zu schinden.

Doch all diese Scheußlichkeiten waren nichts gegen

3) die Mita oder die Aushebung. Jedes Dorf mußte nemlich jährlich eine gewisse Anzahl Menschen in die Minen, zu den Staatspachtungen oder Staatsmanufakturen, stellen. Diese Leute sollten nur ein Jahr dienen und erhielten dafür 18 Dollars; allein davon wurden ihnen sogleich 8 Dollars

*) Während der Priester so die Böcke schoor, sagt Barry, zupfte seine natürliche Bundesgenossin, die Haushälterin, die Schaafe. Sie ließ sich von Weibern und Töchtern spinnen, weben, nähen, waschen, oder gab ihnen eine Henne, um ihr zu einer gewissen Zeit so und so viel Küchlein zu bringen. Diese Geschäfte wurden oft während des Gottesdiensts in einer Ecke betrieben, damit keine Zeit verloren ging.

Kopfgeld, 7 Dollars für den Unterhalt ihrer Familie, 2¼ Dollars für Kleidung, so wie noch etwas für jeden versäumten Tag abgezogen, so daß jeder solcher Arbeiter gewöhnlich nach Verfluß des Jahrs einige Dollars mehr schuldig war, als er einzunehmen hatte, und welche er nun im nächsten Jahr abverdienen sollte; allein es ist klar, daß, da ihm wieder dieselben Abzüge gemacht wurden, er in diesem, noch mehr schuldig bleiben mußte, als vorher. So war natürlich sein Loos, ewig Sclave zu bleiben, und zuletzt, wenn die aufreibenden Arbeiten sein Leben zerstört hatten, mußten gewöhnlich erst seine Kinder noch diese gesteigerte Schuld abarbeiten. Wenn daher ein Zug Indianer nach den Obrajos sich in Marsch setzte, so sammelten sich die Dörfer des ganzen Stammes und riefen ihnen mit feierlicher Wehklage, ähnlich der bei Leichenbegängnissen, ein: Leb wohl auf ewig! zu.

Erwägt man so, bis zu welchem Grad des Despotismus und des Verderbens die öffentliche Verwaltung gestiegen war, dann wundert man sich nicht mehr, daß die Bevölkerung Amerika's so wenig stieg, sondern nicht vielmehr, wie bei Peru auf den fünften und sechsten Theil ihres früheren Betrags herabsank, und daß überhaupt hier eine Revolution die letzte Folge all dieser Mißbräuche seyn mußte.

Dieses Aussaugungs- und Verbot-System dehnte sich aber nicht blos auf das Vermögen, den Handel und die Industrie der Kolonisten, sondern auch über sie selbst, ihren Geist und ihre Seele, aus. Wie auf den Boden, so war auch auf die Fruchtbarkeit des menschlichen Genies, auf Talent und Unternehmungsgeist der Bannfluch gelegt. Argwöhnisch gegen jede Art von Verbesserung begünstigte man aus fluchwürdiger Politik: Unwissenheit, Armuth und Aberglauben unter dem Volke. Kein Mensch, der in Amerika das Licht der Welt erblickt hatte, durfte ohne Erlaubniß des Königs außer Lands reisen oder nach Europa kommen; man durfte ohne Erlaubniß sich nicht einmal verheurathen, und machte deshalb oft große Schwierigkeiten, um die Zahl und Kraft der Menschen zu beschränken, und die scharfe Absonderung der Stände und Klassen zu erhalten. Ueberhaupt fürchtete die spanische Regierung die geistige Entwicklung

der Amerikaner noch mehr, als deren Wohlstand und suchte beiden auf alle mögliche Weise entgegenzuarbeiten — man that nicht nur nichts, um die Indianer aus ihrer großen Unwissenheit zu ziehen, sondern versenkte sie absichtlich noch immer tiefer hinein; selbst die Kreolen hatten kein Mittel sich zu bilden, weil nur in sehr wenig Städten Schulen geduldet wurden. — An die Uebung eines anderen Glaubensbekenntnisses als des Katholischen war vollends nicht zu denken.

So waren also alle Quellen, diesen Ländern Einsicht und Aufklärung zuzuführen, abgeschnitten und Bildung und Einsicht durch die willkührlichen Maaßregeln des Mutterlandes in diesen gesegneten Ländern eben so unterdrückt und unmöglich gemacht als Wohlstand und bürgerliches Glück. Die abscheuliche Tyrannei und die Mißbräuche, welche Gouverneure, Intendanten und Corregidoren mit der größten Unverschämtheit übten, schienen der spanischen Regierung selbst nothwendige Elemente ihrer Verwaltung zu seyn. Und doch, was halfen all diese Anstrengungen?

Hiezu kam noch das gespannte und schreckliche Verhältniß, das sich allmählig zwischen Spaniern und Kreolen entwickelt hatte. Durch Vertrag zwischen dem König und den ersten Kolonisten war festgesetzt, daß diese und ihre Nachkommen bei öffentlichen Anstellungen den Vorzug haben sollten. Allein seit der Eroberung des Landes bis 1810 waren von 166 Vicekönigen und 588 Generalkapitäns nur 18 Kreolen angestellt worden, und diese nur aus Rücksicht, daß sie ihre ganze Jugend in Spanien zugebracht hatten und dort erzogen worden waren. Während jeder spanische Abentheurer sein Glück im Lande machte, und Aemter und Ansehen erhielt, war der Kreole in die Dunkelheit des Privatlebens zurückgestoßen oder erhielt höchstens eine der zweiten und unteren Stellen des Landes. Er mußte selbst in den Zweigen des Gewerbfleißes sich vom Spanier den Vorsprung abgewinnen lassen; ja sogar, was vielleicht am meisten erbitterte, in der Gunst der Frauen sich nachgesetzt sehen, während er doch, als im Lande geboren, sich für besser und vornehmer hielt als den Spanier.

Durch alles dies entwickelte sich ein ganz eigenthümliches Verhältniß zwischen Kreolen und Spaniern im Lande; ein tiefer Quell eingewurzelten Hasses gegen die in Amerika ansässigen Spanier erzeugte sich — beide verabscheuten sich bis auf den Tod und mehr als Feinde; denn dieser Haß hörte nie auf. Die Kreolen-Mutter lernte dem Kinde schon im Vater den Spanier hassen; mit der Muttermilch schon saugte der Kreole dies Gefühl ein, das ihm später es bedauern ließ, dies wenige Blut nicht ausspritzen zu können. Die jungen Kreolen hielten sich daher zu ihren Müttern und ihren weiblichen Verwandten, brachten ihre Zeit im Müßiggang hin, der, verbunden mit Unwissenheit, ihrem Hasse desto mehr Nahrung gab. So war ein ewiger Kampf in die Familien getreten; eine unübersteigliche Scheidewand hatte sich zwischen den Eingebornen und den eingewanderten Spaniern gebildet; eine Verachtung des Eroberers gegen den Unterdrückten und dieses gegen den erobernden Stamm!

Von all diesen Unbilden und Verhältnissen war die Regierung durch redliche Männer, namentlich durch Jorges Juan und Antonio de Ulloa, die vor etwa 100 Jahren in Auftrag des Gouvernements diese Länder bereisten und untersuchten, unterrichtet worden, ohne indeß so viele Jahre hindurch irgend eine Abhülfe zu treffen; sie konnte wohl auch dem Uebel, nachdem sie es einmal so tief hatte einwurzeln lassen, nicht einmal mehr steuern, obschon unter Carls III. aufgeklärter Regierung Schritte hiezu geschahen — man suchte sich also den Zustand, den man nicht mehr abhelfen konnte, zu verheimlichen, bis zuletzt das Ganze sich selbst Luft machte.

Unter diesen Umständen war die endliche Trennung der Kolonien vom Mutterlande ein unvermeidliches, natürliches, nothwendiges und selbst wünschenswerthes Ereigniß. Aber so groß ist die Macht einmaliger politischen Institutionen und Gewohnheiten, und so stark und mächtig war hier vorzüglich der beständige Einfluß der Geistlichkeit, insbesondere der Jesuiten, die allein noch Verdienst um die Bildung der Indianer hatten und in dem allgemeinen Sittenverderben allein noch äußere Sittlichkeit

zeigten, daß man in drei Jahrhunderten keinen einzigen Versuch machte, dies scheußliche Joch abzuschütteln, oder sonst ein Recht zu erlangen. Erst gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts nach Entfernung der Jesuiten aus dem Lande bildeten sich in Caracas zwei Verschwörungen, die sogleich unterdrückt wurden; desgleichen in Peru, in der Audiencia von Lima, 1780 der Aufruhr, den Tupak Amaru, ein Caziken-Häuptling, durch den ewigen Druck der Repartimiento-Gelder veranlaßt, erregte, sich zum König von Peru ausrufen ließ und drei Jahre den Kampf gegen Spanien mit bewundernswürdigem Muthe bestand, bis er gefangen und auf die empörendste Weise, langsam durch Abschlagung eines Glieds nach dem andern, hinrichtet wurde. Ein anderer Aufruhr, der in der Provinz Socarro, im Norden von Peru entstand, wurde auch bald unterdrückt. Noch später trat ein Jüngling, Narino, der 1825 als Senator seines freien Vaterlands Columbien starb, gegen Spanien auf — und zuletzt noch Don Manuel Gual, der vom britischen Ministerio unterstützt wurde, das deshalb förmlich mit dem Admiral Miranda unterhandelte, jedoch mit schlechtem Erfolg, da die Schritte zur Ausführung zu spät, erst im Jahr 1806, geschahen; bis endlich ein unvorhergesehenes Ereigniß, wie es so oft in der Geschichte der Fall ist, die glühende Asche der Unzufriedenheit zur vollen Flamme des Aufruhrs anfachte.

Die spanischen Kolonien hatten übrigens als Kolonien einer großen Ruhe unter Spaniens Scepter genossen — kein äußerer Feind hatte es je betreten oder verheert; das Land, überaus fruchtbar, hatte trotz alles Drucks die Bewohner desselben genährt, und so hatte die Natur wieder gut gemacht, was der Mensch verschuldet hatte. Die aus Europa dahin verpflanzten Hausthiere hatten sich unendlich vermehrt, streiften als freie Heerden im tiefen Grase umher und erleichterten das Leben; auch vermischten sich die Spanier gern mit der kupferfarbigen Race. Demohngeachtet hatte sich die Bevölkerung nicht auf eine der Fruchtbarkeit des Landes und der langen Reihe von Jahren angemessene Weise vermehrt. Denn in diesen unermeßlichen Ländereien hatte sich im Laufe von drei Jahrhunderten

nicht mehr als eine stehende Bevölkerung von 16,910,000 Menschen erzeugt und darunter nicht mehr als 3,276,000 Weiße, 5,328,000 von vermischter Race, 778,000 Neger und 7,530,000 Indianer.

Aus dieser grabesähnlichen Ruhe wurden indeß diese Völker plötzlich durch ein Ereigniß aufgeschreckt, das kein sterbliches Auge je voraussehen konnte; durch einen jener Staatsstreiche, die so oft schon sich bestraft haben, und doch noch immer wiederholt werden. Napoleon Bonaparte schloß nemlich im Jahr 1808 den bekannten Vertrag von Bayonne ab, Kraft dessen Carl IV. der Krone von Spanien entsagte und der Erbe derselben dem Vater in französische Gefangenschaft folgte; eine französische Armee vom Land Besitz nahm, und der Bruder des Kaisers, Joseph Napoleon zum König von Spanien ernannt ward. Auf die Nachricht von den Begebenheiten zu Bayonne und der gewaltsamen Veränderung der herrschenden Dynastie, erhob sich in der ganzen Halbinsel ein allgemeiner Schrei des Unwillens und überall blitzte wie aus vulkanischem Boden der schlecht verborgene Geist des Unwillens des Volks auf, den nur die bedeutende Waffenmacht in seinem vollen Ausbruch zurückhielt.

Als die Kunde dieses gewaltsamen Ereignisses nach Amerika kam, wurden dadurch die spanischen Kolonien in eine sonderbare und kritische Lage versetzt; sie fühlten das Empörende in Napoleons Schritt, zugleich aber ergriff ein dunkles Gefühl sie, daß für sie noch etwas anderes in diesem Schritt liege — sie ahneten entfernt, wie nützlich vielleicht dies Ereigniß für sie und ihre Freiheit werden könne. Man erklärte sich indeß vorläufig und auf alle Fälle gegen Napoleon und für Ferdinand VII. Erst später, nachdem man Napoleon Widerstand geleistet und Amerika seine Kraft kennen gelernt hatte, da wurde den Kolonien ihre Lage klarer, und eingedenk der vielen unter Spaniens Scepter erduldeten Drangsale und der wahren Interessen des Landes wollte man doch lieber ganz als halb frei seyn. So sind der Völker Schicksale!

In Spanien hatte sich gleich nach den Begebenheiten in Bayonne, zu Sevilla eine Junta unter dem Namen: Junta

suprema gubernation d'Espana e Indias gebildet. Sie schickte Deputirte in alle Theile des spanischen Amerika und ließ dort verkünden, daß sie von ganz Spanien anerkannt sey. Indeß machte die von Ferdinand VII. vor seiner Abreise nach Bayonne eingesetzte Regentschaft dieselben Ansprüche, und die Junta von Asturien behauptete gleichfalls, die oberste Gewalt im Lande während der Gefangenschaft des Königs zu haben. Bei dieser Verwirrung und Anarchie war der Gedanke: keiner von allen diesen Regierungen zu folgen, sondern sich selbst genug zu seyn, den Kolonien im hohen Grad natürlich, und es ergab sich im Hintergrund der Gedanke, sich jetzt von Spanien los zu machen, durch die Gelegenheit von selbst an die Hand, ohngefähr wie ein Gefangener seine Ketten lösen und seinen Wächtern entfliehen wird, wenn er diese im Handgemeng begriffen oder schlafen sieht. Diese schon durch drei Junta's im Lande unterhaltene Verwirrung in den Kolonien ward bald noch durch einen Umstand, das Erscheinen einer vierten Parthei, erhöht. Alle hohen Beamten, mit Ausnahme des Vicekönigs von Mexiko, zeigten sich nemlich geneigt, die Verpflichtung Ferdinand VII. und die Autorität und die Rechte Joseph Napoleons anzuerkennen. Französische Abgesandte im Lande betrieben diese Angelegenheit sehr lebhaft. Allein das Volk war damit keineswegs zufrieden, vertrieb diese Abgesandten, verbrannte zu Caracas, Buenos Ayres und Mexiko die deshalb vom Rath von Indien unterzeichneten Befehle, und zwang die Vicekönige, Generalkapitäne und Statthalter, Ferdinand VII. feierlich zu proclamiren. —

Die Amerikaner befolgten aber jetzt das Beispiel der Halbinsel; wie in Spanien, so bildeten sich auch in jeder Provinz Amerika's eine aus den vorzüglichsten Bürgern bestehende Junta, wie z. B. in Venezuela, Mexiko und zwar hier selbst unter dem Vorsitze des Vicekönigs, um die Interessen des alten Hauses zu berathen. Niemand dachte hiebei noch bestimmt an ein Losreissen oder eine Revolution; man haßte Briten und Franzosen, die das Land zu bearbeiten suchten, gleich sehr; man liebte Ferdinand VII., von dem man sich damals viel versprach und

selbst der alte Haß gegen Spanien, mit dem man doch immer durch gar manche Bande zusammenhing, schien durch das gemeinschaftliche Schicksal gebrochen.

Diese Junten hatten im patriotischen Eifer in kurzer Zeit der Central-Junta von Sevilla die Summe von 50 Millionen Piaster als freiwillige Beisteuer übermacht; diese war jedoch dafür so wenig dankbar, daß sie neue Statthalter mit dem Befehl, die Kolonial-Junten zu unterdrücken, nach Amerika sandte. Dies wurde auch ins Werk gesetzt — mehrere Mitglieder dieser Junten wurden verhaftet, einige sogar hingerichtet, und der spanische Depotismus in der ganzen Schwere seines Arms wieder hergestellt.

Dieser Zustand konnte indeß nicht lange andauern; die Kreolen hatten sich schon daran gewöhnt, ihre Rechte zu prüfen und die Ungerechtigkeit und Abgeschmacktheit der spanischen Forderungen zu würdigen. Vor Ende des Jahrs 1810 hatten sich daher bereits wiederum neue Junten zu Caracas, St. Fe de Bogota, Chile und Mexiko gebildet; sie regierten noch im Namen Ferdinand VII. und es fehlte an Versöhnungsmitteln nicht. Allein die indeß nach Cadix zurückgegangene Central-Junta von Spanien glaubte fortwährend durch diese Special-Junten von Amerika ihre Autorität compromittirt, mißbilligte deren das Streben nach Unabhängigkeit athmenden Beschlüsse höchlich, und erklärte im Jahr 1810 die ganze Küste von Südamerika in Blokade-Zustand, während man doch mit Napoleon in Spanien selbst genug zu thun hatte.

Dies unkluge Benehmen der Regentschaft von Cadix und mehrere andere Mißgriffe, welche sich diese Versammlung aufgeklärter und patriotischer Männer zu Schulden kommen ließ, zerrissen alle Bande zwischen dem Mutterlande und den Kolonien vollkommen und so erzeugte die Central-Junta gerade jetzt die allgemeine Revolution. Somit war nun der Würfel zum Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit gefallen und die Revolution entschieden. Am 5. Juli 1810 wurde zuerst vom Congreß zu Venezuela die Unabhängigkeit dieses Landes ausgerufen; die Verbindung von Neugrenada, vom Rio de la Plata, so

wie von Mexiko folgten diesem Beispiele und erklärten sich für frei und unabhängig vom Mutterlande. Dieses aber, statt klug und weise die Vermittlung Englands und die Einwendungen und Vorstellungen der amerikanischen Deputirten und Abgesandten anzunehmen, wies jene als von Spaniens Erbfeinde kommend mit Stolz ab, diese aber mit Verachtung zurück, und forderte die innere Militärmacht unter den Generälen Salmon, Boves rc. zu Montevideo, Veracruz, Panama und Santa Shasta auf, die (angebliche) Empörung zu unterdrücken, wodurch die Kolonien zu Schritten gezwungen wurden, die zur gänzlichen Trennung führen mußten. Der Krieg begann also und wurde mit einer Erbitterung geführt, die nur zu sehr andeutete, daß hier keine Versöhnung mehr zu hoffen sey; der alte Haß der Kreolen flammte jetzt in seiner ganzen Stärke auf — selten oder nie ließ man sich Gnade angedeihen und nach errungenem Siege wurden die gegenseitigen Gefangenen auf das unbarmherzigste gemordet.*)

Unter diesen blutigen und unentscheidenden Scenen nahte die Restaurazion Ferdinand VII. im Jahr 1814, aber sie veranlaßte keine Aenderung in den amerikanischen Angelegenheiten. Der König verlangte unbedingte Unterwerfung und die Kolonien beharrten auf Anerkennung ihrer Unabhängigkeit. Daher wurde im Jahr 1815 der General Morillo mit einer bedeutenden Militärmacht von 16,000 alten Soldaten nach Amerika gesandt, um die Unterwerfung der Kolonien wieder herzustellen. Morillo warf sich mit dieser Hauptmacht nach Neugrenada und Caracas, wo der Hauptheerd der Revolution war, und operirte so ausgezeichnet und glücklich, daß die Patrioten fast überall geschlagen wurden und alle festen Plätze verloren, so daß bereits am Ende des Jahres 1815 es sehr bedenklich um die Sache der Freiheit stand und das Ganze im Jahr 1816 eine so verzweifelte Wendung nahm, daß Alles verloren zu seyn schien. Morillo verfuhr

*) Die nähere Geschichte dieses Kampfes findet sich bei der Geschichte der einzelnen Staaten, da er aus lauter theilweisen Kämpfen bestand.

sehr strenge, mehr als 1000 Personen aus den besten Familien wurden hingerichtet und zum Theil langsam zu Tode gemartert.

Die ganze Revolution schien jetzt erloschen zu seyn — Alles war vom Schrecken gelähmt und eingeschüchtert, — da erfaßte ein Mann, der sich bereits in diesem Kriege ausgezeichnet hatte, die sinkende Fahne der Unabhängigkeit, hob sie siegend in die Höhe, und fachte die sterbende Flamme der Freiheit wieder an, Simon Bolivar! Dieser Mann, der nie verzweifelte, nie etwas verloren gab, nie rastete und ruhte, sammelte die zerstreuten Guerillashaufen wieder und schlug bereits im Jahr 1818 den General Morillo bei Malabozo, welcher Sieg die wichtige Folge hatte, daß die Provinzen St. Fe de Bogota oder Neugrenada und die Generalkapitanerie Venezuela oder Caracas sich 1819 zu einem Staat unter dem Namen: Republik von Columbia vereinten, und daß auch Chile, welches 1814 wieder von den Royalisten besetzt worden war, von Neuem sich für die Freiheit erhob, während la Plata bereits schon 1817 zu einem kräftigen Bundesstaat sich vereint hatte. Bolivar nöthigte 1820 den General Morillo, der bei der jetzt in Spanien selbst ausgebrochenen Revolution keine Unterstützung hoffen konnte (und von welchem Augenblicke an auch die Sache verloren gegeben werden mußte) zu einem Waffenstillstande, der zwar einmal verlängert, aber im Jahr 1821, nachdem er zu nichts führte, wieder aufgekündigt wurde. Vergebens bot Morillo am 21. September 1821 den Insurgenten von Caracas Amnestie an, worauf der Krieg mit neuer Wuth begann, und im Jahr 1822 die Schlachten bei Carabobo, bei Paramo de Bargas und Bogara geschlagen, Caracas und St. Fe de Bogota von den Insurgenten wieder erobert wurden, und noch das Treffen am Vulkan Pinschincha vorfiel, wodurch Quito von den Spaniern befreit wurde; im Jahr 1823 wurden die Spanier auf den Höhen von Birinama geschlagen, und endlich die letzten großen entscheidenden Schlachten bei Ayacucho 1824, welche Nieder-Peru seine Freiheit gab, und bei Tamasla 1825, welche Ober-Peru befreite, gefochten, in Folge deren die kümmerlichen Reste des

spanischen Heeres kapitulirten, und nur noch die Festungen Callao und Ulloa in den Händen der Spanier waren, welche jedoch im Jahr 1826 gleichfalls fielen, so daß Spanien nichts mehr als die Inseln Cuba und Portorico in Amerika verblieb.

Während hier so blutig gefochten wurde, hatte sich Mexiko, das schon früher seine Selbstständigkeit durchgefochten hatte, sich wieder von dem Kaiserthron, den hier indeß ein glücklicher Soldat errichtet hatte, losgemacht, und zuletzt noch Guatemala oder Mittelamerika, das am längsten auf dem Festlande bei Spanien geblieben war, von Spanien losgesagt und seine Freiheit erklärt.

Vieles zu diesem für Amerika so glücklichen Ausgang des Kampfes trug der Umstand bei, daß in der letzten Zeit Spanien selbst die Revolution zu bestehen hatte, die daselbst im Jahr 1820 ausbrach und im Jahr 1823 den Krieg mit Frankreich zur Folge hatte, der Spanien so sehr mit sich selbst beschäftigte und eine solche Spannung der Partheien hinterließ, daß man Amerika ganz aus den Augen lassen mußte. Auch muß man es als einen sehr günstigen Umstand für die Revolution erkennen, daß als sie ausbrach, keine Jesuiten mehr in Amerika existirten, die bei allem Verdienst als Lehrer der Wilden und als Beispiele äußerer Sittlichkeit immitten des allgemeinen Bedürfnisses, doch stets die ergebensten Sclaven ihres Königs gewesen und bereit waren, in seinen schlimmsten Diensten ihren letzten Blutstropfen zu vergießen, und daher auch die Revolution wo nicht noch auf 100 Jahre hinausgeschoben, doch sie sehr erschwert haben würden. So hängen die Weltbegebenheiten zusammen; Pabst Ganganelli und die Freiheit Amerika's!

So gelangten also früher oder später allmählig alle ehemaligen spanischen Provinzen in Amerika zur Freiheit und Unabhängigkeit; vollständig, wo ein großer Geist über alles waltete und die Freiheit in der Aufklärung des Volks Boden fand; weniger durchgreifend, wo Mönchsgeist und Mangel an Bildung wie in Peru, die Consolidation der Freiheit und Verfassung hemmte!

Indeß stehen alle diese reichen und großen Länder unwiderruflich frei und für immer abgeschlossen von Spanien da, dem von all seinen unermeßlichen Besitzungen in Amerika nichts verblieben ist, als eine oder zwei Inseln im mexikanischen Meerbusen, und selbst deren Besitz, wie precair und bedroht ist er! Das sind die Folgen einer falschen tyrannischen Politik — solche Katastrophen vermögen vorzüglich Handelsquälereien, die über ein Volk verhängt werden, herbeizuführen! (Doch die Lehren der Geschichte werden stets vergessen!) Fessellos bewegt sich jetzt der Handel dieser Länder und diese Wohlthat des freien Verkehrs ist es ganz vorzüglich, welche im Volk das Gefühl vom Werth der erlangten Unabhängigkeit nährt und erhält, wie deren Mangel der erste Grund aller Bewegungen gegen Spanien war. Jedes Schiff bringt neue Gegenstände des Genusses und macht durch die Billigkeit der Preise, welche auch den geringen Classen viele Dinge zugänglich macht, welche sonst nur die Reichen erwerben konnten, allen Ständen die Revolution werth und theuer. Täglich erweitert sich dadurch dort der Kreis der Bequemlichkeiten des Lebens und macht dieses schöner; Jeder weis nun schon die Vortheile der Revolution durch die Erfahrung zu schätzen, kann den neuen Zustand mit dem vorigen vergleichen, und wird das errungene Glück auf keine Weise sich wieder entreissen lassen.

In der That, eine gänzlich neue Aere und Zeit hat in jenen Ländern begonnen; an die Stelle der Knechtschaft alter Monopole ist Handelsfreiheit — an die frühere Grabesstille in den Geschäften ist reges Leben getreten — die Häfen sind mit Schiffen, die Ufer mit Waaren angefüllt — auf den Wegen von den Häfen in das Innere des Landes und umgekehrt sieht man Züge unzählbarer Maulthiere, die unter der Last der Manufakturwaaren oder Landesprodukte keuchend hinziehen, während zahllose Schiffe Ladungen von Wein, Zucker, Kaffee und andern edlen Erzeugnissen des Landes und zugleich ansehnliche Geldsendungen für Europa einnehmen. Die Schulen mehren sich, Bibliotheken erscheinen und das Reisen ist so frei, daß selbst der Fremde keines Passes bedarf. Die rohen schmutzigen

Mäntel der Männer und Frauen sind durch reinliche europäische Trachten verdrängt.

So ist denn nicht blos eine Revolution in der öffentlichen Gewalt, sondern auch in den Gesinnungen und Sitten des Volks vorgegangen, in dem ganzen Verkehr und Lebensgenuß, und das ist es, was diese Erscheinung so groß und wichtig macht.

Nachdem es einmal dahin gediehen und abzusehen ist, daß sich die Kolonien um keinen Preis mehr die errungene Freiheit werden rauben lassen, könnte Spanien nichts besseres thun, als was Frankreich nur zu spät bei Hayti gethan hat, nemlich Amerika's Unabhängigkeit freiwillig anzuerkennen und sich dafür Geldentschädigungen und Handelsvortheile zu stipuliren. Aber die Leidenschaft hört nie die Stimme der Vernunft und Mäßigung. Statt dessen befestigt Spanien Cuba und schmeichelt sich noch immer mit der Hoffnung, von da aus mit einem Geschwader diese Staaten wieder erobern zu können, wodurch es diese selbst nur herausfordert, dieses drohenden Militärpunkts sich zu bemächtigen. Hart, aber wahr ist es, was der Präsident des Staats von Chile, im Jahr 1826 in seiner Eröffnungsrede sagte: „Was Spanien anbetrifft, so läßt nichts hoffen, daß „es aus seinem Todesschlafe und ohnmächtiger Politik erwachen „werde, in welchen es, taub gegen die Stimme seines wahren „Vortheils und stets widerstrebend der einzigen zu Belebung „seiner erstorbenen Industrie und Kraft ihm noch übrig blei- „benden Maaßregel, deren Annahme ihm vom ganzen amerika- „nischen Continente mit großmüthiger Hand angeboten worden „ist, durch die blinde und verächtliche Politik Ferdinand VII. „versunken ist."

England hat am 1. Januar 1825 diese Freistaaten anerkannt, und dies ist entscheidend für ihre Zukunft, weil gegen Englands Willen keine Wiedereroberung und Provinzialisirung dieser Länder möglich ist. Doch erkannte England wie auch Nordamerika und die Niederlande nur diejenigen Staaten an, die in ihrem Innern bereits feste Verwaltungs- und Verfassungs-Normen besitzen, als Columbia, Mexiko und Buenos Ayres; diejenigen Staaten aber, die sich noch in keine feste Form

gestaltet haben, obschon sie ihre Freiheit errungen, haben diese Anerkennung noch nicht erlangt, wie Chile, Peru, Bolivia, Paraguay und Mittelamerika, wodurch diesen zugleich ein Impuls gegeben ist, sich definitiv zu organisiren.

Ueberhaupt ist bei allen, auch bei jenen festorganisirten Staaten erst die eine Hälfte der Umwälzung, die Befreiung bestanden, die andere Hälfte, die Gestaltung, steht noch bevor, und wird nicht weniger schwierig seyn als jene, und zugleich weniger rasch sich entscheiden. So lange die Unabhängigkeit gefährdet und ungewiß war, hat man sich mit dem organischen Theile nicht ernsthaft beschäftigt, und ist mit eiligst gefertigten Constitutionen vorläufig zufrieden gewesen. Jetzt aber, wo kein Spanier mehr auf amerikanischem Boden steht, und der Streit vorüber ist, tritt allmählig das Gestaltungsbedürfniß hervor und bewegt die Gemüther. Im Jahr 1826 ergaben sich die letzten Spanier auf Amerika's Continent und — wenige Monate nachher begehrt Venezuela ein Bundessystem! Doch dies alles ist in der Ordnung; denn sobald das Bedürfniß der Unabhängigkeit gestillt ist, erscheint der Drang nach Wohlseyn, und äußert sich in Thatsachen, bis die Köpfe sich erhitzen und die Frage bis zu ihrer Lösung gewaltsam verfochten und bestritten wird. Dann tritt eine neue Reihe von Ereignissen ein, und diese wird den zweiten Zeitraum der amerikanischen Revolution ausfüllen. Dieser zweite Akt wird seine Helden und Führer haben wie der erste, und wie friedlich er sich auch ankündigt, so dürfte er doch von längerer Dauer und vielleicht stürmischer seyn als der erste. Schon gähren in einigen Staaten aristokratische, hierarchisch-demokratische, foederalistische und antifoederalistische Stoffe wild durch einander, wie in Peru; aber eine Verfassungs-Urkunde wird zuletzt Haltung in das innere Staatsleben bringen, und am Ende die Gesellschaft auch aus diesem Kampfe siegreich und gerettet hervorgehen.

Erster Abschnitt.

Von Südamerika überhaupt.

I. Grundmacht.

A) Das Land.

§. 81.

Südamerika*) und Nordamerika unterscheiden sich theils kraft des verschiedenen Klima's, theils der verschiedenen Verfassung und Behandlung, die ihnen das Schicksal gab, sehr charakteristisch von einander.

Die Trennung Südamerika's von Spanien ist nun faktisch, die Geburt ist erfolgt, aber Alles ist noch äußerst schwach. Das Land war für diese politische Revolution noch wenig vorbereitet; sein natürlicher Werth, seine großen klimatischen Vortheile, seine Kultur — Alles ist noch gelähmt! Die Elemente eines besseren Zustands sind ohne Zweifel daselbst vorhanden, aber einstweilen noch verhüllt und unsichtbar. —

*) Südamerika, weil in diesem die meisten neuen Staaten liegen, wird hier im weiteren Sinne als der ganze Schauplatz der letzten Revolution genommen, so daß es Mexiko und Mittelamerika mitbegreift.

14 *

Südamerika ist noch einmal so groß als Europa. Es ist ungemein fruchtbar und auch das Klima im Allgemeinen gesund; das Land liegt äußerst vortheilhaft für Handel, Gewerbe und Ackerbau, und überwiegt in dieser Hinsicht Nordamerika bei weitem. Aber es ist viel weniger angebaut und die Kultur des Bodens und Landes stand einst besonders in Peru und Mexiko höher als jetzt.

Mais, Pisang und Bohnen brachte das Land ursprünglich hervor, auch Cacao; aber allmählig sind durch die Kultur und Kolonisation desselben die köstlichsten Gewächse Europa's und der Levante hier einheimisch geworden als Wein, Kaffee, das Zuckerrohr, der Indigo, die Baumwollenstaude rc. nur die Theepflanze hat bis jetzt noch keine Kultur gefunden, einen Versuch in Brasilien ausgenommen. Desgleichen haben sich die Hausthiere Europa's hier so ungemein vermehrt, daß Pferde und Rinder in ganzen halbwilden Heerden im tiefen Grase dieser Tropenländer waiden und kaum einen Preis haben. Der Hauptreichthum des Landes aber ist der mineralische, Gold, Platina, Silber, Edelsteine rc., die kein Erdtheil in gleicher Menge und Vollkommenheit besitzt; auch Perlen, die nur der Orient vorzüglicher liefert.

B) Die Bewohner Südamerika's, ihr Ursprung, ihre Abstammung, Anzahl oder Bevölkerung, allgemeiner Charakter und Gewerbfleiß derselben.

§. 82.

Die Bewohner Südamerika's sind eine ins Unendliche gehende und höchst mannichfaltige Mischung von Racen; Europäer und Indier, Indier und Afrikaner oder Schwarze, Schwarze und Europäer und deren Nachkommen haben sich auf das mannichfaltigste gekreuzt. Man hat hievon folgende Tabelle entworfen.

Klassification der Menschen-Varietäten in Südamerika (nach Stevenson).

Vater.	Mutter.	Kind.	Farbe.
Europäer —	Europäerin —	Kreole —	weiß.
Kreole —	Kreolin —	„ —	weiß.
Weißer —	Indierin —	Mestize —	1/2 weiß 1/2 indisch, schön.
Indier —	Weiße —	„ —	„ „ „ „
Weißer —	Mestize —	Kreole —	weiß, oft sehr schön.
Mestize —	Weiße —	„ —	„ aber mehr blaß (sallow).
„ —	Mestize —	„ —	blaß, oft hellhaarig.
Weißer —	Negerin —	Mulatte —	7/8 weiß 1/8 schwarz, oft schön.
Neger —	Weiße —	Zambo —	1/2 weiß 1/2 schwarz, dunkel kupferfarbig.
Weißer —	Mulattin —	Quarteron —	3/4 weiß 1/4 schwarz, schön.
Mulatte —	Weiße —	Mulatte —	5/8 weiß 3/8 schwarzgelb od. lohfarbig (tawny).
Weißer —	Quarterone —	Quinteron —	7/8 weiß 1/8 schwarz, sehr schön.
Quarteron —	Weiße —	Quarteron —	3/4 weiß 1/4 schwarzgelb. (tawny).
Weißer —	Quinterone —	Kreole —	weiß, lichte Augen und schönes Haar.
Neger —	Indierin —	Chino (sp. Tschino) —	1/2 schwarz 1/2 indisch.
Indier —	Negerin —	Chino —	1/4 „ 3/4 „
Neger —	Mulattin —	Zambo —	5/8 „ 3/8 weiß.
Mulatte —	Negerin —	„ —	1/2 „ 1/2 „
Neger —	Zambo —	„ —	15/16 „ 1/16 „
Zambo —	Negerin —	„ —	7/8 „ 1/8 „
Neger —	Chino —	Zambo-Chino —	15/16 „ 1/16 indisch.
Chino —	Negerin —	„ —	7/8 „ 1/8 „

Im Ganzen erhält das Kind immer mehr von der Farbe des Vaters als der Mutter.

Die Bevölkerung ist noch ausnehmend gering, und hat besonders seit 30 Jahren durch die Verheerungen der Pocken und den Mißbrauch des Brandweins große Rückschritte gemacht, so daß sie jetzt um $1/3$ geringer ist, als vor einem Viertel-Jahrhundert. Das Bedrückungssystem, der Minenbau und die Kriege haben sie gleichfalls aufgerieben.

So wie das Land so unterscheidet sich auch der Bewohner Südamerika's vor dem von Nordamerika in Charakter und Denkart. Er ist bigott und nicht so aufgeklärt und tolerant als der Nordamerikaner. Denn dem spanischen Amerika gab das Stiefmutterland Pfaffenthum und Inquisition, während der Norden früh der Heerd aller Religionen und Sekten und der Sitz demokratischer Verfassungen ward. In Nordamerika giebt es keine bevorrechtete Kirche; in Südamerika ist die katholische die herrschende geblieben. Auch sind die Bewohner des südlichen Amerika im hohen Grad indolent und demoralisirt. Ein Volk, welches so lange Zeit hindurch solchen Mißbräuchen und Plackereien ausgesetzt war, wie dieses, muß gänzlich verdorben seyn und sich schwer irgend einer Verbesserung fügen. Die Unordnungen in der Verwaltung, der Geiz der Beamten, die skandalösen Erpressungen derselben und ihre Bestechlichkeit, das zügellose Leben der Geistlichkeit und die grausame Unterdrückung der Indianer mußten den tiefsten Einfluß auf den Volkscharakter gewinnen und eine durch alle Volksklassen herrschende allgemeine Verdorbenheit hervorbringen. Auch sind jene Mißbräuche größtentheils noch jetzt vorhanden und äußern ihren Einfluß noch beständig, der auch fortdauern wird so lange, bis ein anderes Geschlecht vorhanden ist, gebildet durch bessere Grundsätze und Angewöhnungen mittelst der Erziehung. Denn man darf sich nicht versprechen, daß die Worte: Freiheit und Unabhängigkeit solche Wirkungen haben werden, um all jene Gebrechen mit einemmale verschwinden zu machen oder die Gesellschaft daselbst ganz umzugestalten. Nur die Zeit und ein schrittweise fortgehendes Regierungssystem kann solche tiefe Wunden im Volke heilen. Im Charakter desselben ist noch keine Veränderung vorgegangen und wird keine erfolgen, bis das

ganze aus der alten spanischen Herrschaft abstammende Geschlecht, das die Revolution gesehen, weggestorben ist. Uebrigens hat der Südamerikaner ein verständiges, gelehriges und munteres Wesen, aber es gebricht ihm aller Unterricht; dadurch bleibt er in niedrigen Verhältnissen, daß sich keinerlei Nacheiferung bei ihm entwickeln mag. Die wildesten Einwohner, die Caraiben im heutigen Columbia, die sich einst blos vom Fleisch der Gefangenen nährten und diese erst noch sorgfältig mästeten, haben indeß diese Sitten längst niedergelegt.

Das Grundeigenthum ruht noch in den Händen Weniger, so daß die große Mehrzahl der Einwohner das Land nur im Dienste der andern, der Eigenthümer, baut, in Frohn oder in Pacht. Wie fruchtbar daher auch der Boden, wie gesund das Klima, wie vortheilhaft die ganze Lage des Landes seyn mag, so liegt doch der Ackerbau nieder und wird niederliegen, weil ihm das wichtige Reizmittel fehlt, wodurch die Arbeit allein zur Freude wird, das Bewußtseyn nemlich des eigenen Besitzes oder des Eigenthums.

Noch tiefer steht der Gewerbfleiß und die städtische Industrie. Was Südamerika daran besitzt, ist das Werk der Fremden, die man deshalb beneidet und haßt. Nur die Peruaner verfertigen noch gegenwärtig schönes Pferdegeschirr, Sättel, Zäume, Mäntel, Teppiche, Strohhüte und sehr künstliche Geflechte. Sie bearbeiten Kupfer und Zinn blos mit dem Hammer und führen schönes Geräthe darin aus; auch in Töpferei und Holzschneidekunst hat man es gegenwärtig weit gebracht. Aber im übrigen Südamerika fehlt fast alle Industrie.

Auch Schifffahrt und Handel befinden sich noch ganz in den Händen der Ausländer.

Man findet daher noch eine Menge vernachlässigter Ernährungsquellen im Lande, aus welchen der, welcher sich über die Religion hinwegsetzt oder sein Bekenntniß zu verschleiern weiß, mit gleicher Anstrengung als in Europa ein reichlicheres Einkommen schöpfen kann, als hier, besonders der Künstler und Handwerker. Wer daher seine Gewerbthätigkeit oder Kapitale fruchtbar machen will

und nicht große Handelsspekulationen sucht, kann sich geradezu hier niederlassen.

II. Staatswirksamkeit Südamerika's.

A) Verfassungswesen.

§. 83.

In all den neuen Staaten Amerika's ist Repräsentativ-Verfassung und zwar nach dem Beispiel des nordamerikanischen Bundesstaats repräsentative Demokratie eingeführt; die einzelnen Staaten, woraus jeder Hauptstaat besteht, sind durch ein Foederativband für ihre gemeinschaftlichen Interessen und Angelegenheiten zu einer politischen Einheit erhoben, mit wenig abweichenden Schattirungen voneinander und mit einziger Ausnahme von Columbia, welches eine einzige und untheilbare Republik bildet, aber gleichfalls im Begriff ist, ein Bundesstaat zu werden. In all diesen Verfassungen ruht die Souverainetät auf einem Congreß, der von der Gesammtheit des Volks ernannt, die Gesammtheit des Volks und die Interessen der einzelnen Staaten jeder Confoederation vertritt.

An die Spitze der ausübenden Gewalt ist ein Präsident gestellt, der die Vollziehung der Gesetze und die ganze Verwaltung leitet, so wie die Verhandlungen mit dem Auslande führt.*)

---

*) Die Schwester-Aehnlichkeit all dieser Verfassungen ruht bei den Amerikanern auf der Ueberzeugung, daß es gar keine anderen Verfassungs-Grundsätze gebe als diese, und zeigt, daß die Amerikaner das Constitutionswesen so genau wie das Alphabet kennen, während die Europäer kaum wissen, wie sie ein Land constituiren sollen, wenn es einer Constitution bedarf, oder wie sie die ihm gegebene Verfassung bewegen uud handhaben sollen.

B) Verwaltung.

§. 84.

An Verfassungen und Freiheit mangelt es nun Südamerika nicht, aber das Verwaltungswesen ist noch wenig durchgebildet. Die Administration hat in den meisten neuen Staaten fast noch all die früheren Mängel und Gebrechen und man irrt sehr, wenn man glaubt, daß mit der Revolution alle Mißbräuche, die dieses schöne Land entstellten, verschwunden wären; solche Wunder können die Worte Freiheit und Verfassung allein nicht bewirken, sondern nur die Zeit. Die Unordnungen in den Geschäften, die Erpressungen und die Bestechlichkeit der Beamten, das unsittliche Leben der Geistlichkeit 2c. sind fast noch dieselben wie früher.

Justiz und Polizey stehen noch auf einer äußerst tiefen Stufe; besonders die letzte. Man findet noch fast gar keine Anstalten der Art; es ist für keine Wege, Brücken, Kanäle und andere ähnliche öffentliche Wohlthaten gesorgt. Namentlich ist eine medizinische Polizey dem Lande dringendes Bedürfniß; Aerzte und Apotheken fehlen noch überall, besonders aber bedarf es der Einführung der Vaccine zur Ausrottung der das Menschenkapital unendlich schwächenden Blatternpest; desgleichen der Anstalten zur Austrocknung der ungesunden Sümpfe 2c.

Eben so ist auch nirgends durch Staatswirthschaft für den Nationalwohlstand gesorgt. Noch ist in den ganzen großen Ländern weder in dem Volk noch in den Regierungen ein Begriff vorhanden von den Aufmunterungen, welche die Freiheit dem Landbau und den Manufakturen, namentlich die Freiheit des Eigenthums dem Anbau des Bodens, und die der Gewerbe dem Gewerbfleiß gewährt; dagegen drücken lästige Gebrechen, Hemmungen und Störungen aller Art nicht blos auf den äußeren, sondern auch auf den inneren Verkehr mit den Landeserzeugnissen und Waaren. Auch hat Europa sein Feudalwesen auf diesem Boden abgedrückt, und sein übriges politisches Gift hier ausgespritzt, und dadurch Handel und Gewerbe gelähmt.

Nichts aber thut diesen Ländern mehr Noth als Bevölkerung und Unterricht und hierauf wird das Hauptaugenmerk der Verwaltung zunächst gerichtet seyn müssen; denn so lange nicht ein zahlreicheres Geschlecht erscheint, gebildet durch bessere Grundsätze und Angewöhnungen, mittelst der Erziehung, durch gänzliche aber schrittweise fortgehende und durch weise Rathschläge geleitete Reformen befestigt, muß den Staaten es an einer festen Grundlage fehlen. Aber weder für das eine noch für das andere haben die Regierungen bis jetzt etwas entscheidendes gethan. Doch setzt ihnen darin das kirchliche Wesen große Schwierigkeiten entgegen und entschuldigt sie. Alle neue amerikanischen Staaten haben nemlich dem Grundsatz einer herrschenden Kirche, einer Staatsreligion, dem Katholicismus gehuldigt. Der Katholicismus allein hat im spanischen Amerika die Herrschaft der Eroberer überlebt; die Kolonien haben alles weggeworfen, was ihnen das Mutterland gab, nur die Religion nicht. Die tiefen Wurzeln, welche sie in den Gemüthern geschlagen, haben sie gegen den Sturm gehalten, der die politische Macht in den Abgrund stürzte. Die Begründer der amerikanischen Unabhängigkeit haben es für nothwendig erachtet, die Neutralität der Kirche bei diesem Kampf durch das große Opfer der Intoleranz zu erkaufen, damit sie ihren Einfluß nicht auf die spanische Wagschaale lege und antinational werde. Daher die befremdenden Widersprüche, die man in den meisten republikanischen Constitutionen der neuen Welt entdeckt; daher die traurige Abweichung von den Grundsätzen, denen Amerika sonst seine Zukunft anvertraut. Und nicht blos Staatsreligion ist die römisch katholische Kirche überall, sondern in Mexiko, Guatemala und Columbien ist die Ausübung anderer Religionen sogar strenge verboten, und es wird noch lange dauern, bis die Regierung es wagen darf, einen andern Kultus zu gestatten.

Mitten unter den Fortschritten der Freiheit und Civilisation erhebt so kühn der Katholicismus als früheres Institut hier allein noch sein Haupt und fordert, daß alle übrigen Interessen seiner Anmaßung zum Opfer gebracht werden. Alle diese

Staaten, besonders Columbien, wünschen Menschen, Bevölkerung, um die Lücken zu decken, die ein blutiger Krieg ihrer Bevölkerung schlug; aber die Fesseln des Aberglaubens machen diese Wünsche vergebens; es ist dem Nichtkatholiken unmöglich, eine Gattin in Südamerika zu finden, und doch gehen meist nur junge unternehmende ledige Leute aus protestantischen Ländern dahin, um sich zu versuchen — und diese Alle sind zum Coelibat oder zur Apostasie verurtheilt. Man fürchtet dort ganz Europa nicht und bettelt nicht um Anerkennung — aber die Excommunicationsbullen Roms fürchtet man, und um Bischöffe bittet man — und der Vatican, die Fortschritte der Ketzerei fürchtend, giebt sie, selbst auf die Gefahr hin, deshalb mit Spanien zu zerfallen. Und doch ist Philosophie und Aufklärung den amerikanischen Staatsmännern nicht fremd, namentlich dem mexikanischen Congresse nicht. Man hat neuerlich den britischen Unterthanen die Ausübung ihres Glaubens (in Columbien) zugesichert, aber sie können doch nicht ohne Gefahr Gebrauch von dieser Erlaubniß machen. Am meisten zeigt noch Buenos Ayres Toleranz — es verkündet die Grundsätze der Duldung und schon fangen sie an in anderen Staaten Anerkennung zu finden; auch Benthams Schriften gewinnen allmählig Eingang. Auch hat neuerlich der Columbische Staat beschlossen, daß Niemand vor dem 30sten Jahr ein Mönchsgelübde ablegen soll, was schon vieles mildern wird, und so emancipirt sich Amerika auch in dieser Hinsicht allmählig selbst. Um überhaupt das Volk in dieser und anderer Hinsicht aufzuklären werden gegenwärtig Catecismas de ciencias y artes über Chemie, Geographie, Landwirthschaft, Astronomie, Mathematik, Geometrie, Nationalwirthschaft 2c. in London bei Ackermann gedruckt und nach Südamerika gesandt, wodurch man in den neuen Freistaaten die Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse unter dem Volk auf eine wohlfeile Weise zu bewirken sucht.

Die Militärmacht ist, durch den Krieg hervorgerufen, verhältnißmäßig am besten ausgebildet und ihr Betrag bei jedem Staat durch feste Gesetze bestimmt.

Das Finanzwesen ist europäisch; dem Handel und

Ackerbau sind allenthalben die bekannten Finanzschrauben: Zölle, Zehnten, Grundsteuer, Salzmonopole angelegt und doch fehlt es überall an hinreichendem Einkommen, wie bei solchen Grundsätzen sehr natürlich ist.

Der General-Congreß von Panama.

§. 85.

So hätten denn all diese einzelnen Staaten Südamerika's nicht blos ihre Freiheit und Selbstständigkeit errungen, sondern auch Verfassungen und Verwaltungen für den Frieden und Krieg erhalten. Aber noch schien etwas zu fehlen, eine Institution, die das Ganze gegen Zerfallen und Vernichtung sicherte, wenn das Einzelne in sich oder nach Außen je schwanken sollte. Um die errungene Freiheit nicht blos zu besitzen, sondern auch zu behaupten, schien es nemlich nicht hinreichend, daß einzelne Confoederationen und Staatenbunde da seyen, sondern sämmtliche neue Republiken Amerika's noch durch einen großen äußerlichen Ring, eine General-Confoederation, umschlossen würden. Das Organ dieses Gesammtbundes sollte der General-Congreß von Panama seyn, der theils dem monarchischen Princip von Europa, namentlich der heiligen Allianz, wenn sie etwa Amerika feindlich entgegentreten sollte, das Gegengewicht zu halten, theils dem Zerfallen der einzelnen Staaten vorzubeugen, theils alle General-Interessen Amerika's zu besorgen bestimmt ist; eine Institution, die darthut, daß Amerika seine Bedürfnisse besser kennt als Europa, wo man das Bedürfniß eines solchen Bundes für alle allgemeinen Interessen noch gar nicht zu fühlen scheint.

Der Schöpfer dieser großen Idee ist derselbe Mann, dem Südamerika die Gründung seiner Freiheit dankt, und diese ohne jene nicht für gesichert, vollendet und durchgeführt hielt, Bolivar. Er wollte nicht blos ganz Südamerika von Spanien befreien, wie er nach Columbia's Begründung redlich gestrebt hat, indem er mit den Phalangen der Freiheit nach Peru,

Ober=Peru und Chile vordrang, sondern er wollte auch dessen künftiges inneres Staatenleben nach der Größe seines Geistes fest begründen und schirmen — er beabsichtigte daher diesen großen Bund aller amerikanischen Staaten für amerikanische Zwecke und Interessen, und hiebei ging er so großartig zu Werke, daß er selbst das Kaiserthum Brasilien hiezu einlud. Denn vor seiner Seele stand der große Gedanke, daß bei aller Verschiedenheit der Staatsform es doch ein rein amerikanisches Interesse gebe, in Beziehung auf welches alle amerikanische Staaten eins seyen, und dieselben in ihrer Gesammtstellung gegen Europa ein aufs innigste vereintes selbstständiges amerikanisches Staatensystem oder Staatenleben bilden könnten und müßten. Er lud deshalb auch nicht blos alle durch den gemeinschaftlich bestandenen Kampf und durch das frühere von Spanien geknüpft gewesene Kolonialband verschwisterte Staaten, sondern auch den nordamerikanischen Bundesstaat zu einem Gesammt=Congreß von Panama ein, um daselbst diese Idee näher zu berathen; welchen Congreß selbst England seiner amerikanischen Interessen wegen sollte beschicken können und welches ihn auch zu beschicken beschloß. Was Bolivar näher hiebei beabsichtigte, erhellt am besten aus seinem aus Lima vom 7. Dezbr. 1824 datirten Umlaufschreiben an die amerikanischen Freistaaten, um sie einzuladen, Gesandte nach dem allgemeinen Congreß von Panama zu senden. Er sagt darin: „Nach fünfzehnjährigen der „Freiheit von Amerika gebrachten Opfern ist es endlich Zeit, die „ganze Macht dieses großen politischen Körpers zu befestigen; „ist eine höchste Autorität erforderlich, welche die Politik unserer „Regierungen leitet, deren Einfluß im Stande ist, die Einheit „in unseren Grundsätzen zu erhalten und deren Name unsere „Mißhelligkeiten schlichten, unsere gemeinschaftlichen Bedürfnisse „beschließen kann. Eine Autorität, die so viel Achtung einflößen „soll, kann nur in die Hand einer Versammlung von Bevoll„mächtigten gelegt werden, die von allen Republiken abgesandt „und hier vereint sind. Der Tag, wo diese Bevollmächtigten „ihre Vollmachten austauschen, wird der merkwürdigste Augen„blick in der diplomatischen Geschichte des neuen Amerika seyn."

Und wie die neuen Republiken diese Idee nahmen, geht unter andern aus der Proclamation, die der Präsident von Chile, General Freyre, in Bezug auf diesen Congreß erlassen hat, hervor, in welcher er sagt: „daß auf dieser Versammlung „der große Bundesvertrag und das Staatenrecht der neuen „Welt organisirt werden soll."

Nach Bolivars Ansichten sollten hier folgende Gegenstände verhandelt werden:

1) der Abschluß eines ewigen Bündnisses der neuen amerikanischen Freistaaten gegen Spanien so wie gegen jede andere Macht, welche Eroberungsabsichten auf Amerika haben könnte.

2) ein Manifest an die ganze christliche Welt und alle christlichen Mächte, um die Rechtmäßigkeit ihrer Sache zu beweisen.

3) der Abschluß eines gemeinschaftlichen Schifffahrts- und Handelsvertrags.

4) die Erwägung der Mittel, wie den Inseln Cuba und Portorico die Unabhängigkeit zu verschaffen und der Krieg gegen etwaige fernere Versuche Spaniens mit vereinten Kräften fortzusetzen sey; auch: ob die Maaßregeln gegen Cuba auch auf die canarischen Inseln auszudehnen seyen.

5) eine Berathschlagung, wie der Vorschlag des Präsidenten von Nordamerika an den Congreß von Washington zu verwirklichen sey: „Maaßregeln zu ergreifen, daß es künftig keiner europäischen Macht zustehen soll, Kolonien auf amerikanischem „Boden zu begründen, oder sich in die inneren Angelegenheiten „der amerikanischen Staaten zu mischen."

6) die Entscheidung über diejenigen Grundsätze des Völkerrechts, welche einer Erörterung bedürfen könnten, besonders über die, welche sich auf zwei Nationen beziehen, wovon die eine im Kriegszustande, die andere in Neutralität sich befindet. Auch sollte endlich

7) durch dies Institut das Uebergewicht der einzelnen Staaten übereinander vermieden, ihre Streitigkeiten untereinander geschlichtet und der Unschuld einzelner Personen es möglich werden, sich vor diesem obersten Gerichtshof zu purificiren, um nicht

das Opfer der Unterdrückung des Volkshaufens zu werden, wie Pueyredon ꝛc.

Die Welt nahm diesen großen Gedanken mit Enthusiasmus, Nordamerika aber mit ziemlicher Kälte auf, wenigstens ist die sehr fein-diplomatisch abgefaßte Bothschaft des Präsidenten Adams höchst unbestimmt gewesen.

Indeß ist der Congreß im Sommer 1826 von Mexiko, Guatemala, Peru und Columbia beschickt und von dem durchs Loos zum Präsidenten bestimmten Gesandten von Peru: Manuel Lorenzo de Vidaure mit einer höchst geistreichen Rede eröffnet worden, in welcher er unter andern sagte:

„Die Dynastien sind vernichtet, aber die Gebrechen der „Regierungen sind geblieben; — man vertheidigt erst die Na„tionen, die Individuen aber sind noch unbeschützt — Friede mit „der ganzen Welt, Achtung für Regierungen, selbst wenn ihre „Grundsätze den amerikanischen entgegen stehen — freien Ver„kehr mit allen die Freiheit der Amerikaner anerkennenden Na„tionen, und — religiöse Duldung! — Das Streben eines „Staats nach Vergrößerung und die Erhebung eines Einzigen, „um seine Mitbürger zu unterjochen, hat man besonders zu „verbannen durch Garantie der Unabhängigkeit der einzelnen „Staaten, so wie dadurch, daß man keiner Person zu viel und „zu lange Macht einräumt und sie stets verantwortlich mache — „und endlich: daß man kein Kriegsheer im Frieden hält.

„Durch entscheidende Maßregeln muß man Spanien zum „Frieden zwingen — ohne förmliche Anerkennung soll kein „Staat Amerika's fremde Gesandte und Agenten annehmen. „Man befreie in allen Häfen Amerika's Produkte von Auf„lagen und fasse einen billigern Codex des Staatsrechts ab.“

Folgende Verträge kamen auf diesem ersten Congresse zu Stande:

1) ein Vertrag der Eintracht und Verbrüderung zwischen den vier zusammentretenden Staaten: Peru, Columbia, Mexiko und Guatemala, dem sich die übrigen Staaten, Chile, la Plata, Ober-Peru binnen einem Jahre sollten anschließen können;

2) ein Beschluß, vermöge dessen der Congreß in Friedenszeiten alle zwei, in Kriegszeiten alle Jahre zusammentreten soll;

3) ein Vertrag, der die Contingente festsetzt, die jeder Staat zur allgemeinen Vertheidigung zu stellen hat;

4) ein Vertrag über die Anwendung und Leitung der Contingente.

Hiebei blieb es vorläufig — man beschloß nur noch, künftig den Sitz der Congresses von Panama, des ungesunden Klima's wegen, nach Tocubaya, einer kleinen zwei Stunden von Mexiko entfernten, in einer angenehmen Gegend, von Indianern bewohnten Stadt, zu verlegen. Die Mitglieder hielten am 4. September zu Acapulco eine vorläufige Sitzung und vertagten dann den Congreß bis zu Anfang der Arbeiten in Tocubaya; sämmtliche Gesandte waren zu Mexiko angekommen. —

Auf diesem ersten Congreß zu Panama erschienen auch die Gesandte von Nordamerika und England; sie schienen indeß vorläufig auf die blose Rolle von Zuhörern sich zu beschränken. Ueberhaupt hat der Congreß den Erwartungen der Welt nicht ganz entsprochen, schon darum wohl, weil die Seele des Ganzen dabei fehlte, Bolivar, den die Angelegenheiten von Peru zurückhielten. Ueberhaupt scheint es, als wenn mehrere Staaten, besonders die Liberalen von Chile durch den Congreß in ihren Regierungs-Maaßregeln genirt zu werden fürchteten. Indeß ist die Idee zu klar und offen, als daß sie mehr in Stockung gerathen könnte, und nur mit Schmerzgefühl würde man sie aufgegeben sehen.

Zweiter Abschnitt.

Von den einzelnen Freistaaten Südamerika's.

I.

Die Republik Columbia.

§. 86.

Unter den neuen südamerikanischen Staaten, die sich von der spanischen Herrschaft befreit haben, hat unstreitig Columbia die größten Ansprüche, an der Spitze ihrer Statistik und Geschichte zu stehen, und zwar nicht blos seines großen Umfangs wegen, der dem von halb Europa gleich kommt, sondern bei weitem mehr seiner politischen Wichtigkeit und seines Einflusses auf die übrigen Staaten halber, so wie der Verdienste wegen, die es um die Erwerbung der allgemeinen Freiheit hat. Denn hier war es, wo der eigentliche Kampf mit Spanien begann, hier war auch sein Brennpunkt und hier blieb auch bis zum letzten Augenblick der Heerd der Revolution — auf seinem Boden sind die größten Schlachten für die Sache der Freiheit geschlagen worden (denn hieher warf sich Spaniens ganze Macht zur Unterdrückung der Revolution, weniger auf andere Punkte!) — aus seiner Mitte sind die meisten Helden des südamerikanischen Freiheitskampfes, Paëz, Sucre, Santander

und vor Allem der Mann hervorgegangen, der diesen Kampf mit unendlicher Heldengröße führte und auch später in der Verwaltung und Versöhnung der Länder so tiefe Einsichten entwickelte, der Mann, der als einer der ersten Sterne am Himmel der neuesten Geschichte steht, Simon Bolivar. Auch hat sich in Columbia die meiste moralische Kraft und patriotische Gesinnung für die Sache der Freiheit entbunden, wie sich allerwärts erwies, besonders bei Befreiung Chile's und Peru's vom spanischen Joche. Alle übrigen Freistaaten haben daher mehr die Früchte der Siege Columbia's genossen, als die Arbeit und Mühe desselben gefühlt. Es unterhält noch immer 30,000 Mann gut disciplinirter Truppen und ist dadurch noch immer die Hauptstütze der amerikanischen Freiheit. Es besitzt auch die meisten physischen Kräfte und eine für den Handel höchst vortheilhafte Lage, indem es im Mittelpunkt zwischen Asien, Europa und Afrika, und zugleich im Herzen Amerika's selbst liegt — es ist auch sonst der ausgebildetste Staat unter den neueren Republiken Amerika's. Denn früher und fester gestaltete sich hier das innere Staatenleben. Aus allen diesen Gründen verdient daher Columbia, nächst der nordamerikanischen Union, mit Recht die erste Stelle unter allen amerikanischen Staaten.

Zur Geschichte Columbia's insbesondere.

§. 87.

Früher als anderwärts in den spanischen Kolonien regte sich in dem Vicekönigreiche Neugranada und der Generalkapitanerie Venezuela der Geist der Freiheit und Unabhängigkeit und gestaltete sich auch früher zum inneren Staatenleben aus. Denn diese Länder sind es, welche später unter dem gemeinschaftlichen Namen der Republik Columbia erschienen, die nun bereits im 17ten Jahre ihrer Freiheit steht. Der Abfall von Spanien war hier wie allerwärts durchaus unvorbereitet und die Grundursache der Rebellion dieselbe, wie im ganzen spani=

schen Amerika: Koloniendruck. Der erste Keim zur Freiheit wurde jedoch hier durch drei aus Spanien im Jahr 1797 nach Guyana gesandte Vertriebene, unter denen Miranda war, gelegt; doch war der Ausgang dieses Unternehmens unglücklich. Der Einfall der Franzosen in Spanien im Jahr 1808 gab den Impuls, das Joch dauernd abzuwerfen. Man bildete hier wie in Spanien bereits am 7. September 1808 eine Junta unter dem Vorsitz des Vicekönigs, womit aber die Central-Junta in Spanien durchaus nicht einverstanden war, welche höchstens amerikanische Abgeordnete bei sich zulassen wollte, indem sie fürchtete, daß diese Junten zuletzt vom Geist der Unabhängigkeit ergriffen werden möchten. Es kam zu gegenseitigen Erklärungen; die Central-Junta von Cadix erließ nach einem blutigen und dennoch vergeblichen Versuch, die Junta auf kurze Zeit durch die Civilmacht zu unterdrücken, eine Erklärung, Kraft welcher ganz Amerika in Bloquadezustand versetzt wurde, wodurch sie unvorsichtig genug das Signal zur Revolution gab. Am 6. Juni 1810 verwarfen die Cortes die Vermittlung Großbritaniens, so wie später am 13. August d. J. das Anerbieten der Unterwerfung der Kolonien gegen freien Handel derselben und das zu einer Zeit, wo die spanische Regierung zu Cadix keinen andern Schutz hatte als englische Kriegsschiffe.

Jetzt ward am 11. Juli 1811 zu Caracas die Unabhängigkeits-Akte der verbundenen Provinzen von Venezuela (so hieß anfangs der Bund der Provinzen Caracas, Cumana, Varinas, der Insel Margarita, Barzellona, Merida und Truxillo) publicirt. Dieser Tag war die Geburtsstunde der Republik. Am 23. Dezember des Jahrs 1811 ward die förmliche Verfassung des Landes aufgestellt. Aber am 26 März 1812 zerstörte ein Erdbeben, wobei 20,000 Menschen umkamen, die Stadt Caracas und damit fast zugleich auch das Aufkeimen des jungen Freistaats; denn die Geistlichkeit und das Volk sahen dies Ereigniß als ein Strafgericht Gottes wegen der neuen Verfassung an. Die Hauptstadt des Landes lag halb in Schutt; zugleich war auch der Kampf zwischen den spanischen Truppen und den Landeseinwohnern ausgebrochen, in welchem zuerst der

Name Simon Bolivars*), damals Oberst, genannt wurde. Als nemlich am Ende desselben Jahrs 1812 die Festung Porto

*) Die Geschichte dieser Revolution stellte viele berühmte Namen auf und zwar unter den Staatsmännern (denen vor allen auch Bolivar beizuzählen ist): Gual, Castillos, Restripo, Udinetta, Mendez und Torres. Unter den Generälen: Soublete (1825 Kriegsminister), Sucre, Paëz, Udinetta, Padilla (Admiral) und vor allen wieder Bolivar. Simon Bolivar, der wahre Gründer der Republik und der südamerikanischen Freiheit, ist geboren zu Porto Cabello in Caracas den 25. Juli 1785. Sein Aeußeres ist nicht imponirend; er ist mager, nicht groß, von schwarzen Haaren, aber brennenden Augen. Er hat Europa (namentlich Paris) besucht, was einem Eingebohrnen so selten erlaubt ward; er hat zu Madrid studirt und daselbst die Tochter des Marquis Ustalriz geheurathet. Bereits im 20sten Jahre seines Lebens hat er den Plan zur Befreiung seines Vaterlandes entworfen nnd sich zu diesem Zweck Miranda angeschlossen; er focht aber hier anfangs unglücklich und mußte sich nach Miranda's Catastrophe durch die Flucht nach Jamaika retten. Hier war ein Neger gedungen, um ihn zu ermorden, der Dolch traf aber seinen Sekretair, und seit diesem Schutzakt der Vorsicht hatte Bolivar ein unbedingtes Vertrauen in seine Unverletzlichkeit. Unzähligemal schwebte er in der größten Todesgefahr, aber er sollte immer der Revolution erhalten werden; allen Versuchen auf sein Leben entging er. Bei einer solchen Gelegenheit rief er einst aus: „die Spanier wollen meinen Tod, aber „vergebens; der Himmel beschützt mein Leben, damit die Freiheit meines „geliebten Vaterlands nicht untergehe.“ In der That ist ihm Todesgefahr nur Scherz. Er verfolgte oft den Feind allein an der Spitze einer Esquadron, ließ den Trompeter sich zur Seite beständig zum Angriff blasen und machte viele Gefangene. So kam er einst zu Ventequemada nur mit sieben Lanciers an, die Andern alle brachten Gefangene ein. Hier schlief er auf einem Comptoirtisch, während sein Pferd an einem Büschel Mais sich erquickte. In der Schlacht bei Paramo de Vargas, trug er einen weiten Scharlach-Mantel, aber keine Kugel traf ihn. Bolivar ist ohne alle Prätention, ein wahrer Soldat, der mit seinen Waffengefährten treulich Gefahr und Beschwerden theilt — alle Anstrengungen trägt er wie der geringste im Heer. Ohne die Mittel europäischer Heere führte er seine Soldaten über breite Ströme und unübersteigliche Gebirge; die wichtigsten Hindernisse weis seine Klugheit und körperliche Gewandtheit zu besiegen. Er ist ein trefflicher Schwimmer, herrlicher Reiter und Tänzer, Freund der Musik und angenehmer Gesellschafter — Entbehrungen aller Art ist er gewohnt, er

Cabello, Bolivars Geburtsstadt, durch Verrath in die Hände der Spaniern fiel, rettete er sich mit seinen Offizieren nach La Guayra, errichtete daselbst ein kleines Heer von Republikanern und schlug mit diesem den spanischen General Campoverde, zog am 4. August 1813 triumphirend in Caracas ein, und besiegte am 5. December desselben Jahres noch den spanischen General Salmon, Campoverde's Nachfolger, am Araure, wodurch er das Land von zwei Männern befreite, die den Krieg mit allen Schrecknissen der Rohheit und Barbarei führten. Denn Salmon ließ unter andern den mit Vergleichsvorschlägen an ihn gesandten Priester Salvador Garcia in Ketten schmieden, und die gemachten republikanischen Gefangenen entweder gegen die Batterien ihrer Landsleute treiben oder in Pontons ersticken, nach dem frei erklärten Grundsatz: mit Rebellen könne man weder unterhandeln noch Barmherzigkeit haben. — Am 2. Januar 1814 versammelte sich ein Congreß zu Caracas, welcher Bolivarn die Diktatur bis zur gänzlichen Vertreibung der Spanier aus dem Lande übertrug, bei welcher Gelegenheit er bereits den Ehrennahmen: Libertador de Venezuela erhielt. Am 14. Mai desselben Jahrs erlitt jedoch Bolivar eine gänzliche Niederlage bei Carabobo durch den spanischen General Boves, indem er seine Streitkräfte zu sehr getheilt hatte; die Folge dieses Verlustes war die Einnahme von La Guayra und Caracas durch die Spanier; Boves blieb

---

raucht und schnupft nicht, und enthält sich aller hitzigen Getränke. Was er besitzt, betrachtet er als das Eigenthum seiner Offiziere. Als der englische Oberst Rock in der Ebene von Apure seine Equipage verloren hatte, gab ihm der Feldherr die Hälfte der Seinigen, d. h. zwei Hemden und zwei weite Hosen. Er haßt alle Schmeicheleien und weißt Unverschämte der Art, die sich ihm oft genug nahen, mit Ernst und Würde zurück. Einer solchen Dame sagte er einst: „glauben Sie immer, Signora, sclavische Gesinnungen können Niemand gefallen und werden besonders bei einer Frau höchst verächtlich.“ Bolivar überragt an Heldengröße noch Washington — er ist standhafter und dieser Standhaftigkeit dankt Columbia sein Daseyn; er hat sein Vaterland ohne fremde Hülfe befreit. Er steht unübertroffen in der Geschichte da. Doch ist neuerlich seine Popularität etwas gesunken, wahrscheinlich aber ohne Grund.

jedoch noch am 5. Dezember desselben Jahres in dem siegreichen Gefecht bei Urica. Im Mai 1815 landete der General Morillo zu Porto Cabello mit 16,000 Mann alter spanischer Truppen aus Europa, und nahm nach einer viermonatlichen Belagerung am 6. Dezember d. Jahres Carthagena, aus dem kurz vorher Bolivar sich nach Au Cayes auf St. Domingo geflüchtet hatte. Morillo führte den Krieg mit derselben Grausamkeit wie Salmon und Campoverde, zog im Juli 1816 in St. Fe de Bogota ein, schlug den Schotten Mac Gregor, der früher mit den Briten in Portugal gefochten hatte, am 20. September bei Barcellona; desgleichen wurden im November 1817 die Insurgenten bei Hogaza geschlagen.

Der Vulkan der Revolution schien jetzt erloschen — nur einige Guerilla's-Haufen schweiften noch im Innern des Landes umher — auf der Insel Margarita allein wehte noch die Fahne der Freiheit! Vergebens suchte Morillo im Jahr 1817 diese Insel zu bezwingen; er mußte sie mit beträchtlichem Verlust verlassen. Zugleich erschien jetzt Bolivar, der indeß auf Hayti neue Massen an sich gezogen hatte, da viele Europäer, besonders Briten im Heere der Freiheit Dienst nahmen, von Neuem wieder zu Barzellona, und schlug am 13. Februar 1818 bei Malabozo, den General Morillo, dessen Heer unter den Kämpfen der Verzweiflung und dem Einfluß des Klima's bereits bedeutend geschmolzen war. Die Republikaner setzten nun den Kampf gegen Morillo mit großer Hartnäckigkeit und Bitterkeit fort; täglich fielen bis zum März Gefechte und Treffen mit abwechselndem Glück vor (namentlich ein sehr blutiges am 9. März, worauf Morillo St. Fernando de Apure besetzte, und ein noch blutigeres am 16. März bei Cura, wo Morillo abermals gegen Bolivar siegte), in welchen zusammen allein 4500 Deutsche und Briten aufgerieben wurden, die in der Armee der Republikaner fochten, deren Ueberrest aber nachher sehr gut belohnt ward; auch war bereits im Mai dieses Jahrs die erste Abtheilung von Truppen zur Verstärkung von Morillo aus Cadix abgegangen. Indeß behielt Bolivar doch zuletzt die Oberhand und dadurch gedieh es dahin, daß schon am 15.

Februar 1819 die Abgeordneten des Freistaats Venezuela zu St. Thomas de Angostura am Orinoko zu einem Congreß zusammentreten konnten, der für die Sache der Freiheit sehr wichtige Resultate hatte. Zunächst nemlich wurde auf demselben Bolivar, der vor allem in demselben die ihm anvertraute Würde eines Diktators niederlegte, durch allgemeine Acclamation zur Wiederannahme derselben vermocht. Sodann waren auf diesem Congreß auch Abgeordnete von Neugranada erschienen, die als Mitglieder desselben aufgenommen zu werden wünschten und auf die Vereinigung Neugranada's mit Venezuela antrugen. Während nun der Congreß über diese wichtige Frage berathschlagte, so wie über die Verfassung, welche man dem Freistaat geben wollte, siegte Bolivar am 7. August 1819 bei Boyaca über die Spanier und besetzte hierauf die von diesen verlassene Hauptstadt St. Fe de Bogota.

Dieser Sieg führte zu dem großen Ergebniß, daß der Congreß von Angostura am 17. Dezember 1819 die Vereinigung der beiden Republiken Venezuela und Neugranada zu einem Freistaate unter dem Namen Columbia beschloß und aussprach, und durch dessen Benennung zugleich eine alte Schuld der Dankbarkeit des Landes gegen den ersten Entdecker desselben abtrug.*) Der Freistaat sollte nach diesem Beschluß in drei Theile getheilt seyn: Venezuela, Quito und Cundinamarka (der Name Neugranada sollte als spanischen Ursprungs für ewig erlöschen) mit den Hauptstädten: Caracas, Quito und St. Fe de Bogota;

*) Diese Vereinigung hatte sehr wohlthätige Folgen für das Land im Kriege, aber später im Frieden ist sie der Zankapfel und Reibungspunkt der Partheien geworden. Man fühlte nemlich bald das Lästige einer so großen Republik und die Verbindung so großer Länder ohne Noth; man will jetzt in Columbien keine untheilbare Republik mehr, sondern einen Bundesstaat. Hier tritt also ganz dieselbe Erscheinung wie früher im Norden von Amerika hervor; Demokratisten und Foederalisten im Kampf miteinander. Wahrscheinlich siegt auch hier die erste Parthie; es wird zuletzt nichts übrig bleiben, als sich zu trennen.

und obgleich jedes dieser drei Länder eine besondere selbstständige Verwaltung haben sollte, so sollte doch das Ganze kein Bundesstaat, (wie im übrigen Südamerika gewöhnlich der Fall war) sondern eine einzige untheilbare Republik seyn, in welchem Geiste auch die auf diesem Congreß (am 17. Dezember 1819) beschlossene, aber erst im Jahr 1821 zu Cucuta ausgesprochene Verfassung abgefaßt ist.

Während dessen dauerte indeß der Kampf zwischen Bolivar und Morillo ununterbrochen fort, bis am 25. Juni 1820 zu Truxillo endlich ein Waffenstillstand auf sechs Monate abgeschlossen wurde, der nach seinem Ablauf am 25. November desselben Jahres auf weitere sechs Monate verlängert ward. Dieser Waffenstillstand, der zeigt, daß man jetzt den alten Grundsatz: „mit Rebellen lasse sich nicht unterhandeln" aufgegeben habe, enthielt bereits eine stillschweigende Anerkennung des Uebergewichts und folglich auch der Selbstständigkeit Columbia's. Er sollte auch offenbar zum Frieden führen, wozu die gerade jetzt in Spanien selbst ausgebrochene Revolution, Kraft deren die unumschränkte Regierung in eine constitutionelle verwandelt wurde, große Hoffnung gab, indem zu vermuthen war, daß sich einer solchen die Amerikaner vielleicht eher unterwerfen würden als der früher unumschränkten Herrschaft Spaniens. Morillo ließ auch bereits am 5. Juni desselben Jahres die neue Cortes-Constitution von Spanien zu Caracas, Porto Cabello und La Guayra verkünden und begann sogleich förmliche Unterhandlungen mit dem Congreß auf eine Vereinigung mit dem constitutionellen Spanien hin, allein mit wenig Erfolg, indem derselbe ihm am 15. Juli erwiederte, daß er nur auf das Fundament der Unabhängigkeit Columbia's hin unterhandeln werde. (Es gingen nachher sogar Gesandte von Venezuela nach Spanien ab, die im Mai 1821 zu Cadix ankamen, um auf diese Basis hin einen Frieden mit den Cortes zu unterhandeln, aber vergebens.)

Nach Ablauf des Waffenstillstandes erfolgte daher im März 1821 der Wiederausbruch des Kriegs und am 23. Juni dieses Jahrs die entscheidende Schlacht bei Carabobo (früher

schon einmal der Schauplatz eines blutigens Treffens) in welcher Morillo total von Bolivar geschlagen wurde, so wie am 4. Juli die Einnahme von Caracas durch das Heer der Republik, worauf Morillo Amerika ganz verließ und nach Spanien zurückkehrte.

Nach diesem glücklichen Ereigniß trat am 18. Juli 1821 ein neuer Congreß zu St. Antonio di Cucuta zusammen, wo der Beschluß der Vereinigung von Venezuela und Neugranada zu einem politischen Körper oder Ganzen erneuert und am 30. August desselben Jahres die neue noch jetzt geltende Verfassung des Freistaats Columbia, aus 10 Kapiteln mit 191 Artikeln bestehend, deren Charakter, dem Muster der vereinigten Staaten von Nordamerika nachgebildet, repräsentativ-demokratisch oder eine repräsentative Volksherrschaft ist, feierlich publicirt wurde. Bolivar ward hier zum lebenslänglichen Präsidenten der Republik erwählt und zugleich bestimmt, daß das ehemalige Neugranada seine frühere Obergewalt beibehalten, die Regierung vorläufig ihren Sitz zu St. Fe de Bogota (später zu Cucuta) haben, und Venezuela, worin das Haupt der Republik gebohren, alle hohen Aemter inne haben sollte.*)

---

*) Diese damals so bestimmten Vorrechte der einzelnen Theile des Staats sind später ein Gegenstand der Eifersucht und der Anfeindung geworden. Besonders dringt man gegenwärtig darauf, den Sitz der Regierung von dem entfernten, unzugänglichen und ungesunden St. Fe de Bogota dem früheren Versprechen gemäß wegzuverlegen, was aber Bogota auch hart empfinden würde und daher nicht einwilligen will.

Uebrigens hat dieser Congreß auch für die inneren Verhältnisse die wichtigsten Beschlüsse gefaßt; er hob die Inquisition und viele Klöster auf und bestimmte deren Einkünfte den Schulen — er verbannte die Böswilligen und hob viele Abgaben auf, namentlich die Abgaben auf den Transport der Landeserzeugnisse, und setzte die Abgaben für fremde Waaren auf 2½ P.-C. herab; legte aber dafür eine Abgabe auf Stempelpapier und zwar sechs Piaster auf die geringste Sorte desselben, bewilligte die Erlaubniß Branntwein zu brennen gegen eine monatliche Abgabe von 52 Piaster von jeder Cantare, und den Verkauf desselben im

Indeß war damit, daß man sich eine förmliche Verfassung gab, die Sache der Freiheit noch keineswegs ausgemacht; denn noch war der größte Theil des Landes von Spaniern besetzt, namentlich die Hauptstadt St. Fe de Bogota selbst. Es mußte also gar zur Entscheidung gebracht werden und blutiger als je ward jetzt der Krieg betrieben. So erfolgte jetzt

am 25. Juli 1821 die Schlacht bei Paramo de Bargos zwischen Tonja und Bogota;

am 7. August desselben Jahrs die entscheidende Schlacht bei Boyara, welche jährlich durch ein großes Fest gefeiert wird; und hierauf schon

am 10. August die Befreiung der Hauptstadt Bogota, und damit auch im Grunde schon die Befreiung von Caracas und Venezuela;

am 19. April 1822 die Schlacht bei Pasto; und

am 24. Mai die Schlacht am Vulkan Pinschincha, in Folge deren die Provinz Quito von den Spaniern befreit ward und worauf

am 8. Juni General Bolivar in der Stadt Quito seinen Einzug hält;

am 17. Mai desselben Jahres 1822 Fall des Schlosses Mirador del Solano, welches Porto Cabello beherrschte;

am 3. August 1822 Sieg des General Paëz über General Morales auf den Höhen von Pirinama (zwischen Valencia und Caracas), welcher die Einschliessung der Spanier in Porto Cabello zur Folge hatte;

am 15. November Räumung von Porto Cabello und damit die Befreiung Columbia's von der spanischen Herrschaft.*)

Detail gegen eine monatliche Abgabe von zwei Piaster. Endlich dekretirte derselbe auch die persönliche Freiheit Aller, und machte ein Gesetz über die Freilassung der Sclaven bekannt.

*) Doch lieferte Morales noch spät im Jahr 1822, am 13. November, den Columbiern ein glückliches Gefecht bei Maracaybo und übergab diesen Ort erst am 3. August 1823 an Bolivar.

So war nun das Gebiet der Republik der Waffen der fremden Gewalthaber entledigt; aber man fühlte jetzt, daß man keine Garantie der Freiheit habe, so lange noch ein Spanier auf irgend einem Punkte des Continents von Amerika sich finde, und nicht auch die übrigen Länder vom spanischen Joche befreit wären, in welchen Spanien immer wieder neue Kräfte für die Fortsetzung des Kriegs würde sammeln können. Man beschloß daher (und besonders betrieb Bolivar diesen Plan) den Sieg in die übrigen Länder zu verfolgen und nicht eher zu ruhen, bis kein Spanier mehr in Amerika sey. Die Fortschritte der Republik, die Ruhe, die sie sich erkämpft hatte, und der Heldenmuth ihrer Armee setzte sie auch in den Stand, 1823 ein starkes Corps zunächst zur Befreiung von Peru, wo die Royalisten wieder vollkommen die Oberhand erhalten und die ganze frühere Revolution vernichtet hatten, abzusenden. Bolivar führte diese Armee über die Gebirge, die Columbien von Peru trennen, die Cordilleren, unter grausenhaften Gefahren, wo alle Augenblicke Soldaten und Packthiere in furchtbare Abgründe hinabstürzten und zerschmettert vor den Blicken der Nachrückenden lagen, und indem er dadurch leistet was in der ganzen Kriegsgeschichte unerhört ist, und wogegen die Uebergänge Hannibals über die Alpen und Bonaparte's über den Simplon wie Schatten verschwinden, erscheint er unerwartet vor der Hauptstadt Lima, aus der sich die Spanier zurückziehen. Nach mehreren Gefechten (welche die Geschichte Peru's näher schildert) erfolgte hier unter Sucre am 8. Dezember 1824 das große denkwürdige Treffen bei Ajacucho, wodurch Peru vom spanischen Scepter befreit wurde, und am 1. April 1825 das letzte Treffen bei Tamasla in Ober-Peru, wohin sich die Trümmer des spanischen Heeres zurückgezogen hatten, und wodurch nun auch Ober-Peru seine Freiheit erlangte. —

Nun waren auf dem ganzen Festlande von Amerika nur noch einige Forts von den Spaniern besetzt, wie Ulloa in Mexiko und Callao bei Lima, welche aber ihrem Schicksal nicht entgehen konnten und endlich auch nach einer sehr hartnäckigen Vertheidigung unter den Generälen Coppinger

und Robill zu Ende des Jahres 1825 und im Jahr 1826 fielen.

Durch diese letzten großen Schlachten war denn nicht nur Columbia sondern auch ganz Amerika für immer von den Spaniern befreit. Auch ward Columbia's Selbstständigkeit bereits 1822 durch eine von dem Präsidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika an den Congreß gebrachte und von diesem genehmigte Bothschaft von Nordamerika anerkannt, desgleichen von England, welches am 11. April 1825 einen Schifffahrts- und Handelsvertrag mit ihm abschloß, Kraft dessen Handelsagenten und Consuln in der Hauptstadt und den vorzüglichsten Häfen des Landes ihren Sitz aufschlugen. — Diesem Beispiel folgten auch die meisten Seestaaten von Europa und kannten Columbia bald direkt wie Holland, bald indirekt wie Frankreich an, welches gegenwärtig so wie auch Brasilien einen Gesandten zu Bogota hat, so daß die diplomatische Verhältnisse im Begriffe sind, sich mehr und mehr zu gestalten. — Auch zwischen sich und den übrigen Staaten von Amerika sucht man die Bande zu befestigen und hat so im Jahr 1825 einen Bundesvertrag mit Buenos Ayres und Guatemala abgeschlossen.

Nachdem aber die äußere Ruhe nun hergestellt war, fingen die inneren Partheien an zu erwachen. Columbia ist in den letzten Jahren während der Abwesenheit Bolivars in Peru der Schauplatz starker Bewegungen im Innern und sein Zustand sehr schwankend und bedenklich geworden. Jetzt namentlich zeigte sich die Unmöglichkeit, ein so großes Land durch eine einzige Regierung zu handhaben, während es doch früher in mehrere Vicekönigreiche und Generalkapitanerien abgetheilt war, so daß über kurz oder lang wirklich die Republik in mehrere einzelne große Staaten-Demokratien wird zerfallen und das Bundessystem annehmen müssen. Im Jahr 1826 trug Venezuela förmlich auf diese Auflösung der Republik und auf Bildung eines Staatenbundes an, der aus Quito, Neugranada und Venezuela bestehen sollte. Die nähere Veranlassung hiezu gab folgender Vorfall: der General Paëz war General-Commandant in Venezuela und hatte hier sich Willkührlichkeiten in Erhebung

von Geldern zum Sold seiner Truppen und andere Erpressungen erlaubt und war deshalb förmlich angeklagt. Er sollte daher nach einem Beschluß des Columbischen Senats von dem General Escolana im General-Commando ersetzt werden und vor dem Congreß sich zur Verantwortung wegen Ueberschreitung seiner Vollmachten stellen. Als Escolana ankam, brach auf Betreiben Paëz, der die Autorität des Congresses nicht länger anerkannt wünschte und sich nicht vor seinen Richterstuhl stellen wollte, am 20. April 1826 ein Aufruhr zu Valencia in Venezuela aus, der die Constituirung Columbia's zu einem Bundesstaat verlangte. Am 4. Mai forderte Valencia Caracas auf, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu Errichtung eines Bundesstaats zu machen und erkannte am anderen Tag Paëz auch als ferneren General-Commandanten von Venezuela an. Die Departements Magdalena, Apure, Xulia, der Isthmus, Guayaquil, Asuay und Ecuador haben gleichen Wunsch wie Venezuela zu erkennen gegeben, so daß eine Art Eifersucht zwischen den inneren und Seeprovinzen zu herrschen, und der imponirende Ton von Bogota bei den beständig von den Seeprovinzen geforderten Opfern zu beleidigen scheint. Die Gefahr des Zerfallens war wirklich schon sehr nahe, da kehrte auf diese Nachrichten Bolivar aus Peru zurück, versöhnte den General Paëz, den er unter Thränen umarmte, mit der Republik wieder und erklärte, daß wenn die Mehrheit des Volks eine Veränderung der Verfassung wünsche, diese in einer gewissen Zeit eintreten solle, und beruhigte dadurch wenigstens momentan das Land wieder. — Zugleich stellte er mehrere Mißbräuche in der Verwaltung ab, besonders die Unordnungen im Finanzwesen, durch welche die Zinsen der Nationalschuld schon seit mehreren Jahren unbezahlt geblieben und der Credit gänzlich gesunken waren; er erklärte in dieser Hinsicht: daß ein Land vor allem seine finanziellen Verbindlichkeiten erfüllen müsse. Unter den Maaßregeln, Mittel zu Deckung der Zinsen der Staatsschuld zu finden, standen die Reduktion der Armee, die Verminderung der Gehalte der Beamten und der Verkauf von Nationalgütern oben an. Wirklich stützte dieser große Mann dadurch das öffentliche Vertrauen wieder.

Gegenwärtig herrscht ziemliche Ruhe im Lande; nur die Municipalität von Guayaquil handelt noch unabhängig vom General-Congreß und Carthagena ist unzufrieden. Mit der Zeit scheint daher doch der Foederalismus auch hier zu siegen. Cochrane schließt sein Werk über Columbia mit folgenden prophetischen Worten: „I decidedly think, the day will come, when Columbia will find „herself hapier under a limited monarchy, than the will „ever by, as a republic.“ — Und dieser Monarch? wird wenigstens Bolivar nicht seyn — er wird der Menschheit ihren Glauben nicht rauben!!

A. Staatsgrundmacht Columbia's.

Allgemeine Ansicht.

§. 88.

Das Bild, welches Columbien im Allgemeinen darbietet, ist nicht das günstigste; der überfeine Europäer darf die Erwartungen von diesem classischen Lande der Freiheit nicht zu hoch spannen. Die Bewunderung des heldenmüthigen Befreiungskampfes darf nicht verleiten, in diesem erst aufblühenden Lande nichts als Herrliches zu suchen. Alles ist dort noch im Werden und roh; nur Weniges erst kann man der europäischen Kultur gleich stellen; deshalb wird sich überhaupt der Europäer daselbst noch wenig gefallen. Weder das Land noch die Menschen entsprechen den Erwartungen des gebildeten Mannes.

I. Vom Lande.

a) Geographische Lage, Grenzen und Größe desselben.

§. 89.

Columbia ruht im Mittelpunkt der westlichen Hemisphäre, zwischen den beiden Weltmeeren, dem stillen und dem atlantischen

Ozean und zwar unmittelbar unter dem Aequator, jedoch mehr auf der nördlichen als südlichen Hälfte desselben. Es dehnt sich zwischen dem 1 — 10 Grad nördlicher und dem 1 — 3 Grad südlicher Breite aus, so wie zwischen dem 35 — 60 Grad westlicher Länge. Es nimmt also 13 Breiten- und 25 Längen-Grade ein.

Die Grenze Columbia's erstreckt sich nördlich längs den Küsten des atlantischen Meeres hin, von der Mündung des Orinoko bis zur Landenge von Panama; westlich von der Landenge von Panama oder der Bay von Chiriqui an längs der Küste des stillen Meeres hin bis zum See von Guayaquil; südlich lehnt es sich an Peru, den oberen Amazonenfluß und Brasilien an und östlich läuft es an den Grenzen des holländischen und französischen Guyana, so wie des atlantischen Meeres bis wieder zu den Mündungen des Orinoko hin. Es beschreibt demnach eine Küstenstrecke von 2000 Meilen am atlantischen und von 1200 Meilen am stillen Ozean.

Die Größe oder der Flächenraum der in diesen Grenzen eingeschlossenen Republik beträgt 85,058, nach andern 88,200 geographische □ Meilen; Columbia ist also eines der größten Länder der Erde.

b) Physische Beschaffenheit oder Klima, Oberfläche und Bewässerung.

§. 90.

a) Luft und Klima.

Luft und Klima sind an sich als die eines Aequatorial-Landes sehr heiß, aber durch seine hohe Gebirgslage werden sie gemäßigt und sehr abwechselnd; es weht See- und Gebirgsluft. Hier ist es, wo man an einem Tag des Morgens auf frischen Wiesen, des Mittags auf starren Eisfeldern und des Abends unter Zucker- und Kaffee-Plantagen wandeln kann, also Lappland und Afrika vereint findet. Die Gebirge kühlen die Hitze ab und machen den Aufenthalt des Menschen möglicher. In Quito lacht ein ewiger Frühling wegen der hohen Lage des Landes. Zugleich aber schlagen diese Gebirge viel Regen nieder; neun Monate lang ist gewöhnlich

um Bogota her bedeckter Wolkenhimmel. Erdbeben und Orkane erschüttern oft die Natur in diesen von Hitze und Feuchtigkeit so reich angefüllten und zu großen Luftprozessen geeigneten Ländern. Europäern sagt daher das Klima wenig zu.

b) Die Oberfläche der Form nach.

Ein Theil des Staats, nemlich das ehemalige Vicekönigreich Neugranada ist Gebirgsland; die Anden ziehen hier in einer doppelten Reihe hin, unter denen viele Schneepic's auftauchen. Hier ist auch der nur von dem Himelaya-Gebirge an Höhe übertroffene Chimborasso, der gegen 1000 Klafter herab mit ewigem Schnee bedeckt ist; desgleichen mehrere feuerspeiende Berge; daher ist das Land häufig Erdbeben ausgesetzt. Auch Quito ist Höhenland, 7266 Fuß über die Meeresfläche erhaben, aber mehr eben, und sonach die höchste Ebene in Amerika. Caracas ist Flächenland, desgleichen Guyana an der Küste.

c) Die Oberfläche des Landes der Materie nach oder der Boden.

Die materielle Beschaffenheit des Landes oder der Boden ist sich wie allenthalben an Güte nicht gleich. Die Gegend um die Hauptstadt Caracas ist sehr fruchtbar, überhaupt das ehemalige Venezuela und besonders die Gegenden an den Ufern des Orinoko die besten Landesstrecken; auch am Magdalenenstrom findet sich viel fruchtbares Land, so wie auch die Gegenden um St. Fe de Bogota und am Fuß der Anden interessant sind. Der schönste Punkt des Landes aber ist das Thal von Cauca.*)

*) „Columbia's Paradies, sagt Cochrane, ist das Thal von „Cauca, durchströmt von den majestätischen Fluthen des Flusses gleichen „Namens, bedeckt mit reichen Pflanzungen und Feldern von Cacao, „Indigo, Zuckerrohr, Hainen von Cokuspalmen, Kaffeebäumen und „Pijang; Rinderheerden beweiden die grasreichen Ebenen. Die Stadt „Carthagena liegt vor den Blicken, und Vulkane rauchen aus schneebe„deckten Gipfeln auf. Um den Saum der höheren Bergregionen „schweifen große Heerden von Elephanten, aber noch ist keins dieser „Thiere erlegt worden; indeß findet man ungeheure Zähne derselben.“

Hin und wieder ist der Boden mit Waldung besetzt, aber nicht so reich als am Ohio und Mississippi. An der Küste finden sich wie allenthalben in Amerika noch viele nicht ausgetrocknete Sümpfe und ursprünglicher Meeresboden; desgleichen viel Sand- und Haideland.

c) Bewässerung.

Columbia hat mehrere große Ströme als, den Orinoko, den Magdalenenfluß, den Maranon oder Anfang des Amazonenflusses ꝛc. und mehrere andere und Küstenflüsse; jedoch ist die Bewässerung nicht überreich.

Es besitzt auch einige Seen wie den Maracaibo, den Casapasee, den Parimasee ꝛc. Merkwürdig ist der Wasserfall von Tequendama, der 650 Fuß hoch senkrecht in zwei Streifen herabstürzt.

c) Naturreichthum oder Erzeugnisse des Landes.

§. 91.

a) Mineralien.

Columbia hat einen für die ganze Mannichfaltigkeit der Naturprodukte Amerika's überschwenglich günstigen Boden, der auch allen Südfrüchten Europa's sehr angemessen ist; sein Klima bringt Alles hervor. Die Natur hat alles für diese Gegenden gethan. Hier ist das Land des Goldes, der Edelsteine und der Perlen, überhaupt ist Columbia reich an Mineralien aller Art. Aus Panama und Rio de la Hache werden jährlich große Massen ausgeführt. Doch ist die Perlenfischerei ohne alle Aufsicht, man glaubt jedoch, daß sie auf der ganzen Küste auf 640,000 Pf. Sterl. steigen werde; die Engländer haben sich jetzt dieser Quelle bemächtigt.

Die Platina- und die Goldminen liegen am Fuß der Gebirge, höher hinauf die übrigen Metalle. Die Platina ist fast nirgends so häufig als hier zu finden. Venezuela hat nur unbedeutende Gold- und Kupferbergwerke. Desto reicher ist

aber Cundinamarca an Silber. Die reichsten Goldminen finden sich in der Nähe des Dorfes: Vega de Supia; dies Bergwerk liefert 70% Gold vom Erz; oft findet man dieses Metall in ganz gediegenen Stücken; es liegt aber dies Bergwerk gegenwärtig in Prozeß. Die Goldminen des Distrikts Choco liefern jährlich allein 12,000 ℔ Gold, (nach andern nur 18 — 20 Ctr. Gold und 10 Ctr. Platina.) Man bearbeitet nur Platinagruben, die in 6 ℔ Erz 2 ℔ Platina geben. Die Gruben von Pantano liefern ein Erz von 60% Blei und 3 Unzen Silber; die Gruben von Echandia 60 — 80% mit etwas Gold. Das ganze Thal von Chauca ist reich an edlen und anderen Metallen. Auch St. Pablo hat Goldminen; in der Nähe der Höhlen von Batetcha finden sich Gold, und Smaragde gleich Taubeneiern; viele Gruben ließen die spanischen Gouverneure gar nicht mehr bearbeiten. Die Smaragdminen bei Muso sind sehr ergiebig und verpachtet. Bei Apone sind Goldwäschen; sie zeigen auch gediegenes Silber und Kupfer an. Viele baare Münze ist indeß nicht im Umlauf. Die Kupferminen bei Muniquera tragen 60 — 70 ℔ Metalle aus. Quecksilber ist im Ueberfluß vorhanden.

Salz findet sich gleichfalls in großer Menge vor. Die Salzgruben von Zipaquiro lieferten in sechs Monaten 13,670 Aroben. Auch in der Nähe von St. Martha finden sich Salzgruben, aber das Salz ist in Südamerika nicht beliebt. Auch Mineralwasser sind reichlich vorhanden.

Salpeter findet sich in den Höhlen von Batetcha. — Die Höhen von Carthagena liefern ihn gleichfalls und eine Art Glaubersalz.

b) Pflanzenprodukte.

Der Boden ist ungemein ergiebig; Cacao und Bananen sind das Manna dieses Landes und wachsen im Ueberfluß, besonders finden sich am St. Magdalenenstrom die herrlichsten Cacaopflanzungen, man kann sagen Cacaowaldungen. Außerdem sind Caffe, Baumwolle, Indigo, Ananas, Zucker, Reis, Mais, Tabak und Getreide aller Art die Produkte dieses Landes.

Gemüse giebt es bis jetzt nur wenige; indeß würden alle europäischen Gartengewächse hier fortkommen, und daher europäische Gemüsesaamen, zweckmäßig verpackt, aus Europa zum Verkauf hieher gesandt, vortheilhaft wirken, wenn europäische Gärtner in der Nähe von Bogota sich niederließen, welche für die Hülfsarbeiten leicht Leute zu geringem Lohn finden und bedeutenden Nutzen daraus ziehen würden. — Das Land hat große Fettweiden.

Die Umgegend von Novita liefert Balsame und Gummiharze oder Copal-Lack, Leche de Cancho genannt, welcher Stiefel, Hüte und Regenmäntel (Roandas) völlig wasserdicht macht und sie doch biegsam läßt, weshalb dieser Stoff sehr gesucht ist. — Maracaibo hat Brasilienholz.

Columbia bringt auch den Sagobaum, den Milch- oder Kuhbaum, die Mauritiapalme oder den Lebensbaum hervor, der den Indianern alles liefert, selbst Wein durch Gährung und dann auch Hängematten, aber sonst nicht so mehlreich ist als der auf der asiatischen Insel Amboina. 435 Stämme auf einem Acker liefern 80,000 ℔ Mehl nachhaltig. Der Brodbaum, der hier gleichfalls wächst, liefert noch mehr, nur minder nahrhafte Frucht. Auch treffliche Medizinalgewächse hat das Land, insbesondere Chinarinde. Der wunderbare Cabujapflanzen-Saft heilt die bösartigsten Geschwüre und Wunden. Desgleichen hat Columbia: Saffafras, Storax, Sassaparille, Meerzwiebeln, Cassia, Vanille, Citronen, Gayac, Aloe, Quinquina, Cinchona, Thamarinden, Baumwolle ꝛc.

c) Thierische Erzeugnisse.

Das Land hat wilde und zahme Thiere in Menge — große Stutereien im Freien, viel Rindvieh auf den Fettweiden, wovon vorzüglich die Häute geschätzt sind; das Fleisch genießt man als vorzüglichste Nahrung. Am Magdalenenfluß sieht man viele wilde Schweine, Hirsche, Rehe, Ai, Affen, Meerkatzen; aber auch Schaafe; besonders allerlei Vögel und Geflügel.

Aber auch viele wilde schädliche Thiere finden sich vor. Columbia's Urwälder sind noch ein Dickicht, voll von Schlangen und wilden Thieren, in das noch kein Mensch anders eindrang

als durch Schifffahrt; man kann sich vom Ufer noch nicht weit entfernen ohne Gefahr; besonders zeigen sich Tiger, ganze Heerden von Kaimans und Alligatoren oder Krokodillen. Schwärme stechender Insekten erfüllen die Luft, gegen die man sich durch Gasschleier schützt; lästiges Ungeziefer, der Scorpion xc. bedeckt den Boden, blutsaugende Fledermäuse, die ihrem Opfer Kühlung zufächeln, stören den Schlaf, so daß man, wie Mollien sagt, von den zehn Landplagen Egyptens wenigstens fünf am St. Magdalenenfluß oder zu Bogota findet. Dies ist es, was vorzüglich den Europäer in Columbia schreckt. Die fortschreitende Kultur vertilgt aber mit der Zeit diese Uebel.

II. Von den Bewohnern.

a) Abstammung, Sprache, Anzahl oder Bevölkerung.

§. 92.

Die Bewohner bestehen wie allerwärts in Amerika aus Eingebohrnen, Eingewanderten oder Europäern, und deren Nachkommen, Kreolen; Negern, und Mischungen aus allen diesen (Mestizen, Mulatten). Die indianischen Mestizen bedürfen nur noch ein halbes Jahrhundert, um zu den Weißen zu gehören, in deren Interesse ihre Vermehrung ist. Nach einem Gesetze wird man in 40 Jahren keinen Sclaven oder Neger mehr im Lande sehen.

Die herrschende Sprache ist hier wie in allen ehemaligen spanischen Colonien die spanische, wie in Nordamerika die englische; bisweilen hört man auch etwas französisch. In der Sprache der Eingebohrnen kommen die Vokale i und a am häufigsten vor.

Anzahl der Einwohner. Die Bevölkerung des Landes ist äußerst gering; die weiten Ebenen des Landes sind ohne Menschen und Todesstille herrscht in ihnen. Nach einigen Angaben beträgt die Zahl der Einwohner 2,649,600, nach anderen nur 1,900,000 Seelen. Durch die Blatternpest, besonders aber

durch den äußerst blutigen Krieg hat die Bevölkerung besonders in der letzten Zeit gelitten. Die Regierung wird durch Einwanderung dem Lande zu Hülfe kommen müssen. Anderseits, wer hat all die wilden Stämme im Lande gezählt! Man nimmt daher neuerlichst 3½ Millionen Bewohner an.

Die wichtigsten Städte und Wohnplätze sind:

1) in Neugranada oder Cundinamarca:

St. Fe de Bogota, die jetzige Hauptstadt des ganzen Landes, der Sitz der Regierung, desgleichen eines Erzbischoffs, mit 50,000 Einwohner, mit 27 Kirchen voll massiven Golds und Silbers, mit vielen Klöstern, deren Zahl aber jetzt vermindert ist, und drei Gelehrtenschulen, (aber ohne höhere Bildungsanstalten als Akademien, Universitäten und Seminarien). Doch giebt es drei Buchdruckerpressen, eine Privat-Bibliothek von 6000 Bänden, eine Zeitung, und ein Journal: Seminario del Nuevo Regno. Auch befindet sich daselbst die Münze.

Puerto de Belo oder Portobelo, mit einem Fort, bequemem Hafen und berühmter Messe.

Alta Gracia, ein guter Hafen in der Provinz Merida.

Panama, mit einem Hafen, einst die Niederlage aller spanischen Schätze aus Peru, und mit 10,000 Einw., einer Cathedrale ꝛc.

Carthagena, am Magdalenenfluß, mit Hafen, Handel und 15—18,000 Einwohnern.

Citera, eine bedeutende Stadt, wo aber die Hitze sehr groß ist.

Novita, mit 10,000 Einwohnern, meist Schwarzen; treibt starken Goldhandel.

Mompor, mit 10,000 Einwohnern (vor dem Kriege 18,000), am Magdalenenfluß mit ziemlichem Handel.

Ambolaina, sonst mit 10,000, jetzt kaum 3000 Einwohnern, hat starken Tabaksbau.

Guaduas, eine Station, mit großer Stuterei und Strohhutfabriken.

Maracaibo oder Neuzamora, Hauptstadt des Departements Maracaibo, mit 25,000 Einw. und vielem Seehandel, Schiffbau ꝛc.

St. Martha, mit 3000 Einwohnern und einer Citadelle.

2) In Venezuela:

Angostura, die Hauptstadt Columbia's in der ersten Zeit des Aufstandes, nicht sehr entfernt von der Mündung des Orinoko.

Venezuela, auf Pfählen gebaut gleich Venedig, einst der Hauptort der Capitanerie Venezuela, mit 10,000 Einwohnern.

Caracas, eine reiche Handelsstadt mit 30,000 Einwohnern, einer Bank ꝛc., sehr durch Erdbeben verwüstet, die eigentliche Hauptstadt von Venezuela.

Puerto-Cavello, Hafen, mit 7500 Einwohnern.

3) In Quito:

Quito, die Hauptstadt, 8772 Fuß über der Meeresfläche liegend, mit 30,000 Einwohnern, Universität, Fabriken ꝛc.

Guayaquil, mit 22,000 Einwohnern.

Riobamba, mit 20,000 Einwohnern ꝛc.

a) Charakter, Sitten und Bildung.

§. 93.

Die Menschen in diesem schönen Lande sind noch nicht so weit als die Natur und können auch noch nicht besser seyn, wegen der schmähligen Unterdrückung, in der sie schmachteten und aus der sie kaum erst hervorgegangen sind.

Der Charakter der Bewohner ist verschieden, je nach dem sie Gebirgsgegenden oder Flachland bewohnen. Der Gebirgsbewohner und überhaupt der Eingebohrne, der Indianer, ist sanft, gutmüthig, voll Bon homité, auch nicht ohne Verstand; die Neger aber sind gottlos und deshalb besteht auch zwischen beiden ein tödlicher verderblicher Haß. In den flachen Gegenden aber ist das columbische Volk höchst abergläubisch, bigott, voll Vorurtheil*), unwissend und indolent im höchsten Grad, voll Apathie, ohne Gewerbfleiß und Industrie, und daher auch

*) Noch im Jahr 1826 ließ sich das Volk von den Priestern glauben machen, daß die Anwesenheit so vieler Nicht-Rechtgläubigen, der Engländer, die Ursache des letzten Erdbebens sey. Seitdem sind Viele weggezogen. Früher, bei der Zerstörung von Caracas durch das Erdbeben im Jahr 1812, ließ dasselbe Volk sich weismachen, die neue Verfassung sey daran schuld — es sey ein Strafgericht Gottes!?

äußerst arm; das Land ist voll Bettler. Selbst ohne eigentlichen Sinn und Liebe für Freiheit ist das Volk, aber von einem unbegränzten Haß gegen Spanien durchdrungen, so daß, welches auch die einstige Gestaltung des Landes seyn mag, doch gar keine Aussicht zur Wiedergewinnung desselben für Spanien ist; daher auch die Ausdauer, Kraft und Tapferkeit desselben im Revolutionskriege. — Stolz und Dünkel ohne Talent und Kenntnisse; wohlberechnetes Interesse hinter anscheinender Gleichgültigkeit; kleinlicher Geiz, Neid und Eifersucht gegen die folgenreiche Thätigkeit der Fremden, die Talent und Geld nur vorsichtig dürfen sehen lassen, wenn sie nicht gegen goldene Versprechungen es sich abgelockt und abgeborgt sehen wollen, ohne es vielleicht je wieder zu erhalten; Wortbrüchigkeit, Undank, Empfindlichkeit ꝛc. sind Grundzüge im Charakter des Columbiers; auch Spielsucht, Unkeuschheit ꝛc. ist nicht selten.

Anderseits herrschen auch wieder Tugenden unter den Einwohnern, wovon man anderwärts kein Beispiel hat. Diebstähle sind äußerst selten, obschon die Mittel hiezu äußerst leicht sind, indem die Thüren weder Riegel noch Schlösser haben. Eben so herrscht auch vollkommene Sicherheit der Person und des Eigenthums im Lande — auf den Straßen findet man kein verdächtiges Gesindel. Auf der Messe von Portobelo liegt das Gold in Stangen umher, ohne daß man je von einem Diebstahl hört, und die auf dem Transport begriffenen durch Maulthiere fortgeschafften Waaren werden Abends auf einem entlegenen Wirthshause abgeladen und in einem Schoppen aufbewahrt, der weder bewacht noch verschlossen ist, ohne daß man je gehört, daß etwas entwendet worden wäre. Ueberall findet man auch eine hohe Achtung des Familienvaters.

Die Sitten der Einwohner sind halb europäisch, halb fremdartig. Die Gebildeten kleiden sich wie die Franzosen; von den Spaniern hat man blos den Mantel beibehalten. Alles raucht, selbst die Frauen haben ihre Cigarre im Mund, und — ein Spanferkel auf dem Schoos, ihre Lieblinge. Die Männer ruhen in den heißen Gegenden in Hängematten, die Frauen in Betten. — Die Kost der Einwohner ist einfach und schmal;

aber man ißt fünfmal des Tags; es scheint die Verdauung geht rascher in den Tropenländern vor sich. Das Brod ist trefflich, die gemeinen Lebensmittel überhaupt sind wohlfeil, nur der Wein ist theuer; selbst der ärmste Neger aber trinkt sein Cacaowasser mit Zucker.

Wissenschaftliche Bildung findet man nur bei den Geistlichen; aber gute natürliche Anlagen scheinen alle Einwohner zu besitzen. Schon legen sie viele Beredsamkeit in den öffentlichen Versammlungen an den Tag, ohngeachtet sie erst einige Jahre die parlamentarische Laufbahn betreten haben.

Solche Züge von geistigen Anlagen und dem Nationalcharakter eines Volks wie die angeführten lassen von dem ferneren Fortschreiten der Columbier in der Kultur, nachdem nur erst die Hindernisse, die ihren Gang aufhielten, gehoben seyn werden, dennoch das Beste hoffen.

c) Nationalbetriebsamkeit.

§. 84.

Bergbau, Ackerbau, Industrie und Handel.

Der Bergbau, die Haupterwerbsquelle des Landes, ist gegenwärtig sehr vernachlässigt und die Bearbeitung der Gruben sehr schlecht; viele derselben ließen schon die spanischen Gouverneure nicht mehr bearbeiten. Es fehlt auch an Werkzeugen; man wendet keine Pumpen, Maschinen, Dampfmaschinen insbesondere an, ja nicht einmal Schießpulver; auch hat das Aufgebot der Neger zum Kriegsdienst dem Bergbau sehr geschadet; der freie Neger erhält täglich sechs Realen oder einen Thaler Arbeitslohn. Man schätzt auch nicht einmal das Gold und Silber sehr, sondern die Einwohner sinnen schon auf mehr, auf Diamantgruben, obschon man bisher blos Smaragde gefunden hat; es ist auch nicht viel baare Münze im Umlauf. Am besten werden noch die Bergwerke von Vega de Supia, die Gruben von Choco, und die Perlenfischerei von Rio de la Hache betrieben. Ausländische, namentlich englische Bergbaucompagnien haben bereits viel für die Sache gethan.

Der Ackerbau steht auf einer noch tieferen Stufe als der Bergbau und der Landmann findet sich in großer Armuth, obschon

das Land sehr ergiebig ist, welche Ergiebigkeit aber gerade diese Armuth veranlaßt. Der großen Fruchtbarkeit wegen ist nemlich der Boden mit großen Steuern und Abgaben belegt und doch hat der Landmann besonders des Mangels an Straßen und Wegen halber keinen Absatz seiner Produkte, so daß er sein Getraide oft nicht einmal in die nächste Provinz bringen kann, von welcher ihn gewöhnlich große sumpfige Distrikte trennen. Dies und der große Mangel an Landbebauern macht, daß, obgleich in den höheren Gegenden das Korn in Menge wächst, die Stadt Caracas gleichwohl für den Verbrauch der neuen Staaten alljährlich zu sehr hohen Preisen etwa 40,000 Fässer Mehl aus Nordamerika einführt.

Das Land hat auch durch den Krieg sehr gelitten und ist an Händen wie an Geldmitteln gleich erschöpft. Die schönsten Pflanzungen von Mais, Indigo, Zuckerrohr, Baumwolle, Vanille und Cacao sind verödet.

Die Industrie steht wiederum noch tiefer als der Ackerbau. In Gaduas hat man einige Strohhutfabriken; Liwa, ein Ort mit 600 Einwohnern, die viel durch Augenkrankheiten leiden, liefert feine Töpferwaaren; wasserdichte Hüte, Stiefel und Regenmäntel werden gleichfalls im Lande verfertigt. Bogota, Quito &c. verfertigen gute Silber- und Goldwaaren &c.

Der Handel aber findet sich gegenwärtig in Zunahme begriffen. Die Spanier hatten früher allen Verkehr auf den vielen kleinen Binnenseen und Nebenflüssen, aus Furcht daß sich fremde Waaren einschleichen möchten, sehr erschwert; das Uebel einer jeden Mauth! Durch den Krieg hat die wenige Ausfuhr auch noch abgenommen, und daher ist die Bilanz jetzt noch gegen Columbia. Aber kein amerikanisches Land hat eine bessere Gelegenheit zum Handel durch seine Lage im Mittelpunkt von Amerika, keines eine größere Meeresküste, keines zahlreichere Flüsse, die sich ins Meer ergiessen und bessere Ausfuhrplätze, keines mehr Buchten und Bayen als dieses und daher muß Columbia bald ein vorzüglicher Handelsstaat werden. Die Bay von Martha, klein aber fest, ist schon sehr besucht. Die Thätigkeit im Hafen La Guayra nimmt beispiellos zu und eben so blüht auch der

Hafen von Carthagena auf. Ueberhaupt alle am Magdalenenflusse liegenden Handelsplätze sind im schnellsten Wachsthume begriffen, wie z. B. Honda.*) Dies ist das Werk freilich nicht der Eingebohrnen, sondern der Engländer, in deren Händen der ganze Handel sich fast allein befindet, besonders der mit Perlen, Edelsteinen, Gold, Platina rc., welche aber alles für seine Belebung thun und bereits Dampfbote anlegen, für welche sie auf dem Magdalenenflusse ein Privilegium erlangt haben.

Die Hauptausfuhrartikel sind edle Metalle, besonders Gold, hier eine Stapelwaare, Platina, Perlen und Edelsteine. Früher war die Ausfuhr namentlich des Goldes nicht erlaubt, und da gingen die edelsten und schwersten Metalle meist im Schleichhandel nach Jamaica, wo das ℔ mit 8 — 10 Piaster bezahlt wurde; man kaufte es im Lande zu 200 ℔ ein und verkaufte es zu Jamaica zu 250 ℔ wieder, was ein sehr vortheilhafter Handel war. Jetzt ist die Ausfuhr in Barren und Stangen gegen Erhebung von 3% des Werths nach einem neuen Zollgesetze vom 18. Juli 1824 erlaubt. Sehr vieles Gold wird in Novita, dem Hauptniederlagsorte, verkauft. Jedoch ist der Fluß Choco und Atraho, an dem die reichsten Goldminen liegen, dem ausländischen Handel unklugerweise noch verschlossen. — Andere Ausfuhrartikel sind noch: Häute, so gesucht als die von Buenos-Ayres; denn sie behalten im Gerben mehr Gewicht, da die Seefahrt kürzer von Columbien nach Europa ist und daher die Häute nicht so sehr austrocknen. Ferner: Brasilienholz, welches Maracaibo ausführt. Zucker wird nur noch wenig ausgeführt, mehr hingegen Baumwolle.

Eingeführt werden alle Arten europäischer Industriewaaren. Die Einfuhr der Waffen rc. ist des Kriegszustandes wegen

---

*) Auch die Mündungen des Orinoko, auf den gleichfalls schon Dampfschiffe gehen, müssen bald der Sitz eines großen Welthandels werden; dafür bürgt schon der Schleichhandel, den die Engländer von Trinidad aus in ihre Kolonien von Guyana betreiben. Schon bedienen sie sich der Orinoko-Indianer bei diesem Schleichhandel, der über St. Thomas, das wahre Eldorado Westindiens, geleitet wird.

ganz frei, desgleichen der Bücher, der Druckerpressen, und überhaupt der in Wissenschaft und Kunst einschlagenden Gegenstände.

Portobello hat alle Jahr eine große Messe zu diesem Zweck, wohl die größte der Welt; sie dauert 30 Tage; nach der Messe herrscht aber wieder die größte Stille in der Stadt.

B. Staatswirksamkeit Columbia's.

I. Verfassung.

§. 95.

Die Verfassung des Landes ist vom 12. Juli resp. 30. August 1821. Sie ist der von Nordamerika, aber schlecht nachgebildet, doch enthält sie deren Grundzüge, wie diese überhaupt der Typus für alle südamerikanischen Republiken ward. Die Regierung ist demnach eine volkvertretende oder repräsentative Volksherrschaft und besitzt diejenige Obergewalt, die sie in jedem wohleingerichteten Staat haben sollte. Im ganzen Freistaat giebt es kein Individuum von so überwiegendem Einflusse, daß es die öffentliche Ruhe gefährden könnte, wenn es auch wollte. In zehn Jahren kann die Verfassung geändert werden.

Die Staatsgewalt besteht aus drei abgesonderten Gewalten: der gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen.

a) Die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen eines Congresses, der in zwei Kammern zerfällt, in den Senat und das Haus der Repräsentanten, deren beiderseitige Sanction durchaus erforderlich ist, um ein Gesetz zu Stande zu bringen oder es zur Vollziehung kommen zu lassen.

Die Hauptvorrechte des gesetzgebenden Körpers sind: die Ausgaben zu bestimmen, die Auflagen zu dekretiren, desgleichen die Staatsanleihen, den Gehalt der Münze zu bestimmen, Krieg und Frieden zu beschliessen, und neue Staatsämter

zu errichten oder alte abzuschaffen, die Truppenabtheilungen anzuordnen &c.

Beide Häuser können Anträge thun; finanzielle Gesetze aber, die Auflagen oder Zölle betreffen, bringt nur das Haus der Repräsentanten in Vorschlag und entscheidet darüber.

Das Haus der Repräsentanten besitzt das ausschließende Vorrecht, den Präsidenten, den Vicepräsidenten, die Minister und Mitglieder der Kammern in Fällen, wo ihr Betragen das Gemeindewohl gefährdet, zur Verantwortung zu ziehen und anzuklagen, und so auch die Mitglieder des obersten Gerichtshofs.

Der Senat ist in diesem Fall das Gericht für die Staatsbeamten, ihm allein steht es zu, in solchen Fällen ein Urtheil zu fällen.

Von den Wahlen.

Die Regierung ist vom Volk abgeleitet, das seine Souverainetät durch sein Wahl- oder Stimmrecht in den Primärversammlungen übt und weiter nicht. Zu diesem Zweck tritt

1) in jedem Kirchsprengel alle vier Jahre ein Verein von Einwohnern zusammen und zwar am letzten Montag des Monats Juli, Ur- oder Primärversammlung genannt. Hieran können nur diejenigen Männer Theil nehmen, die von Geburt Columbier sind, lesen und schreiben können*), ein Alter von 21 Jahren haben und 100 Piaster Vermögen besitzen oder ein bestimmtes Gewerbe oder Geschäft treiben.**)

---

*) Diese Bestimmung tritt erst vom Jahr 1840 an ein, weil kein Gesetz eine rückwirkende Kraft haben kann. Von diesem Jahre an darf aber Niemand in die Primärversammlungen treten, der nicht lesen und schreiben kann. Dies ist zum Beruf eines Wählers schon erforderlich; man will aber dabei noch den Nebenzweck erreichen, dadurch zu Erwerbung von Kenntnissen aufzumuntern.

**) Alle von anderen abhängige Menschen: Diener, Arbeitsleute, Taglöhner sind von diesen Versammlungen ausgeschlossen. Es herrscht demnach keineswegs ein allgemeines Stimmrecht oder eine

2) Die Mitglieder dieser Urversammlung wählen nun die Cantons=Wahlmänner oder Wähler des Cantons und zwar in jedem Departement oder Wahldistrikt zwei Mann, die auf vier Jahre im Amte bleiben. Auch hiezu kann nicht Jeder genommen werden, sondern um Cantonswähler werden zu können, muß man 24 Jahre alt seyn, für 500 Piaster Vermögen in Grundstücken besitzen oder ein Einkommen von 300 Piaster haben. Dies geben die Provinzialversammlungen, die alle vier Jahre am 1. Oktober zusammentreten und zwar im Hauptorte des Distrikts, und hier ein Wahlkollegium bilden.

3) Die Mitglieder der Provinzialversammlungen wählen den Präsidenten und Vicepräsidenten des Freistaats, die Senatoren (jedes Departements) und die Repräsentanten (der Provinzen).

4) In diesen Provinzialversammlungen wählt jede Provinz für jede 30,000 Seelen der Bevölkerung einen Deputirten für die Repräsentantenkammer; hat sie (zuletzt) noch einen Ueberschuß von 15,000 Seelen, so wählt sie dafür ein zweites Mitglied in besonderen Wahlversammlungen. Dies Verhältniß von 30,000 Seelen für ein Mitglied wird beibehalten, bis die Zahl der Repräsentanten auf 100 steigt und diese nicht eher vermehrt, bis dies Verhältniß auf 50,000 für jeden Repräsentanten gestiegen seyn wird, wo dann die Zahl der Mitglieder auf 150 vermehrt werden wird.

Um Repräsentant werden zu können, muß man Wahlherr und Einwohner oder Eingeborner der Provinz seyn, für welche man gewählt wird, und zwar wenigstens zwei Jahre lang unmittelbar vor der Wahl dort gewohnt haben, 25 Jahre alt seyn und ein jährliches Einkommen von 500 Piaster oder ein Grundeigenthum von 2000 Piaster an Werth besitzen oder

---

strenge politische Gleichheit, wie man sich häufig in Europa eine Demokratie vorstellt; denn dadurch würde alles verkehrt werden und der Pöbel heraufkommen, sondern man will eine vernünftige Freiheit und Unabhängigkeit, vom Pöbel sowohl als von den Mächtigen.

eine gelehrte Beschäftigung treiben, also Gelehrter seyn.*) Ausländer können nur gewählt werden, wenn sie 8 — 10 Jahre im Lande gelebt haben und ein Grundeigenthum von 10,000 Piaster an Werth besitzen. Die Repräsentanten werden auf vier Jahre gewählt.

5) Von denselben Provinzialversammlungen werden auch die Senatoren gewählt und zwar wählt jeder Wahldistrikt oder jedes Departement vier Mitglieder des Senats, auf acht Jahre. Alle vier Jahre wird die Hälfte des Senats erneuert, indem nach Ablauf von vier Jahren die eine Hälfte der von einem Wahldistrikt erwählten Senatoren austritt; den Austritt entscheidet das Loos, und ihre Stellen werden durch neuerwählte Senatoren ersetzt. — Um zum Senator gewählt werden zu können, muß man ein Alter von 30 Jahren haben, Eingeborner oder Einwohner des Distrikts, und zwar Kreole seyn, wenigstens drei Jahre vor der Ernennung in Columbia gewohnt haben, ein Grundeigenthum von 4000 Piaster an Werth besitzen oder ein Einkommen von 500 Piaster, oder Gelehrter, Professor einer Wissenschaft 2c. seyn. Ein Ausländer kann nur dann Senator werden, wenn er ein Grundeigenthum von 12,000 Piaster an Werth besitzt und 12 Jahre in Columbia gewohnt hat.

Die Sitzungen der beiden Kammern sind öffentlich und dem Publikum offen, nur bei ganz besonderen Veranlassungen werden die Versammlungen für geheime erklärt — alle Zuschauer müssen sich dann entfernen und die Thüren werden geschlossen.**) Der Senat hat 50 ernannte Mitglieder, das

---

*) In dieser Beziehung ist man in Amerika weiter als in Europa. Hier weist keine Constitution dem Gelehrten, dem wissenschaftlichen, dem einsichtsvollen Mann, dem Politiker von Natur, von Grundsätzen, dem Sachkundigen einen Platz in den Deputirtenkammern an; blose Praktiker sitzen hier und dadurch bleiben deren Beschlüsse häufig eben so sehr hinter dem Bedürfniß der Zeit zurück, als einseitig die blosen Theoretiker ihr voreilen würden. Hierdurch beraubt sich die Versammlung der edelsten Kräfte, der eigentlichen Intelligenz.

**) Cochrane läßt uns einen Blick in das Innere dieser Sitzungen von Republikanern thun. „Das Lokal des Congresses, sagt er,

Haus der Repräsentanten 95; sie sind aber gewöhnlich nicht alle anwesend, der großen Entfernung wegen. Die Sitzungen

---

gleicht äußerlich mehr einer Scheuer als einem Regierungspallast oder Capitol. Der Senat hält seine Sitzungen in einer niedrigen Halle des ehemaligen Dominikanerklosters. Der mittlere Raum, für die Mitglieder des Senats bestimmt, ist mit einer Barriere, die zu beiden Seiten vom Stuhl des Präsidenten bis zum Ende des Zimmers in gerader Linie hinläuft, eingefaßt. Vorn bildet diese Barriere einen Halbkreis, so daß meist nur für eine Reihe von Zuhörern Platz ist (und dessen es auch nicht mehr bedarf, da wenig Einwohner sich einfinden, denen es überhaupt gleichgültig ist, ob ein Gesetz im Congreß durchgeht oder nicht und bei ihrer großen Gutmüthigkeit den Grundsatz haben: daß das, was ist, recht ist. Haben sie sich einmal die Mühe gemacht, die Mitglieder für den Congreß zu ernennen, so halten sie sich von allen Sorgen und Kümmernissen für die Staatsangelegenheiten erlöst.)

Der Thür gegenüber ist eine Erhöhung von etwa drei Fuß und darauf erhebt sich der Präsidenten-Stuhl, ein schöner, stattlicher mit Goldwerk verzierter Sitz, mit Scharlach bedeckt. Vor ihm steht ein (kleiner) Tisch, mit einer Decke von Scharlach-Sammet, die mit breiten goldenen Franzen besetzt ist, belegt; auch die Stufen zum Sitz sind mit einem Scharlachtuch mit Goldfranzen bedeckt. Ueber dem Sitz oder Thron ist ein Baldachin mit seidenen Vorhängen und vorn das Wappen der Republik angebracht; das Ganze macht einen höchst angenehmen Eindruck. Abwärts von der Erhöhung des Throns stehen zwei Reihen Stühle, deren innere Lehne vergoldet und mit dem Wappen der Republik und der Inschrift versehen ist: ser libre o morir (frei seyn oder sterben). Vor diesen Stühlen stehen mehrere kleine Tische mit Papier und Schreibzeug. In der Mitte dieser Stuhlreihen, links vom Präsidenten, ist der Platz des Sekretairs, auf dessen Tisch alle Schriften liegen, die verlesen werden sollen. Der Saal ist weiß getüncht und die Wände sind mit allerlei allegorischen Bildern von Freiheit, Gerechtigkeit, Ueberfluß rc. (in Wasserfarben) bedeckt. Zur Rechten des Präsidenten hängt Bolivars Bild, durch einen Beschluß des Congresses dort aufgestellt. Abends wird die Halle durch Lampen erleuchtet, die in der Mitte hängen. Der Präsident hat ein Paar silberne Leuchter vor sich stehen — jedes Mitglied kann sich Lichter auf seinen kleinen Tisch stellen lassen, eine bessere Wirkung würde aber eine blose hellere Beleuchtung durch Lampen machen. — Die Senatoren finden sich ziemlich pünktlich zur Sitzung ein, und so wie der Präsident (damals Jeronimo Torres), vorher General Raphael Udinetta sie in ziemlicher

haben täglich statt und zwar zweimal, von 9 — 2 und von 7 — 9 Uhr; in dringenden Fällen ist auch Sonntags Sitzung.

Anzahl bemerkt, schellt er mit einem Glöckchen, es erfolgt Stillschweigen, er besteigt den Thron, und die Senatoren nehmen allenthalben ihre Plätze ein. Es werden nicht, wie beim brittischen Parlamente Gebete hergesagt, was für ein katholisches Land merkwürdig ist. Der Präsident fordert blos den Sekretair auf, das Protokoll der letzten Sitzung zu verlesen, wobei zufällige Bemerkungen vorgebracht und erforderliche Verbesserungen zugefügt werden. Ist dies geschehen, so werden die Eingaben, welche für dringend erklärt werden, discutirt, worauf dann die Tagesordnung verlesen wird und die darin verzeichneten Gegenstände der Reihe nach zur Erledigung kommen. Der beste Redner unter den Senatoren ist Dr. Soto, ein vielseitig gebildeter Mann, welcher der Sache, die er vertheidigt, stets den Sieg zu verschaffen weis.

Die Halle, wo sich die Repräsentanten versammeln, liegt dem Senatssaale gegenüber. Sie ist länger als dieser, aber eben so eingerichtet, nur daß der Stuhl des Präsidenten im Mittelpunkt steht, und Bolivars Bild vorn an demselben hängt. Das Haus hat drei Sekretaire, die gleich den Mitgliedern Stimmrecht üben. Sie sitzen dem Präsidenten (damals Sennor Caycedo) gerade gegenüber. Jeder Präsident erhält während der Sitzung neun Piaster, auf der Reise aber einen. In diesem Hause haben sich zwei Partheien gebildet, der Berg und das Thal; jene wegen der Hochgebirge von Columbien aus denen sie gewöhnlich gebürtig sind, so genannt, vorzüglich aus Priestern bestehend, bisweilen auch nach den einzelnen Bergen und Vulkanen, aus dessen Gegend sie kommen, genannt: z. B. der Chimborasso, Cotopari (ein Vulkan, der Felsen auswirft, die ganze Gebirge bilden könnten!) ꝛc., und wirklich verdienen einige diese ungeheuren Namen mit Recht; denn diese Parthei ist höchst illiberal, jedoch die kleinste und daher ohne Gewicht im Hause. Die Thalparthei, welche aus Leuten besteht, die aus den niederen Gegenden kommen, ist zahlreich und auch nicht ohne Priester, unter denen es aber Männer giebt, deren Gesinnungen jedem Lande Ehre machen würden, ist die liberale Parthei. Es giebt in diesem Hause gute Redner, im Ganzen aber können sie sich mit denen des Senats nicht messen.

In beiden Häusern herrscht ungemein viel Anstand und schon auf dem ersten constitutionellen Congreß im Jahr 1823 ward alles so trefflich und ordentlich geführt, als man es von einem Erstlingsfalle nicht erwarten sollte, was der Nation zur größten Ehre gereicht und ein überzeugender Beweis ist, was dereinst aus ihr werden kann. Die Mitglieder besitzen Leichtigkeit des Ausdrucks in der herrlichen

Der Congreß versammelt sich alljährlich; die Dauer desselben ist auf drei Monate festgesetzt; bei überhäuften und dringenden Geschäften wird er durch einen Beschluß der Repräsentantenkammer verlängert, wie z. B. im Jahr 1823 um 30 Tage (bis 7. August). Die Zeit der Versammlung sind die Monate April, Mai und Juni. Die Form bei einem neuen Gesetzesantrag ist folgende:

Jeder, der ein neues Gesetz in Antrag bringen will, muß solches in einem Schreiben an den Senat einschliessen, das der Sekretär öffnet, und es dem Präsidenten (des Senats) mittheilt. Dieser legt es dem Senat vor, und fragt an, ob er einwillige, daß der Antrag einem Comité vorgelegt werde, in welchem Fall dieses ernannt wird, sich im Geheim berathet, und einen Bericht erstattet, der öffentlich im Senat vorgelesen wird. Bei der ersten und zweiten Verlesung, zwischen welcher wenigstens ein Tag verstreichen muß, wird wenig debattirt; dies geschieht erst bei der folgenden dritten Verlesung vollständig und unpartheiisch, worauf dann die Abstimmung erfolgt. Zwei Drittheile der anwesenden Mitglieder entscheiden durch ihre Stimmenmehrheit die Frage. Ein verworfener Antrag kann erst in einem Jahre wieder vorgelegt werden. Kein Gesetz tritt in Kraft, bis die vollziehende Gewalt es unterzeichnet hat; verwirft es diese, so geht der Antrag binnen zehn Tagen verbessert an das Haus zurück, er wird von neuem discutirt, und erlangt er nun abermals die gesetzliche Stimmenmehrheit, so ist er ohne weiteres Gesetz, obschon er von der vollziehenden Gewalt nicht unterzeichnet ist. Mithin hat die vollziehende Gewalt kein absolutes Veto*);

---

wohlklingenden Landessprache. Alle erheben sich mit Fassung, und sprechen ihre Gesinnungen im Allgemeinen deutlich, bestimmt und mit Rührung aus. Sie halten keine langen Reden, gehen ohne Umschweif gleich zur Hauptsache, und schwatzen nicht, um, wie oft im britischen Hause der Gemeinen geschieht, blos Zeit zu gewinnen. Indeß erbosen sich die Redner im heiligen Eifer fürs Vaterlandes Beste oft bis zu Thränen.

*) Ueber diesen Punkt, diese Zumuthung, entzweite sich im Jahr 1823 der Kaiser von Brasilien mit seiner gesetzgebenden Ver-

auch hat sie nicht die Macht ein Gesetz vorzuschlagen, sondern sie liefert blos die Materialien zur Deliberation, die ein Gesetz werden können.*)

Der Präsident, der Vicepräsident, die Mitglieder des höchsten Gerichts, und die Staatssekretäre oder Minister sind als die exekutive Macht von den beiden gesetzgebenden Versammlungen ausgeschlossen; ihre Gewalt ist blos darauf beschränkt, die Gesetze in Kraft zu setzen, zurückweisen können sie keines. Der Sitz der Regierung ist zu St. Fe de Bogota.

b) Die vollziehende Macht beruht

1) auf einem Präsidenten, gewählt vom Senat auf vier Jahre; er kann dann noch einmal gewählt werden, folglich höchstens acht Jahre dieses Amt bekleiden (wenn in der Zwischenzeit kein Anderer gewählt wird, was auch geschehen kann). Er muß die Eigenschaft eines Senators besitzen, d. h. Senator seyn oder gewesen seyn. Der Präsident ruft den Congreß zusammen, befehligt das Heer, erklärt Krieg, schließt Frieden und Verträge, doch alles dies nach den vorausgegangenen Beschlüssen des Congresses; er kann gegen einen Gesetzesentwurf einmal sein Veto aussprechen, willigt aber ein, sobald derselbe Entwurf zum zweitenmale eine Stimmenmehrheit von $^2/_3$ im Congresse erhält. Er kann zuerkannte Strafen, namentlich die Todesstrafe mildern, doch nur in Uebereinstimmung mit den Richtern. — Er ernennt die Staatssekretäre oder Minister, die diplomatischen Agenten, die Handelsconsuln rc. Er hat

---

sammlung. — Der gegenwärtige König von Schweden streitet sich noch über denselben Punkt mit dem Storthing von Norwegen.

*) Die wichtigsten Beschlüsse des Congresses wurden im Jahr 1823 gefaßt. Dahin gehören: 1) ein Gesetz wegen Einführung der Kupfermünze bis auf eine gewisse Summe; 2) ein Gesetz, welches die Stiftung öffentlicher Schulen in allen Gegenden des Freistaats anordnet; 3) ein Gesetz über willkührliche Vermehrung oder Verminderung der Land- und Seemacht durch die vollziehende Gewalt; 4) mehrere Gesetze über Verleihung von Bergwerken, Perlenfischerei, Strombeschiffung und Land an Auswärtige rc.

nicht die Erlaubniß, das Gebiet der Republik zu verlassen. Sein jährlicher Gehalt ist 30,000 Piaster.

2) auf einem Vicepräsidenten, mit 16,000 Piaster Gehalt. Er versieht sein Amt in Abwesenheit, beim Tod oder bei Zurückziehung des Präsidenten. In Abwesenheit Beider vertritt der Präsident des Senats seine Stelle.

3) dem Präsidenten steht ein Conseil zur Seite, bestehend aus dem Vicepräsidenten, einem vom Präsidenten selbst gewählten Mitglied des höchsten Gerichts und den vier Staatssekretären der Finanzen, des Kriegs, der auswärtigen Angelegenheiten und des Inneren.

Mittelst dieser Staatssekretäre erläßt die vollziehende Gewalt ihre Beschlüsse an die untern Behörden; sie müssen über die ihnen angewiesene Departements alle erforderlichen Aufschlüsse ertheilen.

c) Die richterliche Gewalt.

Der dritte Zweig der öffentlichen Gewalt, die richterliche, ist noch am wenigsten organisirt. In den Sitzungen des Congresses von 1825 wurde erst ein Civil- und Criminal-Gesetzbuch in Vorschlag gebracht.

Der höchste Gerichtshof ist eine Art Cassationsgericht, der aus fünf Mitgliedern (drei Richtern und zwei Fiskalen) besteht und Alta Corte heißt. Er untersucht und beseitigt die Zwiste unter den Abgesandten, Ministern und Agenten fremder Länder, die aus den Verfügungen der vollziehenden Gewalt hervorgehen. Die vollzieheude Gewalt ernennt die Richter bei der Alta Corte, so wie der Congreß für alle Gerichtshöfe und Behörden.

Soll ein Richter für die letzten ernannt werden, so müssen fünf Rechtsgelehrte vorgeschlagen werden; drei werden durch die vollziehende Gewalt oder den Präsidenten dem Haus der Repräsentanten vorgeschlagen, zwei von diesen durch das Haus der Repräsentanten dem Senat, und einen von diesen wählt endlich der Senat. Man garantirt ihnen ihre Verrichtungen nur so lange, als man mit ihrem Betragen zufrieden ist. Außerdem soll es noch besondere vom Präsidenten gewählte Gerichtshöfe geben.

Dieses Grundgesetz, diese ganze Verfassung wurde, als sie im Jahr 1821 bekannt gemacht ward, von der Mehrzahl

der columbischen Bürger als Basis einer wohlgeordneten erkämpften Freiheit mit Enthusiasmus — und mit Festen, Freudensbezeigungen und mit aufrichtiger Billigung aufgenommen. Blos die Municipalität der Stadt Caracas protestirte gegen den Eid, den sie auf die Constitution leisten sollte. Aber die Anerkennung der Constitution erfolgte und die Sache hatte keine Folgen.*)

II. Verwaltung des Landes.

§. 96.

Die obersten Personen der Verwaltung sind:

1) der Präsident, gegenwärtig der Befreier Simon Bolivar**), seit dem August 1825, wiedererwählt im März 1826 auf Lebenszeit.

2) Vicepräsident: Franzisko de Santander.***)

Dann die vier Minister oder Staatssekretaire;

a) der Minister des Auswärtigen, jetzt Don Manuel Gual, voll Talent und Weltbildung;

b) der Finanzminister, gegenwärtig del Castillo, ein bejahrter Mann, der aber alle Hülfsquellen des Landes kennt;

c) der Minister des Kriegsdepartements: General Soublette; jetzt Bescomo Mendez, kenntnißreich und ununterbrochen thätig:

d) der Minister des Inneren: Restrepo, ein rüstiger Vierziger, von stattlichem Ansehen und guten Sitten.

---

*) Als um die Zeit der Bekanntmachung dieser Constitution endlich auch Guatemala oder Central-Amerika das spanische Joch abschüttelte, nahm es Columbia's Verfassung an. Sie wurde ihm zugesandt, promulgirt und als das heilige Unterpfand der Freiheit beschworen.

**) Er war in letzter Zeit häufig von Columbia abwesend, um zur Befestigung der Verfassung der jungen Freistaaten von Peru zu wirken, während dessen ihn zu Haus der Vicepräsident Santander vertrat, wo sich aber manches Schlimme in seinem Rücken ereignete.

***) Er legte am 10. März 1826 seine Stelle nieder.

Politische Eintheilung des Landes.

Durch ein Dekret des Congresses vom 12. Juni 1824 sind die früheren sieben Provinzen des Landes zum Zweck der Verwaltung desselben in zwölf Partidos oder Departements eingetheilt, nemlich:

1) in das Departement Orinoko, Hauptstadt Cumana. 2) D. Venezuela, H. Caracas. 3) D. Apure, H. Varinas. 4) D. Xulia mit 162,000 Einwohnern, H. Maracaibo. 5) D. Bajaca oder Cuenca, H. Tunjas. 6) D. Gundinamarca, H. St. Fe de Bogota. 7) D. Magdalena, H. Carthagena. 8) D. Cauca, H. Popayan. 9) D. Isthmo, H. Panama.*) 10) D. Ecuader, (Aequator), H. Quito. 11) D. Assuay (Gebirgskette), H. Cucuta. 12) D. Guayaquil, H. Guayaquil.**) Alle diese Provinzen haben keine besondere Legislatur und Verwaltung.

Jedes Departement ist in Provinzen, und die Provinzen in Cantone getheilt und diese in Cabildos. Jedes Departement wird von einem Intendanten verwaltet, der vom Präsidenten ernannt ist und 6000 Piaster Gehalt bezieht; jede Provinz von einem Gouverneur, der unter dem Intendanten steht; jeder Canton von einem Unterpräfekten, und jedes Cabildo von zwei Alkaden; jedes Kirchspiel hat zwei Dorfrichter oder Schulzen. Diesen Behörden liegt ob, die gute öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, über Schulen, Hospitäler, Ausbesserung der Wege, über Gefängnisse, Reinlichkeit der Städte zu wachen, und Preise des Ackerbaus, der Industrie und des Handels zu vertheilen.***)

---

*) Sitz des zusammengetretenen General-Congresses für sämmtliche amerikanische Freistaaten.

**) Die Insel St. Margarita gehört zum Departement Maracaibo.

***) Man hat das Ganze militärisch auch in vier Seeprovinzen getheilt, mit einem General-Commandanten und einem Marine-Auditeur in jeder Provinz.

Einzelne Theile der Verwaltung.

§. 97.

Die Rechtspflege.

Die Gesetze für die persönliche Sicherheit sind vortrefflich auch herrscht große Rechtlichkeit unter den Einwohnern; doch hat der Krieg die frühere Einfalt in dieser Beziehung etwas getrübt. Besonders hat der Vicepräsident Santander auf diesen Theil der Gesetzgebung hingewirkt und die trefflichsten Bestimmungen herbeigeführt — auch seine persönliche Meinung entspricht vollkommen der Legislation. Allein es fehlt unglücklicherweise der Regierung an Energie; die Alkaden unterstützen den guten Willen derselben nicht. Die Schuldigen z. B. Diebe entrinnen daher häufig der Strafe, und oft sind diese — Offiziere der alten Armee, die Noth oder Gewohnheit solche Frevel begehen läßt. Oft entladet sich der Haß des Volks gegen die Fremden ungestraft. Der amerikanische Consul ist in seinem Hause ermordet worden; aber die Zeitungen erwähnten nicht einmal des schauderhaften Vorfalls.

Die Polizeyverwaltung.

Die Polizey schlummert in Columbia noch; es ist keine Ahnung davon vorhanden. Es finden sich noch viele Sümpfe im Lande, welche die Luft, besonders in der Nähe von Bogota sehr ungesund machen. Die Polizey wird aber erst einen Punkt herstellen können und dann weiter arbeiten müssen. Dabei ist die Reinlichkeit noch sehr gering und beginnt erst in den Häusern. Auf den Straßen von Bogota sind Hunde, Geier, Esel, Schweine und der Regen gleichsam die Polizeydiener, welche die Straßen von Unrath und Abfall reinigen. Glasfenster beginnen erst hie und da und so eben hat sich der erste Gasthof von Bogota aufgethan. Man sieht viele Bettler und Krüppel, welche die Polizey noch nicht beachtet.

Das Land hat fast noch gar keine Straßen; das felsige und sumpfige Terrain hindert auch deren Anlage ungemein.

An manchen sumpfigen Stellen muß man sich durch Menschen tragen lassen, da Saumthiere und Ochsen versinken würden. Man wird also in Zukunft viele auf Roste gebaute und durch Felsen gehauene Straßen, ähnlich der über den Simplon, anlegen müssen, welche große Summen erfordern werden, die von der Regierung noch nicht aufgebracht werden können. Indeß beginnt bereits doch das Bessere. Wege, welche Reisende, wie Cochrane, noch im Jahr 1823 mit Lebensgefahr mit Maulthieren machen mußten, wie z. B. der über das Küstengebirg Sierra de Silla, haben jetzt schon fahrbare Straßen.

Staatswirthschaft.

Columbia leidet vorzüglich an zwei Gebrechen:

1) am Menschenmangel und

2) an guten Communikationsmitteln, besonders guten Straßen durch die Sümpfe und Gebirge, durch deren Mangel der Absatz der Produkte, des Ueberflusses von einem Lande in das andere z. B. des Getreides aus den höheren Gegenden in die niedrigen ꝛc. gehemmt wird.

Eine gute Staatswirthschaft thut daher vor allem Noth. Dies scheint auch die Regierung zu fühlen; denn sie arbeitet beiden Gebrechen auf das kräftigste entgegen, besonders dem Menschenmangel und sucht diesem durch Einwanderungen abzuhelfen, welchen sie die größten Vortheile darbietet, da das Land im Stande ist alle Einwanderer zu ernähren und zu versorgen, und bei der Trägheit der Einwohner (an welcher nicht die Hitze und das Klima, sondern Gewohnheit und Erziehung schuld sind) der Menschenhände sehr bedarf. Um den Anbau des Bodens und die Kolonisirung zu begünstigen, überhaupt den Ackerbau zu beleben, setzte sie durch eine Verordnung von 1821 auf dem Congreß zu Cucuta den Verkauf der nichturbaren Ländereien zu dem sehr mäßigen Preis von zwei Piastern für die Fanega an der Küste, und zu einen Piaster im Innern fest. — Diese Freigebigkeit der columbischen Regierung ist seitdem noch gestiegen. Der Congreß von 1823, der überhaupt sehr wichtige staatswirthschaftliche Beschlüsse faßte, hat 2 Millionen Fanegas

Land der Regierung zur Disposition gestellt, um sie fremden Familien, die Willens seyn mögten, sich in Columbia niederzulassen, ganz unentgeldlich auszutheilen, jedoch unter der Bedingung, sie noch in dem Jahr urbar zu machen, in welchem man sie erhält. *) Die Republik bietet aber den Kolonisten noch andere wichtige Vortheile und Privilegien dar, Kraft eines besonderen Gesetzes des Congresses von 1823 und zwar

---

*) Es hat sich daher in London eine anglo-columbische Gesellschaft für Ackerbau und andere Unternehmungen im Lande gebildet, und dieser hat man, wegen ihrer Begünstigung der Kolonisirung, 2/3 Millionen englische Morgen Lands ganz unentgeldlich und den Rest des 1/3 zu sehr billigen Preisen überlassen. Diese läßt wiederum Land an Kolonisten entweder gegen eine festgesetzte Bezahlung auf einmal, oder gegen eine jährliche Abgabe ab, und giebt den Kolonisten ferner

a) Mittel an die Hand, die Reise nach Columbia auf die wenigst kostspielige Weise zu machen; sorgt

b) bei ihrer Ausschiffung für Agenten, die sie in Empfang nehmen und ihnen Anweisung geben, wie sie sich zu verhalten und zu benehmen haben, sie auf die für sie bestimmten Plätze hinweisen und ihnen die nöthigsten Unterstützungen für ihre erste Einrichtung abreichen;

c) ist nöthigen Falls bereit, den Kolonisten auch Geldvorschüsse zu machen, für deren Wiedererstattung sammt Zinsen der Gesellschaft die Cessionstitel der Grundstücke, des Viehes und die stehenden Erndten im Felde als Unterpfand dienen sollen, so lange bis die Vorschüsse, nebst dem Kaufschilling und den rückständigen Interessen bezahlt sind.

Es hat sich ein Ausschuß der Gesellschaft nach Columbia begeben, um die Grundstücke auszusuchen und zu vermessen. Ebendahin ist auch eine Anzahl Handwerker abgesandt worden, um Wohnungen einzurichten. Bei der Auswahl der der Gesellschaft überlassenen Ländereien ist von der Regierung Rücksicht auf gesunde Lage der Orte, Fruchtbarkeit des Bodens, Leichtigkeit der Communication mit dem Meere und auf das Klima genommen, damit die Leibesbeschaffenheit und Gesundheit der Europäer nicht leiden möge.

(Ehemals freilich verkaufte man ein großes Stück Land für einen völlig gesattelten und gezäumten Maulesel, ein für solche Gebirgsländer höchst wichtiges, zur Fortschaffung der Waaren bei den schlechten Wegen bisher ganz unentbehrliches Thier.)

1) Militairfreiheit auf zehn Jahre, die Dienste der Lokal-Vertheidigung ausgenommen.

2) Freiheit von Einfuhrgebühren für ihre Kleider, Kulturwerkzeuge und Bedürfnisse.

3) Freiheit von direkten Abgaben und vom Kirchenzehnten auf 6 — 10 Jahre.

4) Freiheit der Erndten von Ausfuhrgebühren in den ersten sechs Jahren.

5) Völlige Freiheit der Religion und des Kultus.

In der That finden sich nirgends in Amerika solche Aufmunterungsmittel für die Einwanderung dargeboten als in Columbia. Hiezu kommt, daß im Lande der beste Absatz für Getreide ist; denn obschon das Korn in den höher gelegenen Gegenden auf das Beste und in Menge wächst, so führt doch die Stadt Caracas noch 40,000 Fässer Mehl zu sehr hohen Preisen ein; auch bringt der Boden bei der den europäischen wie den Südfrüchten gleich günstigen Verschiedenheit des Klima's nicht blos Getreide, sondern auch Zucker, Caffee, Tabak, Baumwolle, Indigo, Reis, Mais, überschwenglich und in größter Menge hervor.

Unter diesen Umständen und bei solcher methodischen Vorsorge läßt sich bald die Vermehrung der Bevölkerung durch Kolonien erwarten, wozu insbesondere auch die täglich sich mehr verbreitende Toleranz und Aufklärung beiträgt.

Mit gleicher Kraft sucht die Regierung auch dem anderen Gebrechen, dem Mangel an Communicationsmitteln abzuhelfen, namentlich dem Mangel an Straßen. Bei Bogota hat man bereits angefangen, eine Kunststraße nach europäischer Art anzulegen, und auch andere Gegenden erhalten jetzt fahrbare Straßen, (ja sogar eine Eisenbahn ist im Werk;) auf denen Baumwolle, Caffee, Cacao und Nicaraguaholz beigeschafft werden.

Besonders aber richtet die Regierung ihre Aufmerksamkeit auf die Wasser-Communication. Ein Gesetz des Congresses von 1823 gestattet, gewissen Personen und unter gewissen Bedingungen das ausschließliche Recht der Beschiffung der Ge-

wässer und Ströme mit Dampfboten zu verleihen.*) Carthagena ist bereits durch einen Kanal mit dem Magdalenenfluß verbunden und ist seitdem gelegener zur Einfuhr von Waaren ins Innere als St. Martha.

Auch hat die Regierung bereits ihre Aufmerksamkeit auf den Kanal von Panama oder die Durchgrabung der Landenge von Darien gerichtet, wodurch die beiden Weltmeere, der stille und atlantische Ozean verbunden werden würden. Dies würde das größte staatswirthschaftliche Unternehmen Amerika's seyn, dem an Wichtigkeit nur die Durchgrabung der Landenge von Suez gleich käme, wodurch 4115 englische Seemeilen, die der Weg um das Cap Horn betrüge, erspart werden würden; obschon dies Unternehmen Englands ostindischen Provinzen schaden würde. Aber Gebirge, welche da, wo die Landenge am geringsten ist, sich aufthürmen, machen das Unternehmen sehr schwierig, und würden wenigstens den Durchfahrtszoll sehr hoch kommen lassen; auch ist die Regierung zu diesem kostspieligen Projekt nicht reich genug. Die Eingebohrnen glauben auch, der Kanal würde für große Schiffe nicht brauchbar seyn, sondern blos für Piroguen.**)

---

*) In Folge dieses Gesetzes erlangte ein geborner Hamburger, Elvers, jetzt Einwohner der Stadt Carthagena, das wichtige Recht der ausschliessenden Beschiffung des Magdalenenflusses mit Dampfschiffen; so wie der Oberst James Hamilton das ausschliessende Recht, den Orinoko mit Dampfschiffen zu befahren. (Beide auf dem Congreß 1823.)

**) Man hat deswegen neuerlich den Plan gefaßt, die Verbindung etwas höher oben durch die Flüsse St. Juan und Atrato herzustellen. Der Taminafluß ergießt sich nemlich ohnweit Novita in das atlantische Meer durch den St. Juanfluß; von Novita aus durfte bisher die Waare nur eine Stunde weit nach dem St. Pablofluß gebracht werden, der in die Raspadura, diese in die Sespida, diese in den Rio Quito, und dieser bei der Stadt Citera in den von Westen herkommenden kaum entsprungenen Atrato oder Choro fällt, und dieser hat dann den Ausfluß in die Bay vou Choko am stillen Meer. Ein thätiger Pfarrer brachte schon 1788 mit seiner Gemeinde einen kleinen Kanal durch die Schlucht (oder jene kleine Landenge) von Raspadura zu Stande, welcher für Canote, mit Cacao beladen,

Die Regierung hat auch bereits nähere andere Begünstigungen für den Gewerbfleiß und den Handel erlassen. Der Congreß von 1823 hat die vollziehende Gewalt ermächtigt, Bergwerke an Einheimische oder Ausländer nach ihrem Gutbefinden zu verpachten, und seitdem haben sich dafür auswärtige Gesellschaften, besonders englische Bergbauvereine in Columbia gebildet, die solche auf Aktien betreiben. Eben so ist durch denselben Congreß der vollziehenden Macht dasselbe Recht der Verpachtung in Hinsicht auf Perlenfischerei zugetheilt worden, welches die Herren Brige und Rundel in London ausschliessend erhielten und zwar mit der Befugniß, solche mit Maschinen zu betreiben.

In Folge all dieser Gesetze und Anordnungen ist denn jetzt wieder der Nationalreichthum in Zunahme begriffen, der

---

brauchbar war, so daß die Raspadura mit dem St. Juanfluß, also das atlantische Meer mit dem 75 Leguas davon entfernten stillen Ozean in der That schon verbunden war, und der Kanal, obgleich unvollkommen, vorhanden ist.

Ein anderes Projekt ist bekanntlich, die Verbindung durch den St. Juanfluß, den See von Nicaragua und den Rio Tosto in Guatemala's Gebiet herzustellen, welche der leichteste Weg zu seyn scheint. Wie denn auch dies Unternehmen ausgeführt werden mag. —

Die Einbildungskraft kann sich keinen Begriff von der Größe und Blüthe des Handels machen, welcher nach der Oeffnung dieses Kanals durch diese Pforte seinen Weg nehmen würde, und von dem Nutzen für einige Staaten Amerika's, namentlich für Mexiko. Dies Land nemlich ist allein im Stande, die halbe Welt mit Gemüsen und Produkten zu versehen, die dort wild wachsen. Hierdurch würde, wenn sich Mexiko's und Columbia's Bevölkerung, in gleichem Grad, wie die von Nordamerika, welche sich alle 20 Jahre verdoppelt, von 7 Millionen, die sie im Jahr 1825 zählte, im Jahr 1845 schon auf 14 Millionen, im Jahr 1865 auf 28 Millionen erhoben haben.

Nicht weniger wichtig wäre dies Unternehmen für Nordamerika, besonders vermöge des Zutritts zu der Landzunge Thehuantepec. In gleichem Verhältniß würde dieses in 100 Jahren 150 und Mexiko 112 Millionen zählen, in gleicher Zeit aber gegen diese Riesenvölker vielleicht Europa in Nichts zurückgesunken seyn. — Daher sollte ganz Amerika Hand anlegen, dies große Unternehmen zu Stande zu bringen.

Landbau hebt sich — überall entstehen Plantagen und Dörfer, wo sonst Wildnisse waren.

Eben so hebt sich auch die innere Communication und der Verkehr. Schifffahrt und Handel nehmen zu; Flüsse, die sonst nicht zu passiren waren, erhalten Brücken.

Endlich wird auch auf die Freiwerdung der Neger hingearbeitet; bereits ist sie schon zur Ehrensache geworden. Nach einem Gesetz wird man in 40 Jahren keinen Neger mehr im Lande sehen.

Nationalerziehung; Schulwesen, Anstalten für Aufklärung und Unterricht.

Aufklärung, Industrie und Kultur sind in Columbia fast nirgends größer als zur Zeit Ferdinands des Katholischen in Europa; überall findet man dort das 15. Jahrhundert wieder; also allenthalben große Contraste mit der Zeit und ihren Institutionen. Es fehlt der Regierung die Kraft und Energie der russischen oder nordamerikanischen, um die Einwohner in Thätigkeit und Bewegung zu setzen. Indeß hat die Freiheit bereits doch schon Wirkungen gehabt und Großes hervorgebracht. Die Regierung erkennt es, daß Schulen das dringendste Bedürfniß des Landes sind und sorgt daher auch ganz hauptsächlich dafür. Man sucht dafür die für unbevölkerte Länder so vortheilhafte Methode des gegenseitigen Unterrichts zu benutzen und hat daher in der Hauptstadt St. Fe de Bogota vor allem zwei Seminarien zur Bildung von Lehrern in dieser Methode angeordnet. Die Stadt Carthagena besitzt schon einige Schulen dieser gegenseitigen oder Bell=Lancaster'schen Methode. Um Fonds zu den Schulen zu erhalten, hat man mehrere Klöster aufgehoben und deren Einkünfte zur Stiftung von Schulen benutzt; und zwar hat dies schon der Congreß von Cucuta also bestimmt.

Um die Verbreitung der Wissenschaften zu begünstigen, hat die Regierung auch beschlossen daß Bücher, Buchdruckerpressen und alle auf Wissenschaft und Kunst einschlagende

Gegenstände frei eingeführt werden können. Es scheint auch daß die Einwohner Sinn für Kunst fassen, indem in neuerer Zeit Kupferstiche und Gemälde häufig nach Amerika und besonders nach Columbien gehen.

Religion und Kirche.

Der Staat von Columbien hat eine herrschende Kirche, die katholische, und duldet außer dieser keine andere. Das Volk ist ihr auch bigott zugethan und die Padres oder Priester nähren noch einen großen Haß gegen Fremde, die sich zu einer anderen Religion bekennen; der Einfluß den diese auf das Volk ausüben, macht wirklich die Lage der meisten Europäer daselbst etwas precär und gefährlich. Man muß die Knie beugen bei Prozessionen und sonstige Gebräuche der katholischen Kirche mitmachen, wenn man nicht Gefahr laufen will, mißhandelt zu werden; ohne die schnellen und kräftigen Maaßregeln der Regierung wären vielleicht schon blutige Auftritte in dieser Hinsicht erfolgt. Die Inquisition aber ist längst und zwar schon auf dem Congreß zu Cucuta aufgehoben worden. Uebrigens findet man unter den Geistlichen wiederum die aufgeklärtesten Personen; die Revolution ist zum Theil ihr Werk, (wie namentlich auch in Mexiko der Fall war — Hidalgo, Morelos und Torres waren Geistliche!) Die Revolution hat ihnen auch nichts an ihren Einkünften geschmälert und dadurch sich ihre Zustimmung oder Neutralität gesichert.

Gegen Klöster ist aber die öffentliche Meinung durchaus, was die Absichten der Regierung auch sehr befördert. Bereits der Congreß von Cucuta hob viele Klöster auf, wandte deren Einkünfte den Schulen zu, und verbannte die Böswilligen.

Die Ehrfurcht gegen die Religion ist tief im Volke gewurzelt; in den Kirchen herrscht viel Anstand und sie sind sehr besucht. Man kann nicht heurathen, ohne eine gewisse Bußzeit bestanden, und insbesondere einen Eid abgelegt zu haben, daß man kein Freimaurer sey.

Den römischen Stuhl hätte man gerne beseitigt, anderseits

aber auch nicht gerne den theokratischen Scepter in die Hand der weltlichen Macht gelegt. Man suchte in Rom um Anordnung der kirchlichen Verhältnisse nach und erhielt sie, nicht ohne daß dadurch Spanien sich von Rom beleidigt fühlte. Der Staat ist dadurch neuerlich in zwei Erzbisthümer und zehn Bisthümer eingetheilt worden.

Militärmacht.

Die bewaffnete Macht Columbia's ist bedeutend. Sie hatte sich zuletzt im Krieg auf 32,466 Mann Landtruppen erhoben, worunter 4296 Mann Kavallerie unter Paëz, und 2520 Mann Artillerie, alle nach europäischer Art uniformirt, abgetheilt und eingeübt waren.

Die Republik hat auch ein Zeughaus und darin 50,000 Gewehre, die jedoch, wie die ganze Artillerie in schlechtem Zustande sind. Die Einfuhr von Waffen ist, um die Vertheidigungsmittel zu vermehren, frei von Abgaben.

Im Jahr 1826 wurde die Landarmee aus finanziellen Gründen, um die Mittel für die Bezahlung der Zinsen der Staatsschuld zu erhalten, und da die Ruhe im Lande es erlaubte, sehr reducirt.

Die Seemacht Columbia's ist erst im Werden und zählt 19 Kriegsschiffe, worunter aber weder ein Linienschiff noch eine Fregatte ist, und welche durchaus nicht hinreicht, um mehrere 1000 Meilen Küstenland zu schützen. Sie steht jetzt unter einem geschickten Manne, dem Admiral Padilla, einem Mulatten aus Carthagena, und wird sich daher wohl noch heben. Die Nation unterhält viele Kaper, welche sich bis auf die Höhe des spanischen Meeres, ja selbst bis in das mittelländische Meer vor wagen und dem spanischen Handel großen Schaden zufügen.

Finanzwesen.

Die Finanzen sind die Schattenparthie des columbischen Staats; sie befinden sich weder in Blüthe noch in Ordnung,

woran vorzüglich der vernachlässigte Grubenbau schuld ist, deren besserem Betriebe Mexiko seinen glücklichern Finanzzustand dankt. Die Abgaben, der Landleute insbesondere, sind sehr stark. Es findet

1) eine Grundsteuer von 8 % von allen ländlichen Produkten die verkauft werden, die sogenannte Alcavala, statt; auch besteht

2) eine allgemeine Kopfsteuer,

3) der Zehnten für die Kirchen und Geistlichkeit und

4) Ein- und Ausfuhrzölle auf fremde und einheimische Waaren; Cacao, Indigo, Tabak, Häute rc. geben 10 % bei ihrer Ausfuhr ab; Caffee ist davon frei. Der Zoll auf die Einfuhr fremder Waaren ist verschieden, je nachdem die fremden Nationen durch Verträge begünstigt sind.

Der Congreß von Cucuta hob viele frühere, besonders Bodenabgaben auf, um fremde Kolonisten ins Land zu ziehen. Wie gedrückt muß daher dies Land gewesen seyn, wenn es noch jetzt so viele Auflagen belasten!

Demohngeachtet ist das Einkommen der Regierung nur 5 — 6 Millionen; die jährlichen Ausgaben betragen ohngefehr 409,836 oder ohngefehr ½ Million Piaster mehr als die Einkünfte, worunter noch überdies die Zinse für die 40 Millionen Piaster betragende englische Anleihe nicht begriffen ist, so daß sich ein bedeutendes jährliches Deficit in den Finanzen gebildet hat, das dem Kredit und den Papieren Columbia's auf dem europäischen Geldmarkte sehr schadete und starke Stockungen in den Zinsenzahlungen, besonders während der Abwesenheit Bolivars in Peru veranlaßte, denen dieser bei seiner Rückkehr durch Reduction der Land- und Seemacht, durch Herabsetzung vieler Offiziere der Land- und Seemacht auf halben Sold zu begegnen suchte, indem er erklärte, daß die Erfüllung der Verpflichtungen des Staats in dieser Hinsicht allen anderen vorgehe. Er berief deshalb einen ausserordentlichen Congreß nach Bogota am 3. Mai 1826 zusammen und dieser hat durch ein Dekret vom 19. Mai desselben Jahr die ganze Staatsschuld Columbia's, sowohl die innere als die äussere,

consolidirt, alle verschiedenen in Europa gemachten Anleihen öffentlich genannt und anerkannt und für die Zahlungen der Zinsen, die zu 5 und 6% laufen, gesetzliche Vorschriften gegeben und bestimmt, daß für diese Zinsen vorzugsweise gesorgt und zu diesem Zweck eine Vorausbezahlung der direkten Steuern gegen Abzug im nächsten Halbjahr erhoben werden soll, wobei selbst die Geistlichen hinsichtlich ihres Zehentens nicht ausgenommen sind.

Die Staatsschuld besteht nach dieser Bekanntmachung

1) aus der ersten Londoner Anleihe 1822 von 2 Millionen Pf. Sterling,

2) aus der zweiten Londoner Anleihe 1824 von 4,750,000 Pf. Sterling, beide zu 6%.,

3) aus verschiedenen zum Theil für Lieferungen entstandenen inländischen Schulden von fast 2 Millionen Pf. Sterl. zu 5%.

Wird zugleich ein besserer Betrieb des Grubenbaues eingeleitet, so wird sich das Finanzwesen Columbia's wohl bald heben und verbessern.

II.

Der Bundesstaat Mexiko.

§. 98.

Mexiko ist nächst Columbia der wichtigste neue Freistaat Amerika's; ja er steht an Bevölkerung und Macht Columbia noch vor; auch sind seine Angelegenheiten am weitesten entwickelt und in Ordnung; nur hat er nicht wie Columbia, den Impuls zur Revolution gegeben, sondern ist ihm nur gefolgt; aber der Sturm braußte hier länger fort — es war gleichsam eine

gedoppelte Revolution, die es machen mußte, die eine, durch die es sich von Spanien losriß und die andere, durch die es sich von einem Usurpator losmachen mußte, der mit Napoleons Rolle begann und mit der Murats endete. Es hat aber jetzt gleichfalls seine Revolution gänzlich beendigt.

Zur Geschichte Mexiko's.

§. 99.

Mexiko war die wichtigste und reichste Provinz unter den alten spanischen Kolonienländern. In dem kritischen Augenblick der Abdankung Carl IV., bis zu welchem Mexiko sein Joch geduldig trug, faßte, wie allenthalben, auch der Vicekönig und Erzbischoff Iturigarry, ein milder Mann, den Entschluß, bis zur Herstellung einer festen Regierung in Spanien, mit Zuziehung einer Junta von Spaniern und Kreolen zu regieren. Die Cortes von Cadix waren aber hiemit wie allenthalben höchst unzufrieden und setzten Iturigarry ab. Dieser übereilte Schritt war der wahre Grund, warum später dieses Land für Spanien verloren ging. Die in Amerika lebenden Spanier verhafteten sogar Iturigarry und sendeten ihn nach Spanien zurück, damit die Kreolen, die man wie überall haßte, durchaus keinen Antheil an der Regierung haben sollten. Einige Amerikaner, die den Plan des Vicekönigs befördert hatten, wurden hingerichtet. Indeß erschien ein neuer Vicekönig aus Spanien, Vanegas, der aber sehr verhaßt war und gegen welchen eine Verschwörung eingeleitet wurde, die aber entdeckt ward. Unter den Verschwornen befand sich auch ein Pfarrer, Namens Hidalgo, aus dem Flecken Dolores, der, um sich aus augenblicklicher Lebensgefahr zu retten, mit anderen Mitverschwornen am 10. September 1810 den Aufruhr begann und sich an die Spitze der Revolution stellte. Anfangs hatte das Unternehmen, das vorzüglich von den Kreolen ausging, einen sehr glücklichen Fortgang, indem diese von den zahlreichen Indianerstämmen auf das Kräftigste unterstützt wurden. Hidalgo

leitete den Aufstand mit Geist und Umsicht; aber bald traten Uneinigkeiten ein, Hidalgo die Seele des Ganzen, wurde verrathen, gefangen und 1811 erschossen. Indeß fand sich ein neues Oberhaupt der Insurrection, der Priester Morelos, der an der Spitze der nach Unabhängigkeit strebenden Parthei das angefangene Werk muthig fortsetzte, und eine National-Junta oder einen Congreß zusammenrief der 1814 Mexiko für unabhängig von Spanien erklärte, ihm eine demokratische Verfassung gab, Kraft welcher eine Regierung von drei Männern bestand, unter welchen Morelos der erste war. Die Urkunde dieser Verfassung ließen die in Mexiko stehenden spanischen Behörden im Mai 1815 verbrennen und Diejenigen mit dem Tode bedrohen, welche ihre Exemplare nicht einsenden würden. Dieses würde indeß wenig gefruchtet haben; Morelos behauptete sich ununterbrochen an der Spitze der Insurrection, wurde aber am 18. November 1815 von den Spaniern unter Vanegas bei Talamaca besiegt, durch Verrath ihnen überantwortet und als Aufrührer und Ketzer wie sein Vorgänger Hidalgo hingerichtet.

Die Angelegenheiten der Insurgenten standen jetzt am Ende des Jahres 1815 sehr mißlich; der republikanische Congreß lößte sich auf, und die königliche Gewalt ward allenthalben hergestellt. Dennoch fand sich ein neuer kühner Anführer auf der blutigen Bahn, der Priester Torres*), der indeß seinen Vorgängern an Moralität sehr nachstand, ein sardanapalisches Leben führte, und mit den Kreolen, über die er das Commando übernommen hatte, selbst das Land plünderte. Er würde sich auch keinen Augenblick gehalten haben, (denn fast alle Guerillashaufen hatten kapitulirt,) wenn nicht in demselben Moment Xaver Mina aufgetreten und den Aufruhr von Neuem belebt hätte. Mina war mit seinem Neffen an Ferdinand VII. Hof in Spanien in Ungnade gefallen und hatte in Navarra eine Revolution ein-

*) Die Revolution von Mexiko hat demnach das Eigenthümliche, daß sie von Geistlichen und zwar von kühnen und muthigen Männern gegründet wurde, die sie mit ihrem Blut besiegelten. Man sieht daraus, daß dieser Stand hier in politischer Hinsicht sehr aufgeklärt war.

geleitet die aber nicht zum Ausbruch kam und worüber Beide sich nach London flüchten mußten. Hier beschloß Mina den Aufstand der Mexikaner gegen Ferdinand VII. zu unterstützen, und landete im Jahre 1817 an der Mündung des Flusses St. Andre zu Sota la Marina mit einem kleinen Corps von 450 Mann, wozu 700 Kreolen stießen, welche Torres commandirte, und mit welchen er 2000 Spanier schlug. Er gewann noch einige kleine Treffen und stand bald an der Spitze von 15,000 Mann dem Vicekönige Apodaca gegenüber, der mit 5000 Mann Mina's Position zu Sombrero belagerte. Mina entkam hier und suchte Guanaxato zu nehmen, ward aber zurückgeschlagen. Auf seiner Rückkehr übernachtete er zu Benedito, und hier, am 27. Oktober 1817 (war es Verrath oder Unvorsichtigkeit!) überfiel ihn der General Orrantia, und nahm ihn in einem Hinterhalt, indem sein Pferd stürzte, ohne Waffen gefangen, worauf er auf Befehl des Vicekönigs Apodaca im 28sten Lebensjahre zu Veracruz erschossen wurde. Als Todtenopfer fielen für ihn 40 gefangene spanische Offiziere, die vergebens zur Auslösung für ihn angeboten worden waren, und die nun Torres gleichfalls erschiessen ließ. Auch die Position von Remedios ward genommen, wobei nur Torres mit zwölf Mann von Mina's Division entkam; die im Spital vorgefundenen Verwundeten ließ General Linan mit dem Spital verbrennen. So führte man hier den Krieg noch grausamer, als Campoverde, Boves und Morillo in Neugranada und Caracas thaten. Auch ein anderer Anführer, Cabrera wurde gefangen und hingerichtet.

Mina's Heer hatte sich nach seinem Falle zerstreut, die Guerillashaufen waren auseinandergegangen und Mexiko's Rebellion schien unterdrückt; aber nicht so waren es die weit verbreiteten Grundsätze der Freiheit; ein kühn ausgeführter Plan fachte die Rebellion von Neuem an und entschied Mexiko's künftiges Schicksal für immer. Mexiko war nemlich scheinbar jetzt wirklich ruhig bis zum Jahr 1820, wo die Constitution der Cortes in Spanien das unter der Asche fortglimmende Feuer von Neuem zum Ausbruch brachte. Allenthalben gährte es jetzt wieder; der Vicekönig Apodaca commandirte den Obersten Augustin

Iturbide (das erstemal nennt hier die Geschichte diesen Namen!) zur Dämpfung einer solchen politischen Gährung, welche in Acapulco ausgebrochen war. Allein Iturbide trat auf die Seite der Insurgenten und ward ihr Anführer; unter den Spaniern in Amerika selbst entstanden Spaltungen in den Ansichten über die von Quiroga und Riego in Spanien proclamirte Cortes-Verfassung, und bald war es dahin gediehen, daß Iturbide den Vicekönig Apodaca in seiner Residenz belagerte. Der indeß von den Cortes gesandte neue Vicekönig, General Odonoju kam schon mit dem Gedanken, daß die Kolonien schwerlich Spanien mehr würden erhalten werden können, und fand bei seiner Ankunft, daß es unmöglich sey, die Gewalt der Umstände zu bekämpfen. — Er wünschte eine Ausgleichung und schloß am 24. August 1821 zu Cordova mit den Insurgenten unter Iturbide eine Uebereinkunft, Kraft welcher Mexiko's Unabhängigkeit anerkannt wurde, der König von Spanien aber oder ein Prinz seiner Dynastie auf den Thron von Mexiko, mit der Bedingung daselbst zu regieren, berufen werden sollte. (Eine Ansicht, die offenbar durch die gleichzeitigen Ereignisse in Brasilien herbeigeführt wurde).

In Folge dieses Vergleichs ward eine Vorbereitungs-Junta gebildet, die eine Regentschaft von fünf Personen (darunter der Vicekönig Iturbide und Negrete) ernannte, und am 28. Sept. 1821 Iturbide zugleich zum Generalissimus der Land- und Seemacht des mexikanischen Kaiserthums erklärte. Als die kurzsichtigen Cortes diesen Vertrag mißbilligten und zugleich Negrete's Tod eintrat, da machte dies plötzlich der spanischen Gewalt in Mexiko ein Ende. Jetzt ward nemlich der souveraine Congreß von Mexiko zusammen berufen und dieser erklärte die Unabhängigkeit von Mexiko — auch ernannte er zugleich, jedoch gegen die Absichten der Regentschaft und eines Theils des Congresses selbst am 21. Mai 1822 Iturbide zum Kaiser von Mexiko, (wie Brasiliens Nationalversammlung auch einen Kaiser proclamirt hatte!*).

---

*) Mexiko's und Brasiliens Umwandlung zeigen in vieler Hinsicht eine unverkennbare Analogie und es ist daher ein bloses Spiel des Zufalls, daß gegenwärtig im Norden Amerikas nicht auch noch ein Kaiserthum steht.

Iturbide vertrieb bald die Cortes von Mexiko und schwang sich selbst auf den Kaiserthron.*) Allein seine Uebereilung, sein Stolz und seine geringen Verwaltungskenntnisse traten jetzt so grell und unverkennbar hervor, daß er, ein zweiter Murat, bald eine bewaffnete Opposition unter den Generälen Vittoria und Guerero gegen sich sah, die in dem Augenblick, als er mit großer Pracht sich krönen ließ, die Republik ausriefen. Iturbide wollte durch Drohungen die Verschwornen einschüchtern und den aufgelößten Congreß durch eine Junta aus seinen Anhängern ersetzen — allein vergebens — der Aufstand gegen ihn verbreitete sich allenthalben und brach allgemein aus; im Oktober 1822 sprach auch der Gouverneur von Veracruz Lopez de Santa Anna, die Republik aus, und erklärte Iturbide für einen Usurpator. Der Congreß ernannte am 31. März 1823 eine Regentschaft oder oberste Verwaltungsbehörde von drei Männern: Pedro Celestino Negrete, Jose Michelena und Miguel Dominguez, die in einer unter dem 4. April an ihre Mitbürger erlassenen Adresse diesen die vollkommene Ruhe zusicherte, worauf denn Iturbide am 19. April resignirte und die Krone niederlegte. Es wurde ihm eine Pension von 60,000 Piastern ausgeworfen, die er auswärts verzehren sollte. Er schiffte sich auch unverweilt nach Europa ein und wählte Italien zu seinem Aufenthalte, wo er im Mai d. J. landete.

Am 7. November 1823 hielt der Congreß seine erste Sitzung zu Mexiko, um eine neue Verfassung für das Land zu entwerfen; er erklärte bereits am 16. Dezember desselben Jahres Mexiko für einen Bundesstaat und machte am 31. Januar 1824 die Grundzüge der neuen Verfassung bekannt, welche für Mexiko die Form einer repräsentativen Foederativ-Republik aussprach, die gleich der von Nordamerika die einzelnen Provinzen Mexiko's als eigene Staaten unter ihren Namen vereinte und umschloß. Zugleich wurde der General Guadeloupe Vittoria zum Präsidenten des Bundesstaats ernannt und dieser eröffnete

*) Iturbide war der (natürliche?) Sohn eines Landgeistlichen und ins Militär getreten.

am 1. Januar 1825 den ersten verfassungsmäßigen Congreß des mexikanischen Bundesstaats mit einer merkwürdigen Rede. An demselben Tage auch schon kannte England Mexiko's Unabhängigkeit an. Mit Columbia hatte der Präsident bereits schon früher am 3. Oktober 1823 ein Freundschaftsbündniß abgeschlossen, welches der Senat bestätigte.

Noch hatte aber vorher der neue Bundesstaat eine kurze Prüfung überstehen müssen. Iturbide, auf die Unterstützung einiger seiner zurückgebliebenen Anhänger unter den Priestern und der Armee rechnend, vielleicht auch, wie man glaubt, durch ein europäisches Kabinet ermuntert, faßte den Plan, sich des Throns von Mexiko wieder zu bemächtigen. Er verließ daher am 30. November 1823 Italien schon wieder, kam am 2. Januar 1824 zu London an und schiffte sich daselbst am 12. Mai 1824 nach Mexiko ein. Iturbide ward, sobald man in Mexiko von seiner Absicht hörte, geächtet, und als er am 16. Juli dennoch bei Soto la Marina landete, und mit seinem Begleiter, dem ehemaligen polnischen Obersten Carl von Benesky, landeinwärts ging, „um, wie es in seiner Proclamation heißt, „in die Reihen der Vertheidiger Mexiko's zu treten und seines Vaterlandes Freiheit beschirmen zu helfen," von dem General Felipe de la Garza ergriffen, verhaftet, an den Congreß von Padilia ausgeliefert und schon am 19. Juli erschossen. So endete dieser Abentheurer, ohne sein Vaterland neuerdings in die Flamme eines Bürgerkriegs stürzen zu können.

Seitdem herrscht die tiefste Ruhe und Einigkeit in dieser Republik; auch fielen allmählig alle Reste der spanischen Macht im Lande. Am 21. Mai 1825 übergab der spanische Kapitán Martinez der mexikanischen Regierung das Kriegsschiff Asia und die Brigg Konstantia zu Monterney, und am 18. November desselben Jahres übergab der General Coppinger nach einer tapfern Gegenwehr den letzten Punkt, den die Spanier noch im Lande besaßen, das Fort St. Juan de Ulloa.

Seitdem bildet sich die Regierung immer mehr durch. Am 2. Mai 1826 erließ sie ein Dekret, die Abschaffung aller

Adelstitel betreffend; der Antrag einiger Deputirten aber, sämmtliche Freimaurerlogen zu schliessen, ging nicht durch. Die Zulassung neuer spanischer Unterthanen in Mexiko ward streng verboten; auch auf die Entfernung aller spanischen Familien im Lande wurde angetragen, um der Ruhe gewiß zu seyn; man beschloß aber, vor der Hand sie ungestört zu lassen. Dennoch fürchten viele derselben eine endliche Vertreibung und senden ihr Vermögen nach Bordeaux und andere Orte Europa's.

Am 8. Mai desselben Jahres beschloß der Senat, in keinen Vorschlag irgend einer Macht oder Spaniens einzugehen, welche nicht die volle und unumschränkte Anerkennung der Unabhängigkeit Mexiko's zur Grundlage habe.

A. Staatsgrundmacht Mexiko's.

I. Vom Land.

a) Geographische Lage Grenzen und Größe desselben.

§. 100.

Mexiko, früher gewöhnlich Neuspanien genannt, gehört nicht zum Süden, sondern zum Norden von Amerika; es liegt ganz auf der nördlichen Seite der Halbkugel, und zwar zwischen dem 18 — 42 Grad der nördlichen Breite und dem 77 — 108 Grad westlicher Länge.

Die Grenzen des Landes sind gegen Norden: die vereinigten Staaten von Nordamerika; gegen Osten: das atlantische Meer oder der sogenannte mexikanische Meerbusen; gegen Süden: Guatemala, und gegen Westen: das Südmeer oder die stille See.

Größe und Flächeninhalt. Es ist eines der größten Reiche der Erde und enthält 72,700 geographische oder

21,460 deutsche [] Meilen (nach Hassel 40,601; nach andern 47,689 [] Meilen).

b) Physische Beschaffenheit des Landes.

§. 101.

a) Luft und Klima.

Das Klima oder die Luft in diesem so tief unten von Süden so weit nach Norden hinaufsteigenden und auf beiden Seiten nach Osten und Westen vom Meere bespülten Lande muß natürlich sehr verschieden seyn. Im Allgemeinen ist das Land heiß; da aber Mexiko größtentheils Hochebene oder Gebirgsplateau ist, welche mehrere Tausend Fuß über die Meeresfläche erhaben liegt, so wird dadurch die Hitze sehr gemildert. Die Gegenden, die über 7000 Fuß hoch liegen, haben selten über 7 — 8°; die Hochlande bis zu 7000 Fuß ohngefähr 17°; die niederen Gegenden zwischen 3800 — 4800 Fuß Erhöhung über das Meer 20 — 21° und die unter 3800 Fuß und an der Meeresküste 21 — 26° R. mittlere Wärme. Die Stadt Mexiko selbst hat im Sommer nicht leicht über 24° Wärme, im Winter selten Frost; überhaupt besitzt das ganze Land ein italienisches Klima. Man hat zwar etwas Frost im Winter, aber selten Eis, und wechselt das ganze Jahr die Kleider nicht.

Wegen dieser hohen Lage ist das Klima auch das gesundeste in Amerika nächst Nordamerika. Die Menschen werden daselbst sehr alt. Nur die zwischen der Küste und den Hochebenen liegenden Gegenden sind, weil sie meist sumpfig sind, ungesund, obgleich sehr fruchtbar. Der gesundeste Aufenthalt ist die Gegend um Jalappa, Chilpaningo und Tasno, mit herrlicher Luft und berühmten Obstflanzungen. Auch Acapulco und St. Blas an der Westküste haben sehr reine Luft, Kraft der Wälder von Schiffbauholz, die sie umgeben.

b) Aeußere Oberfläche.

Mexiko ist Höhenland, ein ungeheures Plateau, eine Fortsetzung der Anden. Dieses Plateau bildet den Rücken des

Hauptgebirgs (auf welchem Gruppen kegelförmiger auf ihren Gipfeln mit ewigem Schnee bedeckte Gebirge und darunter viele Vulkane von 16 — 17,000 Fuß Höhe sich erheben) 2000 bis 2700 Toisen über die Meeresfläche erhaben, wie z. B. das Plateau Anahouac. Im südlichen Theile insbesondere erhebt sich die Hochebene 6000 — 8500 Fuß über das Meer. Diese Hochebene zieht sich in einer Strecke von 500 Stunden gegen die nördliche Grenze hin; nach Norden zu wird sie immer flächer und erhebt sich bei der kleinen Stadt Durango nur noch einige 100 Fuß über das Meer. Gegen Westen und Osten ist das Land schwer zugänglich und der Verkehr an der Küste und mit andern Ländern schwierig, weil die Meeresufer wie hohe senkrechte Mauern aus dem Meere sich erheben. Deswegen hat auch die ganze Ostküste vorzüglich keinen großen Hafen; denn Tampico, Sotamarina haben nur 10 Fuß Wasser. Aber die Westküste hat Acapulco und St. Blas.

c) Materielle Beschaffenheit des Bodens und Bewässerung.

Es fehlt Mexiko an Wasser und Flüssen und das Land gleicht oben auf der Höhe einer dürren Sandebene. Der niedrige gegen die Meeresküste hin liegende Boden aber ist feucht und ungemein fruchtbar, und nicht nur für jede Getreideart sehr tauglich, sondern auch für Zucker, Kaffee, Indigo, Baumwolle, Cacao, Vanille ꝛc. ganz vorzüglich geeignet; aber ungesund. Doch sind die hochliegenden Ebenen oft noch bis auf eine Höhe von 6600 Fuß fruchtbar; die Thäler aber, und die von Flüssen bewässerten Ebenen sind außerordentlich ergiebig; sie geben bei mäßiger Arbeit noch sehr reiche Erndten.

Nur ein einziger bedeutender Fluß ist im ganzen Lande, der Rio Grande del Norte, der Grenzfluß gegen Louisiana, welcher sich in den mexikanischen Meerbusen ergießt; auch die Flüsse Guasacualco, Mermentas ꝛc. sind bemerkenswerth.

c) Naturreichthum.

§. 102.

a) Mineralische Produkte.

Mexiko ist unstreitig das reichste Land an Gold und vorzüglich an Silber auf Erden. Man zählt über 1000 Minen. Zwar enthalten die Silbererze nur 3 — 4 Unzen Silber im Centner, während sie in Sachsen 10 Unzen geben; aber sie sind von einer Mächtigkeit, wie man sie in keinem Theile der Erde wieder findet. In den berühmten Minen von Guanaxuato enthält ein und dasselbe Erzlager Gold und Silber. Die wichtigsten Minen aber sind bei Temescaltepek, Catorce und Zacatecas. Die Perlenfischerei ist beträchtlich; auch finden sich Edelsteine, nemlich Smaragde und Türkißen ꝛc. desgleichen Marmor und Quecksilber.

d) Pfanzenprodukte.

Mexiko hat eine äusserst üppige Vegetation, die herrlichsten Blumen, Cyanen, Schlingpflanzen entsprießen nach einem Regen dem Boden, wenn er nur etwas mit Erde bedeckt ist. In den Gebirgen des Landes liegt ein wahres Paradies; ein Teppich der üppigsten Pflanzen, mit dem Farbenglanz der Tropenregion bedeckt das Land. Alles gedeiht hier, auch die nützlichsten Gewächse als: Getreide, besonders Mais, auch Reis, Wein, Tabak, Flachs, Cacao, Baumwolle, viele Gewürze, Farben und Apothekerwaaren als: Gummi, Peruvianischer Balsam, Cochenille, Vanille, Ingwer, Jalappe, die Nopalpflanze, China — auch Ahornen, Farbeholz, Bauholz.

c) Thierische Produkte.

Eben so reich ist die thierische Welt. Jenes Labyrinth von Pflanzen ist von unzähligen Thieren bevölkert. Vögel von allen Farben schweben vor dem Blicke, besonders Papagayen und Colibri's, prachtvolle Schmetterlinge und Käfer entzücken das Auge; Haasen, Hirsche, Gemsen, Wölfe, Bären, Tiger und Löwen ꝛc. erfüllen die Wälder. Aus Europa sind: Hornvieh,

Schaafe und Schweine hier einheimisch gemacht worden. Das nützlichste größte einheimische Thier ist der Buckelochse oder Büffel.

II. Von den Bewohnern.

a) Abstammung, Charakter, Sitten und Anzahl.

§. 103.

Die Bevölkerung besteht theils aus eingebornen Indianern, theils aus eingewanderten und nachgebornen Weißen oder Europäern, ganz vorzüglich aber aus Gemischten oder Kreolen und Indianern.

Der Charakter der Mexikaner ist gut; die Kreolen haben treffliche Anlagen und sind sehr gastfrei. Die Indianer aber sind unthätig, gleichgültig, unterwürfig und herabgewürdigt; übrigens voll Sinn und Empfänglichkeit fürs katholische Ceremoniell. Sonst sind die Mexikaner mäßig. Allgemeines Landesgetränk ist der Pulque, ein geistiges Getränk, das aus der Moë bereitet wird, und wovon die Trankfsteuer im Jahr 1793 817,739 Dollars betrug. Die unteren Klassen tragen eine Decke nach Art der römischen Toga. Die Indianer tragen Strohhüte, ein Oberkleid mit kurzen Ermeln von bunten Farben, Hosen, die am Knie offen sind, Calico-Hemden bis zur Wade, und lederne Sandalen. Weiber tragen einen Rock. Die Hütten der Indianer sind nur von Rohr- und Flechtwerk, aber voll Reinlichkeit, Zufriedenheit und Glück.

Die Zahl der Einwohner. Die Bevölkerung beträgt 6,800,000 — 7,096,000 Einwohner oder ohngefähr 6,172,000 oder 6,500,000. Hierunter befinden sich ohngefähr

1,097,000 Kreolen — oder auch 1,200,000,
2,500,000 — 3,676,000 Indianer,
2,200,000 Mestizen oder Mischlinge,
80,000 eigentliche Spanier,
7,000 Neger.

Humbold schätzte die Bevölkerung noch auf 8,000,000, aber sie hat durch den Krieg ꝛc. abgenommen; auch muß Guatemala, das jetzt selbstständig ist, davon abgerechnet werden.

Die wichtigsten Wohnorte sind:

1) die Hauptstadt des Landes Mexiko, einst die Hauptstadt aller spanischen Kolonien, am nördlichen Ende des See's von Mexiko auf einigen kleinen sumpfigen Inseln meist auf Pfählen erbaut — mit schönen Umgebungen, Alleen, Gärten und Spaziergängen, in einer öden Gegend, mit ärmlichen Vorstädten; die Stadt selbst aber ist von seltener Größe, Schönheit und Regelmäßigkeit, und imponirt ungemein. Man sieht nur dreistöckige Häuser mit Balcons von Eisen oder Bronce, mit Blumen geschmückte Höfe. Die Zahl der Einwohner beträgt 137 — 160,000; nach Humbold 155,000; darunter 20,000 ohne allen Verdienst (die Lazaroni's Mexiko's). Indeß ist die Stadt in Folge der Revolution und des Kriegs nur noch ein Schatten ihrer ehemaligen Größe. Doch findet man hier noch großen religiösen Pomp, mehr als zu Rom; Gold und Silber blendet das Auge in den Kirchen. Aber keine Bibliothek, keine Thätigkeit der Presse, kein Sinn für Wissenschaft, nur einige Tageblätter giebt es — jedoch ein Theater, früher eine Universität, aber auch einige 40 — 50 Klöster. Für die große Masse finden sich Lancaster-Schulen; die Kinder der Reichen genießen Privat-Unterricht.

2) Tezcuco, die Hauptstadt des alten Kaiserreichs, sonst das Athen Amerika's, der Sitz der Künste und Wissenschaften, jetzt eine Ruine. Man bemerkte noch Wasserleitungen und einen Pallast. Zahl der Einwohner 5000.

3) Yalapa oder Xalapa, der Sitz der Regierung und des Congresses, eine schöne Stadt mit einem angenehmen nicht zu heißen Klima wie Neapel und Sicilien, 4068 Fuß über der Meeresfläche, mit schönen Umgebungen von grünen Waldgebirgen, ein Hauptplatz für europäische Waaren; zählt jetzt auch nur 13,000 Einwohner.

4) Puebla des los Angelos oder Tlascala, nach Humbold mit 67,000, nach Bullok wahrscheinlicher mit 90,000 Einwohnern; ist sehr reich, groß, hat herrliche reiche Kirchen, 22 Klöster und 23 Collegien, herrliche Häuser, regelmäßige Straßen, mit einer reizenden Aussicht auf die Vulkane. Man

findet hier viel Kunstfleiß, Manufakturen, Cochenille, Handel, eine große Pyramide mit einer größeren Grundfläche als die Egyptischen.

5) Veracruz, einst mit 20,000, jetzt nur 7000 Einwohnern. Es hat sehr ungesunde Luft, die von den Sümpfen in der Nähe herrührt, gegen welche es wohl geschützt werden könnte, allein bis jetzt waren alle Regierungen, auch die neue mexikanische unthätig und leiteten nicht einmal das frische Quellwasser des Flusses Xamora nach der Stadt. Der Haupt-Ankerplatz ist auf der Ostseeküste, so wie auch Alvarado. (Bald wird sich Mexiko an diesem und Medellin bessere Häfen bilden.)

6) Aquapulco oder Acapulco, ein Hafen am stillen Meere, mit einer der größten Messen in der Welt.

7) Otumba ist jetzt auch öde, sonst 50,000 Einwohner, mit zwei Pyramiden von egyptischer Form, von 645 Fuß Länge der Grundlinie und 170 — 300 Fuß Höhe.

8) Queretaxo, groß und wohlgebaut, mit 30,000 Einwohnern. — St. Juan de Ulloa, eine Festung.

9) Guanaxuato mit 35,000, sonst 70,000 Einwohnern.

10) St. Louis Potosi, mit 15,000, mit nächsten Dörfern von 44,000 Einwohnern, wie Valencia und Temescaltepec durch ihre Bergwerke bekannt.

Die Gegend von Bario ist eine der schönsten, mit vielen kleinen Städten, Dörfern und Meiereien besetzt und noch mehr das Thal von Chelstepro.

b) Wissenschaft und Kultur.

§. 104.

Mexiko ist voll Spuren ehemaliger Größe; große Städte und hohe Kultur zeichneten es einst aus. Der erste Bischoff von Mexiko ließ aber alle Denkmale der Geschichte, Literatur, Kunst und Wissenschaft aufthürmen und verbrennen. Indeß selbst noch jetzt steht Mexiko in Hinsicht auf Civilisation unter den neuen amerikanischen Staaten auf der höchsten Stufe.

Der Freimaurerorden hat in Mexiko noch mehr Anhänger als irgendwo, und gelegenheitlich eines Antrags durch ein Mitglied des Congresses, seine Tendenz zu untersuchen und ihn zu verbieten, hat man ihm sogar eine Art gesetzliches Daseyn verliehen. Der Präsident sagte hiebei: wo nur immer Aufklärung und Kultur gefunden werde, da finde sich auch sein Einfluß.

c) Betriebsamkeit, Nationalreichthum.

§. 105.

Der Bergbau ist der Hauptquell des mexikanischen Nationalreichthums, er ist aber durch die Revolution sehr gestört worden, (das Silber war früher so häufig, daß man es selbst zu den Wagenrädern gebrauchte). Gegenwärtig belebt er sich aber wieder sehr und zwar durch auswärtige Bergbau-Gesellschaften von Engländern und Deutschen, die mit großen Kapitalien arbeiten und zu großen Spekulationen durch ihn veranlaßt werden; es entsteht dadurch viel Leben daselbst und viel Circulation fremden Geldes. Es sind vier besondere Gesellschaften daselbst. Die Bergwerke von Valencia und Temescaltepec werden jetzt von Engländern bearbeitet.

Der deutsche oder Elberfelder Verein besitzt die vorzüglichsten Gruben oder bearbeitet sie wenigstens am vortheilhaftesten. *)

---

*) Der Elberfelder Verein hat vier Haupt-Inspectionen innen

1) Chico, mit einem 37 — 48 Fuß mächtigen Gang auf Silber, der noch Erze von 6 — 8 Mark auf den Centner giebt und wöchentlich 500 Pesos oder 687 Reichsthaler Ausbeute liefert, welche sich etwa auf 6 — 8000 Reichsthaler steigern lassen möchte.

2) Zimapan mit vier Gold- und Silbergruben, vier Eisengruben und einem Bleibergwerk. Darunter die Grube Santa Rica, die wöchentlich 378 Reichsthaler einträgt. Die Eisengruben allein werfen jährlich bei gehörigem Betrieb 4000 Pesos reinen Ertrag ab.

3) Angancuco, mit drei Gruben, welche 40,000 Pesos in einem halben Jahre liefern.

Der Ackerbau ist nicht blühend und kennt fast gar nichts weiter als Maiskultur und etwas Zuckerpflanzungen. Es existirt noch viel Weide, welche der Viehzucht dient.

Die Industrie steht eben so tief; sie stand einst hoch, ist aber zurückgegangen; indeß macht sie wieder einige Fortschritte; Humbold schätzt die Fabrikatur noch immer auf 8 Millionen Dollars. Schöne Gold- und Silberarbeiten finden sich in der Stadt Mexiko. Der Hauptort des Kunstfleißes aber ist Puebla des los Angelos, wo die einzige Glashütte des ganzen spanischen Amerika's ist, und Fayence, Gewehre, Tücher, baumwollene Zeuge, gute Tressen und Stickerei-Arbeiten gemacht werden. Papiermühlen finden sich zu Quadalaxara, Queretara und St. Angelo. — Die Arbeit wird mit Indianern betrieben und die Arbeiter werden sehr streng behandelt; die Fabriken gleichen daher Gefängnissen und sind Sitze der Sclaverei. Dies ist auch hier ihr Grundgebrechen. Man verurtheilt Verbrecher auf viele Jahre in Fabriken — auch werden viele Personen Schulden halber dahin versetzt. Der Eigenthümer der Fabrik zahlt auch nicht mit Geld in diesem goldreichen Land, sondern mit Tabak. Die Fabrikgebäude sind mit hohen Mauern umgeben; auch findet körperliche Züchtigung statt. — Wie sollte unter diesen Umständen etwas aus den Manufakturen werden können?

Der Handel hat sich seit der Freiwerdung des Landes sehr und schnell erweitert, besonders zu Veracruz und Alvasede; nur hindern ihn Stürme an beiden Küsten lange Zeit das Jahr hindurch; auch fehlt es dem Lande an guten Häfen. — Der Hauptausfuhrartikel ist Silber, hier Stapel-

---

4) Artiba de Temescaltepec, welches unter andern drei Schachten enthält, welche bis jetzt noch nicht aufgeräumt sind.

Bis zum 13. November 1826 betrug die Silber-Ausbeute bereits 176,000 Reichsthaler; kein anderer Verein hat im Verhältniß der Mittel bisher eines gleich guten Erfolgs sich zu erfreuen gehabt und deshalb hat derselbe auch neuerlich, statt die Dividende herauszunehmen, zu jeder Aktie noch einen Zuschuß von 35% zu geben mit 8000 gegen 38 Stimmen beschlossen.

waare, wie in Columbia das Gold; eingefahren werden vorzüglich englische Waaren, besonders englische Geschirre; französische Tücher, und deutsches Linnen, welches sehr geschätzt wird.

Die Einfuhr betrug im Jahr 1824:

a) 6,413,640 Pesos aus Europa,

b) 4,360,568 Pesos aus Nordamerika.

Die Ausfuhr: 16,774,586 Pesos*) und darunter: 2,854,590 Pesos in gemünztem und verarbeitetem Silber, und 1,500,264 Pesos Cochenille.

B. Staatswirksamkeit Mexiko's.

I. Verfassung.

§. 106.

Mexiko ist ein Bundes- oder Foederativstaat, der, wie der nordamerikanische Freistaat, die einzelnen Provinzen als freie Staaten, die wiederum ihre besondere Constitutionen haben, unter dem Namen: vereinigte Staaten von Mexiko umschließt. Seine Vereinigung hiezu beruht auf einem Congreß-Beschluß vom 16. Dezember 1823, dem gemäs eine Bundesverfassungs-Urkunde nach dem Muster der vereinigten Staaten von Nordamerika ausgearbeitet wurde. Die Grundzüge der neuen Verfassung des Foederativstaats wurden am 31. Januar 1824 bekannt gemacht, die Verfassungs-Urkunde selbst aber am 4. Oktober 1824 ausgefertigt, vom Congreß beschworen und anerkannt und dieser selbst am 1. Januar 1825 von dem Präsidenten Guadeloupe Vittoria eröffnet.

---

*) Demnach ist die Bilance sehr für Mexiko. Um sie mehr ins Gleichgewicht zu bringen, sollte man den Mexikanern Mode-Journale bringen, damit die Liebe zur Kleidung und zum Luxus erwache.

Die Grundzüge der Verfassung, welche von dem Typus des nordamerikanischen Freistaats in mancher Hinsicht auf eine merkwürdige Weise abweicht, sind folgende:

1) die mexikanische Nation ist für immer frei und unabhängig von Spanien und jeder andern Macht;

2) die katholische Religion ist und bleibt die Religion des mexikanischen Volks, doch schützen die Gesetze auch die Ausübung anderer Religionen;

3) die Regierungsform ist die einer repräsentativen, volksthümlichen und foederativen Republik;

4) die Ausübung der höchsten Macht zerfällt in die gesetzgebende, richterliche und vollziehende;

5) die gesetzgebende Macht ruht auf dem allgemeinen Congreß, der aus zwei Kammern besteht, der der Abgeordneten, welche nach der Bevölkerungszahl bestimmt wird, also daß auf 40,000 Einwohner ein Deputirter kommt, und der des Senats, zu dem jede Provinz zwei Abgesandte stellt. Sämmtliche Staaten schicken gegenwärtig 191 Gesandte zum Congreß;

6) der Congreß schützt die Freiheit der Presse, nimmt neue Staaten oder Gebiete in den Bundesstaat auf, setzt die Grenzen der einzelnen Staaten fest, hat die Steuern und öffentlichen Abgaben zu bestimmen, die öffentlichen Schulden anzuerkennen und die Mittel zu ihrer Consolidirung und Amortisation zu treffen, über den Kredit des Staats zu wachen, den inn- und ausländischen Handel zu leiten, das Concordat mit dem römischen Stuhl vorzubereiten, Bündnisse und Verträge zu prüfen, abzuschließen und zu realisiren, die Stärke der Land- und Seemacht zu bestimmen, den Krieg auf Antrag der Präsidenten zu erklären; er entwirft alle Gesetze und trägt auf Zurückweisung fremder Truppen an;

7) die Vorschläge zu den Gesetzen gehen von beiden Kammern aus, die Steuersachen aber werden von der Deputirtenkammer zuerst berathen;

8) die vollziehende Gewalt steht dem Präsidenten zu, der wie der Vicepräsident auf vier Jahre gewählt ist. Die Mehrheit der Stimmen entscheidet über die zwei von jeder Provinz

hiezu vorgeschlagenen Individuen. Ein Rath aus der Hälfte des Senats steht ihm während der Zeit der Versammlung des Congresses zur Seite; er ernennt und entläßt die Staatssekretäre, er ernennt alle Civil- und Militärpersonen, macht Verbesserungs-Vorschläge für das öffentliche Wohl, publicirt die Gesetze, wacht über deren Erfüllung, gebietet über die bewaffnete Macht, sorgt für die innere und äußere Sicherheit des Bundes und schließt alle Verträge unter Vorbehalt der Genehmigung des Congresses ab; auch kann er den Congreß außerordentlich versammeln.

Von den einzelnen Staaten und Gebieten Mexiko's.

§. 107.

Mexiko besteht aus 20 verbundenen, aber von einander unabhängigen Staaten. Sie sind nach der neueren Einrichtung von 1822 folgende:

1) Mexiko der Einzelstaat, am stillen Meer, mit 1426 [] Meilen. 2) Queretaro. 3) Mechoacan. 4) Guanaxuato. 5) Xalisco. 6) Zacatecas. 7) Cinaloa. 8) Sonora. 9) Californien. 10) Neumexiko. 11) Chihuahua. 12) Neu-Santander. 13) Neu-Leon. 14) St. Luis Potosi. 15) Veracruz. 16) Tabasco. 17) Oajaca. 18) Cohahuila. 19) Puebla. 20) Merida.*) Die Provinz Texas hat sich im Jahr 1826 unter dem Namen Fredonia für einen eigenen Staat erklärt.

Von diesen 20 Staaten haben 14 ihre eigene Verfassung, und meistens auch ihren eigenen Congreß, Präsidenten rc. wie

---

*) In der Angabe der Namen dieser Provinzen herrscht Verschiedenheit in den Nachrichten. Dies wird sich allmählig ausgleichen und rührt zum Theil davon her, daß mehrere Provinzen vorher spanische Namen führten, wie z. B. Valadolid, Neu-Leon, Durango rc., welche abgeschaft wurden.

die nordamerikanischen Staaten, als: Mexiko, Queretaro, Mechoacan, Guanaxuato, Cinaloa, Veracruz, St. Luis Potosi, Cohahuila, Merida, Tabasco, Oajaca, Xalisco, Chihuahua, Zacatecas.

Sodann hatte der Congreß noch folgende 4 — 5 Gebiete als zum Bund gehörig erklärt: 1) Ober- und Untercalifornien, 2) Solima, 3) Santa Fe, 4) Neu-Mexiko und 5) Tlascala, welche für Rechnung der Republik verwaltet werden, ohne als besondere Staaten aufzutreten; denn Californien muß unterstützt werden, Solima ist einige 100 Meilen von Mexiko entfernt, und Neu-Mexiko ganz vernachlässigt.

Mexikanisches Bürgerthum.

§. 108.

Es giebt durchaus keine Verschiedenheit der Stände, sondern es herrscht gänzliche Gleichheit der Bürger und Rechte. Kein Staat hat sich so energisch gegen beleidigende Vorrechte einzelner Klassen und Stände ausgesprochen als der General-Congreß von Mexiko. Er dekretirte im Jahr 1826:

„es sind für immer abgeschaft und erloschen alle Adelstitel, „als: Graf, Marquis, Ritter und andere der Art, welches „auch ihr Ursprung seyn mag. Auch sollen alle Schilder und „andere Zeichen, welche daran und an die ehemalige Herr-„schaft der Spanier erinnern, an Häusern, Kutschen &c. „abgenommen werden."

Jeder Bürger kann zur Wahl der Gesellschaftsbeamten seine Stimme abgeben; jeder zu einer öffentlichen Stelle gewählt werden; jeder hat also volles aktives und passives Bürgerrecht.

II. Verwaltung.

Central-Behörden.

§. 109.

Ein souverainer Congreß (General-Congreß), und ein höchster Vollziehungsbeamte, der Präsident, leiten das Ganze.

Die obersten vollziehenden Beamten sind:

1) der Präsident, gegenwärtig Guadeloupe Vittoria (eigentlich Guadeloupe Fernandez, aber wegen eines entscheidenden Sieges, den er erfocht, Vittoria genannt), geboren zu Durango 1789, zum Präsidenten gewählt am Ende des Jahres 1824 und installirt am 17. März 1825; er fungirt von 1825 — 1829.

2) Der Vicepräsident, gegenwärtig der Marschall Nicola Bravo.

3) Der Minister des Auswärtigen, Lucas Alama.

4) Der Minister der Finanzen, Don Jose Ignacio Estovan.

Die Verwaltung der Einzelstaaten.

§. 110.

Bei Erklärung der Unabhängigkeit verwandelten sich die Provinzial-Junten in Provinzial-Congresse. Sie ernennen ihr politisches Oberhaupt, den Provinzial-Präsidenten, nach Mehrheit der Stimmen. Unter der Leitung dieser beiden politischen Oberhäupter, des Congresses und des Präsidenten ist die Verwaltung des Landes Provinzial-Deputationen und Municipalitäten anvertraut. Die Deputationen bilden oder bestimmen die Municipalitäten (Ayuntamientos).

Einzelne Zweige der Verwaltung.

§. 111.

Die Justizverwaltung ist noch sehr unvollkommen; es giebt keine Advokaten, aber auch keine Prozeßsucht unter den Bewohnern.

Die Polizey. Der innere Zustand des Landes läßt noch viel zu wünschen übrig; es fehlt an Gesundheitsbeamten, Versicherungsanstalten ꝛc.; indeß kommt allmählig alles recht gut in den Gang.

Die Staatswirthschaft liegt noch ganz darnieder; man hat keine Straßen, keine Kanäle, kein Postwesen, sondern blos Curiere nach Veracruz ꝛc., wegen Mangel an Straßen zum Fahren. Man hat überhaupt nur drei Straßen oder Wege: 1) von Mexiko nach Veracruz, 2) von Mexiko nach Acapulco, 3) von Mexiko ins Innere des Landes. Indeß beabsichtigt auch der General-Congreß von Mexiko die Verbindung der beiden Meere, des atlantischen und des stillen, durch einen Kanal, der von der Mündung des Goazacoalco nach der Bay von Fulema und Temescaltepek führen soll, so wie auch die Verbesserung der Flußschifffahrt und die Anlegung von Landstraßen.

Der öffentliche Unterricht ist gleichfalls noch höchst unvollkommen; doch werden ihm allmählig bessere Mittel zu Theil. Zwei Collegien sind für die öffentliche Bildung vorhanden; St. Gregorius und St. Johann vom Lateran. Es ist auch ein National-Museum begründet worden.

Der Kirchenstaat ist der am meisten organisirte Zweig. Der gesammte Bundesstaat hat einen Erzbischoff, dessen Sitz zu Mexiko ist; neun Bischöffe, und 3475 Weltgeistliche; 150 Mönchsklöster mit 1913 Mönchen in fünf Mönchsorden und 51 Nonnenklöster mit 1931 Nonnen. — Alle Klöster zusammen haben 337,373 Piaster Einkommen, folglich ein Vermögen von etwa 7 Millionen, was nicht so viel ist, als man gewöhnlich glaubt.

Die Militärmacht ist nicht unbedeutend und doch wenig drückend. Sie besteht aus 22,750 Mann Linientruppen und 42,047 Mann Nationalmiliz, die jedoch nur halbbewaffnet und im Dienste ist. (Nach einer anderen Angabe enthält sie nur 6029 Mann Infanterie und 1621 Mann Kavallerie.) Die Marine zählt 1 Linienschiff von 68, 1 Fregatte von 40, 1 Corvette von 30 Kanonen, 5 bis 6 Briggs oder Brigantinen, 4 Goeletten und 7 Stationsschiffe; sie ist also die stärkste aller neuen Freistaaten Amerika's. Sämmtliche Schiffe liegen bei Carthagena. — Man hat auch eine Plan- und Karten-Kammer angelegt. — Mehrere Punkte der Küste, Cuba gegenüber, sind befestigt.

Das Finanzwesen Mexiko's ist im besseren Zustand, als das der übrigen Freistaaten, und dazu trägt vorzüglich der sorgfältigere Grubenbau bei; denn die Verpachtung der Gruben, welche gewisse Antheile abwirft, bringt bedeutende Einkünfte. Die Minen von Guanaxuato*) baut der Staat selbst und gewinnt daraus ein jährliches Einkommen von $1\frac{1}{2}$ Mill. Doll.

Das Einkommen des Staats ist 9,720,771 Piaster oder 12,277,371 Dollars.

Die Ausgabe 9,393,326 Piaster nach folgendem Budget:

1) Die Finanzverwaltung selbst	1,776,811	Piaster.
2) Der Congreß	247,594	"
3) Auswärtige Angelegenheiten	82,277	"
4) Der Krieg oder die bewaffnete Macht .	6,432,497	"
5) Marine	790,256	"
6) Justiß und Clerus	58,891	"

(Der Polizey, Staatswirthschaft und Erziehung ist demnach nicht gedacht.)

Entsteht ein Deficit, so ist die exekutive Gewalt durch die Constitution ermächtigt, ein Dekret auszuschreiben, welches das Deficit namentlich anführt und jeden einzelnen Staat seinen Antheil im Verhältniß seiner Bevölkerung abzutragen auffordert. So muß also bei einem Mangel an Einkünften jeder Staat sogleich seinen Antheil zu dessen Tilgung schiessen, wie im Jahr 1824 der Fall war, wo das Deficit 2 — 3 Millionen betrug, jeder Staat aber bereitwillig das Seinige beigesteuert hat, so daß am Ende des Jahres 1825 alles vollkommen gedeckt und bezahlt war. Auf diese Weise ist hier dem Entstehen von Staatsschulden gänzlich vorgebeugt.

---

*) Dieses herrliche Bergwerk enthält Gold und Silber in einem Erzlager. Die daraus geschmolzenen (gemischten) Barren werden in die Casa del Apartado, das zum Scheiden bestimmte Gebäude gebracht. Salpeter löst das Silber auf und läßt das Gold als schwarzes Pulver zurück, welches man durch wiederholtes Waschen reinigt. Jede Mark kostet $37\frac{1}{2}$ P. C. zu reinigen.

Die Münze zum Prägen des Geldes ist zu Mexiko, ein prächtiges Gebäude, 360 Fuß lang und 260 Fuß tief. Es werden hier 15 Stempelschneider, 5 Wardeine und 200 Arbeiter beschäftigt. 100 Maulesel treiben 12 Platt-Mühlen.

Politische Stellung.

§. 112.

Mexiko ist mehr als entschlossen, seine Freiheit zu behaupten, und ist auch wegen der Nähe von Cuba mehr als andere Staaten darin gefährdet. Am 8. Mai 1826 hat der Senat einstimmig folgende Beschlüsse erlassen, die Beziehung hierauf haben.

1) Die vereinigten Staaten von Mexiko werden nie einem Vorschlag von Außen Gehör geben, der nicht die volle Unabhängigkeit dieser Staaten mit ihrer gegenwärtigen Regierungsform zur Grundlage hat.

2) Sie werden nie in eine Entschädigung für die ehemalige Oberherrschaft willigen.

3) Die dem ersten Beschluß entgegenwirkende Person wird mit dem Tode, die dem zweiten sich widerstrebende mit acht Jahre Gefängniß bestraft.

III.

Guatemala oder Central-Amerika (Mittel-Amerika). (république centrale.)

§. 113.

Guatemala ist vielleicht der glücklichste aller amerikanischen Staaten in physischer und politischer Hinsicht. Es ist frei und doch von allen Stürmen der Revolution verschont geblieben; es genießt jetzt einer sehr milden und sanften Regierung.

Zur Geschichte des Landes.

§. 114.

Guatemala ist erst im Jahr 1785 dem spanischen Scepter förmlich einverleibt worden und war auch das letzte Land, das sich von Spanien trennte. Längst hatten Columbia und Mexiko, zwischen denen es mitten innen liegt, ihre Unabhängigkeit ausgesprochen, als Guatemala noch immer sein Kolonial-Verhältniß gegen Spanien beibehielt. Erst als es ganz allein da stand auf dem festen Lande und rings um auf keinen Schutz von Spanien mehr rechnen konnte, da trennte es sich am 24. April 1821 von ihm. Die Revolution selbst fand ohne einen Tropfen Bluts zu vergiessen statt, ein Vorzug, den Guatemala vor allen übrigen Kolonien voraus hat; es bedurfte blos einer Erklärung, die am 24. Dezember desselben Jahres erfolgte, und das Land war frei. Statt sich zu morden, feierte man hier den Akt der Unabhängigkeits-Erklärung damit, daß man die armen Mädchen der Hauptstadt die sich in diesem Jahr verheuratheten, ausstattete. Man hatte die Einwohner vorher durch Journale auf diesen Augenblick vorbereitet, ihnen alle Vortheile der Freiheit gezeigt und sie auf ihre Würde aufmerksam gemacht. Indeß bedrohten dennoch mehrere Gefahren die junge Freiheit. Guatemala war nemlich vorher ein Theil des Vicekönigreichs Altmexiko oder Neuspanien, eine der drei Audiencias, in welche dieses getheilt war und daher suchte anfangs Mexiko — Guatemala mit sich vereinigt zu erhalten; der mexikanische General Filisola bemächtigte sich im Jahr 1822 desselben in Auftrag des mexikanischen Congresses oder vielmehr Iturbide's, dessen Herrschsucht diese Vereinigung mit Mexiko allein zugeschrieben werden muß, und besetzte mehrere Provinzen desselben ohne Widerstand zu finden. Aber Iturbide's Fall im Jahr 1823 änderte alles — er war das Signal, daß am 15. Juni desselben Jahres die Bürger sich einmüthig für die Unabhängigkeit aussprachen und daß am 1. Juli 1823 die constituirende National-Versammlung des Landes, aus 30 Abgeordneten bestehend, Guatemala unter dem Namen: vereinigte Provinzen von Mittl-

oder Central-Amerika sich für unabhängig und frei erklärten, ohne einem der beiden mächtigen Nachbarn sich anzuschließen. Man war entschlossen im Nothfall lieber Nordamerika sich in die Arme zu werfen, als länger Mexiko's Grausamkeit ertragen. Filisola begünstigte die Unabhängigkeit, statt ihr entgegen zu arbeiten, in der Hoffnung, Chef der Rebellion zu werden, und zog sich, dem allgemeinen Verlangen der Einwohner zufolge, zurück; der mexikanische Congreß, der durch seine eigenen Unfälle gerechter geworden war, kannte zwei Monate später diese Unabhängigkeit auch an.

Aber jetzt drohte von einer anderen Seite dem neuen Staat die Gefahr des Untergangs; die Armee, dies gefährliche Element der neueren Zeit, machte einen Aufstand, in welchem jedoch die Patrioten sich so tapfer vertheidigten, daß sie siegten; der Kapitän Arza, die Seele des Aufstandes entfloh, und die Truppen, welche an demselben Theil genommen hatten, wurden entwaffnet und entlassen, die Namen der gebliebenen Patrioten aber auf einer Marmortafel eingegraben und diese im Sitzungssaal der constituirenden Versammlung aufgestellt.

So wurde erst im Jahr 1823 Guatemala förmlich frei. Eine außerordentliche constituirende Versammlung sollte nun für die verschiedenen Provinzen der Republik eine Constitution abfassen, wozu die Verfassung von Columbia, die man sich erbat und erhielt, und die von Nordamerika zum Muster dienen sollten; denn man fühlte auch hier die Nothwendigkeit, die neue Welt nach einerlei Grundsätzen zu constituiren.*) Im Jahr 1824 constituirte die deshalb zusammen berufene Versammlung auch wirklich den neuen Staat, und stellte eine Foederativ- und Repräsentativ-Verfassung auf; nachdem fünf Staaten des Bundes-

*) Wieder ein großer Vortheil, den die Gesellschaften der neuen Welt vor denen der alten voraus haben, weil dann die Verfassungs-Normen den Bürgern um so bekannter werden, je allgemeiner man dieselben bekennt. Zu einem Geld, zu einem Maas und Gewicht tritt dann auch ein Gesetz, eine Constitution, und so groß die Vortheile jener Einheit sind, so groß sind auch die dieser.

staats die von der außerordentlichen Versammlung beschlossene Bundesverfassung angenommen hatten, wurden die Wahlkollegien zur Ernennung der Mitglieder des Senats und der Repräsentantenkammer zusammenberufen und in Angemessenheit zu diesen Wahlen erfolgte am 5. März 1825 die feierliche Eröffnung des Congresses; der Bundes-Congreß trat an die Stelle der constituirenden Versammlung.

Dem Beispiel Mexiko's in Anerkennung Guatemala's folgte nun auch der andere Nachbarstaat, Columbia, der noch überdies am 10. März 1825 einen Vertrag mit ihm abschloß, der den Interessen beider Staaten entsprach.

Noch ist das innere Staatenleben Guatemala's nicht völlig durchgebildet; aber der Grundtypus desselben ist vorhanden und ziemlich dem Columbischen, folglich auch dem Nordamerikanischen nachgeformt.

A. Staatsgrundmacht.

I. Das Land.

a) Lage, Grenzen und Größe desselben.

§. 115.

Guatemala ist eines der schönsten und herrlichsten Länder Amerika's. Es hat für die Entwicklung seines Reichthums und seiner Macht die glücklichste Lage. Es liegt genau im Mittelpunkte der neuen Welt, gleichsam in den Armen von Nord- und Südamerika und recht zwischen dem stillen und atlantischen Ozean, von beiden ganz nahe bespült, und auf der einen Seite von Mexiko, auf der andern von Columbia beschützt. Es hat die herrlichsten Buchten und Häfen, die aber zur Zeit der spanischen Herrschaft ganz geschlossen waren und alles Handels entbehrten; daher und durch das tiefe Zurückliegen Guatemala's hinter so

vielen Inseln des mexikanischen Meerbusens war auch das Land kaum dem Namen nach in Europa bekannt, ohnerachtet man hätte glauben sollen, daß gerade seiner Lage im Mittelpunkt wegen es das bekannteste von Allen hätte seyn müssen; es war eine in eine Knospe verschlossene Rose. Sein Umfang, die Menge und Wichtigkeit seiner Erzeugnisse geben diesem in drei Jahren aufgeblühten Freistaat ein hohes Interesse.

Lage. Guatemala liegt zwischen dem 70 — 90 Grad westlicher Länge und dem 10 — 25 Grad nördlicher Breite.

Es hat einfache Grenzen; gegen Osten das atlantische, gegen Westen das stille Meer, gegen Norden Mexiko und gegen Süden Columbia oder den Isthmus und die Bay von Panama. Das Ganze hat die Figur eines Dreiecks, indem es stark gegen das atlantische Meer vorspringt.

Die Größe des Landes ist keineswegs unbedeutend; es enthält 26,152 [] Lieues oder 11,210 [] Meilen, (6255 spanische [] Meilen die Provinz Nicaraqua allein) es ist also größer als Spanien in Europa und Chile in Amerika.

b) Physische Beschaffenheit des Landes oder Klima, Oberfläche, Boden und Bewässerung.

§. 116.

Die Erhebung des Landes über die Meeresfläche ist sehr verschieden; Klima und Temperatur wechseln daher hier sehr ab. An der Ostküste von Honduras, wo man gewöhnlich landet, ist das Land sehr feucht und ungesund wie zu Veracruz, überhaupt das Klima nicht das vortheilhafteste und den nicht daran gewöhnten Ankömmlingen aus Europa sehr gefährlich. Der Genuß des Wassers insbesondere, das größtentheils über Sassaparillapflanzen fließt und von deren Bestandtheilen imprägnirt wird, zieht diesen gewöhnlich zuerst einen Ausschlag an den Beinen und dann an dem ganzen Körper zu, der sie zur Fortsetzung der Reise unfähig macht, abgesehen von den anderen Nachtheilen des Klima. Man muß sich

daselbst gewöhnlich erst durch ein Fieber acclimatisiren. Das Innere des Landes ist aber sehr gesund, eine Menge Gebirgsbäche und Ströme erfrischen es.

Die äußere Oberfläche ist abwechselnd Hügel und Ebene. Doch nehmen die Cordilleren hier ihren Anfang. Die Gebirge sind voll Vulkane und an deren Fuß liegen die großen Seen Nicaragua und Manegua; erster 150 Lieuves groß.

Die Bewässerung ist trefflich; zwar besitzt es keinen Hauptstrom; aber von den Gipfeln der Gebirge ergießen sich eine Menge Bäche, die das Land befeuchten und befruchten.

Nächst Wasser und Wärme ist ein reicher tiefer Boden vorhanden, folglich sind alle Bedingungen einer üppigen Vegetation anwesend.

c) Nationalreichthum. Produkte.

§. 117.

Kaum ein Land der Erde ist von der Natur so bedacht als Mittel-Amerika; es besitzt alles, was dem menschlichen Leben wünschenswerth seyn mag; die Freigebigkeit der Natur ist so groß als die Indolenz seiner Bewohner.

Metalle aller Art finden sich in dem gesegneten Lande; die Provinz Costarica (an der Grenze von Panama) hat viele Gold-, Honduras viele Silber- und Goldminen. Hier und in St. Salvador giebt es auch Eisengruben, desgleichen Kupfererze; auch finden sich die zum Schmelzen &c. der Erze erforderlichen Steinkohlen in der Nähe von Altguatemala.

Die Produkte der Pflanzenwelt sind unzählich; der Boden ist wunderbar ergiebig; die Natur producirt hier ununterbrochen fort; das eine reift kaum, so blüht das andere schon wieder, so daß man fast nur zu pflücken und zu erndten braucht. Alle Produkte der heißen und gemäßigten Zone gedeihen hier, insbesondere aber die Tropengewächse; diese in den Ebenen, namentlich:

Kaffee, Zucker, Baumwolle, Tabak, Vanille, so wie Indigo und Cochenille, welche letzten beiden Farbestoffe vorzüglich gesucht sind; sonst wurde auch Cacao erzeugt; Reis und Mais und die gewöhnlichen Nahrungsmittel des gemeinen Mannes; Baumwolle wächst vorzüglich in der Provinz Nicaragua im Ueberfluß. Die Produkte der gemäßigten Zone gedeihen auf dem Gebirge, wie namentlich Weizen auf den Höhen der Cordilleren. Auch Farbehölzer besitzt das Land.

Eben so reich ist die Natur an Thieren, mitunter auch von sehr gefährlicher Art; übrigens sind diese Thiere ganz dieselben wie in Mexiko.

II. Die Bewohner.

a) Abstammung, Sprache, Charakter, Sitten und Anzahl.

§. 118.

Die Einwohner bestehen zur Hälfte aus Ur-Eingebornen, zur Hälfte aus Kreolen oder den aus Eingebornen und eingewanderten Spaniern hervorgegangenen Nachkommen, und aus Weißen, Neger giebt es nur wenige; jedoch auch Mulatten.

Die Sprache im Verkehr und vor Gericht ist die spanische.

Charakter und Sitten. Die Einwohner sind im hohen Grad indolent, aber gutmüthig; die Kreolen und die Ladanos (die bekehrte Landesbevölkerung) sind sehr humane und gesittete Menschen (weniger die Neger uud Mulatten); sie sind höchst tolerant, selbst die Geistlichen; sie wissen nicht einmal, daß es eine andere Religion giebt, als die katholische und die der Juden.

Anzahl. Die Bevölkerung des Landes wird sehr verschieden angegeben, weil man keine Zählung, sondern nur Schätzungen hat, von 1,200,000 oder 1,485,900 bis zu 1,800,000 auch 2 Millionen; sie ist folglich beträchtlicher als die von

Peru, Chile und Buenos Ayres*). Der Staat hat mehrere stark bevölkerte Städte.

Die wichtigsten Wohnplätze sind:

1) (Neu-) Guatemala, die im Mittelpunkte des Landes unter dem 14° nördlicher Breite und dem 91° westlicher Länge gelegene Hauptstadt, vor 50 Jahren durch ein Erdbeben ganz zerstört, jetzt auf einer 5000 Fuß über die Meeresfläche sich erhebenden Anhöhe also in einer gesunden Lage erbaut, in einer großen Ebene, die fünf Stunden im Durchmesser hat, bewässert von mehreren Seen und Bächen, und von einem so heitern und milden Klima, daß man das ganze Jahr hindnrch dieselben Kleider tragen kann, mit 40 — 50,000 Einwohnern; (nach andern nur 24—25,000) der Sitz der Central-Regierung und der gemeinschaftliche Vereinigungspunkt der Staaten Guatemala's. Die Straßen sind lang und gerade, wohl gepflastert, die Häuser aber niedrig wegen der Gefahr der Erdbeben; übrigens bequem, hübsch und mit Gärten geziert. Der Hauptplatz ist 150 Klafter lang, in der Mitte mit einem schönen Springbrunnen versehen. Die Stadt hat herrliche Kirchen, einen Regierungspallast, Justizpallast, ein Seminarium, ein Theater für Stiergefechte, eine Hochschule, eine Münze, eine Akademie der schönen Künste; und liegt neun Lieuves vom alten Guatemala, 90 vom atlantischen Ozean, 26 vom stillen Meer und 400 von Mexiko entfernt. Der Senatspallast ist sehr einfach, die Wände aber sind mit seidenen und damastenen Tapeten bedeckt und für das Publikum ist eine Gallerie vorhanden. Auch ist der Sitz eines Erzbischoffs daselbst.

Leon, die Hauptstadt des Staats Nicaragua, mit 7531 Einwohnern.

St. Salvador, Hauptstadt der Provinz gleiches Namens, mit 11,879 Einwohnern.

---

*) Vor 15 Jahren unter spanischer Hoheit als Generalkapitanerie waren hier nur 1½ Million Einwohner; jetzt wohl doch nahe an 2 Millionen; folglich hat hier die Bevölkerung ausnahmsweise zugenommen.

St. Jose, Hauptstadt der Provinz oder des Staats Costariza, mit 8000 Einw. Cartago mit 8000 Einw.

Valadolid, oder Comayagua, Hauptstadt einer ehemaligen Provinz gleiches Namens, mit 6000 Einw.

Verapaz am atlantischen Meer, mit 3000 Einw.

Truxillo, Hafen an der Honduras-Bay.

Gracias a Dios, eine Stadt im Innern der Gebirge. — St. Jago de Veragua. — Conception. ꝛc.

b) Nationalreichthum. Gewerbsamkeit.

§. 119.

Der Bergbau wird fast gar nicht betrieben; namentlich besteht noch kein einziges Eisenbergwerk in ganz Guatemala; auch kein Steinkohlenwerk.

Im Ackerbau ist man noch weit zurück; die Ackergeräthe sind sehr plump, weshalb die Regierung die Einfuhr europäischer Werkzeuge sehr wünscht. Man kann alle Tropenprodukte, Zucker, Kaffee ꝛc. mit leichter Mühe anbauen; Getreide bringt das Land zu seinem Bedarf hervor, aber nur in höheren Gegenden. Unter Spanien war der Weinbau verboten, der Einfuhr der spanischen Weine wegen; man fängt aber jetzt den Rebenbau wieder an und hofft in sechs Jahren schon wieder Wein zu haben. Die Cochenille brachte man früher aus Mexiko und ist erst seit einigen Jahren zu einem landwirthschaftlichen Industriezweig erwachsen.

Die Industrie und Fabrikatur des Landes steht auf der untersten Stufe. Es giebt keine Glashütten, keine Papiermühlen, keine Seife, kein Porzellan, ohngeachtet man all diese Dinge braucht. Die Ladanos machen gute Eisenarbeiten. In den Städten findet man mehrere Gold- und Silberarbeiter. Auch einige Tuch- und Baumwollen-Fabriken finden sich, aber nur in grober Waare; eben so werden auch etwas Seidenzeuge, Bänder, Borten, Spitzen, Hüte, Töpferwaaren, aber gleichfalls von geringer Gattung verfertigt. Seit 1820 sind die Indigo-Fabriken wieder gut im Gange, wie vor der Revolution.

Handel. Aber eben deswegen läßt sich mit diesem Lande ein sehr vortheilhafter Handel treiben. Die Gegenstände, mit denen er sich gegenwärtig beschäftigt sind: Gold, Silber, Indigo, Cochenille, Baumwolle, Jalappe, China, Ambra und Farbehölzer; dann Zucker, Kaffee, etwas Seide, Tabak xc. Die ersten dieser Produkte sind Ausfuhrartikel und gehen nach Europa; die letzteren nach dem Inneren von Mexiko, Peru und Chile. Eingeführt werden: Leinwand aus Deutschland und Frankreich, sogenannte Platillas und Bretagnes, Baumwollenzeuge aus französischen und englischen Manufakturen; Tücher, Seidenwaaren und Weine aus (Spanien und) Frankreich, welche Waaren alle sehr gesucht sind. Man hat Verkehr über das atlantische Meer mit Europa und über den stillen Ozean mit Panama, Guayaquil, Acapulco, Lima und anderen Seehäfen.

Alle Nationen benutzen bereits die sich für ihre Fabriken ergebenden Auswege nach Guatemala. Die Einfuhr aus England allein betrug 1825: 5 Millionen Franken; Liverpool und Jamaika bringen insbesondere Wein, Brandwein und Hüte. Alles dies deckt man mit den Erzeugnissen des heimischen Landes; daher war Geld im Ueberfluß vorhanden.

Die Ausfuhrzölle sind gering; der auf gemünztes Geld gelegte Zoll ist 6, auf Indigo und Balsame nur 4 P. C., desgleichen auf Quecksilber, Tabak, gesalzenes Fleisch und Farbehölzer. Bei Baumwolle ist der Einfuhrzoll 16 P. C.; bei allen anderen Dingen ist er 12 P. C. Bücher, Kunstapparate und Pulver sind bei der Einfuhr ganz frei. Die Tabak-Einfuhr ist verboten, weil der Handel damit den Staatseinkünften vorbehalten ist.

Uebrigens hat Guatemala die glücklichste Lage zum großen Welthandel; durch die Nähe der beiden Weltmeere könnte es der Mittelpunkt des ganzen Welthandels, der Haupt-Stapelplatz zwischen Europa und Ostindien werden und Asien und Europa mit Produkten versorgen, besonders wenn es beide Meere durch einen Kanal verbände. Es besitzt herrliche tiefe Buchten und Häfen, sowohl am atlantischen als am stillen Meere, besonders in der Provinz Nicaragua, die den Besuch des Landes erleichtern,

als Umoa, Truxillo, St. Juan del Sur und Madina im Norden; Ricoia, Ricalora, Couchaqua, Acazutta und Jziapa im Süden; die Häfen Conejo, Morrohermoco, Brito, Tamarinda, Real Estero, St. Jose am Meerbusen von Amupala sind aber mit Ausnahme des letzten noch nicht befestigt; das Klima in allen diesen Häfen ist feucht, d. h. für den Europäer ungesund. An der öden mexikanischen Küste liegt blos der Hafen St. Juan mit einer Wasserstraße in den Nicaragua-See.

B. Staatswirksamkeit.

I. Verfassung.

§. 120.

Guatemala ist ein repräsentativer Foederativ- oder Bundesstaat.

Die Hauptgrundzüge seiner Verfassung sind:

1) Die Souverainetät beruht wesentlich auf dem Volk, das durch die Wahl seiner Vertreter und der höchsten Beamten solche ausübt.

2) Die Regierungsform ist demnach die einer demokratisch-repräsentativen foederativen Republik.

3) Die einzelnen Staaten des Bundes sind frei, unabhängig und souverain in jedem Zweig der inneren Verwaltung und Provinzial-Regierung; ihre besonderen Verfassungen dürfen aber der allgemeinen Bundes-Verfassung nicht widersprechen.

4) Die römisch-katholische Religion ist die Religion des Staats.

5) Alle Bürger haben gleiche Rechte; die Sclaverei ist abgeschafft*) und die Freiheit der Presse geschützt.

---

*) Es war am 17. April 1824, wo der Sclavenhandel abgeschafft wurde, aber gegen eine Entschädigung für jeden Besitzer. Das

6) Die höchste Gewalt des Bundesstaats ist getheilt und zerfällt in die gesetzgebende, vollziehende und die richterliche.

Die gesetzgebende Gewalt beruht auf einem Congreß in zwei Kammern, dem Senate und der Kammer der Repräsentanten.

Die Mitglieder zu beiden werden gewählt. Zum Senat schickt jeder Staat oder jede Provinz zwei Deputirte, so daß die Anzahl seiner Glieder aus doppelt so viel Personen als Provinzen besteht. Die Anzahl der Deputirten zur Repräsentantenkammer richtet sich nach der Bevölkerung der Provinzen, und hat nach einigen gegenwärtig 42, nach anderen 60 Mitglieder. Jeder Staat sendet auf 30,000 Einwohner einen Repräsentanten, welche das Volk wählt, so wie auch die Senatoren. Die gesetzgebende Gewalt berathschlagt und beschließt die Gesetze, schützt die Preßfreiheit, wacht über die Verfassung und entscheidet nach der ihr von der vollziehenden Gewalt gemachten Mittheilung über Krieg, Frieden, Bündnisse und Verträge. Der Senat sanctionirt die Beschlüsse der Repräsentantenkammer.

Die ausübende Gewalt leitet ein auf vier Jahre gewählter Präsident, den die verschiedenen Staaten des Bundes ernennen; desgleichen den Vicepräsidenten. Die Functionen beider dauern vier Jahre (bis 1825 war del Valle Präsident der vollziehenden Gewalt). Der Präsident vollzieht die Gesetze, ernennt die Staatssekretäre und öffentlichen Beamten; verfügt über die Land- und Seemacht, ernennt die Offiziere der Armee, leitet die Verhandlungen mit auswärtigen Mächten, ernennt die Gesandten und Consuln im Auslande, und kann, jedoch nur einmal, gegen die vom Congreß gegebenen Gesetze Einwürfe

---

Gesetz sagt: „jeder Mensch ist frei in der Republik; wer sich unter ihren Schutz geflüchtet hat, kann kein Sclave mehr seyn." Englische Sclaven von Belize flüchteten sich nach Guatemala; man lieferte sie nicht aus, sondern Alverado sagte: „was sind Handelsinteressen in der Waagschaale der Pflicht." — Man zahlte den Engländern eine Geldentschädigung dafür und behielt sie als freie Menschen bei sich. Wie trefflich!

machen, und diese blos in den ersten zehn Tagen, nachdem sie vom Congreß an ihn gelangt sind. *)

II. Verwaltung.

Eintheilung des Bundesstaats.

§. 121.

Vor der Revolution hatte Guatemala sieben Provinzen; gegenwärtig theilt sich Central-Amerika in fünf Staaten:**)

1) Guatemala,
2) Cossarica,
3) Nicaragua,
4) Honduras,
5) St. Salvador.

Der Sitz der Bundesregierung ist Neu-Guatemala.

§. 122.

Die Central- oder oberste Regierungsbehörde der Verwaltung des Bundesstaats sind:***)

1) Der Präsident, gegenwärtig Don Manuel Jose de Arze, installirt im Mai 1825.

2) Vicepräsident, Don Mariana Petronena.

3) Der Kriegs- und Marine-Minister (gegenwärtig der Artillerie-Obrist Manuel Arza).

4) Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten (gegenwärtig Maria Zebadua).

---

*) Die Senatoren, Minister ꝛc. sind hier meist junge Männer noch in den Dreißiger Lebensjahren, z. B. 32 Jahre alt; aber auch aufgeklärte Priester und Sherife finden sich unter ihnen. Jose del Valle, der ehemalige Präsident ist ein Mann vom ersten Rang, aufgeklärt und voll Wissenschaft und Bildung.

**) Nach andern Nachrichten zählt der Staat 15 Provinzen.

***) Die ganze Organisation ist mehr provisorisch als definitiv und der Präsident ist nur auf drei Jahre gewählt.

5) Der Finanzminister (gegenwärtig Jose Betela).

6) Der Justizminister (gegenwärtig Juan Franzisco de Susa).

Außerdem hat der Staat Abgesandte oder Minister in England, Nordamerika, Columbia und Mexiko. — Dem Präsidenten zur Seite steht eine Art von Verwaltungsrath.

Einzelne Zweige der Verwaltung.

§. 123.

Das Justizwesen ist noch sehr einfach. Polizey findet sich wie allerwärts in diesen Staaten fast gar nicht; das Innere des Landes ist noch sehr unwegsam — man kann es wie fast in ganz Amerika, nur mit Maulthieren bereisen — und nicht mit Wagen. Eben so fehlen Brücken, Gesundheits-Anstalten rc.

Die Staatswirthschaft aber ist erwacht. Die Regierung, von den Nachtheilen der schwachen Bevölkerung des Landes und der Indolenz seiner Bewohner überzeugt, bietet alles auf, diesem Uebel abzuhelfen und Fremde ins Land zu ziehen; der Congreß sucht die beiden Grundlagen alles öffentlichen Wohls, Ackerbau und Manufakturen auf alle Weise im Lande zu ermuntern; besonders sieht die Regierung die Einwanderung von Land- und Bergleuten gern. Man darf sich blos bei der Ortsobrigkeit melden, so kann man sich gleich einbürgern. Die Einwanderer werden ihrer Religion wegen nicht beunruhigt und sie können sogleich unbebaute Ländereien oder Grundstücke nach gewissen Regulativen in Anbau nehmen. „In vacuum venire“ ist hier etwas ganz Bekanntes; aber eigenmächtiges Nehmen ist nicht erlaubt. Die Republik bietet den Fremden Schutz, Gastfreundschaft und Land an, und fordert dagegen nur Rechtschaffenheit, Industrie und Achtung der Gesetze und der constituirenden Autoritäten. Die Fremden, besonders die Deutschen, sind ihr sehr willkommen. Unterstützung erhalten die Einwanderer nicht, aber Land umsonst und auf zehn Jahre Abgabenfreiheit. Nächst

den Ackerbauern sind besonders Schmiede und Schlosser der Regierung sehr erwünscht.*)

Auf gleiche Weise ist die Regierung auch auf die Aufnahme des Handels bedacht. Sie hat gleichfalls die große Idee der Verbindung der beiden Weltmeere mittelst eines Kanals aufgefaßt; das Land hat auch für dessen Ausführung die meiste Empfänglichkeit unter allen Staaten Amerika's, indem es den Nicaraguasee und den St. Juanfluß besitzt der in das atlantische Meer fällt, welche diese Unternehmung sehr erleichtern, so daß nur eine kleine Landstrecke nach dem stillen Meere hin zu durchstechen wäre. Der Congreß hat sich deshalb mit einer Handelsgesellschaft von Newyork in Verbindung gesetzt und mit dieser einen Contrakt abgeschlossen. Diese Compagnie will den Kanal in 18 Monaten mit 6000 Arbeitern vollenden. Der Kanal soll Schiffe vom größten Tonnengehalte aufnehmen können. Die Schifffahrt darauf soll allen befreundeten und neutralen Nationen zustehen; Kriegsschiffe sollen für deren Sicherheit auf dem Nicaraguasee sorgen. Das Unternehmen scheint keine großen Schwierigkeiten zu haben; denn der See Nicaragua liegt nur 133 Fuß 11 Zoll höher als das stille Meer. Vor dem St. Juanfluß ist zwar eine Sandbank und dadurch ein schmales Fahrwasser von 25 Fuß Tiefe; der Fluß selbst aber hat nicht unter 18 Fuß Tiefe.

---

*) Kein Land in Amerika bietet dem Einwanderer mehr Reiz dar als dieses. Die Preislosigkeit und der Ueberfluß von Land, die Wohlfeilheit der Lebensmittel, der geringe Arbeitslohn und die zur Ausfuhr günstige Lage finden sich in ganz Amerika so nicht wieder. Wer bei der großen Apathie der Einwohner nicht die Hände in den Schooß legt und Ackerbau-Utensilien mitbringt, muß in wenig Jahren wohlhabend und reich werden. Nur muß man sich gegen die Gefahren des Klima's, des Wassers und der gefährlichen Thiere anfangs zu schützen suchen. Tabasco ist der zweckmäßigste Landungsplatz; noch besser aber landet man in Campeche, einem gesünderen Landstrich, und befreundet sich da erst eine Zeitlang mit dem Klima, ehe man sich in das Innere nach seinem Bestimmungsort begiebt, wo sich eben so gute Gelegenheiten zu Niederlassungen als in Mexiko finden. An Sitten, Menschen und Sprache gewöhnt, kann man sich später wohl auch eine

Eben so ist auch der Unterricht ein lebhafter Gegenstand der öffentlichen Vorsorge geworden. Es war Grundsatz der alten Regierung das Volk in Unwissenheit zu erhalten und auch dem schwächsten Lichtstrahl den Zugang zu verschließen; die constituirende Versammlung schon sah die Nothwendigkeit einer Radical-Reform ein, was aber nur succesive möglich ist. Es sind Primärschulen errichtet; die Regierung läßt Lehrer des wechselseitigen Unterrichts aus Nordamerika kommen und sucht diese Methode einzuführen. Die Republik hat zwei Universitäten, eine zu Guatemala und die andere zu Leon für Theologie, Recht, Philosophie und lateinische Sprache. Bei der

---

andere Gegend wählen. Uebrigens muß man sich hüten, nicht habsüchtigen Menschen in die Hände zu fallen, um nicht von ihnen mißhandelt zu werden, da man sonst bei der Unbekanntschaft mit der Landessprache und der herrschenden katholischen Religion nicht leicht Rath und Hülfe findet; deshalb muß man auch seinen Protestantismus so wenig als möglich zur Schau tragen. — Der Winter, namentlich der Dezember gleich nach der Regenzeit, und das Frühjahr sind die angemessenste Zeit zu Einwanderungen. Man muß sich aber mit allen zur Niederlassung erforderlichen Bedürfnissen in Europa versehen, weil man im Land fast gar nichts dazu vorfindet oder nur zu den ungeheuersten Preisen, wobei man selbst dann nicht immer alles erhält; sey es auch, daß man es mit schwerem Gelde aufwiegen wollte. Waaren auf Speculation mitzubringen, wie Einige gerathen haben, um sich dadurch die Reisekosten bezahlt zu machen, ist aber keineswegs rathsam, weil man die Bedürfnisse des Landes nicht kennt und sie auch nicht gleich am Landungsplatz anbringen kann, also damit nur gehindert ist. Außerdem muß man vor Allem mit einem Vorrath harter spanischer Dollars versehen seyn. Die eigentlichen Landesbewohner sind sehr human; mit Mulatten und Negern muß man sich nicht befassen. Man hat zu Omao in Honduras gewöhnlich erst ein Fieber zu bestehen; reiset man aber gleich weiter schnell berg- und stromaufwärts, so hat man nichts zu befürchten, nur in der niederen Sumpfluft muß man nicht verweilen; in 14 Tagen ist man in der Hauptstadt Nueva Guatemala. — Wer Handel treiben will, muß spanisch verstehen, was sich leicht lernt. — Man miethet sich in Europa ein Schiff nach Omao in Gesellschaft, dann kommt man sehr sicher und bequem hin. Bei 200 Personen kostet die Reise etwa 80 — 90 Thaler in Gold (Louisdors). Kinder unter zehn Jahren zahlen die Hälfte, Säuglinge gar nichts. Für jene Summe wird man zugleich beköstigt.

ersten sind drei neue Lehrstühle für Mathematik und Botanik, Ackerbau-Wissenschaft, und Baukunst begründet worden, desgleichen ein Lehrstuhl für Chemie und zwei für Physik. Wo man sonst über metaphysische und theologische Gegenstände disputirte, da werden jetzt die Wahrheiten der Natur und des Geistes ergründet; aber die Zahl der Lehrer ist zu klein. Man hat aus allen Provinzen junge Leute genommen und nach Guatemala geschickt, um im Ackerbau Unterricht zu erlangen. (Hört!) Die Stadt Guatemala hat zehn Schulen. Man läßt Fourcroys, Condorcets und Talleyrands Ansichten über den öffentlichen Unterricht übersetzen.

Der Militairstaat. Die Freiheit kostete hier freilich fast keinen Tropfen Blut, dafür sind aber hier auch wenig Vertheidigungsmittel entwickelt worden und vorhanden, um einen Angriff abzuweisen, der hier bei der Nähe von Cuba so leicht ist.*) Doch sind sieben Festungen mit gutem Mauerwerk vorhanden; zwei davon, Umoa und St. Juan sind auch vollständig armirt und ausgerüstet; auch hat der Staat Pulvermühlen, aber keine Gewehrfabriken; doch sind durch den Handel so viel Waffen ins Land gebracht worden, daß jeder Bürger bewaffnet ist und auch die Arsenale ausgestattet werden konnten.

Der regulären Truppen sind sehr wenige, aber gute Militzen, welche schon erprobt sind und einen Feldzug bestehen würden. Dazu kommt noch die aus sämmtlichen Bürgern bestehende Nationalgarde. Der Generalstab und die Artillerie haben noch keine vollständige definitive Organisation.

Das Finanzwesen. Die Grundsätze des Finanzsystems sind so mild als die der übrigen Verwaltung, und daher, wenn auch noch dieselben, wie sie die spanische Regierung einführte, doch nicht drückend. Die Geistlichkeit bezieht den Zehnten, wie allerwärts im ehemaligen spanischen Amerika; vom Boden wird eine kleine Abgabe

*) Am 27. September 1825 ging eine starke Expedition unter Miranda und Cabezan aus Ferrol ab und landete am 18. Dezember in Havannah, wo sie im Herbst 1827 ganz gerüstet mit 10,000 Mann Truppen zum Auslaufen bereit war. Ein früherer Versuch ist durch Stürme den Spaniern vereitelt wurden.

bezahlt; das Uebrige decken die Hafenzölle und das einzige Monopol des Tabakhandels. Die Ausgaben sind bei der Geringfügigkeit der Militärmacht verhältnißmäßig gering.

IV.

Die vereinigten Staaten vom la Plata.*)

(Vergleiche Hassels geograph. statistisch histor. Karte von la Plata.)

Zur Geschichte.

§. 124.

Nächst Mexiko und Peru war ohne Zweifel Buenos Ayres das wichtigste Kolonienland für Spanien. In Jahr 1778 verwandelte daher bereits Spanien das bis dahin von Peru abhängige Generalkapitanat Buenos Ayres und Paraguay in ein eigenes Vicekönigreich, und fügte ihm noch das westliche Chile, Tucuman und das südliche Peru oder Oberperu bei. Durch das nun aus Potosi dahin kommende Silber ward Buenos Ayres der Stapelplatz der nach Europa bestimmten Reichthümer Amerika's und hatte daher für Spanien die allerhöchste Wichtigkeit, bis es zur allgemeinen Trennung kam, die hier eigentlich zuerst begann. Denn hier im ehemaligen Vicekönigreich Rio de la Plata oder Buenos Ayres war es, wo man schon vor der spanischen Thronveränderung den Plan faßte, mit britischer Unterstützung die

---

*) Der Hergang der Revolution zwingt uns hier, die Geschichte und Statistik der la Plata Staaten folgen zu lassen, indem ohne Einsicht in diese, die Geschichte und Statistik von Chile, Paraguay und Peru, welche aus Buenos Ayres sich erst entwickelte, unverständlich bleiben würde.

Unabhängigkeit zu erkämpfen. Der General Liniers, der vorzüglich diesen patriotischen Gedanken in seinem Herzen nährte, knüpfte deshalb Unterhandlungen mit England, das damals mit Frankreich und dem damit verbundenen Spanien sich in Krieg befand, an; eine englische Flotte unter Popham mit Landungstruppen unter Beresford erschien und überraschte am 24. Juni 1806 den Vicekönig von Buenos Ayres durch einen plötzlichen Angriff auf die Stadt, der, als er das Einverständniß seiner Truppen mit den Engländern bemerkte, flüchtete, worauf Buenos Ayres am 12. Juli kapitulirte. Allein die Briten glaubten nun den Schlüssel zu den spanischen Schätzen in den Händen zu haben, betrachteten Buenos Ayres als einen eroberten Platz, und dachten nicht daran, die Plane der Insurgenten weiter zu unterstützen. Der tapfere Liniers vereinigte daher jetzt die Reste des spanischen Heeres mit den Bewohnern der Hauptstadt und warf am 12. August 1806 die Briten wieder aus Buenos Ayres heraus. Im Jahr 1807 drangen britische Verstärkungen zwar wieder bis in die Hauptstadt vor; aber Liniers zwang sie zu einer Kapitulation, Kraft welcher sie das ganze spanische Südamerika räumten. So war dieses Vorspiel beendigt, das man in Europa für reine Treue der Kolonisten hinnahm, welche zweimal die Engländer so tapfer abgetrieben hätten; alles schien jetzt nachdem Liniers der Sache diese Wendung gegeben hatte, als wenn man nur dadurch, daß man sich den Briten anfangs in die Arme zu werfen vorgab, ihre Plane hätte vereiteln können, wieder im alten Geleise zu seyn; der Vicekönig kehrte zurück und regierte nach wie vor das Land.

Dies änderte sich aber nach Verdrängung der Bourbon'schen Dynastie vom spanischen Thron bald abermals. Der spanische Befehlshaber selbst schwankte bei diesem Ereigniß in seiner Wahl zwischen den abgegangenen Bourbonen und den aufgedrungenen Napoleoniden, so daß schon jetzt sich Partheien bildeten. Diesem Zustand machte indeß der 25. Mai 1810 ein Ende, wo der spanische Vicekönig gewaltsam abgesetzt ward und eine Junta im Namen Ferdinand VII. fortregierte. Da indeß die spanischen Cortes hier dieselben engherzigen Grundsätze geltend machten,

wie anderwärts, die Schritte der Junta mißbilligten, lediglich strenge Befolgung ihrer Anordnungen und Befehle verlangten, so entfremdeten sie sich die Herzen immer mehr und so geschah auch hier was allerwärts erfolgte: Deputirte traten an die Stelle der Junta, welche nichts anders als gänzliche Trennung vom Mutterlande bezweckten. So begründeten die Provinzen am la Plata schon 1810 ihre Freiheit; aber erst nach einem eilfjährigen Kampfe mit inneren und äußeren Feinden kamen sie zur Ruhe. Der wildeste Partheienkampf entstand jetzt und stürzte das Land in die furchtbarste Anarchie, aus der es sich erst spät im Jahr 1821 zu retten im Stande war. Alle Bemühungen Spaniens während dieses Zeitraums waren vergebens, das Land zu Ruhe uud Ordnung zurückzubringen, eine Parthei nach der anderen trat auf den Schauplatz, vielmals wechselte die oberste Staatswürde eines Direktors, und selbst der tapfre Liniers ward verdächtig, gefangen und erschossen. Im Januar 1813 trat zu Buenos Ayres zuerst eine constituirende Versammlung aus gewählten Abgeordneten der Städte und Flecken der Provinzen vom Rio de la Plata zusammen, um die dem Staat zu gebende Verfassung zu berathen; auch hatte bereits diese Versammlung die Freiheit der Sclaven beschlossen, als die wegen der beabsichtigten Wiedereroberung von Montevideo erlittenen Unfälle der Truppen, so wie die unter Belgrano gegen die Spanier unter Pezuela bei Ayuma in Peru gehabten Nachtheile der Armee nachtheilig aufs innere Staatenleben von Buenos Ayres einzuwirken anfingen und das Angefangene wieder gänzlich zerstörten. Zwar drückte der an Belgrano's Stelle getretene General St. Martin die Spanier wieder nach Peru zurück und nöthigte sie sogar zur Räumung eines Theils von Oberperu; aber dafür begann jetzt ein blutiger Kampf unter den Generälen Artigas, Rondeau und Alvear, angeblich über das von Alvear den Spaniern entrissene Montevideo, eigentlich aber über die Frage: wer von ihnen den Staat leiten solle? Die Junta von Buenos Ayres ernannte den General Rondeau zum Direktor und rief Artigas zurück; allein Rondeau wurde von dem Vicekönig Pezuela von Peru geschlagen, und eben so warf auch Artigas

die gegen ihn geschickten Truppen zurück. Während dieser Gährung bewirkte um diese Zeit ein großer Bürger, der umsichtige Pueyredon, daß ein Congreß im März 1816 nach Tucuman zusammen berufen wurde, auf welchem vor Allem ein Direktor in der Person Pueyredons selbst gewählt und übrigens beschlossen wurde, die Spanier durch Belgrano von neuem in Peru und durch St. Martin in Chile zu beschäftigen. Um diese Zeit war nemlich die Kunde von den strengen Maaßregeln angelangt, welche Ferdinand VII. und seine Minister, unbelehrt durch das Schicksal Englands hinsichtlich Nordamerika's und gleich kurzsichtig als die Cortes von Cadix, gegen die Kolonien ergreifen wollte, statt durch kluge Unterhandlungen sie zu gewinnen und so erfolgte jetzt erst am 9. Juli 1816 die völlige Trennung und Lossagung dieser Länder vom Mutterlande, die förmliche Unabhängigkeits-Erklärung, die von Buenos Ayres auf diesem Congresse ausgesprochen wurde.

Pueyredons rastlose Thätigkeit bewirkte, daß am 3. Dezember 1817 ein neuer Congreß zu Buenos Ayres sich versammelte, und dem Staat unter dem Namen „vereinigte Staaten von Südamerika*)“ eine einstweilige Verfassung gab, welche von dem aus 26 Mitgliedern bestehenden Congreß entworfen und unterzeichnet ward. Dieser einstweilige Entwurf erhielt am 20. April 1819 eine neue Ueberarbeitung in 130 Artikeln, und nachdem er dadurch manche Verbesserung erlangt hatte, ward derselbe zum permanenten Staatsgesetz erhoben, Kraft dessen die gesetzgebende Gewalt zwei Kammern der Repräsentanten und Senatoren gebührt, ein Direktor aber als Haupt der vollziehenden Gewalt an der Spitze steht.

Der neue Staat nahm wie Nordamerika den politischen Charakter eines Bundesstaats an, so daß nun die sämmtlichen Provinzen des ehemaligen Vicekönigreichs Rio de la Plata (mit Ausnahme der Banda Oriental sammt deren Hauptstadt Montevideo,

---

*) So nannte man sich anfangs; die Repräsentantenkammer von Buenos Ayres hat aber diesen Namen am 18. März 1825 in den „der vereinigten Provinzen am la Plataſtrome“ umgewandelt.

welches der portugiesische General Lecor im Dezember 1816 unter dem Vorwand, es gegen Unruhen zu sichern, besetzt und weggenommen hatte, und welches nachher Brasilien unter dem Namen Cisplatina mit sich vereinigte, worüber noch gegenwärtig der Krieg fortdauert; ferner der Provinz Paraguay, dessen Regent Francia jede Verbindung mit Buenos Ayres zurückwies; und Oberperu's, das anfangs in seinen Maaßregeln schwankte, und endlich einen selbstständigen Freistaat zu bilden der Verbindung mit Buenos Ayres vorzog) zu selbstständigen Staaten vereint waren und mit ohngefähr einer Million Menschen den Bund bilden. Seitdem, also seit 10 Jahren hat keine spanische Behörde das Geringste mehr gegen diesen Staatenbund versucht, kein Spanier erschien seitdem mehr auf dem Gebiet von Buenos Ayres; dafür griff Buenos Ayres selbst die Spanier auswärts an. St. Martin suchte sie in Chile auf, schlug sie daselbst in zwei großen Treffen, drang nach Peru vor, befreite Kraft eines Bündnisses, das Buenos Ayres 1819 zu diesem Zwecke mit Chile gemacht hatte, auch dieses, und zog 1821 siegreich in Lima ein, obschon das ganze Land nachher wieder von den Spaniern erobert ward und ihnen erst von Bolivar zum zweitenmale und für immer entrissen werden mußte.

Mit jener Constituirung im Jahr 1819 war indeß das Land im Innern noch keineswegs beruhigt; noch zwei Jahre tobte der Sturm fort. Von 1819 — 1821 wechselten nicht weniger als 15 Gouverneure. Eine revolutionäre Regierung nach der andern erschien und vertrieb abwechselnd die andere. Bald nach Annahme jener Verfassung legte Pueyredon, müde der ewigen Unordnung, verkannt in seinen Absichten, von stürmischen Demokraten beschuldigt eines Einverständnisses mit Frankreich, einen Bourbon, den Prinzen von Lucca, der ehemaligen Königin von Hetrurien Sohn, mit einer brasilianischen Prinzessin vermählen und auf den Thron von Buenos Ayres erheben zu wollen, (ein Plan, den Frankreich allerdings hatte, der aber Englands Zustimmung nicht erhielt und daher beseitigt wurde) die Diktatorwürde nieder und flüchtete nach Montevideo. Ihm folgte der kriegskundige General Rondeau am 9. Juni 1819, der von Ramirez besiegt am

10. Februar 1820 gleichfalls auf die höchste Würde verzichtete. Hierauf wechselte diese Würde zwischen mehreren Feldherrn, die sich gegenseitig bekämpften: Saratea, Balacre, Mexia, Soler, Rodriguez ꝛc., bis endlich im Oktober 1820 eine feste Regierung sich gestaltete und de las Heras als Präsident oder Statthalter auf drei Jahre, und Garcia als Staatssekretär gewählt wurden. Von diesem Zeitpunkt an hat endlich nach so vielen Stürmen das Land seinen Schwerpunkt gefunden und die innere Regierung geht seit 1821 ruhig fort.

Bisher hatten die Provinzen unabhängige Lokal-Regierungen; am 22. Dezember 1824 hatte indeß die Eröffnung eines General-Congresses zur Vereinigung der Provinzen statt, der eine Central-Regierung einführen, eine definitive Organisation entwerfen und die einzelnen Theile des Staats durch eine Bundesakte in nähere Verbindung mit einander bringen sollte.

Am 27. Januar 1825 genehmigte der Congreß das vom constituirenden Congreß am 23. Januar 1825 angenommene erste Grundgesetz des Freistaats. In diesem Grundgesetz erneuern die zum Congreß versammelten Deputirten auf das Feierlichste:

1) den Vertrag ihrer Losreißung von Spanien und ihrer Unabhängigkeit und erklären

2) daß bis zur Bekanntmachung der allgemeinen Verfassung, welche der Congreß der allgemeinen Confoederation ertheilen wird, die in jeder Provinz geltenden Einrichtungen in Kraft bleiben sollen; und

3) daß bis zur Begründung der vollen Bundesgewalt die Regierung der Provinz Buenos Ayres die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, die Anstellung der Gesandten, die Abschließung von Verträgen mit dem Auslande, doch unter der Bedingung der Bestätigung des General-Congresses, die Mittheilung der Beschlüsse des General-Congresses an die Regierungen der Bundes- oder Provinzialstaaten, und das Recht der Vorschläge zur Verbesserung der Verwaltung des Congresses über sich haben solle.

Wenige Tage nach diesem Grundgesetze, am 2. Februar 1825, unterzeichnete der Minister des Aeußeren, Garcia den

zwischen den Provinzen am la Platastrome und Großbritanien (mit Herrn Parish) abgeschlossenen Handels- und Freundschafts-vertrag. Anderhalb Jahr später, am 20. November 1826 ist auch mit der Republik Chile ein Allianz-Schifffahrts- und Handels-vertrag abgeschlossen worden, durch welchen beide Republiken sich die Integrität ihres Gebiets gegen jede andere Macht wechselseitig garantiren und sich zugleich verbindlich machen, keinen Vertrag irgend einer Art mit Spanien abzuschließen, bis dasselbe die Unabhängigkeit des ganzen ehemaligen spanischen Amerika's erkannt haben wird. Mit Columbia war schon früher, nemlich am 8. März 1823 durch den Minister des Auswärtigen, Rivadavia, ein Vertheidigungsbündniß abgeschlossen worden.

Nachdem die neue Constitution der Republik durch mehr als $^2/_3$ der Provinzen angenommen wurde, was die Bedingung ihrer Gültigkeit war, ist sie im Jahr 1827 als Staatsgrund-gesetz ins Leben getreten und promulgirt worden. Mit ihrer Promulgirung hat der Congreß zugleich allgemeine Vergessenheit des Vergangenen angeordnet und demnach jede Untersuchung früherer Handlungen und Reden in Beziehung auf politische Gegenstände und Ansichten streng untersagt.*)

Nur eine Wolke trübt noch den Morgen dieses jungen Freistaats: der äußerst verderbliche Krieg mit Brasilien um den Besitz von Montevideo; (dessen Geschichte und seine Veran-lassung unten erzählt werden wird) der indeß seinem Ende nahe zu seyn scheint.

So hat denn die Confoederation vom la Plata alles Wider-standes und aller Verwirrung ohngeachtet endlich doch triumphirt und die Regierung ist bestimmt. Lang wurde dieses Land durch innere Zwistigkeiten und Rivalität bewegt, und nachdem es schon 1810 seine Unabhängigkeit begründet hatte, war es ihm erst im Jahr 1821 gelungen, sich eine feste, nicht auf theoretischen, sondern praktischen und bewährten Grundsätzen

*) Erst 1826 noch hatte sich die Provinz St. Juan empört und losgesagt.

beruhende Regierungs-Verfassung zu geben, deren Hauptgrundlage das repräsentative System, die Unverletzlichkeit des Eigenthums, die Oeffentlichkeit aller Regierungsakte, eine allgemeine Amnestie, die Duldung aller Religionspartheien und die Freiheit der Presse ist.

A. Staatsgrundmacht.

I. Das Land.

a) Geographische Lage, Grenzen und Größe desselben.

§. 125.

Lage. Der Bundesstaat Rio de la Plata ist der südlichste aller ehemaligen spanischen Kolonien; er ruht am weitesten unten in Amerika und zwar zwischen dem 15 — 37° südlicher Breite und dem 25 — 53° westlicher Länge.

Grenzen. Das Land ruht zwischen den Anden, die seine westliche Grenze gegen Chile bilden, und dem Weltozean, der es gegen Osten begrenzt so wie zwischen Brasilien und Paraguay, an welche es gegen Norden stößt, und dem Maghellans-Lande, das seine südliche Grenze bildet.

Die Größe läßt sich, da sich mehrere Provinzen davon getrennt haben und Montevideo noch im Streit liegt, nur sehr allgemein bestimmen. Man kann den gegenwärtigen Flächeninhalt ohngefehr zu 60,000 □ Meil. annehmen (67,714 □ M.)

b) Physische Beschaffenheit des Landes oder Klima, dessen Form, Boden und Bewässerung.

§. 126.

Das Klima ist ungemein mild; besonders gegen die Anden hin ganz vortrefflich. Dort ist das Land, besonders in der Gegend

von Mendoza 4400 Fuß über die Meeresfläche erhaben und daher sowohl frisch als warm.

In Buenos Ayres sind die Häuser feucht; — Zucker und Salze gehen in flüssigen Zustand über; indeß ist diese Feuchtigkeit doch nicht ungesund; man lebt ohne Schnupfen und rheumatische Beschwerden in diesem Lande, die Menschen haben das gesundeste Ansehen und die Atmosphäre ist so schön als in Griechenland. Blos der Südostwind (Pampaco) ist reißend aber heilsam.

Oberfläche. Ein großer Theil des Gebiets besteht aus den merkwürdigen Pambasebenen, unermeßliche Einöden, die sich westlich bis an den Fuß der Cordilleren erstrecken und südlich bis an Patagonien und Maghellans-Land reichen. Kein Strauch findet sich da, aber Gras und reiche Viehweiden. Diese Pampas-Ländereien haben eine ganz eigenthümliche Physiognomie, so wie auch eigene Naturerscheinungen. Schläft man des Nachts in dem warmen Lande im Freien, so ist man des Morgens ganz feucht; todte Thiere gehen schnell in Fäulniß über.

Der Boden ist weniger fruchtbar als in anderen Theilen Amerika's, sandig und häufig von einer Art Maulwurf unterwühlt. Er ist wenig mit Bäumen besetzt und hat keine Tiefe.

Die Bewässerung ist gering; die Pampas haben nur wenige Flüsse, doch mehrere Landseen, die dem Land einige Abwechselung ertheilen. Dafür besitzt es den herrlichen Rio de la Plata, vorher der Parana genannt, einen der Riesenflüsse der Erde, dem es auch seinen Namen dankt; dann den Uraguay, Desaguadero 2c.

c) Naturreichthum.

§. 127.

Das Land ist noch sehr unwirthlich und der ärmste Theil vom ehemaligen spanischen Südamerika.

Mineralien fehlen gänzlich, aber die Provinz St. Luis hat Salzseen und Salzflüsse.

Pflanzenprodukte. Das Land ist arm an Vegetation; es besteht ursprünglich aus blosen Viehweiden und Gras. Man

hat viele Pflanzen aus Europa acclimatisirt, insbesondere Holzarten; auch der Wein geräth. Am Fuß der Anden findet man Weingelände, besonders in der Gegend von Mendoza eine Art Malagasorte. Der Boden bringt trefflichen Weizen; auch Kürbisse. Die entlegenen Provinzen im Inneren erzeugen Baumwolle, Tabak, herrliche Melonen, Feigen, Obst, Birnen, Quitten rc. Auch Mais, Indigo rc. gedeiht.

Reicher ist die Gegend an Thieren, besonders an Pferden, und Hornvieh, die aus Europa eingeführt, in größter Menge und in ganzen wilden Heerden umherweiden; daher die Buenos-Ayres-Häute *); auch Schaafe giebt es in ziemlicher Menge. Die Landseen wimmeln von Geflügel und Fischen; auch andere Thiere finden sich und geben dem Ganzen den Anstrich eines patriarchalischen Zustands.

II. Die Bewohner.

a) Ursprung, Sprache, Charakter und Anzahl.

§. 128.

Die Einwohner bestehen theils aus Eingebornen oder Indianern, die ursprünglich sehr wild waren und es zum Theil noch sind, die benachbarte zum Anbau fortgeschrittenen Bewohner überfallen, plündern und morden und von der Jagd leben; theils aus eingewanderten Spaniern und deren Nachkommen. Jene sprechen ihre ursprüngliche Landessprache; diese die spanische.

Sitten, Charakter und Gebräuche. Die Bewohner sind für einen so milden Himmelsstrich unverzeihlich indolent, dabei nicht ohne große Leidenschaftlichkeit, was auch die Revolution hier so blutig und langdauernd gemacht hat. Die höheren Stände sind wie allenthalben ziemlich gebildet. **)

*) Man bezahlt den Ochsen mit 5 — 6 Dollars, blos der Haut wegen; das Fleisch erhält man fast umsonst.

**) Eine ganz eigenthümliche Sache ist es um die Bewohner der Pampasebenen. Im südlichen Theil derselben leben Pampas-Indianer

Man bedient sich häufig der Ochsen zur Bequemlichkeit, die Trägheit sitzt hier recht eigentlich auf dem Joch derselben.

---

die vom Jäger- zum Nomadenleben fortgeschritten sind; diese ziehen mit ihren Heerden von Ort zu Ort, wenn das Gras abgeweidet ist, und kennen keinen festen Wohnplatz. — Der nördliche Theil wird von einigen wenigen zerstreuten Wanderern bewohnt, welche sich an einigen Orten in kleine Gruppen zusammengethan haben, weil sie da geboren wurden.

Im mittleren Theile der Pampas wohnen die eigentlichen Besitzer des Landes, Gauchos genannt, die von den Spaniern und häufig von sehr edlen spanischen Familien abstammen und oft auch wahrhaft edle Gefühle zeigen. Sie leben sehr einzeln und zerstreut in einem unabhängigen und wahrhaft patriarchalischen Zustand, in blosen Sennhütten oder Meiereien, vom Urgroßvater erbaut, in sehr einfachen Sitten. (Pferdeköpfe sind ihre Sitze!) Sie lieben die Freiheit und glauben, daß es der edelsten Anstrengung eines Mannes werth sey, sich vom Boden zu erheben und zu reiten statt zu Fuß zu gehen; daß weder reiche Gewänder, noch Schmuck, noch köstliche Speisen den Mangel eines Pferdes ersetzen können und daß die Spur eines Menschenfußes auf dem Boden das Sinnbild der Sclaverei sey. In großen Reiterstiefeln mit Sporen versehen, findet man sie entweder nur auf ihren Pferdeköpfen oder auf ihren Pferden sitzend; sie können gar nicht gehen. Die Lage dieser Menschen ist sonderbar und wahrhaft traurig. Ihr Klima bietet ihnen leicht die ersten Lebensbedürfnisse dar; aber von allen Verbindungen mit der civilisirten Welt abgeschnitten, können sie an deren Fortschritten nicht Theil nehmen und sich von den Irrthümern und Einseitigkeiten einer falschen und einseitigen Erziehung nicht losmachen; alle moralische Mittel hiezu fehlen ihnen und so gehen sie aus Gewohnheit in Elend und Trägheit herum.

Als der Fall der Spanier eingetreten war, wandten mehrere dieser Bewohner der Pampas ihre Aufmerksamkeit auf eine Verfassung, die die erworbene Freiheit erhalten, die Bevölkerung aufmuntern, das reizende Land durch Ackerbau, Künste und Wissenschaft verschönern sollte, deren es bisher beraubt gewesen. Aber die Lage des Landes stellte große Schwierigkeiten dagegen auf. Es war von Spaniern für das große unangebaute Land zwar einiges aber zu wenig gethan worden, um die Verfassung nützlich werden zu lassen. Kleine Städte waren, ursprünglich für den Minenbau aber in Entfernung von mehrern 100 englischen Meilen von einander angelegt und so das Skelet zu einer Karte für ein civilisirtes Land entworfen worden, deren Ausfüllung indeß durch das beschränkte Interesse der Einzelnen verhindert

Die Kinder werden mit Milch und Fleisch, auch besonders mit Fleisch von Federvieh erzogen.

Anzahl. Die Bevölkerung ist noch unendlich schwach; nur 1,200,000 Seelen wohnen auf dieser unermeßlichen Fläche. Das Land war zur Zeit der Inkas stark bevölkert, von deren Regierung sich noch überall Denkmale und Spuren vorfinden. Von dieser Bevölkerung kommen:

1) auf den Einzelstaat Buenos Ayres oder die argentinische Republik auf 4000 [] Meilen: 176,847 Seelen;

2) auf die übrigen Republiken zu 56,974 [] Meilen: 1,024,000 Seelen.

Die wichtigsten Wohnplätze sind:

Buenos Ayres, die Hauptstadt und der Sitz der Regierung, auch eines Bischoffs (oder künftig wohl Erzbischoffs), am südwestlichen oder rechten Ufer des la Platastroms unfern dessen Mündung gelegen, der hier zehn Lieuves oder fünf Stunden breit und daher mit einer schönen Rhede für die größten Kriegs und Kauffartheischiffe versehen, aber zugleich auch mit einer sehr mißlichen und gefährlichen Bay des Golfs, ohne welche sich Buenos Ayres zu einer

---

wurde. Auch war den Spaniern selbst die Civilisation nicht Plan oder Zweck, sie wollten nur Minen und legten dafür Städte in den unvortheilhaftesten Gegenden an, ihre engherzige Politik aber hatte den Anbau des Weinstocks und des Oelbaums verboten. Als man daher jetzt anfangen wollte, diese Dinge zu bauen, da bemerkte man, daß man keinen Hafen habe, daß Buenos Ayres in einer ungünstigen politischen Lage sich befand, und so mußten sich früher schon die Bewohner in kleine Haufen zusammenziehen und vorläufig darin verbleiben. Alle ihre Bestrebungen werden gleichsam von einem ewigen Nebel überzogen und finden Schwierigkeiten, zu deren Ueberwindung sie keine Hoffnung haben. Obgleich frei, dennoch unter der Tyrannei der Spanier aufgewachsen und voll Vorurtheile sollen sie einen Gouverneur, eine Junta und Deputirte wählen und nach Buenos Ayres senden; die Folge davon ist, daß man zwar einen Gouverneur wählt, aber bald wieder absetzt. Unmöglich vermögen diese Menschen im Geist des National-Interesses zu handeln, sondern nur in dem des Neids und der Rache. Besonders ist man eifersüchtig auf Buenos Ayres, das die Macht der Mönche zerbrach, die im Land der Pampas großen Anhang haben.

wundervollen Handelsverbindung mit den übrigen Welttheilen eignen würde. Das Klima von Buenos Ayres ist sehr gesund, wie schon der Name andeutet, aber Gewitter sind häufig und heftig. Die Stadt hatte früher nur 65,000, jetzt 75—80,000 Einwohner; sie ist schön und regelmäßig, durchaus rechtwinklich gebaut und die Häuser sehen sich sehr ähnlich. Jedes Haus hat seinen Garten und Hof der mit Bäumen bepflanzt ist, die aber über dieselben emporstreben und dem Ganzen ein reizendes Ansehen von Weitem geben. Es befindet sich hier eine blühende Universität, ein Collegium der Moral, ein Collegium der physikalischen Wissenschaften und ein gleiches fürs theologische Studium, in welchem die auswärtigen Zöglinge von der Stadt erhalten werden, eine öffentliche Bibliothek, mehrere gelehrte Gesellschaften, viele öffentliche Elementar- und Privatschulen. Der Handel hat durch die Revolution und den Krieg mit Brasilien sehr gelitten.

Mendoza, am Fuß der Anden, mit 20,000 Einwohnern, meist Weiße, mit einem großen Marktplatze und einem starken Handel in malagaähnlichem Weine.

Arrojo de Cumedio, Grenzort zwischen dem Staat Argentina und Santa Fe, gleichfalls ein bedeutender Handelsplatz.

Cordova, mit 14,000 Einwohnern und einer einst sehr berühmten Universiät, auf der Dr. Francia noch studirt hat; und mit mehreren in einem herrlichen Styl erbauten Kirchen.

Rosario, ein bedeutendes Dorf in dem Staat Entre-Rio.

b) Betriebsamkeit.

§. 129.

Der Ackerbau steht noch auf der untersten Stufe; das Land ist wenig angebaut. Aber desto mehr wird die Viehzucht betrieben, jedoch eine halbwilde, besonders in den großen Pampasebenen, die zum Ackerbau zwar untauglich sind, aber mit herrlichen Weiden für Pferde und Viehzucht prangen. Es finden

sich daselbst große Meiereien, die mehrere 1000 Pferde und eine Unzahl Hornvieh besitzen*), und dieses theils zur Bequemlichkeit, theils zur Nahrung, theils dessen Häute zum Handel gebrauchen. Auch Vicogne=Schaafe zieht man.

Fabrikatur findet sich im ganzen Lande nicht vor; nur Buenos Ayres hat einige der nothwendigsten Gewerbe. Man verschafft sich alle Bedürfnisse durch den Handel mit Europa.

Der Handel ist seit dem am 21. Februar 1825 mit England abgeschlossenen Handelstraktat sehr in Zunahme begriffen; besonders wird der von Buenos Ayres immer bedeutender; er wird nach Europa vorzüglich mit Häuten von Hornvieh (die berühmten Buenos=Ayres=Häute), mit Fischotterhaaren und Häuten zur Verfertigung von Hüten, Mützen und anderen geringen Waaren betrieben; theils ins Innere nach Niederperu, auch nach Chile jenseits der Cordilleren; desgleichen 300 Stunden weit stromaufwärts nach Paraguay.

Es findet ein starker Speditions=Handel nach Chile und Lima zur See statt; denn Buenos Ayres ist durch seine Lage der Stapelplatz für alle dahin bestimmte Waaren aus Europa und Amerika, gleichsam der Ruhepunkt der Schiffe, die um die Spitze von Amerika fahren müssen. Die eingehenden Waaren können sechs Monate zu Buenos Ayres ausgeboten werden und zahlen bei ihrer Wieder=Ausfuhr nur 2 %. Der Eingangszoll ist gering, 25 % von verarbeiteten Waaren z. B. Kleidern, Schuhen (nach einer jedoch 10 % unter dem laufenden Preise gemachten Schätzung), von Baumwolle 15, von Seidenwaaren

---

*) Diese Meiereien liegen häufig auf sanften Anhöhen, um Alles überschauen zu können, und oft in den herrlichsten Gegenden. Von dem Hofe aus übersieht man gleichsam alle Reiche der Welt. Da liegen Seen bedeckt mit wilden Schwanen, Gänsen und Enten, und mit Myriaden anderen Vögeln vor den Blicken; Heerden weiden rings umher und an den Abhängen der Berge; ein Land, wie die Phantasie das Paradies und die erste Schöpfungszeit schildert. Und das Alles ist fast preislos.

10, von Gold- und Silberwaaren, Juwelen und Schmuck nur 5%. Weizenmehl zahlt eine nach dem Platzpreise sich richtende Taxe. Weine, insbesondere Malaga, Brandwein, Oel, Baumfrüchte, Papier ꝛc. aus Spanien finden noch immer Absatz. — Gegen eingepöckeltes und gedörrtes Fleisch handelt man in Havannah Zucker, Caffee und Tabak ein.

Der Werth des ausgeführten Getreides war 1823: 1,164,745 Pf. Sterling, 12,000 Tonnen Wein und Brandwein wurden gegen englische Manufakturwaaren ausgetauscht, die sehr wohlfeil sind. Auch werden Feigen, Trauben und getrocknetes Obst aus Mendoza ausgeführt und ein Malagaartiger Wein von daher. Seit dem Treffen von Tamasla ist auch die commerzielle Verbindung mit Oberperu wieder hergestellt.

Die Haupteinfuhr-Artikel sind Paraguay-Thee und Manufakturwaaren.

B. Staatswirksamkeit.

I. Verfassung.

§. 130.

Sowohl die Verfassung als die Verwaltung von la Plata gehört zu den besten und lebendigsten unter den neueren Republiken. Das Ganze besteht aus mehreren unabhängigen Staaten, die sich aus dem ehemaligen Vicekönigreich Buenos Ayres oder Rio de la Plata gebildet und zu einem Foederativstaat verbunden haben.

Die Verfassung desselben ist die eines repräsentativ-demokratischen Foederativstaats und beruht ihren Grundbestimmungen nach auf dem Entwurf vom 20 April 1819 (erst aber am 22. Dezember 1824 ist der Congreß zur Vereinigung der Provinzen oder die Central-Regierung eröffnet worden). Kraft desselben

besteht die Regierung aus einem Congreß und einem Direktor, also daß die Gesammtmacht in die gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalt getheilt ist.

Die gesetzgebende Macht ist einem Congreß, der aus zwei Kammern, dem Senat und der Repräsentantenkammer besteht, anvertraut. Er giebt Gesetze, schreibt die Abgaben aus, erklärt Krieg und schließt Frieden. Die Mitglieder beider Kammern werden direkt vom Volk gewählt. Auf 15,000 oder wenigstens 8000 Einwohner soll immer ein Repräsentant gewählt werden, der 4000 Piaster Eigenthum besitzt oder in ein Gewerb verwendet, sieben Jahre Bürger der Republik gewesen seyn und 26 Jahre alt seyn muß. Die Deputirten werden auf vier Jahre gewählt, aber alle zwei Jahre wird die Repräsentantenkammer zur Hälfte erneuert. Sie entscheidet über die Steuern, und ist Minister und Beamte zur Rechenschaft zu ziehen befugt.

Der Senat besteht aus einem Senator aus jeder Provinz, aus drei Militär-Senatoren, einem Bischoff, drei Geistlichen, einem von jeder Universität und den abgegangenen Direktoren. Die Senatoren sind auf zwölf Jahre gewählt.

Sitz des Congresses: die Hauptstadt Buenos Ayres, Kraft eines besonderen Gesetzes vom Jahr 1826.

Die vollziehende Gewalt übt ein vom Congreß gewählter Direktor oder Präsident.*) Er vollzieht die Gesetze, leitet die Landmacht, ernennt die öffentlichen Beamten, die Gesandten, Consule ꝛc.

Unter ihm stehen der Minister der auswärtigen Angelegenheiten**), der Sekretair des Kriegsdepartements und

*) Gegenwärtig Don Bernardino Rivadavia, ein Mann von ausgezeichnetem Verdienst, der 1825 zu diesem erhabenen Posten ernannt worden und am 19. Februar 1826 auf zwei Jahre dieses Amt angetreten hat. Vorheriger Präsident war Juan Gregorio de las Heras.

**) Gegenwärtig Manuel Jose Garzias.

der Marine*), der Großmarschall**), und der Minister der Finanzen.***)

II. Verwaltung.

Eintheilung des Bundesstaats.

§. 131.

Die Republik vom la Plata besteht gegenwärtig aus folgenden Staaten

1) Buenos Ayres (sammt Argentina, 1500 □ Leguas und 80,000 Einwohnern) . . . . . mit 5 Deputirten
2) Cordova . . . . „ 6 „
3) Cuntamarka . . . . „ 3 „
4) Corrientes . . . . „ 3 „
5) Entre Rios . . . . „ 2 „
(6) Montevideo) . . . . . . „ 2 „
7) Mendoza (mit 40,000 Einwohnern und viel Kultur) . . . . „ 2 „
8) Las Missiones . . . . . . „ 1 „
9) La Rioja . . . . „ 2 „
10) Salta, Jujui und Tariga . . „ 5 „
11) St. Jago del Estera . . . „ 4 „
12) St. Juan . . . . „ 2 „
13) St. Fe . . . . „ 1 „
14) Tucuman . . . . „ 3 „
15) St. Luis de la Punta (mit 16,000 Einw., Hauptort St. Luis)****) „ 2 „

43 Deputirte.

---

*) Gegenwärtig Carlos Alvear.

**) Gegenwärtig Julian Leonardo de Aguero.

***) Gegenwärtig Salvator Maria Caril.

Sämmtlich höchst aufgeklärte, einsichtsvolle, kenntnißreiche und liberale Männer von ächt republikanischer Popularität, die zu allen Stunden den Zutritt gestatten.

****) Vieles ist in Hinsicht der Provinzen, die den Staat bilden sollen oder unabhängig bleiben wollen, nicht fest und entschieden.

Einzelne Zweige der Verwaltung.

§. 132.

Justitz. Die Gerichte haben unter Rivadavia eine neue Organisation erhalten; der Wehrstand wurde den bürgerlichen Gesetzen unterworfen, und für die Verwaltung ist hier bei weitem mehr als anderwärts in Südamerika geschehen.

Polizey. Die neuere Regierung (insbesondere der Präsident Rivadavia, der sich eine Zeitlang in Europa, zu London, aufhielt) hat sich große Verdienste in polizeylicher Hinsicht erworben. Es sind die Schutzblattern eingeführt und dem Findling ist ein besseres Loos bereitet worden. Es sind zwei Hospitäler, eins für Frauen und eins für Männer vorhanden, die den besten europäischen Instituten der Art gleichen und musterhaft verwaltet werden. Ein Bureau von Ingenieurs-Architekten und eins von Ingenieurs-Hydraulikern leitet die öffentlichen Bauten. — Die Hauptstadt soll demnächst mit Gas erleuchtet werden, wozu man das Fett der Stuten benutzen will (die sehr böse sind und dem Land zur Last fallen und sich sehr vermehren, weil bekanntlich das Vorurtheil in Amerika herrscht, daß Niemand auf ihnen reiten will). Die Polizey, deren Hauptsitz die Residenz ist, hat in den Provinzen sechs Unterbehörden.

Staatswirthschaft. Die Regierung hat schon viele treffliche Bestimmungen zu Belebung des Wohlstandes erlassen. Es ist eine Sparkasse errichtet, die jährlich ihr Kapital verdoppelt. Es wird ein chemisches Laboratorium erbaut, um den Gewerben mit Kenntnissen zu Hülfe zu kommen.*) Es ist auch für die Communication gesorgt, man findet Poststationen im Lande, selbst in den Pampas, um den Handel, besonders den Speditionshandel zu heben; auch hat die Regierung verordnet daß alle nach Lima ꝛc. bestimmte Waaren zu Buenos Ayres

*) Hier sieht man die Wirkungen einer aufgeklärten Regierung. Es scheint, daß Europa die Ehre hat, die Wissenschaften zu erfinden und Amerika sie anzuwenden.

ausgeboten werden können, und daß wenn sie wieder ausgehen, die entrichteten Gebühren wieder bis auf 2 % erstattet werden; auch sind die Eingangszölle sehr mäßig.

Es ist ein Entwurf vorgelegt zu einer Wasserverbindung zwischen der Andenkette und der Hauptstadt, die für den Handel und den europäischen Gewerbfleiß sehr wichtig werden kann. Der geschätzte Präsident Rivadavia will hiezu einen Kredit von 2½ Millionen Franken zur schnellen Vollendung der vorbereitenden Arbeiten eröffnen. Auch ist vom Congreß der Präsident ermächtigt, die Schifffahrt auf dem Vermeyoflusse mit allen möglichen Mitteln zu betreiben. Der Erlös von Staatsländereien ist zur Entschädigung der Uferbewohner bestimmt, deren Eigenthum man des öffentlichen Besten wegen kaufen mußte.

Oeffentlicher Unterricht. Die Regierung hat gleichgroße Verdienste um den Volksunterricht. Er hat seit der Consolidation derselben außerordentlich zugenommen; sie basirt alles auf Erziehung. Jeder Distrikt von 3 — 4000 Menschen erhält eine auf Kosten der Regierung errichtete öffentliche Schule. Die Stadt Buenos Ayres hat deren selbst 20 und mehrere Privatschulen. Die Mittel hiezu hat man aus der Aufhebung vieler Klöster genommen; man hat deren selbst mehrere in Schulen verwandelt. Um aber die Bewohner des Staats aus sich selbst und von Innen heraus zu bilden, hat der Congreß drei wichtige Gesetze erlassen; er beschloß

1) jährlich 40 Jünglinge nach Europa zu senden, um sie dort auf Staatskosten erziehen und bilden zu lassen, und setzte dafür 15,000 Pesos fest;

2) zwei National-Erziehungsanstalten zu errichten, in deren einen eine gewisse Anzahl Knaben, in der anderen Töchter, selbst von Bauern, aus dem Nationalschatz erzogen und unterhalten werden, um solche künftig zu Lehrern und Lehrerinnen zu gebrauchen und sie dem Vaterland nützlich werden zu lassen, wozu 25,000 Pesos oder 14,000 Thaler bestimmt wurden;

3) er erklärte, um dem widrigen Einfluß des Negerwesens auf die Nation zu begegnen, die Kinder der vorhandenen

Sclaven für frei, und den Sclavenhandel dem Verbrechen der Seeräuberei gleich, das mit dem Strang bestraft wird.

Schon sind auch bereits viele Neger im Lande in Freiheit gesetzt worden.

Es ist eine Universität, ein Collegium der moralischen und ein Collegium der geistlichen Wissenschaften errichtet worden. Zum Bereich der Universitäts=Studien sind erklärt worden: Latein, Griechisch, Arithmetik, Algebra und Experimentalphysik; auch errichtete man einen Lehrstuhl der politischen Oekonomie, in welcher unentgeldlich Vorträge gehalten werden sollen. Auch eine Schule der Medizin und Chirurgie hat man errichtet.

Die Presse ist durchaus frei. — Die Nationalbibliothek ist bereits über 30,000 Bände stark. Bei diesem Streben kommt dem Staate auch der Patriotismus seiner Bürger zu Hülfe. Es haben sich Gesellschaften der freien Künste gebildet, die im vollen Aufblühen sind. Von einem Spanier zu Paladia ist eine Normalschule des gegenseitigen Unterrichts gestiftet worden, welche die übrigen Schulen des Landes mit guten Lehrern versorgt. Ein Franzose*) liest einen Cours über Handelswissenschaft und einen über Völkerrecht. Ein anderer Privatmann zu Buenos Ayres**) hat eine öffentliche Bibliothek und ein Museum oder Naturalienkabinet zur Belehrung des Publikums errichtet.

Kirchenstaat. Die katholische Kirche ist zwar durch die Verfassung zur herrschenden oder Staatsreligion erklärt; aber alle andere Religionspartheien haben der Duldung sich zu erfreuen. Man ist in keinem Staat des ehemaligen spanischen Amerika in der Toleranz und religiösen Aufklärung so weit als hier. Noch erheben sich nach der früheren Maxime: dem Volk reiche Kirchen zu bauen und die Tempel bewundern zu lassen, um desto leichter Geld von ihnen erpressen zu können, zu Buenos Ayres, Mendoza, Luca, Cordova mitten unter

*) Bellamare ist der Ehrenname dieses Mannes.

**) Segurola ist sein Name.

Hütten Kirchen, deren stolzer Bau der Demuth Christi nicht entspricht — aber der alte Priestergeist daraus ist entflohen, auch häufig das Silber; die Kirchen stehen daher hier auch mehr als anderwärts leer.

Die Klöster sind meist aufgehoben und mehrere in Kirchen verwandelt worden. Die dadurch bewürkte Verschmelzung der Geistlichkeit mit dem Volk ist besonders wichtig. Diese Geistlichkeit übt jetzt keinen hemmenden Einfluß auf das Volk mehr aus, sondern klärt es vielmehr auf. Ein Priester ist Lehrer der Theologie am theologischen Seminarium, und seine Vorlesungen wenden die Jugend von theologischen Abgeschmacktheiten ab; der Minister des Innern ist ebenfalls ein Priester und seine Grundsätze und Talente machen ihn seines Collegen, des Präsidenten Rivadavia würdig. Indeß haben viele Geistliche Kinder; und man kann daher vielleicht von den Priestern keines katholischen Landes mit mehr Wahrscheinlichkeit als von diesen sagen: ein paar Jahre noch und sie gehören wieder ganz dem Leben an. Für den Unterhalt der Geistlichen ist aber sehr gut gesorgt!

Bewaffnete Macht. Buenos Ayres gab das erste Beispiel von Seekaperei im südlichen Amerika. — Die Landmacht beträgt gegenwärtig 10,000 Mann. Das zahlreiche Oberbefehlshaber- und Offizierkorps der Revolution ward mit einer Pension unter dem Namen: Militärbelohnungen verabschiedet und ein beschränkteres stehendes Heer eingerichtet, obschon solches gegenwärtig wegen des Kriegs mit Brasilien wieder vermehrt werden mußte. — Die Militair-Landmacht der argentinischen Republik allein ist 8000 Mann.

Finanzverwaltung. Der Hauptgrundsatz des Finanzsystems ist: daß nur die Volksrepräsentanten Auflagen so wie Geldstrafen bestimmen können und daß keine Behörde ohne ihre Bewilligung über den öffentlichen Schatz verfügen darf, es sey für Pensionen oder Gehalte. Alle einkommende Summen gehen in eine Centralkasse und werden von dieser unter mehrere Specialkassen vertheilt. In allen Finanzzweigen herrscht die größte Ordnung und Pünktlichkeit. Eine Hauptquelle ist, wie bei

allen amerikanischen Republiken, das Einkommen aus den Hafen-Gefällen. Im Jahr 1821 wurden die übermäßigen Zölle, in Ansehung derer man erkannte, daß sie nur den Schleichhandel begünstigen, herabgesetzt. Die meisten Einfuhr-Gegenstände geben jetzt nur noch 15%, und die Artikel, welche man begünstigen oder deren Einschleichen man verhindern will, nur 5 — 10% und zwar nach einer sehr mäßigen Taxe; auch wird zu Abtragung der Zollgebühren eine Zeit von 40 — 80 Tagen, auch von sechs Monaten zugestanden. Bei solchen Grundsätzen muß der Handel erblühen!

Von der Unsicherheit und den Plackereien der Zollgefälle überzeugt beschäftigt man sich gegenwärtig damit, sie nach und nach abzuschaffen und durch innere Auflagen zu ersetzen. Von den Ausfuhrzöllen sind bereits die auf Leder allein beibehalten worden.

Die Einkünfte sind 2,600,000 Piaster und mit dieser mäßigen Summe sind 1822 und 1823 monatlich alle militärische und vierteljährig alle bürgerliche Ausgaben bestritten worden.

Die Ausgaben sind: 2,648,845 Piaster.

Die Staatsschuld oder englische Anleihe beträgt 3,652,057 Piaster.

Die Bloquade durch die brasilianische Escadre hat die Einkünfte so vermindert, daß ein Dekret Papiergeld einführt; die Bank wird aber vom 25. Mai 1828 an wieder alles baar bezahlen können. Das Papiergeld verlor ⅓ seines Normalwerths.

Politische Stellung und Zustand.

§. 133.

Drei Jahre Erfahrung bereits haben die Zweckmäßigkeit und Weisheit der Verfassung und des Verwaltungssystems von Buenos Ayres bewährt. Ueberall herrscht Wohlstand, die Früchte guter Ordnung und Milde in den Finanzen; überall findet sich Aufklärung, die Tochter wahrer Freiheit, für die das Blut von 200,000 Menschen hier floß. Buenos Ayres Beispiel hat

gut auf die übrigen Staaten Südamerika's gewirkt und wenn Europa dem Widerstandssystem entsagt, so wird Amerika aus seiner peinlichen Lage kommen, die auch der alten Welt sehr nachtheilig ist.

Die Regierung schreitet übrigens mit vieler Energie vorwärts. Mit wie großen Schwierigkeiten sie auch zu kämpfen hat, unter die vorzüglich der äußere Krieg, mit dem sie belastet ist, gehört, beschäftigt sie sich dennoch eifrig mit Verbesserung der inneren Institutionen der Republik und besonders mit der Volkserziehung. Die von der Regierung für die Zukunft entworfenen Verbesserungen sind sehr zahlreich, aber die Unterbrechung des Handels durch den Krieg verspätet ihre Entwickelung und Fortschritte.

Von allen transatlantischen Republiken hat sich Buenos Ayres am meisten von den Irrthümern des Mutterlandes befreit, und den Grundsätzen Nordamerika's genähert. Heil dem Land, welches so aufgeklärte Männer an der Spitze der Verwaltung hat!

Nach den neuesten Nachrichten soll sich der Staat wegen der Stockungen des Handels und der geringen Unterstützung der einzelnen Länder in einer sehr kritischen Lage befinden.

V.

Montevideo oder die Banda Oriental, die Cisplatinische Republik.

§. 134.

Montevideo oder die Banda oriental, gleichfalls eine der Provinzen des ehemaligen Vicekönigreichs Rio de la Plata oder Buenos Ayres, liegt gegenwärtig im Streite zwischen Buenos Ayres und Brasilien und kann daher vor Ausgang des Kampfes weder dem einen noch dem anderen dieser Staaten

zugezählt, sondern muß besonders aufgeführt werden, da gerade des gegenwärtigen Krieges halber die Statistik dieses Landes von doppeltem Interesse ist.

Dieses Land ist durch den Hafen von Montevideo und durch seine Schönheit und seinen Reichthum beiden Theilen gleich wichtig geworden; es ist das ganze ein Stapelplatz für Viehzucht durch seine Weiden und seinen Anbau, und deshalb allerdings nicht ohne Interesse. Seine Bewohner haben den Wunsch und das Bestreben, einen eigenen Staat zu bilden, durch ihren Aufstand gegen Brasilien laut zu erkennen gegeben und werden vielleicht auch ihren Zweck in bevorstehendem Frieden aus gegenseitiger Eifersucht erhalten.

Zur Geschichte.

§. 135.

Die Provinz Montevideo, die Banda oriental von den Spaniern genannt (im Gegensatz von Banda occidental, wie sie den jetzigen la Platastaat oder das mehr westlich liegende Buenos Ayres sammt Gebiet nannten; von den Portugiesen hingegen die cisplatinische Provinz im Gegensatz des jenseits des la Plata liegenden Lands, Buenos Ayres genannt), der Zankapfel und Gegenstand des Streites zwischen Brasilien und Buenos Ayres, ist vor kaum 100 Jahren von Buenos Ayres aus bevölkert worden, bis wohin es von wilden Horden durchzogen wurde, die jetzt nur noch einige Gegenden bewohnen. In spätern Frieden wurde das Land von Spanien an Portugal abgetreten, oder versprochen, aber ihm unter Vorwänden nicht abgegeben, und so hatte allerdings Spanien das Land widerrechtlich im Besitz; es scheint somit wirklich Portugal ursprünglich Ansprüche auf dieses Land zu haben. Als daher die Revolution in Buenos Ayres ausbrach und Unruhen auch Montevideo erschütterten, da besetzten die Portugiesen unter General Lecor, unter dem Vorwand, Brasilien gegen ansteckende Bewegungen sicher zu stellen, eigentlich aber um sich für das im Wiener Congreß Portugal zugesprochene und von Spanien nicht

zurückgegebene Olivenza zu entschädigen, die Stadt Montevideo mit einer Armee von 10,000 Mann im Jahr 1815 und behaupteten sich seitdem fortdauernd im Besitz. Allein faktisch gehörte Montevideo zu Spanien und daher fordert es auch Buenos Ayres zurück. Hierüber erhoben sich nun Erklärungen; Brasilien wollte vielmehr das Land der cisplatinischen Provinz als integrirender Theil des brasilianischen Reichs anerkannt und garantirt wissen und da dies nicht geschah, vielmehr am 22. April 1825 die Bewohner der Banda oriental gegen die Brasilier sich empörten und am 11. Mai die Regierung von Buenos Ayres ein Beobachtungskorps an den Linien des Uraguay aufzustellen beschloß und am 4. Juni 1825 die erste Sitzung der provisorischen Regierung der Banda oriental statt hatte, so erfolgte von Seite Brasiliens die Kriegserklärung unter dem 10. Dezember 1825. In dem hierdurch ausgebrochenen Kriege erfolgte den 20 Februar 1827 ein Landtreffen bei Ituzaingo unter Alvear, und ein Seetreffen unter Brown im Uraguay und Parana, welche beide die Republik gewann. Man schlug sich mehrmals auf dem la Platastrome. Montevideo war von den Patrioten eng bloquirt, so daß die Lebensmittel um 100 % stiegen. Dagegen bloquirten die Brasilier Buenos Ayres und schadeten dadurch dessen Handel außerordentlich. Am 8. Juli bestanden die Republikaner der Banda oriental ein siegreiches Treffen gegen die Brasilier bei Perdido.*) Dies führte zu Friedens-Unterhandlungen unter

---

*) Sie führen indeß mehr einen Guerillaskrieg, als einen Kampf im offenen Feld. Die Banderos sind treffliche Schützen und haben zugleich die wilden Pampas- und Bucaos-Indianer auf ihrer Seite, die mit Pfeil und Bogen fechten. Die Banderos sind blau gekleidet in kurzen Jacken, weiten Tuchhosen, darüber einen Mantel (Boncho), einen kleinen runden Huth, Stiefeln, große Sporen, die Strickschlinge (Lazo) in der Hand; Flinte und Säbel vollenden das Bild eines solchen Kämpfers für Freiheit. Alle sind beritten; viele haben mehrere Pferde bei sich. Ihre einzige Provision ist Rindfleisch. Das Pferd lebt von der Fourage, die Gott so eben wachsen läßt. Aus den Städten zieht Infanterie aus, unterwegs macht sie sich beritten. Artillerie ist schwer zu gebrauchen.

englischer Vermittelung, die aber bis jetzt kein Resultat hatten jedoch ihrem Ausgang nahe sind und wahrscheinlich zuletzt mit der Verzichtleistung auf Montevideo von beiden Seiten enden und diesem seine Selbstständigkeit einräumen wird. Denn Niemand hat zuletzt einen Anspruch auf Montevideo als seine Bewohner; immer bleibt das Land ursprünglich von Spaniern bewohnt, welche die Portugiesen hassen. Da jene sich aber in Partheien getheilt haben, so fand die Politik Fugen, einzudringen.

Dieser Krieg und Kampf ist gleich unpolitisch und schädlich für beide Theile, die dadurch das Köstlichste was sie besitzen, ihre Bevölkerung aufreiben, und so ihre Entwicklung hemmen und ihren Wohlstand zerstören.

A. Das Land.

a) Lage, Grenzen und Größe desselben.

§. 136.

Montevideo oder die Banda oriental liegt zwischen dem 25 und 35° südlicher Breite und zwischen dem 35 und 43° westlicher Länge, auf der nördlichen waldigen und felsigen Seite des la Plata, Buenos Ayres auf der südlichen Seite des la Plata gegenüber.*)

Grenzen. Gegen Osten der atlantische Ozean, gegen Norden Brasilien, insbesondere die Provinz del Rey, gegen Westen der la Platastrom oder die Republik Rio de la Plata, gegen Süden desgleichen, namentlich der Golf oder die Bay des Rio de la Plata.

---

*) Beide Ufer sind geognostisch sehr verschieden. Jenes von Montevideo besteht aus Gneis; dieses, das Ufer von Buenos Ayres ist ein neuer, stalaktistisch geformter Kalkstein von bräunlich weißer Farbe auf Lagerungen von Thon. Doch sind beide Granit, Thonschiefer und Urtrapp (Grünstein).

Größe. Das Land ist von bedeutender Größe und enthält 10,565 geographische [] Meilen, oder 600 englische Meilen von Norden nach Süden und 500 von Osten nach Westen.

b) Physische Beschaffenheit, Bewässerung, Boden.

§. 137.

Montevideo gehört zu denjenigen Ländern, über welche die Natur all ihre Segnungen und Schönheiten ausgebreitet hat. Eine Unzahl von Flüssen, Bächen, Quellen rc. befruchten den Boden. Auf allen Wegen sieht man sich von klaren silberhellen Bächen überrascht, die den Weg durchschneiden und dem Ganzen das lachende Gemälde von Wiesen, Hügeln, Bergen, Thälern rc. verleihen. Mehr als 200 Bäche nähren die großen Flüsse, welche die Provinz durchschneiden und von welchen die meisten schiffbar sind oder doch ohne Mühe schiffbar gemacht werden können. Jetzt werden nur vier Flüsse befahren, der große Uraguay, der Negro, der Cetelati und der Luciafluß. Das Klima ist gesund. — Das Land ist wenig Gebirgsland, mehr Ebene.

c) Nationalreichthum.

§. 138.

Produkte. Das Land besitzt wenige Mineralien; 15 Leguas von Montevideo bricht Bleiglanz. Die starke Bewässerung des Landes macht dasselbe zu einem reichen Gras- und Weideland. Viehzucht ist daher der Hauptnahrungszweig desselben. Vicunnaschafe, Rinder und Pferde sind seine Hauptprodukte. Halbwilde Heerden von Pferden und Hornvieh bedecken das Land und sind sein größter Reichthum. Wie viele Millionen Bewohner würde dies Land erst einst nähren können, wenn der erste Schritt zu dessen Kultur geschehen und die Viehzucht zum Ackerbau, und dieser wieder zum Gartenbau übergegangen seyn wird!!

B. Die Bewohner.

Anzahl, Ursprung, Sitten.

§. 139.

Die Bevölkerung Montevideo's, einst 700,000 und obschon diese schwach war, ist jetzt auf 200,000 herabgesunken, woran der Krieg, der hier besonders lebhaft mit Spanien geführt wurde, die bürgerlichen Unruhen und der Haß gegen die Portugiesen schuld sind, derenthalben man auswandert, so wie überhaupt der Krieg mit diesen fast den ganzen Wohlstand des Landes zerstört hat, besonders den Viehstand, in dem jener fast allein bestand.

Die Einwohner (Banderos) sind spanischen Ursprungs und gebildeter als die Brasilianer die schon darum von ihnen gehaßt werden — Sie sind Hirten und Jäger, sehr abgehärtet und tapfer.

Es findet sich wenig Ackerbau und gar keine Industrie vor. Der Handel führt aus: Häute, Pöckelfleisch, Vicogne-Wolle und Talg und zwar in großer Menge. Das Land besaß einst zu diesem Zweck 30 Schlachtereien und in jeder wurden täglich 100 Ochsen geschlachtet. Das Leder ist nicht so beliebt als das von Buenos Ayres, auch liefert Montevideo nicht so viel. Unter den eingeführten europäischen Waaren sind vorzüglich Weine, namentlich spanische, Käse, Glas, Mehl und holländischer Branntwein gesucht.

Montevideo ist die Hauptstadt des Landes, sonst mit 36,000 oder 20,000 oder wenigstens 15,000, jetzt nur mit 10,000 oder 5800 Einwohnern. Sie liegt unmittelbar am Ausfluß des la Platastroms ins atlantische Weltmeer am linken Ufer desselben und ist der beste Hafen nächst Maldonado am Rio de la Plata oder atlantischen Ozean für kleine Schiffe; überhaupt war Montevideo einst der beste Meerport des spanischen Amerika am östlichen Ufer des la Plata; es ist zugleich der Ausgangs-Hafen für Buenos Ayres und daher für dieses fast unentbehrlich, obschon auch für Brasilien sehr wichtig. Es trieb seit 1810 beträchtlichen Handel in

Leder, gesalzen Fleisch ꝛc. nach Europa und früher besonders nach Spanien.

Maldonado, unweit Montevideo, am Meere gelegen, ist der beste Hafen nach Montevideo. Sonst kein merkwürdiger Ort.

II. Verfassung.

§. 140.

Es besteht eine Junta oder provisorische Regierung seit dem Jahr 1825; sie hat dem General la Valleya befohlen, im September 1826 den neuen Feldzug zu eröffnen. Eine eigenthümliche Verfassung und Verwaltung des Landes ist vor der Hand nicht möglich gewesen.

VI.

Chile.

Zur Geschichte.

§. 141.

Chile war unter Spanien eine eigene Generalkapitanerie. In Chile, so wie in Peru, zündete der Funke der Revolution später als anderwärts. Der stille sanfte Charakter der Einwohner ließ dies Land unbewegt und ruhig, als die Flamme des Aufruhrs schon rings umher aufschlug. Aber endlich ging sein Schicksal auch in Erfüllung. Don Jose Michel Carera, aus einer Kreolen-Familie, war es, der die Fahne der Revolu-

tion hier erhob und ihr Urheber ward; ein Mann von vielen natürlichen Vorzügen und Anlagen, von hellem Verstande, geselligen Talenten, aber ohne alle Erziehung und von sehr heftigem Charakter. Früher Kraft seines lebendigen Temperaments ein Verschwender, schickte ihn sein Vater bei der eingetretenen Dynastie-Veränderung nach Spanien, um dort für die königliche Sache zu fechten. Er machte hier den Guerillakrieg gegen die Franzosen mit, und kehrte im Jahr 1812 scheinbar mit der brennenden Begierde für die Unabhängigkeit seines Vaterlands, der ähnlich, die das Mutterland Spanien gegen Napoleon verfocht, zurück; eigentlich aber, um durch diesen Kampf für Unabhängigkeit seine Familie zu heben. Es gelang ihm, den Stolz der Chilesen zu reizen, es entstanden Bewegungen gegen die Spanier, man errichtete Junten, erklärte das Land für frei und unabhängig, obschon es mit einer ziemlichen spanischen Militärmacht besetzt war. In dem darauf erfolgten Unabhängigkeitskrieg fiel aber fast die ganze Familie Carera; der Letzte noch kurz vorher als General St. Martin aus Buenos Ayres zur Befreiung des Landes erschien. Nach Beendigung der von den Brüdern Carera veranlaßten Bewegungen trat eine solche Erschlaffung der Thatkraft in Chile ein, daß der General O Higgins, der nun an die Spitze getreten war, das Vordringen des royalistischen Generals Osorio im Oktober 1814 nicht zu hindern vermochte. Osorio behandelte das Land als eroberte Provinz und führte im Namen der in Spanien wieder hergestellten Bourbons ein Schreckenssystem ein, das mit aller Strenge durch Verhaftungen, Verfolgungen und Hinrichtungen ausgeübt ward. Aber gerade dieses grausame und unkluge Betragen weckte die Spannkraft der Republikaner von Neuem und für immer. Viele flüchteten sich vor den Verfolgungen auf den Boden des angrenzenden Freistaats Buenos Ayres, wo man, obgleich im Inneren selbst von Partheien zerrissen, doch die Nothwendigkeit einsah, daß man die Chilesen der eigenen Sicherheit wegen unterstützen mußte, weil nach deren Unterjochung sich der Druck von selbst ganz herüber auf Buenos Ayres senken würde. Glücklicherweise traf man hiezu ganz den

geeigneten Mann. Der General St. Martin*) sammelte auf dem Grenzpunkte Mendoza ein Heer von 4000 Streitern, und mit diesen überstieg er, der Hannibal des vierten Erdtheils, im Januar die nie besuchten Thäler und Schlünde der Anden; unter ihm befehligte O Higgins und Soler. Ueberrascht und erstaunt sah man ihn von den Gebirgen herabsteigen, deren Uebergang man für durchaus unmöglich hielt; er aber benutzte dieses Staunen, und schlug am 12. Februar 1817 die Spanier bei Chacobaco total, indem er den Seinigen selbst in der Bestürmung der spanischen Verschanzungen voranging.

Dieser Tag voll Blut und Schweißes entschied über Chile's Schicksal. St. Martin berief einen Congreß der Chilesen nach St. Jago zusammen, der ihm die Würde eines Direktors oder Protektors der Republik anbot, die er aber ausschlug und die Wahl auf den tapfern O Higgins leitete.**) Hierauf erklärte am 18. Januar 1818 der Congreß die Unabhängigkeit Chile's. Allein das Daseyn der jungen Republik war aufs Neue bedenklich bedroht, als Osorio, dem ein Adjudant des chilesischen Heeres den Plan des Feldzugs verrathen hatte, das Heer unter O Higgins am 19. März 1818 bei Talca angriff und besiegte. Diesen Verlust glich aber St. Martin an dem blutigen und entscheidenden Tage in der Ebene von Maypo, am 5. April 1818, wieder aus, an welchem Osorio nur mit 200 Mann der Seinigen dem Schicksal des Todes und der Gefangenschaft entrann. Osorio zog sich von Talcuhuana nach Lima in Peru zurück, wo im September ein im Mai aus Spanien ausgelaufenes Geschwader Unterstützung an Truppen brachte. Indeß nahm am 17.

---

*) Don Jose St. Martin, geboren zu Yabegu am Uraguay, in der Provinz Entre Rios im la Platastaat, ist einer der größten Männer der amerikanischen Revolution und hat namentlich um Chile's Freiheit und Unabhängigkeit die größten und unsterblichsten Verdienste.

**) O Higgins, ein kühner, tapferer Mann, Sohn einer Indianerin und eines Irrländers, der Minister des Königs von Spanien gewesen war.

November 1818 der chilesische Admiral Manuel Blanca y Encalada eine Fregatte und drei Transportschiffe weg und brachte sie in Valparaiso auf.

St. Martins Sieg erweckte zu Buenos Ayres so viel Freude als zu Chile, und führte beide Staaten zu dem Entschluß, die Royalisten in Peru, wo sie sich allein noch behaupteten, selbst anzugreifen, was auch mit dem glänzendsten Erfolg von St. Martin unter Mitwirkung einer Flotte unter Cochrane geschah und wodurch nun Chile gänzlich gesichert schien.

Indeß hat der Congreß von Chile zu St. Jago diese glückliche Verhältnisse nicht benutzt, um dem Freistaat eine Verfassung zu geben, so wie denn überhaupt Chile in der Gestaltung des inneren Staatenlebens weit hinter dem von Mexiko, Buenos Ayres und Guatemala zurück blieb. Diese Lethargie darf aber bei der großen Unwissenheit des Volks in Chile, wo nur die zur höheren Aristokratie sich hinneigenden Stände einige nothdürftige Kenntnisse besitzen, die niederen Klassen aber gänzlich von der Geistlichkeit und den Mönchen geleitet werden, nicht befremden.

Das Land ward, bis es allmählig zu einiger inneren Consolidation kam, lange vom Ehrgeiz der Familie O Higgins bewegt, welche, um zu herrschen, es zu keiner eigentlichen Verfassung kommen ließ. Auch bildete sich zu Valparaiso ein Provinzial-Congreß und stürmische Auftritte ereigneten sich allenthalben. Diesem Treiben machte aber der General Freyre, der das System der Einheit aufrecht erhalten wollte, ein Ende, indem er im Januar 1823 zu St. Jago einrückte, die Unruhen dort und zu Valparaiso unterdrückte und eine provisorische Verfassungs-Urkunde proklamirte, Kraft deren es eine Republik mit einem Direktor und einem Senate ward. O Higgins und der General Romana zogen sich hierauf (23. Mai 1823) von den öffentlichen Geschäften zurück und der General Freyre trat als Direktor an die Spitze einer obersten Regierungs-Junta, legte aber seine Stelle am 29. Juli 1824 wieder nieder, weil die Verfassung ihm nicht den nöthigen Einfluß gestattete. Auf die Erklärung der Minister gegen den Senat, daß eine theilweise Veränderung

der Verfassung nicht Statt finden könne, wählten die Bürger einen angesehenen Einwohner, Tuenticilla zum Gouverneur und dieser berief die Notablen zusammen, welche den General Freyre neuerdings zum Direktor oder Präsidenten ernannten, die Constitution von 1823 nebst dem Senate abschafften und eine Commission erwählten, um die Constitution von 1818 zu revidiren.

Unter dem General Freyre genoß das Land einer weisen Verwaltung. Dieser hat zuletzt Chile auch von der einzigen Gefahr die von Seiten Spaniens noch drohte, durch Eroberung der Chiloe-Inseln befreit. Diese am südwestlichen Ende des Landes liegende Inselgruppe hatte nemlich keinen Antheil an der Revolution genommen, sondern war Spanien treu ergeben geblieben; auch hatte sich hier noch einige spanische Militärmacht behauptet, deren Nähe Chile nicht gleichgültig seyn konnte. Am 28. November 1825 unternahm daher der General Freyre einen Zug dahin und erstürmte sogleich bei seiner Landung die Batterie von Aquy, so wie die von Poquillihuo am 14. Januar 1826, worauf die Spanier unter Quintanilla am 16. Januar kapitulirten und die Chiloe-Inseln dem Freistaat Chile einverleibt wurden.

So hatte also vorläufig das Land unter der kräftigen und klugen Leitung Freyre's nach vielen Stürmen endlich Ruhe und Sicherheit gefunden und sieht seiner definitiven Verfassung entgegen; denn noch besitzt es diese nicht.

Zu diesem Zweck ist aber am 16. Juni 1826 ein Congreß nach Rancuyna zusammen berufen worden, an welchem Tage auch der bisherige Präsident Freyre seine Entlassung nahm, da er das Einheitssystem nicht länger aufrecht erhalten zu können erklärte.

Der Congreß hat hierauf bekannt gemacht

1) die Republik soll unter einem Foederativstaat consolidirt werden;

2) der Chef oder Präsident des Staats ist der Admiral und General Blanca Encalada (seit dem Mai 1826 steht der General Pinto an der Spitze des Staats);

3) es soll eine definitive Constitution errichtet werden.

In dieser Constituirung ist der Staat noch begriffen. Ein

Entwurf davon in 10 Kapiteln und 171 Artikeln ist bereits erschienen, Kraft dessen

1) die gesetzgebende Gewalt zwei Kammern, einem Senat und einer Repräsentantenkammer zustehen soll;

2) die vollziehende Gewalt einem fünfjährigen Präsidenten übertragen wird.

Bei der Eröffnungs-Bothschaft sprach der bisherige Oberdirektor Freyre folgende Wünsche aus:

„daß die künftige Verfassung die Annahme allgemeiner „Verbesserungen derselben nicht hindern möge, daß sie der „vollziehenden Gewalt größere Befugniß einräumen möge, „als es die im Jahr 1823 entworfene aber unausführbar „befundene Verfassung gethan habe; daß das Vermögen „der geistlichen Corporationen mehr für die Wohlfahrt des „Landes, namentlich für die Abtragung der Staatsschulden „verwendet werden möge."

Sodann fügte er noch hinzu: „der Ackerbau sey verfallen, aber „in London sey ein Colonisations-Vertrag zu Verpflanzung „von 4000 Familien nach Chile abgeschlossen worden. — „Um ein leichteres Finanzsystem begründen zu können, „werde jetzt ein statistischer Bericht über das ganze Land „aufgenommen. Auf einen Frieden mit Spanien sey so „bald nicht zu hoffen, wegen der blinden und verächtlichen „Politik des Königs ꝛc."

A. Staatsgrundmacht.

I. Das Land.

a) Lage, Grenzen und Größe desselben.

§. 142.

Chile ist ein langer, schmaler Landstreifen an der jenseits des Aequators gelegenen westlichen Küste des stillen Meeres,

der zwischen dem 24 — 37° (eigentlich 43°) südlicher Breite und zwischen dem 53 — 57° westlicher Länge liegt. Die größte Breite desselben ist, die Anden mit eingerechnet 2 — 400, und die größte Länge desselben 800 englische Meilen.*)

Grenzen. Chile hat einerseits durch die steilen Meeresufer des stillen Meeres, theils die Riesenwände der Anden sehr bestimmte, ausdrucksvolle und feste Naturgrenzen nach Westen und Osten. Zufälliger und unbestimmter sind solche nach Norden und Süden; dort ist Bolivia oder Oberperu sein Nachbar, hier in Süden aber ist die Grenze noch gar nicht politisch festgestellt, indem die Einfälle der Wilden sie bald um einige Grade mehr oder weniger verrücken.

Größe. Die Größe des Landes beträgt 8437 geographische []Meil. (eigentlich 10,612; das kolonisirte aber nur 5548 []Meil.)

b) Physische Beschaffenheit oder Oberfläche, Boden, Klima und Bewässerung.

§. 143.

Chile ist meist Gebirgsland; die Anden, die es der ganzen Länge nach begleiten, nehmen allein ⅓ der Oberfläche des Landes ein. Am Fuße derselben finden sich Thäler, wo der Schnee schmilzt und die Heerden eine gute Weide finden. Vom Fuß der Anden flächt jene die Gegend immer mehr nach dem Meere zu ab, wo sie sich in einem plötzlichen Absturz endigen, der das Land von der Seeseite her sowohl dem Handel als dem Feinde sehr unzugänglich macht. Diese scheinbaren Ebenen sind daher selbst nur eine Fortsetzung der großen Gebirge Amerika's, voll Hügel, die durch tiefe Schluchten geschieden werden; das ganze Land selbst ist nur ein Gebirgsrücken.

---

*) Unter Spanien erstreckte sich Chile eigentlich bis zum Cap Horn oder dem 55° südlicher Breite; allein jenseits des 44° hatte man nie Niederlassungen gebildet und jetzt darf man bei der Wildheit der hier wohnenden 400,000 Arauko-Indianer bereits den 37° zur Grenze annehmen.

Der Boden ist größtentheils Felsen oder Sand und das Land überhaupt keineswegs so fruchtbar und schön, als man es ehedem schilderte. Ohngeachtet seiner Höhen und Gebirge hat Chile fast gar keine Bewässerung, indem die Anden ihre Quellen alle nach der Ostseite, dem la Plataſtaate zuſenden*), ein Umstand, der über das ganze physische Verhältniß des Landes entscheidet, das sehr eigenthümlich und besonders ist. Zwar schmilzt im Frühling der Schnee und dann bilden sich in den Schluchten, die das Schneewasser gebildet hat, reißende Ströme, die dem Meere zustürzen, während im Sommer daselbst kaum kleine Bäche fließen, und da es nur im Winter regnet, so sind die Theile des Bodens, die sich in den Höhlungen der Berge befinden, einer brennenden Sonnenhitze ausgesetzt, denen alle Vegetation fehlt und welche daher nur nackte Felsen und Sandebenen darbieten. Aber mitten unter diesen Felsenschlünden sind breite Oasen zerstreut, durch welche der geschmolzene Schnee nach dem Meere rinnt, und diese allein in dem weiten Lande sind fruchtbar, angebaut und bewohnt. Die wenigen Städte Chile's so wie die Hauptstadt St. Jago selbst sind sämmtlich in oder bei diesen Oasen angelegt, wie Guasco, Valparaiso rc., welches letzte daher nur in einem solchen Lande einigermaßen seinem Namen entspricht. Vom Fluß Bobio unter dem 37° südlicher Breite bis zur Maghellanischen Meerenge wird der Boden häufig vom Regen getränkt und dies ist der einzige fruchtbare Theil Chile's; dieser wird aber größtentheils von den tapferen Arauko-Indianern bewohnt, die wie gegen Spanien so auch gegen die Republik Chile ihre Unabhängigkeit bewahren. (Die Stadt La Conception, die in dieser Gegend liegt, besitzt mit ihren Umgebungen das fruchtbarste Land, allein sie ist den beständigen Einfällen dieser Indianer ausgesetzt und gleicht daher fast einer Ruine. Jenseits Conception ist alles verödet und verwüstet.**)

*) Man findet hier auf 100 englische Meilen Wegs nicht so viel Wasser als im Main oder der Themse.

**) All diese Umstände zusammen genommen möchte daher Chile unter allen amerikanischen Ländern dasjenige seyn, welches den Europäer am wenigsten anziehen wird.

Das Klima. Das Land, 2 — 3000 Fuß über den Meeresspiegel erhaben, hat eine sehr hohe und trockene Lage, Bergluft und bietet in dieser Hinsicht ein gesundes Klima dar. Der Bergrücken der Anden selbst ist aber seiner Höhe und Kälte wegen ganz unbewohnbar. Es regnet nur einige Monate im Winter, im Sommer gar nicht. — Erdbeben sind wie in ganz Südamerika häufig im Lande, besonders in der Nähe der Hauptstadt St. Jago.

c) Naturreichthum. Produkte.

§. 144.

Das Land hat treffliche Metalladern. Chile's Gruben liefern Gold, Silber, letzteres geschwefelt, vorzüglich aber Kupfer, die Stapelwaare des Landes. Bei Tulkahuana finden sich auch Steinkohlenflöze.

Pflanzen. Der Boden ist nicht sehr ergiebig, jedoch wachsen Gerste und Weizen überall in allen Provinzen üppig und vielfältig. Chile ist auf der südlichen Hälfte Amerika's das einzige Land, wo der Anbau von Weizen bis jetzt allgemein und mit gutem Erfolg betrieben wird, uud in hoher Vollkommenheit. Man hat ihn im Ueberfluß und kann daher noch ausführen, obschon ihn oft Brand und Mehlthau verheeren. Aber auch der Wein gedeiht, desgleichen Feigen, Wassermelonen, Oliven, Erdbeeren, Pomeranzen, Granaten, Zitronen, Aepfel, Birnen, in Menge und alle sind von vortrefflichem Geschmack. Von einigen Blumen gewinnt man Honig, von der Rinde des Quellay Seife und von einer Art Kreuzkraut eine Scharlachfarbe. Besonders gedeiht das Capsicum, das in den chilesischen Küchen eine so große Rolle spielt. Aber kein Zucker, Kaffee, Cacao, Baumwolle 2c. wird im Lande gebaut.

Thiere. Des Mangels an Weide wegen, der aus dem Mangel von Bewässerung herrührt, ist das Land nicht so reich an Hornvieh als Buenos Ayres oder Montevideo, doch findet man auf den größeren Weiden bedeutende Heerden von Horn=

und Schaafvieh; Pferde aber in größter Menge. Auch findet man in den Anden noch die alten Saumthiere Chile's, die Guanaços; allein heut zu Tag schafft man die Lasten und Waaren auf den eingeführten Maulthieren und Pferden fort und jene Thiere sind dadurch fast ganz verdrängt. — Ziegen sind auch häufig. — Die Küsten wimmeln von Fischen, aber der Chilese schätzt sie nicht sehr.

II. Die Bewohner.

a) Abstammung, Sprache, Sitten und Anzahl.

§. 145.

Die Chilesen sind Spanier und Eingeborne, und höchst eigenthümlich in ihrem Wesen. Man spricht zwei Sprachen im Lande, die spanische und die Landessprache, die Quichua-Sprache. Im Allgemeinen zerfallen die Bewohner Chile's nur in zwei Klassen, welche die äußersten Spitzen der gesellschaftlichen Stufenleiter inne haben, ohne daß eine Mittelklasse, wie in Europa sich dazwischen fände, nemlich:

1) große Landeigenthümer, die Aristokratie- oder Patricier-Klasse bildend; sie sind die Abkömmlinge der ersten spanischen Eroberer, denen große Landstrecken verliehen wurden, die man in Majorargos gestaltete und so den Familien erhielt. Ihre Besitzungen dehnen sich oft von den Anden bis an die Meeresküste, über 100 englische Meilen aus.*) Sie sind der Adel des Landes, Emirs, die allein große Heerden besitzen, und ihre Residenz Hacienda oder Assiento genannt, ist mit einer Boutique versehen, in der der edle Eigenthümer Mehl, Zucker, Branntwein, Kleider und andere Dinge, jedoch nur aus Gefälligkeit an die arme Klasse verkauft. — (Kleine unabhängige

---

*) So besitzen z. B. drei Eigenthümer alles Land zwischen St. Jago und Valparaiso.

Eigenthümer findet man nur in einigen Thälern bei Acocagna.) In diese hohe Klasse gehören auch die Besitzer der practicablen Straßen in den hohen Gebirgen, die höhere Geistlichkeit, die Civil- und Militär-Autoritäten.

2) Arme Leute, die etwas Land in Pacht besitzen. Sie haben, wie alle Landleute, nur hölzerne oder Binsen-Hütten, schlafen fast beständig unter freiem Himmel und kleiden sich aus, wenn es regnet, indem sie glauben, die Haut werde eher wieder trocken, als die Kleider aus Tuch oder Linnen; man fürchtet den Einfluß der Feuchtigkeit auf den Körper nicht.

Der Charakter der Chilesen ist vortrefflich, im hohen Grade sanft und gutmüthig; sie leben ein mildes, ruhiges, leidenschaftsloses Leben; in allen ihren Handlungen und Mienen waltet ein sanfter menschenfreundlicher Ausdruck. Sie schimpfen sich nie, schlagen kein Thier und sind sehr tolerant. — Sie empfinden aber auch keine Freude — sie scheinen sich recht lieb zu haben, aber es ist eine völlig passive Liebe.

Der Chilese hat ein verständiges, gelehriges und munteres Naturell; auch viel Vorliebe für Musik. Man läßt die Kinder machen, was sie wollen, doch sind diese von so sanfter Natur, daß man sie nie etwas bösartiges ausüben sieht, weil sie nie dergleichen von Aeltern vernehmen.*) Reisende genießen der größten Sicherheit unter ihnen und können ruhig unter freiem Himmel schlafen, obschon man weis, daß Kaufleute wenigstens gewöhnlich große Summen und Gegenstände von hohem Werth in ihrem Gepäcke bei sich führen. Gegen Ausländer sind sie etwas mißtrauisch und erweisen ihnen eben keine besondere Hochachtung. Sie geben ihnen den Titel Sennor oder Sennor Caballero nicht, den sie vielleicht einem eingebornen Eseltreiber beilegen; aber auch das rührt aus ihren höheren Lebensansichten her, indem sie die Kaufleute als bloße Hausirer betrachten, die blos auf Geldgewinn bedacht sind, und welche sie daher tief unter sich glauben.

---

*) Es thut dem Menschenfreund wohl, einmal auch solche Menschen zu finden, von solcher Unverdorbenheit, um den Glauben an die Menschheit nicht zu verlieren.

Die Sitten der Einwohner sind einfach, mehr als anderswo in Amerika, selbst in den Städten. Sie sind gut und reinlich gekleidet und wohlgenährt. Die gewöhnliche Nahrung ist Fleisch, Weizenmehl, Wassermelonen und Früchte; alle Speisen würzt man mit Capsicum oder chilesischem Pfeffer. Die große Menge der Pferde daselbst und deren leichte Unterhaltung in den großen Weiden macht die Einwohner zu trefflichen Reitern. Der Gebrauch der Pferde ist daher auch allgemein; man geht keine Stunde zu Fuß und fast zu allen Geschäften stehen gesattelte Pferde vor den Thüren, um die Bewohner nach den Orten zu bringen, wohin sie ihre Geschäfte rufen, sey dieses auch nur über die Straße hinüber; selbst die Leute aus den untersten Volksklassen, ja sogar die Bettler gehen selten zu Fuß, sondern halten zu Pferd an einer Ecke still.

Die Bevölkerung hat seit 30 Jahren durch die Pockenverheerung und den Mißbrauch des Branntweins sich sehr und zwar wenigstens um ⅛ vermindert, und ist daher gering. Eine genaue Kenntniß ihrer Anzahl hat man nicht; indeß schätzt man sie auf 1,200,000, Einige nur auf 6 — 900,000. Von der Hauptstadt St. Jago bis hinauf nach Capiapo stößt man nur auf einzelne sehr zerstreute Wohnungen.

Wohnplätze. Chile hat nur einige etwa 6 — 7 Städte, die alle an den wenigen fruchtbaren Landesstellen liegen.

1) St. Jago de Chile, die Hauptstadt des Landes liegt in der Ebene von Maypo, die von dem Maypochoflusse durchströmt wird, 2591 Fuß über den Ozean erhaben nnd hat mit seinen Vorstädten 40 — 50,000 Einwohner. Es ist der Sitz des Congresses, hat ein Collegium, eine Druckerei und mehrere Kirchen, eine Münze, eine Hochschule und ist regelmäßig gebaut. Es hat der häufigen Erdbeben wegen nur zweistöckige Häuser aus getrocknetem Lehm, aber breite Straßen, in deren Mitte sich die Einwohner bei Erdstößen flüchten und daselbst sicher sind, nicht erschlagen zu werden. Fast jede Wohnung hat einen Garten mit Feigenpflanzungen und großen Oelbäumen umgeben, die St. Jago eher den Anblick eines Parks oder Walds als einer Stadt geben.

2) Coquimbo, mit 11,000 Einwohnern.

3) Conception, mit dem Hafen Teleagana 10,000 Einwohner; aber fast ganz durch die Einfälle der benachbarten Arauko-Indianer zerstört, übrigens in einer sehr fruchtbaren Gegend.

4) Valparaiso, der beste und Haupthafen des Landes, der besonders Getreide aus- und Manufakturwaaren einführt. Er führte 1818 nur erst für 32,000 Pf. Sterl. Werth nach England aus, 1823 bereits für 162,850 Pf. Sterl. Valparaiso liegt übrigens in einer öden an sich nichts weniger als paradiesischen Gegend, wie doch sein Name anzuzeigen scheint; seine Lage sticht nur gegen die ewig öde Felsenkette der Küste einigermaßen wohlthätig ab.

5) Capiapo, eine Stadt mit Kupferbergbau.

6) Valdivia, eine fast verödete Stadt mit 10,000 Einwohnern, die ganz den Einfällen der Indianer blos gestellt ist und ein zum Theil bewaldetes Gebiet von 30 englischen Meilen hat.

7) Tancagna, mehr im Mittelpunkt des Landes gelegen.

8) Elxio, ein Fort von 800 Seelen.

9) Yriarte, gut gebaut und wohl bevölkert. (Die Jesuiten ließen hier einen Weg durch Felsen hauen.)*)

Nationalreichthum.

§. 146.

Der Bergbau ist von großer Wichtigkeit in Chile und beschäftigt viele Einwohner. Einst brachten die Gold- und Silbergruben jährlich 700,000 Dollars oder 1½ Million Thaler (à 1 fl. 30 kr.) Ausbeute. Aber jetzt ist derselbe sehr in Verfall. Das einst so berühmte Silberminen-Bergwerk in der Gegend des Cordilleren-Gebirgspasses Uspallata wird nicht

*) Diese sämmtlichen Städte haben eine Bevölkerung von ohngefähr 100,000 Menschen.

mehr bearbeitet. Die von einer englischen Gesellschaft von Aktionären zu Tiltil gemachten Versuche hat man auch wieder aufgegeben. Die Bergwerke zu Coquimbo und Guasco liefern auch wenig mehr, und nur die Hoffnung, ein Klümpchen Gold (Pepita) zu finden hält den Lavados bei seinen peinlichen Nachgrabungen aufrecht, aber er ist in Lumpen gehüllt; denn er erlangt kaum so viel, um seine ärmliche Existenz zu fristen!

Die beste Ausbeute liefert Chile noch an Kupfer; man gewinnt es vorzüglich in den Umgebungen von Copiago, nördlich von dieser Stadt, wovon die Ausbeute im Durchschnitt jährlich 60,000 Ctr. beträgt. Der größte Theil desselben geht nach Calcutta, Einiges nach Amerika und das Uebrige nach China. Sonst war der Bergbauer von den inneren Kapitalisten abhängig, die ihm das Geld zur Bearbeitung vorschossen. Seitdem der Handel frei ist und fremde Kapitalien eingeführt werden, ist eine für den Bergbauer vortheilhafte Concurrenz entstanden und der Preis des Kupfers auf das Dreifache gestiegen, während die Bedürfnisse des Bergbauers, namentlich Eisen und Stahl um die Hälfte im Preise gefallen sind; dies in Folge des freien Handels. Es wird sich also der Bergbau wieder heben, der indeß wegen der durch die Hoch-Andenkette unterbrochenen Verbindung vielen Schwierigkeiten unterworfen ist.

Der Ackerbau hat in Chile noch geringe Fortschritte gemacht; sein größtes Erzeugniß ist Weizen, der in trefflicher Qualität gebaut wird und 25fältigen Ertrag giebt; doch kommen auch schlechte Erndten vor. Auch Mais wird gebaut, der den unteren Volksklassen ein kräftiges Nahrungsmittel liefert. Hafer ist unbekannt und will sich auch nicht acclimatisiren lassen. Kohl und Kartoffeln gedeihen im Ueberfluß. Eines der geschätztesten Erzeugnisse Chile's ist der Wein, jedoch von sehr verschiedener Güte. Man pflanzt die Stöcke acht Fuß weit auseinander und beschneidet sie bis auf die letzte Sprosse, giebt ihnen aber keine Pfähle, sondern läßt die Reben auf dem Boden hinranken, den die Blätter oft ganz bedecken, so daß die Sonne nicht durchdringen kann und die Früchte häufig den Reben durch ihre Schwere Schaden zufügen. Auch zeigen sich

bei der Erndte die Beeren deshalb oft ganz angefault, die man aber dennoch durcheinander ausgepreßt, weshalb der Wein gewöhnlich einen säuerlichen unangenehmen Geschmack hat.

Auch auf die Schaafzucht versteht man sich noch wenig; die Wolle der Schaafe ist grob, das Fleisch schlecht und nicht beliebt.

Industrie. Noch weiter sind die mechanischen Künste im Lande zurück, so daß man kaum das Geschäft eines Böttchers kennt und den Wein für den Handel, in irdenen Krügen fürs Innere des Landes aber in Schläuchen aufbewahrt. Wie schwer hält doch die Kultur, besonders unter so einfachen Naturkindern! Indeß verfertigt man bereits an einigen Orten baumwollene und Wollenzeuge, vergoldetes Leder und wie allenthalben in Südamerika, Gold- und Silberwaaren.

Der Handel. Vor der Revolution beschränkte sich der ganze Handel mit Chile fast lediglich auf Tauschgeschäfte mit Buenos Ayres, dem es den ganzen Ertrag seiner Gold- uud Silberbergwerke gab und dagegen den Matte- oder Paraguay-Thee eintauschte, dessen Genuß in Chile so häufig war, als in England der des chinesischen Thee's ist. Seit dem Verfall der Bergwerke ist aber dieser ganze Handel in Stockung gerathen und der Matte-Thee auf einen ungeheuren Preis gestiegen. Der Handel mit Peru bestand in einem Tauschhandel mit Weizen, eingesalzenem Fleisch, Leder und Talg, gegen Zucker, Caffee, Baumwolle, Cacao und europäische Waaren. — An den Küsten trieb man einen Schleichhandel mit Nordamerikanern und Engländern in kleinen Fahrzeugen, angeblich Wallfischschiffen. Aber dies ist seit der Revolution anders worden — der Handel ward seitdem lebhafter; seit Oeffnung der Häfen sieht man hier die größten Schiffe aller europäischen Nationen ankommen und der Verbrauch der europäischen Waaren ist so ungeheuer, als ihr Preis gefallen*), alles in Folge des freien Handels. Es

*) So z. B. bezahlte man einst baumwollene Zeuge mit 18 bis 20 Realen, jetzt mit 2 bis 3 Realen d. h. 16 bis 19 Pences. Weizen ist von 5 auf 2, eingesalzen Fleisch von 10 auf 7½, Talg von 8 auf 6 Realen gefallen. Nur das Kupfer ist vorläufig im Preise gestiegen.

unterhält noch immer seinen Handel mit Peru und bezieht daher von Europa nur noch Manufakturwaaren, die es gegen Kupfer, Silber und einige andere Metalle eintauscht. Daher müssen die meisten europäischen Fahrzeuge Rückladungen an der Küste von Peru suchen. Chile führt vorzüglich Wein, Weizen, Korn und Branntwein auch etwas Häute, Talg, gesalzen Fleisch ꝛc. aus.

Aber die Pest alles Handels, das Douanenwesen, ist auch hier schon zu einer großen Plage für ihn geworden; nur unter den größten Plackereien und Weitläufigkeiten vermag man etwas ins Innere des Landes zu bringen; geheime Zollvigilanten halten jede Ladung an und sehen nach, ob sie genau das enthält, was der Zollschein besagt. Man läßt deshalb auch die Waaren nur in Valparaiso zu, nicht in Guasco, Coquimbo, um keine Waaren einbringen zu können.*)

B. Staatswirksamkeit.

I. Verfassung.

§. 147.

Chile ist gegenwärtig noch eine unabhängige, einzige und untheilbare Republik, in der Form einer repräsentativen Demokratie. Die höchste Gewalt ist wie allenthalben getheilt und zwar zwischen dem Congreß und dem Präsidenten. Dem Congreß ist der gesetzgebende Theil der öffentlichen Gewalt übertragen. Er versammelt sich alljährlich im Juni; die Mitglieder desselben werden vom Volk gewählt. Die Bedingung der Wählbarkeit ist

1) der Besitz des Bürgerrechts der Stadt oder des Distrikts,

*) Die böse Welt in Chile sagt, die Minister Rodriguez und sein Collega Areas seyen Schuld an diesen Quälereien, indem sie selbst Handelsspekulationen machen und sich den Alleinhandel in manchen Dingen vorzubehalten suchen. Wie ganz anders der Minister Rivadavia in Buenos Ayres ꝛc.!

wo der Kandidat lebt — oder wenigstens fünfjähriger Aufenthalt im Lande;

2) der Besitz eines gewissen Vermögens oder Einkommens.

Den Mitgliedern werden die Reisekosten und täglich vier Piaster Diäten während der Sitzungen vergütet.

Die vollziehende Gewalt übt gegenwärtig noch ein Präsident oder Direktor*) und fünf Räthe oder Minister.**)

Diese ganze Verfassung ist aber nur provisorisch. Man ist mit Abschließung einer definitiven Verfassung beschäftigt, Kraft deren der Staat in das Bundessystem übergeht, und die Central-Gewalt einem General-Congreß aus zwei Kammern, einem Senat und einer Repräsentantenkammer, und einem Präsidenten auf fünf Jahre gewählt, zustehen soll.

II. Verwaltung.

§. 148.

Die Verwaltung Chile's steht wohl unter allen amerikanischen Staaten noch auf der untersten Stufe; es war auch das Land unter allen für eine politische Reform am wenigsten vorbereitet. Seine natürlichen Vortheile, seine Lage, seine Verhältnisse ꝛc., alles ist noch unbenutzt und gelähmt. Die Elemente eines besseren Zustandes sind hier wie anderwärts ohne Zweifel vorhanden und hier, bei einem so sanften Volke ganz vorzüglich, aber einstweilen noch verhüllt nnd unsichtbar. Das Land war bisher in drei Intendancias: Coquimbo, St. Jago und la Conception abgetheilt; durch ein Dekret von 18. März 1826 aber bestehen 7 oder 8 Provinzen: 1) Coquimbo, 2) Aconcaqua, 3) St. Jago, Hauptort Carico, 4) Maule, Hauptstadt Canquenes, 5) Conception, 6) Valvidia, 7) Archipel Chiloe.

*) Gegenwärtig der General: Romano Freyre, auf Lebenszeit erwählt am 22. Januar 1823, installirt am 23. Januar desselben Jahres, wo O Higgins diese Würde niederlegte. — Nach anderen Nachrichten seit Mai 1826 General Pinto.

**) Minister der Finanzen: Rodriguez. — Minister des Inneren: Areas.

Einzelne Theile der Verwaltung.

§. 149.

Die Justitz wird gut verwaltet und das durch den Senatsbeschluß von 1824 eingeführte Gesetzbuch bewährt sich. (Nach Bericht des Präsidenten 1826.)

Die Polizey hat noch nicht geordnet werden können. (Bericht des Präsidenten 1826.)

Staatswirthschaft. Noch ist im ganzen Lande kein Begriff vorhanden von den Aufmunterungen, welche freier Gewerbfleiß für Landbau und Manufakturen gewährt; hingegen drücken lästige Gebräuche, Hemmungen und Stockungen aller Art, abscheuliche Monopole nicht blos auf den äußeren, sondern auch auf den inneren Verkehr mit Landeserzeugnissen und Waaren. Europa hat sein finanzielles Gift auch schon hier abgesetzt. Unter die lichten Blicke der Verwaltung gehört die Bestimmung des Congresses, daß die Kinder der Sclaven frei sind.

Der öffentliche Unterricht ist, wie selbst der Präsident in seinem Bericht sagt, so wie der ganze Zustand der Erziehung kläglich. Bei dem Chilesen ist alles, was er ist, Natur; er hat gute Anlagen, aber es fehlt ihm aller und jeder Unterricht. Dadurch bleibt er auf der einmaligen niedrigen passiven Stufe ohne alle Entwicklung stehen.

Die Militärmacht ist nicht ganz gering und unausgebildet, sie soll aber nach dem Bericht des Präsidenten vermindert werden. Sie hat gar keinen politischen Einfluß.

Finanzwesen. Das Staatseinkommen beträgt ohngefähr 1½ Million Piaster; die Ausgabe etwas mehr, etwa 1,900,000 Piaster.*) Die Haupt-Staatseinkommensquelle

*) Diese Angabe ist aus dem Datum entnommen, daß im Jahr 1824 1) das Staatseinkommen vom 1. Juni bis 30 September 398,562 Piaster, wovon die Zölle 219,191 Piaster lieferten; die Staatsausgabe in demselben Zeitraume 458,692 Piaster betrug. Seitdem mag sich das Verhältniß wegen eingetretener Waffenruhe gebessert haben.

sind die Zölle, die $2/3$ des ganzen Staatseinkommens aufbrachten. Der Präsident sagte in seiner Eröffnungsrede hierüber: „Der Schatz ist beständig erschöpft und noch kein Gleichgewicht der Einkünfte mit den ordentlichen Ausgaben vorhanden. Um die Zinsen an England zu bezahlen habe man, was nur die äußerste Noth entschuldigen könne, mehrere Monopole gegeben. Das direkte Besteuerungssystem ꝛc., so sehr auch der Congreß 1824 dagegen abgeneigt sich erklärt, sey dringend zu empfehlen; so auch die Verminderung des Heeres.

Politische Stellung. England wird hoffentlich Chile bald anerkennen und so auch die übrigen Staaten, wenn es nur erst eine feste Verfassung hat.

VI.

Die Republik Peru oder Nieder-Peru.

Zur Geschichte.

§. 150.

Peru war nächst Mexiko dasjenige Land, worauf die Spanier, denen Goldgruben über alles gingen, den meisten Werth legten und daher solches auch am längsten und hartnäckigsten vertheidigten. Hiebei kam ihnen auch der Bigotismus der Einwohner und die zahlreiche Geistlichkeit, welche das Volk unter ihrem Einflusse hielt, sehr zu Hülfe, so daß sich hier der Royalismus länger als in den übrigen spanischen Kolonien behaupten konnte. Bis zum Jahr 1819 unterdrückte man daher nicht nur alle und jede Volksbewegungen glücklich in Peru, sondern

konnte sogar der inneren Truppen entbehren, um sie zum Angriff von Buenos Ayres und zur Vertheidigung Chile's zu benutzen. Aber gerade dieses zog zuletzt auch den Brand nach Peru herein. Denn nach dem Siege des spanischen Generals Osorio über die Chilesen im Jahr 1815 fanden diese nicht nur bei Buenos Ayres Unterstützung, sondern beide, Chile und Buenos Ayres schlossen nach dem großen Siege St. Martins über Osorio bei Maypo am 5. Februar 1819 einen Vertrag ab, Kraft dessen sie sich verbanden, ihren Sieg zu verfolgen und die Royalisten in Peru, woher sie gekommen waren und wohin sie sich wieder zurückgezogen hatten, selbst anzugreifen und dieses Land ihrer eigenen Sicherheit wegen von den Spaniern zu befreien, wobei sie sich jedoch verpflichteten, Peru nach der Entfernung der Spanier als einen selbstständigen Staat anzuerkennen, ihre Heerestheile aus demselben zurückzuziehen und während des Kampfes nicht einmal Kriegssteuern von demselben zu erheben. Um den glücklichen Ausgang des Unternehmens desto mehr zu sichern, zog man den englischen Seehelden Cochrane, welcher der Republik seinen Beistand angeboten hatte, und dessen Mitwirkung der Sache sehr nützlich werden konnte, in den Plan. Dieser, ein zweiter Wallenstein, der seine Schiffe selbst ausrüstete und seinen Matrosen alle möglichen Freiheiten der Plünderung und des Raubs gestattete, um desto sicherer im Gefecht auf ihre Bravour rechnen zu können, selbst von einem Eigennutz getrieben, dem nur seine Talente und seine Kühnheit verglichen werden können, verbreitete Furcht und Schrecken auf der Küste von Peru.*) Von seiner Seemacht gedeckt ging im Jahr 1820 ein vereinigtes republikanisches Heer unter St. Martin über

*) Cochrane hatte in England Unannehmlichkeiten gehabt und war nach Amerika gegangen, um dort irgend einen Kreis für seine Thätigkeit zu finden. — Als er in die Dienste der Republik getreten war, fing er seine Expedition mit einer Plünderung der peruanischen Küste an, leerte fünf Häfen aus und hatte die Kühnheit am 28. Februar 1819 schon Lima mit vier Schiffen anzugreifen, die aber zurückgeschlagen wurden.

Peru's Grenzen und drang rasch auf dessen Boden vor, wo alle republikanisch gesinnte Peruaner sich demselben anschlossen. Indeß hatte hier der Vicekönig von Peru, La Serna ein Heer von 8000 Mann alter Truppen unter den Waffen und, um die Peruaner zu gewinnen, sehr schlau die eben erschienene neue spanische Cortes = Verfassung und deren Annahme von Seiten Peru's verkünden lassen. Allein St. Martin griff im Mai 1821 sein Heer unweit Lima an, schlug es total und zog am 12. Juli vereint mit Cochrane feierlich in Lima ein*); er nahm am 8. August die ihm übertragene Würde eines Protektors von Peru an, um dem Lande einige innere Haltung und Einheit für den ersten Augenblick zu geben, machte als solcher am 8. Oktober desselben Jahres ein provisorisches Verfassungsstatut bekannt, legte aber schon im folgenden Jahre als im September 1822 ein Congreß von Abgeordneten in Lima zusammentrat,

*) Es war wohl der schönste Tag seines Lebens, an dem St. Martin an der Spitze seines kleinen sieggekrönten Heeres in der Hauptstadt Peru's einzog. Alle Herzen schlugen ihm hier entgegen, Teppiche, Bänder und Blumen wallten auf ihn nieder und eine Dame warf sich ihm hier zu Füßen; er hob sie auf und mit Thränen sagte sie: sie habe drei Söhne, die sie seinem Dienste weihen wolle und von denen sie hoffe, daß sie nützliche Bürger und treue Streiter für das Vaterland werden würden statt Sclaven zu seyn, wie bisher. Er umarmte sie und schloß sie an seine Brust. Kaum von dieser los, bestürmten ihn schon fünf andere — alle wollten ihn umarmen und die Hände küssen. In der That, ein großes, schönes Schauspiel, wenn ein Volk seine Ketten gebrochen sieht und seine erste Empfindungen aus seinem Busen hervorbrechen. Aber ein solches Fest können nur Männer wie St. Martin oder Bolivar der Menschheit bereiten, die nach kaum gebrochenen Fesseln nicht schon wieder neue zu schmieden bereit sind. St. Martin überragt in dieser Hinsicht fast alle ähnlichen Männer an Reinheit der Gesinnung; er ist einer der großartigsten Charakter der älteren und neueren Geschichte, ein tapferer, einsichtsvoller, allem Prunk abholder Mann, von allem Ehrgeiz frei, redlich und aufrichtig der Sache der Freiheit zugethan. Nachdem er zwei Staaten durch seinen Arm die Freiheit gegeben hatte, zog er sich im Jahr 1822 in den Privatstand zurück und ruht in seinem Vaterlande auf den Lorbeeren seines Ruhms und seines Bewußtseyns.

diese Stelle unaufgefordert wieder nieder, und ging, nachdem der Congreß eine Junta von drei Personen ernannt und dieser die Regierung übertragen hatte, er auch die Republik nun ihrer eigenen Leitung glaubte überlassen zu dürfen, nach Chile und von da nach Buenos Ayres zurück.

Indeß zeigte es sich bald, daß dem Congresse die erforderliche Einsicht und Kraft gebrach, das Land zu leiten; es fehlte der großen von der Geistlichkeit geleiteten Masse an richtigem politischen Urtheil und Takt und insbesondere dem Ganzen an einem Manne, der durch das Uebergewicht seiner Talente und geistigen Kraft den inneren Sturm der Partheien beschwor und durch seine Feldherrn-Einsichten den äußeren Feind entfernte. Denn beides muß in Republiken in einem Geiste vereint seyn, der Staatsmann und der Feldherr. An einem solchen Geiste fehlte es aber sowohl in Chile als Peru und daher rührt es, daß in beiden die Unordnungen im Inneren weit länger andauerten als in Columbia und anderwärts. So geschah es, daß allmählig wieder eine spanische Parthei im Lande sich bilden konnte, im Einverständniß mit welcher sich im Juni 1823, nachdem der General Valdes bereits am 21. Januar 1823 die peruanische Armee unter Alvarado bei Tucna geschlagen hatte, der royalistische General Canterac sich im Februar 1823 der Hauptstadt Lima wieder bemächtigte und daß selbst die Festung Callao, welche Lima beherrschte und am 21. September 1821 von den Spaniern geräumt worden war, in seine Hände fiel. Jetzt wurde die bisherige Verwaltung abgesetzt und der vorige Polizey-Chef Riva Aguero an die Spitze der neuen Regierung gestellt; der bisherige Congreß aber und alle republikanische Oberbehörden hatten sich bei Canteracs Annäherung nach Truxillo zurückgezogen und dort Jose Bernardo Tagle an die Spitze der Verwaltung gestellt; so daß jetzt zwei Congresse in Peru existirten, der eine unter Aguero in Lima und der andere unter Tagle in Truxillo.

Diese Umstände bewogen jetzt Bolivar, den Senat von Columbia auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche von Peru aus, so lange daselbst noch Spanier sich befänden, den übrigen Staaten drohe, und die Nothwendigkeit

zu zeigen, Spaniens Macht auch hier zu enden. Er bricht daher mit einer columbischen Armee nach Peru auf, übersteigt die Cordilleren unter unendlichen Gefahren und erscheint unerwartet in den Ebenen von Peru. Die spanische Armee räumte am 26. Juli 1823 bei seiner Annäherung Lima und zog sich nach dem Süden zurück. Am 1. September 1823 kam Bolivar in Peru an, wo ihm am 3. September der Präsident der Republik Jose Bernardo Tagle unbeschränkte Vollmacht ertheilte, dem Zustand der Sachen, der durch Aguero's am 13. Juni 1823 erfolgte Absetzung in einem Theil des Landes geherrscht, ein Ende zu machen. Ein Dekret vom 10. desselben Monats ernannte Bolivar zum Befreier auch von Peru und zum unumschränkten Kriegsbefehlshaber. Am 20. November ward eine neue Constitution von Peru bekannt gemacht und beschworen.

Während indeß Bolivar hier beschäftigt war, die Ordnung einigermaßen zu begründen, ward der peruanische General St. Cruz am 15. September vom Vicekönig Laserna am Deguadero mit 6000 Mann gänzlich geschlagen und vernichtet; und am 28. Oktober schlug Laserna die Independenten abermals bei Cochabamba.*) Die spanische Armee näherte sich jetzt wieder Lima, und zu schwach mit seinen Streitkräften ihr zu widerstehen, da die peruanische Armee gänzlich zerstreut und aufgelöst war, räumte Bolivar, am 10. Februar 1824 zum Diktator von Peru ernannt, Lima, wo die Royalisten am 27. Februar 1824 wieder einrückten und zog sich nach Patavitia und Truxillo zurück, wohin ihn die Generäle Canterac mit 4500, Valdez mit 4000 und Laserna nebst Olaneta mit 5200 Mann verfolgten. Hier zu Truxillo an der Küste des stillen Meeres vereinigte

---

*) In dieser Schlacht übertrug der General den Frauen von Cochabambo einen Punkt zur Vertheidigung; sie fielen sämmtlich. Seitdem fragt täglich ein Offizier beim Appel: „Sind die Frauen von Cochabamba hier?“ „Nein, antwortet ein anderer, sie starben alle den Tod fürs Vaterland.“

Am 23. März legte Laserna auf die Nachrichten von der Wiederherstellung der reinen Monarchie in Spanien durch die französische Armee seine Stelle nieder, „weil er solche nicht nach dem absoluten Willen des Königs besitze.“

Bolivar seine Columbier mit den ihm von O Higgins zur See zugeführten Chilesen, rückte nun wieder vor und schlug am 6. August 1824 den General Canterac bei Junin, worauf die Spanier Lima wieder verließen und Bolivar von neuem daselbst einzog. Während dieser sich hier beschäftigte, die neuen Institutionen des Staats vorzubereiten und in Gang zu setzen, erfolgte am Schluß des Jahres 1824, am 8. Dezember die denkwürdige und entscheidende Schlacht bei Ayacucho, (dem Pultawa Südamerika's) in welcher der columbische General Sucre die spanische Hauptmacht unter Laserna und Canterac total schlug. Verfolgt und gedrängt von Sucre kommt es am 13. Januar 1825 nach einem Gefecht bei Guamangilla zu einer Kapitulation, in welcher die Trümmer der spanischen Armee nebst dem Vicekönig Laserna und den Generälen Canterac, Valdez und Caratela, der erste schwer verwundet, in Gefangenschaft geriethen und somit Peru's Unabhängigkeit errungen ist. Noch stand nur der General Olaneta mit einem Truppenhaufen von 4000 Mann in Ober-Peru; General Sucre sucht auch diesen auf und drängt ihn zurück, worauf es am 1. April 1825 zu dem Treffen bei Tamasla ohnweit Cotagaita, dem letzten des ganzen Freiheitskampfes, kommt, in welchem der Rest der spanischen Truppen geschlagen wird, Olaneta selbst am andern Tage an seinen Wunden stirbt, und was nicht umgekommen ist, sich an demselben Tage dem General Urdaneta ergiebt.

So war denn auch Ober- oder Süd-Peru von den Spaniern befreit und auf dem ganzen Festlande von Amerika nun nichts mehr ihnen, als die Festung Callao bei Lima. Dieses Fort war in die Kapitulation der Generäle Laserna und Canterac eingeschlossen worden und sollte in Folge derselben von den Spaniern geräumt werden; allein der Commandant der Festung, General Rodill, kannte die Kapitulation nicht an, sondern beschloß sich zu vertheidigen, was er auch mit großem Heldenmuthe anderthalb Jahre lang that. Bereits am 1. April 1825 begann die Bloquade Callao's von der Landseite; allein Rodill wies alle Angriffe zurück. Man mußte sich also zu einem gleichzeitigen Angriff von der Seeseite her und zu einem Sturm

entschließen. Man rüstete daher im Juni 1826 ein Geschwader aus und nachdem man die Landbatterien genommen hatte, bewirkte der Admiral Blanko am 10. Juni unter dem Feuer aller Batterien des Forts die Einschiffung. Am 14. begann der Angriff auf den Kanonenböten und noch an demselben Abend der Hauptsturm auf das verschanzte Lager bei Bellavista. Hiebei wurde schon der größte Theil der königlichen Truppen zerstreut und der General Quintanila mußte sich in das Fort werfen. Am 15. Juni wurde dann eine ehrenvolle Kapitulation unterzeichnet, die dem General Quintanila nach geleistetem Treueschwur auf seine Güter bei Quillota in Chile sich zurückzuziehen, dem General Rodill aber nach Spanien zurückzukehren gestattete, wo sich derselbe vollkommen über die Vertheidigung Callao's rechtfertigte und nun in seinem Vaterlande, der Schweiz, auf seinen Lorbeeren ruht.

Damit war denn das letzte Bollwerk der Spanier auf dem festen Lande von Amerika gefallen. Beide Peru's waren nun gar befreit, und die Republik Nieder-Peru konnte nun ihre kleine Seemacht, aus einer Fregatte und zwei Corvetten bestehend, an Buenos Ayres zum Kriege gegen Brasilien überlassen.

Nun erst seit Bolivars Einwirkung auf Peru's und Chile's Befreiung, welchem letzten der Kampf nicht weniger galt, konnte auch daß innere Verfassungsleben dieser Staaten einen festeren und bestimmteren Charakter annehmen. Gleich nach dem Sieg bei Ayacucho, der die Selbstständigkeit Peru's begründete, trat am 12. Februar 1825 der Congreß von Peru zusammen. Dieser begann vor allem damit, dem vereinten Heere von Columbia und Chile seinen Dank darzubringen und ihm große Belohnungen zu bestimmen. Auf den Befreier Bolivar wurde eine Medaille mit seinem Bildnisse geschlagen, diese ihm überreicht und zugleich die Würde als lebenslänglicher Protektor angetragen. Der Held begnügte sich mit der Medaille und wies die ihm zugewiesene Würde zurück. Er fühlte indeß bald den Mangel aller Fähigkeiten der Bewohner des Reichs der ehemaligen Inkas fürs constitutionelle Leben und die Handhabung der bürgerlichen Ordnung. Er nahm daher die ihm schon im Februar 1824 übetragene

Würde eines Direktors und nach einem in einem Theile des Heeres ausgebrochenen Aufstand am 16. Februar 1825, die Würde eines Diktators mit erweiterter Gewalt am 10. März 1825 auf ein Jahr an, die ihm 1826 noch auf ein Jahr verlängert wurde.

Während er indeß hier und in Ober-Peru wirkte, um das constitutionelle Leben in den Gang zu bringen, und der, ohngeachtet der im Lande lebenden 4000 Mönche, sehr vernachlässigten geistigen Bildung des Volkes durch Begründung von Lancaster-Normalschulen in allen großen Städten Peru's zu Hülfe zu kommen suchte, waren in Columbia zwischen dem Senate und dem General Paez Mißverständnisse entstanden, die schleunige Beilegung erforderten und deshalb seine Abreise nach Columbia nothwendig machte. Bei seiner Abreise übertrug er einen Theil seiner Gewalt einem Regierungsrathe, an dessen Spitze der General La Mare stand. Während er aber in Columbia die Ordnung wieder herstellte, brachen in seinem Rücken zu Peru die Unordnungen aus, man schaffte die neue Bolivia-Verfassung ab, und er war so unglücklich, hier wie in Columbia einen Theil seiner Popularität zu verlieren, indem man ihn des Plans beschuldigte, ein Kaiserreich begründen zu wollen!?*) Man wollte ihn nicht mehr und der Undank der

---

*) Es fordert die Gerechtigkeit, hier eine Bemerkung niederzulegen, die der „Globe" bei dieser Beschuldigung macht. „Bolivar, sagt dies Journal, ist kein Ehrgeiziger im gemeinen Sinne des „Worts, sondern ein edler aller Aufopferung fähiger Charakter. Sein „Leben ist das Treiben eines edlen Ritters, der überall Gutes stiften „will. Sein Ehrgeiz ist der höchst verzeihliche Stolz auf seine Stellung „an der Spitze der Angelegenheiten von Amerika, auf das Vorrecht, „die Gründung eines jeden dort entstehenden Freistaats zu beschaffen, „alle neue Reiche daselbst zu vereinigen und bei den Feierlichkeiten des „General-Congresses derselben den Vorsitz zu führen. Er fühlt tief „die Nothwendigkeit der Einheit der neuen Welt. Er hat es mit den „Dingen, nicht mit den Menschen zu thun — alle Persönlichkeit ist „ihm fremd. Alle Gefährten seines Ruhms liebt er herzlich und befördert sie gern — hier ist keine Ahnung von Neid und Haß in „seiner Seele. Mit welcher Großmuth hat er nicht die großen Dienstleistungen des jugendlichen Siegers von Ayacucho öffentlich anerkannt,

noch jedem großen Manne vom Volke ward, ward auch ihm zu Theil. Es brach eine förmliche Gegenrevolution aus, die den General La Mare als Präsidenten an die Spitze stellte und die Constitution von 1823 zurückführte; die er indeß auch hier erstickte. Eine allgemeine Amnestie hat bei seiner Rückkehr schnell die tiefste Ruhe in Peru hervorgebracht.

Indeß hat die constituirende Versammlung von Peru zu Lima bis jetzt so wenig als die von Chile zu St. Jago eine neue Verfassung gegeben. Uebrigens bemühte sie sich mit Bolivar seit 1824, einen Congreß zu eröffnen; im April 1826 sollten sich die Deputirten versammeln und eine Verfassung beschwören. Allein ein Theil der eingetroffenen Abgeordneten hatten keine gültigen Vollmachten, in manchen Provinzen hatte man ungültige Wahlen gehalten, bald zu viele, bald zu wenige gewählt — wieder Andere wollten die Constitution gar nicht beschwören. Bolivar beschloß daher den Congreß im nächsten Jahre zu halten und die Abänderung der Constitution in Erwägung zu ziehen.

Diese Erscheinungen dürfen nicht befremden. Die Einführung der neuen Ordnung der Dinge bedarf hier mehr Zeit als anderwärts, da Spanien hier seine Herrschaft am längsten

---

„der ihm doch den Ruhm der Befreiung Peru's entrissen und die „schönste entscheidendste Schlacht des Unabhängigkeitskrieges ohne ihn „gewonnen hat. Seine Güte, sein Hochsinn ꝛc. haben ihm die Her„zen all seiner Nebenbuhler gewonnen; ob sie ihn auch fürchteten, „haben sie ihn doch lieben müssen; selbst der wilde Paez der ihn an„fangs verabscheute, hat in seinen Armen über seine Intriken mit „Columbia geweint, und mit ihm Bolivar! Welch eine Scene, zwei „Helden so zu sehen!

„Möchten doch unsere Zeitschriften sich nicht so beeilen, über „einen Charakter der Art Einflüsterungen zu verbreiten; ein Leben „wie dieses müßte doch wohl wenigstens so lange unter dem Schutze „der öffentlichen Achtung stehen, bis es sich durch bestimmte Thatsachen „derselben entäußern wird. Aber das wird Bolivar nie, und darum „ist es auch ungerecht und zu früh, ihn des Treibens einer gemeinen „Seele zu beschuldigen. Er wird nie seinen Feinden den stolzen Aus„ruf gönnen: „„Seht auch ihn nach der Freiheit greifen, und euer „„angebetetes Idol in den Staub sinken!““

behauptet hat und dieselbe hier auch am meisten eingewurzelt ist. Man steht hier im Jahr 1827 erst da, wo man überall nach drei oder vier Jahren nach dem Ausbruch der Revolution anderwärts stand. Auch befand sich vorzüglich das reiche Lima unter spanischer Herrschaft am besten unter allen spanischen Kolonien, und Bolivar sah daher früh ein, daß hier der Impuls zur Befreiung und die Durchführung der Sache von Außen kommen müsse. Es muß bei solchen Erscheinungen und Erschütterungen nicht blos eine Revolution in den öffentlichen Gewalten, sondern auch in den Gesinnungen des Volks vorgehen und das war es, was schon St. Martin und noch mehr Bolivar hier zu bewirken hatte, wozu aber auch Zeit gehört.

Der Streit, der noch hie und da in Peru herrscht, ist indeß kein Streit gewöhnlicher Art, oder ein Krieg für Eroberung und Ruhm, sondern für Meinungen geführt; es ist ein Krieg der liberalen Grundsätze gegen Vorurtheile, Aberglauben nnd Tyrannei, ein Krieg der Meinungen — und die aufgeregten Elemente müssen Zeit haben sich zu setzen und auszugleichen.

A. Staatsgrundmacht.

I. Das Land.

a) Geographische Lage, Grenzen und Größe.

§. 151.

Nieder-Peru liegt zwischen dem 5 und 15° südlicher Breite und zwischen dem 45 und 62° westlicher Länge.

Grenzen. Gegen Westen: der stille Ozean; gegen Osten: Brasilien; gegen Norden: Columbia oder Quito; gegen Süden: Ober-Peru und Buenos Ayres.

Größe: 27,320 geographische □ Meilen, vom Fluße Guayaquil an bis Barbasoas.

b) Physische Beschaffenheit oder Oberfläche, Boden, Klima und Bewässerung.

§. 151.

Aeußere Form. Die Cordilleren durchziehen das Land der Länge nach wie ganz Amerika, doch sind sie hier sanfter und weniger hoch. Das Land hat aber immerhin eine hohe Lage.

Das Land ist nicht sehr bewässert, wenigstens gehen wie in Chile wenige oder keine Bäche auf das stille Meer, sondern auf die entgegengesetzte Seite nach dem brasilianischen Gebiete zu. Der Lima, Maranon und Maypocho sind die bedeutendsten Flüsse des Landes.

Boden: zum Theil sandig, besonders in der Gegend von Lima, und ohne Regen, aber dennoch mit herrlichen Erndten bedeckt; der Thau allein tränkt hier die Fluren. Mitunter aber finden sich auch die trefflichsten Ländereien, besonders die paradiesischen Thäler des Beni, wo sich noch viele unbekehrte Indianerstämme befinden.

Klima. Tropenhitze in der Nähe des Aequators, aber durch die Gebirge gemäßigt. Wenig Sumpfland und daher an sich gesund, obgleich die Bevölkerung sich nicht hob. Erdbeben und feuerspeiende Berge sind nicht selten.

c) Naturreichthum.

§. 153.

Peru gehört zu den besten und schönsten Ländern Südamerika's. Es hat

1) große mineralische Schätze in hoher Mannigfaltigkeit, besonders Silber und Kupfer, auch Gold und Platina, viel Quecksilber, Zinn, Blei; Salz, Steinsalz, Alaun, Salpeter, Schwefel in großer Menge, Magnete, Galmey; dann viele Edelsteine, als: Lapis Lazuli, Smaragde, Amethiste, Turkiße, Marmor, Marienglas, mineralisches Wasser, Purpurmuscheln ꝛc.

2) im Pfanzenreiche: alle Süd- und Tropengewächse als: Zucker, Caffee, Cacao, eine treffliche Ananasspecies: Chirimoya

genannt, Baumwolle, Mais, Reis; auch Getreide und Wein; dann Vanille, Balsam, elastisches Harz, Wachs;

3) an Thieren: Pferde, Hornvieh und Maulthiere, (sämmtlich aus Spanien eingeführt) Guanicos, Vicunas-Schafe, vorzüglich Schweine, Fische (Kabliaus); aber auch Schlangen und andere wilde Thiere wie gewöhnlich.

II. Die Bewohner.

a) Ursprung, Anzahl, Charakter.

§. 144.

Ursprung. Die Bewohner Peru's sind Spanier und Eingeborne (Indianer). Negersclaven kennt man fast gar nicht — es sind lange schon deren beinahe gar keine mehr eingeführt worden, was Peru zu großer Ehre gereicht.

Anzahl. Die Bevölkerung Peru's ist sehr gering im Verhältniß zu seinem Areal. Es soll einst unter den Inkas 8 Millionen Einwohner gezählt haben; gegenwärtig nimmt man deren 1,5 — 600,000 (mit Arequipa noch 196,960 mehr) an, welche in 14 Städten, 14 Flecken und 977 Dörfern leben. Es kommen demnach erst ohngefähr 36 Einwohner auf die [] Meile. (Mit Ober-Peru nimmt man aber über 3 Millionen Einwohner an, die in 31 Städten und mehr als 1500 Dörfern leben. Wahrscheinlich beträgt die Bevölkerung von Nieder-Peru nicht viel über eine Million.) Ohngeachtet beständig Spanier einwanderten, hat doch die Bevölkerung nicht zugenommen. Am meisten vermehren sich die Indianer, deren hier 810,000 leben sollen, die sich ganz vorzüglich mit dem Bergbau beschäftigen, während die wenigen Neger mehr den Zucker und Caffee anbauen.

Der Charakter der Bewohner ist gutartig, aber indolent, wie allenthalben. Man lebt sehr einfach und genügsam. Auffallend ist die große Unsittlichkeit zwischen beiden Geschlechtern, die hier größer als irgendwo ist. Kebsehen sind sehr gewöhnlich — Niemand macht eine Ausnahme hievon; Europäer, Kreolen, Unverheurathete und Verehligte, Weltpriester und Mönche —

alle sind arge Sünder. Namentlich die Priester führen ein sehr ausschweifendes Leben; sie leben fast öffentlich mit Frauenzimmern zusammen und unterhalten sie; sie haben auch häufig uneheliche Kinder.

Die wichtigsten Wohnorte sind:

Lima, die Hauptstadt des Landes, (drei Stunden vom Meere) der Sitz der Regierung, eines Erzbischoffs, einer Universität (mit 180 Lehrern und 1000 Studirenden) und vermöge des trefflichen Hafens von Callao ein großer Handelsort, der allgemeine Stapelplatz aller Kaufmannswaaren, die entweder zu Land ins Innere, oder zur See nach anderen Häfen an der Küste, wie nach Arica oder Arequipa und von da weiter ins Innere des Landes oder ins Ausland gehen. Lima selbst bedarf vieler Manufakturwaaren und versendet auch viele ins Innere. Es hat 70,000 Einwohner, wovon 25,000 Spanier sind, 2500 Mönche, Nonnen und Weltgeistliche, 15,000 freie Mulatten, 1200 Mestizen, 5000 Indianer und 15,000 Sclaven. Man zählte sonst einige 40 Klöster. Die Häuser sind niedrig gebaut wegen der Erdbeben. Die Stadt hat sehr durch die Revolution gelitten, bietet aber noch immer große Züge dar: sie hat eine in edlem Styl erbaute Cathedrale und viele Kirchen mit großen Schätzen im Inneren.*)

Callao (de Lima), auch Bona Vista genannt, der Hafen von Lima, eine Festung, berühmt durch Rodills Vertheidigung.

Truxillo, gleichfalls am Meere oben gegen Quito, mit 10,000 Einwohnern (nach Anderen uur 5550).

Arequipa, auch ein Hafen, unten gegen Ober-Peru, mit 40,000 Einwohnern und großem Handel.

Cusco, die alte Residenz der Inkas, mit 26,000 Einwohnern, einer Universität, mit ziemlicher Industrie in Wolle, Baumwolle und Lederarbeiten, auch in Bildhauerei.

Guamancha, gleichfalls mit einer Universität, 18,000 Einwohnern, Manufaktur und Handel.

---

*) Von Lima sagte man sonst: „es sey das Paradies der Weiber und Pfaffen, das Fegfeuer der Männer und die Hölle der Esel.“ Dies ist auch zu sehr auf Gewohnheit und Nothwendigkeit

b) Nationalreichthum. Betriebsamkeit.

§. 155.

Peru's Wohlstand hat durch den Krieg unendlich gelitten; es wurde von allen Partheien geplündert. Doch diese Zeiten sind jetzt vorüber und es wird den unglücklichen Bewohnern jener Gegenden wieder ein schöner Tag erscheinen.

Der Bergbau ist der Hauptquell des Nationalreichthums und liefert Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen ꝛc. in unermeßlicher Menge und Güte*), allein er ist während des Kriegs fast ganz verfallen; die Gruben sind bei den Unruhen und bei der Anarchie der Regierung nicht fortgebaut worden und daher ersoffen. Dies ist namentlich der Fall bei den Gruben von Corro de Pasco, welche jetzt einer englischen Compagnie gehören. Allein wie reich sie auch seyn mögen, die Stollen sind nicht zu gebrauchen. Man hat Dampfmaschinen aus England kommen lassen und angewandt, Abzüge durch die Felsen gehauen, um das Wasser zu gewaltigen, bis jetzt aber noch mit wenig Erfolg. Dazu kommt, daß die Arbeiter (Operadores), meist Indianer, sehr störrisch sind und alle Augenblicke den Bau unterbrechen. Indeß ist doch gegenwärtig der Betrieb der Werke wieder ziemlich im Gange. Die Münze von Lima soll jährlich 24 Millionen (Franken) prägen.

Der Ackerbau wird minder betrieben, als die Viehzucht. Man schätzt den Werth der Erzeugnisse des Ackerbaus und der Heerden auf 39 Millionen Franken, den der Gewerbe auf 2, und den des Handels zu 6 Millionen.

Die Industrie ist wie allenthalben in diesen Ländern die schwächste Parthie, doch fehlt nicht alle Gewerbsamkeit. Man findet einige Glasfabriken, Baumwollenwebereien, Gerbereien,

gegründet, als daß es größtentheils nicht auch noch jetzt wahr seyn sollte. — Ein Fremder begleitete eine schöne Dame von einem Balle zurück; sie empfahl sich bei einer — Klostermauer!

*) Erst 1815 entdeckte man vier Meilen von Tarma eine Silbermine, die monatlich allein ½ Million Piaster liefert; nach Humbold liefern sämmtliche Minen jährlich 6 Millionen Piaster. Man rechnet daß Spanien seit der Eroberung 10,000 Millionen Piaster bezog.

auch Lima hat Fabrikation, besonders in Gold=, Silber= und Kupferarbeiten, vergoldetem Leder ꝛc.

Der Handel ist lebhaft; besonders im Hafen von Lima, welches überhaupt der stärkste Handelsplatz ist, sowohl über See als nach dem Inneren des Landes; aber auch in Truxillo und besonders in Arequipa ꝛc. werden viele Geschäfte gemacht. Man bezieht Mehl und Getreide, das man nicht in hinlänglicher Menge erzeugt, aus Chile (auch etwas aus Nordamerika); aus Europa hingegen Zeuge aus Garn, feine leichte Tücher und Indiennen, welche im Lande guten Absatz finden. Auch mit Ober=Peru werden viele Geschäfte gemacht. Die Rückfuhren aus Peru bestehen aus Cacao, Kupfer, geprägtem Silber (Piaster) und Vicuna= oder Vicognewolle.

Die Einfuhrzölle sind stark, 30 — 80 %. Ausländern ist jedes Geschäft in eigener Waare verboten, nur Innländer dürfen Güter ins Innere versenden (doch sollen nach einer Verordnung vom 17. Oktober 1821 die Rechte beider gleich seyn). Dies beweißt, daß die Revolution nur die Kruste, nicht das Innere der Regierung durchdrungen hat und daß hier noch eine große Umschmelzung der Ideen vorgehen muß.

Durch die neue thätigere Bearbeitung der Bergwerke ist wieder viel Geld in Umlauf gekommen.

B. Staatswirksamkeit.

I. Verfassung.

§. 156.

Es ist keine eigentliche Verfassung vorhanden, sondern blos eine provisorische Regierung; ein Congreß hat im Jahr 1825 dem Befreier Bolivar die Diktatur=Gewalt übertragen, in welcher gesetzgebende und vollziehende Gewalt vereint sind. Man hatte auch Peru die Bolivia=Constitution aufgedrungen, es hat sie aber wieder abgeschüttelt und dem General La Mar große Gewalt übertragen. Eine constituirende Versammluug zu Lima

ist mit Entwerfung einer Verfassung beschäftigt. Wahrscheinlich wird auch Peru zuletzt dem Bundessystem wie Chile huldigen.

II. Verwaltung.

Politische Eintheilung des Landes.

§. 157.

Peru ist in acht Provinzen eingetheilt: 1) Truxillo, 2) Tarma, 3) Lima, 4) Guamancha, 5) Guanca Velica, 6) Cuzco, 7) Arequipa, 8) Guantazaya. Sitz der Regierung: Lima.

Höchste Autoritäten. Der Diktator: seit dem 10. Februar 1825 Simon Bolivar.

Der General-Sekretär: Jose Gabriel Perez, Regierungs-Rath, seit Februar 1824.

Der Präsident: Hypolithe La Mar.

Der Vicepräsident: Thomas de Heras.

Der Finanzminister: Pando.

Einzelne Zweige der Verwaltung.

§. 158.

Justiz und Polizey — sehr unentwickelt.

Oeffentliche Erziehung und Unterricht stehen auf einer sehr tiefen Stufe. Man hat dafür noch gar keine Fonds ausgemittelt.

Der Kirchenstaat ist dafür desto glänzender ausgestattet. Die Besitzungen der Geistlichkeit und Kirche werden auf 11½ Millionen Franken Ertrag geschätzt, und bleiben alljährlich mehrere Millionen über die Ausgaben übrig.*) Man hat noch viele Klöster und sogenannte Casas de Exercitio, wohin sich Frauen aus dem Leben zurückziehen. Die Geistlichen bestehen in zwei Klassen, in Weltpriestern und in Ordensgeistlichen, welche durch ihre Sitten ein sehr böses Beispiel geben. Uebrigens ist die katholische Religion im strengsten Sinn herrschende oder Staatsreligion.

---

*) Einst pflasterte die Geistlichkeit mit diesem Ueberschusse beim Einzug des Vicekönigs eine ganze Straße mit Silberbarren.

Die Militärmacht ist gegenwärtig sehr reducirt, jedoch ziemlich geordnet. Sie beträgt ohne Militz 10,300 Mann. Die Marine zählt eine Fregatte, drei Corvetten, einen Schoner.

Finanzwesen. Während die Kirche Ueberfluß hat, hat der Staat 60 Millionen Schulden. Billig sollte man daher von dieser Seite ihm zu Hülfe kommen, allein die Macht der Geistlichkeit und ihr Einfluß ist zu groß, um etwas mit Gewalt wagen zu dürfen. Indeß herrschten unter der vorigen Regierung große Mißbräuche und Verschwendungen. Der Vicekönig Laserna z. B. allein hatte 65,000 Pf. Sterling Gehalt, und es wird daher bei Sparsamkeit das Finanzwesen sich doch erholen. Man hat neuerlich auch 1½ Million Silber aus den Kirchen für das Staatseinkommen verwendet. Man schätzt das Staatseinkommen auf 12,000,000 Dollars.

VIII.

Der Freistaat Ober-Peru oder Bolivia.

Zur Geschichte.

§. 159.

Auch Ober-Peru (Peru Alta, Süd-Peru) ist in dieser unermeßlichen Umwälzung der Dinge zu einem eigenen Staatenleben gelangt und zwar ganz unwillkührlich und wie durch Zufall. Eingeschlossen zwischen Chile, Nieder-Peru und Buenos Ayres hat es sich während der Revolution ganz passiv verhalten und sich gleichsam von ihr forttragen lassen; es erlangte die

Freiheit am Ende wie von selbst mehr durch die Anstrengungen der Uebrigen als durch sein eigenes Bestreben, so daß sie ihm fast keinen Tropfen Bluts kostete. Es hat daher eigentlich das Land gar keine Geschichte, wenigstens keine Revolutionsgeschichte.

Ober-Peru hat früher zu Nieder-Peru gehört, wie schon der Name andeutet; als aber im Jahr 1778 das Vicekönigreich la Plata oder Buenos Ayres gebildet ward, so wurde es diesem beigefügt und unter dem Namen der Provinz Charkas begriffen. Es hat sich daher neuerlich bei seiner Selbstständigwerdung auch nicht, wie man gewöhnlich durch den Namen verleitet glaubt, von Nieder-Peru, dem es in der letzten Zeit der spanischen Herrschaft gar nicht mehr zugehörte, sondern nur vom la Platastaate trennen können, zu dessen Befreiung es aber nie mitwirkte, vielmehr früh die Neigung gezeigt hat, an seiner Sache keinen Theil zu nehmen, wozu wohl die große Entfernung des Hauptorts Buenos Ayres beigetragen. Es war auch Ober-Peru von den Spaniern unter Laserna, Canterac und Olaneta, der Gruben von Potosi wegen, bis zum letzten Augenblick stark besetzt gewesen — alle Verstärkungen, die Spanien seit 1818 noch absandte, gingen fast ausschließend hieher und nach Lima, so daß diese Gegenden auch durch Waffengewalt weit länger unter Spaniens Bothmäßigkeit gehalten wurden als die anderen — der letzte Kampf der Revolution, das Treffen bei Tamasla, am 1. April 1825, fiel auf Ober-Peru's Gebiet vor.

Durch dieses Treffen, welches den Rest der spanischen Truppen unter Olaneta vernichtete und diesem selbst das Leben kostete, war Ober-Peru frei und konnte nun seine Gesinnung aussprechen. Der Befreier Bolivar stellte es jetzt auch dem freien Willen der Bewohner gänzlich anheim, ob sie selbstständig seyn oder aber eine Verbindung mit Peru oder Buenos Ayres eingehen wollten. Er berief einen Congreß, aus den Repräsentanten des ganzen Landes bestehend, nach Chuquinsaca zusammen und diese Versammlung, 48 Personen stark, erklärte am 6. August 1825 unter dem Präsidenten Jose Mariana Sereno, (eingedenk des goldenen: Qui sui juris esse potest, non fieri debet alterius) in großer Mehrzahl: daß man

weder mit la Plata noch mit Nieder=Peru eine Vereinigung eingehen, sondern frei, unabhängig und selbstständig seyn wolle. So traten denn an diesem Tage die vier Provinzen Charkas oder Potosi, la Paz, Cochabimba und St. Cruz zu einem eigenen Freistaate in der Form einer repräsentativen Republik in einem Congresse mit einer Kammer zusammen, der, um allen Zusammenhang mit Peru selbst im Namen zu vernichten und zugleich seine Dankbarkeit gegen den Befreier auszudrücken, das Land Bolivar's Republik (welchen Namen nachher Bolivar selbst des Wohlklangs wegen in Bolivia verwandelte) nannte, so wie Bolivarn selbst zum Protektor des Landes erwählte. Aus gleichem Gefühl der Dankbarkeit beschloß die Versammlung in ihrem Enthusiasmus einige Tage später, am 15. August, daß dem Feldherrn zu Ehren, der die Reste der spanischen Waffenmacht bei Tamasla vernichtet und dadurch das Land von Jahrhunderte langem Druck befreit habe, die künftige Hauptstadt des Landes Sucre heißen solle.

Indeß schien anfangs sowohl Peru als Buenos Ayres Ansprüche auf eine Wiedervereinigung Ober=Peru's mit ihren Staaten geltend machen zu wollen; allein Bolivar scheint sie beschwichtigt und ihnen begreiflich gemacht zu haben, daß mit Zerstörung des Bandes, welches diese Länder alle an Spanien knüpfte, alle und jede früheren Verhältnisse und Titel erloschen wären und daß ohnstreitig jedem Landestheile so gut wie ihnen selbst frei stünde, eigene Staaten zu bilden, und überhaupt dasjenige zu thun, was ihrem Wohl am zuträglichsten erscheine. Hierauf wurde denn Bolivia's Selbstständigkeit nicht weiter angefochten, sondern solches sowohl von Buenos Ayres als Peru anerkannt.

In der letzten Zeit hat sich Bolivar viel damit beschäftigt, dem Lande eine recht glückliche und weise Verfassung zu geben, und er hat im Jahr 1826 dem Congreß einen merkwürdigen Vorschlag oder Entwurf zu derselben übergeben, die sogenannte Bolivia=Constitution, deren dauernde Annahme und Einführung zu erwarten steht.

A. Staatsgrundmacht.

I. Das Land.

a) Geographische Lage, Grenzen und Größe.

§. 160.

Bolivia liegt zwischen dem 15 und 22° südlicher Breite und dem 44 und 53° westlicher Länge.

Es grenzt westlich an das stille Meer, so wie an das auf beiden Seiten vorspringende Peru und Chile, in Norden an Peru, in Osten an Brasilien, und südlich an Buenos Ayres und Chile.

Die Größe des Landes wird zu 28,000, nach Anderen nur zu 22,730, nach noch Anderen nur zu 15,050 [] Meilen angegeben, je nachdem man unter den leider! so verschiedenen Flächenmaasen Europa's dieses oder jenes zu Grunde legt.

b) Physische Beschaffenheit des Landes oder Form der Oberfläche, Boden, Klima und Bewässerung.

§. 161.

Die Form des Landes ist ganz der von Peru analog; von den Anden durchzogen, ist es gleich Quito, Peru und Chile Höhenland, das sich gegen Westen und Osten zu abflächt.

Die Republik besitzt nur wenig Küstenland am stillen Meere, indem im Norden Peru und im Süden Chile hier weit vorgreifen. Diese Strecke, die Wüste Attacama, ist überdies dürr und trocken, mit wenig Niederlassungen, einem unbedeutenden Hafen, Cabizo, versehen und durch die Andengebirge, die hier ganz in der Nähe der Küste hinstreichen, vom Haupttheile des Staats getrennt, der auf der Plateform und dem östlichen Abhang der Anden sich befindet.

Der Boden ist wenig ergiebig, steinig, gebirgig, doch mit guten Viehweiden versehen.

Das Klima ist wegen der hohen Lage des Landes gesund.

Die Bewässerung ist mäßig; es besitzt nur die Quellen

mehrerer Flüsse, die sich nachher durch Brasilien meist in den Maranon, ergießen. An Seen: den sogenannten Goldsee Guatavita und einige andere.

c) Naturreichthum.

§. 162.

Reich an Mineralien, besonders an Silber und in dieser Beziehung fast all dieselben Produkte und Stoffe wie Peru darbietend: Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Quecksilber uud Edelsteine.

An Pflanzen bringt das Land Südfrüchte: Wein, Obst, Baumwolle, Indigo, Holz; auch Mais ꝛc. hervor.

An Thieren: Pferde, Hornvieh, Maulthiere, Schaafe ꝛc.

II. Die Bewohner.

a) Abstammung, Charakter und Anzahl.

§. 163.

Dem Ursprung und der Abstammung nach Spanier oder Kreolen und Eingeborne oder Indianer; verhältnißmäßig wenig Neger.

Ihr Charakter, Sitten ꝛc. gleichen ganz denen von Peru: indolent, bigot, aber dennoch gutmüthig.

Anzahl. Die Bevölkerung erstreckt sich auf 1,400,000 Seelen; doch wird sie auch nur 1,000,000, so wie zu 1,500,000, auch 1,900,000 angegeben.

Die Hauptorte sind:

Chiquisaca, Sitz des Congresses, mit 14,000 Einwohnern (30,000), Sitz eines Erzbischoffs, einer Universität und mit Handel nach Buenos Ayres und Peru. Dem Lande mangelt eine eigentliche Hauptstadt. Die künftige Hauptstadt des Landes soll: Sucre heißen.

Potosi, Hauptstadt der Provinz Potosi oder Charkas, mit den berühmten Silbergruben, die jetzt fast ganz erschöpft

sind; noch 1791 prägte die hiesige Münze 3,983,000 Piaster; einst mit 100,000, jetzt 25 — 30,000 Einwohnern.

Lorenzo de la Frontera, die Hauptstadt der Provinz St. Cruz de la Sierra.

La Paz im Inneren des Landes, Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, mit 20,000 Einwohnern.

Orapesa, Hauptstadt der Provinz Cochabamba, einst mit 16,000, neuerlich nur 8000 Einwohnern und einigen Fabriken in Glaswaaren und Baumwollenwebereien, auch mit ziemlichem Handel.

Cobizo, ein bisher unbedeutender Hafen am stillen Meer, dem aber die Regierung Aufmerksamkeit zu schenken scheint und seinen Namen zu Ehren des Marschalls Mar in Puerto de la Mar verwandelt hat.

b) Nationalreichthum. Betriebsamkeit.

§. 164.

Bergbau ist auch hier der Hauptquell des Wohlstandes. Die berühmten Gruben von Potosi sind aber fast ganz ausgebaut und es müssen neue eröffnet werden, wozu wohl noch viele Gelegenheit im Lande ist.*)

Der Ackerbau wird wenig betrieben, aber die Viehzucht sehr.

Industrie findet sich in einigen Städten, namentlich in Orapesa.

Der Handel ist vermöge der Lage des Landes gering und bis jetzt mehr Land- als Seehandel, aus Mangel der erforderlichen Häfen.

---

*) Viel Gold hofft man noch immer im Guatavitasee zu finden, der sich in diesem Lande befindet. Dieser soll nicht weniger als eine Billion oder 20,000 Millionen Pf. Sterling an Gold allein enthalten. In diesen See nemlich sollen die Einwohner des Landes bei der Annäherung der Spanier zur Zeit der Eroberung desselben ihre goldenen Götzenbilder und sonstigen Schätze und Kostbarkeiten versenkt haben. Neuerlich hat Cochrane die Abzapfung des See's versucht und nach ihm auch Romanez, aber beide haben die Sache wieder liegen lassen. Gegenwärtig hat sich wieder eine englische Ge-

B. Staatswirksamkeit.

I. Verfassung.

§. 165.

Bolivia ist eine repräsentative Republik, Kraft Beschlusses vom 6. August 1825, unter Aufsicht des Großmarschalls von Ayacucho: Sucre.

Die gesetzgebende Gewalt übt vorläufig ein Congreß aus, dessen Sitz Potosi ist.

Die Verfassung dieses Freistaats ist noch nicht definitiv angenommen, sondern erst im Entwurf erschienen. Bolivar hat nemlich der Republik im Jahr 1826 folgenden Verfassungs-Entwurf vorgeschlagen:

1) Jede Provinz besitzt ein Wahlcollegium, das die Provinzial-Interessen repräsentirt und über Verletzung der Gesetze und Mißbräuche der Gewalt Klage erhebt. Zehn Bürger wählen immer ein Mitglied dazu, das lesen und schreiben kann und in irgend einem Gewerbe die Garantie einer rechtlichen Existenz besitzt. Das Wahlcollegium soll ein Surrogat der Rechte und Vortheile eines Foederativstaats und zugleich ein Gegengewicht der vollziehenden Gewalt seyn, auch den Urwahlen mehr Bedeutung geben.

2) Die gesetzgebende Gewalt hat drei Kammern, damit der Conflict zweier berathender Körper vermieden werde (weshalb Sieyes nur einen wollte), nemlich

a) eine Kammer der Tribunen, welche die Gesetze über Finanzen, Krieg und Frieden giebt und die Verwaltung dieser Zweige beaufsichtigt;

---

sellschaft zusammengethan, welche den See ableiten will und auch schon einiges aufgefunden hat. Gewiß aber ist das Meiste von der Sage der großen darin versenkten Schätze übertrieben, oder wenn sie auch vorhanden seyn sollten, deren Wiedererlangung doch ganz unwahrscheinlich. Denn da man bis jetzt nicht einmal im Stande war, die vor 120 Jahren in der Bay von Vigos in den Sand versunkenen Silberschiffe mit Hülfe von Taucherglocken rc. wiederzufinden, oder die in die Tiber versenkten Metalle und Kunstschätze wiederzuerlangen, so läßt sich auch nicht erwarten, daß man wegen des überdies beständig sich senkenden Schieferufers des Guatavitasee's hier glücklicher seyn sollte.

b) die Kammer des Senats welcher die kirchlichen Verordnungen so wie die Gesetzbücher verfertigt, die Aufsicht über Religion und die Gerichtshöfe führt, die Präfekten und die Gerichtspersonen ernennt und der dritten Kammer die Mitglieder des obersten Gerichts und die Geistlichen vorschlägt;

c) die Kammer der Censoren welche eine politische und moralische Gewalt, ähnlich dem Areopag Athens und den Censoren Roms, übt. Diese Hohenpriester der Gesetze sollen die Beobachtung der Verfassung und der Staatsverträge bewachen; die Moral, die Künste und Wissenschaften, den Unterricht und die Presse beschützen; die Usurpatoren der obersten Gewalt und andere große Verbrecher zur ewigen Schmach verurtheilen, und verdienstvollen Bürgern öffentliche Ehren zuerkennen; sie selbst muß aus den unbescholtensten Männern bestehen und kann bei den leichtesten Fehlern angeklagt werden.

3) Der Präsident hat die vollziehende Gewalt. Er muß ein Eingeborner seyn und auf Lebenszeit ernannt werden, wie auf Hayti, damit man in Ermanglung einer Hierarchie und Dynastie dennoch einen festen Standpunkt habe. Dagegen ernennt er die Richter und Geistlichen nicht, aber die bei den Finanzen angestellten Beamten, die Offiziere, auch befehligt er im Kriege wie der Präsident von Nordamerika. Er ernennt einen Vicepräsidenten, der zugleich sein Nachfolger ist.

4) Die ganze übrige Gewalt gebührt den Ministern, die dafür den Censoren verantwortlich sind.

5) Mit der republikanischen Verfassung ist unverträglich der Negerhandel und Sclaverei; eben so Gesetze über Religion und Kirche, welche dem Gewissen eines Jeden zu überlassen sind; eben so kann auch kein Adel in Bolivia existiren.

6) Eine Bestimmung, wie die Verfassung nach einiger Zeit revidirt werden kann, muß getroffen werden.*)

*) Bolivar sagt von dieser Verfassung: „überall in ihr finden sich alle allgemeinen und individuellen Volksgrundsätze vereinigt dergestalt, daß die Gewalt der Regierung mit der größten Freiheit des Volks verbunden ist auf die angemessenste Weise; in keinem politischen

II. Verwaltung.

§. 166.

Politische Eintheilung. Die Republik ist in vier (nach Anderen in sechs*)) Provinzen getheilt:

1) La Paz, mit 1500 [] Meilen und 300,000 Einwohnern.

2) Cochabamba, mit 2700 [] Meilen und 200,000 Einwohnern.

3) Potosi und Charkas mit 3700 [] Meilen und 475,000 Einwohnern.

4) St. Cruz de la Sierra, mit 2200 [] Meilen und 250,000 Einwohnern.

Die Central-Gewalt üben in der bisherigen früheren Verfassung, der Congreß, der Präsident und die Minister; die einzelnen Zweige sind noch ganz undurchgebildet.

Systeme könne man eine größere allgemeine oder individuelle Sicherheit genießen." Schon in dem im Jahr 1819 dem Congresse von Angostura vorgelegten Verfassungs-Entwurf kommt die auch hier angebrachte Idee einer dritten Kammer vor, die sein Lieblingsgedanke zu seyn scheint, aber dort zurückgewiesen wurde; auch der Gedanke eines Präsidenten auf Lebenszeit ist neu und scheint aus der englischen Verfassung entnommen zu seyn; nur der Name des Oberhaupts schien ihm eine Veränderung bedurft zu haben. Wie dem auch sey, überall leuchtet daraus der beste Wille und das reinste republikanische Gefühl hervor. Eine solche Idee, eine so schöne Verfassung stimmt vollkommen mit dem großen und der erhabenen, Aufopferung für einen Grundsatz fähigen Charakter eines Bolivar überein. Indeß hat man daraus folgern wollen: er selbst wolle dieser lebenslängliche Präsident seyn — er strebe nach Alleinherrschaft in drei Republiken und daher die allgemeine Abneigung gegen diese Bolivia-Verfassung in Bolivia, Peru und Columbia. Allein er, der das Consulat so vieler großen Republiken ausschlug, die mehr werth waren als das kleine Bolivia, ist dessen nicht fähig. Sein Leben ist nicht das eines Ehrgeizigen, wohl aber eines großen Patrioten, der gern mit seinem Lieblingssystem die Republik beschenken will, die seinen Namen führt. Also erwuchs auch seine Schreibart, voll rednerischen Schwulsts, die ihm in Europa, wo man alle Befreier nach Washingtons Muster zuschneidet, so viel Schaden gethan hat. Uebrigens ist Bolivar Aristokrat von Geburt, Bolivars Verfassung ist ein Versuch der amerikanischen Aristokratie gegen die Demokratie. Was ihr Loos seyn mag, zwei neue Fragen sind hier auf den Schauplatz gebracht: das Foederativsystem und das Consulat auf Lebenszeit.

*) 1) Potosi, 2) Charcas, 3) La Paz, 4) Cochabamba, 5) Chiquitos, 6) Maros.

IX.

Der Freistaat Paraguay.

Die kleinste aller amerikanischen Republiken, aber dennoch der Aufmerksamkeit sehr werth und äußerst interessant durch ihre Einrichtungen und die eigenthümlichen Schicksale, die sie hatte.

Zur Geschichte.*)

§. 167.

Paraguay ist dasjenige Land, in welchem um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Jesuiten einen förmlichen Staat begründet hatten, was die Hauptveranlassung ihrer Aufhebung wurde. Bereits im Jahr 1556 waren sie als Missionäre daselbst erschienen, weshalb diese Gegend den Namen: las Doctrinas oder Terra Missionum erhielt. Unter den größten Schwierigkeiten gründeten sie in diesem schönen aber wilden Lande das Werk der Kultur, und es gedieh unter ihrer Verwaltung allmählig zu großer Blüthe und Bevölkerung. Was sich hier an Civilisation vorfindet, ist ihr Verdienst; ohne sie würde dieser Punkt, der gleichsam eine Oase der Kultur mitten in der Wildniß bildet, noch so roh seyn als die Pampasebenen oder das Innere Brasiliens. Unendlich viel thaten sie für dieses Land; aber freilich mehr aus Eigennutz als aus Menschlichkeit. Nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens ward Paraguay im Jahr 1778 bei Bildung des Vicekönigreichs la Plata oder Buenos Ayres zu diesem geschlagen und machte daher beim Ausbruch der Revolution eine der Provinzen dieses Königreichs aus.

Als im Jahr 1808 der Dynastie-Wechsel in Spanien vorging, sahen die aufgeklärten Bewohner Paraguay's die Folgen voraus, welche die Erschütterung und Zerrüttung Spaniens

*) Vergleiche: Historischer Versuch über die Revolution von Paraguay und die Direktorial-Regierung von Dr. Francia; erster Abschnitt der Reise nach Paraguay von J. R. Rengger und M. Longchamp, Tübingen 1827.

auch für dessen Kolonien haben müßten und beschlossen daher, sich so viel als möglich vom Strudel der nahenden Revolution entfernt zu halten und der Krone Spaniens treu zu bleiben. Als nun eben diese Ruhe und Nichttheilnahme an der allgemeinen Bewegung die Junta von Buenos Ayres im Jahr 1810 bewog, ein Truppencorps nach Paraguay zu senden, um diese Provinz zu revolutioniren, da loderten von allen Bergen Feuer auf, das Volk griff allgemein zu den Waffen und die Führer jenes Corps, von allen Seiten umringt und gedrängt, waren froh wieder glücklich aus dem uneroberten Lande zurückzukehren. Indeß fanden die Sieger, meist aus Kreolen bestehend, selbst Geschmack an der neuen Lehre nnd schon im folgenden Jahre brach die Revolution, von Offizieren und Kreolen angefacht, daselbst aus; man entsetzte den spanischen Gouverneur, berief eine General-Versammlung von Notablen und Abgeordneten nach Assumption, welche, da der bisherige Zustand zerfallen sey, die Freiheit und Unabhängigkeit Paraguay's aussprach und zugleich, daß man für sich bleiben und keinem der anderen Staaten sich anschließen wolle. Es wurde eine Regierungs-Junta ernannt und dieser Doktor Francia, ein Rechtsgelehrter, als Sekretär mit berathender Stimme beigegeben. Diese Regierung war indeß elend und Francia, der in der Geschichte Paraguay's bald eine so wichtige Rolle spielte, der einzige Kopf in dem ganzen Regierungspersonale, deshalb auch bald der einzige Regierende. Er war die Seele des Ganzen und benutzte damals seinen Einfluß auf die edelste und mäßigste Weise, um Blutvergießen und Anarchie zu verhüten. Man beschloß als die Vollmacht der Junta erlassen war, eine kräftigere Regierung zu organisiren, einen Einzigen an die Spitze der Republik zu stellen und hiezu den Würdigsten zu wählen. Die Wahl war getheilt zwischen Francia und dem Expräsidenten der Junta einem Landeigenthümer Don Fulgencio Yegro. Um dem Zwiespalt ein Ende zu machen und keine Unruhen zu veranlassen, ward beliebt, eine Consular-Regierung einzuführen und Beide als Gouverneure den Staat verwalten zu lassen. Es ward verabredet, daß alljährlich eine Versammlung von Abgeordneten zusammentreten, die neue Consul-Wahl vornehmen und das Beste des Landes anordnen sollte; allein eine eigentliche

schriftliche Verfassung kam nie zu Stande. Bei der nächsten Wahl wußte Francia es einzuleiten, daß er unter dem Namen eines Direktors mit dem Titel Excellenz und einem Gehalte von 9000 Piastern (wovon er aber seinem uneigennützigen Charakter getreu nur den dritten Theil, also nur 3000 Piaster [in der That ein wohlfeiler Herrscher!] annahm) ausschließend und allein auf drei Jahre an die Spitze des Staats gestellt wurde. Als die drei Jahre abgelaufen waren, wählte der aus lauter Kreaturen Francia's bestehende neue Congreß, Francia zum lebenslänglichen Diktator oder Oberdirektor.

So war nun dieser Mann für immer an die Spitze dieses Staats gelangt und nun warf er auch die Maske ab und behauptete sich bis jetzt (und wohl bis zu seinem Tode!) mit Grausamkeit, Klugheit und Kraft auf diesem Posten. Er wußte seine Herrschaft sowohl nach Innen als Außen durch sehr energische Mittel zu befestigen, die zwar oft grausam waren und seinem Regierungswesen einen starken Beigeschmack von Despotismus und Hoffart gaben, aber doch viel Verstand und Kraft zeigen. Um vor Allem nach Innen hin Ruhe und Festigkeit herzustellen, bändigte er wie Napoleon auf der einen Seite die alten Royalisten, die Spanier, und auf der anderen die Republikaner, die Kreolen, indem er ihre Häupter allmählig hinrichten, einsperren und ihre Güter confisciren ließ. Mit der Geistlichkeit und den Bischöffen ist er gleichfalls umgegangen, wie Napoleon mit Rom, indem er ihre Güter einzog und die Klöster aufhob. An die Stelle der alten Autoritäten aber setzte er sich selbst und seine Kreaturen, neugeschaffene Soldaten und Beamten, mit denen er unumschränkt seinen Willen vollstreckte. Das Hauptmittel aber, sich zu befestigen und das Land nach Außen wie nach Innen zu sichern, (und auch darin glich er Napoleon, nur daß er glücklicher als dieser mit seiner Continentalsperre war) sah er in einer völligen Absonderung desselben von anderen Staaten; eine Idee, die er den Jesuiten (los Padres) entnommen zu haben schien, deren System er überhaupt die höchste Vollendung gab. Wie jene führte er nun zwischen Paraguay und der Außenwelt eine voll-

kommene Scheidewand auf; er gestattete Niemand weder den Ein- noch Austritt, nicht einmal Verkehr und Handel nach Außen, als nur den nothwendigsten, um Waffen und andere Gegenstände, welcher die Regierung bedurfte, herbeizuschaffen. Er besetzte zu diesem Zwecke die Grenzen des Landes mit starken Wachtposten und ließ alle Einwohner, welche dieselbe überschreiten wollten, zurückweisen, Fremde und Reisende aber, welche dieselben betraten, wenn sie sich vielleicht auch nur zufällig oder aus wissenschaftlichen Zwecken dahin verirrt hatten, festnehmen und nicht mehr zurückkehren, damit sie von ihren erlangten Kenntnissen keinen für das Land nachtheiligen Gebrauch in ihrer Heimath machen könnten.*)

Dieses System der Absonderung, so abgeschmackt, zeitwidrig und grausam es auf den ersten Augenblick erscheint, ist es nicht so sehr, von Francia's Standpunkte aus betrachtet; denn

1) weis er, daß von den inneren Partheien, so lange sie nicht durch äußeren Beistand sich verstärken können, durchaus nichts zu fürchten ist; durch diese Absonderung schneidet er jede Möglichkeit zu Anknüpfung von Verbindungen mit dem Auslande ab und sichert somit die Ruhe des Landes, die von Fremden und politischen Abentheurern unter dem Vorwand von Handelsgeschäften leicht getrübt werden könnte. Spaniens und Buenos Ayres Plane auf Paraguay kennend, ist ihm natürlich

*) So fanden sich im Jahr 1825 nicht weniger als 67 Individuen aus allen Nationen daselbst in politischer Gefangenschaft. Es ist ihnen irgend ein Ort zur Wohnung angewiesen, von dem sie sich nicht weiter als einige Lieuves entfernen dürfen; Versuche der Entweichung sind mit dem Tode bedroht. Alle diese Fremden beschäftigen sich indeß mit irgend einem Gewerbe, wozu die Fruchtbarkeit des Landes und die merkantile Sperre, indem sie den Absatz einheimischer Produkte und Fabrikate sichert, reichliche Gelegenheit darbietet. So beschäftigt sich der berühmte Naturforscher Bonpland, der auch unter diesen Aufgefangenen sich befindet und zu St. Maria wohnt, mit Chemie und betreibt eine Destillerie auf Zuckerrohr und Honig. Die beiden Reisenden Rengger und Longchamp, welche gegenwärtig die Beschreibung dieses Landes liefern, wurden vom Juni 1819 bis zum Mai 1825 daselbst zurückgehalten.

jeder Europäer und noch mehr jeder Bewohner irgend eines amerikanischen Freistaats verdächtig, deren Verfassung überhaupt ihm ein Greuel ist. Und wer bürgt ihm dafür, daß nicht selbst auch Brasilien Paraguay zu acquiriren suchen werde, wie es die Banda oriental nahm?

2) Zu schwach zu einem Kriege, fühlte er die Nothwendigkeit, jede Berührung nach Außen zu vermeiden, die dahin führen könnte. Er lehnte darum auch alle Versuche, die man gemacht hat, Paraguay mit anderen Staaten, namentlich mit la Plata zu verbinden, wodurch es nur in Kriege hätte verwickelt werden können, standhaft ab; einen förmlichen Angriff aber auf dasselbe wagten die Nachbarstaaten nicht, da ihnen Francia seinerseits keinen Vorwand hiezu gab.

Auch schien die Natur ihm bei diesem System zu Hülfe zu kommen; denn

1) ist die geographische Lage Paraguay's von der Art, daß es leicht von allen Seiten geschlossen werden kann. Auf der einen Seite durch den Fluß Parana, auf der anderen durch den großen Fluß Paraguay begrenzt, durfte er nur deren Ufer besetzen, um allen und jeden Aus- und Eingang zu verwehren. Jenseits dieser Flüsse sind unendliche Wildnisse voll barbarischer Indianerstämme, die keinen Fremden durchlassen, und so konnte Francia schon hierdurch die Sperrung leicht bewirken;

2) der fruchtbare Boden gewährt Paraguay's Bewohnern alles, was sie bedürfen und macht fremden Handel fast ganz entbehrlich. Es fehlten ihnen nichts als einige Manufakta und Fabrikate; allein gerade diese Maasregeln der Sperre führten jetzt, wie alles Prohibitivsystem, zu der Nothwendigkeit, sich selbst diese Dinge zu bereiten und wurden daher dem Lande sogar nützlich, dessen Industrie sich seitdem ungemein gehoben hat.

So ist es Francia durch strenge Befolgung dieses Systems der Isolirung, verbunden mit der glücklichen Binnenlage Paraguay's, vermöge welcher es von andern Ländern gedeckt, in keine unmittelbare Berührung mit Spaniens Waffenmacht kommen konnte, wirklich gelungen, das Land während seiner Regierung sowohl von inneren Unruhen als äußeren Kriegen befreit zu

erhalten. Von Süden her hat Buenos Ayres, gegen welches er diese Grundsätze besonders streng geltend machte und auch nicht den geringsten Verkehr mit demselben gestattete, seit der mißlungenen Expedition im Jahr 1810 es nicht mehr gewagt, Paraguay anzugreifen; und die wilden Schaaren, die an der östlichen Grenze, in der bekannten Banda oriental ihr Wesen trieben, haben sich, ohne Paraguay zu schaden, selbst aufgerieben; der erste Anführer des Aufruhrs, Artigas, mußte als Flüchtling selbst bei Francia Zuflucht suchen, und dessen Nachfolger, Ramirez, der eine feindliche Miene annahm, verlor bald sein Leben. Die Indianer im Westen aber hat er durch sehr geschickte und kräftige Maasregeln beständig im Zaum gehalten und alle ihre Angriffe glücklich zurückgewiesen.

Wie schädlich daher in vielen Beziehungen die Maasregel der Sperrung und Abschließung des Landes von einer Seite den Einwohnern seyn mochte, so unterwarfen sie sich derselben doch gerne und waren bereit jedes Opfer dafür zu bringen, weil sie dadurch vom Krieg und inneren Stürmen verschont blieben; sie stimmten Francia selbst in diesen Maasregeln bei, weil sie selbst auch frei und unabhängig seyn und bleiben und ruhig und in Frieden leben wollten.

Seit den letzten Jahren, wo für die Ruhe des Landes wenig mehr zu fürchten schien, hat diese Strenge in Hinsicht auf den Handel etwas nachgelassen und man hat einigen Verkehr mit Europa, insbesondere mit Brasilien eingegangen, welchem der Oberdirektor noch am meisten Vertrauen schenkt; auch hatte sich schon früher derselbe zu einigen Licenzen verstanden, weil die volle Handhabung des Systems, dem Lande unheilbare Wunden geschlagen haben würde. Gegen allen anderen Verkehr aber wacht er fortdauernd strenge. Er schlug am 21. August 1825 sogar Bolivars Einladung zum Congreß von Panama ab und noch am 28. Juli 1826 ordnete er in einem Umlaufschreiben an die Kommandanten an, daß

1) Alle, die unter dem Vorwand von Aufträgen der spanischen Regierung den Fuß auf das Gebiet von Paraguay setzen, mit dem Tode bestraft werden sollen; daß

2) Alle, die Briefe in Bezug auf Politik erhalten, bei Strafe des Todes gehalten seyn sollen, solche auszuliefern; und daß

3) Alle, die mittelbar oder unmittelbar denselben Ungehorsam begehen, im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt dieselbe Strafe erleiden sollen.

Solche und ähnliche Züge stellen Francia freilich in das Licht eines Tyrannen und finsteren Despoten, und er ist auch in der That und seinen Grundsätzen nach ein wahres Ideal eines solchen. Die Geschichte wird ihn nie von diesem Vorwurf befreien können — schon der Umstand daß er keine Presse duldet, beweißt dies. Und wie grausam hat er nicht mit Einkerkerungen, Folterungen, Confiscationen, Hinrichtungen und Beschränkungen des Handelsverkehrs gewüthet? Er hat sein eigenes politisches System und einen eigenen instinktartigen Haß gegen die Freiheit. Er ist ein Feind aller freien politischen Institutionen und während andere Staaten Alles aufbieten, Freiheit und Menschenrechte geltend zu machen, spricht er von diesen gar nicht, sondern predigt Gehorsam und knechtische Furcht und erklärt sich offen als den Verfechter mannichfacher Vorurtheile. Dennoch ist er mehr der Form als der Sache nach und nur zu guten Zwecken Despot — seine Gesetze kommen, eben weil sie strenge sind, fast nie zur Anwendung, indem man sich wohl hütet, sie zu verletzen. Er ist ein Staatsmann, der große Talente, viele Haltung und Gewandheit, Charakterstärke und Festigkeit, tiefe Kenntnisse der Verwaltung und eine außerordentliche Thätigkeit besitzt, die wahrhaft Achtung einflößt; und wenn ihn daher auch von der einen Seite Vorwürfe treffen, so hat er auf der anderen Seite viel Gutes für Land und Volk gethan; durch sein Verfahren mit der Geistlichkeit den alten Aberglauben gewaltsam ausgerottet, durch neue Festungen und Kriegsanstalten die Sicherheit des Staats begründet, durch neue Straßen und öffentliche Bauten das öffentliche Wohl befördert und bei der äußeren Sperre durch Verdoppelung der Industrie das Volk und das Land thätiger gemacht; folglich

der Verwaltung nach seinem Tode den Weg gezeigt, den sie zu gehen habe.*)

Er ist nicht mehr jung und die ganze Verfassung, eine politische Mißgeburt, wird seinen Tod nicht überleben. Denn zur Fortsetzung einer solchen Regierungsform gehört ein Mann von gleichen Kenntnissen und gleicher Charakterstärke; einen solchen aber möchte man wohl kaum in Amerika wieder finden.

Die Anerkennung der südamerikanischen Staaten durch England hat einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, da ihm

*) Francia ist ein politischer Sonderling und sein Charakter sehr räthselhaft; aber er verliert etwas von diesem Räthselhaften, wenn man einen Blick auf seine Erziehung, Jugend und Zeitverhältnisse wirft. Der Anfang seiner Regierung fiel in die Zeit, wo Napoleon als glänzendes Meteor am Himmel der Zeitgeschichte stand, dessen ganzen Ehrgeiz und Selbstliebe, aber nicht seine Eroberungssucht er besitzt. Hierauf leitete ihn auch schon seine Geburt hin; er ist der Sohn einer Kreolin und eines gebornen Franzosen, worauf er sich viel zu Gute thut. Sodann waren ihm unmittelbar die Jesuiten vorausgegangen, in deren Schule er offenbar gebildet ist. Er war zum Studium der Theologie bestimmt, in der er sogar den Doktorgrad annahm, als er sich plötzlich zu Cordova der Rechtswissenschaft zuwandte, und Sachwalter, später sogar Alkade wurde. In diesen Verhältnissen hat er sich den Ruf unbestechlicher Redlichkeit, hoher Uneigennützigkeit und unabhängiger Gesinnung erworben. Schon damals aber zeigte er Härte und Unbiegsamkeit des Charakters, so wie Anfälle von Hypochondrie, die ein Familienübel zu seyn schien und viel zu seinem Despotismus beitrug, auch das Urtheil über ihn mildern muß. Dabei liebte er Spiel und Weiber, wobei er stets unverheurathet blieb. Bei seinem Regierungsantritt 1814, begann er die beabsichtigte Veränderung bei sich selbst, er entsagte Spiel und Frauengunst, wählte die einfachste Lebensweise und nahm jene unermüdliche Thätigkeit an, die man so sehr bewundern muß, wenn man auch nicht immer ihre Richtung loben kann. Seine gewiß nothwendige Strenge artete oft in Grausemkeit aus und man begegnet vielen ungerechten und schiefen Maasregeln, die aber theils in seiner eigenthümlichen Lage und in dem Kulturzustand des Landes ruhen. Denn er kennt den Geist des von den Jesuiten an strengen Gehorsam gewöhnten Volkes und hat darauf sein Verwaltungs-System gebaut; aber besser als jene weis er, welchen mächtigen Einfluß Arbeitsamkeit, Industrie und Aufklärung ausüben und weist alle Kräfte darauf hin.

nicht entgeht, daß wenn diese Verhältnisse einst Consistenz werden erlangt haben, er nicht in seiner bisherigen Stellung verbleiben kann. Es ist nun zu erwarten, was er thun wird. Sollte es noch bei seinen Lebzeiten zu einer Veränderung mit Paraguay kommen, so ist nach seinen Grundsätzen vorauszusehen, daß er es eher mit Brasilien oder wohl gar Spanien, als mit den Republiken halten wird. Daß er neuerlich seine Stelle habe niederlegen wollen, ist ungegründet; wohl aber hat er sich in einem hypochondrischen Anfalle einige Zeit nach Pilar zur Erholung seiner Gesundheit zurückgezogen und indessen Zapitas das Ruder übergeben; sein eigentlicher Nachfolger aber soll Oberst Guarain seyn, der in Spanien lebt. Was die letzten Plane des kinderlosen Diktators seyn werden, — wer weis es!

A. Staatsgrundmacht.

I. Das Land.

a) Geographische Lage, Grenzen und Größe.

§. 168.

Paraguay liegt zwischen dem 20 — 28° südlicher Breite und zwischen dem 36 — 44° westlicher Länge.

Es ist ein Binnenland, von lauter anderen Staaten umgeben, mitten innen zwischen Chile (gegen Westen), Buenos Ayres (gegen Süden), Brasilien und der **Banda oriental** (gegen Osten) und Ober-Peru oder Bolivia (gegen Norden) eingeschlossen.

Die Größe des Landes beträgt 6840 □ Meilen.

b) Physische Beschaffenheit.

§. 169.

Das Land ist meist eben und Thalland; die Bewässerung mannigfach. Der majestätische Parana durchströmt es. Der Boden ist vorzüglich und reich an Pflanzen-Nahrung; die Luft feucht und mitunter kalt, aber doch das Klima gesund.

c) Naturreichthum. Produkte.

§. 170.

Paraguay ist eines der reichsten, schönsten und fruchtbarsten Länder der neuen Welt. Es bringt alle Südfrüchte in größter Menge hervor: Mais, Zucker, Pfirsiche (in solcher Menge, daß das Holz zum Brennen gebraucht wird); desgleichen Gewürze: als Vanille, Balsame, Rhabarber, den trefflichen Matte- oder Paraguay-Thee, dann Taback, Baumwolle, Getreide, etwas Wein, Honig ꝛc. Auch Pferde, Maulthiere, Rinder, Schaafe und die buntesten Vögelgattungen; nur wenig oder keine Mineralien finden sich im Lande.

II. Die Bewohner.

§. 171.

Ursprung. Die Einwohner dieses Landes sind wie gewöhnlich Spanier oder Kreolen, und Indianer.

Charakter. Die Einwohner sind sanft, arbeitsam und bieder.

Aufklärung und Kultur. Sehr unterrichtet; Alle können lesen, schreiben und rechnen.

Anzahl. Im Jahr 1822 hatte dieser Landstrich 500,000 Seelen, jetzt wohl mehr; darunter 200,000 Weiße. (Rengger und Longchamp geben die ganze Bevölkerung nur zu 200,000 Einwohner an.)

Hauptorte:

Assumption, mit 7088 Einwohnern, die Hauptstadt des Landes, Sitz eines Erzbischoffs; hat einige Kirchen und Klöster und ein Collegium für Elementarkenntnisse, Sprachlehre, Theologie ꝛc.; zugleich der bedeutendste Stromhafen, am Flusse Paraguay.

Charcas, früher der Sitz eines Erzbischoffs.

Itapua, eine Festung, Stadt mit Magistrat.

Pilar, eine kleine Stadt, wohin sich 1826 Francia zur Erholung zurückgezogen hatte.

Villarica, mit 3000 Einwohnern.

Curuguaty, mit 2250 Einwohnern.

Nationalreichthum.

§. 172.

Der Ackerbau wird thätig und ziemlich gut betrieben, und ist selbst gestiegen.

Auch mehrere Fabriken hat das Land, da der Bezug der Waaren von Außen schwer hält.

Der Handel ist nach dem Regierungssystem beschränkt. Paraguay hat die Idee eines geschlossenen Handelsstaats executirt. In diesem Augenblick hat die frühere Strenge nachgelassen; doch ist der Handel noch auf Brasilien beschränkt, mit dem er auf zwei Punkten: Itapua im Süden, und Nueva Coimbra im Norden betrieben wird.

Der treffliche Paraguay-Thee, die Mattepflanze, darf nach Francia's Befehl nicht mehr ausgeführt werden. Die anderen Ausfuhrartikel sind Häute, Südfrüchte, Gewürze, Apothekerwaaren, Baumwolle, Taback, etwas Wein und besonders Holz. Es herrscht daher ziemlicher Wohlstand und Reichthum.

B. Staatswirksamkeit.

I. Verfassung.

§. 173.

Paraguay ist eine repräsentative Demokratie der ersten Absicht nach; eine reine Autokratie der That nach; denn ein Mann, Francia, beherrscht das Land mit unumschränkter Gewalt. Gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalt sollen ursprünglich wie allenthalben getheilt seyn; allein die vollziehende Gewalt, in den Händen des Oberdirektors, hat alle übrigen absorbirt.

1) Von der gesetzgebenden Gewalt.

Es soll alljährlich ein Congreß aus Abgeordneten des Landes statt finden, um die Gesetzgebung zu besorgen; allein dies ist nicht praktisch und hat schon geraume Zeit nicht mehr statt

gefunden.*) Die Gesetze sind größtentheils noch dieselben, wie zur Zeit der spanischen Herrschaft. Da aber keine Presse existirt und die vielen seitdem erlassenen Verordnungen zuerst nur ausgetrommelt, später vom Diktator nur den Kreiskommandanten bekannt gemacht wurden, so herrscht eine völlige Unkenntniß derselben, die sich selbst bis auf die Richter erstreckt.

2) Von der vollziehenden Gewalt.

Ein Oberdirektor, gegenwärtig Casparo Rodriguez de Francia, 1811 durch die Landesgemeine ernannt, der das Land mit Diktatorgewalt regiert; eine Art von Staatsrath aus den Abgeordneten der Provinzen des Landes bestehend, soll ihm zur Seite stehen, den jedoch derselbe nie sieht.**) Er herrscht allein mit einem patriarchalisch monarchischen Ansehen, und ohne weder dem demokratischen noch foederalistischen System den Zutritt zu verstatten. — Er ernennt alle öffentlichen Beamten, die indeß ohne die mindeste Belohnung ihre Pflichten erfüllen.

Sitz der Regierung: Assumption.

II. Verwaltung.

§. 174.

Die Geschäftsführung ist die einfachste von der Welt, von der Hand eines Einzigen geleitet. Alles concentrirt sich in ihm; er hat einen sogenannten Finanzminister beibehalten, den

---

*) Der Oberdirektor ließ einmal die Stände zusammenrufen und nach Assumption kommen; er ließ sie zuerst mehrere Wochen warten, ohne den Congreß zu eröffnen oder irgend etwas vorzunehmen. Endlich erklärte er ihnen, es wäre wohl eben so viel, wenn sie künftig zu Hause blieben — sie könnten sich künftig diese Mühe, Kosten und Versäumnisse ersparen — es geschähe von ihm, was möglich wäre, auch ohne ihre Einmischung. Sie gaben ihm vollkommen recht und erschienen seitdem, da sie, vielleicht absichtlich, keine Entschädigung und Vergütung erhielten, nicht wieder, überzeugt, daß der Oberdirektor das Möglichste für des Landes Beste thue.

**) In jedem Departement ist eine Handelsgesellschaft, um den Handel im Geist des herrschenden Systems zu leiten. Die Präsidenten dieses Collegiums bilden die Repräsentanten, die durch Ballotiren am Ende der viermonatlichen und jährlichen Arbeiten gewählt werden. Sie nehmen wechselseitig den Vorsitz ein und handeln als Staatsrath in allen schwierigen Fällen. Ihre Zustimmung ist zu allen wichtigen Akten nöthig. Das Collegium hat mehrere Schreiber.

er aber lediglich als Buchhalter benutzt. Ein Staatssekretär legt alle Prozeßsachen, Berichte rc. zur Entscheidung vor, deren Expedition ein Hülfssekretair besorgt. Außerdem befinden sich noch zu Assumption ein Polizeydirektor, ein Vertheidiger der Minderjährigen, welcher alle vormundschaftlichen Angelegenheiten besorgt und zwei Alkaden, die für die Stadt das Friedens- und Polizey-Richteramt besorgen, so wie er für das ganze Land das Richteramt erster Instanz bildet. Das ganze Gebiet ist in einige 20 Kreise getheilt, an deren Spitze Einzelne die ganze Verwaltung und Justiz besorgen. Außerdem findet sich in jedem Amte noch ein Steuereinnehmer. — Nach anderen ist das Land nur in sechs Kreise eingetheilt: Santiago, Conception, Villareal, Curuguaita, Candelaria, Assumption.

Einzelne Zweige der Verwaltung.

§. 175.

Justizwesen. Die Achtung vor dem Gesetze und die Ueberzeugung von der Gewißheit ihrer Anwendung macht, daß die Gerichtshöfe fast beständig müßig sind und leer stehen; denn die Gesetze werden auf das Strengste gehandhabt. Es findet Appellation an den Direktor statt, der, wenn er entscheidet, es immer mit der größten Unpartheilichkeit thut. Mißfallen ihm aber die Partheien oder der Gegenstand des Prozesses, so legt er die Akten bei Seite und der Prozeß bleibt unentschieden. Schleichhandel, Entweichung und Staatsverbrechen beurtheilt er selbst und gewöhnlich zum Tode; aber unter Staatsverbrechen versteht er die mindeste Beleidigung eines Beamten, selbst Soldaten, von denen man sich fast alles gefallen lassen muß.

Die Behandlung der Staatsgefangenen, an denen es nie fehlt, ist sehr hart. Die einzige Art der Todesstrafe ist das Erschießen, wozu aber der Direktor aus Geiz selten mehr als drei Patronen bewilligt.

Die Polizey ist gleichfalls sehr despotisch; indeß ist die öffentliche Sicherheit ungemein groß; Tag und Nacht, bewaffnet und unbewaffnet kann man das ganze Land mit den größten Geldsummen durchreisen, ohne für Leben und Eigenthum

das Mindeste fürchten zu dürfen. Denn die Gesetze des Direktors machen jede Gemeine verantwortlich für jeden Raub, der auf ihrem Gebiet begangen wird.

Staatswirthschaft. Es ist ein allgemeiner Wohlstand verbreitet. Nicht einen einzigen Bettler giebt es in Paraguay; denn der Direktor will daß Jedermann arbeite und sein Wille ist Gesetz.

Die Communication im Inneren des Landes ist sehr erleichtert; auf allen Strömen, die ohne Furth oder Brücken sind, befinden sich Piroguen, um die Verbindung herzustellen.

Oeffentlicher Unterricht und National-Erziehung. Kein Staat in Amerika hat nächst Nordamerika so treffliche Unterrichtsanstalten als Paraguay. Höhere Unterrichtsanstalten giebt es zwar fast gar nicht; aber überall sind öffentliche Elementarschulen errichtet, in denen im Lesen, Rechnen und Schreiben unterrichtet wird. Es findet sich daher auch selten Jemand, der nicht lesen, rechnen und schreiben kann. Die Hausväter müssen die Kinder vom sechsten Jahre an zur Schule schicken und da diese oft ziemlich weit entfernt sind, so kommen die Kleinen häufig zu Pferde an. Sie dürfen auch die Schule nicht eher wieder verlassen, bis der Cabildo (der jährlich zu erwählende Stadt-Magistrat) erklärt, daß die Schuljugend genug gelernt habe. In der Hauptstadt sind Lyceen errichtet, bei denen Francia die von Napoleon errichteten Institute der Art zum Vorbilde nahm und welche daher eine ganz militärische Einrichtung haben. Zum Besten verwaister Mädchen giebt es daselbst auch ein Institut nach Art der Ehrenlegion; aber an den gewöhnlichen Schulen nehmen die Mädchen keinen Theil. — Eine Presse existirt nicht und was daher im Schulwesen geleistet wird, ist um so merkwürdiger.

Kirchenstaat. Die katholische Religion ist die herrschende. Im Jahr 1824 wurden alle Mönchsorden von Francia aufgehoben und die Mönche mußten Priester werden oder erhielten Pension. Ueberhaupt ist die Geistlichkeit ganz der weltlichen Gewalt unterworfen.

Militärwesen. Die bewaffnete Macht von Paraguay

besteht 1) aus 5 — 8000 Mann Linien-Militär oder vier Legionen freiwilliger, regulärer Truppen, wovon aber immer nur eine Legion im Dienste steht und auch nur dann bezahlt wird. Sie haben die Feuerprobe noch nicht bestanden und werden blos zu Unterhaltung der Ruhe im Inneren und zu Bewachung der Grenzen gegen das Eindringen der Fremden gebraucht; 2) aus 20 — 30,000 Mann Milizen, die aber weder geübt, noch montirt, noch regelmäßig bewaffnet sind, und auf welche daher auch nicht zu rechnen ist. Diese Miliz wird nur bei einem feindlichen Angriff, durch Alarmfeuer, zusammen gerufen; endlich 3) aus drei Kriegsschiffen oder bewaffneten Fahrzeugen. Der Oberdirektor kommandirt selbst diese Streitkräfte.

Finanzwesen. Die Finanzen des Staats befinden sich in einem sehr geordneten und blühenden Zustande. Obgleich man keine Accise kennt, hat das Land doch keine Schulden, im Gegentheil einen Schatz von 2 Millionen Thalern, nicht in einem todten Kapitale, sondern an Grundeigenthümer gegen geringe Zinsen ausgeliehen (Hört!); und noch sind über 1 Million Dollars baar in der Kasse des Staats vorräthig, durch Verkauf von Domainen oder Staatsgrund erlangt; es vermehrte und verstärkte Franzia aber im Jahr 1824 das Staatsgrundvermögen noch durch Aufhebung sämmtlicher Klöster und Mönche, deren Güter er in National-Domainen umschuf.

Ueber den Betrag der Staatseinnahmen und Staatsausgaben herrscht tiefes Dunkel. Indeß bestehen die Einkünfte vorzüglich in einer mäßigen Landabgabe, im Zehnden, in einer Abgabe von Kramladen, von steinernen Häusern der Hauptstadt, in den Ein- und Ausfuhrzöllen, dem Ertrage des Stempelpapieres und der Posten, der Verkaufssteuer, Geldstrafen und Confiscationen, so wie dem Ertrag des Heimfallrechts und dem Ertrag der Nationalgüter. Es herrscht in der Verwaltung überhaupt ein sehr fiskalischer Geist. — Zugleich bekümmert sich der Direktor um das geringste Detail und beweißt eine unglaubliche Sparsamkeit in den öffentlichen Geldern. Alle Jahre schießt ½ Million Dollars über. Uebrigens hat jeder Kreis noch seine besonderen Einkünfte für sich.

X.

H a y t i.*)

§. 176.

Der Staat von Hayti hat wegen des Reichthums des Landes und der Beschaffenheit seiner Bewohner und Verfassung ein ganz besonderes Interesse. Eine Masse von uncivilisirten Menschen geht plötzlich zum Zustand der Civilisation, von Sclaverei zur Freiheit über und befestigt seine Macht und Freiheit dauerhaft, und zwar eine Masse von schwarzen Menschen, von Afrikanern, wird zum Volk, zur Republik; welches Beispiel für Afrika! Dies Schauspiel ist in der Geschichte durchaus neu! Besonders wird dies Beispiel ein starkes Licht auf die Frage von Sclaverei überhaupt werfen und alles, was man bisher für deren Nothwendigkeit sagte, widerlegen. Es beweißt, daß auch schwarze Menschen sich selbst genügen und freie Bürger werden können.

Z u r G e s c h i c h t e.

§. 177.

Die Insel Hayti, früher St. Domingo auch Hispaniola genannt, war das erste von den Europäern nach der Entdeckung Amerika's besetzte Land, und hat nächst Nordamerika's Emancipation auch zuerst wieder das europäische Joch abgeworfen. Christoph Columbo hat hier 1493 die erste Kolonie

---

*) Hayti's Statistik und Geschichte hätte als die, des der Zeit nach früheren Staats, vor der der ehemaligen spanischen Kolonien aufgeführt werden sollen; allein da es ganz allein steht, so folgt es hier zum Schluß.

Vergleiche: Placide Justin: histoire politique et statistique de l'Isle de Hayti. Paris 1826, 547 pages. — William Parrquet: histoire politique et statistique de l'Isle de Hayti. 1826.

gegründet und die Insel Hispaniola genannt. Die Spanier erwürgten hier in kurzer Zeit eine Million Einwohner, worauf sie die Insel, da sie kein Gold zeigte, vernachlässigten und sich selbst überließen. Sie wurde nun ein Aufenthalt der Flibou- stiers und Bucaniers. 1630 fanden sich französische Pflanzer daselbst ein und 1693 trat Spanien den westlichen Theil dieses Eilandes förmlich an Frankreich ab, worauf sich von der Haupt- stadt mehr der Name St. Domingo verbreitete. Die Insel St. Domingo hatte demnach zwei Herren; die Hälfte war französisch, die Hälfte spanisch. Der französische Theil der Kolonie ward bald blühend und war es vorzüglich zur Zeit des Ausbruchs der französischen Revolution. Im Jahr 1789 zählte man mehr als 11,500 Zucker-, Caffee- und Indigo-Pflanzungen; die Bevölkerung belief sich auf 131,000 Mulatten und Weiße, und 300,000 Negersclaven. Die Lage der Sclaven war indeß schrecklich, und selbst die Mulatten hatten keine politischen Rechte. Murrend ertrugen sie das drückende Joch lange; da brach die französische Revolution aus. Ein Dekret des Konvents von Frankreich 1792 gestand den Mulatten das Recht zu, Theil an den Kolonial-Versammlungen zu nehmen; aber noch in demsel- ben Jahr am 21. September ward dieses Recht widerrufen. Eine große offene Empörung brach jetzt aus, die mit dem Un- tergang der Europäer endigte; die Mulatten in Verbindung mit den Negern, die die Proklamation der Menschenrechte in den französischen Constitutionen auch auf sich anwendeten, bemäch- tigten sich am 13. Juni 1793 der Hauptstadt Cap Francois (jetzt Cap Henri genannt), steckten die Pflanzungen in Brand und mordeten und raubten. Die weißen Kolonisten erklärten sich nun gegen die französische Revolution und halfen den Eng- ländern, die Frankreich den Krieg erklärt hatten, einige feste Plätze erobern. Hierauf verkündete am 4. Februar 1794 der Konvent die Freiheit der Neger, die nun sich noch inniger ver- einten, die Engländer vertrieben und alle Weiße entweder mor- deten oder zur Flucht zwangen. Toussaint Louverture, der Anführer der Neger, gab am 3. Mai 1801 der Insel eine Constitution, Kraft welcher die Sclaverei auf ewig abgeschafft

und die Trennung von Frankreich ausgesprochen, auch der Urname Hayti wieder hergestellt ward.

Nach dem Frieden von Amiens im Jahr 1803 sandte der erste Consul Bonaparte eine Armee von 25 — 30,000 Mann unter Le Clerc zur Wiedereroberung der Insel ab; allein man gewann nichts als Toussaint Louverture's Gefangennehmung, den man in einem Kerker von Frankreich umkommen ließ; die ganze französische Armee selbst nebst dem Anführer wurde aufgerieben und der Rest ergab sich unter Rochambeau 1805 den Engländern, um nicht in die Hände der Neger zu fallen.

Seitdem hat Hayti seine äußere Unabhängigkeit stets behauptet, aber unter vielen inneren Stürmen. Nach Toussaint Louverture trat der wilde Dessalines an die Spitze der Republik, der sich aber den 8. Oktober 1804 unter dem Namen Jakob I. zum Kaiser von Hayti ausrufen ließ, jedoch nach zwei Jahren schon, am 16. Oktober 1806 in einem Volkstumult ermordet wurde. Nach dessen Tod zerfiel der Staat und es bildeten sich zwei*) Reiche, die sich in der ganzen Zeit ihres Nebeneinanderstehens Kraft ihrer inneren National- und Verfassungs-Verschiedenheit, ununterbrochen anfeindeten;

1) ein monarchisch gestaltetes Negerreich, dessen Mittelpunkt Cap Francois, später Cap Henri war;

2) eine Mulatten-Republik, die von Port au Prince aus regiert wurde.

In jenem erwählten die Neger den General Heinrich Christoph zu ihrem einstweiligen Präsidenten; in diesem ward von den Mulatten der General Petion zum Präsidenten der Republik erwählt.

In jenem, in Cap Francois nahm der eitle Christoph im Jahr 1811 die Königswürde unter dem Namen Henri I. an und bildete eine Napoleon nachgeahmte Verfassung und einen Hof, umgeben von seinen Ministern: Chokolade, Limonade,

---

*) Eigentlich drei; denn die Gebirgsbewohner schlossen sich weder diesem noch jenem Theile an, sondern stellten den Neger Philipp an ihre Spitze, der aber bald starb und keinen Nachfolger hatte.

Marmelade &c. und einem Schwarm von schwarzen Kammerherren; er affektirte Sinn für Künste und Wissenschaften und zog viele Gelehrte und Künstler aus Europa an seinen Hof.

In Port au Prince behielt der 1816 auf Lebenszeit gewählte Präsident Pethion die republikanische Form bei, und verwandte seine ganze Sorgfalt auf die Bildung des Volks, so daß auch in Absicht auf Bildung und Kultur die Bewohner des Mulattenstaats bei weitem höher standen als die des Negerreichs. Als Pethion am 27. Mai 1818 starb, folgte ihm der tapfere, umsichtige und thätige General Boyer als Präsident, der nachher die Unabhängigkeit der Republik gänzlich befestigte.

Christophs lächerliches und abentheuerliches Reich zerfiel, als im Jahr 1820 wegen seines Despotismus eine Militärverschwörung gegen ihn ausbrach, die zu unterdrücken ihm nicht gelang und weshalb er sich am 8. Oktober 1820, allgemein gehaßt, selbst erschoß. Damit erlosch diese Monarchie. Mit seinem Tode erloschen auch die Anfeindungen und Zwistigkeiten zwischen beiden Staaten, indem das bisherige nördliche Negerreich der südlichen Republik sich anschloß und am 21. November 1820 der bisherige Präsident des Südens, Boyer, zum Präsidenten des vereinigten Mulatten- und Negerstaats ernannt ward.*)

So ward der volle frühere französische Theil der Insel wieder ein politisches Ganzes, wozu nun bald auch noch der spanische Antheil kam. Die Bevölkerung dieses spanischen Domingo's erklärte sich nemlich im Jahr 1820 nach dem Beispiele der übrigen spanischen Kolonien für frei und unabhängig, schien aber eine Vereinigung mit Columbia zu beabsichtigen; allein diesen Moment benutzte Boyer, da, um inneren Unruhen zu begegnen und um äußeren Einfluß niederzuschlagen und abzuhalten, die Vereinigung des Ganzen dringend nothwendig war; er drang rasch gegen die Stadt St. Domingo vor und hielt am 22. Februar 1822 seinen feierlichen

*) Noch sind die geheimen Fäden und Verbindungen, die jener Katastrophe vorausgingen, nicht ausgemittelt; denn überraschend war allerdings diese plötzliche Vereinigung beider Staaten, obschon sie das Vernünftigste war, was man thun konnte.

Einzug in dieser Stadt als anerkannter Präsident von ganz Hayti.

So war jetzt die ganze Republik wieder eins und in eine repräsentative Republik vereint. Zu ihrem Glück schien nur noch eins zu fehlen, nemlich die Herstellung des Friedens mit Frankreich und die Aussöhnung mit demselben. Die Spannung mit diesem Lande nöthigte die Republik, beständig eine bedeutende Militärmacht auf den Beinen zu erhalten und die Küsten in Vertheidigungsstand zu setzen, um nicht überfallen zu werden, wozu man in Frankreich Zurüstung zu machen schien, weswegen die Anerkennung Hayti's, selbst wenn man sie mit einem Opfer erkaufen mußte, nicht zu theuer erkauft war, weil man dann so viele Ausgaben im Inneren ersparen und die Armee auf den Friedensfuß setzen konnte. Hierauf richtete also jetzt Boyer sein ganzes Streben hin; aber erst, als Karl X., der Frankreich mit dieser Ausgleichung überraschen wollte, auf dem französischen Thron erschien, nahmen die Unterhandlungen, die öfter abgebrochen wurden, einen erwünschten Gang. Bald nachher kam also, da bereits 1824 der Pabst Hayti's Unabhängigkeit anerkannt hatte, England so eben auch die Republiken von Südamerika anerkannte, der Vertrag, die sogenannte Emancipationsakte vom 17. April 1825, zu Stande, durch welche Frankreich seinen Ansprüchen auf Hayti entsagt und die Unabhängigkeit des ehemaligen französischen Theils anerkennt.

Diese Akte enthielt folgende zwei Hauptbedingungen:

1) Die Häfen von Hayti werden allen Nationen unter gleichen Abgaben eröffnet, jedoch für Frankreich um die Hälfte derselben.

2) Die Bewohner des ehemaligen französischen Antheils von Hayti zahlen 150 Millionen Franken Entschädigung an diejenigen ehemaligen Pflanzerfamilien, welche eine solche Entschädigung verlangen werden.

„Unter diesen Bedingungen, schließt diese einfache Akte, ertheilen Wir Karl X. den Bewohnern des ehemaligen französischen Antheils von St. Domingo vollständige Unabhängigkeit."

Am 8. Juli 1825 ward diese etwas zweideutige Urkunde

von Hayti dennoch angenommen und einige bei ihrer Ausführung hervorgetretene Anstände gleichfalls beseitigt. Diese Anerkennung ist nicht blos für Hayti von großer Wichtigkeit, sondern für die ganze Menschheit; denn dadurch wird die völlige Veränderung der ehemaligen Verhältnisse Amerika's rechtlich anerkannt. Damit muß auch der Monopoliengeist im Handel verschwinden und es müssen neue Verkehrswege eröffnet werden. Besonders wird das bisherige Sclavensystem in seinen Folgen erschüttert, gleichzeitig mit der Lehens-Vernichtung und der Leibeigenschaft in allen Staaten. Allmählig muß so überall die Emancipation der Neger eintreten. Die ersten Seestaaten haben bereits ausgesprochen, daß der Negerhandel gleich Seeräuberei bestraft werden soll.

So ist also Hayti für immer frei und so sind hier Neger zu einem freien Bürgerstaat zusammengetreten.*)

Auch das Verfassungswesen von Hayti hat sich in den letzten Jahren gar durchgebildet. Die ganze Insel befindet sich jetzt unter einer und derselben Regierung, unter einer und derselben Verfassung. Die Verfassungs-Urkunde ist vom 2. Juni 1816 noch unter Pethions Verwaltung und in 242 Artikeln abgefaßt. Sie enthält folgende, von Mulatten und Negern aufgestellten höchst merkwürdige Bestimmungen:

1) Die Sclaverei ist im ganzen Umfang der Insel aufgehoben und jede für Menschenkauf gemachte Schuld für immer erloschen. Das Recht der Zuflucht (Jus asyli) ist unverletzlich.

2) Hayti's Regierung ist nicht erblich, sie wird durch Wahl bestimmt.

3) Die Republik wird nie erobern und den Frieden Anderer stören.

4) Die Rechte der Menschen sind Freiheit, Gleichheit, Sicherheit, Eigenthum. Die Freiheit besteht darin, alles thun zu dürfen, was die Rechte keines Anderen kränkt; die Gleichheit: daß das Gesetz für Alle gleich ist; sie gestattet keinen Unter-

---

*) Am 28. November 1825 machte der General Prophe:e einen Aufstand; aber ohne Erfolg.

schied der Geburt und keine Erblichkeit der Gewalten. Die Sicherheit besteht in einem Zusammenwirken Aller, die Rechte eines Jeden zu sichern. Das Eigenthum ist das Recht, über seine Einkünfte, Vermögen und die Früchte seines Fleißes zu verfügen. Es ist heilig und unverletzlich.

5) Die Souverainetät ruht in der Gesammtheit aller Bürger. Kein Individuum, keine theilweise Bürgerschaft kann sich dieselbe beilegen.

6) Die Gewährleistung der bürgerlichen Gesellschaft verlangt die Theilung und Grenzbestimmung der Gewalten, so wie die Verantwortlichkeit aller Staatsdiener.

7) Jeder Bürger ist zur Vertheidigung des Vaterlandes verbunden.

8) Das Haus eines jeden Bürgers ist ein unverletzliches Heiligthum.

9) Druckschriften sind keiner Censur unterworfen, und Niemand ist für Bekanntmachungen außer in den vom Gesetz vorgeschriebenen Fällen verantwortlich.

10) Es soll ein neues bürgerliches, gleich verbindliches Prozeß-, Straf- und Handelsgesetzbuch entworfen werden.

11) Die Verfassung verbürgt die Aufrechthaltung der Veräußerung von Nationalgütern.

12) Kein Weißer kann als Herr oder Gutsbesitzer die Insel betreten; dagegen alle Indianer oder Afrikaner oder aus ihrem Blut Entsprossene; doch genießen sie die bürgerlichen Rechte erst ein Jahr nach ihrer Ansiedlung, die durch Verurtheilung entehrender Strafen wieder verloren gehen.

13) Die katholische Kirche ist die des Staats; der Gottesdienst jeder anderen aber ist erlaubt; die Geistlichkeit darf keine Corporation im Staate bilden. Ein durch den Präsidenten vom Pabst erbetener im Lande residirender Bischoff wird die jungen dem geistlichen Stand sich widmenden Haytier zu Priestern weihen.

14) Die gesetzgebende Gewalt gehört den beiden Kammern des Senats und der Repräsentanten der Gemeinden. Jeder Gesetzentwurf muß von der ausübenden Gewalt vorge-

schlagen, von der Kammer der Repräsentanten berathen und angenommen und von dem Senat dekretirt worden seyn.

15) Die Repräsentantenkammer bestimmt die öffentlichen Abgaben nach ihrer Natur, Höhe, Dauer und Erhebungsart; bildet das Heer; ordnet Maase, Gewichte und Münzen, und hört alljährlich die Rechnung ab. Ihre Mitglieder werden auf fünf Jahre gewählt und müssen Grundeigenthümer und 25 Jahre alt seyn. Die Sitzungen dieser Kammer sind öffentlich und ihre Mitglieder unverletzlich, außer wenn sie auf einem Verbrechen ergriffen wurden.

16) Der Senat wird durch 24 Mitglieder gebildet, die von der Repräsentantenkammer aus einer vom Präsidenten vorgelegten dreifachen Wahlliste zu jeder Senatorstelle auf die Zeit von neun Jahren ernannt werden und 30 Jahre alt seyn müssen. Seine Sitzungen sind öffentlich. Er ist vorzüglich zu Bewahrung der Verfassung vorhanden und verpflichtet. Er ernennt den Präsidenten — er erläßt die Anklagen gegen die bei der Verwaltung angestellten Beamten. Auch ist er berechtigt alle durch den Präsidenten mit fremden Mächten abgeschlossene Bündnisse so wie die Kriegserklärungen zu genehmigen oder zu verwerfen.

17) Die vollziehende Gewalt übt ein auf Lebenszeit ernannter Präsident. Er ordnet in Angemessenheit zu den Gesetzen alle Maaßregeln für die innere und äußere Sicherheit des Staats; er befehligt die Land- und Seemacht. Er schlägt die Gesetze vor mit Ausnahme derer, welche die Vertheilung, Größe, Dauer und Erhebungsart der Steuern so wie ihre Vermehrung oder Verminderung betreffen. (Der Staatssekretär und der Großrichter sind die hiermit beauftragten Redner, so wie die für die Ausführung der Gesetze verantwortlichen Personen.) Er schließt Handelsbündnisse und Friedensverträge mit dem Auslande und erläßt Kriegserklärungen; doch werden sie erst durch die Bestätigung des Senats gültig. — Er ernennt zu allen Militär-, Civil- und diplomatischen Aemtern. Er kann auf erhaltene Nachrichten Verhaftsbefehle gegen die Anstifter und Theilnehmer von Verschwörungen gegen die Sicherheit des Staats erlassen; muß sie aber bei den auf das

Verbrechen willkührlicher Verhaftung gesetzten Strafen binnen zwei Tagen vor den competenten Gerichtshof stellen. Der Präsident darf seinen Nachfolger durch ein dem Senat übergebenes verschlossenes Schreiben vorschlagen; doch kann dies Schreiben vor Erledigung der Präsidentenstelle nicht eröffnet werden. Er kann seine Wahl widerrufen und eine andere treffen. Der Senat bestätigt oder verwirft den Vorgeschlagenen und ernennt im letzten Fall in 24 Stunden einen anderen. Der Präsident muß 35 Jahre alt seyn. Jeder hayti'sche Bürger ist dazu erwählbar.

18) Ein Großrichter ist mit Verwaltung der Justiz beauftragt. Die Sitzungen aller Gerichtshöfe sind öffentlich.

19) Es giebt Friedensrichter, bürgerliche und Strafgerichte, einen Cassationshof und einen höchsten Gerichtshof, bestimmt, über die Anklagen gegen Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, gegen den Präsidenten und die Staatssekretäre und alle Beamten zu entscheiden. $\frac{2}{3}$ der Stimmen entscheiden.

20) Die bewaffnete Macht ist wesentlich gehorsam, darf nie berathschlagen, besteht aus der besoldeten und nicht besoldeten Nationalgarde, und ist blos zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, zur Beschützung der Bürger und zu Vertheidigung des Staats bestimmt.

Es ist höchst interessant und ein merkwürdiges Phänomen, ein Volk zu sehen, das vor Kurzem noch unter dem Joch der Sclaverei sich befand, und jetzt, wie diese Verfassung beweißt, mit so großen Schritten die Bahn der Civilisation verfolgt und seine Verhältnisse und Gesetze so sehr verbessert, daß man es den alten europäischen Nationen schon in vielen Beziehungen als ein Muster und als einen Spiegel aufstellen kann.

Vor Kurzem hat Hayti auch einen Freundschafts= und Handelsvertrag mit dem Könige der Meere, England abgeschlossen; also ist es nun ganz in die Reihe der Reiche und Staaten, einzig von Spanien noch unanerkannt, eingetreten und wird in Folge derselben bald im Stande seyn, die Mittel zu vervielfältigen, um die Ablösungssumme der Leibeigenschaft an Frankreich

zu entrichten. Vorher mußte Boyer das Auslaufen jedes hayti'schen Schiffes untersagen, damit die hayti'sche Flagge nicht compromittirt werde. Gegenwärtig kommen hayti'sche Schiffe, vollständig mit Schwarzen bemannt, in den Häfen von Europa, London, Hamburg an — ein neuer, nie gesehener Anblick. So strebt die Welt selbst aus dem tiefsten Dunkel auf.

A. Staatsgrundmacht.

I. Das Land.

a) Geographische Lage, Grenzen und Größe.

§. 178.

Hayti heißt mit Recht die Königin der Antillen, sowohl wegen ihrer Größe als ihrer Produktion. Sie ist, vereinigt, die reichste Erzeugerin der Kolonialprodukte und hat auch mehrere Minen.

Geographische Lage. Es liegt zwischen dem 17 — 20° nördlicher Breite und zwischen dem 51 — 56° westlicher Länge.

Als Insel ist sie ganz vom Meere umgeben. Näher oder ferner liegen mehrere andere vorzügliche Inseln Westindiens.

Größe. Hayti ist die größte aller westindischen Inseln. Sie hat eine Oberfläche von 1385 [] Meilen. Die Länge von Osten nach Westen ist 160; die Breite von Norden nach Süden 60 — 70 Meilen.

b) Physische Beschaffenheit oder Oberfläche, Klima und Bewässerung.

§. 179.

Hayti wird von einem 5 — 6000 Fuß über die Meeresfläche erhabenen Gebirge durchschnitten, ist voll sanfter Hügel

und Ebenen und hat viele Bayen. — Im Gebirge ist die Temperatur höchstens 17, an der Küste 25° R., doch hat die Küste den milden Wechsel der See- und Landwinde. Im Monat Mai und Juni fällt periodisch viel Regen. Häufig finden große Orkane auch Erdbeben statt. — Im Gebirge sind reiche Savannen mit Wässerung. Die Hauptflüsse sind die Juna, der Jagrio, Ozauca, Neybe, Isabelle und Artibonite.

c) Naturreichthum.

§. 180.

Hayti ist die reichste Erzeugerin aller Kolonialprodukte; besonders Caffee in größter Menge, weniger Zucker; Baumwolle, Indigo, Cacao, Jalappe, Ingwer ꝛc. (Pietro Alenca pflanzte 1506 das erste canarische Zuckerrohr hier an.) Auch bringt es Brodfrüchte und Hafer*) hervor. Desgleichen besitzt es große Wälder von Kohlbäumen, Palmen, Ulmen, Eichen, Fichten, Acajouholz, Farbholz ꝛc.; im Thierreich: alle europäischen Hausthiere, wilde Schweine, Maulthiere, Fische, Vögel, Schlangen ꝛc.; endlich auch Minen auf Silber, Kupfer, Eisen; Flußgold, Edelsteine, Mineralwasser, warme Bäder ꝛc.

II. Die Bewohner.

a) Ursprung, Sitten, Anzahl.

§. 181.

Ursprung. Die Weißen sind eine Mischung aus Eingebornen, Spaniern und Franzosen. Die eingeführten Neger machten aber allmählig die größte Ueberzahl aus und gegenwärtig leben

*) Merkwürdig ist, daß die 1817 dahingebrachten Getreidearten hoch aufschossen aber nicht die mindesten Körner trugen.

daselbst fast allein Schwarze. — Ihr Charakter hat sich seit ihrer Freiheit sehr veredelt und durch die trefflichen Unterrichts-Anstalten gehoben.

Sitten. Der Anzug der Männer ist rein und einfach; sie tragen eine kurze blaue Jacke von wollenem Zeug, Hosen und Westen von weißem Chinz, mit stolzem aufrechtem Gang. Das Landvolk ist reinlich gekleidet und das Aussehen des Niedrigsten verkündet Zufriedenheit.

Anzahl. Im Jahr 1789 ohngefähr: 650 — 665,000, im Jahr 1824 zählte der französische und spanische Antheil zusammen: 935,335, jetzt wohl über eine Million Einwohner, da die Bevölkerung sehr schnell zunimmt. (Folglich kommen etwa 150 Menschen auf die □ Meile.*)) Man hat neuerlich sehr mild 6000 freie farbige und schwarze Menschen aus Nordamerika aufgenommen.

Die Hauptorte sind:

Port au Prince, Hauptstadt und Sitz der Regierung und einer Universität, mit 1000 Häusern, 15,000 Einwohnern und großem Hafen.

Hayti, sonst Cap Francais auch Cap Henri genannt, Sitz einer Universität, eines Museums ꝛc., mit 800 Häusern und 12,000 Einwohnern.

Domingo, Hauptstadt des ehemaligen spanischen Antheils, mit versandetem Hafen und 10,000 Einwohnern.

Leogane, mit gutem Handel.

Aux Cayes, sonst Jaquemel, Hafen mit 4000 Einwohnern, ohne Betriebsamkeit.

---

*) Diese Schwäche der Bevölkerung rührt von dem verderblichen Kriege mit den Franzosen 1804 her, und aus der Schwäche der Bevölkerung des Gebiets des despotischen Christophs und des indolenten spanischen Antheils. Denn dieser zählte nur 61,468 Einwohner, Christophs Antheil 367,721 Seelen; Pethions oder Boyers Antheil 506,147 Seelen, ohngeachtet dieser nur 1/6 der ganzen Insel ausmacht. Allein die besseren Einrichtungen zur Beförderung der Civilisation hoben die Bevölkerung.

Mari, eine Festung. — Ueberhaupt hat die Insel 12 Hafenstädte.

b) Nationalreichthum.

§. 182.

Die Menschenkraft ist hier mehr als anderwärts Reichthum. Der Taglohn in den Häfen ist ein Dollar; die Bedürfnisse des Menschen in Kleidung, Obdach, Hausgeräthe ꝛc. sind dagegen wohlfeil, so daß das Volk die Subsistenzmittel in Fülle erwirbt.

Eine englische Gesellschaft hat die Bergwerke von Cibao wieder eröffnet. — Ackerbau wird sehr getrieben — Fabrikatur weniger. — Handel: Hayti führt aus: Caffee, Zucker, Baumwolle, Blau- und Mahaghony-Holz, schlechte Häute. Ausfuhr im Jahr 1822: 652,541 ℔ Zucker, 891,950 ℔ Baumwolle, 35,117,834 ℔ Caffee oder circa 350,000 Ctr. Sämmtliche Exporten hatten den Werth von 9 Millionen Dollars oder 2 Millionen Pf. Sterling.

Hayti führt ein: europäische Industriewaaren besonders aus Frankreich, Getreide ꝛc. Sämmtliche Importen hatten den Werth von 13 Millionen Piaster oder 3 Millionen Pf. Sterl.

Der Tonnengehalt der Ein- und Ausfuhr war 200,000, in 1835 Schiffen.

Die Hauptgeschäfte zu Port au Prince machen Nordamerikaner, Briten und Franzosen; die vierte Hauptflagge bilden die Hanseaten.

Zu Gunsten und zur Aufnahme des hayti'schen Handels und Schifffahrt zahlen auf hayti'schen Schiffen eingehende europäische Waaren 1/6 weniger Zoll und die auf solchen ausgehende Waaren 1/10 weniger als die begünstigten Nationen.

Die Insel ist jetzt sehr verarmt — der Handel fast auf Null herabgesunken. Die Neger sind zu indolent und haben zu wenig Bedürfnisse. Die Zahlung der 150 Millionen Franken an Frankreich thut dem Lande zu wehe.

B. Staatswirksamkeit.

I. Verfassung.

§. 183.

Der Staat von Hayti ist vermöge der fortdauernd in Kraft stehenden Constitutions-Urkunde vom 2. Juni 1816 eine untheilbare repräsentative Republik, deren innere Gewalten getheilt sind in die gesetzgebende, vollziehende und richterliche Macht. Die Regierung ist der Form nach republikanisch.

Die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen eines gesetzgebenden Körpers, zweier vertretender Kammern, die von dem Volke gewählt werden und die Gesetze prüfen und beschließen.

Die vollziehende Gewalt ist einem auf Lebenszeit erwählten Präsidenten anvertraut, gegenwärtig Jean Pierre Boyer*) seit Christophs Tod 1820 constitutioneller Gebieter über die ganze Republik und seit 1822 auch über den ehemaligen spanischen Antheil. Der Präsident hat ein entscheidendes Votum bei der Gesetzgebung. Von ihm ist auch die Militärmacht abhängig; aber das System der öffentlichen Erziehung und die republikanische Regierungsform sorgen dafür, daß sie nicht mißbraucht wird.

II. Verwaltung.

§. 184.

Die Verwaltung unter dem Präsidenten ist voll Umsicht und Energie. Die Insel ist in 15 Provinzen getheilt.

Justizpflege. Seit dem 21. März 1826 besitzt Hayti**)

---

*) Ein Mulatte, geboren zu Port au Prince 1768.

**) Hayti, ein Negerstaat, hat ein eigenes den Verhältnissen des Volks und des Landes angemessenes Civilgesetzbuch, und Deutschland, ein hochkultivirtes Land müht sich in alten römischen und Reichs-Satzungen ab!!

ein eigenes bürgerliches Gesetzbuch, größtentheils von einem jungen Kreolen, dem Advokat Blanchot, verabfaßt, das die wichtigsten und liberalsten Bestimmungen, Geschworne-Gerichte etc. enthält. Es zählt 2047 Artikel.

Polizey. Kein Mittel wird vernachlässigt, öffentliche Sicherheit und Ruhe und einen guten Gesundheitszustand herzustellen. Die Einimpfung der Kuhpocken, da die Menschenpocken so große Verheerungen unter den Negern anrichteten, ist Gesetz und dadurch allgemein eingeführt.

Staatswirthschaft. Eben so geschieht auch alles Mögliche, den Wohlstand zu heben. Auf allen Seiten werden neue Gebäude aufgeführt, die das Aufblühen des jungen Freistaats beurkunden. Man hat, theils um die Bevölkerung zu heben, theils um den unglücklichen Brüdern, die in anderen Ländern durch die Milde christlicher Herren ihre Freiheit erhalten, aber keine Quelle ihrer Subsistenz haben, so wie allen auf weggenommenen Neger-Handelsschiffen befindlichen und in Freiheit gesetzten Schwarzen, einen Zufluchtsort zu verschaffen, allen Negern die Aufnahme und das Bürgerrecht von Hayti zugesichert und auf diese Art wirklich im Jahr 1825 eine Anzahl von 6000 derselben aus den nordamerikanischen Freistaaten aufgenommen, die Reisekosten für sie bezahlt, für 25 Millionen Acres Land in den Gebirgen ihnen angewiesen und sie eingebürgert.

Um den Verkehr zu beleben, ist durch ein Dekret vom 7. April 1826 eine Nationalbank von Hayti errichtet, die Bankbillete auf einen Fond von 6 Millionen Gulden auf Aktien ausgiebt. Sie darf indeß nur discontiren, nicht aber selbst Handel treiben. Eben so ist bereits auch vieles für die Beförderung des Ackerbaues und der Pflanzungen geschehen; für die Industrie hat das Land bei seiner hohen Fruchtbarkeit und seinem herrlichen Klima noch keine Hände übrig.

Oeffentlicher Unterricht. Der Jugendunterricht wird mit außerordentlicher Thätigkeit in Schulen und Instituten betrieben, die der Staat unterhält. Der Unterricht ist daher

größtentheils öffentlich und die Schüler machen die erfreulichsten Fortschritte. In den Communal-Schulen, deren es in allen Gemeinden giebt, wird Lancasters Methode des gegenseitigen Unterrichts befolgt. Die französische Sprache und die Rechenkunst werden vorzüglich gelehrt. — In den Städten Cap Henri, Port la Pair, Sanssouci und Gonazre bestehen vier große Lehranstalten; Port au Prince besitzt ein Lyceum für Medizin, Rechtswissenschaft rc. — Der König Henri hat das Verdienst, eine Universität gestiftet zu haben, auf der die höheren Wissenschaften gelehrt werden; für die Chirurgie sind französische Professoren daselbst angestellt.

Derselbe König Henri hat auch eine Akademie der Musik und Malerei errichtet und ein Theater erbauen lassen, sämmtlich zu Cap Henri, ehemals Cap Francais.

Militärmacht. Die bewaffnete Macht ist bedeutend und der Bevölkerung angemessen, nemlich fünf vom Hundert für die regulären Truppen, die in 45,529 (jetzt wohl kaum 20,000) Mann bestehen und zwölf vom Hundert für die Landwehr, die in 113,328 Mann besteht. Diese große und dem Land so beschwerliche aber nothwendige Anstrengung konnte seit 1825, seitdem Frankreichs Ueberfall nicht mehr zu fürchten ist, nachgelassen werden. Auch dadurch, daß die ganze Insel jetzt vereint und die Furcht vor inneren Unruhen niedergeschlagen ist, ward ein so großes Heer nicht mehr nöthig. Indeß ist aus diesen Zeiten her dem Gesetze gemäß jeder Haytier vom 15 — 60 Jahr der Nationalgarde obligat. Jede Gemeinde muß außer der Infanterie-Compagnie auch eine Artillerie- und Kavallerie-Compagnie von 55 Mann errichten; die Uniformirung und Equipirung geht auf eigene Kosten. Jede Compagnie erwählt ihre Offiziere und Unteroffiziere selbst. Blos die Staabsoffiziere ernennt die Regierung. Alle Vierteljahre ist Musterung.

Finanzwesen. Das Staatseinkommen beträgt 37 Millionen Franken. Der Staat hat die Hälfte des reinen Gewinnes vom Bergbau, den eine englische Gesellschaft, welche

die Kapitale hiezu schießt, daselbst betreibt. Der Einfuhrzoll für fremde Waaren mit fremder Flagge ist zwölf, mit eigener Flagge acht, und mit französischer Flagge sechs vom Hundert (Kraft des letzten Abkommens mit Frankreich).

Politische Stellung. Der Staat hat jetzt allgemeine und diplomatische Anerkennung. Er steht gerüstet aber ruhig da. Er hat den Grundsatz: Frieden und Verkehr mit aller Welt.

Dritte Abtheilung.

Statistik des Kaiserreichs Brasilien.

§. 185.

Die Statistik schließt die Reihe der selbstständigen Staaten Amerika's auf eine würdige und zweckmäßige Weise mit dem Größten und Schönsten, was Amerika besitzt, mit dem im tiefen Süden jener Hemisphäre liegenden Kaiserreich Brasilien. Alles, was sie bisher aufgeführt hat, verschwindet gegen die Pracht und Majestät eines Landes, das von keinem anderen der Erde weder an Größe, noch viel weniger an innerem Gehalte der Naturschätze übertroffen, ja nicht einmal erreicht wird. Auf einem unermeßlichen Raume erhebt sich eine kolossale Vegetation mit Wunderbäumen und Riesengewächsen; Wälder ertönen von dem Gesang von Millionen Vögeln und den Stimmen wilder Thiere; die ganze Luft erscheint belebt und von Myriaden leuchtender Käfer erfüllt; in dem Schooße der Gebirge glänzen Diamante und Topase, Gold und Platina und andere edle Metalle und Edelsteine; Ebenen, mit den schönsten Triften und Blumen prangend, sind mit reichen Heerden bedeckt; lachende Thäler breiten sich vor dem Blicke aus; Ströme, die in ihren Betten Goldkörner enthalten, verbinden das Land mit

allen Weltgegenden und Küsten; ein Boden, der Alles hervorbringt, ein gesundes Klima — welche Segnungen alle auf einem Punkte! — Indeß, alle diese unschätzbaren Vorzüge waren verloren, so lange Brasilien Kolonie blieb und, den paralysirenden Beschränkungen des Mutterlandes unterworfen, ohne Selbstständigkeit war. Doch auch dieses Ereigniß war unseren Tagen vorbehalten — auch Brasilien hat sich von Europa losgerissen und seine Selbstständigkeit erlangt.

Zur Geschichte.*)

§. 186.

Brasilien war von seiner Entdeckung (1498) an bis zum Jahr 1822, wo dessen Trennung eintrat, eine Kolonie von Portugal. Das Land bildete ursprünglich und bei seiner Entdeckung nur einen Wald und war deshalb für Ansiedlung wenig einladend; seine Kultur auch sehr schwierig. Die portugiesische Regierung besetzte indeß von Zeit zu Zeit die Wildnisse mit Kolonisten, welche eben so viele Brennpunkte der Civilisation bildeten. Das Land ward aber in der Entwicklung seiner Kraft durch dieselben auszehrenden Grundsätze der europäischen Kolonialpolitik niedergehalten, welche das spanische Amerika bedrückten. Hier wie dort war den Einwohnern von der Regierung verboten:

1) Oelbäume und Weinstöcke zu ziehen, um den Absatz von Portugals Oelen und Weinen zu vermehren.

2) Ingwer, Pfeffer ꝛc. zu bauen, aus Furcht, der ostindische Großhandel von Lissabon, der diese Dinge aus Goa in Ostindien bezog, könnte darunter leiden, und so ward der Landbau eines portugiesischen Stammes in Amerika dem eines anderen in Asien preisgegeben. Man rottete, um den ostindischen Handel zu erhalten, Muscatnuß-, Zimmt- und Kampferbäume,

---

*) Vergleiche: Ferdinand Denis, Resumé de l'histoire de Brésil. Paris.

selbst Pfefferstauden und Gewürznelken, die vortrefflich gedeihen, in Brasilien aus. Eben dieser Lissaboner mit europäischen Waaren handelnder Groß-Häuser wegen war

3) auch die Anlegung von Manufakturen untersagt; nicht einmal ihre eigene Heerdenwolle durften die Kolonisten verspinnen und weben; man zerschlug ihnen die Maschinen zu Bearbeitung der Baumwolle, während man hierdurch blos dem auswärtigen Kunstfleiß eine Prämie aufsteckte nnd ihn aufmunterte. Lieber kaufte man das Tuch für die Truppen im Auslande, als von den Einwohnern. Selbst der Schiffbau war bei unermeßlichen Vorräthen des trefflichsten Bauholzes verboten!

4) Fast alles war königliches Monopol, wie insbesondere das Salz. Dieses Material war, da die nach Brasilien gebrachten Rinder sich so außerordentlich vermehrten, zu deren Gedeihen unentbehrlich; es konnte in Brasilien vermöge der Sonnenhitze aus dem Meerwasser (Bay-Salz) leicht gewonnen werden; aber diese Gewinnung war strenge verboten, weil die Regierung die ganze Salzeinfuhr aus Portugal an Kaufleute von St. Ubes um jährliche (elende) 90,000 Thaler verpachtet hatte, die dann dieses unentbehrliche Bedürfniß in Amerika enorm theuer verkauften. Des erbärmlichen Vortheils dieses Monopols wegen kamen jährlich viele Tausende von Rindern um. — Auch der Wallfischfang war königliches Regal.

Im Jahr 1819 wurde auch das Fernambucholz für ein Monopol der Regierung erklärt, das nun nur noch in den Staatsmagazinen zu Lissabon verkauft werden durfte. Um es nicht wohlfeil werden zu lassen, brannte man in einer Art staatswirthschaftlichem Wahnsinns ganze Wälder von Farbholz nieder. Der Vicekönig Goyas erklärte sogar die Lebensmittel für ein Monopol und verkaufte selbst Seife in seinem Palaste. Auch der Fleischhandel war in Rio Janeiro zuletzt Regal; ein einziger Mann ward hiezu berechtigt, dem man, wenn man schlachten wollte, die Erlaubniß hiezu abkaufen mußte. So war das öffentliche Wohl allgemein dem niedrigsten Eigennutz selbst Einzelner aufgeopfert. Der vortheilhafte Tabackshandel, unentbehrlich beim Sclavenhandel an der Küste von Afrika, um Neger da-

gegen einzuhandeln, war an eine Gesellschaft von Monopolisten in Lissabon um 2,700,000 Crussaden verpachtet. Die Blätter des Tabacks, die man in Brasilien zu 2 gr. kaufte, wurden nach Lissabon gebracht, dort verarbeitet, wieder zurück nach Brasilien gesandt und daselbst zu 2 Thaler das ℔ verkauft.

5) Nur der gemeine Feldbau, die Viehzucht und die Goldwäscherei blieben den Einwohnern als Erwerbszweig, obschon unter den härtesten Bedingungen übrig; alle Gegenstände, welche auf diesem Wege noch zum Vorschein kamen, waren auf das Stärkste besteuert, vom Größten bis zum Geringsten herab. Von jedem Ochsen, der zu Rio Janeiro oder in anderen Häfen zum Verkauf kam, mußten, während er bei seinem Ankauf im Inneren nur 2 Thaler kostete, 3 Thaler bezahlt werden, also ⅓ mehr als der Kaufpreis war; für ein Schwein bezahlte man ohngefähr 20 gr. Jede Defraudation gegen so unnatürliche Bestimmungen wurde mit Verbannung an die verpestete Küste von Angola in Afrika bestraft. Endlich schleppte man auch hier

6) die Eingebornen mit Gewalt zu den Bergwerken und Goldwäschereien und machte zu diesem Zweck auf sie Jagd wie auf wilde Thiere!

Was sollte, was konnte bei solchen Verwaltungsgrundsätzen, wo entweder alles der National-Produktion entzogen oder doch mit den furchtbarsten Abgaben belegt war je aus der National-Industrie und dem Wohlstand des Volks werden? Portugal erpreßte auf diese Weise zuletzt jährlich 20 Millionen Thaler von Brasilien durch:

1) ⅕ alles gewonnenen Goldes;

2) ⅕ aller Diamanten, was allein 1 Million Thaler gab;

3) 1½ Million Piaster an Zöllen;

4) ¹/₁₀ des Ertrags aller Ländereien, selbst von Sclaven;

5) die Licenzen für Kleinhändler, Branntweinschenker ꝛc.;

6) den inländischen Provinzial-Zoll für alle schon an den Küsten versteuerte Waaren, wie z. B. Eisen, welches zu den Bergwerken bestimmt 100%, der Sclave 10%, Fleisch 5 Reis gab.

7) das Salzmonopol mit 90,000 Thaler;

8) den Wallfischfang, 350,000 Thaler;

9) das Fernambucholz=Regal, 200,000 Thaler;

10) das Tabacks=Regal, 2,700,000 Thaler; so daß die Staatseinkünfte, die im Jahr 1808 kaum 500,000 Pf. Sterl. erreichten, im Jahr 1820 — 2,700,000 Pf. Sterl. brachten.

Zu allem diesem kamen nun noch eine Menge Uebel und Mißbräuche anderer Art. Was nemlich die Regierung noch übrig ließ, nahm die Geistlichkeit, die unermeßliche Einkünfte besaß. Das Erzbisthum Bahia allein hatte ein Einkommen von 100,000 Crussaden.

Diese Geistlichkeit übte zugleich den furchtbarsten Geistesdespotismus und Glaubensdruck. Jedermann mußte der römisch=katholischen Religion zugethan seyn, die Inquisition harrte eines Jeden, der sich die mindeste Abweichung von den Lehren der alleinseeligmachenden Kirche erlaubte, und so konnte auch von dieser Seite kein Funke Licht in das ganze furchtbare Gebäude des Despotismus fallen.

Nicht weniger Nachtheile äußerte die große Entfernung des Mutterlandes, welche es ganz unmöglich machte, in die Staatsgeschäfte einen regelmäßigen und raschen Gang zu bringen, auf die Kolonie. Besonders hatte diese große Entfernung für die Gerechtigkeitspflege die traurigsten Folgen; sie konnte von Gerichten, die 1000 Meilen weit entfernt waren, nur mit ungeheuren Kosten und Verzögerungen (schon der widrigen Winde wegen, wenn auch menschliche Leidenschaften dadurch nicht noch zugänglicher geworden wären!) verwaltet werden. Diese große Entfernung vermehrte zugleich die Kühnheit ungerechter Justizverwalter und Beamten. Eine niederträchtige Käuflichkeit hatte alle Beamten verdorben.

Die furchtbarste Geisel des Landes aber waren die portugiesischen Truppen; diese ehrlose Soldateska raubte und stahl alles zusammen, schändete Nonnen und mordete sie. Das Geld für die Montirungsstücke steckten die Obersten ein und wiesen die Soldaten auf die Vorräthe der Einwohner hin.*)

*) Auf die Klagen der Soldaten erwiederte man: „ihr Dummköpfe, wißt ihr euch kein Tuch zu holen?"

Wollte ein Eingeborner Offizier werden, so mußte er das Patent dafür mit 2000 Crussaden auslösen.

So hatte also Brasilien nicht nur eine völlig gehemmte Industrie- und Gewerbsfreiheit, sondern es war auch das am härtesten besteuerte und gedrückteste Land der Welt. Selbst der Türke läßt den Christen-Gjauer doch noch Handel treiben und den Weinstock anbauen, während der christliche Portugiese alles dies hinderte und ausrottete.

Mag man nun noch fragen, warum Brasilien sich unabhängig erklärte? Das Einzige, was man von der Regierung rühmen konnte, war, daß im Jahr 1755 alle Indianer für frei erklärt wurden und alle Rechte der Kolonisten erhielten; doch dies war unter dem genialen und seltenen Minister Pombal geschehen!

Brasilien war auf diese Weise durch seine Verbindung mit Portugal ein ganz verfallenes und verfaultes Wesen. Aber endlich sollte auch dieses Elend verschwinden; Brasilien erlangte seine Unabhängigkeit! Die nächste Veranlassung hiezu liegt in der Verlegung des Regierungssitzes von Lissabon nach Brasilien, und die Ursache zu dieser war dieselbe, welche allenthalben den Impuls zu den großen Veränderungen Amerika's gab: die Plane Napoleon Bonaparte's gegen die Halbinsel Spanien und Portugal oder das westliche Europa, so daß Portugal, nicht glücklicher als Spanien, dadurch gleichfalls seine Kolonien verlor. Kaum nemlich hatte Napoleon den Frieden von Tilsit 1807 geschlossen, als die Gesandten von Frankreich und Spanien zugleich dem Hofe von Lissabon ankündigten, daß er alle Häfen des Königreichs den Briten verschließen, alle Engländer verhaften und ihr Eigenthum confisciren lassen solle. Zu dem ersten Punkte, der Verschließung der Häfen, wollte sich der Hof verstehen, nicht aber zu den beiden anderen Zumuthungen, indem er seine ältesten Bundesgenossen ohne die höchste Ungerechtigkeit nicht auf solche Weise aufopfern zu können erklärte. Um bei der Uebermacht keinen vergeblichen Widerstand zu leisten, faßte der König Johann IV. auf den Rath der Engländer den Entschluß, Portugal zu verlassen, es der französischen Armee preiszugeben

und den Sitz seiner Regierung bis zum allgemeinen Frieden nach Rio Janeiro zu verlegen. Er setzte diesen männlichen Entschluß auch sofort ins Werk und segelte zu Ende des Jahres 1807 von Lissabon nach Rio Janeiro ab, das Land den Franzosen, die unter Junot nur wenige Stunden nach der Abfahrt des Königs in Lissabon einrückten, und den Spaniern, die sich beide darein theilen wollten, überlassend. Ihm folgten dahin 13,000 Mann Truppen und 11,000 Portugiesen; im Ganzen 24,000 Europäer.

Diese Verlegung der Residenz nach Rio Janeiro war für Brasilien und die Kolonisten das glücklichste, entscheidendste und folgenreichste Ereigniß, der Grund aller späteren Erscheinungen und seiner gegenwärtigen Selbstständigkeit. Zunächst wirkte schon diese Erlangung des Hofes und die Einwanderung von 24,000 Europäern äußerst vortheilhaft auf Rio Janeiro und seine Bevölkerung, die dadurch schnell auf 50,000 Einwohner stieg und im Jahr 1817 sich auf 110,000 Einwohner *), so wie im Jahr 1821 sogar auf 130,000 **) erhoben hatte. Ueberall entstand ein Leben und eine Thätigkeit durch die Anwesenheit des Hofes, die das stille, verlassene, vernachlässigte und gedrückte Land nie geahnt hatte. Und nicht blos die Bevölkerung hob sich, sondern der Blick der Kreolen ward dadurch geübt, und all die Civilisation verbreitet, die ein europäischer Hof und sein Gefolge haben mußte. Indeß sollte dies alles nur bis zur Veränderung der Dinge in Europa oder zum allgemeinen Frieden dauern und Brasilien dann wieder in sein Nichts zurücksinken. Als dieser aber im Jahr 1815 mit Napoleons Fall eintrat, zeigte sich der König keineswegs geneigt, nach Europa zurückzukehren; er erhob vielmehr Brasilien zu einem Königreich, unter dem Titel: vereinigtes Königreich von Portugal, Brasilien und beider Algarbien, und entband es dadurch von seinen Kolonial-Verhältnissen. Es war somit Brasilien schon jetzt keine Kolonie mehr — es hatte vielmehr seine Stellung mit Portugal vertauscht, das jetzt nur noch als das

*) Nach Spix und Martins.

**) Nach Caldcleugh.

Nebenland erschien, während Brasilien der eigentliche Sitz der Regierung war.

Aber das befriedigte den Stolz der nun sich schon kräftig fühlenden Bewohner Brasiliens in der Nähe so vieler neuen unabhängigen Staaten nicht. Es gährte in den Provinzen Brasiliens, besonders in den nördlichen Provinzen des Landes, in Fernambuco, wo man durch diese Nähe der ehemaligen spanischen Kolonien angeregt, gleichfalls republikanische Formen wünschte; man begehrte eine weniger unumschränkte Regierung; es fanden theilweise Insurrectionen statt, vorzüglich zu Fernambuc und Bahia; doch die in Brasilien stehenden portugiesischen Truppen unterdrückten diese Gährung für jetzt. — Als aber im Jahr 1820 die Nachricht von den in Spanien und Portugal ausgebrochenen Revolutionen nach Brasilien gelangte, da forderten die portugiesischen Truppen wie ihre Waffengefährten am Tajo, gleichfalls eine Constitution, und der König sah sich genöthigt, sie zu gewähren; der Kronprinz, Don Pedro, gab am 21. Februar 1821 die Erklärung der Annahme der portugiesischen Constitution im Namen seines Vaters. Der König, mißvergnügt über diese Auftritte, beschloß jetzt Brasilien zu verlassen. Am 7. März 1821 ordnete er die Wahl der Cortes an, die ihm, um Brasilien in der portugiesischen Kammer zu repräsentiren, nach Lissabon folgen und begleiten sollten; allein statt daß die Wahlmänner Deputirte wählten, verlangten sie eine einstweilige Junta und hierauf die spanische Cortes-Verfassung ohne Einschränkung für Brasilien. Der König ließ hierauf die Versammelten durch Militär mit Hinterlassung von acht Todten sprengen, bestätigte die noch unvollendete portugiesische Verfassung, ernannte seinen Sohn Don Pedro während seiner Abwesenheit zu seinem Stellvertreter und Regenten von Brasilien und schiffte sich am 26. April 1821 mit 4000 Personen nach Portugal ein. Ohne des Königs Ankunft abzuwarten hatten indeß die portugiesischen Cortes die vom König beschlossene Gleichstellung der Brasilier verworfen, dessen Zusatzartikel abgewiesen und über Brasilien willkührliche Bestimmungen getroffen, Kraft deren Brasilien durch Staatsminister von

Europa aus regiert und der Prinz zurückgerufen werden sollte.

Auf diese Nachrichten aus Portugal erhob man sich in Brasilien und erklärte: man wolle unter Don Pedro selbstständig seyn und keine portugiesischen Truppen im Lande dulden; der Prinz gab hierauf am 9. Januar 1822 eine öffentliche Erklärung: daß die portugiesischen Truppen aus dem Lande entfernt werden sollten und er im Lande bleiben würde. Nun erkannte man in Portugal den früheren Mißgriff. Don Pedro mußte am 18. Mai 1822 den Titel eines ewigen Vertheidigers von Brasilien annehmen und im Juni eine aus 100 Abgeordneten gebildete Nationalversammlung in Brasilien zu Abfassung einer besonderen brasilianischen Verfassung zusammenberufen. Dies alles aber wurde in Lissabon für ungültig erklärt und die Rückkehr des Kronprinzen bei Verlust der Krone verlangt.

Nun fürchteten die Brasilianer eine neue gänzliche Abhängigkeit von Portugal — sie erhoben sich bei der Nachricht dieses Beschlusses abermals in Masse und erklärten: des Prinzen Abreise würde das Land in eine Republik verwandeln. Es trat daher am 1. August 1822 ein brasilianischer Congreß zusammen, welcher die Trennung von Portugal aussprach und am 12. Oktober den Prinzen Don Pedro zum constitutionellen Kaiser ernannte, der, um dem Hause Braganza den schönsten Theil seines Erbes, Brasilien, zu erhalten, sich genöthigt sah, diese Würde anzunehmen und die vertretende Constitution zu Gunsten der Freiheit umzuändern. Man hatte ein schriftliches Grundgesetz der Monarchie beabsichtigt und bereits am 30 August ward von der dazu ernannten Commission der Entwurf der besonderen für Brasilien bestimmten Verfassung vorgelegt, welche die Nationalversammlung mit wenigen Abänderungen annahm, der Kaiser aber wegen zu großer Beschränkung der Regentengewalt, nemlich wegen des ihm nicht zugestandenen absoluten Veto's verwarf, die Nationalversammlung für aufgelöst erklärte, und solche, als sie sich am 11. November für permanent erklärte und nicht auseinandergehen wollte, am 12. November durch Waffengewalt auflösen ließ.

Demohngeachtet wollte der Kaiser nicht ohne Verfassung regieren. Auf ein Manifest vom 16. November 1822 trat eine zweite Versammlung zusammen, welcher am 11. Dezember 1822 der von den Ministern und vom Staatsrath verfertigte Verfassungs-Entwurf vorgelegt ward. Die Stimmen des Volks sollten über die Annahme der Verfassung gesammelt werden, und nun begann im Lande eine neue Gährung über die aufgestellten Grundbestimmungen der repräsentativen Verfassung, die bis zum Januar 1824 fortdauerte, wo die feierliche Annahme der octroyrten Verfassung erfolgte. Die Mehrheit der eingesammelten Volksstimmen entschied sich nemlich für dieselbe, der Kaiser ertheilte ihr am 9. Januar 1824 die öffentliche Sanction und leistete am 24. März 1824 selbst den Eid auf das neue Grundgesetz.

Indeß zeigte sich hiermit der Norden des Landes keineswegs zufrieden — eine in diesem ganzen Theile fortdauernd verbreitete republikanische Stimmung wünschte freiere Formen oder wo möglich gänzliche Trennung von Rio Janeiro; eine Republik! Besonders zeigte sich diese Stimmung in den Provinzen Bahia und namentlich in Fernambuc; der dortige Präsident der Regierung der Provinz: Don Manuel Carvalho Pacz d'Andrade erklärte am 1. Juli 1824 Fernambuc förmlich für frei und unabhängig — man mußte eine Armee dahin senden, worauf am 17. Oktober 1824 sich die Stadt den brasilianischen Truppen ergab, Andrade aber nach England entkam.

In Europa, besonders in Portugal, war man beim Empfang der Nachricht von der neuen Constitution und Losreißung Brasiliens ungemein betroffen; besonders machte die letzte einen tiefen Eindruck. Da man indeß das monarchische Princip gerettet sah, und sich in das Unvermeidliche fügen mußte, so ward durch englische Vermittelung am 29. August 1825 zu Rio Janeiro ein Vertrag abgeschlossen, der am 7. September vom Kaiser Pedro und am 15. November d. J. von Johann VI. genehmigt wurde, Kraft dessen Brasiliens Unabhängigkeit und die Kaiserwürde Don Pedro's und seiner Erben anerkannt, Johann dem VI. blos für seine Person und auf Lebenszeit der

kaiserliche Titel vorbehalten, und festgesetzt ward, daß die Unterthanen beider Länder sich gegenseitig als die befreundetsten und begünstigsten Nationen betrachten sollten. Auch zahlte Brasilien noch die Summe von 2 Millionen Pf. Sterling an Portugal heraus.

So war denn Brasilien förmlich von Portugal losgebunden. Don Pedro regierte in Brasilien und Johann VI. in Portugal, jeder ganz unabhängig vom anderen. Don Pedro berief im Jahr 1826 unterm 23. April die Ständeversammlung zusammen, die am 26. Mai eröffnet und von ihm am 6. September wieder geschlossen wurde. Johann VI. hatte im Jahr 1825 Portugal auch eine Verfassung gegeben, gegen welche aber sein zweiter Prinz, Don Miguel, protestirte, einen Plan sie zu stürzen entwarf, der indeß scheiterte, worauf der Prinz Portugal verließ und im Ausland lebte. Ueberhaupt war nun nur noch die Frage, wie es werden sollte, wenn Johann VI. starb. Dieser Fall trat am 26. März 1826 ein. Pedro I. erklärte sich jetzt Kraft seiner Primogenitur als Herrn und Erben der Krone Portugal, gab als solcher dem Lande von Rio Janeiro aus eine neue Constitution, leistete aber, da er vermöge der brasilianischen Constitution nicht wohl zwei Kronen tragen konnte, auf den europäischen Thron zu Gunsten seiner zweiten Tochter, Maria da Gloria, Verzicht, bestimmte deren Hand seinem Bruder Don Miguel, und ernannte so lange, bis deren Erziehung vollendet seyn würde, seine Schwester Anna, zur Regentin von Portugal. Da indeß unter Spaniens Begünstigung eine anticonstitutionelle Parthei sich bildete und unter dem Vorwand, Don Miguel auf den Thron von Portugal zu erheben, bewaffnet in das Land von Spanien aus einfiel und ein förmlicher Krieg, bei welchem England sogar seine Truppen zu Hülfe senden mußte, ausbrach, die Prinzessin Anna auch durch Krankheit in ihren Functionen gehindert wurde, so legte Pedro zu Ende des Jahres 1827 die Regentschaft in die Hände Don Miguels selbst, der zu Wien die Constitution anzuerkennen versprach und über England zu Anfang des Jahres 1828 in Portugal anlangte, um diese Regentschaft zu übernehmen und

in einigen Jahren sich mit der Infantin Maria da Gloria zu vermählen.*)

So glaubte Don Pedro die Interessen beider Partheien im Lande vereinigt und auch Portugals Verhältnisse festgestellt zu haben. Jetzt erst waren die Angelegenheiten beider Länder vollkommen geschieden und angeordnet und jedes konnte nun allein seiner Bestimmung entgegen gehen. Brasilien schien unter Don Pedro's Regierung ein schönes Loos gefallen zu seyn; mit seiner Thronbesteigung änderte sich hier alles. Der junge Fürst griff, selbst während all dieser Unruhen, das verfallene Verwaltungs-System mit Kraft und Energie an und führte ein anderes Leben in dasselbe ein. Er glaubte vor allem in die Finanzen Ordnung bringen zu müssen und fing hiebei mit den Ausgaben und zwar vor allen bei den Ausgaben des Hofes an, der allein jährlich ein Vierttheil aller Einkünfte verschlang. Er gab hierin selbst das strengste Beispiel, indem er seine persönlichen Ausgaben auf 20,000 Pf. Sterling beschränkte; auf gleiche Weise wurde in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung eine weise und durchgreifende Sparsamkeit eingeführt. Anderseits suchte er die Einkünfte des Staats zu heben und dies vorzüglich durch Belebung des Handels und des Bergbaues zu bewirken. Er schaffte die Monopole ab, die eine so furchtbare Herrschaft errungen hatten, erklärte Rio Janeiro zu einem Freihafen, der sich nun allen Nationen zu einem freien Handel eröffnete, bestimmte die Hafenzölle im ganzen Lande näher — rief zum besseren Betrieb des verfallenen Grubenbaues Bergwerksgesellschaften ins Land, die der Krone den fünften Theil der Ausbeute einliefern sollten, und führte so das Staatseinkommen auf reine und ursprüngliche Quellen zurück. So ward auf diese Weise bald Ordnung in die Finanzen gebracht, die sich von 2,700,000 Pf. Sterling im Jahr 1820 auf 4,000,000 Pf. Sterling im

---

*) Don Miguel hat sich seitdem von seiner Mutter geleitet durch einberufene Stände für souverain und zum König erklären lassen und scheint die Hand seiner Nichte desavouiren zu wollen; das Schicksal des Landes schwankt noch einmal.

Jahr 1827 hoben. — Auf gleiche Weise wurden eine Menge anderer Mißbräuche, die unter der unumschränkten Gewalt Nahrung gefunden hatten, entfernt. Dagegen erschienen eine Menge neuer Anstalten. Es wurde ein gutes Vertheidigungs-System aufgestellt und eine Landwehr aus Bürgern, die in den Waffen geübt wurden, eingerichtet; — desgleichen eine Marine, gleichsam wie aus Nichts, geschaffen. Auf den Werften und im Hafen von Rio Janeiro zeigte sich die größte Thätigkeit; neue Straßen erschienen in allen Theilen dieser Stadt und der Kaiser selbst belebte Alles durch seinen Eifer und seine persönliche Gegenwart. Er gab selbst das erste Beispiel der Thätigkeit wie der Nüchternheit. Noch erscheint er jeden Morgen im einfachen Bürgerrock auf allen Plätzen der öffentlichen Thätigkeit, auf den Bureaus, in dem Hafen, in der Münze und — wenn man ihn am wenigsten vermuthet. Allem Prunk und Aufwand abhold, begnügt er sich mit wenig Gerichten bei seiner Tafel.

Er wußte zugleich wie alle weise Regenten mit ähnlich denkenden Geistern und Gehülfen sich zu umgeben, unter denen besonders der edle Minister Linhares sich hervorhebt. Diese hohe und weise Thätigkeit konnte bisher Brasilien allein vor weiteren inneren Stürmen bewahren. Es ist wenigstens scheinbar die Ruhe im Lande hergestellt. Im eigentlichen Brasilien, besonders in den deutschen Kolonien giebt es wirklich nur treue Anhänger des Kaisers; aber im Norden des Landes ist eine republikanische Parthei, welche während allem dem einen hartnäckigen Meinungskrieg unterhält und ohngeachtet sie äußerlich besiegt wurde, doch keineswegs vernichtet ist. Gänzlicher Friede scheint es hier nur mit dem Ruin eines von beiden Theilen werden zu können. —

Nach Außen hin ist der Himmel Brasiliens mit Wolken umzogen, die man hinwegwünschen möchte; ein Krieg mit Buenos Ayres, wozu der Keim schon seit mehreren Jahren gelegt wurde, erschöpft das Land. Die Veranlassung dieses Kampfes war folgende: im Jahr 1815 entschied der Congreß von Wien, daß die im Jahr 1801 von Portugal an Spanien gekommene

Stadt und Festung Olivenza wieder an Portugal zurückgegeben werde sollte. Ueber diese Bestimmung hatten sich zwischen Ferdinand VII. und Johann VI. Mißverständnisse erhoben, Spanien verweigerte die Herausgabe Olivenza's und nun besetzte Portugal im Jahr 1816 die sogenannte Banda oriental nebst Montevideo, eine Provinz des ehemaligen spanischen Vicekönigreichs La Plata oder Buenos Ayres, unter dem doppelten Vorwand: sein eigenes Land, Brasilien, gegen die im Aufruhr befindlichen spanischen Provinzen zu sichern und Spanien diese Provinz zu erhalten. Dieser Schritt mußte Brasilien oder damals noch Portugal in die mannichfachsten und unangenehmsten Collisionen bringen, theils mit Spanien, theils mit Buenos Ayres, welches diese Provinz als einen Theil des bisherigen Königreichs, nunmehr Republik La Plata betrachtete und in Anspruch nehmen mußte, theils mit den Bewohnern der Banda oriental selbst, die weder von Brasilien noch vom La Platastaate künftig abhängen, sondern frei seyn und einen eigenen Staat begründen wollten. Indeß behauptete Brasilien Montevideo bis zum Jahr 1825 mit starker Waffenmacht ununterbrochen, ohne den Reclamationen nach irgend einer Seite hin Gehör zu geben. Am 21. April 1825 aber erhoben sich die Bewohner der Banda oriental förmlich gegen Brasilien und der Aufruhr brach allgemein aus. Laballeia, das Haupt desselben, im Geheim wohl von Buenos Ayres unterstützt, landete am linken La Plataufer und Frutuoso Ribeira, der hier kommandirende brasilianische General, ging zu ihm über. Als hierauf im Mai die Regierung der La Platastaaten ein Beobachtungscorps am Uraguay aufstellte, nachdem sie bereits am 25. April die Aufnahme der Banda oriental in die Republik vom La Plata ausgesprochen hatte, und der brasilianische Admiral Lobo, der an die Stelle des aus dem brasilianischen Seedienst geschiedenen Admirals Cochrane getreten war, die Regierung von Buenos Ayres aufgefordert hatte, die Rebellen der Banda oriental, (die am 8. Juli bei Perdido die Brasilianer schlugen, am 14. Oktober jedoch bei Orqueta de Sarandi, so wie auch am 4. November unter Ribeira bey Arboletto von den Brasilianern geschlagen worden

waren) nicht ferner zu unterstützen, und nachdem bereits am 4. November eine diplomatische Note des Staatssekretairs von Buenos Ayres, welche die Besitzergreifung der Banda oriental von Seiten Brasiliens mißbilligte und die Ansprüche La Plata's auf diese Provinz auseinandersetzte, erschienen war; erfolgte am 10. Dezember 1825 die förmliche Kriegserklärung Brasiliens gegen Buenos Ayres und am 3. Januar 1826 die Kriegserklärung von Buenos Ayres gegen Brasilien.

Seitdem dauert ein für beide Theile gleich unpolitischer Krieg ohne zu einem entscheidenden Resultat zu führen fort, indem mit abwechselndem Glück, zur See mehr zum Vortheil Brasiliens, zu Land mehr zum Vortheil von Buenos Ayres gefochten wurde. Am 30. Dezember 1825 überfiel der Oberst Olivera die Stadt Theresa und das Fort St. Migues in der Banda oriental und nahm es. Dagegen drang der Admiral Lobo, der bisher den Uraguay bloquirt hatte, auf dem La Plata gegen Buenos Ayres vor, um solches zu bloquiren; wurde aber von der feindlichen Flotille unter Brown geschlagen, die er aber später wieder schlug, so daß die republikanische Flotte sich zurückziehen mußte und Buenos Ayres bloquirt wurde, wodurch sein Handel sehr litt. Dagegen belagerten die Landtruppen Montevideo, aber gleichfalls ohne Resultat.*)

Dieser Krieg, in welchem es Brasilien mit einem doppelten Feinde zu thun hat, mit den Landeseinwohnern und dem La Platastaate, verschlingt die Einkünfte des Kaiserreichs, und was

*) Der Schauplatz dieses Kriegs ist sehr beschwerlich — eine große Wildniß, hügelig, auf der einen Seite an hohe Gebirge, auf der anderen an die Meeresküste stoßend, voll Lagunen und Haffe, wie an der Ostsee, lauter durchschnittenes Terrain, Urwald, Grasanger, Moräste mit großen Sumpfbäumen; selten eine Stadt; die einzelnen Stellen, wo Viehzucht betrieben wird, 4 — 10 Stunden auseinander. Fuhrwerke und Wagen giebt es gar nicht. Artillerie ist daher nicht anwendbar und fortzubringen. In jedem Busch aber muß man einen Feind fürchten, da die Banderos vortreffliche Schützen sind. Man kann blos mit Rindfleisch sich nähren und das Pferd mit Gras. Der Krieg ist daher zugleich sehr schwierig und beschwerlich.

noch verderblicher ist, die dem Lande so unentbehrliche Bevölkerung; fügt den beiderseitigen Bürgern durch die Bloquaden großen Schaden zu und hemmt den Verkehr mit allen Völkern, während er Brasiliens Gebiet unnöthigerweise zwar vergrößern aber dessen Regierung nur erschweren kann. Im Sommer 1827 wurden daher unter englischer Vermittlung Friedensunterhandlungen eingeleitet, die sich zwar im Herbst wieder zerschlugen und Brasilien zu dem Entschluß leiteten, den Krieg kräftiger als je fortzuführen, allein neuerlich doch wieder angeknüpft worden sind und wahrscheinlich mit Verzichtleistung von beiden Seiten auf Montevideo und der Anerkennung desselben als eigener Staat endigen.

A. Staatsgrundmacht.

I. Das Land.

a) Geographische Lage, Grenzen und Größe.

§. 186.

Brasilien ist das gesegnetste Land der Erde, ihr Paradies, und zugleich das größte Reich, nicht blos in Amerika, sondern auf dem ganzen Erdenrund, mit Ausnahme des öden Rußlands.

Geographische Lage. Brasilien erstreckt sich durch einige 40 Breitengrade hin, nemlich vom 3° nördlicher Breite oder der Nähe des Erd-Aequators bis zum 35° südlicher Breite und eben so vom 17 — 53° westlicher Länge.

Die Grenzen des Landes sind: in Osten das Weltmeer, im Süden Buenos Ayres und Paraguay, im Westen Bolivia und Peru und im Norden Columbia.

Die Größe beträgt 140,625 geographische [] Meilen ohne die cisplatinische Provinz oder die Banda oriental und mit dieser 150,000 (nach Anderen 127,000) [] Meilen.

b) Physische Beschaffenheit des Landes oder Oberfläche, Boden, Bewässerung und Klima.

§. 187.

Oberfläche. Das Land besteht aus hohen, niederen und ebenen Gegenden; besonders ist die Provinz Rio Janeiro mehr eben als gebirgig. Aber das Innere des Landes füllen mehrere 4 — 5000 Fuß über die Meeresfläche sich erhebende Bergketten aus, die von Norden nach Süden laufen und der Meeresküste parallel streichen.

Bodenbeschaffenheit. Ein reicher, tiefer Humusboden, aber noch mit viel Urwald mit großen schwer auszurottenden Bäumen bedeckt, an deren Stelle gleich ungeheure Schlingpflanzen treten, welche die Ausrottung erschweren; desgleichen bedecken noch viele Sümpfe und stagnirende Gewässer den Boden, wie in jedem rohen Lande.

Die Bewässerung ist reich sowohl an großen als Mittel- und kleinen Flüssen, die den großen Gebirgen im Mittel des Landes und zum Theil den Anden oder Cordilleren entströmen und verschiedene unermeßliche Flußthäler bildend durch Brasilien sich ergießen, mit vielen Wasserfällen. Unter ihnen tritt vor allen hervor der große Amazonenfluß mit seinen unzähligen Nebenflüssen, aus des fernen Quito's Gebirgen hervorströmend, im Norden des Landes, von Westen nach Osten laufend; der Rio Grande oder Para, im Mittel des Landes von Süden nach Norden strömend; der Rio de Francesco oder Franzfluß, in der Richtung von Südwest nach Nordost in der Nähe der Küste hinströmend; der Paraguay, von Norden nach Süden strömend, wo er dann später den Namen La Plata empfängt; der Parana, der in den La Plata fällt, mit dem ungeheuren Urupapumpa-Sturz; der Uraguay, der Maranhao, Oyapoc, der Rio Tiete mit vielen Wasserfällen, worunter besonders der großartige Itapura; der Rio Pardo mit 160 Meilen Lauf; der Camapuari, Cochim, Tucucri, St. Lorenzo, Cuyaba, Guapon, Madeira, Preto oder schwarze Fluß (Rio Negro), Sucouriee 2c. Es giebt wenig eigentliche Landseen.

Das Klima an sich ist heiß, aber gemäßigt und erfrischt durch die vielen Flüsse, die Nähe des Meeres und die vielen Gebirge des Landes. Rio Janeiro hat 16 — 30° Wärme, aber weiter innen auf den Höhen und mehr westlich und südlich ist das trefflichste Klima; im Norden ist die Luft etwas feucht und kalt. Da hier die anhaltende und drückende Hitze der Tropenländer nicht herrscht, so kennt man auch die Krankheiten Ost- und Westindiens nicht; überhaupt weis man unter Brasiliens schönem Himmel von besonderen dem Lande eigenthümlichen Krankheiten nichts. Durch Austrocknung der Sümpfe und Lichtung der Wälder wird das Klima noch immer gesünder werden.

c) Naturreichthum.

§. 188.

Der natürliche Reichthum Brasiliens übertrifft alles, was man sonst kennt; er ist in allen Theilen der Natur gleich groß und stellt bei näherer Betrachtung das schönste Gemälde dar. Kein Land kann mit ihm rivalisiren!

Unermeßlich ist vor allem der Reichthum an Mineralien und Metallschätzen, namentlich an Edelsteinen und Gold. Brasilien ist die größte Fundgrube an Diamanten *), aber obgleich häufig größer, sind sie doch nicht von so reinem Wasser als die ostindischen; Perlen, Topase, Kristalle, Marienglas ꝛc. kommen in größter Menge vor. Gold führen alle Flüsse bei sich, besonders die trägen schlammigen Bäche, sowohl in Körnern, die das Wasser abgespült hat, als in kleinen gediegenen Massen, seltener aber doch auch in ganzen

*) Man findet sie in losem auf Felsen gelagertem mit Pflanzenerde gemischtem Kies, den man wäscht und aussucht; in dem Diamant-Distrikt: Serra de Frio in ziemlich harten ausgeschwemmten Breccia-Felsen. Die Diamantensucher können aber nicht viel sicherer auf einen Fund rechnen, als unsere Lotteriespieler auf einen Gewinn und sind die ärmsten Menschen.

Klumpen.*) Es findet sich in Menge zwischen den Ritzen der Felsen, im rothen Lehm der Gebirge, den man deshalb auswascht; in seiner schönsten Gestalt aber erscheint es in dem breitblätterigen Eisenglimmerschiefer.

Auch alle übrigen Metalle und Halbmetalle, Silber ausnommen, finden sich im größten Ueberfluß; ganze Gebirge bestehen aus 90 % Eisenstein; sodann ist Zinn, Blei, Quecksilber, Schwefel, Alaun rc. in unendlicher Menge vorhanden; aber man schätzt diese Stoffe noch nicht.

Pflanzenreich. Der Pflanzenreichthum ist unermeßlich. Kein Land hat eine solche Mannigfaltigkeit und Ueppigkeit der trefflichsten Gewächse. Es zeigt, da es weder die drückende und anhaltende Hitze der Tropenländer, noch die starrende Kälte Europa's kennt, die Pflanzenwelt in ihrer höchsten Vegetation. Die niederen Gegenden, wo die Hitze groß ist, bringen alle Süd-, Tropen- und Kolonial-Produkte Westindiens so wie die Gewächse Ostindiens und China's hervor (und darunter viele anderen Ländern ganz unbekannte und neue Früchte) als: Orangen, Pomeranzen, Grenadillen, Ananas, Guavas, Cocos, Jambos, Jambutikaba, Mango, Yams, Mandikoa, Pisang, Trauben, Pfirsiche rc.; ferner: Caffee, Zucker, Cacao, Baumwolle, Taback, Reis in größter Menge. Der Caffeebaum, der in Ostindien 1¾ ℔ Bohnen liefert, giebt hier 2 — 3 bisweilen auch 5 — 6 ℔. Von einem Sester Reis erndtet man in der Provinz Estrella das Fünfzigfache. Auch den Anbau des Thee's hat man mit Erfolg versucht. — Färberei, Küche und Pharmazie finden in diesem Lande ein weites Magazin für sich geöffnet; jene nemlich die herrlichsten Farbehölzer, besonders Brasilienholz; dann Indigo, Saffran; die Küche: Gewürznelken,

---

*) Man schätzt nicht einmal das Gold, sondern die Einwohner trachten nur nach Diamantengruben. Wenn man in Brasilien aufs Diamanten-Suchen in den Wäldern und Schluchten ausgeht, so läßt man ganze Aroben Goldes, die man sieht, liegen, weil es bei dem Mangel an Wegen zu schwer und mühsam ist, mit dieser Last die Wälder zu durchkriechen. — Noch fand man kürzlich in Villa Rica einen Klumpen von 16 ℔.

Zimmt, Pfeffer, Vanille, Roucou, Ingwer; die Pharmazie: China, Sassaparille, Sassafras, Gummi, Harze, Oele, Balsame, St. Luzienkraut für Augenkrankheiten ꝛc.

In den höheren, nördlichen Gegenden auf den mehrere tausend Fuß hohen mit Urwäldern bedeckten Gebirgen finden sich die edelsten Holzgattungen und darunter Bäume von solchem Umfang und von solcher Riesenhöhe, daß sie noch von der ersten Schöpfung herzustammen scheinen; also das herrlichste Schiffsbauholz. Manche, in majestätischer Pracht thronend, zeigen mit Blumen bedeckte Kronen, durch welche sich Lianen und andere Schlinggewächse winden; andere, mit ewigem Grün bedeckt, bilden malerische Gruppen, die von rauschenden Bächen oder den spielenden Fluthen der See umgeben, dem entzückten Auge die reizendsten Landschaften darstellen, und vom Gesang tausender im buntesten Farbenschmuck prangender Vögel belebt sind. Die reichste Einbildungskraft und die lebendigste, vollkommenste Menschensprache ist unfähig, die Fülle des Reichthums und die Schönheit dieser Natur auch nur entfernt anzudeuten!

In diesen höheren Gegenden gedeihen zugleich alle europäischen Früchte in größter Ueppigkeit: Mais, Getreide, Hanf, Steckrüben, Kartoffeln oder Erdäpfel ꝛc. Es giebt überhaupt kein europäisches Gewächs, welches bei einiger Pflege in diesem Boden und unter diesem Himmel nicht überschwenglich wucherte.

Gleich reich ist die thierische Natur in diesem Wunderlande.*) Wallfische spielen um die lange Küstenstrecke von

---

*) Ich kann nicht umhin, hier in einem Auszug eine Stelle der Beschreibung des Landes von den Herrn Spix und Martius einzurücken. In einer Beschreibung der Umgegend von Rio Janeiro heißt es nnter Anderem:

„Nicht minder ausgezeichnet als die Pflanzen- ist die Thier„welt, welche jene Urwälder bewohnt. Der Naturforscher, zum ersten„mal hieher versetzt, weiß nicht, ob er mehr die Formen, Farben oder „Stimmen der Thiere bewundern soll. Den Mittag ausgenommen, „wo alle lebende Geschöpfe der heißen Zone Schatten und Ruhe suchen, „und wo daher eine majestätische Stille über die im Sonnenlichte „glänzende Tropennatur verbreitet ist, ruft jede Stunde des Tages

Brasilien her und bieten den Einwohnern den Thran in unermeßlicher Menge dar; desgleichen Krebse und Fische in großer

---

„eine andere Welt von Geschöpfen hervor. Den Morgen verkünden „das Gebrüll der Heulaffen, die hohen und tiefen Töne der Laubfrösche „und Kröten, das monotone Schmettern und Schwirren der Cicaden „und Heuschrecken. Hat die aufsteigende Sonne den ihr vorangehenden „Nebel verdrängt, so freuen sich alle Geschöpfe des neuen Tages. Die „Wespen verlassen ihre schuhlangen, von den Zweigen herabhängenden „Nester; die Ameisen kommen aus ihren künstlich von Lehm aufgethürmten Wohnungen, womit sie die Bäume überziehen, hervor, und „beginnen die Reise auf den selbst gebahnten Straßen; eben so die „das Erdreich hoch und weit umher aufwühlenden Termiten. Die „buntfarbigsten, an Glanz mit den Farben des Regenbogens wetteifernden Schmetterlinge, besonders zahlreiche Hesperiden eilen von „Blume zu Blume, oder suchen ihre Nahrung auf den Straßen, oder, „in einzelnen Haufen zusammengestellt, auf den besonnten Sandufern „der kühlen Bäche. Der blauspielende Menelaus, Nestor, Adonis, „Laertes, die bläulich weiße Idea und der große mit Augen bemalte „Eurilochus, schwingen sich, Vögeln ähnlich, durch die feuchten Thäler „zwischen grünen Gebüschen hin. Die mit den Flügeln schnarrende „Feronia fliegt eilig von Baum zu Baum, während die Eule, der „größte der Nachtschmetterlinge, mit ausgebreiteten Flügeln unverrückt „am Stamme festsitzend, den Abend erwartet. Myriaden der glänzendsten Käfer durchschwirren die Luft und blinken gleich Edelsteinen „aus dem frischen Grün der Blätter oder aus duftenden Blumen hervor. Indessen schleichen Eidechsen von auffallender Form, Größe und „Farbenpracht, düstergefärbte, giftige oder unschädliche Schlangen, „welche an Glanz den Schmelz der Blumen übertreffen, aus dem „Laube, den Höhlen der Bäume und des Bodens hervor, und sonnen „sich, an den Bäumen sich aufwindend, und auf Insekten oder Vögel „lauernd. Von nun an ist Alles voll thätigen Lebens. Eichhörnchen, „Heerden von geselligen Affen ziehen sich neugierig aus dem Inneren „der Wälder nach den Anpflanzungen, und schwingen sich pfeifend und „schnalzend von Baum zu Baum. Die hühnerartigen Jakas, Hokkos „und die Tauben verlassen die Zweige und irren auf dem feuchten „Waldboden umher. Andere Vögel von den sonderbarsten Gestalten „und dem glänzendsten Gefieder flattern einzeln oder gesellig durch die „duftenden Gebüsche. Die grün- blau- oder rothgefärbten Papageyen „erfüllen, auf den Gipfeln der Bäume versammelt, oder gegen die „Pflanzungen und Inseln hinfliegend, die Luft mit ihrem krächzenden

Menge. Auf dem Lande ziehen Rindvieh, Pferde und Schaafe in Heerden von 60 — 200,000 Stücken umher; Schildkröten und eine Menge der mannichfaltigsten Thiere bedecken den Boden;

„Geschwätz. Der Tukan klappert mit seinem großen hohlen Schnabel „auf den äußersten Zweigen und ruft in lauten Tönen wehklagend „nach Regen. Die geschäftigen Pirolen schlüpfen aus ihren lang „herabhängenden beutelförmigen Nestern hervor, um die vollen „Orangenbäume zu besuchen, und ihre ausgestellten Wachen verkündigen „mit lautem zänkischem Geschrei die Annäherung des Menschen. Die „einsam auf Insekten lauernden Fliegenschnapper schwingen sich von „Bäumen auf Stauden und erhaschen raschen Fluges den dahinwogen„den Menelaus oder die vorübersumsenden glänzenden Fliegen. Im „Gesträuche verborgen, thut indessen die verliebte Drossel die Freude „ihres Lebens in schönen Melodien kund; die geschwätzigen Pipren „belustigen sich, aus dichtem Gebüsche bald hier bald dort in vollen „Nachtigallentönen lockend, den Jäger irre zu führen, und der Specht „läßt, indem er die Rinde der Stämme aufpickt, sein weit erschallendes „Klopfen ertönen; lauter, als alle diese wunderbaren Stimmen er„schallen von der Spitze der höchsten Bäume die metallischen Töne der „Uraponga, welche den Klängen der Hammerschläge auf einen Ambos „ähnlich, nach der Wendung des Sängers bald näher bald ferner den „Wanderer in Erstaunen setzen. Während so jedes lebende Wesen in „Bewegung und Tönen die Schönheit des Tages feiert, umschwirren „die zarten Kolibri's, an Pracht und Glanz mit Diamanten, Sma„ragden und Saphiren wetteifernd, die prunkvollsten Blumen. Mit „dem Untergang der Sonne kehren die meisten der Thiere zur Ruhe, „nur das schlanke Reh, das scheue Pekari, die furchtsame Agouti und „der rüsselige Tapir weiden noch umher; die Nasen- und Beutelthiere, „die hinterlistigen Katzenarten schleichen nach Raub spähend, durch die „Dunkelheit des Waldes, bis endlich die brüllenden Heulaffen, das „gleichsam um Hülfe rufende Faulthier, die trommelnden Frösche und „die schnarrenden Cicaden mit ihrem traurigen Liede den Tag be„schließen; der Ruf des Macuc, der Kapueira, des Ziegenmelkers „und die Baßtöne des Ochsenfrosches den Eintritt der Nacht verkündi„gen. Miriaden leuchtender Käfer beginnen nun gleich Irrlichtern „umherzuschwärmen, und gespensterartig flattern die blutsaugenden „Fledermäuse durch das tiefe Dunkel der Tropennacht.“

„Ein schönes majestätisches Bild stellt auch die leblose Natur „in ihren lang gestreckten, bis auf ihren Gipfel bewachsenen Gebirgs„formen dar,“ u. s. w.

Affen, Vögel von allen Farben erfüllen die Wälder und die Luft mit ihrem Geschrei und Gesang.*)

So unüberschwenglich aber auch die Natur dieses Land mit den nützlichsten Produkten gesegnet hat, so überhäuft hat sie es auch mit solchen, die dem Menschenleben beschwerlich fallen und dem Lande eine starke Schattenseite verleihen. Ganze Schwärme lästiger Insekten wie Termiten, Musquitos ꝛc. plagen die Bewohner, desgleichen Flöhe und anderes Ungeziefer; gefährliche Schlangen, deren Stich oder Biß leicht den Tod herbeiführen kann, besonders die furchtbare Boa, lauert unter hohem Gras und Schilf auf ihre Beute, desgleichen Krokodile, Alligatoren ꝛc. und in den Wäldern Tiger, Löwen uud ähnliche Schrecknisse der Natur mit denen der Mensch kämpfen muß, und die daher gegen jene Reitze des Landes ein starkes Gegengewicht bilden, das aber durch zunehmende Kultur und Bevölkerung beständig an seiner Schwere verliert. Denn das ist es, was die Natur dem Menschen überlassen hat: sich in ihre Schätze zu finden und das Nützliche vom Schädlichen zu sondern.

II. Die Bewohner.

a) Ursprung, Sprache, Sitten und Charakter.

§. 189.

Vor Ankunft der Portugiesen bewohnten blos Wilde das Land. Von den gegenwärtigen Einwohnern sind ohngefähr ⅙ portugiesischen Ursprungs; ein eigentliches brasilianisches Volk

*) Um einen Begriff von dem unendlichen und man möchte fast sagen abentheuerlichen Reichthum des Landes zu geben, dient folgender Zug, den ein neuerer Reisebeschreiber giebt: in einer Gegend im Inneren des Landes lebt eine Wittwe auf einem der großen ungeheuren Güter jenes Landes, wo, außer Goldsand, der in allen Flüssen und Bächen treibt, alles im höchsten Ueberfluß sich findet, die köstlichsten Pflanzen in völliger Wildniß wachsen und eine so unzählige Menge Rindvieh umherschweift, daß sie Jemand 1000 Stück schenken könnte, ohne solches im mindesten zu vermissen.

giebt es gar nicht; denn die wenigen großen Familien können nicht als solches betrachtet werden; die übrigen Freien sind Mischlinge. Der größte Theil aber der Bevölkerung besteht aus Negersclaven.*)

Lebensweise. Brasilien ist das Land des Ueberflusses und deshalb kann hier Niemand Mangel an Nahrungsmitteln leiden; selbst die ärmste Menschenklasse genießt die in größter Mannichfaltigkeit und Menge dem Boden entquellenden Orangen, Ananas und den nährenden Pisang, welcher nächst Reis, Yams, Mandikoa und Erdäpfeln die Hauptnahrung der niederen Einwohnerklassen und Sclaven bildet.

Gerade aber diese Leichtigkeit der Ernährung und die Ueberschwenglichkeit, mit der die Natur an diesem Lande gehandelt hat, besonders das überall ausgestreute Gold in Flüssen und Bergen, das die Bewohner halb müssiggehend nur zusammensuchen dürfen, um mehr als hinreichend sich die Bedürfnisse

---

*) Brasilien hat verhältnißmäßig am meisten Negersclaven und ist in so fern der wahre Sitz dieser Barbarei. Dies scheint einen starken Schatten auf das Land zu werfen. Indeß werden die Neger hier sehr gut behandelt und sie befinden sich wohl besser als in ihrem Vaterlande. Dies sieht man auch aus ihrem Benehmen; denn sie singen, tanzen und springen in den Häusern und auf den Straßen; sie üben selbst eine Art Herrschaft über ihre trägen Herren aus, denen sie das größte Bedürfniß sind und die ganz von ihnen abhängen, so daß es mitunter zum wahren Scandal wird, das nur Indolenz und Müssiggang ertragen kann. Sie erlangen leicht ihre Freiheit, aber sie werden dann gewöhnlich Müssiggänger und stürzen sich und ihre Familien in Elend, weil in diesem Fall nicht durch die Gesetze für sie gesorgt ist. Ueberhaupt ist: einen zur Unabhängigkeit ganz untauglichen Neger in die Welt hineinzustoßen eher ein Werk der Grausamkeit als der Milde zu nennen. Durch weiße Väter und schwarze Mütter, und umgekehrt, könnte und müßte man ein Mulattengeschlecht schaffen, das mit der Muskelkraft des Afrikaners den Verstand und die Thätigkeit des Europäers verbände und eine treffliche Menschenrace gäbe, welche den Neger ersetzen und entbehrlich machen würde. Dahin und zum gänzlichen Aufhören der Negersclaverei muß es auch hier ohnehin bald kommen, da mit England ein Vertrag zum Aufhören des Negerhandels neuerlich abgeschlossen worden ist.

des Lebens verschaffen zu können, hat den nachtheiligsten Einfluß auf die Thätigkeit des Volks und bringt allgemeinen Müssiggang und Indolenz hervor.

In den Städten ist das Leben aber sehr kostbar, eben dieser Indolenz und des Mangels aller Industrie wegen, und so ist freilich auch hier das Daseyn kein fleckenloser Himmel.

Von Gemüth sind die Brasilianer gutartig, wohlwollend, friedlich und gastfreundschaftlich; aber an geistiger Ausbildung stehen sie den meisten Amerikanern nach, unter denen sie, wie die Mexikaner auf der höchsten, so auf der niedrigsten Kulturstufe stehen. Doch zeigen sie Neigung und Liebe zu Kultur — allenthalben erwacht in ihnen das Verlangen, sich in Künsten und Wissenschaften auszubilden, wie der häufige Besuch Europa's von Seiten der jungen Brasilianer zeigt, wo sich gegenwärtig und zwar allein in Frankreich über 300 Jünglinge dieses Landes befinden, die auf ihre Kosten studiren und in dessen besten Anstalten sich auszubilden suchen.

b) Anzahl der Bewohner oder Bevölkerung.

§. 190.

Die Bevölkerung von Brasilien wird sehr verschieden angegeben. Im Jahr 1817 soll sie auf 3,617,900 Seelen sich belaufen haben; jetzt mag durch die starken Einwanderungen solche wohl auf 4 Millionen angewachsen seyn. (Nach neueren Angaben wie z. B. Balbi's und Rödings: 4,900,000 Einwohner; ja nach Schäfer sogar 5½ Millionen und selbst nach Freyreiß 7 — 8 Millionen, darunter 1½ Million Weiße.) Man hat über diese Bevölkerung folgende Tabelle hinsichtlich ihrer Bestandtheile:

843,000	—	900,000	Weiße, (nach Anderen 1½ Mill.)
1,728,000	—	1,900,000	Negersclaven,
159,500	—	160,000	freie Schwarze,
426,000	—	500,000	Mulatten,
200,000	—	202,000	Melis oder Mulattensclaven,
250,000	—	450,000	nach Anderen 1 Mill. Indianer oder farbige Landeseinwohner, als die Coroados-Indianer 2c.
3,606,500	—	4,112,000	Einwohner.

Der gegenwärtige Krieg mit Buenos Ayres übt einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Bevölkerung, indem man fast alle Männer unter die Waffen nimmt. Man sieht gegenwärtig daselbst zehn weibliche gegen ein männliches Wesen.*)

Hauptwohnorte:

1) Rio Janeiro, die Hauptstadt des Landes und die Residenz des Hofes, der Sitz eines Bischoffs, in einer der schönsten Gegenden der Erde, im Jahr 1821: 135,000 Einwohner (hierunter 105,000 Neger und Farbige, 25,000 Brasilianer und Portugiesen, von welchen letzten 12,000 den König im Jahr 1808 dahin begleitet hatten, 600 Indianer und 600 aus Portugal verbannte Zigeuner) jetzt wohl 160 — 200,000 Einwohner, mit dem besten Seehafen in Amerika, vielleicht dem trefflichsten der ganzen Erde. Er ist der Mittel- und Hauptpunkt des ganzen brasilianischen Handels und treibt vorzüglich starken Verkehr mit Europa. Die Hauptgegenstände der Einfuhr sind: Weizen, Mehl und europäische Waaren; die Hauptausfuhrartikel hingegen: Zucker, Baumwolle und Taback von sehr guter Qualität, welche daher hier zu höheren Preisen verkauft werden als zu Bahia und Fernambuc; sodann Häute.

---

*) Ueberhaupt ist die Bevölkerung noch äußerst gering. Es kommen im Ganzen erst 30 Menschen auf die [] Meile. Die ganze Provinz Minas Geraes zählte 1808 auf 6174 [] Meilen 433,950 Menschen, welches etwas über 70 Menschen auf die [] Meile giebt. Dies ist aber der Mittelpunkt Brasiliens, der zu keinem Maasstab dienen kann. Der nördliche Theil hingegen, aus den fruchtbaren aber wüsten Gouvernements Matto Grosse, Goyaz und Para bestehend, 97,675 [] Meilen also mehr als 2/3 alles Flächeninhalts Brasiliens betragend, folglich größer als das europäische Rußland, und doch jeder Kultur fähig und jedes menschliche Bedürfniß zu befriedigen geeignet, zählt kaum 500,000 Einwohner. Eigentlich ist also erst der Meeresstrand bewohnt und kultivirt; das Innere hat noch keine Städte, und die Städte Fernambuc, Rio Grande und Bahia sind durch unermeßliche Landstrecken getrennt. Hätte Brasilien nur 100 Einwohner auf die [] Meile, so würde es 14 Millionen; bei 1000 Einwohner auf die [] Meile: 140 Millionen; bei 4 — 5000 Einwohner auf die [] Meile, wie mitunter in Europa: 6 — 700 Millionen, und bei 6000 Seelen auf die [] Meile, wie die Lombardey: 1000 Millionen Menschen zählen.

Die Stadt hatte früher viele Mönchs- und Nonnenklöster; und eine Citadelle St. Sebastian genannt, schöne Kirchen, viele wissenschaftliche Anstalten, Künstler, Manufakturen, Wasserleitungen rc.

2) Fernambuco, auch Olinda genannt, Hauptstadt des Gouvernements Fernambuc, Sitz eines Bischoffs, am Flusse Capiirilee und am Meere, gleichfalls Hafen und zwar derjenige, welcher der Aequatorlinie am nächsten liegt und daher von Europa aus stark besucht wird; er hat aber eine schlechte Rhede, die den Fahrzeugen gar keine Sicherheit darbietet. Es führt ein: europäische Industriewaaren, Mehl und Getreide, und führt aus: Baumwolle von ausgezeichneter Qualität und viel Farb- oder Brasilienholz. Es liefert gute Degenklingen. Es hatte bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts 12,000 Einwohner, jetzt wohl über 30,000; nach Anderen 60,000.

3) Bahia oder St. Salvador, die ehemalige Hauptstadt von Brasilien, am großen Meerbusen: Allerheiligen-Bay, und daher mit einem sehr guten Hafen versehen, mit 120,000 Einwohnern; Sitz eines Erzbischoffs, einer Universität; mit vielen Kirchen, Klöstern, Schulen, Zuckersiedereien rc. Es hat gleichfalls viel Verkehr mit Europa. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Zucker, der zwar hier sehr wohlfeil, aber von schlechterer Qualität ist als der von Havannah oder Rio Janeiro (es werden jährlich dennoch 30,000 Kisten à 30 — 40 Ctr. versandt); desgleichen Baumwolle, von gleich guter Qualität als die von Fernambuc, aber seltener und daher theurer als daselbst; Caffee weder so gut, noch in gleicher Menge vorhanden als zu Rio Janeiro; Taback in Blättern und Rollen, der wohlfeil ist und in ziemlicher Menge besonders in die Häfen des Mittelmeeres geht. Die Einfuhr beschäftigt sich vorzüglich mit englischen Waaren, die sehr beliebt sind.

Porto Allegro mit 5000 Einwohnern, Rio Grande da Sul, Santos rc. sind kleine und schlechte Häfen am südlichen Ende des Landes; man braucht daselbst wenig europäische Waaren und versendet in 3 — 4 Monaten ohngefähr

10,000 Häute von keiner besonderen Qualität und doch fast eben so theuer als am Rio de la Plata.

St. Paulo, eine wichtige Stadt, die ihr Daseyn ursprünglich einer Niederlassung der Jesuiten verdankt, mit 45,000 Einwohnern, Fabriken ꝛc.

Die Städte: Villa Rica oder Mariana mit 8200 Einwohnern, Hauptort in Minas Geraes und die Niederlage der dortigen Bergschätze; Para oder Belem, mit 28,213 Einwohnern; St. Louis de Maranhao ꝛc.

Der Hafen Puerto Seguro, zwischen Rio Janeiro und Bahia, mit 5000 Einwohnern; Sergipe del Rey, mit 36,000 Einwohnern.

c) Nationalreichthum oder Betriebsamkeit.

§. 191.

Unter den verschiedenen Zweigen der Nationalbetriebsamkeit wird der Bergbau, des natürlichen Reichthums des Landes an mineralischen Stoffen halber, stets eine Hauptstelle einnehmen müssen. Die Gewinnung der Metalle ward indeß bisher sehr unvollkommen betrieben. Das gemeine Volk schöpft den Goldsand aus den Bächen, leitet Flüsse über Schaaffelle und Lehm, in dem das Gold enthalten ist, wodurch der Lehm aufgelöst wird und das Gold zurückbleibt; auch sprengt man Felsen mit Pulver, um sich des in den Ritzen derselben befindlichen Goldes zu bemächtigen. Man geht förmlich auf das Suchen des Goldes aus; es ist ein freier Nahrungszweig. Der Sclave muß täglich ¼ Loth liefern; was darüber ist, gehört sein; ⅕ alles Goldes und aller Diamanten gehört dem Kaiser. Indeß so leicht dies alles scheint, so gering ist der Gewinn und die große Masse wird bald der Aufsuchung dieser todten Schätze entsagen, und sich der Gewinnung der lebendigen Bedürfnisse, dem Ackerbau und der Viehzucht zuwenden.

Der Staat hat den Bergbau längst förmlich, aber auch sehr unvollkommen betrieben; der Amalgamationsprozeß war bisher noch unbekannt. Neuerlich wird der Bergbau durch

Bergwerksgesellschaften des Auslandes mit unerwartetem Erfolg betrieben. Die Hauptsitze dieser Reichthümer sind die Provinzen: Minas Geraes, Matto Grosso und Goyaz, die deswegen sonst auch die Bergwerks-Gouvernements hießen. Man baut indeß in der Regel nur auf Gold und Edelsteine; die übrigen Metalle und Halbmetalle als Zinn, Blei, Eisen, Schwefel, Quecksilber, Salpeter 2c. benutzt man entweder noch gar nicht oder sehr nachlässig. Ganze Gebirge bestehen aus Eisen und doch führt man schwedisches Eisen ein.

Der Ackerbau oder die Landwirthschaft wird noch wenig und nur sehr nachlässig betrieben; von den 113,115 □ Meilen sind kaum 1500, also nur 1/75 des Ganzen angebaut; die Güter liegen Tagreisen weit auseinander und durch Wildnisse getrennt. Und welch ein Boden, welch ein Seegen, welch eine Leichtigkeit des Anbaus bietet sich hier dem Menschen dar. Man steckt die abgeschnittenen Zweige des Caffeebaumes nur in die kaum vom Wald befreite Erde, wie in Europa die Zweige der Pappel — sie wachsen empor und sind in drei Jahren schon tragbar. Man pflückt dann die Früchte nur ab und damit ist alles abgethan. — Eben so leicht gewinnt man das Zuckerrohr. Aber eben diese ausnehmende Fruchtbarkeit des Bodens so wie der Sclavendienst hemmt die Fortschritte des Ackerbaus wie der Industrie. Daher kommt es, daß man dennoch Fleisch, Weizen, Mehl und sonstiges Getreide einführt. Indeß hat sich neuerlich die landwirthschaftliche Kultur durch die größere Nachfrage nach den Landeserzeugnissen etwas gehoben, so wie überhaupt neuerlich alle Verhältnisse des Landes durch die Nähe des Hofes gewonnen haben. Man gebraucht übrigens die in Europa üblichen Ackerinstrumente und baut besonders Zucker, Taback, Caffee, Baumwolle und Indigo. — Die Käse von Minas und Rio Grande werden dem Greyerer gleich geschätzt. Man hat auch vor Kurzem den köstlichen Strauch der Theepflanze in Brasilien anzubauen und zu naturalisiren versucht; die Regierung ließ zu diesem Behufe chinesische Einwanderer aus Macao kommen, die ihn nach der Sitte ihres Landes anbauen sollten; allein die Acclimatisirung mißlang vorerst oder es kam wenigstens bei dem

theuren Arbeitslohn der Thee theurer zu stehen als der fremde; auch hatte derselbe einen faden schlechten Geschmack*), der indeß wohl nur von Anfangsmißgriffen herrührte, die sich später verlieren werden. Vielleicht würde der Matte- oder Paraguay-Thee sich leichter einführen lassen.

Die Industrie steht bei der geringen Bevölkerung noch tiefer als der Landbau, besonders die gemeinen, geringen und ländlichen Gewerbe. Der Landmann muß all seine industriellen und zum Betrieb seines Geschäfts erforderlichen Bedürfnisse sich selbst bereiten — er muß wie in Rußland, Schmiede, Radmacher, Baumeister, Zimmermann, Maurer ꝛc. seyn, weil Mangel an allen diesen Handwerkern ist, weshalb auch Einwanderer, die solche Gewerbe verstehen, sehr leicht ihr Unterkommen finden würden.

Etwas weiter ist die höhere Fabrikatur in den großen Städten, wozu der große Luxus, der unter den höheren Ständen und Familien herrscht, beiträgt. Man findet bedeutende Zuckerraffinerien, Rumbrennereien, Lohgerbereien, Taback-, Fayence- ꝛc. Fabriken; auch Tuch- und Linnenmanufakturen hat man in Minas angelegt, aber sie sind noch in ihrer Kindheit; dasselbe gilt auch von den Hutfabriken. Anfänge hat die thätige Regierung überall gemacht und besonders hiezu die Einwanderer benutzt.

In feiner Tischlerarbeit, so wie in eingelegter und Goldschmiede- und Juwelierarbeit hat man auch schon große Fortschritte gemacht. Bewundern muß man die Blumennäherei, so wie die Muschelarbeiten, die von außerordentlicher Schönheit sind. Die Damen haben es hier in Stickerei und Spitzenarbeit so weit gebracht als irgendwo. Indeß reicht alles was man verfertigt, für den Bedarf bei weitem nicht hin.

---

*) Nach anderen Nachrichten soll er hingegen von ganz vortrefflichem Geschmack gewesen seyn. Die Procedur ist einfach; man trocknet die Blätter bei der Erndte auf Platten und wenn sie anfangen zu schwitzen, so rollt man sie auf einem geriffelten Tisch und siebt sie durch. Die feinsten sind die besten.

Der Hauptsitz der Manufaktur ist Rio Janeiro und die Provinz Minas, wegen der Unfruchtbarkeit ihres Bodens. In Ypaneina ist eine Eisenfabrik. Auch wendet man bereits Dampfmaschinen bei der Fabrikatur an wegen Mangel an Menschenhänden. Der Gebrauch der Sclaven war bisher der Hauptgrund der geringen Industrie.

Der Handel hat sich seit der Emancipation Brasiliens am meisten unter allen Zweigen der Nationalbetriebsamkeit gehoben. Brasiliens Handelsstädte wetteifern jetzt mit den ersten und reichsten der Welt. Rio Janeiro's Handel ist wichtiger als der von St. Petersburg, Lissabon und Newyork; Bahia und Fernambuc haben einen lebhafteren Verkehr als Cadix, Bordeaux, Nantes und Hamburg und sind bevölkerter als ein Theil dieser Städte.

Die Ausfuhr ist schon jetzt eine der reichsten Quellen für Staat und Land geworden. Vom Jahr 1821, wo sie erst 1,268,000 Pf. Sterling oder 35 Millionen Crussaden betrug, hat sie sich gegenwärtig auf 2,278,000 Pf. Sterling gehoben.

Die Einfuhr, die im Jahr 1821 erst 952,000 Pf. Sterling oder 21 Millionen Crussaden betrug, hat sich bald auf 1,294,000 und jetzt sogar auf 2,230,000 Pf. Sterling erhöht.

Die Hauptausfuhrgegenstände und die eigentlichen Stapelprodukte und Quellen des brasilianischen Reichthums sind: Zucker, Caffee, Taback, Baumwolle, Brasilien- oder Farbholz, Ochsenhäute, brasilianische Ochsenhörner, Talg, Gold, Edelsteine, Perlen; Materialwaaren und Gewürze als: Gewürznelken, Zimmt, Pfeffer, Ingwer, Vanille, Sassaparille, Cochenille, Balsam, Gummi, Riccinusöl 2c., die meist gegen englische Manufakturwaaren umgesetzt werden.

Die Haupteinfuhrgegenstände sind: Mehl und Weizen aus Nordamerika; Cacao aus Columbia; Manufakturwaaren aus Europa, besonders aus England. Ein Haupteinfuhrartikel sind Negersclaven aus Afrika; Rio Janeiro führt deren allein jährlich 20 — 30,000, Bahia 10,000 ein. Von 60,000 stirbt häufig die Hälfte auf der Reise. Dieser Han-

delszweig muß jedoch Kraft eines mit England abgeschlossenen Vertrags mit dem Jahre 1830 aufhören.

Mangel an Straßen im Inneren des Landes, so wie ein drückendes Douanensystem erschwert indeß den Handel ungemein, und das Letzte weniger durch seine hohen Sätze als durch seine willkührliche Schätzung des Werths der Ladung. Weizen und Mehl ist per Tonne mit 25 Franken belegt, um den einheimischen Anbau zu wecken; dies drückt vorzüglich Nordamerika, aus dem derselbe herbeigeschafft wird. Die Engländer bezahlen nur 16% Eingangszoll, die anderen Nationen 24% vom Werth ihrer Waaren. Nach einem im November 1827 vom Kaiser in Rio Janeiro unterzeichneten Vertrag zahlen deutsche und nordische Waaren, wenn sie auf hanseatischen Schiffen eingeführt werden, nur 15%, also noch weniger als die Engländer, was eine ganz ungemeine Begünstigung ist; indeß scheint auch der Handel der Hanseaten vorzüglich nach Brasilien seine Richtung zu nehmen; sie haben Consuln zu Rio Janeiro, Bahia, Fernambuc, Porto Allegro, Rio Grande da Sul und Santos.

B. Staatswirksamkeit.

I. Verfassung.

§. 192.

Brasilien ist, so wie die Schweiz die einzige Republik auf dem Festlande von Europa, so die einzige Monarchie auf dem Continente von Amerika; aber eine verfassungsmäßige oder constitutionelle, repräsentative, unabhängige und selbstständige Monarchie unter dem Namen: Kaiserthum Brasilien, das alle brasilianischen Bürger umschließt und keine politische Vereinigung oder Verbindung mit irgend einem anderen Reiche zuläßt und daher auch gänzlich von Portugal losgeknüpft ist.

Kaiser und Regent: Don Pedro, Primairo — Kraft der am 9. Januar 1824 sanctionirten und am 25 März beschwornen Verfassung.

Vermöge derselben Verfassung theilt sich die Regierung in vier Staatsgewalten: 1) in die gesetzgebende, 2) vermittelnde (podes moderados) oder leitende, 3) die vollziehende und 4) die richterliche; die aber nicht streng getrennt sind, sondern von den Repräsentanten der brasilianischen Nation, dem Kaiser und der Generalversammlung mehr oder weniger vereint besessen werden.

1. Von der gesetzgebenden Gewalt.

§. 193.

a) Von der Generalversammlung überhaupt.

Die gesetzgebende Gewalt ist vorbehaltlich der Sanction des Kaisers der Generalversammlung übertragen. Die Generalversammlung besteht aus zwei Kammern, der Deputirten und der Senatoren.

Die Befugnisse der Generalversammlung im Allgemeinen sind:

aa) dem Kaiser oder der Regentschaft den Eid abzunehmen,

bb) die Regentschaft zu ernennen und die Grenzen ihrer Machtvollkommenheit zu bestimmen, den Vormund des Kronprinzen zu ernennen rc.,

cc) die Zweifel über die Thronfolge zu lösen,

dd) nach dem Tode des Kaisers oder bei erledigtem Thron eine Untersuchung der beendigten Reichsverwaltung anzustellen und die in dieselbe eingeschlichenen Mißbräuche zu verbessern,

ee) bei Erlöschung der Dynastie eine neue zu ernennen,

ff) Gesetze zu geben, näher zu erklären, zu suspendiren und zu widerrufen,

gg) über die Aufrechthaltung der Gesetze zu wachen,

hh) jährlich die Staatsausgaben festzusetzen und zu vertheilen und die direkte Steuern zu bestimmen,

ii) jährlich nach Vernehmung die außerordentliche Land- und Seemacht festzusetzen,

kk) die Aufnahme fremder Truppen im Reiche oder in den Häfen zu bewilligen oder zu verweigern,

ll) die Regierung zu Abschließung von Anleihen zu ermächtigen,

mm) die Mittel zur Zahlung der Staatsschulden anzugeben,

nn) die Verwaltung und Veräußerung der Nationalgüter zu beschließen,

oo) die Einrichtung oder Abschaffung öffentlicher Aemter zu bestimmen,

pp) Schrot und Korn der Münze zu bestimmen.

Jede Legislatur dauert vier Jahre; alle vier Jahre ist eine neue Generalversammlung. — Die Sitzungen beider Kammern sind öffentlich und dauern vier Monate. — Die absolute Stimmenmehrheit entscheidet.

b) Von der Deputirtenkammer insbesondere.

Die Kammer der Deputirten wird gewählt und ist temporär. Ihr steht die Iniative ausschließlich zu: bei Auflagen, Rekrutirung und der Wahl der neuen Dynastie. Sie ist berechtigt zu Reformen der vorigen Verwaltung und der Abschaffung der bei derselben eingeschlichenen Mißbräuche, zur Discusion der von der vollziehenden Gewalt gemachten Anträge und zur Anklage der Staatsminister und Staatsräthe. Es müssen alle vier Jahre neue Mitglieder gewählt werden.

c) Vom Senat insbesondere.

Die Mitglieder des Senats behalten ihre Würde lebenslänglich, nachdem sie einmal von den Provinzen gewählt sind. Jede Provinz wählt halb soviel Senatoren als Deputirte. Der Kaiser wählt dann die Senatoren aus dem dritten Theil der in der Liste ihm vorgeschlagenen Senatoren. Jeder Senator muß ein jährliches Einkommen von 800,000 Reis oder 300 Piaster

haben. Die Prinzen des Hauses sind Senatoren dem Rechte der Geburt nach, erhalten aber erst nach zurückgelegtem 25sten Jahr ein Stimmrecht. Dem Senate steht die ausschließliche Befugniß zu

aa) über die individuellen Vergehen der Mitglieder der kaiserlichen Familie, der Staatsminister, der Staatsräthe, der Senatoren und Deputirten während der Dauer der gesetzgebenden Versammlung und über die Verantwortlichkeit der Staatssekretäre und Staatsräthe zu urtheilen und zu entscheiden;

bb) die Nationalversammlung zusammen zu rufen, sobald dies der Kaiser zwei Monate nach der in der Verfassung bestimmten Zeit unterläßt.

d) Gemeinschaftliche Rechte beider Kammern.

Der Antrag, die Opposition, die Billigung der Gesetzes-Vorschläge steht beiden Kammern zu.

e) Vom Verfahren bei der Gesetzgebung.

Die Gesetze werden von den Ministern im Entwurf vorgelegt, von einer Commission der zweiten Kammer untersucht und dann dieser zur Abstimmung und Discusion übergeben. Ein von der Kammer angenommener Gesetz-Entwurf geht sodann an die erste Kammer über; die Verwerfung eines solchen Antrags aber wird durch eine Deputation der Kammer dem Kaiser angezeigt. Verwirft die erste Kammer den Entwurf der zweiten Kammer oder macht sie Zusätze zu demselben, so sendet sie ihn der zweiten Kammer zurück. Auf dieselbe Weise verfährt die zweite Kammer, wenn ein Gesetzes-Entwurf von der ersten ausgeht.

Des Kaisers Antheil an der gesetzgebenden Gewalt ist: er kann seine Zustimmung zu dem Gesetzes-Entwurf verweigern. (Das Veto des Kaisers.) Wird aber diese Zustimmung zwei gesetzgebenden Versammlungen, die den Entwurf gleichmäßig gebilligt haben, auf ihre wiederholte Vorstellung verweigert, dann versteht es sich so, als habe der Kaiser seine Sanction ertheilt.

2. Von der vermittelnden Gewalt oder vom Kaiser und dessen Prärogativen.

§. 194.

Die vermittelnde Gewalt ist der Schlußstein der ganzen Staats-Organisation, und ausschließend dem Kaiser als höchstem Oberhaupt und erstem Repräsentanten der Nation übertragen. Kraft derselben ist

a) die Person des Kaisers unverletzlich, heilig und unverantwortlich;

b) er übt das Begnadigungsrecht aus;

c) er ernennt die Senatoren;

d) er beruft die Generalversammlung außerordentlich, wenn es die Wohlfahrt des Reichs erfordert;

e) er erhebt durch seine Sanction die Beschlüsse der beiden Kammern zu Gesetzen;

f) er ist das Oberhaupt der vollziehenden Gewalt;

g) er ernennt und entläßt die Minister.

3. Von der vollziehenden Gewalt.

§. 195.

a) Rechte dieser Gewalt.

Die vollziehende Gewalt steht gleichfalls dem Kaiser zu; er ist ihr Oberhaupt und übt sie durch die Staatsminister aus. Die Befugnisse dieser Gewalt sind:

aa) die Zusammenberufung der ordentlichen Generalversammlung;

bb) die Ernennung zu Kirchen, Bisthümern, Pfründen, Magistraturen und mehreren Staatsämtern, insbesondere der Befehlshaber der Land- und Seemacht, der Gesandten nnd anderer diplomatischen Personen und Handelsagenten.

cc) die Leitung der politischen Verhältnisse mit dem Auslande, die Abschließung von Schutz- und Trutzbündnissen, der Subsidien und Handelsverträge, der Kriegserklärungen und

Friedensschlüsse, die aber zur Kenntniß der Generalversammlung gebracht werden müssen;

dd) die Genehmigung apostolischer Concilien, Dekrete und Breven oder die Verweigerung dieser Genehmigung, sobald sie der Verfassung zuwider sind;

ee) die Gesetzes-Anträge bei beiden Kammern zu machen, den Discusionen hierüber beizuwohnen, jedoch so, daß die Minister bei der Abstimmung sich entfernen müssen.

b) Verbindlichkeiten.

Der Kaiser darf ohne Zustimmung der Generalversammlung Brasilien nicht verlassen. Geschieht es, so wird es als Thronentsagung betrachtet.

c) Thronfolge.

In der Thronfolge geht in demselben Grade das männliche dem weiblichen Geschlecht vor. — Kein Fremder kann Brasiliens Krone tragen.

4. Von der richterlichen Gewalt.

§. 196.

Die richterliche Gewalt ist Kraft der Constitution vollkommen frei und unabhängig, sowohl vom Kaiser als den Ständen.

Besondere Bestimmung.

§. 197.

Die Verfassung erkennt und gewährleistet jeder Provinzial-Hauptstadt das Recht der Mitaufsicht über die Angelegenheiten ihrer Provinz, damit sie das, was ihr besonderes Interesse betrifft, unmittelbar selbst betreibe.*) Dies Recht wird geübt durch die Bezirkskammern und durch Conseils (General-Conseils der Provinzen genannt). Die Mitglieder derselben werden durch

*) Eine ähnliche Einrichtung wie die Landräthe in Baiern, die Provinzialstände in Preussen, deren Wesen dem Verfasser der brasilianischen Constitution unverkennbar vorgeschwebt hat.

unmittelbare Wahlen ernannt. Vom Stimmrecht bei diesen Wahlen sind alle Lohndiener, Mönche ꝛc. ausgeschlossen.

Allgemeine Bestimmungen der Verfassung.

§. 198.

Folgende allgemeine Bestimmungen enthält noch die Charte von Brasilien.

a) Bürgerrechte.

1) Die Gesetze sind für alle Bürger gleich.

2) Niemand darf verhaftet werden ohne erwiesene Verschuldung; selbst in diesen Fällen darf er nicht gefangen gesetzt werden, wenn er in Fällen, die das Gesetz zuläßt, hinlängliche Bürgschaft leistet.

3) Jeder Bürger kann zu allen öffentlichen bürgerlichen Staats- und Militärstellen ohne allen Unterschied als den seiner Tugenden und Talente gelangen.

4) Unter Verantwortlichkeit gegen Verletzung von Rechten kann Jeder seine Gedanken ohne Censur drucken lassen.

b) Bürgerpflichten.

5) Jeder ist nach dem Verhältniß seiner Habe zu einem Beitrag zu den Staatsausgaben verbunden; desgleichen zur Vertheidigung des Staats.

c) Beamten-Verhältnisse.

6) Alle Beamten sind verantwortlich.

7) Das Postgeheimniß ist unverletzlich.

II. Verwaltung.

Reichs-Eintheilung.

§. 199.

Das ganze Reich ist zum Zweck der Verwaltung und der leichteren Leitung des Ganzen nach dem Constitutions-Entwurf

vom 30 August 1823 in 19 Provinzen abgetheilt (früher in 11 Gouvernements) nemlich:

1)	Minas Geraes . . .	mit 11,961	□ M.	u. 928,933	Einw.
2)	St. Paulo	„ 9010	„ „	„ 610,632	„
3)	Fernambuc	„ 1412	„ „	„ 602,205	„
4)	Bahia	„ 2579	„ „	„ 559,650	„
5)	Rio Janeiro	„ 8900	„ „	„ 589,650	„
6)	Matto Grosso	„ 20,116	„ „	„ 82,000	„
7)	Gojaz	„ 12,932	„ „	„ 150,000	„
8)	Rio Grande del Norte	„ 1573	„ „	„ 68,736	„
9)	Maranham	„ 3211	„ „	„ 182,986	„
10)	Para	„ 10,523	„ „	„ 143,073	„
11)	Rio Negro	„ 9600	„ „	„ 48,357	„
12)	Pianhi	„ 2856	„ „	„ 46,296	„
13)	Ceara	„ 3311	„ „	„ 272,712	„
14)	Parahiba	„ 932	„ „	„ 246,232	„
15)	Alagoas.	„ 910	„ „	„ 256,956	„
16)	Sergyppe del Rey . .	„ 856	„ „	„ 267,523	„
17)	Espiritu santo	„ 1788	„ „	„ 73,996	„
18)	Cisplatina oder Montevideo	„ 10,565	„ „	„ 175,960	„
19)	Insel Fernando . . .	„ 53	„ „	„ 600	„
		113,088	□ M.	u. 5,306,497	Einw.

Einzelne Zweige der Verwaltung.

§. 200.

Brasiliens Verwaltung war zuletzt ganz in sich verfault und zerfallen; sie bedurfte einer Regeneration und der jetzige Beherrscher gab sie ihr mit großer Energie in allen ihren Zweigen und kontrollirt solche persönlich sehr strenge.

Die Verwaltung der Justiz ist unabhängig, strenge und prompt. Sie schützt die Rechte des Bürgers sehr sorgfältig und duldet keine willkührlichen Verhaftungen. Die Peitsche, die

Folter, die Brandmarkung und andere grausame und zwecklose Strafen sind abgeschafft; desgleichen die Einziehung der Güter.

Die Polizey ist noch sehr unentwickelt und hat eine unendlich schwierige Aufgabe in diesem ungeheuren Reiche. Nirgends fast finden sich noch Wege und Brücken im Inneren — selbst vor den Thoren der Hauptstadt versinken die Lastthiere im Sumpf und kommen unter ihrer Last um. Die Polizey wird also künftig sehr für Austrocknung und Ableitung der Sümpfe sorgen müssen. Desgleichen machen auch noch viele giftige, beschwerliche und wilde Thiere das Leben unsicher, deren Hinwegschaffung gleichfalls eine ihrer künftigen Aufgaben seyn wird. Für Aufrechthaltung der inneren Sicherheit sind 6 Compagnien Polizeygarden oder Gensdarmen errichtet.

Die staatswirthschaftliche Parthie ist dagegen schon entwickelter. Die Regierung weis es, daß das Land in dieser Hinsicht vorzüglich an zwei Uebeln, den Gebrechen aller rohen Länder, an Bevölkerung und Verbindungswegen oder Communications=Mitteln leidet. Unter beiden ist wiederum Menschenmangel das empfindlichste. Von den 1006 Millionen [] Tareffa (à 30 [] Klafter) Land sind erst

20 Mill. angebaut oder Weideland;

20 Mill. von der Regierung abgegeben, aber noch nicht angebaut;

160 Mill. Seen, Sümpfe und Flüsse;

700 Mill. noch freie Urwaldung, an die noch keine Axt anders gerührt hat, als um etwa einen Pfad für ein beladenes Maulthier zu bilden und welche die Regierung noch abgeben kann, so daß daselbst statt 5, 50 Mill. Menschen das trefflichste Land besitzen und sich noch Diamanten und Goldsand suchen können.

Brasilien bedarf daher sehr der Erhöhung der Bevölkerung und um diesen Zweck zu erreichen, bemüht man sich lebhaft um Einwanderer. Man hat zur hohen Fruchtbarkeit des Bodens, welche allein schon sehr einladend ist, große Aufmunterungen für die Ansiedler und Einwanderer hinzugefügt; und wer sich in dieser Hinsicht über die Regierung beklagt, ist undankbar. Sie giebt das Land umsonst, 200 Morgen an jede Familie; man muß es

jedoch sogleich bearbeiten — sie unterstützt auch mit etwas Geld und sorgt ein Jahr lang für die Bedürfnisse der Kolonisten. Auch in der Armee und Marine zeigen sich für Ausländer glänzende Aussichten — doch werden die Eingewanderten keineswegs, wie man verbreitet hat, zum Soldatendienst gezwungen, wenn sie nicht bereits in Europa schon Handgeld genommen haben und sich anwerben haben lassen, oder selbst gerne dazu gehen, wie häufig der Fall ist, da sie neben ihrer Löhnung noch immer viel durch Handarbeit verdienen können. Außer Landleuten bedarf das Land besonders: Feuerarbeiter, Kupferschmiede, Zinngießer, Glockengießer 2c., so daß Kapitalisten oder wer irgend eine Industrie betreibt, hier eine sehr ehrenvolle Unabhängigkeit sich begründen kann.

Dies hat auch bereits gewirkt — eine Menge Menschen aus Europa haben diesem Lande sich zugewendet und sich daselbst angesiedelt. — Man hat besonders mehrere deutsche Kolonien angelegt. Indeß sind auch viele Einwanderer in ihren Erwartungen getäuscht worden und zurückgekehrt, weil

1) ohne Geld und Kapitale der Landbesitz allein nichts hilft; namentlich wenn überdies Einsicht und Energie fehlt; ohne diese wird man häufig in Armuth und Sclaverei gerathen; auch thut

2) die Regierungsform der Einwanderung Abbruch. Denn wer Gleichheit der Rechte und Freiheit, so wie den Gebrauch seiner Kräfte liebt, wird, wenn er auswandert, doch lieber nach Nordamerika gehen, da er jetzt die Wahl unter all diesen Staaten hat. Auch ist

3) das Kolonisationswesen noch nicht gehörig geordnet im Lande; die Großen des Reichs sind ihm entgegen; auch fehlt es an geschickten Männern zur Leitung desselben.

Deshalb sind umgekehrt auch die Erwartungen der Regierung von den Einwanderungen häufig getäuscht worden.*) Man

---

*) Man hat vieles Gesindel aus Zuchthäusern in Deutschland nach Brasilen gesandt und dies hat der Sache sehr geschadet. — Doch mögen auch sonst manche Mißgriffe vorgefallen seyn.

hat um das Land zu bevölkern auch ganz vorzüglich so viele Sclaven eingeführt.

Das zweite Uebel, der Mangel an Straßen und Wegen, benimmt den Produkten allen Werth. Das ganze Land hat noch keine ordentliche Heerstraße, besonders ist der Mangel an brauchbaren Wegen nach der bevölkerten und goldreichen Provinz Minas Geraes ein großes Uebel. So lange daher nicht für Beförderung des inneren Verkehrs gesorgt ist, muß dies Land des Ueberflusses ein Land des Elends und der Armuth seyn. Hieher also wird in Zukunft die Regierung ihr Auge vorzüglich richten müssen.

Für die einzelnen Zweige des Wohlstandes hat der Staat bereits manches gethan. Man hat den Bergbau durch Bergwerksgesellschaften wieder zu beleben sich bemüht, was über alle Erwartung gelang. Man hat die verderblichen Monopole und alle Privilegien Kraft der Constitution, desgleichen die Gilden und Zünfte und alle Handelsbeschränkungen abgeschafft, Rio Janeiro zu einem Freihafen erklärt; der Absatz hat dadurch ungemein gewonnen; dies hat den Handelsgeist der Bewohner von Rio Janeiro geweckt und auf Handel wie auf Landbau und Fabriken gewirkt; die Märkte von Rio Janeiro sind daher bereits mit Früchten, Geflügel, geschlachtetem Fleische und Fischen bedeckt.

Auch wird die Abschaffung des Sclavenhandels, welche nach einem mit England 1827 abgeschlossenen Vertrag, bei Strafe der Seeräuberei, in drei Jahren erfolgen soll, den öffentlichen Wohlstand heben, da ihm alle Sclavenarbeit verderblich ist.

Oeffentlicher Unterricht. Noch mehr ist bereits für die öffentliche Erziehung geschehen. Es besteht Kraft der Constitution Freiheit der Presse und damit das größte aller Erziehungsmittel, doch mit Verantwortlichkeit für den Mißbrauch zu Verletzung von Rechten Anderer nach den Bestimmungen des dafür gegebenen besonderen Gesetzes. Unter dem kaiserlichen Minister Linhares entstehen überall Schulen und Bibliotheken. In den Hauptstädten der Provinzen und an anderen großen Orten giebt es Elementarschulen, in welchen fast überall der

gegenseitige Unterricht eingeführt ist. In Rio Janeiro ist auch eine Wundarzneischule, ein Hospital, und eine Schule für Medizin, Ingenieur- und Artilleriekunde, für die Marine, Rechtswissenschaft und Handelskunde. Die Provinzial-Hauptstädte haben auch noch Waisenschulen und Priesterseminarien, zu welchen Jedem der Zutritt offen steht. In den Klöstern wird überdies noch Moral und Theologie gelehrt. Desgleichen finden sich in den Hauptstädten noch chemische Laboratorien und botanische Gärten. In Rio Janeiro wie in Bahia besteht eine Akademie der schönen Künste, ein sehr reiches Museum und eine öffentliche Bibliothek, so wie in jener noch außerdem ein Kunst-Conservatorium und eine Gemäldegallerie, so daß somit auch für Anregung der Kunst gesorgt ist. Es werden zu Rio Janeiro Vorlesungen über Botanik gehalten; auch befindet sich eine Sternwarte daselbst. Desgleichen sind auch mehrere milde Stiftungen für den Unterricht angeordnet worden. Noch gehen aber viele junge Leute zu ihrer Ausbildung nach Europa; selbst der Kaiser unterhält 21 Militär-Eleven zu Paris. — In der Hauptstadt kommen Zeitschriften von den verschiedensten Formen heraus; der constitutionelle und liberalere Sinn ist darin der überwiegende.

Kirchenstaat. Die herrschende und Staatsreligion ist die römisch-katholische; allen andern Religionen ist Kraft der Verfassung der häusliche Gottesdienst, jedoch ohne Auszeichnung gestattet. In Rio Janeiro soll gegenwärtig sogar eine gemeinschaftliche Kirche für die dortigen französischen und deutschen Protestanten durch freiwillige Beiträge erbaut werden — Die Inquisition ist abgeschafft. — Das ganze Kaiserreich ist in ein Erzbisthum (Bahia) und 16 Bisthümer eingetheilt.

Militärmacht. Brasilien hat die stärkste Landmacht in Amerika, nemlich 30,000 Mann Linientruppen und 50,000 Mann geregelte Militzen (im Ganzen 200,000 Mann Landmilitz, wovon aber nur 50,000 mit Waffen versehen sind). Rio Janeiro allein hat eine Besatzung von 6000 Mann Linientruppen und 15,000 Mann Landwehr. Die reguläre Macht besteht aus

2 Schwadronen reitender Ehrengarde,
3 Cavallerie-Regimentern,

6 Grenadier-Bataillons,
5 Schützen-Compagnien,
20 Bataillons Cacadones oder Jäger,
6 Compagnien Polizeygarde.

Man hat dabei auch noch das Werbsystem angenommen und deutsche nnd irländische Truppencorps.

Das Militär ist gut bezahlt (2 1/2 Gg. täglich) und gut gekleidet; der Dienst ist leidlich aber die Disciplin streng. Die Kapitulation der Freiwilligen wird streng gehalten; denn der Kaiser ist Freund von Wort, wenn er es einmal gesprochen.

Die Marine ist gleichsam improvisirt und hervorgezaubert, einige 30 Kriegsschiffe stark, worunter 6 Linienschiffe und 20 Fregatten, so wie einige 60 kleinere Kriegsfahrzeuge. Der Krieg, die tiefen Häfen, die ausgedehnten Küsten und der Wallfischfang erfordern diese Marine, die bald wie die Nordamerikanische alle Meere bedecken wird, besonders bei dem trefflichen Schiffbauholz. Alle Kriegs- und Kauffartheischiffe werden auf den großen Werften von Bahia und Rio Janeiro gebaut.

Finanzwesen. In den Finanzen des Staats herrscht große Ordnung und Sparsamkeit. Die Einkünfte stiegen bald noch einmal so hoch als unter der letzten Verwaltung des Königs. Im Jahr 1808 hatte das Land nur 14 Millionen Franken oder 2000 Millionen Reis Einkünfte; 1817 3139 Millionen Reis.*) Der Hof verbrauchte hievon allein 887 Millionen, also über 1/4 alles Einkommens. Im Jahr 1823 betrug das Staatseinkommen 66,743,586 Franken; im Jahr 1824: 94,721,000 Franken (oder 5 Millionen Pf. Sterling). Einen Hauptbeitrag zu diesen Einkünften liefern die Bergwerke und Goldwäschereien, welche den fünften Theil des Ertrags an die Krone abgeben. (Der Gesammtbetrag des jährlich gewonnenen Goldes ist 1 Million

*) Hiezu trugen die verschiedenen Provinzen sehr verschieden bei 1) Rio Janeiro: 1604 Millionen, 2) Bahia: 600 Millionen, 3) Fernambuc: 480 Millionen, 4) Maranhao: 300 Millionen, 5) Minas Geraes und Ceara: 150 Millionen rc.

Pf. Sterling.) Die Bergwerksgesellschaft von Rio Janeiro hat neuerlich sehr bedeutende Summen abgeliefert. Eine andere Haupteinkommensquelle sind die Aus- und Einfuhrzölle, welche ebenfalls 1/5 alles Einkommens, circa 1 Million Pf. Sterling abwerfen.

Die Ausgaben sind nicht bekannt; aber bei Hof herrscht die größte Sparsamkeit; in allen Zweigen wurden Mißbräuche abgeschafft und die Ordnung in den Finanzen auf diese Weise bald hergestellt. Der Kaiser hat persönlich fast gar keine Bedürfnisse und lebt einfach wie ein Privatmann oder Bürger.

Der Staat hat keine Schuld; denn den 30 Millionen Crussaden Passiven steht ein Guthaben von 33 Millionen Crussaden gegenüber; doch hat neuerlich der Kaiser des Krieges wegen ein Vorleihen von 6 Millionen Piaster aufgenommen, das mit 6% verzinst wird. Uebrigens wird die Staatsschuld durch die Verfassung gewährleistet.

Politische Stellung.

§. 201.

Brasiliens Stellung ist gegenwärtig im höchsten Grade kritisch. Der Krieg mit Buenos Ayres fordert ungeheure Opfer und stört den Handel und die Bevölkerung. Rio Janeiro und die Provinz dieses Namens müssen fast alle Staatsbedürfnisse decken. Der Norden des Landes ist in Gährung, man kann sagen im Aufstand begriffen. Bahia und Fernambuc kümmern sich wenig um die kaiserliche Regierung und versagen fast alle Beisteuer; diese Städte scheinen nur auf eine Gelegenheit zu harren, sich unabhängig zu erklären. Man fürchtet, daß der Kaiser zuletzt Brasilien sich selbst überlassen und mit seinen Kindern nach Europa möchte ziehen müssen; aber hier in Portugal hat sich Don Miguel der Krone bemächtigt. Seit Andrade de Silva's Verbannung (der in Bordeaux lebt) scheint es ihm an einem vertrauten Freunde zu fehlen. Die gebornen Brasilianer, die reichen Familien z. B. Carneiro, betrachten ihn mit eifer-

süchtigen Blicken — auch scheint er seit dem Tode der Kaiserin mit sich selbst zerfallen; den Europäern traut er ebenfalls nicht, obschon die Briten ihm große Dienste leisteten.

Man kann daher in Brasilien bald großen Veränderungen entgegensehen obschon für das Glück des Landes wenig davon zu erwarten ist, da die brasilianischen großen Familien sich gegenseitig anfeinden und es überhaupt gar kein brasilianisches Volk giebt, weil die Masse blos aus Mulatten und farbigen Sclaven besteht, deren große Rohheit keine Begriffe des Rechts und der Freiheit zuläßt. Der Ausbruch der endlichen Revolution würde mit den größten Greuelthaten bezeichnet seyn und zuletzt das Land auch in eine Republik verwandeln.

Der mißliche Gang des unpolitischen Kriegs mit Buenos Ayres läßt wirklich für den einzigen Thron in Amerika alles fürchten. Denn ganz Amerika hängt jetzt nur noch an Europa durch die gegenseitigen Bande und Interessen aller civilisirten Völker fest.

Auf die unermeßlichen inneren Wüsteneien des Landes, die jeder Kultur fähig sind und jedem menschlichen Bedürfnisse Befriedigung gewähren; auf Eroberung der Kultur innerhalb des eigenen Reichs hätte der Regent ausgehen sollen, bis die Civilisation das ganze Reich umfaßt hätte, nicht um gegen neue Wüsteneien Krieg zu führen; die Beilegung, nicht die Fortsetzung dieses Kriegs, der das Unentbehrlichste des Landes, die Bevölkerung aufzehrt, ist der dringendste Schritt der Politik des Landes und würde in Verbindung mit anderen versöhnenden Maaßregeln noch alle Gefahren beschwichtigen können.

Anhang.*)

§. 202.

Noch giebt es andere Länder in Amerika, die theils keine Selbstständigkeit besitzen, sondern von Europa abhängen, sogenannte Kolonien; theils zwar keiner solchen fremden Gewalt unterworfen, aber auch noch nicht zum politischen Leben und Bewußtseyn erwacht sind, sondern gleichsam noch schlummern. Unter jene gehören und zwar im nördlichen Amerika:

1) das britische Nordamerika, besonders Canada,

2) das russische Amerika.

Im mittleren Theile, dem westindischen Archipelagus:

1) die englischen Kolonien, worunter besonders Jamaika,

2) die spanischen Kolonien, worunter besonders, Cuba, Portorico ꝛc.

3) das französische, niederländische, dänische nnd schwedische Westindien.

Im südlichen Theile:

1) das französische Guiana, nebst der Insel Cayenne,

2) das niederländische Guiana oder Surinam,

3) das englische Guiana oder Berbice, Essequebo und Demerary.

---

*) Die hier folgenden statistischen Bemerkungen gehören zwar strenge genommen nicht in eine Statistik von Amerika; allein die Statistik Amerika's würde in mancher Beziehung dunkel bleiben, wenn man diese Länder nicht wenigstens andeuten wollte.

Unter diese Völker- und Staaten-Embryonen gehören:

1) die wilden Farbigen oder sogenannten Indianer, die Creek-Indianer, die Chirokesen, Arkansas, Grönländer ꝛc. im nördlichen;

2) die Bewohner des freien Guiama, von Patagonien, vom Maghellande (Feuerländer), von Arauko und in den Pampasebenen ꝛc. im südlichen Amerika, in Peru ꝛc.; außer vielen Wilden in den südamerikanischen Inseln und den Inseln im stillen Ozean.

A. Kolonienländer Amerika's.

I. Das britische Nordamerika.

§. 203.

a) Das Land.

Das britische Nordamerika: Newfoundland, Canada, Neubraunschweig nnd die Bermudas-Inseln, ist ein sehr weit ausgedehntes Land und umfaßt beinahe den ganzen Norden von Amerika; 60,242 [] Meilen, 1,485,000 Seelen. Das Klima ist rauh und streng. Es ist das Siberien Amerika's und hat bedeutende Seen und Flüsse, vorzüglich aber Wälder, welche gutes Land- und Schiffbauholz liefern. Die Stapelwaare des Landes aber ist Pelzwerk, welches die großen Wälder in Menge liefern, und Fische, besonders Wallfische. Die Vorgebirge Breton und Arcadien, die Inseln St. Johann und Terre Neuve, Labrador und Neuwales sind nur Fisch- und Pelzwaaren-Handelsniederlagen, die nie bedeutend werden können. Es besitzt auch gute des Ackerbaues fähige, von der Natur ziemlich begünstigte Landstriche, die aber in Armuth und Elend hinschmachten. — Das Land kann wohl nie mit Südamerika

rivalisiren. Der Frost stellt seiner Entwicklung, besonders der Bevölkerung sich entgegen.

b) Die Bewohner.

7 — 800,000, nebst allen Zubehörungen wohl gegenwärtig mit fast 1 Million, welche durch Einwanderungen aus England und Irland gegenwärtig reißend zunimmt.

Von Canada insbesondere.

Der wichtigste Theil des britischen Nordamerika ist Canada mit ohngefähr 540,000 Einwohnern; es theilt sich in Obercanada oder York mit 150,000 und in Untercanada oder Quebeck mit 360,000 Einwohnern, meist französischer Abkunft, zu Ludwig XIV. Zeiten hieher eingewandert; aber im Frieden im Jahr 1763 an England abgetreten. Man kennt indeß keine Franzosen mehr in ihnen, so sehr hat man sie früher in Dummheit, Aberglauben nnd Haß gegen die Wilden, also in Barbarei eingewiegt und bei dieser Unwissenheit leben sie selbst in den besseren Gegenden in Elend und Noth, obschon sie übrigens ein derber und kräftiger Menschenschlag Kraft ihrer Beschäftigung sind. Man hat es hier schon in der ersten Anlage verdorben. Anfangs hatten die französischen Minister große Plane mit Amerika — man wollte Canada und Louisiana durch eine Reihe Festungen verbinden und die englischen Besitzungen auf die Gestade des Ozeans beschränken; aber man unterstützte den talentvollen Marquis von Montcalm in diesem Unternehmen nicht genug. Man that besonders nichts, um patriotische Gefühle in den Kolonisten zu erwecken; die in Canada's Schnee versetzten französischen Bauern waren nicht einmal von der feudalen Knechtschaft frei; jedes Dorf hatte seine Gerichtsherrn. Es gab weder eine Constitution noch eine Repräsentation im Lande, dafür aber eine lästige Geistlichkeit und liebenswürdige Jesuiten. Als daher Montcalm im siebenjährigen Kriege bei Quebeck geschlagen wurde, unterwarf sich die ganze Kolonie ohne die geringste Schwierigkeit dem Sieger, und kaum hatte man die Zusicherung der freien Religionsübung, des Katholicismus, vernommen und einige nie gekannte politische Rechte erhalten, als sich die armen fran-

zösischen Kolonisten auch schon zu ihrem Schicksal Glück wünschten. Nirgends mehr kann man den beglückenden Einfluß von Freiheit und Aufklärung erkennen, als in dem Kontraste, den diese so nahe an die vereinigten Staaten grenzenden Ueberbleibsel der ehemaligen britischen Herrschaft in Amerika, verglichen mit den Bewohneru der Union, zeigen. Hier, in Canada nichts als lauter arme mißvergnügte Kolonisten, die außer Stand sind, sich und dem Staate zu nützen. Man rühmt ihre Treue; allein was hilft eine Treue von Menschen, die so dumm sind, daß man ihnen noch Geld geben muß, um nur das Vergnügen zu haben, sie seine Unterthanen und Kolonisten nennen zu können. Und selbst diese Treue, wie sehr schwankt sie in unseren Tagen.

Der Handel Canada's mit Nordamerika nimmt sehr ab. Im Fort George (Astoria) haben die Briten eine starke Niederlassung und unterhalten jenseits der Gebirge 600 Jäger; das Pelzwerk, welches diese sammeln, wird von dem Fort George an den Quellen des Missouri nach den Häfen des stillen Meeres versandt.

Die Verfassung: reines Kolonial-Verhältniß. — Ein Gouverneur leitet das Ganze, der von England seine Befehle empfängt.

Die Verwaltung des Landes kostet England mehr, als es ihm einbringt. Was können arme Menschen geben! Es herrscht hier noch das Feudalwesen, wie es die Marquis und Barone aus Frankreich mitgebracht haben. Die Einwohner sind Vasallen, die wie in Irland von der Gnade ihrer Herren leben und äußerlich ihnen knechtisch unterworfen sind.

Indeß scheint auch in ihnen allmählig Drang und Sehnsucht nach einem anderen politischen Zustand sich zu regen. Es haben sich neuerlich große Spuren von Unruhen und Mißvergnügen gezeigt und England könnte ohne Verlust auch diese Provinzen von sich geben. Allein statt dessen befestigt es sich im Lande. Man legt gegenwärtig zwei Forts zwischen dem Erie- und Ontariosee an, Georg und Wellington genannt. Auch an der Mündung des großen Stroms werden Festungswerke angelegt; desgleichen bei Montreal. Auch gräbt man

bei Kingston zwischen dem Ontariosee und dem Ottowa-Strom einen Kanal der zur Verbindung beider Canada's bei einem Kriege mit Nordamerika dienen soll; aber auch damit sich beide Canada's leichter zu Hülfe kommen können. Indeß wird dieser Kanal auch den Handel erleichtern.

Die regulären Truppen und die Landwehr des britischen Nordamerika betragen 30,000 Mann.

Untercanada hat sein Ober- und Unterhaus. Die Hauptstadt: Quebeck mit 2100 Häusern und 18,000Einwohnern, Sitz des Gouverneurs, mit vielen Anstalten und einem Hafen für 100 Linienschiffe. — Montreal mit 2200 Häusern und 25,000 Einwohnern.

In Obercanada ist die Hauptstadt York mit 500 Häusern und 3000 Einwohnern; Kingston mit 450 Häusern und 4000 Einwohnern; Carleton, wo die königliche Flotte im Ontario-See überwintert und die Pelz-Niederlage sich befindet; Chatam, hat Schiffbau.

Newfoundland hat 90,000 Einwohner, mit der Hauptstadt St. Johns mit 1600 Häusern und 12,000 Einwohnern. Placentia mit 5000 Einwohnern. — Das Land muß von England mit Lebensmitteln versehen werden.

II. Das russische Amerika.

§. 204.

Das russische Amerika dehnt sich an der mittleren West-Küste Nordamerika's aus; am 7/15. April im Jahr 1824 ist die Grenze und der Handel mit Nordamerika durch eine Convention regulirt worden, Kraft welcher der 54°, 40′ nördlicher Breite zur Grenzlinie der Kolonisation bestimmt ist; südlicher dürfen die Russen und nördlicher die Nordamerikaner keine Niederlassungen gründen (Niv. Atlantis). (England hat troß des starken Pelzhandels seiner Handelsgesellschaften im Inneren keine Niederlassungsrechte in jener Gegend angesprochen.) Es zählt einige 50 — 60,000 (?) Menschen auf 19,000 []

Meilen, südlich bis zum 54°. Es fehlt ihm fast Alles — es hat blos Fische und Jagd, welche die Einwohner gegen einen geringen Lohn für die russisch-amerikanische Gesellschaft besorgen müssen und daher die Russen äußerst hassen, die schon zu Tausenden ein Opfer dieses Hasses geworden. Es hat keine Straßen und Stationen; blos Hütten-Niederlassungen. Sitka oder Neuarchangelsk ist seit 1804 angelegt und treibt vortheilhaften Pelzhandel; desgleichen Bodago. Von Unalaschka und Ochotsk ist eine regelmäßige Wasserfahrt zwischen Amerika und Asien.

III. Jamaika oder britisch Westindien.*)

(Vergleiche Stewarts Beschreibung von Jamaika.)

§. 205.

Zur Geschichte. Jamaika gehört seit 1635 dem britischen Scepter. Der Admiral Penn und General Knables nahmen es den Spaniern ab; der Protektor Cromwell ließ sie dafür in den Tower setzen, weil sie nicht dieses, sondern St. Domingo hätten erobern sollen und weil Jamaika damals ganz unbedeutend war. Aber dies hat sich geändert; Jamaika ist allmählig eine der ersten Kolonien der Welt geworden, nächst Cuba und ehemals Domingo, die wichtigste in Westindien. Es trägt gegenwärtig mehr ein, als zu Cromwells Zeit ganz England. Es ist jetzt die Perle Englands im ganzen indischen Archipelagus. Man erstaunt, wenn man sieht, wie es seit 100 Jahren immer mehr aufgeblüht ist. Im Jahr 1675 enthielt die ganze Insel 7768 Weiße und 9504 Sclaven. Häute, Cacao und Indigo

*) Noch gehören den Engländern: das an Colonialprodukten reiche Antigua, Spanish-Town, Anegada, Tortola, Anguilla, St. Christoph, St. Lucie, Tabago, Berbuda, Theile der Krabben-Inseln, Newis, Montserrat, Barbados, Grenada, Trinidad, Dominique, St. Vincent, die Grenadillen, die Bahamainsel und das britische Guyana oder Berbice, Essequebo und Demerary, zusammen 685½ [] Meilen groß mit 721,030 Einwohnern.

waren die einzigen Produkte, die es lieferte; an Caffee und Zucker, jetzt so wichtig, dachte Niemand. Im Jahr 1722 wurden indeß schon 11,000 Häute versandt. Im Jahr 1734 waren zwar der Weißen nicht mehr, aber es fanden sich 86,000 Schwarze. 1744 zählte man 9640 Weiße und 112,000 Sclaven. Es wurden 35,000 Oxthof und 10,000 Fässer Rum ausgeführt. Ein viertel Jahrhundert nachher ums Jahr 1770 zählte man 17,000 Weiße und 166,000 Sclaven, und man verkaufte 55,761 Oxthof und versandte 15,551 Fässer Rum. Im Jahr 1774 erbaute man schon über 65,000 ℔ Caffee; im Jahr 1790 war dieser schon auf 1 Million ℔ gestiegen. Jetzt sind in Jamaika 30,000 Weiße und 365,000 Sclaven, man erzeugt 60,000 Oxthof Rum, 17,800,000 ℔ Caffee, 130,000 Oxthof Zucker, 20,000 Ctr. Baumwolle. England führt für 2 Millionen Pf. Sterling Manufakturwaaren ein und erhält dafür für 5 Millionen der dortigen Produkte, gewinnt also 3 Millionen hiebei. Im Jahr 1817 betrug die ganze englische Ausfuhr dahin als Niederlage der nach Südamerika bestimmten Waaren 17,262,000 Pf. Sterling. Die Zuckerproduktion hat gegenwärtig abgenommen, aber die von Ingwer, Pfeffer und Caffee sich bedeutend vermehrt. Der Boden ist wie in ganz Westindien höchst fruchtbar an fast allen Produkten. — Die Ratte verzehrt alljährlich den 20sten Theil des Zuckerrohrs, ohngeachtet man jährlich über 80,000 tödtet. Die Insekten und Musquito's quälen die Einwohner am meisten — man muß räuchern und sich mit einem Flor umgeben. Der arme Neger, der diesen Schutz nicht hat, muß im tiefsten Schlaf beständig die Hand bewegen. Ueberhaupt ist das Klima sehr ungesund. Die Gesetzgebung nimmt aber den Neger sehr in Schutz. — Die Verfassung hat viele Aehnlichkeit mit der englischen; an der Spitze steht ein Gouverneur mit einem Collegium.

Die Hauptstadt ist Kingston mit 2000 Häusern und 35,000 Einwohnern.

Port Royal mit 15,000 Einwohnern.

St. Jago de la Vega oder Spanish-Town mit 5000 Einwohnern, ist der Sitz der Regierung.

IV. Cuba oder Havanah.

§. 206.

Cuba oder Havanah ist ohnstreitig die wichtigste und größte Insel unter den Antillen, 2309½ [] Meilen mit 707,700 Seelen, die einzige Spanien verbliebene Besitzung*) und für dasselbe besonders von hoher Bedeutung. Es beherrscht den Eingang des mexikanischen Meerbusens und kann dadurch die neuen Staaten sehr geniren, besonders Mexiko und Guatemala. Es hat eine starke Bewässerung (über 150 Flüsse) und das Plateau desselben erhebt sich 3000 Fuß über die Meeresfläche. Sein Klima ist sehr gesund. Es hat keine Baumwollpflanzungen mehr, weil das Land nur schlechte Waare lieferte; aber große Tabacks-, Zucker- und Caffeepflanzungen; mehrere Gewürze. Man zählte neuerlich über 1600 Tabackspflanzungen, 783 Caffeeplantagen, 625 Zuckermühlen, 1762 Ackerhöfe, 9821 Landsitze. Es hat einen unermeßlichen Handel. Alle Jahre werden 6 — 7000 Neger eingeführt. Im Jahr 1823 führte man 900,000 Aroben à 32 ℔ oder 300,000 Kisten Zucker und 681,674 Kisten Caffee aus, wovon 53,757 Aroben oder 196 Fässer Hamburg erhielt. Ein Hauptproduktionszweig ist die Viehzucht. Es giebt 1200 Stutereien und über 1000 Viehhöfe im Lande; 300 Bienenhäuser, 11 Wachsbleichen. Die Gebirge enthalten Gold, Silber und Kupfer, werden aber wenig benutzt. Sonst war Cuba der Stapelplatz für den ganzen spanisch-amerikanischen, besonders den mexikanischen Handel. Die wichtigsten Orte sind:

1) Havannah, die Hauptstadt, mit einem trefflichen für 1000 Schiffe hinreichenden Hafen, starken Befestigungen,

---

*) Noch besitzt Spanien die Insel Portorico, mit 213,000 Einwohnern. Sie bringt viel Zucker, Caffee, Taback, Baumwolle, Reis, Mais, Gewürze, Südfrüchte, Schiffbauholz, Mastix, Hornvieh, Pferde, Schafe, Gold, Silber ꝛc. hervor; kostet aber wie Cuba Spanien mehr als es einbringt. Hauptstadt St. Juan de Portorico mit 30,000 Einwohnern, Sitz des Gouvernements; Villa Miagnesse mit 6000 Einw. ꝛc.

77,313 Einwohnern, mit Fremden und Negern 140—150,000 Einwohnern und vielen Anstalten.

2) St. Jago di Cuba, gleichfalls Hafen mit trefflichen Schiffswerften, 26,000 Einwohnern; hat viel Verkehr und bedeutende Handelsfreiheiten; Sitz eines Bischoffs.

3) Mantanzas, ein Hafen in Nord-Cuba, hat eine paradiesische Lage, mit 13,500 (nach Anderen nur 7000) Einwohnern, der vorzüglich dem deutschen Handel dahin sehr zusagen würde, da die übrigen Häfen zu sehr von den anderen rivalisirenden Seenationen besetzt sind. Es ist viel Kultur in der Gegend umher.

St. Salvador di Bayamo mit 12,000 Einwohnern, Sevilla Nueva, Puerta del Principe mit 19,830 Einwohnern, St. Maria del Rosario sind lauter aufblühende Häfen, letztes an der Südküste.

Die Insel ist stark von den Spaniern besetzt; ob zur Vertheidigung oder zum Angriff, wird die Zukunft lehren. — Die Elemente und Keime zur Freiheit haben sich auch schon hier geregt; doch sind hier viele treue Spanier.

V. Surinam.

§. 207.

Surinam oder das holländische Guyana, eine der reichsten Kolonien, ein schmaler Streifen an der Ostküste von Columbia oder im nördlichen Theile von Südamerika, der sogenannten Küste von Guyana, 419 (nach Anderen 1815?) []Meil., 70,000 Seelen, zwischen dem 4—6° nördlicher Breite und dem 33—37° westlicher Länge; im Norden bespült sie der atlantische Ozean, im Osten trennt sie der Marony- (Marowine-) Strom vom französischen Guyana (Cayenne), im Westen der Corantynstrom von der englischen Kolonie Berbice, im Süden verliert es sich in die unbegrenzten Wildnisse Columbia's. Das Klima ist nicht gut. Einen Winter giebt es nicht; man hat zwei trockene und zwei Regenzeiten, die große und die kleine; die

schönste Jahreszeit ist der November. Das Land ist frei von verwüstenden Orkanen und Erdbeben, aber viele Gewitter hat es, die sich jedoch mit zunehmender Kultur vermindern. Es ist eine wasserreiche Landschaft; acht Stunden weit einwärts ist der Boden flach und von der See bespültes Land, dann erhebt es sich allmählig im Inneren in hohe Gebirgsmassen. Die Fruchtbarkeit ist außerordentlich. An der Küste gedeihen vorzüglich die Baumwollenpflanzungen, wovon im Jahr 1735 die erste Ladung nach Holland kam. Weiterhin geräth in der im Ueberfluß vorhandenen Dammerde der Caffeebaum und allenthalben das Zuckerrohr. Im Jahr 1701 kamen die ersten Caffeepflanzungen hieher; 1733 die ersten Cacaopflanzungen. — Die Wälder liefern die kostbarsten Hölzer z. B. Zedernholz; sodann Tamarinden, Tonka, Vanille, Zimmt, Fieberrinde, und sind voll Thiere, noch mehr als Brasilien.

Die meisten Plantagen liegen an Gewässern; die entfernteste ist 30 Stunden landeinwärts. Es sind deren 500 und diese erzeugen 20 — 25 Mill. ℔ Rohrzucker, 8 — 10 Mill. ℔ Caffee, 2 Mill. ℔ Baumwolle, 50,000 ℔ Cacao, dessen Anbau wegen großer Wohlfeilheit bald ganz eingehen wird; desgleichen Indigo. Dies sind die einzigen Ausfuhrartikel; alle anderen Bedürfnisse kommen noch aus Europa oder Holland und sind darum sehr theuer. Man begünstigt daher die Einwanderung. Jeder, der mit einem Paß versehen ist, kann sich niederlassen und ein Gewerbe treiben. Jeder freie Einwohner hat gleiche Rechte und vollkommene freie religiöse Uebung; im Gerichtshofe sitzt gegenwärtig sogar ein Jude (und warum nicht?). Auch hier zeigte sich kürzlich der Geist der Freiheit unter den Negern, die durch einen Missionär aufgeregt wurden, der erschossen ward. — Eine große Qual sind die benachbarten wilden Indianer.

Das Land hat 7000 freie Einwohner, Holländer und Kreolen, darunter 1200 Juden. Die ganze Kolonie ist in 11 Distrikte eingetheilt; der Hauptort ist P a r a m a r i b o, die einzige Stadt, mit 1200 Häusern, 2000 weißen und 17,000 farbigen und schwarzen Einwohnern, geraden Straßen, die mit Orangenbäumen besetzt sind; vielen hölzernen Gebäuden, aber

geschmackvollen Wohnungen mit Spiegeln, die sehr theuer sind. Gasthöfe und Wissenschaften fehlen, auch gutes Trinkwasser; aber sonst die größte Pracht und Reichthum der Natur. Sie ist der Sitz des holländischen Gouverneurs. Zelandia, eine Festung. Neu-Amsterdam. Sevanna, ein Judendorf.*)

VI. Französisches Guyana oder Cayenne.

§. 208.

Es ist ein schmaler kleiner Strich von Guyana, bisweilen auch France equinoxiale genannt, wozu die Insel Cayenne mit der Stadt gleiches Namens gehört, und welche sowohl als die Küste Zucker und Caffee hervorbringt; 3627 [] Meilen, 66,700 Seelen. — Im Jahr 1817 wurde auch das französische Cayenne durch Vertrag an Portugal und von diesem an Brasilien abgetreten.

Französisches Westindien.

Noch blieben dem französischen Staat: Martinique mit der Hauptstadt Port Royal, Guadeloupe, welche Caffee, Zucker, Cacao, Indigo, Baumwolle, Gewürze und Taback liefern; desgleichen die drei kleinen Inseln: Desiderade, Marie Galante und Les Saintes oder die Heiligen-Inseln; zusammen 59 [] Meilen, 253,000 Seelen.

VII. Schwedische und dänische Antillen oder Westindien.

§. 209.

Auch Dänemark hat Antheil an den Antillen und Schweden; 8½ [] Meilen, 4278 Seelen.

Dieses besitzt St. Barthelemy, welches nur Baum-

*) Die Holländer besitzen noch daselbst St. Eustache und Curassao, welche Kolonialprodukte liefern; desgleichen Saba, St. Martin, Buen Aire und Aruba, mit 14½ [] Meil. und 20,000 Einw.

wolle ꝛc. liefert und einen Freihafen besitzt. Es ist 2½ [] Meilen groß und hat 20,000 Seelen.

Dieses, Dänemark, besitzt einen Theil der Jungferninseln, namentlich St. Thomas, St. Jean und St. Croix, welche reich an Zucker, Caffee, Taback, Baumwolle, Pomeranzen, Zitronen, Limonen sind, und auf 8½ [] Meilen 46,300 Einwohner zählen. Ein Gouverneur und mehrere Räthe bilden das Regierungs-Collegium. Die Hauptorte sind St. Thomas, Christianstadt mit 5000 Einwohnern auf St. Croix, und St. Jean (John) auf St. Jean.

B. Von den Indianern Amerika's.

I. Von den Indianern Nordamerika's.

§. 210.

Sowohl im Süden als im Norden von Amerika leben unzählige mehr oder weniger wilde Indianer-Stämme und zwar in diesem noch etwa 4 — 500,000 freie Indianer. Sie vermögen die Fortschritte der vereinigten Staaten nicht mehr aufzuhalten, die sich ihrer Ländereien schon fast ganz durch Kauf und Vertrag bemächtigt haben. Schon sind sie hinter das Felsengebirg zurückgedrängt und zerstreuen sich in viele feindselig gegeneinander gesinnte Nationen und Stämme. Sie sind wenig zahlreich, wie eine nach den Quellen des Missouristroms abgesandte nordamerikanische Missions-Expedition fand. Man glaubte bisher, daß die Eingebornen Amerika's keiner selbstständigen politischen Kultur fähig wären, sondern daß sie nach und nach in der allgemeinen Civilisation Nordamerika's sich verlieren würden. Plötzlich widerlegte sich auch dieses Vorurtheil. Sie fangen an sich zu abgeschlossenen Staaten zu constituiren, geben sich Gesetze und bleiben Indianer. Dies große Beispiel geben gegenwärtig vorzüglich die Chirokesen oder Chirokees-Indianer.

Wilhelm von Humboldt theilt in der Hertha sehr merkwürdige Notizen über die Fortschritte der Kultur unter den an und auf dem Gebiete der vereinigten Staaten lebenden Indiern mit. — Die weisen Maaßregeln der Regierung der vereinigten Staaten, die Indier zu civilisiren, werden überall mit dem schönsten Erfolge gekrönt. Seit die Kolonisten mit den Eingebornen in Berührung kommen, hatten sie sich stets bemüht, dieselben für die Bequemlichkeiten des gesitteten Lebens empfänglich zu machen; allein ihre fruchtlosen Anstrengungen führten sie bald zu dem traurigen Glauben, die Indier seyen einer wahren Civilisation durchaus unfähig. Die neueren Erfahrungen haben nun aber deutlich bewiesen, daß die vermeinte Unempfänglichkeit einerseits in den tief gewurzelten Gewohnheiten der Indier, in der in den Urwäldern so ergiebigen Jagd und in den ewigen Kriegen der Stämme untereinander, anderseits in der Mangelhaftigkeit der zum Zwecke angewandten Mittel ihren Grund hatten. Die Bestrebungen der früheren Missionäre führten fast zu nichts als zu der Bekehrung von verhältnißmäßig wenigen Indiern, und zu einer Art von Beaufsichtigung des wilden Lebens der anderen. Statt die Eingebornen in der englischen Sprache zu unterrichten und durch dies mächtige Mittel ihre Annäherung an die Weißen und ihren Geschmack an den Wohlthaten der Gesittung zu fördern, verfolgten die Missionäre den Plan, die indischen Sprachen zuerst zu lernen und in diesen ihre Lehren zu predigen; sie beschränkten sich übrigens hauptsächlich auf die Lehren der Moral und der Tugend. So nothwendig nun diese einem zu civilisirenden, so wie einem civilisirten Volke sind, so wahr ist es, daß der Wilde, ehe er ihre Vortrefflichkeit zu schätzen vermag, in den Künsten des bürgerlichen Lebens unterrichtet und an die Wohlthaten gewöhnt werden muß, welche der Besitz und der Anbau des Bodens und die geselligen Tugenden, im Gegensatz zu dem ungewissen, heimathlosen Zustande eines blosen Jägerlebens gewähren. Diese praktische Methode, die man in neueren Zeiten befolgte, wurde durch das Abnehmen der Jagd wesentlich unterstützt und mehrere Stämme haben bereits ihre früheren Sitten und Ge-

wohnheiten bis zum Unkenntlichen verändert. So findet man vorzüglich auch unter den Creeks=Indianern, deren sich einige Missionäre angenommen haben, ein allgemeines Streben nach Bildung. Mehrere derselben haben die Regierung gebeten, die Einfuhr von Schießbedarf zu verbieten und die Jäger zur Feldarbeit zu nöthigen, das Jahrgeld aber in landwirthschaftlichen Werkzeugen zu senden. Von verschiedenen Nationen und Einzelnen derselben sind bei den Aufsehern der Schulen beträchtliche Jahrgelder niedergelegt worden; die Choctaws haben für die nächsten zwanzig Jahre jährlich 12,000 Dollars bestimmt, und die Chikasaws ein Jahrgeld von mehr als 20,000 Thaler als Fond zusammengebracht. Im Inneren des westlichen Nordamerika hingegen leben noch einige sehr wilde Indianer=Stämme, wie die Miamies, unter welchen eine Art Erbadel ist, der aus religiöser Pflicht die Gefangenen aufzehren muß.

Die Cherokees diesseits des Mississippi übertreffen alle anderen Stämme an Bildung, und können bei den reißenden Fortschritten, welche ihre Kultur gemacht hat, bereits als ein civilisirtes Volk angesehen werden. Sie haben sich als ein abgeschlossenes Volk consolidirt, gaben sich Gesetze, schafften die alten barbarischen Sitten ab, legten sich auf Künste und Handwerke und betreiben vorzüglich den Ackerbau. Sie kennen keine Poligamie, keine Sclaverei, keine Ermordung von Greisen wegen vorgeblicher Zauberei mehr; und noch vor nicht ganz 30 Jahren erregte ein Missionär, der ihr Zutrauen sich erworben hatte, ihren Argwohn, als er ihnen rieth, zwischen zweien ihrer Dörfer einen Fahrweg anzulegen. Ein alter ehrwürdiger Missionär von den mährischen Brüdern, der noch unter den Cherokees lebt, hat für ihren Unterricht in den Wissenschaften und häuslichen Künsten zuerst gesorgt; allein die erste Schule nach der neueren Methode wurde erst im Jahr 1817 angelegt. Dermalen besitzt das Volk eine constitutionelle Regierung mit zwei Kammern, ein regelmäßig eingetheiltes Gebiet, Gerichtshöfe, eine Jury, mäßige Abgaben, eine Militärmacht für den öffentlichen Dienst und eine vollständige Organisation ist an die Stelle der alten Barbarei getreten.

Den besten Begriff von den segensreichen Folgen dieses Systems giebt uns wohl die Schilderung des jetzigen Zustandes der Cherokees aus der Feder eines jungen Mannes, eines gebornen Cherokee, der sich die Ausbreitung dieses Systems zur Pflicht gemacht hat und der vor acht Jahren noch ein Wilder war, ohne alle Kenntniß der englischen Sprache, oder der Grundsätze der erhabenen Religion, deren Sache er sich zum Wohl seiner Landsleute widmet. Dieser Brief ist an den Herausgeber des Family Visitor in Richmond gerichtet, und lautet:

Willstown (Cherokee=Nation), Sept. 1825.

„Ich mache mir nun das Vergnügen, lieber Herr, mein Versprechen zu erfüllen, und das, womit ich noch im Rückstand bin, zusammenzutragen und Ihnen zu schicken. Vor Kurzem habe ich einen großen Theil des Landes bereist, in der Absicht, meine schwächliche Gesundheit wieder herzustellen. Mit dem Willen meines Herrn im Himmel hoffe ich kommenden Oktober nach Arkansas zurückzukehren.

Ich will Ihnen hier eine flüchtige Schilderung des Cherokeelandes und seiner Bewohner geben. Indessen muß bedacht werden, daß die große Masse des Volkes den Charakter einer Nation bestimmt, und weder die Regierungsbeamten noch die unterste Stufe des gemeinen Volks.

Die Cherokees=Nation lebt, wie Ihnen bekannt ist, etwa unter dem 35° nördlicher Breite, begrenzt in Nord und West von dem Staate Tenessee, im Süden von Alabama, in Ost von Georgia und Nord=Carolina; ihr Gebiet ist in seinem Umfang durch Verträge bestimmt. Es erstreckt sich 200 englische Meilen in die Länge und 120 in die Breite; aber einen Theil desselben nehmen hohe Berge ein, die man keiner Kultur für fähig hält, als vielleicht des Bergbaus. Das Land, besonders die Thäler sind gut bewässert, reichliche Quellen reinen Wassers finden sich überall; hohe, majestätische Gebirge streichen durch das Land hin. Der nördliche Theil ist hügelig und bergig; im südlichen und westlichen Theile sind ausgebreitete fruchtbare Ebenen, zum Theil mit hohen Bäumen bedeckt, zwischen welchen

schöne Ströme dahinfließen. Diese Ebenen geben unermeßliches Weideland und unzählige Viehheerden sind auf ihnen zerstreut. Pferde giebt es in Fülle und sie werden zum Dienste gebraucht. Zahlreiche Heerden von Schaafen, Ziegen, Schweinen bedecken die Thäler und Hügel. Auf den Flüssen Tenessee, Ustanala und Canasagi treibt der Cherokese Handel. Das Klima ist köstlich, himmlisch, gemäßigt und gesund, so daß das Land einst zu den Gärten von Amerika wird gerechnet werden müssen; die Winter sind mild. Die Quellen bedecken den Boden mit dem reichsten Teppich; Blumen von ausgezeichneter Schönheit und mannigfachen Farben bezaubern das Auge in jeder Richtung. In den Ebenen und Thälern ist der Boden im Allgemeinen fruchtbar; er trägt indisches Korn, Baumwolle, Taback, Weizen, Haber, Indigo, Küchengewächse und indische Erdäpfel. Die Eingebornen treiben einen beträchtlichen Handel mit den benachbarten Staaten, und mehrere führen Baumwolle in Böten aus, den Tenessee hinab in den Missisippi und auf diesem hinab nach New-Orleans. Aepfel- und Pfirsichpflanzungen sind ganz gewöhnlich; es wird Gartenbau getrieben, und viele Sorgfalt darauf verwendet.

Es giebt viele öffentliche Straßen im Lande und Gasthäuser, die von Eingebornen gehalten werden; zahlreiche, blühende Dörfer sieht man in allen Theilen des Landes. Baumwollene und wollene Kleider werden daselbst verfertigt; Decken, von den Händen der Cherokees bereitet, sind sehr gewöhnlich. Fast jede Familie in der Nation pflanzt Baumwolle für ihren eigenen Gebrauch; Gewerbfleiß und Handelsunternehmungen breiten sich überall aus; fast alle Handelsleute im Lande sind geborne Cherokees. Die Beschäftigung mit dem Ackerbau (der festesten Grundlage unseres Nationalwohlstandes) nimmt vorzüglich die Aufmerksamkeit des Volks in Anspruch; verschiedene Handwerke werden getrieben.

Die Bevölkerung ist im raschen Steigen begriffen. In 13 Jahren ist die Zahl der Cherokees um 2000 Köpfe gestiegen, während sie in anderen Stämmen um soviel gesunken ist, ohngeachtet sie durch zwei starke Kolonien geschwächt wur-

den, die sich westlicher niederließen. Im Jahr 1819 wurde eine Schätzung aller Cherokees angestellt. Die westlich vom Missisippi wurden auf 5000, die östlich von demselben auf 10,000 Seelen geschätzt. Von letzterer Abtheilung wurde im Laufe dieses Jahres wieder eine Zählung vorgenommen und die Eintheilung folgendermaßen gemacht: — eingeborne Bürger 13,563 (männliche 6736, weibliche 6827), weiße in der Nation verheurathete Männer 147, weiße Weiber 73, afrikanische Sclaven 1277. — Ist diese Angabe der cherokeesischen Bevölkerung, die Fremden ungerechnet, richtig, so betrug der Zuwachs in sechs Jahren 3563 Seelen. Schätzen wir die Zukunft nach der Vergangenheit, zu welcher Zahl wird dann die Bevölkerung der Cherokees im Jahr 1850 angewachsen seyn?*)

Die Weißen unter der Nation genießen aller Freiheiten und Rechte des cherokeesischen Volkes, ausgenommen daß sie zu öffentlichen Aemtern nicht wählbar sind. Aus der obigen Zählung des laufenden Jahres ersehen Sie, daß sich eine Anzahl afrikanischer Sclaven unter uns befindet. Sie sind nach und nach von weißen Leuten eingeführt und verkauft worden. Sie werden indessen im Allgemeinen gut behandelt und die Meisten ziehen das Leben unter der Nation dem Aufenthalte in den vereinigten Staaten vor. Schwerlich giebt es eine Vermischung von Cherokeesen und afrikanischem Blut; es ist zu vermuthen, daß die Cherokeesen im Kurzem zu den menschenfreundlichen Bemühungen der Männer, die diesen verfolgten Menschenstamm frei machen und in das Land seiner Väter senden, mitwirken werden. Nationalstolz, Vaterlandsliebe und der Geist der Unabhängigkeit sind die Hauptzüge im Charakter der Cherokeesen. Die christliche Religion ist die Religion der Nation; Presbyterianer, Methodisten, Baptisten, Moravianer sind die zahlreichsten Sekten. Mehrere der einflußreichsten Männer sind Glieder der Kirche und leben ihres Berufs würdig. Die ganze

*) Diese kupferfarbigen Amerikaner vermischen sich nicht mit den Europäern und so wird der amerikanische Urstamm vor gänzlichem Untergang gesichert.

Nation ist durchdrungen von Dankbarkeit für die Unterstützung, die ihr von der Regierung der vereinigten Staaten und von verschiedenen religiösen Gesellschaften zu Theil geworden ist.

Die Schulen nehmen jedes Jahr zu, das Lernen wird aufgemuntert und belohnt; die Jüngeren befolgen das englische und die reiferen Alters das cherokeesische Lehrsystem. Der weibliche Charakter steht in hoher und gebührender Achtung; Faulheit wird gar nicht geduldet. Unsere Sprache steht in philosophischem Geiste und Wohllaut wenigen Sprachen, vielleicht keiner auf der Welt nach. Unsere Verhältnisse mit allen fremden, wilden und civilisirten Nationen sind von der friedlichsten Art. Wir sind schuldenfrei und unsere öffentlichen Einkünfte im blühenden Zustand. Außer dem Einkommen durch die Auflagen sind die vereinigten Staaten eine fortwährende Zahlung für früher abgetretenes Land schuldig. Unser Regierungssystem, auf republikanische Grundsätze begründet, wobei Jeder gleiche Rechte genießt, sichert sich die Achtung des Volkes.

Newton, anmuthig in der Mitte des Landes und der Vereinigung des Canasage und Gusuwaty, zweier schönen Flüsse gelegen, ist der Sitz der Regierung. Mit der gesetzgebenden Gewalt ist, wie es in der Landessprache heißt, der Tsalagi Tinilawige bekleidet, der aus einem National-Ausschuß und einem Rathe besteht. Die Mitglieder beider werden durch das Volk und aus demselben gewählt. In Newton wird nächstens eine Buchdruckerpresse errichtet werden, so wie eine Nationalbibliothek und ein Museum. Eine unermeßliche Menschenmenge besucht den Sitz der Regierung, wenn der Tsalagi Tinilawige Sitzung hält, wie einmal im Jahr geschieht.*)"

Ein Cherokeese ist der Cadmus seines Volks geworden, ein durchaus ungelehrter Eingeborner, Namens Geß, hat ein aus 89 Schriftzeichen bestehendes Alphabet aus ihrer Sprache herausgebracht und eine Silbenschrift erfunden, mittelst welcher

---

*) Ihr berühmtes und tapferes Oberhaupt, bemüht seinem Volke Civilisation zu geben, Tekakiske, ist am 25. Dezember 1822 gestorben.

die älteren Indier, die in früheren Jahren keinen Unterricht genossen hatten, in wenigen Tagen lesen und schreiben lernten. Der Nutzen dieses Alphabets ist sehr groß, besonders für den Theil der Nation, der nicht englisch versteht. Auch hat er ihnen das neue Testament übersetzt und die glückliche Verwandlung dieses Volkes ist eine Folge dieses Unterrichts.

Dies Volk sucht gegenwärtig den Schutz und die Aufnahme in die Union nach, da einige Nachbarn Lust bezeigen, ihr Gebiet an sich zu reißen. Die Regierung der vereinigten Staaten hat auch seinem Zutrauen entsprochen, sich seiner angenommen und ihm ihren Beistand garantirt. Bald wird man einen cherokeesischen Deputirten mit Sitz und Stimme im Congreß sehen. Er ist bereits angekommen, heißt Elias Bondinot und hat am 26. Mai 1826 in der ersten presbyterianischen Kirche zu Philadelphia eine Rede gehalten. (Adress to the White: Adresse an die Weißen, Boston 1826.) Eine einzige Erscheinung!

II. Von den Indianern Südamerika's.

§. 211.

Im Inneren Südamerika's leben gleichfalls noch freie Indianer, besonders im äußersten Süden, an der südlichen Spitze Amerika's, und zwar

1) Auf Guyana, mehrere Stämme der Caraiben, sonst die wildesten, die aus Menschenschädeln tranken.

2) In Brasilien, namentlich die Tapuyer und unzählige andere.

3) An den Grenzen von Chile, die wilden Araucaner, Cuncher ꝛc.

4) Die Patagonier.

Ein Theil derselben ist sanft und mild von Natur; andere unsanft, wild und grausam, da nie, wie in Nordamerika, von den Spaniern Schritte und Maaßregeln für ihre Kultur ergriffen wurden.

Die Kultur und der Handel vermögen auch kaum zu diesen Völkern zu gelangen. In der ganzen magelhanischen Meerenge sind wenig oder gar keine Ankerplätze, so dringend solche bei entstehenden Orkanen auch sind; die in das Land gehenden Buchten sind viel zu tief.

Die Patagonier sind noch, was sie zu Ende des 18. Jahrhunderts waren. Groß von Statur, von kolossalem Umfang und gebieterischem Ansehen sind sie jedoch keine Riesen — über sechs Fuß mißt keiner — aber sie haben verhältnißmäßig kurze Beine. Sie sind fast beständig zu Pferd und anfangs kalt, verschlossen, bewegungslos gegen die Fremden, allmählig aber werden sie zutraulicher, besonders wenn sie mit Münzen oder Grog beschenkt werden. Sie sprechen etwas spanisch, auch ist ihr Pferdegeschirr spanischen Ursprungs, (folglich sind die Spanier bis hieher gedrungen), auch die Missionäre kamen hieher und haben einen Theil der Einwohner bekehrt; aber freilich ist ihnen ihr Christus eine Art geschnitzter Fetisch.

Die Feuerländer sind noch immer ein kraftloses, träges, häßliches Völkchen, kaum über fünf Fuß hoch, mit schwarzem, struppigem mit Thran geöltem Haar, mit dünnem Bart und mit der Haut eines Seekalbes oder einer Seeotter zur Kleidung, mit Speer, Pfeil und Bogen bewaffnet. Ihr Land hat kaum eine Spur von Vegetation, einige Birken, Beeren und Seegras ausgenommen. Um ihre aus einigen zusammengebogenen Birkenzweigen bestehenden Wohnungen hält sich kein lebendes Hausthier auf. Das Gefühl des Dankes ist ihnen ganz unbekannt, und was sie erhalten, verbergen sie, aus Furcht, daß man es ihnen wieder nehme. Doch haben sie die Fertigkeit, jedes gehörte Wort, ja ganze Sätze wieder nachzusprechen. Solcher Menschen und Völker zu erwähnen, ist nur darum interessant, um erinnert zu werden, was doch alles man der Kultur danke!

Gedruckt bei Carl Naumann in Frankfurt a. M.



EIS MEER
ASIEN
EUROPA
Grönland
Nördlicher Polarkreis
Unbekanntes Land
Island
Hudsons-Bay
Davis Strasse
Neu Brittanien
Ober-Canada
Unter Canada
Vereinigte Staaten
von
Louisiana
Nord-Amerika
Florida
Vereinigte
Staaten von
Mexico
Meerbusen
von
Mexico
Wendekreis des Krebses
Cuba
Jamaica
Aequator
Republik
Columbia
Caraiben
Guyana
Republik
Peru
Kaiserthum
Brasilien
Fernambuc
Maranhao
Republik
Bolivia
Wendekreis des Steinbocks
Vereinigte
Staaten
von
la Plata
Chili
Republik
Magellans Land
AMERIKA
(nach der neuesten Staateneintheilung.)
Frankfurt a/M. 1828.
Verlag von Heinrich Wilmans.